3 1761 07492810 2

Erwin von Steinbach.

Ein Roman.

Zweiter Theil.

Hamburg,
Verlag von Friedrich Perthes.
1834.

Erstes Kapitel.

Wir finden unsern Freund auf dem Wege nach Bielbo wieder, indem wir Alles übergehen, was ihn in den letzten Tagen zu Upsala noch beschäftigte. — Bonnevil hatte ihn eine gute Strecke zu Pferde begleitet, und war dann mit herzlicher Umarmung von ihm geschieden, indem seine letzten Worte lauteten: »Bruder, wenn Du mich brauchst, so kannst Du auf mich rechnen!« — Diese Worte und sein schnelles Wegwenden, um eine Thräne zu verbergen, lagen noch Erwin im Sinne und erfüllten seine Seele mit wehmüthiger Sehnsucht, als der begleitende Reitknecht ihm schon von einer Anhöhe herab das Schloß zeigte, welches der alte Stammsitz des Birger-Jarl war. Das Pferd, welches der Herzog mit dem Stallknechte zur Abholung ihm gesandt hatte, wieherte beim Anblick der Burg hell auf und setzte rascher an. — Unser Freund dagegen wünschte Verzögerung, und wußte nicht warum. — Er hielt das Roß mehrere Male unwillkührlich zurück, so daß der Reitknecht, welcher den Weg zeigen sollte, weit voran eilte, meinend, er folge ihm. —

nen, auch durch Stand und Bildung über dich erhaben sind, und schwerlich dich gleich verstehen und so aufnehmen werden, als deine Gönner zu Lund. — Wohlan denn, so halte dich um so fester an dem treuesten Freunde, welcher bis dahin so gnädig dich führte und über Land und Meer mit dir gezogen ist! Sein Name ist auch hier bekannt, sein Geist wird auch in diesen Mauern wohnen, um dir eine ebene Bahn zu machen. Wo nicht, so bekenne ihn wider Fleisch und Blut und wider alle Gewalten unter dem Himmel, und demüthige dich, damit er dich zu seiner Zeit erhöhen möge!« —

Erwin war unter diesem Selbstgespräche unvermerkt bis an die Zugbrücke des Schloßgrabens gelangt, wo er sich das starke Gebäu der Burgmauer und ihrer Thürme mit Muße besehen konnte, während der Thürmer mit dem Reitknechte redete und die Ketten niedergelassen wurden. — Es war im alten byzantinischen Style mit Rundbogen und Tonnengewölben sehr dauerhaft erbaut, und der dunkelgrüne Epheu rankte sich an den grauen Granitplatten von unten bis oben in dichten Gewinden empor, als wenn er ein Ornament des Gesteins sey und mit demselben zugleich entstanden wäre, indem er sich malerisch an den Zinnen im dunkeln Schloßgraben spiegelte. An der andern Seite wurden die Mauern von dem tiefen See begränzt, und so lag die Burg auf einer künstlichen Insel da. —

Noch stand Erwin in Betrachtungen vertieft, als die Zugbrücke sank und der Reitknecht ihn mahnte,

den Vorritt zu nehmen, wie es einem Herrn gebühre. — Er trieb also sein Pferd an, welches schon ungeduldig geworden war und mit großen Sätzen durchs finstere Burgthor sprengte, so daß die Gewölbe vom Hufschlag dumpf wiederhallten. —

Da hielt er nun auf dem geräumigen Hofe vor dem Portale des alten Schlosses, indem er dem Thore gegenüber schon das neue Gebäude aufsteigen sah. — Er wurde froh, sogleich sein Tagewerk zu erblicken, und ein Steinmetz nahm ihm das Pferd ab, indem derselbe ehrerbietig seine Mütze zog. — »Meister Steinbach,« sprach er, »Ihr seyd schon längst erwartet, und wir dürfen nicht weiter bauen, bis Ihr den Riß gemacht habt.«

Erwin gab ihm das Wort und den Handschenk, und folgte dann einem Diener die Schloßtreppe hinauf, welcher seinen Mantelsack vorantrug, während der Stallknecht die Pferde wegführte.

»Ist der Herzog zu Hause?« fragte Erwin mit beklommener Brust. — »Er ist noch beim Heere, aber wird nach einigen Tagen erwartet,« versetzte der Diener, und öffnete ihm das Zimmer, wo er wohnen sollte, indem er die Sachen ablud und ordnete, dann aber sich schnell entfernte.

Es war eine Erkerstube nach Morgen im dritten Stockwerk, mit einer schönen Aussicht nach dem See. Heiter, doch einfach geordnet, stand ein großer Arbeitstisch am Bogenfenster, welcher mit Büchern und Bauriſſen bedeckt war; auch auf Reißbrettern standen aufgespannte Pergamente an den Wänden her. — »Das

heißt: Ich bin in der Arbeit erwartet! und ich will frisch die Hände anlegen,« sprach Erwin lächelnd, während er sich reinigte und den Staub von den Kleidern bürstete.

Da trat ein Diener mit Wein und Früchten ein, welche er auf ein Tischchen vor ihm hinstellte und im Namen seiner Herrschaft sich daran zu erquicken bat. — Ihm folgte auf dem Fuße ein ältlicher Mann, der sich Emund nannte und unserm Freunde sich als der Baumeister des neuen Schlosses vorstellte. — »Ihr seyd mit Ungeduld von dem Herzoge erwartet,« sprach er nach den ersten zunftgerechten Begrüßungen. »Der gnädige Herr will Euch nothwendig sprechen, ehe er ins Feld zieht, und hat Euch eine unbedingte Vollmacht ausgestellt, um den ganzen Schloßbau zu leiten und nach Belieben zu ändern. — Also trete ich von heute an ab und bringe Euch meine Risse, nach welchen wir bisher verfahren sind.« Mit diesen Worten rollte er vor ihm die Zeichnungen auf, welche im byzantinischen Style, verbunden mit dem altrömischen, einsichtig und genau entworfen waren. — Er wollte sich sofort mit einer stolzen Bescheidenheit entfernen, indem er kaum seine Empfindlichkeit unterdrücken konnte; doch Erwin faßte seine Hand, und bat ihn herzlich, bei dem Schloßbau als Werkmeister ihn zu unterstützen und in seinem Amte zu bleiben, da er nur unter dieser Bedingung dem Herzoge dienen könne. Was sie Beide als Baumeister unter einander ausmachen würden, das müsse gelten, und so nur könnte das begonnene Werk zu Stande kommen. Wo nicht, so würde

er auf der Stelle wieder abreisen, da er hier nicht erschienen sey, um den verdienteren Meister zu verdrängen.« —

Der treue und entschiedene Ton dieser Worte that dem Alten wohl und stillte so ganz seine Empfindlichkeit, daß er Erwin versprach, nicht auszutreten, sondern mit seinen Kräften und Erfahrungen bei dieser Arbeit zu dienen, wie abweichend auch ihre Ansichten seyn möchten; »denn,« setzte er lächelnd hinzu, »die großen Herren wollen einmal ihren Willen haben.« Zugleich füllte Emund die Becher und zerlegte das Obst, indem er ihn, als den Gast, zuvorkommend bewirthete, und nach der heißen Reise zum stärkenden Genusse einlud. — Dann wurden wieder die Bauriße durchgegangen, und Erwin freute sich über die gründliche Kunst des Alten, so wie er sich manche seiner bedeutenden Erfahrungen im Steinschnitte bemerkte. —

Noch waren sie im lebhaften Gespräche, als des Herzogs Kammerdiener eintrat und Erwin mit Emund entbot, zum Vesperbrote bei der Frau Herzogin sich einzustellen, da sie den deutschen Baumeister noch heute zu sprechen wünsche. — Zugleich öffnete er die Thüren und winkte, ihm zu folgen, indem er sie über einen langen Korridor die Treppe hinabführte, und dann durch mehrere Säle, wo Waffen und alte Familiengemälde hingen; die Wandfelder, von buntgewirkten, aber sehr verschiedenen Tapeten, waren mit künstlichen Leisten eingelegt und zeigten halbverloschene geschichtliche Darstellungen mythischer und vaterländischer Begebenheiten. Es war wie eine Pracht früherer

Jahrhunderte, und das ganze alte Schweden, mit seinen Eddasagen und Heldenkriegen, spiegelte sich darin wie ein dunkles Traumbild.

Höher klopfte unserm Freunde das Herz, und er fühlte sich auf eine seltsame Weise verlegen, so daß er gern umgekehrt wäre, wenn es der Anstand erlaubt hätte. Doch ließ ihm der Diener keine Zeit, um diesen Empfindungen Raum zu geben, denn schnell und unaufhaltsam eilte er voraus, und öffnete schon die letzte Flügelthüre, welche in das Gesellschaftszimmer führte. —

Erwin nahm sich zusammen und wurde von Emund zum Vortritt genöthigt, wie gern er ihm auch gefolgt wäre. —

Da stand er nun im hochgewölbten Raume, und erkannte sofort die Herzogin Ingeborg an der edlen Gestalt als Schwester des Königs Erik. Sie saß am runden Porphyrtische auf einem eibnen, mit purpurnen Sammetpolstern bedeckten Sessel, und neigte sich seinem Gruße mit der ihr angestammten huldreichen Freundlichkeit, welche ihre Würde noch erhöhte und jedes Herz gewinnen mußte. —

Erwin fühlte sich schon freier bei ihrem Anblicke, und da sie ihn nun näher zu sich heranwinkte, sprach er bescheiden:

»Nur meine Pflicht und mein gegebenes Versprechen konnten mich so lange in Upsala zurückhalten; mein Herz eilte schon längst hieher, um den Willen Eures hohen Gemahls zu erfüllen, und meine geringen Kräfte, fürstliche Frau, in Euren Dienst zu geben.«

»Ihr kommt mit Eurer edeln Kunst uns immer willkommen,« erwiederte die Herzogin, »und mein Birger wird sich freuen, Euch vorzufinden, da er schon anfing, ungeduldig zu werden. Seht Euch unterdessen als unser Hausgenosse an und laßt es Euch hier wohl seyn, da Ihr eine gute Zeit bei uns verweilen müßt; denn, wie auch unser Freund Serenius Euch entbehren möge, so gönnt er es dem Herzoge doch gewiß, Eure tiefe Wissenschaft zu benutzen, davon die Anscharkirche Zeugniß giebt.« —

»Geben sollte,« versetzte Erwin, »denn kaum erst ist der Anfang gemacht, und das Ende muß den Meister loben!« —

»Und wird es,« sprach ein junger Mann, welcher in einer Fensterblende stand, und herbeieilte, um Erwin zu begrüßen. Es war der Rath des Herzogs, und hieß Lido. Man wußte nicht, woher er stammte; zu Bologna und Rom hatte er seine erste Bildung empfangen, und war dann mit dem Herzoge ganz Europa durchreist. Er redete fast alle lebendigen Sprachen, und war, bei einer empfehlenden Gestalt, von den feinsten Sitten. »Euer Glaube ist gut,« versetzte Erwin, welcher angenehm überrascht wurde, »und da Alles am Ende auf den Glauben doch ankommt, so soll es mir eine günstige Vorbedeutung seyn, um fröhlich mein Tagewerk anzufangen.« —

»Und es zu beschließen,« sagte Lido, »denn der Herzog ist ganz von Euch eingenommen, und wird den Schloßbau keinem Andern anvertrauen wollen.«

Erwin verneigte sich, wie bei einer leichten

Schmeichelrede, und erwiederte: »Ich weiß nicht, ob ich mir zu diesem großen Vertrauen Glück wünschen darf, da die Verantwortung um so größer wird, und ich ungerne den Aelteren und Verdienten, meinen wackern Zunftbruder Emund, durch meine Gegenwart verdrängen möchte. Doch hoffe ich, es wird der Herzog nun erst seinen Werth recht erkennen lernen, wenn wir im Bunde mit einander arbeiten, und ihm um so mehr vertrauen, wenn ich nicht mehr da bin.«

Emund lächelte behaglich und sprach: »Herr Rath, Ihr habt es mit einem Deutschen zu thun, der immer gerade heraus geht!«

»Das merke ich,« erwiederte Lido, »weil der Obermeister so bescheiden auftritt, wie man es allein bei diesem edlen Volke findet, und in Schweden vergeblich suchen dürfte.«

Mit diesen Worten wandte er sich schnell zur Herzogin und berichtete, daß, nach der letzten Botschaft, die Geschäfte beim Heere so schnell beendet worden, daß man noch am Abend dem gnädigen Herrn entgegensehen könne, und er fast glauben möchte, er wolle überraschen, da er keine Vorboten gesandt habe.

»Ich möchte es doch bezweifeln,« sagte die Herzogin, »wenn es gleich in seiner Art ist, denn meine Kinder würden mir einen Wink gegeben haben, da er mit einem großen Gefolge kommen wird.«

Lido erzählte der Herzogin nun Manches aus der Stafette, und Erwin, welcher mit Emund zum Sitzen genöthigt war, erkundigte sich leise bei ihm nach den Kindern der Herzogin, und erfuhr, daß sie

mit ihrem Gemahl drei Söhne und eine Tochter habe, welche dem Vater nachgereist wären, um noch die letzten Tage vor dem Aufbruche zum Heere bei ihm zu seyn.

»Die Tochter,« sagte er, »sey das nächstjüngste Kind und der Liebling des Vaters. — Man nenne sie Braut des norwegischen Königs Håkan; da sie aber schon manche fürstliche Freier, welche durch ihre Schönheit angezogen worden, von sich gewiesen habe, so zweifle man auch hieran, wenn gleich der Herzog es sehr zu wünschen scheine, um die beiden Reiche Schweden und Norwegen zu einem dauernden Frieden zu verbinden. Dieses liege ihm um so mehr am Herzen, da wahrscheinlich sein ältester Sohn Waldemar nach dem schon abnehmenden alten Könige Thronfolger würde, wenn Birger-Jarl selbst nicht das Heft in Händen behalte, welches er bisher so glorreich geführt habe. — Das Volk dagegen ziehe die jüngeren Söhne, Magnus und Erik, dem ältesten vor, weil sie freundlicher und lebhafter, auch mit größeren Verstandesgaben ausgerüstet seyen und sich des Bauernstandes mehr annähmen. Keiner jedoch komme dem Vater an Weisheit und Heldensinn gleich, und offenbar würde das Land am besten fahren, wenn Birger selbst an seines Schwagers Stelle einst König würde.« —

So redete der Alte noch manches bei Seite, zur Kenntniß der hohen Familie und zum Lobe seines Herrn, welches unser Freund aber nur halb hörte, theils weil es in einer fremden Sprache war, theils weil der

glänzende Kreis von Männern und Frauen seine Aufmerksamkeit anzog. — Es dünkte ihm, er sey nun erst in Schweden, so abgeschlossen und schroff erschien ihm hier die bedeutende Eigenthümlichkeit des nordischen National-Charakters in Gestalten, Geberden und Trachten; ja es war ihm, als wenn er eine neue Kategorie der Menschheit in diesem merkwürdigen Volke für sich aufgeschlossen sehe; doch fühlte er sich nun auch auf der andern Seite ganz abgetrennt von allem deutschen und weltbürgerlichen Leben, welches ihm in Lund noch so tröstlich und belebend entgegengekommen war und das geistige Band mit Straßburg und Köln fortgesetzt hatte. — Selbst zwischen ihm und Emund lag es wie eine große Kluft in seinem Bewußtseyn befestigt, welche menschlich nicht ausgefüllt werden konnte, wenn sie gleich sich über dieselbe brüderlich die Hände bieten mochten. Er merkte, daß der Alte, wie gut er es auch mit ihm meine, doch in seinem Innersten ihn nicht verstehen würde, wenn er es nicht gleichsam schwedisch erst ihm übersetzen könne, so wie er bei Serenius dagegen von dem vollkommensten Einverständnisse sogleich begeistert wurde. —

Konrads Worte kamen ihm wieder in Gedanken, und er mußte zugeben, daß der Freund nicht Unrecht gehabt habe, wenn er die deutsche Gemüthlichkeit in diesem Eisenlande entbehrte, welches in Natur und Menschensinn so ganz entschieden ist. —

Unterdessen hatte sich nach dem schwülen Tage das Gewitter zusammengezogen, und man sah es durch die Glasthüren des Zimmers, welche zum Balkone

führten, drohend und finsternd über den angrenzenden Garten aufsteigen. — Schon fielen einige starke Donnerschläge nach blendenden Blitzen, so daß die Damen erschrocken aufsprangen und durch die Säle irrten, indem ihnen die Kavaliere folgten und sie zu beruhigen suchten, oder mit ihrer Furcht sie neckten. Nur die Herzogin blieb ruhig in ihrem Sessel, und Lido redete ungestört fort, indem er nur bei den heftigsten Donnerschlägen einhielt, weil sie seine Stimme übertönten. —

»Gewiß seyd auch Ihr meiner Meinung,« sprach er zu Erwin, welchen er ins Gespräch zu ziehen suchte, »daß jedes außerordentliche Verhängniß, es sey wohl oder wehe, zu dem Menschen komme, wie das eherne Glied in einer langen, festen, zusammenhängenden Kette, und somit die Furcht ein ganz thörichtes Ding ist, wenn wir gethan haben, was wir zu thun schuldig sind. — Der Blitz z. B. schlägt in diesen Saal ein und tödtet mich auf der Stelle, so ist es kein Zufall, dem ich entfliehen könnte oder davor ich mich fürchten müßte, sondern es ist, wie die Kraft des Magnets, wie die Bahn der Planeten, welche sich nicht umwenden, noch aus ihren Kreisen rücken lassen. — Daß ich nun eben hier stehe, ist mein unabwendbares Verhängniß, und eine höhere Hand lenkt den Blitz, der mich trifft, und den, der vorüberfährt. — Wohl mir, daß ich getroffen werde, und wohl mir auch, daß ich unberührt bleibe! Es ist Alles eins, wenn ich nur nicht vorwitzig mich in Gefahr stürze, oder durch eine feige Flucht in die Schlinge gerathe, und so meinem Charakter als Mensch ungetreu werde. Dann freilich

ist Alles verloren, denn ich bin moralisch gesunken; sonst aber ist Alles gewonnen, denn ich bin moralisch erhalten! — Nennen wir es nun Natur, nennen wir es Vorsehung, nennen wir es Vater, was unsere Wege lenkt: es kommt auf eins hinaus; es ist etwas Heiliges und Nothwendiges, darin wir leben, weben und sind, und mit welchem wir auch steigen und fallen müssen. Das Gute ist von Hause aus frei; das Böse ist von Hause aus gebunden, weil jenes in der Harmonie, dieses im Zwiespalt mit jenem Ewigen und Nothwendigen steht. — Das ist die Verdammniß der Gottlosen, und das ist der Friede der Gerechten, darauf gründet sich unsere Hoffnung und unsere Furcht; von einem andern Glauben weiß ich nicht, welcher Name ihn auch schmücken möchte.« —

»Ich dächte doch,« versetzte Erwin, »daß ein schweres Verhängniß durch Gebet sich abwenden ließe, weil wir einen Vater im Himmel haben, der unser Schreien erhöret, und bei dem kein Ding unmöglich ist. — Sein gütiger Wille steht weit über alle noch so heilige Naturnothwendigkeit erhaben. Er sendet oft auch eine Furcht ins Herz und einen Schrecken in die Gebeine, daß wir uns scheuen sollen und nicht ins Verderben rennen. Freilich ist es eine andere Furcht, als jene vor dem Gewitter, und ein anderer Schrecken, als vom Blitzstrahl getroffen zu werden; doch wem der Kopf nicht fest ist, der bleibe weg von der Thurmzinne, und wer da meinet, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! Denn wir Menschen sind schwach. — Das ist mein Glaube, welchen Niemand mir nehmen soll,

denn in dieser Schwachheit kann ich nur stark bleiben!« —

Die Herzogin sah sehr freundlich den offenen Jüngling an und sprach: »Ihr erinnert mich mit diesen Worten an eine alte vergängliche Zeit, da ich noch im Hause meines Vaters war und in diesem kindlichen Glauben manche harmlose Freude genoß. — Nun aber ist die Welt so klug geworden, daß sie von einem persönlichen Gott nichts mehr wissen will, sondern ihn dem einfältigen Volke überläßt, und Alles aus ewigen Naturkräften herleitet. Auch mir sind leider die Augen geöffnet, aber ich möchte gern in Euer Paradies der Kindheit mit verbundenen Augen zurückkehren und des Vaters mich freuen.« —

Lido versetzte lächelnd: »Das ist das Gespenst der alten Kirche, was auch die Weisen bange macht und die Mündigen mit Ammenmährchen erschreckt. — Ein ganzer Mensch zu seyn, ist noch immer vor den Göttern ein Verbrechen, wie es dem Prometheus einst angerechnet wurde. — Doch wie liebenswürdig ist selbst dieser Irrthum, wenn er von so reinen Lippen fließt und aus so schönem Herzen kommt!« —

»Ihr möget nur spotten,« erwiederte die Herzogin mit Würde, »es kommt eine Stunde, wo wir genöthigt werden, den persönlichen Gott anzurufen, und dieses jungen Mannes Glaube den Sieg davonträgt.«

Unter solchen Gesprächen hatte sich das Gewitter verzogen und die Herzogin Ingeborg trat mit der Gesellschaft auf den Balkon hinaus, wo nach dem warmen Regen eine labende Frische aus den Gesträuchen des Gartens ihnen entgegen duftete und Alle im In-

nerſten erquickte. Ein dunkelblaues Gewölk, als Reſt des Gewitters, ſtand noch über Wald und See, aber die Luft war ſtill geworden und die Bäume ſtaunten friſch und feiernd, wie an einem Sabbath in der Natur. — Alle wurden weich, und ſelbſt in Lido's Augen ſah Erwin eine Thräne beben, die ihm ſehr wohl that.

Da erſchallten Waldhörner jenſeits des Sees, und ein glänzender Zug von geharniſchten Rittern kam von der Anhöhe herab und wieder aus den Tannen hervor, indem ſie auf ſchäumenden Roſſen nach der Brücke zuſprengten. — Es überraſchte die Herzogin, denn es war ihr Gemahl mit ihren Kindern. — Mehrere Feldhauptleute und Oberſten folgten dem Herzoge, und man nannte ſchon Alle bei Namen, ſo wie ſie jenſeits des Waſſers vorüberritten und den großen Bogen am See beſchrieben.

»Da iſt Freya,« ſprach die Herzogin freudig, »ſie reitet zwiſchen Magnus und Erik hinter dem Vater, und Waldemar neben ihm; nun aber ruft er ſie heran und hält ſie an ſeiner rechten Seite, indem Waldemar voranſprengt, um uns Nachricht zu bringen. — Wie kühn ſie auf ihrem Zelter ſitzt, als wenn ſie weite Kriegsfahrten gemacht hätte, und das Mädchen fängt erſt an zu reiten!« — »Es iſt des Vaters Blut,« verſetzte die Oberhofmeiſterin, »ſie weiß von keiner Gefahr, wenn ſie an ſeiner Seite iſt.« Erwin wollte eben hinſehen, doch die hohen Eichen verdeckten ihre Geſtalt, und der Zug verlor ſich hinter dem Garten dieſſeits der Brücke. — Da aber ward

es bald lebendig auf dem Schloßhofe; der Thürmer blies, und man hörte schon das Burgthor eröffnen und die Zugbrücke fallen. — »Da sind sie!« rief die Herzogin, und wehte freudig mit ihrem weißen Taschentuche vom Balkon hinab. Der Hofraum ward nach und nach mit Männern und Rossen angefüllt, und Erwin sah den Herzog Birger, wie er mit seinen Söhnen absaß und sie die steinernen Treppen hinaufstiegen.

Auch ein kleiner buckliger Mensch, mit buntem Rocke und rother Schellenkappe, stieg von einem magern Klepper und drängte sich zu ihnen heran. Da Erwin fragte, wer das sey, sprach Emund: »Es ist unser Jöns, der Narr, welcher viel Spaß machen kann;« und in der That waren seine Bewegungen so fratzenhaft und gewandt, daß man gleich den Charakter erkennen konnte, ohne daß er genannt wäre. —

Die Herzogin war unterdessen ihrem Gemahle entgegengeeilt, und empfing ihn schon im ersten Saale mit inniger Umarmung; doch wie erstaunte unser Freund, als die Flügelthüren sich öffneten und die Herzogin am Arme ihres Gemahls hereintrat, aber an seine rechte Seite sich die wunderbare Unbekannte lehnte, welche er vom Bären errettet hatte, und die, ihn wiedererkennend, das Auge senkend, wie mit Blut übergossen wurde, denn es war keine Andere, als die schöne Freya, Herzog Birgers Tochter. —

Nach den ersten Fragen und Begrüßungen wandte sich der Herzog zu Erwin, welcher bescheiden zurückgetreten war, und sprach: »Nun habt Ihr mich den-

noch überrascht, so lange ich Euch auch vergeblich erwartete. Seyd mir denn eben so sehr willkommen, als Euer Ausbleiben und Zögern mir mißfällig war!« —

Erwin wiederholte auf dieses entschiedene Wort etwas betroffen, was er der Herzogin schon zur Entschuldigung gesagt hatte, welches Birger-Jarl aber lächelnd von sich wies, indem er versicherte, daß man dem Künstler Alles außer der Ordnung zu Gute halten müsse, weil eben sein ganzes Leben und Wirken etwas Außerordentliches sey, welches nicht nach dem gewöhnlichen Maßstabe gemessen werden könne. —

Die schöne Freya hatte sich unterdessen gesammelt und wandte sich zu ihrem Vater hin, indem sie, das Gewicht des Augenblicks fühlend, mit ernster Besonnenheit sprach: »Und eben jenes Zögern, mein geliebter Vater, welches Euer Mißfallen erregte, ist zum Heil Eures Kindes geworden, denn dieser junge Mann war es, welcher mich durch Muth und Geschicklichkeit aus den Klauen des wilden Bären errettete und mir das Leben erhielt, nachdem das Unthier schon mein Roß zerrissen hatte. — Mein Vorwitz, im Vorüberreisen der Jagd beizuwohnen und dann meinen königlichen Oheim zu begrüßen, ward scharf bestraft. — Doch Ihr, werther Meister,« fuhr sie fort, indem sie sich mit Würde zu Erwin hinwandte, »Ihr waret mir ein Engel, von Gott gesandt, der mit seinem Speere den sichern Wurf that, und ich spreche Euch jetzt also meinen Dank vor allen Edlen des Hofes aus, welchen ich auf der Stelle Euch auszusprechen zu schwach war.« —

»So löset sich also das Räthsel,« rief der Herzog gerührt und erfreut aus: »Ihr wart also der unbekannte Waidmann, und Euch soll ich das Leben meiner Tochter danken! Gott wolle es Euch lohnen, was Ihr mit männlicher Entschlossenheit vollbracht habt, wie kein Ritter es besser vermöchte. — Ich habe keinen Lohn dafür, doch nehmt dieses zum geringen Andenken meiner Dankbarkeit.« — Er zog einen kostbaren Ring vom Finger und steckte ihn an Erwins Hand. — »Auch nehmt,« sprach er weiter, »das Roß, welches Euch hertrug; es ist von echter Art, und mag Euch auf Euren Reisen in Schweden nützlich seyn können. — Uebrigens werde ich ewig Euer Schuldner bleiben, denn Ihr habt mir das theuerste Kleinod erhalten.« —

Mit diesen Worten umarmte der Herzog den bewegten und tiefbeschämten Jüngling, auf welchen alle Blicke sich lenkten und der keine Rede finden konnte. Auch die Herzogin bot ihm die Hand zum Kusse, und die schöne Freya blickte ihn sanft durchdringend an, indem sie sich mit den jüngeren Damen entfernte und in den Garten begab. —

Die Waldhörner ließen sich von neuem vernehmen, und der Abend ward bei Hofe mit einem Bankett und Reigen beschlossen, dazu Freya zuerst Erwin aufnahm, und ihn so als ihren Retter öffentlich ehrte. —

Zweites Kapitel.

Erst spät ward unser Freund von der hereintretenden Sonne geweckt, da er durch die Ermüdung des gestrigen Tages zu fest geschlafen hatte. Fast erschrak er über die große Helle, warf sich schnell in die Kleider und eilte mit dem alten Risse zur Baustelle. Schon wartete man auf ihn, und nach seinen Befehlen ging die Arbeit munter fort, indem er sich gleich überzeugt hatte, daß im Erdgeschosse, bei welchem gemauert wurde, keine Verbesserung mehr zu machen sey. Auch Emund fand sich bald ein, und die Meister gingen auf der Baustelle mit einander zu Rathe, welche Form dem neuen Schlosse, nach Bestimmung und Lage, die günstigste sey.

»Ich weiß es wohl,« sagte Emund unter Andern, »ich weiß es wohl, daß dieses Schloß nicht wie eine gewöhnliche Ritterburg gebaut werden müsse, da Personen aus königlichem Stamme darin wohnen sollen; doch schickt es sich auch nicht, daß es wie ein Residenzschloß aufgeführt werde, welches in einer Hauptstadt an einem freien Orte liegt, und deßwegen mit seinen Hintergebäuden einen quadratischen Hofraum einschließt; denn da ist ein kleines Reich für sich und zeigt dem Volke die imposante Fronte. — Die Burg

aber, mit ihren Gräben, Mauern und Thürmen, ist schon an sich ein solches Reich im platten Lande, welches insonderheit mit seinem großen Wachtthurme, darin auch das Thor ist, etwas sehr Abgeschlossenes und Gebietendes gewinnt, und also nur eines Wohnhauses bedarf, darin die Bedürfnisse des Ritters, sammt seiner Familie und seines Gesindes, aufs zweckmäßigste und vollkommenste befriedigt werden können. So ist sein Hauptcharakter Festigkeit und Bequemlichkeit, mit der möglichsten Anmuth verbunden, und ich wählte deßwegen den römisch-byzantinischen Styl, welcher vor allen Baustylen das Dauerhafte und Solide ausdrückt. Der deutsche Styl, daß ich es Euch gerade heraus sage, scheint mir zu künstlich, und der antike wieder zu einfach. Der Rundbogen des neugriechischen Styls dagegen hält, wie mir dünkt, die glückliche Mitte, wo ein behaglicher Lebensgenuß, nach Schlachten und Abenteuern, sich einfinden möchte. In diesen rundgewölbten Hallen schmauset und bankettirt es sich um so vergnüglicher, als sie an das Rundgewölbe des blauen Himmels erinnern, unter welchem oft Mann und Roß die Nächte zubringen mußten und vergeblich in Sturm und Schneegestöber ein Obdach suchten.«

»Bravo!« versetzte Erwin, »Ihr habt Euer Werk trefflich vertheidigt und ich muß Euch in der Hauptsache Recht geben, daß eine Ritterwohnung in der Burg kein Residenzschloß seyn soll. Daher ist ihr geringerer Umfang und der Bau ohne Flügel und eingehegten Schloßhof ganz in der Ordnung; — doch merket nun auch, wo unsere Wege sich scheiden! Es ist der

byzantinische Rundbogen, welchen ich durchaus nicht, wie Ihr, so im Ganzen als eine edle Form gelten lassen kann, wie sehr er auch das Himmelsgewölbe nachahmt. Der Rundbogen giebt dem Gebäude immer etwas Kellerartiges, und schickte sich daher nur für das Erdgeschoß in einem Schlosse. Das Tonnengewölbe hat keine Form, weil es die allgemeinste nur hat. Das Auge findet keinen Haltpunkt, denn die Linie des Kreises hat keinen Anfang und kein Ende. Das blaue Himmelsgewölbe und der funkelnde Sternendom werden nur erhaben, weil sie so sehr groß sind. Könnten wir ein Rundgewölbe von fünfhundert Schuhen hoch aufrichten, so würde es vielleicht schon einen ähnlichen Eindruck nachbilden; dann thut es aber nicht das Erhabene in der Form, sondern nur das Große in der Unform, so wie auch schon ein Saal mit platter Decke von dieser Höhe eine außerordentliche Wirkung hervorbringen müßte, ähnlich, wie jene Kolosse im Sande Egyptens; doch dann ist die Kunst zu Ende, denn sie soll in der kleinsten Form, wie in der größesten, das Edle und Erhabene aussprechen. Euer Tonnengewölbe also lasse ich nur gelten in dem Schloßbau für den Keller und höchstens für das Erdgeschoß, so weit nun eben diese Arbeit gediehen ist. Für das zweite Stockwerk aber, wo der Rittersaal und die Prunkzimmer seyn sollen, muß ich den deutschen Spitzbogen, wenn gleich in einem sehr abgestumpften Winkel, anwenden und das abgeflachte Kreuzgewölbe spannen; denn diese Form, welche Mannichfaltigkeit zur Einheit aufs vollkommenste verbindet, ist die edelste und großartigste. Alles Schöne

und Prächtige, alles Starke und Erhabene kann sich darin nur begrenzen, und jedes Mobil, jedes Ornament findet darin seine Stelle; selbst die flachen Kappen bieten die besten Räume zu Wandgemälden für die Decke dar, und die eingemauerten fünfseitigen Pfeilerprofile unterbrechen die langen Wandflächen auf anmuthige Weise. Die Ampeln und Glaskronen hängen bedeutsam aus den Schlußsteinen der Gurten bis auf die Tafel herab, und die Thüren des Rittersaales mit ihren sanften Spitzbogen ahmen diese Form übereinstimmend nach. Da mag in den Wandfeldern der einheimische Marmor und Porphyr in schönen Mischungen leuchten und durch ein reizendes Farbenspiel das Auge erfreuen, indem der Geist durch die Form des Ganzen befriedigt wird. Im dritten Stockwerk dagegen, wo die Wohnzimmer des Ritters und seiner Familie sind, nehme ich die römisch-antike Form auf und lasse oben eine flache Gypsdecke legen, welche sich nur an der Wandseite abwölbt, um den scharfen Winkel durch einen Bogenschlag zu vermitteln.«

»Ich glaube Euch zu verstehen,« erwiederte Emund, und wenn Eure Gedanken mir auch ganz neu sind, so haben sie doch eine Klarheit, die mir wohl thut. Was sagt Ihr aber von dem Dache des Schlosses? Soll es, wie mein Riß, ganz flach seyn, und mit einer Brüstung umgeben, oder, gut nordisch, im hohen Giebel aufgeführt werden?«

»Keines von beiden,« versetzte Erwin, »sondern eine sanft geneigte Fläche von Granitplatten sey es, damit es gehörig unterwölbt werden könne und das

Regenwasser einen Abfluß finde, indem es, mit einem Geländer umgeben, die Annehmlichkeit eines orientalischen Daches behalte.«

»Gut,« erwiederte Emund, »dem stimme ich bei. Doch was sagt Ihr von den vier Eckthürmen; werdet Ihr ihnen, wenn sie überhaupt noch gelten sollen, die runde Form lassen, oder eine andere geben?« Erwin entgegnete: »Bis zur Höhe des Erdgeschosses mögen sie rund bleiben, wie Ihr sie schon angelegt habt, denn es stimmt mit den Rundbogen und Tonnengewölben dieses ganzen Geschosses überein. Doch von da an müssen sie ein Siebeneck bilden, von dem vier Seiten im Lichte stehen, welches ich freilich lieber gleich von unten auf aus dem Fundamente aufgeführt hätte; denn wiewohl der runde Thurm mit dem Rundbogen der Thüren- und Fensterstürze stimmt, so gehört doch das Septagon der Thürme dem ganzen Gebäude an, und giebt ihm mit den vier Ecken im Lichten eine besondere Festigkeit und Würde. Mag der Herzog entscheiden, wie es seyn soll. — Es würde viel Zeit- und Geldverlust seyn, wenn das Runde abgebrochen werden sollte; auch kann man es als einen hohen Sockel betrachten, auf welchem der eigentliche Thurm sich erst im zweiten Geschosse erhebt. Ebenso müssen auch die Thüren- und Fensterstürze, so wie alle Gewände und Verzierungen in den beiden oberen Stockwerken nach diesen Hauptformen sich ummodeln, und deshalb erhalten die Fensterluchten des Prunkgeschosses den abgestumpften Spitzbogen; die höheren des Wohngeschosses dagegen den antiken römischen Giebel. So, denke ich,

kommt Sinn und Uebereinstimmung in das Ganze, daß es das Auge leicht übersehen kann, indem doch zugleich das Eintönige vermieden wird.«

»Ich merke,« sagte Emund,« daß Eure Ansichten dem Herzoge gefallen werden, denn sie sind verständig und eigenthümlich-geistvoll, wie es der Vitruv uns nicht lehren kann. So wünsche ich Euch Glück! Macht nur, daß Ihr den neuen Riß vollendet, ehe er abreiset, damit er nicht verdrießlich werde! Vor allen Dingen gebt ihm kurze und klare Antworten, wenn er Euch heute befragt, damit er sogleich eine deutliche Uebersicht bekomme, denn das wünscht er vorzüglich. Wir reden dann mit Muße weiter über das Einzelne, und die Arbeit kann ungehindert ihren Fortgang nehmen. An Händen und Material wird es uns nicht fehlen, und so mag der große Bau in kurzem vollendet dastehen.«

»Gott gebe es,« versetzte Erwin, »denn meines Bleibens ist nicht lange hier und eine theure Pflicht ruft mich nach Lund zurück.« Mit diesen Worten eilte er auf seine Stube und fing mit Eifer auf einem großen Pergamentbogen den neuen Riß zu zeichnen an, während Emund bei den Arbeitern blieb und nach wie vor als Werkmeister schaltete.

Der Herzog hatte unterdessen auf einer weiten Ebene, in der Nähe des Schlosses, die Truppen gemustert und sie mehrere Bewegungen machen lassen, welches die Obristen und Hauptleute zu seiner besondern Zufriedenheit ausführten. Er war bei der heitersten Laune, da er mit ihnen und seinen Söhnen in

den Burghof zurückritt, und eine kriegerische Musik verkündigte von fern schon seine Ankunft. Die lauten Hörner und schmetternden Trompeten zogen auch Erwin von seiner emsigen Arbeit unwillkührlich zum Fenster hin, und er bemerkte mit Vergnügen die Söhne des Herzogs als die schönsten Reiter in der ganzen Schaar, indem sie mit großer Leichtigkeit und Behendigkeit ihre muthigen Rosse tummelten und an der Seite des Vaters sich hielten. Waldemar, der älteste, erschien größer und stattlicher zu Pferde, als seine Brüder; doch ritt Magnus kunstgerechter und Eriks Anstand war der anmuthigste. Die Aehnlichkeit dieses Jüngsten mit seiner Mutter war in Haltung und Geberde nicht zu verkennen. Seine zarte, schlanke Gestalt schien auf dem Sattel gleichsam nur zu schweben, wenn Magnus dagegen mit seinem Rosse wie aus einem Gusse war und Waldemar durch festen Schluß und starke Schenkelkraft sich als seinen Herrn zeigte, da er das keuchende und schäumende Pferd gewaltsam unterjochte. Birger dagegen saß bewegungslos in silberner Rüstung auf seinem starken Rappen, wie ein eherner Mann, und nur seine Augen neigten sich freundlich nach den streitbaren Söhnen hin. Die Grafen und Ritter in ihren blitzenden Rüstungen umringten ihn vor dem Schlosse in einem großen Halbkreise und machten eine so imponirende Gruppe um ihren Herrscher her, daß Erwin in diesem Schauspiele kriegerischer Pracht ganz wie versunken war. Der junge Erik sah ihn am Fenster stehen und nickte ihm freundlich zu, da er sich am gestrigen Abend lange mit ihm

unterhalten hatte und manche Fragen über deutsche Sitte und Kunst an ihn gethan. Er schien schon ein rechtes Vertrauen zu unserm Freunde gewonnen zu haben, und eilte alsbald zu ihm hinauf, als der Herzog mit seinen Begleitern abgesessen war und die Schloßtreppe hinanstieg, indem die Söhne ihm auf dem Fuße folgten.

»Da bin ich,« rief Erik, eintretend, »und komme, wie ich es Dir gestern versprochen habe, um Deinen schönen Riß zu besehen.«

»Ihr werdet, Prinz, noch nicht viel sehen können,« versetzte Erwin freundlich,« denn es ist diesen Morgen erst der Anfang gemacht, und ein solches Ding will seine Zeit haben.«

»Doch, doch, erwiederte Erik mit seiner freundlichen Offenheit, »da steigen schon die schönen Spitzbogen auf, von denen Ihr mir erzählt habt, und die eckigen Thürme mit ihren hohen Fensterrosen. Ich mag das lieber, als jenes Runde, dabei mir schwindlig werden könnte.« So redete er weiter, in einem fort, und that manche unbefangene Frage, welche Erwin um so lieber beantwortete, als auch seine Stimme lieblich, wie ein Echo aus der Ferne, tönte. Unterdessen wurden sie zur Tafel gerufen, der junge Prinz faßte Erwin fröhlich unter den Arm und führte ihn in den Speisesaal.

»Da kommt die Jugend mit der Baukunst,« rief der Narr, »was wird das für eine Ehe geben?« — »Eine bessere, Jöns,« versetzte Erik lachend, »als Du mit Deinen Bachstelzen, welche Deine Meister sind.«

Der Herzog begrüßte unsern Freund mit offener Güte; er reichte ihm die Hand wie einem Hausgenossen und fragte ihn, wie es mit seiner Arbeit stehe?

»Der Anfang ist gemacht,« versetzte Erwin, »und ich hoffe, Euch, gnädiger Herr, noch heute Abend das Allgemeinste des Aufrisses vorlegen zu können, um meine Ansicht deutlich zu machen.« Er wollte weiter reden, aber der Herzog wandte sich von ihm zu den Damen, welche eben mit der Herzogin und seiner Tochter eintraten, und denen alle Anwesende mit tiefer Verbeugung ehrerbietigst Raum machten, um sich zur Tafel niederzulassen. Erwin fand seinen Platz unten am Tische neben Lido und Emund, und war mit seiner Stelle ganz wohl zufrieden, da er mit diesen Männern, welche ihn beide eigenthümlich anzogen, sich ungezwungen unterhalten konnte. Unter den vornehmsten Gästen, welche heute die Gesellschaft vermehrten, bemerkte er mit Vergnügen mehrere der Folkunger mit ihren Frauen, die er gleich anfangs schon in Lund an dem Tische des Erzbischofs gesehen hatte; doch erschienen sie ihm hier viel stolzer und wilder, wie Pflanzen auf einheimischem Boden, wenn gleich die höfische Sitte sie in ihren festen Schranken hielt. Es war, als wenn sie ihn nicht mehr kannten, obgleich er öfter bei Serenius mit ihnen geredet und manchen Rath für ihre Bauwerke ihnen ertheilt hatte. Vorzüglich aber erweckte ein kleiner, ältlicher Mann in schwarzer Nordlandstracht, welcher mit goldenen Ketten überladen war und neben dem Herzoge saß, seine besondere Aufmerksamkeit, da Birger-Jarl sich angelegentlichst mit

ihm allein unterhielt. Von Lido erfuhr er bald, daß es der norwegische Gesandte sey, welcher mit wichtigen Aufträgen heute angelangt wäre und nach der Tafel mit dem Herzoge eine geheime Konferenz haben würde. Er sey des Königs Håkan rechter Arm, heiße Thorlag und regiere eigentlich die Normannen.

Noch fiel ihm die adelige Schönheit eines jungen Mannes auf, welcher neben des Herzogs Tochter saß und sie mit großer Lebhaftigkeit unterhielt. Emund nannte ihm denselben, als aus dem ältesten Geschlechte der schwedischen Grafen und einen Vetter der Herzogin, Axel Bande. »So ist ein Bauer denn in Schweden der älteste Edelmann, wie auch billig,« setzte Emund lächelnd hinzu. Doch Erwin fühlte seinen Busen gepreßt und konnte den harmlosen Scherz weder aufnehmen, noch erwiedern. Es dünkte ihm, als stehe der junge Graf ihr zu nahe und als sey etwas Unreines, ja Verführendes in seinen Blicken und Reden, welches diese Wunderblume, Freya, beflecke und dem Herzoge mißfällig seyn müsse. Er hätte sie auf der Stelle mit Gefahr seines Lebens von diesem Beisitzer befreien mögen, so wie früher sein Arm von dem Bären sie befreit hatte.

Unter diesen ernsten Betrachtungen rief ihm über Tafel ein Folkunger zu, welcher ihn früher nicht zu kennen schien, dem nun aber der Wein die Zunge gelöset und das Verständniß geöffnet hatte: »Wo habt Ihr denn Euren sangfertigen und liederkundigen Freund, den Maler Hubert, gelassen?« Erwin erzählte, daß er noch in Skenninge sey, um dem Kardinal ein

großes Gemälde der Kirchenversammlung anzufertigen, aber nach Vollendung desselben ihm nachfolgen würde.

»Nun,« versetzte jener, »es wäre gescheuter gewesen, daß er Euch gleich begleitet hätte, um uns statt dessen ein Trinklied anzufertigen; denn jene fluchwürdigen Thaten der Kirchenversammlung, als Aufhebung der Naturgesetze, verdienen kein Andenken von dem Meisterpinsel eines Malers. Sie sollten an die Wand mit Kohle geschmiert werden.«

Der Narr sprach: »Es ist schade, daß Euer Gnaden nicht dort waren; Sie hätten ihnen die Naturgesetze in Erinnerung bringen können, und aus der Finsterniß des Pfaffenthums mit Ihrer rubinrothen Nase zur wahren Aufklärung ihnen den Weg zeigen sollen.«

»Bravo, Jöns!« rief der Herzog. Alle lachten, und selbst der alte ernste Gesandte verzog den Mund zu einem Lächeln, welches aber wie ein Sonnenblick durch eine Gewitterwolke aussah und gleich wieder in einen noch strengeren Ernst zurücksank. Erwin bemerkte, wie die Prinzessin denselben öfter ängstlich anblickte, als wolle sie aus seinen düstern Mienen etwas Verhängnißvolles lesen, und die Farbe dann schnell wechselte, indem es ihr sehr nahe anzugehen schien. Auch dieses beunruhigte ihn sehr, und so wurde sein Herz und Gemüth, während die Gäste beim guten Weine der harmlosen Fröhlichkeit Raum gaben, mannichfaltig und schmerzvoll bewegt. Unterdessen stimmte die Tafelmusik an, welche aus Hoboen und Klarinetten bestand, als, nach alter Sitte, der wilde Eberskopf mit der Zitrone im Maule aufgetragen wurde, und zwei Skalden

hereintraten, um den Sagemund ertönen zu lassen. Ihre Lieder galten diesmal den Siegeszügen der Schweden gegen die Finnen, welche als Zauberer verrufen waren, und sie schilderten mit starken Farben, wie das unverzagte Heldenthum der Nordlandsmänner alle ihre Teufelskünste überwunden habe. Die Blasinstrumente begleiteten sanft ihre großartig-klagenden Stimmen, so daß es fast lautete, wie das Geschrei der Taucher vögel im Spätherbst, und einen sehr ernsten, ja feierlichen Eindruck zurückließ. Zuletzt wurden noch launige und fröhliche Trinklieder angestimmt, darin die mehrsten Ritter mit einfielen, so daß es einen rauschenden Chor gab, welcher durch die ganze Kraft der Blasmusik verstärkt, fast schmetternd wurde. Im lautesten Jubel erhoben sich der Herzog und seine Gemahlin von der Tafel, und Alle folgten ihnen mit gemeßnen Schritten in die Nebenzimmer. Die Musik schwieg, die Skalden traten ab, und es fiel plötzlich ein so strenger Ernst und eine so tiefe Stille ein, als wenn nie eine Freude dagewesen sey. Erwin mußte wieder seines Freundes Konrad gedenken, welcher den Charakter dieses Volks mit einem Knalle verglichen hatte. Wirklich waren seine Ohren gewaltsam erschüttert, doch ließ es keine Spur der Fröhlichkeit in seinem Gemüthe zurück.

Der Herzog begab sich sofort mit dem norwegischen Gesandten zur geheimen Konferenz in sein Kabinet, die Gesellschaft zerstreuete sich, und Erwin ging auf sein Zimmer, um, wo möglich, den Aufriß des Schlosses in seinen Hauptverhältnissen bis Abend zu vollenden, wenn etwa der Herzog ihn noch zu sehen

wünschen sollte. Er suchte sich alle Gedanken an die schöne Iduna, wie öfters der fürstliche Vater sie bei ihrem zweiten Namen nannte, aus dem Sinne zu schlagen, und arbeitete um so emsiger an seinem Bauriſſe, als er darin das einzige Mittel fand, sein tief aufgeregtes Gemüth zu beruhigen. Er wußte nicht, was er von sich selbst denken sollte, da er Hildegard so innig liebte; diese hohe Fremde aber durch Stand, Volk und Beruf, wie durch eine unendliche Kluft, von ihm geschieden war, und er auch niemals hoffen durfte, ihr näher zu kommen. Er schalt sich bitter über diesen thörichten Wankelmuth und es dünkte ihm, als wenn ein versuchender Geist aus dem Boden dieses fremden Landes vor ihm aufsteige, um ihn zum Abfalle von seiner ersten Liebe zu verleiten, und dann elend zu machen. Er glaubte, wenn er nur erst wieder auf deutscher Erde stehe, so würden auch die deutschen Empfindungen in ihm Raum finden und alles Ausländische mit seinen magischen Reizungen verdrängen.

Unter solchen Betrachtungen und Selbstgesprächen, dabei seine Arbeit jedoch nicht versäumt wurde, sondern um so rascheren Fortgang nahm, war es Abend geworden. Schon standen die edlen Fensterbogen und Wandfelder im Prunkgeschosse, sauber gezeichnet, da; schon stiegen die sieben eckigen Thürme mit zarten Durchbrechungen und schönem Laubwerk kühn in die Höhe; selbst die Flachbilder an den ehernen Thüren der prächtigen Portale waren geistreich angedeutet, und die Heldenstatuen auf der gegiebelten Fronte des Daches nicht vergessen. — Da war die Sonne gesunken und im rei-

nen Abendrothe dünkte es ihm, als sähe er Hildegards edle Gestalt vorüber schweben; sie winkte ihm mit der Hand nach Deutschland hin, und eine sanfte Thräne des reinsten Mitleids schien in ihren klaren und ernsten Augen zu beben. Sie schwebte immer höher nach Süden zu über Land und Meer, und immer ernster und verklärter strahlten ihre Blicke zu ihm nieder. — Es war eine Vision der gespannten Sinne. — Er öffnete weit die Augen und blickte staunend noch einmal hin; da war alles verschwunden; aber die Stubenthüre öffnete sich statt dessen, und der liebliche Prinz Erik trat herein, und lud ihn ein, einen Spatzierritt mit seinem Vater zu machen, da derselbe so eben erst seine Geschäfte mit dem Gesandten beendet habe, und über den Schloßbau ihn noch heute ungestört zu sprechen wünsche.

»Niemand reitet mit, als ich und meine Schwester,« sagte Erik, »so kannst Du Alles zum Vater frei heraus reden, denn wir sind Deine Freunde.«

Erwin war wie im Traume, und eilte die Schloßtreppe hinunter, ohne die Stufen zu bemerken. Es war ihm, als wenn sein Leib Flügel empfangen hätte, und seine Seele die Gabe, das Unbegreifliche leicht und natürlich zu verknüpfen. Schon stand er unten am Portale des alten Schlosses, und ein Stallknecht hielt sein Pferd für ihn bereit, der Herzog schwang sich so eben auf seinen Rothschimmel, und die schöne Iduna hielt schon neben dem Vater auf ihrem Zelter, unbeweglich, wie ein Bild aus alter Zeit der ritterlichen Minne. Erik eilte ihm nach, und bestieg ein leichtes Rößlein,

während Erwin schon im Sattel saß und den Herzog begrüßte.

»So ist der Tag verstrichen,« sagte der Herzog, »und ich habe keines Augenblickes Meister werden können, um über den Bau ungestört mit Euch zu reden. Stark drängen sich die Begebenheiten, tausend Dinge sind zu beachten, und es ist fürs erste an keine Ruhe zu denken. Doch auch im Fluge soll es uns gelingen, das Nothwendigste vor meiner Reise abzusprechen, und so habe ich mich eigentlich von dem Gesandten und den Damen weggeschlichen, um mit Euch einmal allein zu seyn.«

Der Herzog Birger gab nach diesen Worten seinem Pferde die Sporen und Erwin, wie die fürstlichen Kinder, mußten so schnell ihm folgen, daß sie schon in wenigen Minuten das Schloß Bielbo mit seinen Umgebungen aus den Augen verloren hatten und, von einem hohen Waldrücken verdeckt, an dem Ufer des großen, stillen Sees sich befanden; doch auf der entgegengesetzten Seite des Wegs, welchen Erwin gekommen war. Es bildete eine ungemein ruhige Landschaft. Der stille, gelbe Abend stieg über das hohe dunkle Waldgebirge so ahnungsvoll auf; die Wellen spielten und plätscherten so harmlos am Seerande, wie die Freuden der Kindheit, und liefen, wo der Weg dicht neben dem Wasser hinführte, bis an die Hufe der Pferde. Der Herzog rief Erwin an seine Seite, indem er Freya und Erik voranreiten ließ, wo der Weg schmäler wurde. Er sprach zu ihm vertraulich: »Nun saget mir, werther Meister, in klaren, bündigen Wor-

ten, wie Ihr den Bauplan angelegt habt, und was Ihr an Emunds Risse verändern wollt. Ihr habt volle Freiheit, Alles umzuwerfen.«

Erwin nahm sich zusammen, und wiederholte kurz und deutlich, was er schon mit Emund durchgesprochen hatte, und berief sich auf seinen Riß zu Hause, welcher Alles anschaulich machen würde. Auch vergaß er nicht der Eckthürme zu erwähnen, und über die schon aufgemauerte Rundung des Herzogs Entscheidung zu verlangen, indem er sie eine hohe Base nannte, welche sehr wohl mit dem Siebeneck bestehen könne.

»Gut,« versetzte der Herzog, »Ihr nehmt es wie aus meiner Seele, denn die langweiligen Rundbogen waren mir verhaßt; sie gehören in den Keller und in das Erdgeschoß, diese Tonnengewölbe. Das Großartige der Form bewegt sich allerdings nur im Spitzbogen, so wie das Starke und Wohnliche im römischen Sturz; auch das Siebeneck der Thürme ist sehr nach meinem Sinne, und wird, mit den vier Seiten im Lichten, eine würdige und bedeutende Erscheinung machen. Nur eins habe ich wider Euch: Die Prunkgemächer mit dem Rittersaal müssen nicht im zweiten Geschoß, sondern im dritten seyn, nach der alten Sitte, welche auch einen guten Grund hat. Die Mutter mit dem Kindlein darf nicht so hoch alle Tage steigen, ist auch näher bei ihrem Gesinde und ihrer Wirthschaft, kann ein schärferes Auge auf ihre Vorräthe haben, und der Ritter wohnt bequemer mit seiner Familie. Gilt es einmal ein Fest und kommen Gäste, so kann man ja immer eine Treppe höher steigen, um eine schönere Aussicht zu genießen, und

nach vergnüglicher Tafel durch die hohen Bogenfenster über Land und Gewässer hinwegblicken. Das also müsset Ihr ändern!« —

Erwin ward von der Richtigkeit dieser Ansicht getroffen, und gestand auch hier, daß in der Baukunst immer das Nützliche dem Schönen vorangehen müsse. So versprach er, den Riß umzuzeichnen, und die Spitzbogenform ins oberste Stockwerk zu bringen; im mittleren dagegen, als dem bewohnten, den graden Fensterstur und die platte Decke anzuwenden. Der Herzog fragte nun nach seinem Plane über die innere Einrichtung und Folge der Zimmer, welche, wie er äußerte, nach dem alten Risse noch immer etwas Unbequemes habe. Erwin hatte dieses erwartet, und ließ sich folgendermaßen vernehmen.

»Um alle Bedürfnisse der Schloßbewohner zu befriedigen, und das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, so ist vielerlei zu bedenken, und doch muß eine einfache Hauptidee immer vorwalten. Es ist der Stand, die Stellung und ganze Lebensweise des Ritters, so wie seine äußeren Verhältnisse zum Staate und zur Gesellschaft. Zwar können sich diese Verhältnisse leicht ändern, doch ich baue immer nur für denjenigen, welcher zunächst darin wohnen soll. Euer Stamm ist ein königlicher, Könige sind daraus hervorgegangen und werden daraus hervorblühen. So muß dieses Gebäude einen sehr großen und hohen Rittersaal haben, wenn gleich es nicht als ein Residenzschloß behandelt werden darf, da es nur der Theil einer Burg ist. Dieser Saal muß die Mitte zu einer Reihe von Gemächern seyn, welche

alle mit ihm zusammenhangen, ohne über die Flur zu führen, wenn gleich einzelne Ausgänge von jedem Gemache nach der Vorhalle gehen müssen. Ein großes, königliches Fest muß allen Gästen Raum geben, um die heiterste Freude aufs würdigste und bequemste zu genießen, wie auch, um nach Beendigung desselben, in entfernteren Gemächern der ungestörten Ruhe zu pflegen. Diese Schlafgemächer der älteren Personen müssen also in den Flügeln liegen, und nach dem Garten hinaussehen, damit, wenn die Jugend noch in später Stunde froh beisammen ist, die würdigen Alten dadurch nicht in ihrer Ruhe gestört werden. Jedes Gemach hat nach seinem Zwecke auch seine besonderen architektonischen Wandfelder und Verzierungen, doch in allen wiederholt sich für das Prunkgeschoß die grandiose abgeplattete Spitzbogenform, welche gleichsam die Tonart angiebt, darin gelebt werden soll. Da mögen heitere und prächtige Mosaikbilder die Dielen verzieren; da prange an den Wandfeldern der Marmor, Jaspis und Porphyr in geschliffnen Platten, zu mannichfaltiger Anmuth gemischt; da werde in den gewölbten Decken auf dem nassen Gyps die edelste Malerei dargestellt, und jedes Mobil, jedes Ornament zeuge von der Würde und dem Reichthum der Bewohner! — Selbst die Fenster im Rittersaale mögen uns mit lieblichen Gemälden erfreuen, wenn gleich die mehrsten Glasscheiben klar bleiben, und einen freien Durchblick in die schöne Gegend gewähren müssen.«

»Anders ist es mit dem Wohngeschoß; da ordne ich Alles um die Familienstube her, wie dort um den Rittersaal. Die Töchter wohnen links in den weiblichen

Gemächern, nahe ihrer Mutter; die Söhne rechts in den männlichen, nahe ihrem Vater und ihren Erziehern! Hier ist nur eine einseitige Folge der Zimmer, da die Hausflur mit dem Portale die Fronte des Schlosses zertheilet, und so auch die Verbindung der weiblichen und männlichen Gemächer durchschneidet, bis sie sich wieder in der Familienstube, welche am Ende der obern Flur dem Portale gegenüber liegt, freundlich vereinigen. Sie sieht nach dem Garten über den kleinen See und liegt nach Morgen, so wie der Rittersaal nach Abend über den Burghof nach der Straße und dem größeren See blickt; denn die Familienstube muß ein stilles Heiligthum bleiben, welches mit der Straße und der lauten Welt nichts gemein hat! — Möge der Thürmer auf seiner hohen Warte wachen, und der Ritter aus seinem Gemache die Signale beobachten; möge er die Rosse auf dem Schloßhofe tummeln sehen, und seiner Knappen und Reisigen, seiner Jäger und Hunde sich freuen: — die Hausfrau mit den Kindern werde dadurch nicht beunruhigt, sondern erziehe die Kleinen am Worte des Lebens, und pflege ungestört ihres Hauswesens.«

»So verschieden müssen denn auch die architektonischen Verzierungen in diesen Wohngemächern seyn, wenn gleich alle nur die einfache römische Form der horizontalen und lothrechten Linie aussprechen sollen. Das mag Euch die Zeichnung deutlicher sagen, als meine Worte es können. Alle Vorräthe endlich sind für die Keller. Auch das Dienstpersonal, so wie die Küche und die Beamtenstuben, sind im Erdgeschosse anzubringen, wo denn die Rundbogenform in allen

Verhältnissen vorwaltet, wie es schon dasteht.« —

»Und die Waffenkammer,« fragte Birger Jarl, »und die Kapelle und das Burgverließ, habt Ihr ganz sie vergessen?«

»Nein,« versetzte Erwin schnell, »die Waffenkammer sey in dem südlichen Thurme, damit der Stahl nicht roste; das Burgverließ aber in dem nördlichen, damit die Sonne den Verbrecher nicht bescheine; die ehrenvolle, ritterliche Haft aber sey in den westlichen und östlichen Thürmen, oder in den angrenzenden Flügelgemächern des dritten Geschosses. Die Kapelle endlich schließe sich dem Schlosse nach Osten im Halbkreise an, und mache eine würdige Erscheinung, wie es einem Gotteshause gebührt und zur Andacht erfordert wird.«

»Wohl,« sprach der Herzog sehr vergnügt, »Ihr habt mir Alles klar gemacht, und ich freue mich auf den ausgezeichneten Schloßriß ganz besonders, um ihn meiner Ingeborg vorlegen zu können. Aber nun laßt uns nach Hause eilen, da die Gesellschaft auf uns warten wird.«

Mit diesen Worten gab er dem Pferde die Sporen und sprengte so schnell davon, daß nur Erwin ihm zu folgen vermochte; Erik und Freya aber weit zurückblieben. Wie gern hätte unser Freund bei ihnen verweilet; aber der Herzog gebot ihm, zu folgen, und führte ihn selbst am Arm zur Gesellschaft, wo man wirklich schon mit Sorge auf den hohen Hausherrn gewartet hatte.

Drittes Kapitel.

Mehrere Tage hatte unser Freund sehr einsam verlebt, da er selbst nicht bei Tafel erschien und sich die Speisen aufs Zimmer tragen ließ, um bei seiner dringenden Arbeit nicht unterbrochen zu werden; denn er gedachte sie vor der Abreise des Herzogs noch zu vollenden. — Niemanden sah er, als Emund und Prinz Erik, welche ihn in der Dämmerstunde zu besuchen pflegten, um sich über die Tagsbegebenheiten mit ihm zu unterhalten. — Von Erik erfuhr er denn auch, daß der sehr beschäftigte Vater sich öfter bei ihm nach dem Fortgange des Risses erkundiget habe, und begierig sey, ihn fertig zu sehen, ehe er ins Feld rücke. —

Der größte Theil der Truppen war schon nach Tawastland aufgebrochen; nur der Generalstab mit den Leibwachen und den Scharfschützen weilten noch beim Herzoge, und waren in der Umgegend einquartirt. — Das Schloß füllte sich immer mehr mit hohen Gästen, und das Ganze gab unserem Freunde, wenn er aus seinem Erkerstübchen auf den Burghof niederblickte, eine heitere und prächtige Erscheinung, welche den strengen Ernst in einem leichten Spiele zu verhüllen schien. — Er sah, wie die jungen Ritter sich mit Turniren belustigten, und auf dem weiten Plane manche Lanze brachen. Er hörte am Abend die lieblichen

Waldhörner, wenn der Herzog mit seinem Gefolge von der Heerschau und den Kriegsübungen zurückkehrte; dann sah er die unteren Säle stark erleuchtet, dahin sich die jungen Ritter und Damen der Umgegend zum Tanze versammelten. Die fröhliche Blasmusik ertönte; die schönen männlichen Gestalten in ihren Prunkgewändern, wie sie die Schloßtreppe hinaufeilten, zogen ihn an; Alles schien Lust und Wonne zu seyn, und der nahe blutige Krieg ganz vergessen. —

Oefter sehnte sich Erwin hinunter in die erleuchteten Kreise und zur belebenden Musik hin, und das Herz ward ihm groß im Verlangen, die schöne Freya tanzen zu sehen, so daß er kaum den kindlichen Bitten des Prinzen Erik widerstehen konnte, welcher ihn oft mit sich führen wollte. Aber seine Arbeit hielt ihn zurück, und der ernste Zweck, dem Herzoge gefällig zu seyn, stärkte ihn, wider seine Neigung zu kämpfen, so daß er dann seinen Fleiß noch verdoppelte. —

Selbst Emund war über die schnellen Fortschritte der Zeichnung verwundert, und versicherte, daß er in eben so viel Wochen, als Erwin Tage dazu brauche, sie nicht beenden könnte. — So war es denn unserem Freunde gelungen, des Morgens am letzten Tage vor des Herzogs Abreise, die großen, schön-ausgeführten Bauriße dem Birger Jarl vorlegen zu können, da dieser eben eine ruhige Stunde hatte. Der Herzog war überrascht, indem er schon den Wunsch aufgegeben hatte, sie zu sehen, und freute sich ausnehmend, da die klaren, großen und sauberen Zeichnungen von dem Baumeister ihm entrollt und erklärt wurden.

»Nein,« rief er aus, »kommt mit mir zu Ingeborg, sie muß es sehen und auch ihre Lust daran haben! Was wird sie sagen, daß Alles schon fertig ist, da sie gestern noch zweifelte, Ihr würdet es in einem Monate vollenden können.« —

Mit diesen Worten zog ihn Birger Jarl in das Gemach seiner Gemahlin, in welchem Ingeborg mit ihrer Tochter an einer künstlichen Stickerei arbeiteten und über das rasche, ungemeldete Eintreten des Herzogs mit dem deutschen Baumeister, nicht wenig erstaunten. Der Herzog hielt die Zeichnungen hoch in seiner Hand und rollte sie sofort auf einem steinernen Tische aus: »Da seht,« rief er, »Alles ist fertig und der fleißige Künstler hat sich selbst übertroffen.«

Ingeborg und Freya eilten herbei, und bewunderten die zarte Arbeit, indem Birger die Pergamente erklärte. —

Erwin war bescheiden zurückgetreten, und ließ die Arbeit für den Meister reden.

»Wie schön ist das Portal und die Treppe,« rief die Herzogin, »wie herrlich ist der Rittersaal, und wie zweckmäßig sind die angrenzenden Gemächer geordnet!«

»Mir gefallen besonders die Thürme und Spitzgewölbe,« sagte der Herzog, »das Starke und Große hat darin eine herrschende Form gewonnen. Und was sagst Du, Freya?« fragte er lächelnd, »hast Du nichts zu rühmen oder zu tadeln?«

Die Prinzessin erröthete und sprach: »Das Ganze ist so edel gedacht und so kunstvoll ausgeführt, daß ich ein Einzelnes nicht hervorzuheben wüßte, wenn es

nicht die schöne Kapelle wäre, deren zarte edle Bauart mich ungewöhnlich anzieht, so daß ich nicht wüßte, etwas Aehnliches jemals gesehen zu haben. Die schlanken Säulen und hohen Chorfenster, die kühnen Kreuzgewölbe und großartigen Spitzbogen, die zarten Durchbrechungen der Thürme, und die anmuthigen Gewände der Thüren und Fensterrosen, Alles erinnert an ein stilles Heiligthum, wo die arme Seele zu ihrem Gott kömmt, und ihr Innerstes vor ihm ausschütten darf! Alle Pracht und Kunst des großen Bauwerks schwindet mir in diesem Einen.« —

»Da seht mir die fromme Nonne, welche immer ins Kloster will!« rief der Herzog lächelnd. — »Dann hat die Stumme Mund und Weisheit, wo nur von einer Kirche die Rede ist! Doch Du hast Recht, Iduna, die Kapelle ist von besonderer Schönheit, und suchet ihres Gleichen im Schwedenlande!« —

Erwin fühlte sich über das Lob der edlen Freya hoch beglückt, sein Auge blitzte mit einer Thräne unter den langen Wimpern, und er sah unverrückt auf seine Risse hin.

»Nun denn,« sprach Ingeborg, »was sagt der Meister selbst zu seiner Arbeit? Ich wünschte sie von ihm auch erklärt zu hören, da ich sie dann erst meine verstehen zu können.«

»O, erkläret sie uns, verehrter Meister,« sagte Freya mit einem so bittenden Blicke und mit einer so lieblichen Hinneigung, daß unserem Freunde das Herz wallte und das Blut in die Wangen stieg.

»Gern,« versetzte er, »mag es doch zu meiner eig-

nen Belehrung dienen, mich dem Würdigsten deutlich zu machen.«

Nun wiederholte er kurz, was er schon dem Herzoge auf dem Spatzierritte vorgetragen hatte, doch gewannen seine Worte unbewußt eine eigene tropische Figürlichkeit und Lebendigkeit den hohen Frauen gegenüber, so daß die Beschreibung nicht nur diesen sehr anziehend wurde, sondern auch Birger Jarl mit Vergnügen zuhörte, als sey es etwas ihm ganz Neues, und endlich lachend ausrief:

»Ihr seyd ein verzauberter Zauberer in Euren Werken und Worten, Meister; nur hütet Euch, daß sich die hohen Geister der Steine, welche Ihr so mächtig beherrschet, nicht einst noch wider Euch selbst kehren, und den zu kühnen Meister feindlich anfallen!« —

Erwin fühlte sich von diesen geheimnißvollen Worten getroffen, doch wußte er nicht warum. — Nach einem kurzen Nachdenken fuhr er also fort, da der Herzog das Gesprochene selbst nicht zu verstehen schien:

»Was diesem Schlosse zur besonderen Zierde dienen soll, ist die hohe Treppe, welche über das Erdgeschoß zum Hauptportale führet, und in sanfter Neigung mit dreißig marmornen Stufen unmittelbar zum Wohngeschosse leitet. Der Styl dieser Treppe ist altgriechisch, und dieser zeichnet sich durch großartige Einfachheit aus; ihre Seitenwände und Verkleidungen sind wie die Stufen, von dem heimischen graugrünen Marmor, welcher gute Politur annimmt und der Nässe widersteht. Sie erhebt sich ganz über die Rundbogen-

form des Erdgeschosses, und soll in ihrer Struktur eine ungemeine Stille und Festigkeit aussprechen, gleich wie das Leben des Ritters mit seiner Familie sich ruhig und stark über das rastlose Treiben seiner Dienstmänner, Beamten und Knechte erhebt. Hier ist das Antike an seiner Stelle, und wird durch das Säulenportal über die röthlich-marmorne, breite Flur bis zur Familienstube fortgeleitet. Eine heitere Wirklichkeit der Form empfange hier die edlen Bewohner; alle Verhältnisse sind leicht zu übersehen, die gradlinigten Wandfelder mit flachvorspringenden Pilastern und hohen klaren Fensterluchten erfrischen das Auge, ohne es zu beschäftigen. Es ist eine Vorhalle und ein Durchgang in die Wohnzimmer des häuslichen Lebens. — Unter dieser hohen Treppe aber führen Eingänge mit Rundgewölben in die Stuben der Dienstmannen, so wie in den Seitenwänden Nischen angebracht sind, welche das Eintönige der großen Flächen unterbrechen und Statuen aufbewahren sollen. — Noch hat jeder Flügel des Schlosses zwei kleinere Portale, welche aber auf wenigen steinernen Stufen in das Erdgeschoß zu den Beamtenstuben führen, aber nicht den Rundbogen, wie das Hauptgebäude, sondern den graden Sturz der Thüren und Fenster erhalten, auch ohne Frontons sind. Die beiden Flügelgebäude springen zurück und lehnen sich an die Thürme des Hauptgebäudes, jedoch so, daß diese mit vier Seiten frei bleiben. — Das zweite Geschoß der Flügel hat in seinen Fenstern die gleiche Giebelung wie das Wohngeschoß des Hauptgebäudes, und es führt durch dasselbe aus den Wohnstuben der männ-

lichen und weiblichen Glieder der Familie ein langer Korridor, welcher eine östliche und eine westliche Zimmerreihe bildet. — Diese Zimmer in den Flügeln sind für zahlreiche Gäste und entferntere Mitglieder der Familie bestimmt, jedoch so, daß der weibliche Theil den südlichen Flügel, der männliche aber den nördlichen einnimmt, und dem männlichen und weiblichen Personale der Familie sich anschließt. — Im dritten Geschosse ist die Struktur der Flügel wie im zweiten, und nimmt nicht die Spitzbogenform der Prunkgemächer auf, sondern behält den flachen römischen Sturz der Fenster. — Dieses Geschoß ist auch viel niedriger als das Prunkgeschoß mit dem Rittersaal, da es nur zu Schlafzimmern angesehener Gäste dienen soll, und hat statt des platten Daches im Hauptgebäude ein abgestumpftes Giebeldach, dessen Forst mit jenem in der Fläche gleichlaufend ist, auch wird es vom Korridor, eben wie das zweite Geschoß, durchschnitten, und bildet eine Reihe östlicher und westlicher Stuben, welche in den Schloßhof und in den Garten hinabsehen.«

»Um mich aber nicht länger bei Einzelheiten aufzuhalten,« fuhr Erwin fort, »welches nur für die Damen ermüdend seyn dürfte, so wenden wir uns endlich zur Kapelle,« indem er sich mit lebhafterer Stimme zu Freya wandte. — »Man sieht hier im Kleinen eine Kirche deutschen Styls, deren Schiff sich unmittelbar dem Schloßgebäude anschließt, und in ein sieben eckiges hohes Chor führt. Die Seitenhallen des Schiffs fallen hier natürlich weg, auch hat es nur eingemauerte Schäfte, welche das Kreuzgewölbe spannen

und durch den großen Scheidbogen mit dem Heptagon des Chors in Verbindung stehen. — In dieses Chor fällt das Licht aus einer Kuppel durch eine farbige Fensterrose gerade von oben ein, indem die Wände mit hellen geschliffenen Porphyrplatten bekleidet werden sollen, welche jedoch für ein Gemälde über dem Hochaltar einen länglichen Spitzbogenraum frei lassen. Möge darin die Verklärung, oder die Himmelfahrt unseres Herrn, von Meisterhand dargestellt werden, dazu ich meinen Freund Hubert empfehlen kann. — Einfach ist nur die Konstruktion dieser Kapelle, weil sie auf einen größeren Tempel mit seinen Ornamenten keinen Anspruch machen darf; doch hoffe ich, in diese Einfachheit einen tieferen Sinn zu legen, und in jeder Gestaltung an die stille häusliche Andacht zu erinnern, welche eine andere ist, als die der großen Gemeine. — Das Familienleben soll sich hier mit dem kirchlichen gleichsam durchdringen und, wenn ich das schöne Wort wiederholen darf, eine arme Seele aus dem engen Leben zu ihrem Gott kommen lassen, um das Innerste ungestört vor ihm auszuschütten. Dahin weise Alles in diesen stillen Räumen, und Altar, Taufstein und Predigtstuhl machen keine weitere Ansprüche, als durch eine bedeutsame Einfachheit und Heiterkeit den Geist von seinen irdischen Banden zu befreien, und zu einem kindlichen Abba-Rufe zu ermuntern. — Ja, daß ich meine Absicht mit einem Worte sage, es sey auch hier eine Familienstube, wo Eltern und Kinder um den himmlischen Vater sich versammeln mögen! Selbst im strengen und langen Winter habe ich für das gemüthvolle

Zusammensein hier gesorgt; metallene Röhren führen durch verdeckte Oeffnungen im Fußboden und in den Seitenwänden die erwärmte Luft zu diesem heiligen Raume; so daß auch der Leib, indem die Seele sich aufschwingt, einer angenehmen Wärme sich erfreuen kann, und vor dem Bilde der Gnadenreichen ein immerwährender Flor der schönsten Blumen und Gewächse sich entfalte. — Die farbigen Fensterscheiben gewähren keinen Blick nach außen hin, doch ein warmes und ernstes Licht erfülle durch sie die Hallen und locke den Geist des Erdbewohners in das ewige, himmlische Paradies, das kein Auge gesehen hat, aber geoffenbaret ist durch das Wort Gottes!« —

Unser Freund schwieg gerührt, denn es hatte ihn der fromme Ausdruck seiner Rede selbst überrascht. Der Herzog war sehr ernst geworden, die Herzogin dankte ihm für seine anschauliche Beschreibung mit den freundlichsten Worten, Freya aber war tief in sich versunken und große Thränen drängten sich aus ihren stillen Augen und flossen über die blühenden Wangen hin.

»Gut,« sagte der Herzog, welcher mit einiger Unruhe seine Tochter beobachtet hatte, »ich danke Euch, wie wir Alle, und der beste Dank für den edlen Künstler ist unsere warme Theilnahme an seinem Werke. — Legt die Hand an und vollendet, was Ihr gedacht habt!« —

»Doch jetzt laßt uns zur Tafel gehen, da die Gäste schon warten und die Morgenstunden zu schnell uns verflossen sind.« — Zugleich rührte er eine silberne Glocke und die Flügelthüren öffneten sich zum Speisesaal, in

welchen zuerst die Herzogin mit Freya zu den Fremden eintrat, und dann der Herzog mit Erwin nachfolgte. — Nach den ersten Begrüßungen setzte man sich und Erwin erhielt seinen Platz bei Rath Lido und Prinz Erik, da der liebliche Knabe sich zu ihm drängte und Emund heute nicht bei Tische war. —

Es hatte sich der gesellige Kreis in den letzten Tagen bedeutend verändert, wie unser Freund nun erst bemerkte, da er seither nicht daran Theil genommen, und ein einsiedlerisches Leben geführt hatte. — Der norwegische Gesandte war mit seinem Gefolge abgereis't; auch mehrere Häuptlinge der Folkunger waren verschwunden und, wie Lido ihm anvertraute, nicht aus den besten Gründen, weil sie vergeblich versucht hätten, den Birger Jarl vom alten Könige abzuziehen, und nun deshalb zu Holmgeir, dem Sohne Knuths, sich begeben hätten. — Auch den jungen Grafen Axel Bonde fand er nicht mehr, und fühlte sein Herz dadurch erleichtert. — Statt dessen war, zu seiner Verwunderung, der Gesandte des gebannten römischen Kaisers, Friedrich des zweiten, aus Italien angelangt, und unter dem Namen Parisius eingeführt. Der König Erik hatte ihn eiligst zum Herzoge Birger gesandt, denn er war gekommen, um, im Auftrage des großen, doch unglücklichen Friedrich, Verbindungen mit Schweden, gegen den Papst und Wilhelm von Holland, für das alte Kaiserhaus der Hohenstaufen anzuknüpfen und Hülfsvölker aus den Nordlanden für seinen Sohn Konrad herbeizuschaffen.

Birger Jarl nahm ihn ehrenvoll auf, und setzte ihn bei Tafel an seine Seite, indem er sich genau nach den Kriegsläufen in Deutschland erkundigte, und das Unglück des großen Friedrich theilnehmend bedauerte. — Parisius war ein stattlicher, heitrer Mann, von klugem und vorsichtigem Benehmen, so daß er sich allgemeine Achtung in Schweden erwarb, und des Herzogs ganzen Beifall gewann. — Nur der Krieg mit den Tawastern, und die innern Unruhen Schwedens, wo Holmgeir noch immer einen starken Anhang hatte, verhinderten den Herzog, wie er ihm versicherte, der gerechten Sache der Hohenstaufen mit einem Kriegsheere zu Hülfe zu eilen; doch versprach er seinen Beistand auf bessere Zeiten. — Der Gesandte erging sich mit geläufiger Zunge über die wichtigsten Welthändel, indem er theils lateinisch, theils schwedisch redete, und zeigte so viel gründliche Einsicht mit leichter Uebersicht verbunden, daß er alle Aufmerksamkeit der Gesellschaft an sich zog, und von der Lebensweise seines kaiserlichen Herrn manches zu erzählen aufgefordert wurde. — Er beschrieb mit lebhaften Farben Friedrichs Liebe für die Wissenschaften und Künste, so wie für alles Große, Schöne und Gute, welches bei ihm noch in Bologna die wärmste Aufnahme finde, wie er denn dort einen Kreis der ersten Künstler, Dichter und Gelehrten um sich versammelt halte, unter denen er noch immer, durch seine seltenen Kenntnisse und schönen Gaben, als ein Stern erster Größe hervorleuchte, und, nachdem er von der politischen Höhe herabgesun-

ken sey, um so höher als Mensch zu einem Gipfel der geistigen Größe sich aufgeschwungen habe. —

Erwin freute sich, in dem Gesandten einen Landsmann zu finden, obgleich Parisius wenig Deutsches in seiner Art und Weise blicken ließ, und statt dessen die pikante, etwas übertreibende italienische Manier angenommen hatte. — Der Herzog machte unseren Freund bald mit ihm bekannt, indem er ihn demselben als einen vorzüglichen Baumeister aus der Kölner Schule vorstellte, und zog ihn lebhaft mit ins Gespräch. — Der Gesandte redete ihn nun deutsch an, bezeugte sich sehr überrascht, einen Landsmann im hohen Norden zu finden, und sprach manches über vaterländische Baukunst, welches allerlei Kenntnisse verrieth, indem er zuletzt beiläufig erwähnte, daß er noch kürzlich den großen Meister Dieterich zu Köln gesprochen und in gutem Wohlseyn gefunden habe. Erwin klopfte das Herz, es waren die ersten Nachrichten aus der Heimath. So gern hätte er auch nach Hildegard gefragt, aber er wagte es nicht. — Der Gesandte kam ihm entgegen, indem er von einer Wasserfahrt erzählte, die er mit mehreren Freunden nach dem Landgute des Architekten unternommen habe, wo er denn auch das seltene Vergnügen genossen, die schöne Tochter desselben zu sehen, welche seit der Abreise eines Freundes, wie man sage, sich ganz in die Einsamkeit zurückgezogen habe. Ich glaube, sie heißt Hildegard, setzte er hinzu, und ist eines so berühmten Vaters würdiges und einziges Kind. Wohl werdet Ihr sie kennen, wenn Ihr unter Dieterich gearbeitet habt, denn wer sie

einmal sah, kann sie schwerlich wieder vergessen. Erwin erröthete, und der Gesandte fuhr scherzend fort: »Ja, ja, ich sehe ihre Augenpfeile sind auch in Euer Herz geflogen, und Ihr dürft Euch dessen nicht schämen, da sie schon viele der edelsten Jünglinge Kölns bis auf den Tod verwundet haben. — Doch ist sie strenge und keusch, wie die heilige Drachentreterin Margaretha, und Niemand darf sich einer Gunst von ihr rühmen. Sie lebt ganz für ihren Vater und bedarf der Welt nicht, wie man sagt.« —

»Ich kenne sie wohl,« versetzte Erwin, der sich nun zusammengenommen hatte, und ihres Lobes froh ward; »auch theile ich Eure gute Meinung von dieser sehr achtbaren Familie, und bin dem Meister Dieterich so viel Dank schuldig, daß ich es ihm niemals abtragen kann. Daher sind Eure Nachrichten mir ein unerwarteter Laut aus dem lieben Vaterlande, welcher mich nicht unbewegt lassen konnte.« —

»Und der Euch näher angeht, als wir es wissen sollen,« erwiederte der Gesandte mit einem freundlich durchdringenden Blicke; »doch ein Jeder hat seine Geheimnisse und muß sie haben, damit das Leben seine Würze behalte.« —

Unterdessen war man aufgestanden, und der Herzog setzte mit Erwin und dem Gesandten das Gespräch über Deutschland fort, indem auch Lido hinzugetreten war, welcher die treffendsten Bemerkungen über Volk und Sitten mit einstreuete, wenn gleich die Kunstbildung der Deutschen ihm unbekannter schien.

»Was soll man von diesem merkwürdigen Volke

denken,« sprach er unter Anderem, »in welchem ein Jeder sich seine eigene Rede- und Lebensweise bildet, als sey er ein zweiter Adam, und so eben aus des Schöpfers Hand hervorgegangen. So ist ihre Kunst und Wissenschaft immer ein Werk der innersten Persönlichkeit, und gewinnt dadurch ein ganz eigenthümliches Leben. — Keine Sprache in der Welt ist deshalb für den Ausländer schwerer zu erlernen, als die deutsche, da jeder Schriftsteller seine eigene Zunge hat, die von neuem studirt werden muß. Ich achte daher die Deutschen für ein Urvolk, welches mit den romanischen Stämmen nichts gemein hat. Das beweisen auch ihre uralten Religionsbegriffe und Gesetze, welche eigentlich immer noch durchblicken, und das Fundament ihres Charakters ausmachen, wie sehr auch die Päpste und römischen Priester mit morgenländischen Mythen und Tropen sie zu verbrämen, oder zu verdrängen suchen. Es ist noch immer der Allfader und die Heiligkeit der Ehe, und der kriegerische Ruhm, und die Treue des Volks, die Grundlage aller ihrer Tugenden; so wie der Trunk und das Spiel aller ihrer Laster. — Wohl uns, daß wir Skandinavier mit diesem Urvolke aus einer Wurzel entsprossen sind, wenn gleich unsere Sitten sich viel nördlicher, eintöniger und strenger ausgebildet haben.« —

Dieses Gespräch ward durch die Nachricht unterbrochen, daß der alte König komme. — Alle eilten ihm entgegen. —

Viertes Kapitel.

Mit den gebührenden kriegerischen Ehren ward von Birger Jarl der königliche Schwager empfangen, indem er eiligst die anwesenden Truppen eine Gasse machen ließ, und mit einer auserlesenen Schaar von Befehlshabern und Stabsoffizieren ihm entgegenritt. Mit lautem Hörnerschall holten sie ihn ein, und viel Volks aus der umliegenden Gegend versammelte sich um den alten milden Herrscher, indem sie ihm die Stiefel küßten und ein fortwährendes jubelndes Lebehoch zubrachten. Mit gesenktem Haupte ritt er unter ihnen durch; das wenige, weiße Haar spielte im Abendwinde unter dem grünsammtnen Barette, und sein freundlicher Blick, in den schon geschwächten Gesichtszügen, welcher auf ihnen ruhete, als wären sie alle seine Kinder, zeugte von früheren glücklichen Tagen.

»Ein Bild der Vergangenheit, das auch für die Zukunft weissagend und maßgebend ist,« sprach Lido zu dem Prinzen Waldemar. Dieser aber warf mit einem verächtlichen Blicke den Kopf in die Höhe und gab dem Pferde die Sporen, daß es einige große Sätze voraus that und gewaltsam sich bäumte, dann aber dem Könige vorüberflog.

»Dein Sohn reitet gut, Birger,« sagte Erik

der Alte, »aber er greift ohne Noth das starke Pferd an, und würde auf einem langen Wege mit dieser Manier nicht am besten fortkommen. Leise muß man anfangen, verständig die Kräfte des Rosses zu Rathe halten, nahe am Sieger-Ziele mag man solche Künste machen. Besser gefällt mir das Reiten Deines Magnus, welcher mit seinem Pferde wie zusammengewachsen ist, und seinen Kräften noch zu Hülfe kommt. Der kann es weit bringen, und nicht allein im Reiten.«

»Habe ich es dem Aeltesten doch oft verwiesen,« versetzte der Herzog; »in allen Dingen ist er zu gewaltsam und läßt bald wieder nach. Nicht das ist die Kraft des Mannes, sondern leise anzuheben und, wie eine Schraube, immer stärker zu spannen, und immer fester zu beharren, bis alle Hindernisse überwunden sind. Darin hat allerdings der jüngere Bruder große Vorzüge, wenn er gleich auch eigensinniger und unversöhnlicher ist, als mein Waldemar. Möge der Herrgott Alles zum Besten kehren!«

»Ja, möge der heilige Wächter mein Volk beschützen, wenn ich bald nicht mehr da bin, und ihm ein starkes, besonnenes Oberhaupt geben!« sprach der alte König gerührt, indem sie über die Schloßbrücke einritten.

Prinz Waldemar war schon abgesessen, und half am Portale dem hohen Oheim vom Pferde, indem er Lido ins Ohr raunte: »Das Absitzen des Alten ist die Weissagung der Zukunft, im Bilde der Vergangenheit, wie Ihr meintet, nicht wahr?« — »Nur nicht

der ganzen Zukunft, mein Prinz,« versetzte Lido trocken und kalt.

Unterdessen war Waldemars Pferd zaumlos geworden und im Begriff davon zu rennen, welches viel Unordnung und Getümmel gegeben haben würde. Doch Prinz Magnus, welcher eben auch absaß, ergriff es noch zur rechten Zeit am Gebisse mit fester Hand und gab es einem Knappen zum Wegführen, während Waldemar den Oheim die steile Schloßtreppe hinaufleitete, indem Birger Jarl ihn an der andern Seite unterstützte. Die Herzogin empfing ihren geliebten Bruder schon auf der Flur und umarmte ihn mit Thränen der Freude. Er reichte ihr freundlich den Arm und sagte scherzend: »So sollte es mir doch nicht gelingen Euch zu überraschen, geliebte Ingeborg, und ich habe nun alles in Aufruhr gebracht, obgleich ich so unerwartet einzutreten gedachte, wie in früheren Tagen. Aber die steifen Beine wollen nicht mehr fort, und das Feuer auf dem Heerde ist dem Erlöschen nahe. Der alte Einsiedler im Brustgewölbe kündet uns den Abschied. — Ja, ich bin bereit, nur daß ich leben möge, so lange ich lebe! Aber wo ist Deine Tochter Freya, das liebliche Räthsel, welches der mannhafte Baumeister vom Bären erlösete? Wo ist der schweigsame Ritter, welcher mich zum Narren hatte, und ruhig zusehen konnte, als ich meinen silbernen Becher in den Mälar warf? Beide wünsche ich zu sehen, um sie recht nach Würden ausschmälen zu können.«

Freya eilte ihrem königlichen Oheime entgegen, und küßte ihm ehrerbietigst die Hände. Er schloß sie

innig an seine Brust, und küßte lebhaft ihre Lippen und Wangen, so daß die Schöne hoch erröthete. — »Das soll Deine Strafe seyn,« rief der alte König lachend, »weil Du nicht nach der Erlösung vom grimmen Bären zu mir gekommen, sondern wie ein böses Gewissen heimlich abgezogen bist.«

Freya wollte sich mit dem großen Schrecken und ihrem angegriffenen Zustande entschuldigen, auch mit dem Aufsehen, das diese Begebenheit erregt haben würde, wenn sie bei der Jagd geblieben wäre; doch der König ließ keinen ihrer Gründe gelten, sondern widerlegte einen Jeden auf eine sehr launige und scherzhafte Weise, so daß es unter Allen die fröhlichste Stimmung verbreitete, und ein Jeder sich in seiner Nähe wohl fühlte.

»Wo ist denn der Paladin!« rief er nochmals, da sie im Rittersaale angelangt waren, »wo ist der unbekannte Bärentödter? Er komme, daß er seine Strafe empfange!«

Der Herzog winkte, Erwin trat vor, und neigte sich vor dem Könige mit sichtlicher Verwirrung. »Neiget Euch tiefer,« rief der König, »und beuget das Knie, denn Ihr sollt Eure Strafe empfangen, weil Ihr mir die Wahrheit verschwiegen und um meinen Becher mich gebracht habt.«

Erwin hatte sich ehrerbietig auf dieses emphatische Wort vor dem grauen Herrscher mit gebeugtem Knie niedergelassen, und ahnte nicht, was mit ihm geschehen sollte. Da zog der König das Schwert aus und sprach feierlich: »Weil Ihr Euch erdreistet habt,

eine Prinzessin von dem Bären zu erlösen, und das Unthier mit einem Speere zu fällen; weil Ihr Euch ferner erkühnt habt, diese That zu verschweigen, wider mein Gebot, und allen Lohn von Euch abzuweisen, ja, selbst den silbernen Becher als Ehrenpreis zu verschmähen, so schlage ich Euch mit eigner, hoher Hand, und mit diesem guten Nordlandsschwerte — nicht zu Tode — sondern zum Ritter vor dieser adeligen Versammlung; denn Ihr habt es verdient ein Edler zu heißen durch Tapferkeit, Entschlossenheit und Demuth.«

Der alte König berührte ihm zu dreien Malen die Schulter gekreuzt mit der leuchtenden Klinge, und sah mit Wohlgefallen auf den bescheidnen und sehr überraschten Jüngling hin. »Stehe auf, Ritter Erwin von Steinbach,« sprach der königliche Greis und übergab ihm das breite Schwert mit goldnem Hefte. — »Führe dieses Schwert zur Ehre Gottes, zum Schutze der Unschuld, zur Rache gegen die Bösen; halte die heiligen Gesetze des Ritterthums; sey fromm, tapfer, keusch, barmherzig, und gedenke bei dieser scharfen Waffe der gnädigen Hand, die Dich schlug!« — Der alte König winkte, und Freya hing, hocherröthend, dem Meister Erwin das Schwert um. — Er zitterte, als ihre zarten Hände seinen Leib berührten, und ward erst wieder fest und ruhig, da sie zurückgetreten war.

Der königliche Greis reichte ihm huldvoll die Rechte zum Kusse. Die umstehenden Ritter hießen ihn willkommen als den Ihrigen und schüttelten ihm wacker die Hände. Birger Jarl klopfte ihm auf die Schulter und sprach: »Seyd getrost, Ihr habt es verdient!«

Prinz Erik hing sich schmeichelnd an seinen Arm; Waldemar und Magnus wünschten ihm Glück; die Herzogin sagte ihm huldvoll einige verbindliche Worte. Emund kam zuletzt, und schloß ihn in seine Arme, nachdem Lido ihm seine Freude mit einem Händedrucke bezeugt hatte. Nur Freya stand schweigend am Fensterbogen und blickte nachdenklich und wehmüthig in die weite Ferne. Endlich kam der Narr und sprach zu ihm:

»Um Deiner Narrheit willen, Erwin, womit Du Vater Erik zum Narren hattest, und Dich selbst und die ganze edle Gesellschaft narrtest, hat Dich der große König zum Ritter geschlagen, und hat Dir die erste Schönheit den Degen umgeschnallt. — So lebe die Narrheit unter Klugen und Blöden! Schäme Dich ihres Ordens nicht, denn ihr Reich ist das älteste in der Welt, da schon Adam närrisch in den Apfel biß, der ihm den Tod brachte. O, Vater Erik, wo hast Du Deinen Becher gelassen? — So nimm meinen Glückwunsch, junger Ritter, und überhebe Dich nicht! Sey ritterlich-närrisch und fröhlich! Der dummste Streich ist ein vernünftiges Gesicht, und die größte Sünde ist ein ernstes Wort. Kugelrund ist die Welt, und ich, der Narr Jöns, bin aller Könige König darin!«

Alle lachten, selbst Erwin mußte lächeln, mehr noch über seine seltsamen Manieren, als seine lustigen Worte. Nur Freya blieb ernst, und der Herzog sprach: »Heute, Narr, sollst Du eine bunte Jacke haben, denn Du bist ein rechter Narrenmeister gewesen.«

»Was thut's?« versetzte Jöns. »Baumeister und

Narrenmeister, König und Herzog, die Kriegs- und Regierungsmeister, alles ist eine Meisterschaft, und wenn keine Narrheit erfunden wäre, so müßte die Welt vor Langeweile sterben.«

»Du hast Recht, Jöns,« rief der König lachend, »ich denke, Du ziehst in meinen Dienst, und lässest Dir mein Brot wohl schmecken, bis der Herzog heimgekehrt ist; denn hier wird es Dir doch zu ernsthaft werden.«

»Mit nichten,« versetzte der Narr, »ich verlasse meinen Freund Erwin nicht, der mir die reichste Unterhaltung giebt; denn obgleich er wie der Ernst und die Vernunft selbst aussieht, so trägt er doch einen unerschöpflichen Schatz der unvernünftigsten und spaßhaftesten Dinge in seinem Herzen, und ist dabei die beste Seele von der Welt; als: ein großer Baumeister, ein verliebter und tapferer Ritter, ein treuer Freund, ein guter Sohn und, was das Spaßhafteste ist, bei dem Allen ein rechter Christ! Ja, ich will Felsen auf ihn bauen, und ein Strohhalm kann ihn umreißen; ich will Lanzen an ihm splittern, und ein Frauenblick kann ihn durchbohren; ich will aller Himmel Weisheit von ihm lernen, und er ist wie ein Kind. — Nein, Faar Erik, ich ziehe nicht zu Dir, bis dieser Ritter mich verlassen hat! — Denn ich weiß auch, was treue Freundschaft bedeutet, wenn es gleich seltsam aussieht, wenn ein armer Esel, wie ich, mit einem schönen Pferde am Wagen zieht.«

Der alte König schüttelte sich vor Lachen, Erwin ward blaß und roth, und Freya hatte sich still ent-

fernt; der Herzog aber rief gebietend: »Nun schweig, Narr, sonst lass' ich Dir die Fußsohlen ausklopfen und Dich in den Thurm werfen, denn Du bist zu frech und übermüthig geworden.«

»Ich meinte es doch gut,« versetzte Jöns, »und hörte von so manchen klugen Leuten sagen, daß es damit genug sey, wenn man es nur gut meint. — Wenn ich also im Thurm sitze, so will ich auf meine zerschlag'nen Fußsohlen ein Gedicht machen, das alle Welt lesen soll, um Euren Namen zu preisen, Hoheit!«

Mit diesen Worten schlich er bei Seite, und drängte sich an Erwin hin, welchen er, versöhnend, gar lieblich und treuherzig anblickte, als wolle er sagen: Verzeihe! Du verstehst mich doch? Erwin verstand ihn auch wirklich und fühlte in diesem Augenblicke, daß der arme Jöns an Geist, Witz und Menschenkenntniß, vielleicht auch an Herzensgüte, alle Anderen übertraf; doch nur um des kleinen Dinges willen, das ihm fehlte, und Hausverstand heißt, der öfter selbst als eine Schranke erscheint, in diesen elenden Zustand hinabgesunken sey.

Der Herzog erzählte seine Geschichte, wie er ein treuer, guter Mensch gewesen, sein fleißiger Rechnungsführer, und von achtbaren Eltern; aber in eine Gräfin sich einst sterblich verliebt, und dabei seinen Verstand verloren habe. Eine Zeit sey er schwermüthig geworden, darauf rasend, so daß er in Ketten gelegen; endlich sey er wieder zu sich selbst gekommen, wie man ihn jetzt sehe, und in diesem Zustande unter seinem Hofgesinde aufgenommen worden, indem er bei seiner natürlichen Gutmüthigkeit als Hofnarr ihnen Allen zur

harmlosen Belustigung diene, und nur selten in Verlegenheit setze. »Verzeihet also,« sprach der Herzog zu Erwin gewendet, »wenn Ihr heute seine Zielscheibe wurdet. Ich glaube, daß der arme Jöns Euch besonders lieb hat, denn ich habe ihn lange nicht so ernstlich reden hören.« —

»Seine Liebe,« versetzte Erwin, »hat für mich etwas Rührendes, und seine Worte sind wie ein ätzendes Salz, welches die Gewissen schärfen kann, wenn man ihnen die Narrenkleider auszieht, und sie nur so viel achtet, als sie eben gelten sollen.«

»Ach, er weiß selbst nicht, was sie gelten,« sagte die Herzogin, »und es ist wunderbar, wie oft eine Stimme aus ihm redet, welche nicht sein ist, und ihn nur zum Werkzeuge gebraucht.«

Das Gespräch ward hier abgebrochen, weil der alte König sich beklagte, daß es zu ernst sey für seinen kurzen Besuch, indem er gekommen wäre, sich zu belustigen. Die Skalden mußten hereintreten, und während sie launige Lieder zu ihren Harfen sangen, ließ der König Erik sich die besten Pferde aus dem Marstalle vorreiten, und die Koppeln der Jagdhunde vorführen, indem er über die Tugend eines jeden dieser Thiere sehr einsichtige Urtheile gab. Unterdessen hatten die Kriegsschaaren sich versammelt, und vor dem Könige unter des Herzogs Befehl ein großes und kunstvolles Manoeuvre gemacht, dafür Erik seinem Schwager die größesten Lobsprüche und Danksagungen brachte. Er hatte es aus den obern Fenstern angesehen, und bewunderte besonders die Sicherheit und Gewandtheit

der schwer gepanzerten Reuter, welche fest zusammenhielten, genau sich schwenkten, und Alles vor sich niederzuwerfen drohten. Da glänzte Waldemar in goldenem Helm und silbernem Panzer an ihrer Spitze; da ritt Magnus im stahlblauen Harnisch mit silbernen Sternen und schwarzem Helmbusche, wie ein gediegener Mann; selbst Prinz Erik erschien im weißen Federhute auf leichtem Pferdchen an des befehlenden Vaters Seite. — Seine seidene, himmelblaue Schärpe mit silbernen Franzen war um den gelben, ledernen Koller geschlungen, und machte, im Winde wehend, den zarten Leib noch schlanker und anmuthiger. Erwin hielt auf seinem Rosse in einiger Entfernung unter mehreren jungen Rittern, und trug das köstliche Schwert, das der König ihm geschenkt hatte, an seiner Seite, indem er seinen jungen Freund mit vielem Wohlgefallen betrachtete. Oefter wurde er von ihm traulich begrüßt, da Prinz Erik bald zu ihm, bald zum Vater ritt. Einige der Ritter schienen ihm diese Gunst des Prinzen zu beneiden, andere sahen mit scheelen Blicken auf sein schönes Pferd, welches an Kraft und Geschwindigkeit alle die ihrigen übertraf, und des Herzogs besondre Gnade gegen ihn bewies, ja, gleichsam vor ihren Augen sie immer erneuerte. So war unser Freund mitten in der Welt, und von ihrem wandelbaren Glücke getragen, von ihren treulosen Fluthen umfangen; aber er wußte es nicht, denn seine Seele war voll Vertrauen, da er es mit Jedem wohl meinte, und sich der reinsten Absichten bewußt blieb. Auch ward sein Herz vielfältig bewegt, als der Gesandte Parisius ihm noch meh-

reres Nähere von Dieterich und Hildegard, wie er sie getroffen und was er mit ihnen geredet habe, erzählt hatte. Zwar mußte er manches von seiner Weltmanier abschlagen, und das übertriebene Lob Hildegards dünkte ihm oft nur ein leeres Wort; doch blieb immer genug zurück, um ihr edles, weibliches Bild von neuem tief seiner Seele einzuprägen, und das Unvergleichliche derselben, wie ihres großen Vaters, verehrend anzuerkennen.

So war der Abend herbeigekommen, und ein prächtiges Bankett erwartete die Gäste im erleuchteten Schlosse, daran auch unser Freund jetzt, ihm so unerwartet, Theil nehmen sollte. Noch gestern sah er aus seinem Erkerstübchen wie ein Fremdling darauf hinab; nun war er mitten unter ihnen, und selbst eine jener Gestalten, welche er aus der Ferne mit Theilnahme betrachtet hatte. Er selbst zog nun mit ihnen in die erleuchteten Säle ein, als Ritter, wenn gleich am einfachsten unter allen, gekleidet. Er war nicht mehr ein stiller Zuschauer, sondern sollte am Schenktisch und am Reigen ein Theilnehmer und Mitglied heißen. Die Stellung war ganz verändert; doch sehnte er sich nach der früheren zurück, denn er war im Innern derselbe geblieben, und hatte die Welt mit ihrer Lust nicht lieber gewonnen; vielmehr schien sein Ritterthum ihn zu demüthigen, und, wie ein fremdes Kleid, ihm nicht anzupassen.

Der alte König, welcher schon mit der herzoglichen Familie zu Tische saß, rief ihn, da er eintrat, sehr freundlich zu sich, und erkundigte sich genau nach sei-

nem Namen und Geschlechte in Deutschland, um sein Wappenschild zu bestimmen. Da überraschte es ihn, zu hören, daß Erwin von Steinbach aus einer alten, edlen Familie in Schwaben stamme, von welcher aber die jüngere Linie, durch Krieg in Dürftigkeit gerathen, sich ihres Adels begeben habe, und dem Handelsstande oder Zunftwesen sich gewidmet. Schon sein Großvater, erzählte Erwin, sey ein guter Baumeister gewesen, obgleich er eine große Fabrik gehabt habe. Sein Vater Eberhard habe als Steinmetz von unten auf gedient, und ihm den ersten Unterricht ertheilet, auch immer als schlichter Bürger zur Steinmetzgilde sich gehalten. Doch führten sie noch das alte Wappen der Steinbachs im Siegel, welches ein rauschendes Wasser sey, das sich über große Werkstücke ergieße, und durch Felsblöcke sich den Weg bahne. »So bedürft Ihr also,« sprach der König, »nur Euer Wappen zu erneuern, und ich werde meinem Waffenschmiede auftragen, Euch nach diesem Siegel einen Schild zu bereiten, welchen Ihr mit dem Schwerte zu meinem Angedenken ehrenvoll führen möget.« — Erwin dankte ihm für seine besondere Gnade, bemerkte aber, daß er mit der Kunst genug zu schaffen habe, und wenig Zeit behalten dürfte, um sich als Ritter einen Namen zu erwerben; doch würde er dieses Angedenken unter den theuersten Familienkleinodien aufbewahren. — Erik versetzte: »und auch gebrauchen, wenn es gilt für Gott und Vaterland, denn es ist eine Zeit, wo Niemand das freie, ritterliche Schwert rosten lassen darf, was ihm gegeben wurde.«

Unterdessen war auch der Herzog mit seinen Kronbeamten und Hauptleuten eingetreten, und nahmen an der langen Tafel Platz, welche mit großen silbernen Bechern und Kannen voll köstlicher Weine reichlich besetzt war. Erwin hatte eine Ehrenstelle an Freyas Seite, und saß dem alten Könige gerade gegenüber, welcher ein Wohlgefallen an ihm hatte, und ihn in seine Nähe verlangte.

»Nun werdet Ihr doch nicht lange mehr säumen,« sprach der Alte, »mir den Bären und die Schöne in Stein zu meißeln, und über der Thür meines Jagdschlosses aufzustellen, wie Ihr es versprochen habt, damit Ihr den Ehrenpreis des silbernen Bechers empfanget; denn wer möchte es wohl natürlicher darstellen, als der die That vollbracht, und der die Kunst versteht!« —

Ueber Freyas Wangen flog ein zartes Roth, und Erwin versetzte:

»Mein Arm und meine Kunst stehen in Euerm hohen Dienste, und wenn der Genius mir irgend wohl will, soll es an Wahrheit nicht fehlen. Doch wer könnte das Leben und die Schönheit in Stein fesseln? Das Unaussprechliche ist auch das Unauszubildende, und gehört zu einem höhern Reiche.«

»Darin ein Jeder sich bescheiden möge nach Stand und Würden,« rief Birger-Jarl, und erhob den großen silbernen Pokal, indem er sprach: »Prinz Håkan, der Norweg, soll leben, und die Braut, welche er heimführt, Freya Iduna, lebe ihm zur Wonne und uns zum Bande des Friedens!«

Alle Edle und Ritter erhoben sich, indem sie die Namen Häkan und Freya wiederholten, und ihnen ein lautes Hoch brachten. Die Trompeten und Waldhörner fielen ein, und schmetterten durch die langen Gewölbe des Rittersaals mit tiefem Nachhall. Aber die schöne Freya war erblasst, und lag ohnmächtig und leblos in den Armen der Hofdame, welche mit der Herzogin herbeigeeilt war, und sie wie ein Alabasterbild in ein angrenzendes Gemach trug. »Das war zu viel für mein armes Kind,« sprach Ingeborg zu ihrem Gemahl mit strengem Ernst, »Du hättest auf ihre Stimmung Rücksicht nehmen, und sie erst vorbereiten sollen.« Der Herzog erwiederte hastig: »Vorbereitet ist einmal genug, und das Heilsame und Nothwendige kann nicht früh genug entschieden werden. Ihr hört es, edle Ritter alle, meine Tochter ist die Braut des Kronprinzen Häkan von Norwegen, welcher sie aufs ehrenvollste durch den Gesandten Thorlag zur Ehe begehrt, und meine Zusage empfangen hat. Wehe dem, welcher es hindern wollte, oder meinem Fürstenwort zu widersprechen wagte.«

Erwin war aufgesprungen und hatte zunächst die Prinzessin unterstützt, welche vom Sessel zu ihm herabzusinken drohte. Mit aller Ehrerbietung und Bescheidenheit eines frommen Ritters hatte er dem schönen, erschlafften Leibe auf seinem festen Arme einen Ruhepunkt gegeben, bis die Damen herbeieilten und sie wegtrugen. Er dachte nicht an sich selbst, sein Auge ruhte still auf der Ohnmächtigen, und das innigste Mitleid erfüllte seine Seele. Die große Kluft hatte sich aufge-

than, das Wort des Vaters zog die scharfe Grenze; so fühlte er sich wieder ganz frei und arm, und wollte nichts, als was Gott will. In des Herzogs zurückweisenden Worten lag etwas Hartes, was ihn tief kränkte und er nicht verdient zu haben fühlte; doch unterdrückte er die bittere Aufwallung mit ernster Selbstbeherrschung, weil er in ihm den Helden des Tages, den Beschützer des Volks und die Stütze des Throns verehrte, auch noch etwas Unbekanntes ihn zu dem großen Manne hinzog. Die Gesundheit hatte er aber nicht mittrinken können, und sein Becher stand noch angefüllt da. Eine allgemeine Stille war eingetreten, welche der König nur mit einigen sorglichen Fragen unterbrach, die der junge Prinz Erik, des Königs Pathe, der die Schwester begleitet hatte und hin- und herging, kindlich beantwortete.

Erst als die Nachricht kam, daß die Ohnmacht vorübergehe, und die Prinzessin sich erhole, öffnete der Herzog den Mund und sprach zu Erwin, welcher neben dem leeren Sessel mit gesenktem Blicke saß, indem er ihn freundlich anredete:

»Ritter von Steinbach, Ihr scheint mir von der Vorsehung auserwählt zu seyn, in allen Nöthen meiner Tochter beizustehen und aufs ehrenvollste ihr zu Hülfe zu eilen. Bleibet also ihr Freund, und seyd ihr Marschall, der mir dieses höchste Kleinod des Herzens, nach den heiligen Gesetzen der Ritterschaft, als die Braut des Prinzen Häkan in meiner Abwesenheit zu getreuen Händen bewahren wolle, und bauet uns auch darin ein neues Haus!«

»Brav,« rief der König, »so habt Ihr es gut gemacht, Schwager; denn der Jüngling verdient diese Auszeichnung durch seine liebenswürdige Treue und Bescheidenheit! — Er wird sie nicht mißbrauchen.«

Erwin schlug die Augen auf, und versetzte mit tiefem, fast wehmüthigem Ernst: »Euer Haus, gnädiger Herr, kann ich für einen Andern nicht bauen, das steht nur in eines Höhern Hand; doch hoffe ich, mit Gott das Ehrenamt eines Marschalls bis zu Eurer Heimkehr treulich zu verwalten; wenn nicht nach den Gesetzen des Ritterthums, welche ich noch nicht genugsam kenne, doch nach den Gesetzen des Christenthums und der freien Maurerschaft, welche mir tief eingeprägt wurden. Sollte es aber über meine Kräfte gehen, so erlaubt mir, es in Euere Hände eben so offen zurückzulegen, als ich es jetzt annehme.«

Die Gesellschaft rühmte eben so sehr die feste und verständige Antwort Erwins, als sie die hohe Weisheit des Herzogs pries, welcher darin mehrere Zwecke zugleich zu erreichen wußte, und den verhängnißvollen Knoten, ehe er sich fester ziehe, mit gewandter Hand zu lösen verstand. Die Freunde Erwins wünschten ihm Glück; seine Neider aber schmiedeten Plane, wie sie ihm in seiner Erhöhung einen Fallstrick legen wollten, und rechneten im voraus schon auf die menschliche Schwachheit.

Unterdessen wurden noch mehrere Gesundheiten, als des Königs und des Herzogs mit seiner Familie, wie Kaiser Friedrichs des Zweiten und seines Gesandten, ausgebracht. Zuletzt aber brachte Birger

Jarl die Gesundheit seines Freundes, des Erzbischofs Serenius, Volksfreundes und Friedestifters mit großem Ruhme aus, und wandte sich damit auch noch insonderheit zu Erwin, welches diesem ungemein wohl that; denn Serenius war der Lichtpunkt in seinem nordischen Leben, und sein Name leuchtete wie die Wahrheit in alle Verhältnisse hinüber.

Das Bankett hatte ein Ende, die Ritter erhoben sich, da die Damen mit der Herzogin schon viel früher die Tafel verlassen hatten, und die Männer begaben sich zu ihnen in die angrenzenden Prunksäle, wo der Tanz begann.

Freya hatte sich erholt und, auf den Wunsch des Vaters, zum Reigen eingefunden; doch saß sie da wie eine weiße Lilie. Der Herzog nahm Erwin bei der Hand und führte ihn als Marschall zu ihr, indem er ihm hieß, den Reigen mit ihr anzufangen. Ihre Augen belebten sich, und mit einem schnellen Anflug der Wangen, welcher aber sogleich wieder verschwand, reichte sie ihm freundlich die Hand. Er führte sie ehrerbietigst zum Reigen, schlang so geistig seinen Arm um ihren zarten Leib, und tanzte so edel und einfach, daß der Herzog und alle Anwesende die Augen von den schönen Tänzern nicht abwenden konnten. Die Herzogin versicherte, Freya habe sich heute selbst übertroffen, welches man der Liebe zum Vater beimessen müsse, da sie ein gutes, gehorsames Kind sey.

Erwin war aber in einer sonderbaren Stimmung; er fühlte sich unendlich frei. Es dünkte ihm, als wenn er schon in einer andern Welt stehe, und dieser Tanz

nur noch ein lieblicher Traum des vergangenen Lebens sey. Erst da Freya am Schlusse des Reigens ihm dankte für seinen festen Arm und für sein freundliches Herz, kehrte sein Geist in das Irdische zurück, und er fühlte, daß er noch lange nicht überwunden habe.

Fünftes Kapitel.

Früh am andern Morgen stand Erwin schon bei seinen Arbeitern am Steinbruche, als ein Reiter ihm die Botschaft überbrachte, daß der Herzog im Begriff sey, aufzubrechen, und ihn noch zu sprechen verlange. — Er eilte also ins Schloß zurück und trat in den Vorsaal, wo die Dienstmänner und Beamten des Herzogs sich versammelt hatten. —

Nach wenigen Minuten öffneten sich die Flügelthüren des Wohngemachs, und Birger-Jarl trat heraus mit seiner Gemahlin am Arme und von seinen Kindern begleitet. — Der Herzog war in voller Kriegsrüstung, wie die beiden Söhne Waldemar und Magnus, welche ihn auf dem Feldzuge begleiteten. Er hatte Freya's Hand gefaßt, und Prinz Erik, welcher nachfolgte, hing sich schmeichelnd an seinen Arm.

Der Herzog sprach mit Würde zur Versammlung:

»Ich habe Euch, meine Hausgenossen und Lehnsmänner, noch zuletzt hieher berufen, um von Euch Abschied zu nehmen und einem Jeden seine Pflichten in meiner Abwesenheit zu empfehlen, durch deren gewissenhafte Erfüllung Ihr Euch allein meine Gunst erwerben und bewahren könnt. Obgleich ich nun nicht an Eurer Treue zweifle, so bedürfet Ihr doch, gleich wie die Glieder des Hauptes, statt meiner eines Vorgesetzten, welcher hier den Befehl führt und im Falle der Noth entschiedene Maßregeln ergreifen kann. — Dazu berufe ich den edlen Grafen Jertha, welcher durch Verstand und Festigkeit uns wohlbekannt ist, und setze ihn ein zum Burgvogt und Befehlshaber, so daß Jeder, welcher in meinen Diensten steht, seinem Worte Folge leisten soll, und daß er Macht hat, zu strafen die Unbill in meinem Namen. Nur des Königs Wort geht über das seinige in dieser Burg wie in meinem westgothischen Herzogthume.« — Der Herzog winkte und ein kleiner hagerer Mann zwischen funfzig und sechzig Jahren, doch mit feurigem Blicke und fester Haltung, welchen Erwin schon öfter gesehen und seiner heiteren Humoristik wegen lieb gewonnen hatte, trat hervor und neigte sich freundlich.

»Empfanget den Stab,« sprach Birger; »so lange Ihr diesen führt, habt Ihr Gewalt über Land und Leute gleich wie ich, und könnet, wenn es seyn müßte, meine eigenen Söhne in Haft nehmen lassen, bis ich selbst entschieden habe. Wer diesem Stabe nicht gehorcht, der gehorcht mir nicht und bricht seinen Lehnseid; wer diesem Stabe nicht folgt, wenn der Feind einbricht, der ist ein Hochverräther und hat das Leben verwirkt.« —

Mit diesen ernsten Worten übergab er ihm den Stab, welcher aus einfachem braunen Holze bestand und mit Runenschrift aus Gold und Elfenbein eingelegt war.

Graf Jertha nahm ihn bescheiden an, dankte mit wenig Worten für das hohe Vertrauen, und versprach, ihn nach Pflicht und Gewissen zu führen.

Die Lehnsmänner und Beamten begrüßten ihn sofort als ihren Oberherrn, und er trat still unter sie zurück.

Birger wandte sich dann zu Erwin und fuhr fort:

»Ritter von Steinbach, Euch muß ich ausnehmen, denn Ihr seyd ja ein freier Meister. Die Bauhütte hat ihre besonderen Gesetze, Sitten und Ordnungen, und Ihr seyd in meinen Besitzungen, so lange Ihr darin verweilt, ihr unumschränkter Bauherr. Ueber alle Steinmetzen, die unter Euch arbeiten, ertheile ich Euch die Gerichtsbarkeit; nur schwerere peinliche Vergehungen gehören vor den Ting und den Landshöfding. Niemand soll Euch in Bausachen ungerügt widersprechen, und Ihr habt sofort die Strafen zu bestimmen, damit das löbliche Werk ungehindert fortgehe. — Graf Jertha wird Euch hülfreiche Hand leisten; ehret ihn, als meinen alten Freund, und höret seinen Rath, wo es Noth wäre! — Zu gebieten hat Euch Niemand, als der König und das Gesetz. Meiner Tochter, Marschall, seyd ein treuer Beschützer, und die Ehre, Ritter, sey Euer Leitstern, daß Ihr nicht strauchelt!« —

Erwin versetzte: »Der treueste Leiter und Beschützer, ohne den selbst die Ehre nur ein Irrlicht ist,

möge mich nicht verlassen und mit seinem ewigen Lichte auf ebener Bahn führen! — Ich danke Euch, gnädiger Herr, und wünsche Euch siegreiche Heimkehr!« Erwin verneigte sich ehrerbietigst und wollte sich entfernen; der Herzog aber schloß ihn in seine Arme und sprach leise zu ihm: »Serenius hat geschrieben; liebe Briefe erwarten Euch oben; dabei denket an mich und nehmet mich in Euren Bund mit auf!« — Erwin ward überrascht und bewegt. —

Der Herzog nahm nun von allen Anwesenden Abschied, indem er jedem Hausgenossen und Lehnsmann die Hand bot. — Zuletzt umarmte er seine Gemahlin lange und innig; — sie weinte an seiner Wange, und die zarten Thränen flossen auf seinen Harnisch stille und sanft hinab. — »Komm wieder, Birger,« sprach sie mit erstickter Stimme, indem sie ihm ernst ins Auge blickte, »doch nur als Sieger und Retter des Vaterlandes!« —

»Du bist mein Stolz, Ingeborg,« sprach der Herzog mit verhaltener Rührung, riß sich von ihr los und eilte die Stufen bis auf den Schloßhof hinunter.

Freya und Erik hingen sich an seine Arme, bis er das Roß bestieg. Der alte König, welcher eben aufgestanden war, öffnete das Fenster im oberen Geschosse und rief ihm noch ein herzliches Lebewohl zu, indem er mit seinem Schnupftuche wehte. —

Die Streitrosse stampften vor Ungeduld; schon saßen Waldemar und Magnus im Sattel, nachdem sie von Mutter und Geschwister einen leichten Abschied genommen hatten. —

Doch noch immer konnte der Herzog nicht von den

letzten Banden sich losmachen, welche ihn süß umflochten hielten. Endlich umschlang er seine jüngsten Kinder mit großer Inbrunst fest und lange; sie ruhten an des Helden Brust, wie die köstlichen Kleinodien seines Hauses, und wohl noch nie ist das Schöne und Zarte mit dem Starken und Großen in einer so lieblichen Verschlingung erschienen, als Freya und Erik an Birger-Jarls Brustharnisch.

»Gott erhalte Dich, Vater, für Dein armes Kind,« sagte Freya, nachdem sie mit einem Kusse ihre ganze Seele hingegeben hatte. —

»Du bist meines Lebens Würze und meines Herzens Licht,« versetzte zärtlich der Vater; »laß mich Dich wiedersehen als Prinz Håkans glückliche Braut!« — Ein Thränenguß stürzte aus Freya's Augen; sie schwieg und stand wie ein Marmorbild. —

»Willst Du?« fragte er bittend. — »Wenn ich kann,« versetzte sie, indem sie sich aus seinen Armen erhob und ihn mit einem fernen, unaussprechlich-ernsten Blicke ansah. —

Prinz Erik dagegen rief fröhlich, da Birger sein Schlachtroß bestiegen hatte und noch einmal auf seine jüngsten Kinder hinblickte: »Vater, bring' mir einen tartarischen Säbel mit; hörst Du!« — Birger nickte liebreich mit einer Thräne im Auge. — Die Hörner erschallten, und unser Freund, welcher neben Freya und Erik stand, sah mit besonderer Theilnahme den kriegerischen und prächtigen Zug der Ritter und Reisigen über den Burghof und durch das dunkle Thor ziehen, indem er jenseits der Zugbrücke wieder hervortauchte und in

stiller, ahnungvoller Morgenröthe die blühende Landschaft durchschnitt. Eine Zeit lang stand Erwin in diesem Anblicke wie versunken und träumend, dann neigte er sich vor der Prinzessin und fragte nach ihren Befehlen. — »Ich habe Euch nichts zu befehlen, Ritter,« versetzte Freya; »doch erlauben es Eure Geschäfte des Baues, so laßt uns bald einen Ritt mit dem hohen Oheim nach dem Schlosse am Wener-See machen und das schöne Chennekulle sehen.«

»Und ich reite mit,« sagte Prinz Erik, »und auch der Narr soll mitreiten, damit es lustig zugehe; denn der alte König mag nicht lange ernsthaft seyn, und Ihr werdet es immer mehr!« —

Erwin versprach, sich bereit zu halten, da Emund für ihn eintreten könne, und begab sich dann auf sein Zimmer, wo er den Briefen der Heimath mit klopfendem Herzen entgegensah. Sie lagen auf seinem Reißbrette, welches auf dem Arbeitstische stand. — Er öffnete mit einem Schauder; sie waren als Einschluß unter Serenius Siegel zusammengefaßt, darum las er des Bischofs Zeilen zuerst, welche folgendermaßen lauteten:

»Mein geliebter Steinbach!

Da sende ich Euch endlich die Kunde aus der Heimath, welche erst vor wenigen Tagen in Lund bei mir anlangte, und würde mich freuen, wenn ich Euch ein guter Bote wäre! —

Die weichen, fließenden Aufschriften erinnern mich an ein milderes Klima, wo auch ich Jahre verweilte, und daran ich nicht ohne Sehnsucht zurückdenken kann,

weil es meine glücklichsten Tage waren. Doch was ist das Glück des Einzelnen gegen die Wohlfahrt des Ganzen? Es ist so gering, wie ein Sandkorn am Meeresstrande, und verschwindet wie ein Rauch, wie ein Traum, im Gefühle unserer heiligen Pflichten! — So danke ich Gott für meine viele und große Arbeit, und dazu für alle Sorge und Mühe, welche zu tragen der Herr mich gewürdigt hat. Ihr habt nur ein klein Stücklein davon in Skenninge gesehen; denn große Unruhen und ernsthafte Händel sind hier seither ausgebrochen. Unser Dänenkönig ist aus Schonen verjagt, und Jeder will nun den Herrn hier spielen. Da der Rumpf das Haupt verloren hat, so will jedes Glied ein Haupt seyn, und geberdet sich dabei gar albern und unbeholfen.

Da habe ich denn nun fürs Erste das Ruder ergreifen müssen, und in der That des Herrn Wort erfahren: »Ich will dich lehren, wie viel du um meinen Namen leiden sollst.« So preise ich denn auch meinen Gott um unserer Trübsale willen! —

Meine Schwester ist wieder genesen, doch noch immer schwach; denn ihr leibliches Daseyn ist wie ein Hauch, und nur noch eine Zugabe ihres schon verklärten Geistes. Sie grüßet Euch herzlich. — Wir wünschen Eure Nachrichten, wie es Euch zu Bielbo ergehe. — Wir sind auch nicht ganz ohne Besorgniß um Euch, denn es sind gar verschiedene Elemente, welche dort auf Euch eindringen und von allen Seiten Euch prüfen werden. — Doch wird die Frucht um so schöner seyn, wenn Ihr die Probe besteht. —

Elisabeth sorgt um Euer Herz, und ich um Eure

Besonnenheit; wer von uns Beiden am mehrsten oder am wenigsten Recht habe, sagt uns bald; denn wir lieben Euch und möchten Beide gern Unrecht haben! —

Eure deutschen Freunde sind noch in Skenninge, wie ich höre. So will Gott, daß Ihr einmal ganz allein steht. Ja, Ihr sollt Euch gürten wie ein Mann, denn Er will mit Euch reden, und seine Worte sind lauter That. —

Der Herzog ist sehr von Euch eingenommen, wie er mir schreibt; aber hütet Euch vor dem Kleinode seines Herzens, denn er ist ein heftiger Mann und das goldene Fließ dürfte Euch nicht beschieden seyn. — Ihr seyd unter den liebenswürdigsten Menschen, seyd selbst liebenswürdig uud harmlos. —

Haltet das erste Gebot und lebet wohl!

Gedenket Eures Freundes

Serenius.«

Nachschrift: Eure Anscharkirche geht unter Järnstrongs Leitung gut fort und steht schon in hohen Mauern; wenn Ihr wiederkehrt werdet Ihr Eure Freude daran haben. — Järnstrong und Bielke grüßen Euch. — Weilet nach Gefallen bei Birger; doch wenn Ihr auch wiederkehrt, so seyd Ihr uns herzlich willkommen und könnt immer in die alte Stelle unter uns eintreten.

S.

Erwin stand einige Minuten nachdenklich und öffnete dann zuerst seines Vaters Eberhard Brief, welcher also an ihn schrieb:

»Mein lieber Sohn!

Deine Briefe und Tagebücher aus Holland und Lund haben uns sehr gefreut, und der treue Konrad war ganz außer sich vor Lob und Danksagung, daß Du durch einen Fisch seine Worte empfangen hättest. — Wie es aber damit recht zusammenhängt, ist mir noch nicht deutlich geworden. — Deine Mutter und ich sind nun ganz beruhigt, da Du in Schweden an dem Bischof zu Lund einen so edlen Gönner gefunden hast. — Ich sprach: Der Junge hat unerhörtes Glück! — Sie dagegen wollte es von Deinem guten Herzen herleiten; wir mögen wohl Beide Recht haben. — Ja, das ist mehr als zu Hause, wenn der Herr selbst die Thüren öffnet und Dir eine neue Heimath bereitet. Möchte sie Dir immer offen stehen, wenn die Welt Dich verstößt! Serenius ist ein herrlicher Mann, und daß Du ihm die Kirche des heiligen Anscharius bauen sollst, hat mich fast neidisch gemacht, wenigstens möchte ich Dir hülfreiche Hand dabei leisten. Deine Gedanken sind richtig, und Du wirst es tüchtig zu Ende führen. — Auch Meister Dieterich schreibt mir davon ganz eingenommen, und meint, Du könnest es nach diesem Anfange noch einmal weit bringen, und eine neue Bauhütte, berühmter als alle zu Straßburg, gründen. Gott geb' es! doch denke ich, er wird der größte Meister unter uns bleiben und für viele Jahrhunderte unerreicht stehen; denn seine Einfalt und Stärke der Gedanken, wie sein vor mir liegender Domriß beweist, ist einzig und wunderbar. —

In unserm armen Vaterlande sieht es übel aus! —

Der Hohenstaufe Konrad hat den Wilhelm von Holland aus dem Felde geschlagen. Die Kölner mußten ihm die Thore öffnen und ihn als deutschen Kaiser anerkennen. Der Erzbischof von Hochstäten war entflohen. — Nun zieht Konrad wieder zurück, weil ihm die italienischen Besitzungen noch mehr am Herzen liegen; doch brandschatzte er zuvor unerhört alle Kirchen und Klöster seiner Gegner, der rheinischen Churfürsten, und schleppte von den Heiligthümern viel Silbers und Goldes weg, weil er geizig ist, obwohl des Vaters Heldenblut in ihm fließt. — Nur unser Straßburg ist verschont geblieben, denn unser Bischof ist sein Freund.

In unserer Häuslichkeit geht es auf die alte Weise zu. Konrad kommt alle Abend nach der Arbeit, und erzählt uns dann die Geschichten des Tags, oder liest uns vor am steinernen Tische. Jüngst las er uns das herrliche Lied der Nibelungen, was mich sehr befriedigte und wobei Deine gute Mutter oft Thränen vergoß. Wir kamen sogar in Streit darüber, da sie der Chrimhilde durchaus nicht so ganz Unrecht geben wollte, und ich dagegen den widerwärtigen Hagen vertheidigte. Konrad vermittelte es, indem er sagte: Es muß ja so seyn. — Meine Ausbesserung des Doms geht langsam fort, weil die nöthigen Hände fehlen und die Kassen leer sind. So muß man sich helfen, wie man kann. Alles junge mannhafte Volk wird zum Kriege aufgeboten für oder wider die Hohenstaufen. Auf dem Lande geschehen von den Raubrittern unerhörte Frevel, und nur noch in unseren freien Reichsstädten besteht durch die

Gilden und Zünfte einige Ordnung. — Alle Gesetze scheinen im heiligen römischen Reiche aus ihren Fugen zu gehen, und wer mag sie loth- und wagerecht wieder einrichten? —

Ich fühle, daß ich altere, denn die Augen fangen an, mich zu verlassen; doch ist der Geist noch munter und frisch das Herz! —

Dein Abenteuer mit dem Raubritter und Dein Leben in Rotterdam bei Vandernoth, so wie Dein Streit mit dem guten Baumeister Peter von Kreyog, haben mich sehr ergötzt. Ich finde, daß Du Recht hattest; nur hättest Du den alten Meister nicht so scharf anfassen sollen, welcher ja für sein Volk sprach. Da ist noch etwas Anderes als Kunst, was Ehre verdient! Die blühende Tochter des guten Vandernoth hat uns sehr gefallen, und kennten wir nicht Hildegard von Köln, so würde sie uns noch lieber geworden seyn. — Deine wackeren Gefährten Kaspar und Hubert sind wahre Tobias-Engel! Möchten sie nicht von Deiner Rechten noch Linken weichen, bis Du heimkehrst. —

Unser Weinstock ist gut bekommen, und wir haben in diesem Herbste eine reiche Lese zu erwarten. Möchten nur die gefüllten Fässer von guten deutschen Bürgern und nicht von Feinden ausgeleert werden! —

Oft sitze ich in der Ahornlaube am Weiher bei untergehender Sonne mit Mutter Gutta und Konrad. Da schaue ich auf die vergoldeten Waizenhalme, wie sie so leise im Abendwinde wogen, und wir reden von Dir und Deinen fernen Thaten. — Gott sey mit Dir,

mein Sohn, die Mutter will noch Einiges hinzuthun! So leb' wohl.

Dein Vater

E. Steinbach.«

Gutta fügte noch Folgendes hinzu, welches Erwin sanft bewegte:

»Du bist also im kalten Schweden, mein liebes Kind, und sollst da im hohen Norden den eisigen Winter zubringen? — Möchten Dir warme Menschenherzen begegnen, und aus dem Liebesmeer des Alliebenden Dir belebende Tropfen in Deine einsame Seele gießen; denn Du bedarfst frommer Liebe, wie Du sie giebst. — Deine Erzählungen thaten meinem Herzen wohl, und ich möchte Dich bitten, wenn es nicht zu kühn ist: grüße von mir recht innig das Fräulein Elisabeth, Serenius edle Schwester, und erhalte Dir ihren verständigen Rath und ihre so reine Theilnahme; dafür, sage ihr, möchte ich ihr gern die Hand drücken. — Feiner ja wirst Du es sagen, als ich, aber das ist der Sinn. Ich verehre sie sehr! Ein großer Segen begleitet Dich, mein Erwin, so wache und sey stark! Bete für mich, wie ich für Dich!

Deine Mutter

Gutta.«

Konrad schrieb als Beilage Folgendes:

»Mein einziger Freund!

Wie oft ich Dein gedacht, Dich entbehrt und von Dir geredet habe, darf ich Dir nicht erzählen; Du weißt es, wie meine Seele Dein bedarf und ohne Dich nicht froh seyn kann. — Seit ich aber so wunderbar durch

den Bauch des Fisches mit meinem Brieflein zu Dir gekommen bin, hat es mit der natürlichen Weise einigen Aufenthalt erlitten; oft faßte ich die Feder, wenn das Herz mir voll war, aber es führte kein Weg von daher durch die Dinte aufs Papier und ich warf sie wieder weg. — Wenn der liebe Gott selbst Briefträger wird, und also auf unsere Freundschaft sein Siegel drückt, wer möchte nach ihm dieses Amt übernehmen? — Doch heute, da Vater Eberhard und Mutter Gutta über Köln durch gute Gelegenheit an Dich schreiben, so kann ich allein nicht zurück bleiben. — Darum sage ich Dir, guter Junge, daß ich mich herzlich Deiner Bravheit und Deines Glücks gefreut habe. — Große Augen habe ich gemacht, daß Dir in dem öden Schweden, welches ich in Handelsgeschäften nach allen Seiten einst durchkreuzte, ein solches Paradies aufgegangen sey. Doch was weckst Du nicht Alles auf durch Dein liebendes und wundersüchtiges Herz! Die Menschen glauben Dir, daß es so sey, wie Du es Dir träumst, und dann ist es eben so. — Dazu hat alles Gute und Schöne an sich etwas Wunderbares, wie Du denn unter sehr guten und herrlichen Menschen lebst; und wenn Du es dann so mit zarten Fingern aus der Tiefe, wie ein Schatzgräber, herausholst, und es hinstellst so treuherzig ans Licht der Sonne, so ist einem wirklich zu Muthe, als wenn die Welt sich umgekehrt und ihren jüngsten Tag mit dem neuen Himmel und der neuen Erde nach Außen gewandt hätte. — Ich dagegen sehe leider nur ihre Mängel und ihr altes verkehrtes Wesen, und habe mich von Morgen bis Abend mit dem Zählen ihrer

Rechenpfennige zu zerplagen. Da magst Du es mir nicht verdenken, wenn ich Dir warnend zurufe: »Hüte Dich, mein feines Paradiesvögelchen! Sey wachsam und sey stark, denn nicht Alles, was gleißet, ist Gold!« Ja es ist recht schön, daß Du aus allen Dingen, wie die Biene aus den Blumen, den Honig herausziehst; aber unser Herr ist nicht umsonst für die Sünden der Menschen am Kreuze gestorben, und die Hefe des Kelches schmeckte ihm sehr bitter; so bewahre Dich Gott vor dieser bittern Hefe, und führe Dich unverletzt an Leib und Seele wieder zu uns nach Straßburg zurück. Da wollen wir gute Bürger seyn, in Noth und Tod bei einander stehen, und die Augen recht hell auswaschen im Morgenroth der alten Freundschaft! — Bis dahin geleite Dich der Herr durch seine Boten, den Kaspar und Hubert, Serenius und Elisabeth; so wie auf deutschem Boden sie Dieterich und Hildegard hießen. Es ist immer doch der gute Hirte, welcher viele Gestalten annimmt und selbst die Winde zu seinen Knechten und die Feuerflammen zu seinen Dienern macht! —

Behalte mich lieb, wie Dich liebt

Dein Konrad.«

»Du treuer Freund,« seufzte Erwin, und eine Thräne fiel auf das Blatt, welche die Worte »bittere Hefe« fast auslöschte. — Mit steigernder Bewegung entsiegelte er nun Meister Dieterichs Brief, und die schönen, freien Schriftzüge Hildegards, welche er als Einschluß bis zuletzt sich aufsparen wollte, zogen ihn so

unwiderstehlich an, daß er sie zuerst entfaltete und las wie folgt:

»Mein geliebter Erwin!

Wo Du jetzt weilen magst, frage ich oft, wenn ich den Fußpfad durchs Kornfeld gehe, wo wir uns das letzte Lebewohl sagten. Das letzte? — Wir sind ja noch jung und gesund, und können uns noch oft wiedersehen in diesem begegnenden Leben; und doch war es eine sehr ernste Stunde, wie mich dünkt, als Du mich an Deine Brust schlossest und wir dann auf entgegengesetzten Wegen im wogenden Korn auseinandergingen. Du mit Kaspar in die weite Welt hinaus, ich mit Bertha in die stille Heimath zurück. — Wir hatten uns so sehr an Dich gewöhnt, und eine gute Gewohnheit hat viel Macht über das Menschenherz, wie frei es sich auch dünken möge. — So oft ich mit dem Vater an einem schönen Abende auf der Höhe stehe, wo Du uns das Lied Deines Vaters lasest, und wir dann nach dem alten thurmreichen Köln hinübersehen, so reden wir auch von Dir und Du bist uns nahe im Geiste. Deine Tagebücher haben uns sehr gefallen, denn Du machst Alles so lebendig darin, als wenn wir mit dabei gewesen wären; insonderheit zog mich Dein Leben in Holland an; ich ging mit Dir in die Kirche und hörte die Predigt, dann an den Strom und sah das Getümmel, endlich in des guten Vandernoths Haus, wo ich mich der blühenden Töchter, besonders Deiner schönen Beisitzerin, freute. — Grüße sie von mir! möchte ich sagen, wenn Du sie wieder siehst; denn sie

ist mir ganz bekannt, weil sie Dich so gut verstanden hat. — Aber nun bist Du unter vornehmen Leuten und, was mehr sagt, unter wahrhaft edeln, wo Du die ganze Fülle Deines inneren Lebens zur Gestalt bringen kannst. Dafür habe ich Gott mit Inbrunst gedankt, wenn ich auch nicht in diesen glänzenden Kreis zu Dir eintreten möchte. — Ich sorgte, Deine hohen Träume vom Norden möchten nicht wahr werden, und doch hat es sich so schön erfüllt! Man sieht es auch schon sehr Deiner Kunst an; denn der Vater ist ganz eingenommen von Deinem Risse zur Anscharkirche, und Du weißt, daß er nicht leicht lobt. — Deine Briefe trafen unser Herz, und daß Du dort am Hafen im Mondenlicht meiner so still gedachtest, und nicht hinüber wolltest ins frohe Gewühl ohne mich, sondern an mich schriebst, das muß ich Dir sehr danken. Auch ich bin noch nicht hinüber in die laute Stadt gewesen, seit Du von uns weggingst. — Meine ganze Sorge und Liebe geht auf den Vater, der Dich sehr entbehrt, und so füllt sich mein Tagewerk von selbst und ganz natürlich aus, so daß ich keine Zeit für Besuche übrig behalte.

Bertha, welche Dich grüßt, ist unterdessen ganz zu mir herübergezogen, und während der Vater sich am Abend nach der Arbeit mit Meister Gerhard und dem alten Ritter von Finkenstein unterhält, wie Du es kennst, so gehe ich mit Bertha in den Garten oder ins Korn, wenn wir nicht in der Ahornlaube beisammensitzen und traulich mit einander schwatzen.

Von den großen Kriegsläuften wird der Vater Dir erzählen. Wollte Gott nur unsere gute Stadt Köln

ferner vor inneren Unruhen behüten, deren wir leider schon mehrere seit Deiner Abwesenheit erlebten; denn der Churfürst steckt sich hinter die Webergilden, um die alten edlen Geschlechter zu unterdrücken und einen neuen Senat zu bilden. Seine Herrschsucht ist unbegrenzt; auch das Münzrecht, welches sie vom Kaiser Heinrich empfangen haben, will er nicht mehr gelten lassen. So ist schon viel Blut in unsern Mauern vergossen. Nun hat er unsere Stadt ganz verlassen und hält sein Hoflager zu Bonn. Man fürchtet Alles, doch unser friedlicher Heerd ist bisher verschont geblieben. — Kaiser Konrad, nachdem er den Wilhelm geschlagen hatte und als Sieger hier einzog, besuchte auch meinen Vater und ermunterte ihn zum Dombau. Er ist ein rechter Kriegsheld, doch lange nicht so milde, als sein großer und unglücklicher Vater.

Auch der Gesandte Friedrichs II. ist bei uns gewesen und geht nach Schweden; vielleicht siehst Du ihn dort, und er mag Dir von uns erzählen.

An Deine Mutter habe ich geschrieben, und sie hat mir jüngst geantwortet, so daß es meine ganze Seele erfüllte! Gott erhalte Dir Deine guten Aeltern! Schreibe uns bald! Gott segne Dich, wie es wünscht

Deine Hildegard.«

Zuletzt entfaltete unser Freund des Meisters Dieterich Sendschreiben, nachdem er eine kurze Weile sinnend gestanden, und die Worte Hildegards wie einen stillenden Balsam an sein Herz gelegt hatte. So trat er vor ihren Vater hin, der also zu ihm redete:

»Mein wackerer Freund und Bruder!

Du lebst noch unter uns, so wie Du es wünschtest. Deine Stelle ist offen in der werkthätigen Bauhütte wie am gastlichen Tische. Niemand kann und wird sie ausfüllen, bis Du wiederkehrst. — Deine kunstreichen Hände dienen nun einem fremden Volke, und Dein Geist belebt ihre Steine mit göttlichen Gedanken. So bist Du des Meisterbriefes werth, welchen die Wiener Bauhütte Dir zusandte. Hätte sie es nicht gethan, so würden wir Dir einen ehrenvolleren Brief aus unserer Kölner Hütte zustellen; denn Gerhard und ich, so wie alle Werkmeister des Doms, geben Dir das Zeugniß, daß Du unser Stolz in der deutschen Maurerschaft seyest, und durch das Eingesandte von Lund schon in jungen Jahren zu den größten Hoffnungen berechtigest. Der Riß Deiner Kirche zum heiligen Anschar mit seiner Beschreibung wird von allen Werkmeistern, selbst von Italienern und Franzosen, welche an unserem Dom arbeiten, hoch gerühmt und bewundert, als im reinsten und schönsten Style gedacht; und ich sage Dir nach reiflicher Prüfung, Du hast es auf den Kopf getroffen, und es wird unserm Volke im Auslande Ruhm bringen, wenn Du es vollführst! — Ich kann Dir nun auch gestehen, daß ich Dich nicht für so glücklich in Deinen Erfindungen gehalten habe, da sie bisher noch immer an einiger Künstlichkeit litten, wie Du auch selbst mit einer so liebenswürdigen Bescheidenheit anerkennst. — Das große Leben zu Lund unter den edelsten Menschen, so denke ich, hat Dich bald darüber hinweggehoben und mit starker Hand auf das ewig Nothwendige hinge-

worfen. — Das erfreute mich sehr in Deinem Bauriſſe, und auch Deine Tagebücher von dort ſprechen es aus. Der Geiſt des Herrn hat Dich gefaßt, und ſein Bote erſchien Dir im Garten, um Dein ringendes Herz zu ſtillen. Du nennſt ihn — Eliſabeth, und ich möchte ihr bei Leibesleben aus eigener Machtvollkommenheit den Heiligentitel geben, wenn auch kein Papſt ſie kanoniſirt hätte. — Ihr Bruder iſt ein außerordentlicher Mann, der Licht und Recht um ſich her verbreitet, aber ſie ſcheint mir doch die geheime Seele des ganzen Hauſes zu ſeyn. Ich möchte auf ihn das Wort des Propheten anwenden: »Gerechtigkeit wird der Gurt ſeiner Lenden heißen.« Auf ſie aber das andere: »Der Glaube der Gurt ihrer Nieren.« Denn Glauben athmet ihr ganzes Leben, echt-evangeliſchen Glauben, und nicht wie der Papſt Innozenz ihn uns vorlügen will.

Gott ſegne Dich, mein Sohn, daß Du in eine ſo gute Geſellſchaft gekommen biſt! —

Hier iſt das Haus des Herrn wüſte geworden, und der Greuel trat an die heilige Stätte. — Konrad der Hohenſtaufe iſt ſiegreicher Kaiſer; er beraubte unſere Kirchen und befleckte ſie mit Blut, weil längſt der Geiſt des Herrn von ihnen gewichen war. Mir dagegen ſprach er freundlich zu, um den neuen Dombau zu vollenden, welcher in den Kriegsläuften darnieder lag, indem der Erzbiſchof nach Bonn entflohen war. Auch verhieß mir der Sieger ſeinen kräftigen Beiſtand, wenn er einſt römiſcher Kaiſer würde. Doch er wird es nicht werden, denn die Hohenſtaufen ſind ſchwer gebannt, und haben mit allen hohen Heldengaben ihre Grenze überſchritten,

welche der große Barbaroſſa ſo weiſe zu halten wußte. — Die Kirche iſt älter als der Staat, und wie verderbt auch jene ſey, ſo kann der Staat doch nie ihr Meiſter werden.

Friedrich II. hauſet als Kaiſer in Italien, und der ſchöne Enzius, ſein herrlichſter und ähnlichſter Sohn, liegt zu Bologna in lebenslänglicher Haft. So ſinkt alle Erdenherrlichkeit in den Staub und alle Tapferkeit wird zu nichte, wenn Gott der Herr dem Menſchen nicht die Beſonnenheit giebt. — Der Pfaffenkaiſer Wilhelm von Holland ſammelte, nachdem er geſchlagen war, von neuem ein Heer, es wird ihm aber um nichts beſſer ergehen, als Heinrich Raspe von Thüringen, denn er iſt eitel und ein Werkzeug in der Hand der Betrüger, welches ſie zerbrechen werden, wenn es ihnen nicht mehr taugt. — Doch hat er, wie eben die Nachricht eingeht, mit einem zahlreich zuſammengelaufenen Heere von Verblendeten, welche als Kreuzfahrer gegen die Hohenſtaufen von dem Papſte Ablaß empfangen haben, die alte Krönungsſtadt Aachen erobert, welche ihrem alten Kaiſer Friedrich bisher treu geblieben war. — Die edelſten Geſchlechter ſind ausgewandert und haben Haus und Hof verlaſſen und alle Begnadung des Wilhelm verſchmäht. Da haben ihn nun die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier geſalbt und gekrönt, aber mit neuen Reichskleinodien, denn die alten ſind noch in König Konrads Beſitz, und darum rufen die Gegner: Es iſt die Krönung nichtig! —

So traurig ſieht es in unſerm deutſchen Vaterlande

aus, aber mein friedlicher Heerd ist durch die Gnade Gottes bisher verschont geblieben. —

Auch der Erzbischof liegt in Fehde mit Köln wegen der Münzgerechtigkeit, und wiegelt die Zünfte, insonderheit die Weber, gegen die alten edlen Geschlechter auf. Es wird ihm am Ende doch gelingen, und so ist der Bürgerkrieg vor der Thüre. — Dennoch geht es immer fort mit meinem Bauen, und Alle, sowohl Bürger als Churfürst, reichen dazu freundlich die Hände, und lassen mir manche unverdiente Ehre widerfahren.

Auch Du, mein Brudermeister, stellst mich viel zu hoch; ich möchte das wohl seyn, was Du sagst, aber ich bin es nicht, denn Deine Liebe zu mir sieht nur das Starke und Gute, nicht aber das Schwache und Fehlerhafte, was mir doch wohl bewußt ist. — Alles das dient zu meiner tiefen Demüthigung, und ich fürchte oft, daß Gott darum plötzlich seine Gnadenhand von mir abziehen werde.

Mit dem biedern Peter von Kreyog hast Du jugendlich gestritten und mich auf Kosten der Wahrheit erhöht; doch hat die Kunst einen eigenen Stolz, und ich danke Dir für die wackere Vertretung unserer Bauhütte zu Köln. —

Deinen schwedischen Gegner und Freund Järnstrong möchte ich wohl kennen, denn es ist ein ganzer Mann; erhalt' ihn Dir zum Freunde, er thut mehr, als er verspricht.

Meine Hildegard ist, seit Du weg bist, viel ernster geworden, aber ihre treue Sorge für mich hat sich noch verdoppelt. Sie ist mir Mutter, Hausfrau und

Kind zugleich, und thut Alles so einfältig zu meinem Wohlgefallen, daß man es kaum bemerkt.

Gerhard von Trond neckt sie oft mit ihrem klösterlichen Wesen, da sie, seit mit Dir, noch nicht wieder getanzt hat; und sie nennt ihn dagegen ein armes Weltkind, welches der Wetterfahne gleiche. Doch meint es der gute Meister bei allem Scherz und Spott sehr ernstlich.

Dein Vater hat mir öfter geschrieben, kurze kraftvolle Worte alter Liebe, und es ist fast, als wenn Du ein neues Band unserer Freundschaft geworden seyst. — So verjüngen wir uns in den Kindern, und fangen noch einmal zu leben an!

Gott sey mit Dir! — Schreib uns bald, grüße den Freund Kaspar und sey wacker! —

Dein treuer Dieterich.«

Erwin faltete den Brief des verehrten Meisters leise zusammen und blickte schwermüthig über den Wald und See in die dämmernde Ferne. — Es hatte sein Innerstes getroffen und den Eindruck der früheren Briefe vollendet. — Das entschwundene Bild seines erfreulichen Lebens zu Köln mit Dieterich und Hildegard trat wieder im hellsten Sonnenlichte hervor. Auch die Familienstube der lieben Aeltern und der treue Konrad zu Straßburg wurden ihm so ganz gegenwärtig, als wenn er sie erst gestern verlassen hätte, und Alles noch auf der alten Stelle stehe. Doch fühlte er leider bald, daß mit ihm sich Manches verändert habe, und in seinem Herzen eine tiefe Wunde entstanden sey, welche sich

nicht so allein durch den Balsam liebender Worte heilen lasse. —

Hildegards Treue in der tiefsten Wahrheit rührte ihn zu heißen Thränen, und er beschloß, ihr nichts zu verbergen, was seither mit ihm vorgegangen sey; ja, er hoffte sich dadurch selbst klarer zu werden und an dem edlen Vertrauen der reinsten Weiblichkeit zu einem neuen, gestillten Leben sich aufrichten zu können. Serenius Warnungen fielen ihm aufs Herz, und noch mehr Elisabeths zartere Sorge. Er konnte die Gefahr nicht für so groß halten, wenn sein Herz von dem wahrhaft Schönen bewegt wurde, und meinte, auch dieses müsse für das Reich Gottes einen großen Gewinn bringen, wenngleich mit Gefahr, wie ein Meerschiff, das nicht im Hafen bleibt, sondern durch Stürme und schäumende Wogen zum Ziele eilt. Doch fragte er sich bedenklich, ob er denn auch der rechte Steuermann sey, der mit Kompaß und Seekarte gehörig versehen wäre, um das unbekannte Meer der Neigungen und Gefühle sicher durchschiffen zu können? Er war allein, und der kluge Herzog hatte ihm das zur Pflicht gemacht, wohin seine Seele ihn zog. Schon war er mitten auf jenem Meere, und das Land fing an zu schwinden; da galt es nach den Sternen schauen und die rechte Bahn halten, um nicht hie oder dorten am Felsenriffe zu zerscheitern oder auf Sandbänken fest zu werden. Er betete zu Gott um ein reines Herz, und sagte Lob und Dank ihm für die empfangenen tröstlichen Briefe. — Seine Seele ward stiller und er fühlte erquickend die Nähe des Alliebenden. Da trat Prinz Erik herein, lieblich wie die

Morgenröthe, und überbrachte ihm vom Herzoge zweihundert Goldstücke in einem grünseidenen Beutel, indem er sprach: »Das sendet Dir der Vater für Deine schönen Zeichnungen und vielfachen Bemühungen, zum Anfange nur, durch mich, Deinen Freund, und läßt Dir sagen, daß er später im Fortgange des Baues den größeren Lohn hinzufügen werde, um Dein Verdienst zu ehren und sein Wort zu erfüllen! Du solltest nur gutes Muths seyn und freundlich an ihn denken! —

Der junge Prinz hatte den Beutel, in welchem die Goldstücke hell durchschimmerten, auf den Tisch vor ihm hingelegt, da Erwin, überrascht, ihn anzunehmen sich weigerte. —

»Was meinst Du denn,« rief der Knabe mit steigernder Röthe, welche ihm sehr wohl kleidete, »soll mein Vater Dich nicht fürstlich belohnen, da Du ihm meisterlich gedient hast? — Nein, lieber Ritter und Meister, so stolz mußt Du nicht seyn, wenn wir Freunde bleiben wollen. Es ist genug, daß Du treulich für uns gearbeitet hast! Laß meinem heldenmüthigen Vater auch das Vergnügen, Dir davon abzutheilen, was er die Fülle hat!«

Erwin versetzte: »Mein Prinz, ich möchte bei so edlen und vorzüglichen Menschen, als Ihr seyd, nicht so abgefunden werden, und dieses heißt mehr als abfinden; denn ich habe nicht den zehnten Theil davon verdient, und bin ohnehin schon durch Eure Freundlichkeit und Güte Euer zu großer Schuldner geworden. Wie soll ich einst von einem Hause mit leichtem Herzen scheiden, dem ich durch Wohlthaten aller Art, wie durch dieses Gold,

so stark verbunden bin? Darum ist es nicht Stolz, wenn ich ablehnte, was mir nicht zukommt.«

»Es kommt Dir zu, sage ich,« rief der Knabe und fiel ihm um den Hals; »es kommt Dir wohl viel Besseres zu, als alles Erdengold, lieber Ritter, doch das kann ich Dir nicht geben; — so nimm den bescheidenen Lohn hin, und sey getrost, und genüge Dich an unsrer Liebe.« Erwin drückte mit tiefer Inbrunst das edle Blut an seine Brust, und es war nicht mehr die Rede vom Golde, welches er nun gern annahm, da er viel Größeres in der Liebe des jungen Prinzen so eben empfangen hatte. —

»Du bist doch ein Thor, Steinbach,« sagte Erik, da er sich aus seinen Armen aufrichtete. »Um dieses bischen rothen Goldes willen wolltest Du meinen Vater erzürnen? Denn er hätte es Dir niemals vergeben, wenn Du es nicht angenommen; auf der Stelle wärst Du aus seinem Dienste verwiesen, und was würde Schwester Freya wohl gesagt haben, wenn sie ihren Marschall verloren hätte? — Ich aber wäre doch am betrübtesten gewesen, denn Du bist mein guter Freund, und Niemand in diesem Hause liebt Dich so sehr, als ich und der Narr! — Laß also künftig die deutschen Grillen und bleib recht lange noch bei uns!«

»Ja,« versetzte Erwin mit einem wehmüthigen Lächeln, »es wird mir nur allzu schwer werden, von Euch, geliebter Prinz, einst zu scheiden, und Euch und Euer hohes Haus niemals wieder zu sehen!«

»Du kommst immer wieder!« rief der Knabe und

zog ihn hinunter in den Speisesaal, wo der alte König ihn gar freundlich empfing. —

Sechstes Kapitel.

Der alte König, welcher anfangs gleich nach dem Herzoge aufbrechen wollte, verweilte noch mehrere Wochen in Bielbo, weil er sich sehr erschöpft fühlte, auch die Schwester Ingeborg mit ihren Kindern ihn durch freundliches Bitten, wie durch eine gemüthliche Stille zu fesseln wußten. Es war noch der schöne Friede einer früheren Zeit, welchen er durch seine Gegenwart mit sich führte, und einem Jeden ward so wohl bei ihm, daß man nichts mehr wünschte, als um ihn zu seyn und dem alten Herrscher ein Vergnügen zu bereiten. Er machte wenig Ansprüche und war immer heiter, ja oft scherzhaft und launig; er redete eben nichts Bedeutendes, doch umgab ihn eine so stille, einnehmende Würde, daß selbst das geringste Wort aus seinem Munde ein geselliges Band wurde. Am Morgen ließ er, nachdem er sein Gebet gethan und mit der Familie seine Andachtsstunde gehalten hatte, die darin bestand, daß der Hofkapellan eine Messe sang und einen Abschnitt aus der Bibel oder eine Predigt des Chrysostomus las, das

Frühstück in den Garten tragen, wo er es mit der Gesellschaft in einem Sommerhause sehr behaglich genoß, und dann im Gespräch mit seiner Schwester durch die grünen Lindengänge ein wenig auf und nieder wandelte. Bald darauf kehrte er in seine Zimmer zurück, wo er sich von seinem Kanzler die dringenden Staatssachen vortragen ließ. War dieses beendet, so durfte Jedermann ein Gesuch bei ihm anbringen und seine Klagen ihm vortragen. Das Wichtigste beantwortete er selbst, das Andere überwies er seinem Kanzler zum weiteren Vortrage. Sein klarer Verstand und seine natürliche Rechtsliebe lösten sehr einfach und schlagend auch die verwickeltsten Knoten. Da sah man den Alten in seinem größesten Ernst, in seiner höchsten Würde, als Vater seines Volks, als Beschützer der Unterdrückten und als Richter der Unbill. Hier ließ er sich gute Weile, und wie geschwächt auch schon sein Geist war, so ersetzte es doch ein gewisser Takt für das Richtige und eine lange Uebung in den Geschäften. Die Liebe und das Vertrauen des Volks zu ihm war unbegrenzt.

Nun aber war an ernste Dinge auch nicht weiter zu denken. Er befahl den Knappen, die jungen Pferde auf dem Schloßhofe zu bereiten, und ergötzte sich an ihren Sprüngen; dann ließ er die Jäger mit den Koppeln der Hunde kommen, und unterredete sich mit ihnen über die in der Frühe des Morgens vollbrachte Jagd und ließ sich das erlegte Wild zeigen, indem es vor ihm gewogen und nach den Pfunden mit einem Bleiloth versehen werden mußte. Dann machte er vor der Tafel einen Spazierritt mit kleinem Gefolge, wozu Erwin ge-

wöhnlich eingeladen wurde, indem er mit ihm über Bausachen redete; oder der König ließ sich von seinen vielgeliebten Schwesterkindern Freya und Erik durch den Garten an den See und in den Wald führen, indem er sich mit ihnen traulich scherzend unterhielt, und bald auf einem Felsenstück, bald auf einem Mooshügel unter einem schattenden Baume sich niederließ und fast kindisch mit ihnen spielte. Niemand, als sie Beide, durfte ihn auf diesen Spaziergängen begleiten, und da er selbst keine Kinder hatte, so war es ihm, als wenn dieses liebliche Geschwisterpaar ihn auf kurze Stunden wie seinen Vater erkannte. Oft kam er ganz erhitzt mit ihnen zum Mittagsmahl zurück, jedoch in der vergnügtesten Laune. Bei Tafel ließ er die Skalden zu ihren Harfen alte Heldensagen singen, doch duldete er selten rauschende Musik, weil sie ihm den Kopf betäubte. Nach der Mahlzeit schlummerte er ein Stündchen, und fand sich dann im Gesellschaftssaale ein, wo Graf Jertha mit ihm Schach oder Dame spielen mußte, bis die Abendstunde heran kam. Hier war er sehr unterhaltend und redete viel mit Erwin und Lido über Deutschland und Italien, indem er sich nach Künsten, Sitten und Gesetzen genau erkundigte. Auch der arme Jöns ward oft von ihm ins Gespräch gezogen, und seine possirlichen Einfälle, welche immer ganz unerwartet kamen, erregten gewöhnlich bei dem alten Könige ein so unendliches Gelächter, daß er sich den Bauch hielt und Thränen vergoß. Dann, nach dem Vesperbrote, trat die größere Hausgesellschaft ab, und nur Erwin, Lido, der Kanzler und der Gesandte Parisius blieben etwa mit dem Hofmeister des

Prinzen und dem Grafen Jertha im engeren Familienkreise zurück. Der alte König schien dann bei Wein und Früchten von neuem aufzuleben, und die Unterhaltung wurde am geistreichsten und vielseitigsten, bis man aus einander und zur Ruhe ging. Erwin hatte das Glück, dem Könige besonders zu gefallen, und der Greis hörte seine bescheidenen, doch sehr eigenthümlichen Urtheile mit sichtlichem Vergnügen an.

Einmal sagte er zu Erwin, wie aus dem Stegreif: »Ihr müßt hier bleiben und mein oder meines Nachfolgers Baumeister werden; denn Ihr seyd recht für unser Schwedenland geschaffen, um die Steine reden zu lassen. Was wollt Ihr auch in dem verworrenen Deutschland, wo unter diesen Umständen nichts von schöner Baukunst zu Stande kommen kann? — Hier bei uns habt Ihr über tausend Hände zu gebieten, und meine Jarle werden sich reißen um Euren Dienst. Eine schöne Braut kann Euch hier nicht fehlen, da Ihr ein hübscher und tapferer Ritter seyd. Das Land zu Lehn will ich Euch schenken, wo Ihr wollt, und das Schloß mit der festen Burg darauf könnt Ihr Euch selbst bauen. So ist Alles bald geordnet, und Ihr seyd ein gemachter Mann unter uns.«

Erwin entschuldigte sich, so gut er konnte; denn der König hatte herzlich geredet, und er fürchtete, ihn durch ein »Nein« zu verletzen. Aber der Alte rief lachend, da er des Jünglings Verlegenheit sah: »Nun, nun, ich sehe, Ihr habt gewiß etwas Liebes schon daheim, und da konnte selbst eine unsterbliche Göttin den klugen Ulyß nicht zurückhalten; wie viel weniger Euch

ein alter sterblicher König. — Doch Euer Glück wünsche ich sehr.«

Diese Zuneigung des alten Königs war unserm Freunde um so angenehmer, da sie ihn auf eine natürliche Weise in die Familie einführte und an manchen bedeutenden Gesprächen des engeren Kreises ungezwungen Theil nehmen ließ. Wenn er gefragt wurde, so sagte er gern seine Meinung, und konnte mit bescheidener Freimüthigkeit seine tieferen Ansichten über Leben und Kunst entwickeln, wozu er sonst, nach der Hofsitte, keinen Raum gefunden hätte. Der König Erik forderte ihn öfters auf, über dieses und jenes ihm zu berichten, was er auf seinen Reisen gesehen, gehört und erfahren hatte; und was ihm dann an Gewandtheit und Glätte der äußeren Bildung abging, das wußte er durch Gehalt der Gedanken und Innigkeit des Gefühls so reichlich zu ersetzen, daß auch Lido und die Herzogin ihm ihre ganze Aufmerksamkeit schenkten, und Freya mit ihrem Marschall sehr zufrieden war. Wie auch die Hofleute ihn durch leichte Einfälle zu unterbrechen suchten, und ihn, seiner lehrenden Weise wegen, unter sich bespöttelten, indem sie ihn nicht anders als den Zunftritter nannten, so traten doch die gehaltvolleren Männer des engeren Kreises auf seine Seite, und er selbst zeigte etwas so Entschiedenes und zugleich Anspruchloses, daß sie ihn nicht anzugreifen wagten.

In einer dieser Abendunterhaltungen kam wieder das Gespräch auf die christliche Religion, worüber Lido seit der ersten Erklärung beim Gewitter gegen Erwin ganz geschwiegen hatte, als wenn er weiteres Eindringen

vermeiden wollte. Nun brachte es König Erik selbst auf die Bahn, indem er sich nach den Satzungen der katholischen Kirche in Deutschland erkundigte, und ihren Zusammenhang mit der Bibel zu bezweifeln schien. Der Hofkapellan behauptete, die Auctorität des Papstes und der Concilien gehe über alles Bibelwort, und nannte sie die lebendige Offenbarung und die fortgehende und angewandte heilige Schrift. Der Gesandte Parisius spöttelte und scherzte dagegen über die Bannstrahlen des Innocenz und seine lügenhaften Bullen. Der Hofmeister hob das Gewissen als die einzige Stimme Gottes heraus. Die Herzogin meinte, man müsse die Kirche als eine Erzieherin der Menschen betrachten, welche nicht Alles zugleich erreichen könne, doch bei dem geringsten Lichte noch immer eine große Achtung verdiene. Der König urtheilte, alle Satzungen würden nur durch das Glück der Völker und ihr fortgehendes Gedeihen geheiligt.

Endlich ließ sich Lido folgendermaßen vernehmen: »Als ich in Köln studirte, hörte auch ich Albertum den Großen und saß zu seinen Füßen; seine weisen Lehren von der Kirche und ihrer Gewalt über alle weltlichen Reiche entzückten mich. Der geistreiche Dominikaner sprach mit Feuer und hinreißender Ueberredungsgabe. So ward uns der Klostersaal bald zum Tempel und der Redner zum Heiligen. Wenn ich aber wieder an die reine Luft kam, so war es mir, als wenn ein frischer Windhauch alle jene schönen Worte mit sich hinwegführte, und das Herz blieb arm und leer. — Dagegen that die große Natur ihren stillen Mund auf, und der Rheinstrom mit den blühenden Ufern und Feldern predig-

ten mir ganz andere Worte, welche um so tiefer bei mir hafteten, als sie das unverkennbare Siegel der Allmacht und Heiligkeit trugen und aus meinem innersten Wesen hervorzugehen schienen. Ich dankte es dem berühmten Lehrer, daß er meine Seele dafür geöffnet habe, aber ich erkannte zugleich, daß jenes, was er lehrte, nur Menschenwitz wäre, und auf eine handgreifliche Täuschung durch Auctorität das ganze geistige Gebäude einer katholischen Kirche und ihres über alle Könige erhabenen Stellvertreters erbaut sey. Ich fragte mich: »Was ist Auctorität, und wie unterscheidet sie sich von der heiligen Wahrheit?« — Die Antwort war: »Gleich wie der Schatten von dem Körper, der ihn wirft. Je heller die Sonne auf ihn scheint, desto dunkler und abgeschnittener ist der Schlagschatten. Je heller die Wahrheit der geistigsten und zugleich natürlichsten Religion leuchtet, desto dunkler, härter und abgeschnittener erscheinen uns die Menschensatzungen der Kirche, welche vergeblich zur unumstößlichen Gewißheit sich zu erheben bemühen. Selbst das geschriebene Wort des Buchs der Bücher scheint mir eine solche Satzung zu seyn, wenngleich die allerheiligste und reinste. — Und, damit sie Geist und Leben werden möge, müssen wir sie nicht von den Päpsten und Concilien uns erklären lassen, welche oft in ihrer spitzfindigen Gelahrtheit den Wald vor Bäumen nicht sehen, sondern sie nehmen von den Lippen eines einfältigen Predigers in der Wüste, der mitten unter dem armen Volke steht, welches hungert und dürstet nach dem Wort des Lebens. Da schmilzt das Herz, und die Seele wird Licht; aber alle Satzung hört auch damit auf. Wer den Geist hat,

der ist der Geistliche, er sey ein Priester oder Samariter, er sey mit heiligem Oele gesalbt oder gewaschen aus dem reinen Quell, er führe einen Krummstab und eine Bischofsmütze oder einen Pilgerstab und einen Muschelhut. Er sey Mann oder Weib, er sey Jude oder Christ; er rede einzeln, wie ein Fremdling, oder ihm falle bei der Papst mit allen Vätern. Wer den Geist hat, der ist der Priester Gottes und der Natur, und heißt mit Recht ein Geistlicher, dem wir hören und folgen müssen, weil er die verborgensten Bekenntnisse unseres Busens hervorlockt, und so einfältig sie uns hinstellt, wie der Schöpfer seine Blumen im Walde. Da hört aller Buchstabe auf und alle Menschensatzung; da thront das Wort des Lebens; wenn auch ein ganzes Geschlecht es verwürfe, Funken werden doch hineinstieben. — Da ist die wahre Kirche, welche nicht mit Händen gemacht ist und nicht von Pfaffen ersonnen wurde; da ist das Haus des Herrn, wo der Zöllner belastet hineinging und wieder hinaus, befreit durch Reue und gerechtfertigt vor dem werkthätigen Pharisäer in seine Wohnung heimkehrt. Was Viele sagen ist darum nicht wahrer, was Wenige behaupten ist darum nicht irriger; denn die Gabe des Geistes ist nicht Jedermanns Sache, und der geistliche Hochmuth bethört selbst die Weisen. Also soll die Bibel durch und unter allerlei Volk ins Leben treten, als ein rechtes Bürgerthum, und der Vornehmste in der Kirche muß Aller Knecht seyn. Das ist die fortgehende reine Vernunft oder heilige Schrift; ich wenigstens kenne keine andere, Herr Hofkapellan.«

Alle sahen auf Lido, denn er hatte mit ungewöhn-

lichem Feuer gesprochen; seine blassen Wangen glühten, und die südliche Gesichtsfarbe war wie neu belebt worden. Die Herzogin betrachtete ihn mit einiger Verwunderung, denn es war nicht seine Art, da er gewöhnlich sehr ruhig sich hielt. Der König und Jertha nickten ihm öfters ihren Beifall zu; der Hofkapellan zuckte die Achseln und lächelte; Freya schien ergriffen, doch nicht befriedigt; der Gesandte rief wiederholt: »Bravo!« der Narr war sehr ernst, fast träumerisch geworden; der Hofmeister hatte sich still umgedreht, und Prinz Erik sog es ein, wie ein Blumenkelch den Nachtthau. Nur Erwin stand ihm prüfend gegenüber, und es wechselten in seinen einfachen Mienen das Lob und der Tadel. Alle schwiegen eine Weile, da nahm endlich unser Freund bescheiden das Wort und erwiederte:

»Ihr habt sehr kühn die sichtbare Kirche angegriffen, und mancher Vorwurf trifft wie ein scharfes Schwert; während dagegen die unsichtbare einen warmen Lobredner an Euch fand. Doch gebe ich Euch zu bedenken, ob es recht sey, mit wenigen Streichen das Werk einzuschlagen, was Jahrtausende mit Mühe und Seelenarbeit auferbaut haben? Die Wahrheit ist nicht die Sache eines Einzelnen, und wer einen tiefen Irrthum des Ganzen angreift, der sinkt gewöhnlich auf der entgegengesetzten Seite in den Irrthum hinab. Die Kirche steht immer weit über dem Staate, und soll durch ihren Einfluß, als ein Reich Gottes, seine Gesetze und Sitten an den Himmel knüpfen. Will der Staat über die Kirche herrschen, so muß alles Himmlische untergehen. Will aber die Kirche wie ein irdischer Staat regieren, und politischer

Hülfsmittel sich bedienen, um den Glauben zu bestimmen, so muß alle Denk- und Gewissensfreiheit aufhören und die Wahrheit verbannt werden. Aber regieren muß doch die Kirche, denke ich, nur nicht weltlich und leidenschaftlich. Der Statthalter Christi muß doch über alle Kaiser und Könige erhaben stehen, nur nicht wie ein König und Kaiser, sondern wie ein Priester Gottes, ohne Ansehen der Person. Die Dornenkrone ist seine, und das bleibt doch die heiligste Krone; die Wahrheit ist sein Schwert, und das bleibt doch das schärfste Schwert; das Gebet ist seine Macht, und das bleibt doch die höchste Macht. Aber der Papst ist ein Mensch, darum muß er auch unter einem Gesetze stehen, und dieses ist das Wort der Schrift; denn kein weltliches Gesetz darf ihn richten. Bricht er jenes heilige Gesetz durch Habsucht, Ehrgeiz, Lüge und Heuchelei, so ist er kein Statthalter Christi mehr und seines Stuhles verlustig. Die Bischöfe sind zunächst seine Richter; mit ihnen verbunden aber auch die Reichsstände, als Bürger im Gottesreiche. Der Lasterhafte, und wäre er auch der erste Reichsprälat, gehört nicht zu ihrem Rathe; erwiesene Verbrechen schließen ihn sofort davon aus, bis er seine Heiligung dargethan hat. Aus klaren Gründen der heiligen Schrift muß das Richtamt vom Concilio über das Haupt und seine Glieder geführt werden. Auch dem christlichen Volke muß es vorgelegt werden und allen Gläubigen verständlich seyn, denn wir sind schwache Menschen und bedürfen immerfort der Zurechtweisung. Ein abgesondertes Priesterreich, wie bei den Israeliten, kann, wie mir dünkt, in der Christenheit nicht bestehen,

und darin scheint mir die Hauptverirrung des Papstthums in unsern Tagen zu liegen. Der Kaiser muß sich vor dem Papste beugen, aber der Papst vor Gott, und muß dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Diese Kirche ist aber nicht blos eine unsichtbare, wie Ihr meint, sondern auch eine sichtbare, welche daher eines sinnlichen Ausdrucks bedarf. Dieser Ausdruck sind ihre Satzungen, Ceremonien, Sitten und Meinungen, welche veralten und sich wie ein Kleid wieder erneuern müssen. Im Laufe der Jahrhunderte wird dieser sinnliche Ausdruck sich verändern und umgestalten müssen, aber der Geist und das Wort, als das Uebersinnliche und Innere desselben, bleiben, was sie sind, ewiglich. Mancher Aberglaube mag sich mit jenen Satzungen vermischen, und die Leute plagen, und die Gewissen beschweren, wie ein unbeholfenes und geschmackloses Prunkgewand; doch das jüngere Geschlecht wird ihn leichtlich abstreifen, wenn nur die Gemeinschaft des Geistes kräftig bleibt. So sinken am Ende auch die alten Dome in Trümmer, und neue müssen erbaut werden; genug, wenn der Geist ihre Mauern verbindet und ihre Verhältnisse ordnet. Vernunft ist *nichts* ohne den Glauben, und der Geist muß durch das Wort das Gewissen schärfen. Doch kann nicht Jeder aus dem Stegreif auftreten und Evangelien predigen. Die Lehrer müssen von den Bischöfen geprüft und von den Gemeinden berufen werden, es sey denn, daß Gott durch besondere Gaben und Kräfte eine Ausnahme machte und in Zeiten der Noth den verworfenen Eckstein selbst auserwählte, um zum *neuen* Fundamente zu dienen. Diese Ausnahmen können aber nur

selten seyn und dürften einem späteren Geschlechte aufbehalten bleiben, wenn nicht Wahnglauben und Schwärmerei Ueberhand nehmen und die alten geheiligten Satzungen einer sichtbaren Kirche verdrängen sollen. Es ist, als wenn Jemand unseren Styl der deutschen Kirchenbaukunst als abergläubisch verwerfen wollte, welcher doch durch Wissenschaft und Erfahrung seit vielen Jahrhunderten bis zur gegenwärtigen Höhe geschichtlich und geistig sich ausgebildet hat, und nun statt dessen, aus freier Hand und ohne Wissenschaft, einen neuen Baustyl für das Haus Gottes erfinden möchte. Was kann es geben, als ein abgeschmacktes, wenn er nicht auch zugleich als Gesetzgeber und Prophet sein ganzes Volk mitnimmt und sein ganzes Zeitalter geschichtlich auf eine höhere Stufe hebt. Dazu wird aber mehr erfordert, als das Verwerfen des Alten um einzelner Mängel und Mißbräuche willen. Eine heilige Schöpferkraft muß den, welcher alle Satzungen verwirft, erfüllen und durchdringen, damit er aus den Riesentrümmern gestürzter Altäre das Ursprünglich-Ewige unter seinem Volke auferbauen könne. Wer das nicht vermag, dünkt mir, thut besser, der alten Kirchenordnung sich anzuschließen und ihren Mängeln abzuhelfen, so viel er kann, nicht aber das Kind mit dem Bade auszuwerfen.«

Lido versetzte: »Schon um der Gesinnung willen muß ich Eure Ansicht ehren, wie verschieden sie auch von der meinigen seyn möge; denn ich glaube, daß die Wahrheit ein absolutes Recht und der Mensch eine absolute Kraft habe, sie zu erkennen und zu ergreifen. Diese Kraft nenne ich Vernunft, und jene Wahrheit

heißt mir das Wort Gottes. So lange dieses Wort an Auctoritäten hängt, ist es mir nicht göttlich; denn das Göttliche ist mir das Unmittelbarste, das Gewisseste im Geiste. Keine Geschichte der Kirche kann mir dieses Unmittelbare ersetzen. So lange jene Vernunftkraft nicht die Wahrheit erobert und rein gewissenhaft wird, sondern vielmehr nur als überlieferter Glaube an Heilige und Reliquien, im Gebiet der Einbildung und Phantasie, hangen bleibt, kann ich ihn nicht fromm und ungefärbt nennen, eben weil er nicht vernünftig ist. Und möchten alle jene Symbole zerbrechen, möchten alle jene Wunderthaten verschollen seyn, damit wir nur einmal wieder auf das Naturgemäße und Gewissenhafte des Geistes zurückkehrten, worin alle Kräfte des Menschen zum heilsamen Zwecke sich freundlich verbinden. Müßten wir auch Jahrhunderte unter freiem Himmel predigen und wüßten keine Kirche zu bauen, hätten wir auch das ganze Heer der Heiligen und Märtyrer mit ihren Fürbitten und übervollem Verdienste, um unsre Blöße zu decken, verloren: wohlan, so ist uns diese Armuth Noth, und wir sind doch Kinder unsers himmlischen Vaters geworden, der uns liebt und will, daß wir selbst ihn bitten sollen, ohne einer Mittelsperson zu bedürfen. Es geht bei ihm nicht zu, wie bei einer königlichen Hofhaltung, wo die Heiligen die Seneschalle, und die Märtyrer die Leibwache sind; sondern der Sohn nimmt uns an seine Hirtenhand und führt uns zum Vater ein, und spricht, bittet selbst: »Vater unser,« denn der Vater hat Euch lieb; kommt Alle nur, wie ich, als ein Kind

des Hauses zu ihm, so wird er Euch geben, daß Eure Freude vollkommen werde.«

Es entstand eine erwartungsvolle Stille, denn das Gespräch hatte seine Spitze erreicht, und Lido schien sich selbst übertroffen zu haben. Alle sahen auf unsern Freund, was er antworten würde, und Freya schien besorgt um ihren Marschall. Prinz Erik und der Narr drängten sich unwillkürlich an ihn heran. Die Herzogin schien verlegen um eine Ausgleichung, und es schwebte ihr etwas Zartes auf den Lippen. Der König und der Graf blieben unentschieden, der Gesandte und der Hofmeister wandten sich mit beifälliger Geberde zum Rathe hin. Der Hofkaplan schüttelte mißfällig mit dem Kopfe. Alle waren in die lebhafteste Theilnahme verwickelt. Da erwiederte Erwin mit sehr ernster, doch gedämpfter Stimme:

»Ihr habt schön geredet, Herr Rath, und es ist in allen Euren Worten etwas sehr Weitschauendes, was ich verehren muß; aber ich frage Euch aufs Gewissen: glaubet Ihr das, und könnt Ihr dafür leben und sterben, oder ist es nur eine Ausgeburt Eures seltnen Geistes, dem Euer Herz noch widerspricht? — Verzeihet, ich zweifle nicht an Eurer Aufrichtigkeit; aber es kommen dem Hochbegabten und Geistvollen öfter so fremde und hohe Gedanken, welche klingen, wie der offene Himmel; doch wenn er sie unterschreiben sollte, so hat er nicht den Muth dazu, und wenn ihm dieser Geist, welchen er so eben beschworen hat, nun wirklich erschiene, so würde er sich vor seiner Größe und Strenge mit Schrecken von ihm wegwenden.«

Lido antwortete sehr milde, doch ein wenig betroffen: »Wenn ich diesen Glauben auch noch nicht hätte, so möchte ich ihn doch haben, und kann mir das Reich Gottes nicht anders vorstellen, wenn es überhaupt ein solches giebt; denn das Höchste und Göttlichste muß auch stets das Einfachste und Natürlichste seyn.«

»Es kommt mir so vor,« rief der Narr, »als wenn unser Geheimrath allerlei geheim hielte, doch gar zu gern mit einem Fuße im Himmel schon, mit dem andern aber noch auf der lustigen Erde stehen möchte. Das ist indeß eine halsbrechende Sache, und ich lobe mir Freund Steinbachs gutes Fundament.«

»Armer Jöns, Du hast es getroffen,« rief der König lachend aus, »und so muß der Narr die Weisen belehren.«

Alle lobten den Narren, und die Herzogin bot ihm aus dem Fruchtkorbe einen rothen Apfel. Der Narr dankte mit possirlichen Reverenzen; Prinz Erik ergriff ihn am Arme, und tanzte mit ihm durch den Saal, indem er singend wiederholte: So muß der Narr die Weisen belehren! Und der Narr sang kanonartig drein: Und bekommt aus der Schönheit Hand den goldenen Apfel, und bekommt aus der Schönheit Hand den goldenen Apfel!

Die Gesellschaft ward sehr erheitert. Freya lächelte, und schien still beglückt, denn Erwin hatte den Knoten gelöset; sie dankte ihm in ihrem Herzen dafür. Der alte König ließ die Skalden hereintreten und zum Becher ihre Lieder singen. Er war heute ausnehmend aufgeräumt, und scherzte in den Gesangpausen mit Allen, insonderheit aber mit Lido und Erwin über ihren tiefsinnigen Streit. Es war jedoch dieser Scherz so

harmlos und gütig, daß er nur seine größeste Theilnahme für sie bezeugte, und Alles wieder in die gesellige Fuge stellte, indem er die Tiefen des Geistes gleichsam freundlich zudeckte. Die Herzogin war entzückt über ihren königlichen Bruder, und versicherte, daß sie ihn seit vielen Jahren nicht so fröhlich gesehen habe. Freya und Erik mußten zuletzt noch zu den Harfen einen Nationaltanz vor ihm aufführen, welchen der alte König besonders liebte, und sie erfüllten es mit einer so zarten Grazie und kindlichen Unbefangenheit, daß der Alte eine große Freude daran hatte, und seines Rühmens kein Ende war. Erwin aber stand mit Lido im Bogenfenster; sie hatten sich, nach einem leisen bedeutenden Gespräch, die Hände gegeben, und waren sehr ernst, indem sie dem reizenden Tanze der fürstlichen Kinder zusahen.

Hier der alte fröhliche König, gleich wie auf der Grube stehend, und dort das Bild der lieblichsten Jugend in Erik und Freya, versinnlichte so ganz unserm Freunde das schnelle Dahinfliehen alles Schönen und aller irdischen Herrlichkeit, daß ihm das Leben wirklich wie ein Traum erschien, und er selbst sich, an Lidos Hand hier im Fenster, wie ein Schattenbild freundlicher Gewohnheiten vorkam, welches nur zu bald verschwinden müsse, um der hohen ernsten Wahrheit in des Menschen Geschicke Raum zu machen.

Lido schien diese Empfindungen wortlos mit ihm zu theilen, und so vereinigte der Lebensgeist die verschiedenartigsten Wesen, und bauete seine Kirche, die nicht mit Händen gemacht wird, durch sympathetische Gefühle.

Siebentes Kapitel.

Der Bau des neuen Schlosses hatte unterdessen einen raschen Fortgang, und während Emund das Erdgeschoß nach seinem ersten Risse, wie es abgeredet war, mit großem Eifer zu vollenden sich bemühete, so ließ Erwin die Fundamente zu den Flügeln legen, und entbot die fähigsten Steinmetzen aus der Umgegend, ja aus dem ganzen Herzogthume Westgothland, um für die oberen Geschosse die Granitblöcke behauen, die Platten durchbrechen und die Kehlungen schneiden zu lassen. — Es waren mehrere tausend Arbeiter bei dem Steinbruche angestellt, welche theils die Felsmassen abklöbten, theils sie hinaufwanden, und auf walzenartige Maschinen, von Erwins Erfindung, hoben, um sie durch die stärksten Stiere nach der Baustelle zu schleppen. — Unser Freund wußte nicht genug die Kraft, Gewandtheit und Kunstfertigkeit der Dalekarlier zu rühmen, welche schon damals bei allen schweren Steinarbeiten gebraucht wurden, und die geschicktesten Mauersetzer waren. — Mit Leichtigkeit wälzten sie die schwersten Granitblöcke, und wußten mit wenigen einfachen Handgriffen den Mangel künstlicher Maschinen zu ersetzen. — Er konnte sich auch gut mit ihnen verständigen; sie merkten bald den größeren Meister und ehr-

ten seine Befehle durch schnellen Gehorsam, wie durch wortlose Bereitwilligkeit, um seinen Wünschen entgegenzukommen, indem er öfter selbst die Eisen ergriff, und es ihnen vormachte.

»Der versteht's, als wenn er ein Schwede wäre,« murmelte mancher graue Dalbauer in seinen Bart, und faßte frischer an.

»Herre, bleibt bei uns,« sprachen sie öfters, wenn er sie nach schwerer Arbeit mit Brot und Branntwein erquickt hatte und wieder zur Ordnung rief, »mit Euch wollen wir den höchsten Tempel erbauen, Ihr müßt nothwendig aus schwedischem Blute stammen!« — Erwin lächelte dann, und schüttelte ihnen treuherzig die Hände, welches sie von Emund gar nicht gewohnt waren, und sehr gut aufnahmen. — Wenn er ihnen dann versicherte, daß er gern der Ihrige werden möchte, falls er nicht einen Vater daheim hätte, welcher im Alter auch seiner Hülfe bedürfe, so bejaheten sie es kopfnickend, und mancher Steinmetz rieb sich mit der harten, narbigen Hand eine hervorquellende Thräne ab. — Entstanden unter ihnen Streitigkeiten, wozu der Branntwein oft anreizte, so daß ihre Lippen gräßlich fluchten und die Fäuste wild sich ballten, und erschien der Obermeister Steinbach dann nur selber, so waren sie bald gestillt, und selten nur bedurfte es strenger Maßregeln. —

Dagegen konnte Emund mit aller ernsten Gravität nur wenig bei der großen Menge verschiedenartiger Arbeiter ausrichten, wie sehr er auch seinen abgeschlossenen Kreis in Ordnung zu halten wußte. — Es

war, als wenn alle Steinmetzen zu dem jüngeren Erwin sympathetisch sich hinneigten und ohne Verabredung ihm huldigten, indem sie in ihm ein goldenes Zeitalter der Baukunst zu ahnen schienen. — Es that sich bei Vielen eine Erfindungskraft hervor, wovon sie früher nichts verspürt hatten, und oft wurden dem Meister von Lehrlingen kunstvoll ausgehauene Marmorplatten gebracht, die dem geschicktesten Gesellen Ehre gemacht hätten. Erwin freuete sich herzlich über diesen erwachenden Kunstgeist unter seiner Leitung; statt sein Selbstgefühl zu steigern, machte es ihn nur noch bescheidener und freundlicher gegen alle Untergebenen, und verstärkte das brüderliche Band der Zunftgenossenschaft unter einander. —

Die schwedischen Ritter und Hofleute aber, welche oft aus Neugierde bei diesen Arbeiten zugegen waren, konnten sich Erwins Popularität und Zutraulichkeit gegen die Geringsten, bei seinem sonstigen entschiedenen Wesen, was sie für Stolz hielten, gar nicht erklären, und tadelten ihn oft, daß er als Ritter und Marschall mit dem dummen und rohen Volke sich so gemein mache. Ja, einige brachten es sogar mit witzelndem Spotte vor Freya, indem sie ihren Marschall als Genossen der Steinhauer lächerlich darstellten, und seine Brüderschaft mit den Dalbauern aufs treffendste schilderten; doch machte das auf sie den entgegengesetzten Eindruck, und indem sie die Neider mit ernsten Worten abwies, daß sie künftig nicht wiederkamen, so vermehrte sich dadurch nur ihre innige Achtung gegen unseren Freund, welcher von allem dem, was um ihn her

vorging, nichts ahnete. — Er lebte nur für den unternommenen Bau, und war oft so sehr darin vertieft, daß er selbst seinen Marschalldienst darüber versäumte, und Freya bisweilen warten mußte, wenn er sie zur Tafel führen oder auf einem Spatzierritt begleiten sollte. — Doch ward sie darüber nie empfindlich, sondern lächelte nur, wenn er zu spät kam, indem sie den Eifer für ihren Vater und für die Kunst zu ehren wußte. »Mein Ritter ist immer der Letzte,« sagte sie einmal zur Herzogin-Mutter, welche sich über sein Zögern ungeduldig bezeigte; »doch wenn er kommt, so ist er dennoch der Erste unter Allen!« — Nur einmal, da er sie zu einem Spatzierritte mit ihrem Oheim auf den Zelter heben sollte und, durch Baugedanken zerstreut, an die verkehrte Seite des Rosses sich stellte, so daß die Hofleute ein Gezischel und Gelächter erhoben, sah sie ihn verweisend an und sprach: »Ihr seyd doch ein außerordentlicher Marschall, wie groß auch Eure Kunst ist!« — Denn das Lächerliche an dem, was dem Herzen nahe steht, ist allen Frauen zuwider. — Da Erwin sich aber erröthend entschuldigte, und sie mit fester Hand in den Steigbügel hub, zur andern Seite hintretend, lächelte sie ihm gütig zu, und sagte leise: »Ich weiß wohl, ich weiß wohl, in der Noth seyd Ihr da!« — Auch der alte König lächelte, und sprach wohlwollend: »Das könnte auch ein Page thun, um den Baumeister nicht immer bei seiner Arbeit zu stören, denn er versteht größere Dinge, als alle Marschälle und Ceremonienmeister in der Welt! Ihr aber, indem er sich drohend zu den Lachern wandte, müßt erst bei ihm

in die Schule gehen, um rechte Lebensart zu lernen!« —

»Ich habe Schuld,« versetzte Erwin, und trat zurück. — Der laute Spott hörte von nun an bei den Höflingen auf, aber der geheime Haß und Neid gegen Erwin vermehrte sich, und sie warteten nur auf eine Gelegenheit, um ihn in Ungnade zu bringen; denn daß ein Ausländer, ohne Stand und Namen, beides in so kurzer Zeit hier erwerben sollte und ihnen allen vorgezogen würde, konnten sie ihm nicht verzeihen. Ueber Freya wagten sie zwar nichts Schlechtes, noch Zweideutiges zu reden, denn sie war eine Lilie ohne Makel; die Herzogin aber hießen sie schwach, den Herzog verblendet, und den alten König kindisch, in ihrer Liebe zum Neuen. Auch den Grafen Jertha suchten sie zu gewinnen, doch vergeblich; denn sein klarer Verstand belächelte ihre Ränke, und seine trockne Laune brachte sie oft in große Verlegenheit, wenn sie aus der Ferne gegen Erwin von Steinbach anschlugen. Er übertrieb dann noch ihre Zweifel, er überbot ihre Bedenklichkeiten, und machte sie dadurch so lächerlich, daß sie ihren Obmann erkannten, und in seiner sarkastischen Kälte gegen ihre Verleumdungen ihn fürchteten. — Der räthselhafte Lido war ihnen völlig unzugänglich; denn abgesehen davon, daß sie niemals seine rechte Meinung errathen konnten, und sein Scherz sie öfters verwirrte, so zeigte er sich nun als entschiedenen Freund des deutschen Baumeisters, und zeichnete ihn bei jeder Gelegenheit aus. — Es blieb ihnen also nichts übrig, als durch den Dritten und Vierten auf den abwesen-

den Herzog zu wirken, und den Zeitpunkt ruhig abzuwarten, da vielleicht sein Stolz und Jähzorn ihre Hinterlist begünstigen möchte.

Während dessen stieg das Gebäude des neuen Schlosses herrlich empor, und das Werk fing schon an, seinen Meister zu loben. — Die durchbrochnen Marmorplatten mit ihren kunstvollen Stäben, Bogen und Laubwerk, welche Erwin zum Theil selbst behauen hatte, um zum Muster für andere zu dienen, zeugten von einem so hohen, zarten und gründlichen Kunstgeiste, wie noch nichts in Schweden gesehen war; so daß selbst seine Neider es aufgaben, seine Bauverdienste anzugreifen. — Auch des Eigennutzes konnten sie ihn nicht beschuldigen, da er Manches aus seiner Tasche zog, um die Arbeiter zum Fleiße zu ermuntern, und durch ausgesetzte Preise zur Vollendung anzuregen. Sie priesen also seine Wissenschaft und Freigebigkeit sehr, um ihn desto gefährlicher von einer anderen Seite anzugreifen, wo sie meinten, eine Blöße bei ihm entdeckt zu haben.

Doch bevor wir dieses Gewebe kleinlicher Leidenschaften mit ihren Wirkungen weiter enthüllen, kehren wir zu unserem Freunde zurück, welcher durch Kunst und Liebe in einer höheren Welt lebte, und nur selten von unsanfter Hand aus seinen beseligenden Träumen aufgerüttelt wurde. —

Der alte König fühlte sich in Bielbo bei den edlen Anverwandten so wohl, daß sein Aufenthalt dort sich von Stunden zu Tagen, und von Tagen zu Wochen verlängert hatte.

Endlich beschloß er eines Morgens frühe abzureisen, um sich nach seinem Schlosse bei Chennekulle am Wener See zu begeben, dahin er schon gleich anfangs sich beschieden hatte, weil er es seiner reizenden und abgeschiedenen Lage wegen besonders liebte. —

Er wünschte, daß die Herzogin mit ihren Kindern und der engere Kreis der Gesellschaft ihn dahin begleiten möchten, um einige Zeit dort zu verweilen und seine Einsamkeit zu erheitern, wenn er seine vielen Staatsgeschäfte beendet habe. —

Sein Wunsch war für die Herzogin Befehl, und wenn sie gleich ungern Bielbo verließ, wo Alles sie an den geliebten Gemahl erinnerte, so beschloß sie doch, auf einige Tage mit dem verehrten Bruder dorthin zu reisen, indem ihr die große Trennung von ihm nicht fern zu seyn schien, und seiner Bitten nur noch wenige seyn dürften. —

So ward denn Alles zur Reise gerüstet, um am andern Morgen in aller Frühe aufzubrechen. —

Erwin übergab seine Geschäfte dem Emund, da er früher schon von der Prinzessin aufgefordert war, sie auf dieser Reise mit ihrem Oheim zu begleiten, und rüstete sich und sein Roß, um im Fall der Noth einem feindlichen Ueberfalle Widerstand zu thun, und als Marschall das anvertrauete Kleinod zu schützen; denn noch immer war Holmgeir mit seinem Anhange der Folkunger zu fürchten, wenn gleich die den König begleitenden Reuterscharen alle Besorgniß eines offenen Angriffes verscheuchen mußten. —

Also setzte der Zug sich, da es noch dämmerte, in

Bewegung, und nahm die hohen Personen in seine Mitte, indem Erwin auf seinem Tarter mit Lido, Prinz Erik und dem Gesandten zunächst am fürstlichen Wagen ritten, darin der alte König mit den Damen saß und der Morgenfrische sich erfreuete. Mehrere Wagen folgten, in dem ersten die Hofdamen, in dem andern der Kanzler des Königs mit dem Hofmeister und Hofkaplan. — Graf Jertha aber war in Bielbo zurückgeblieben, so sehr auch der König seine Begleitung wünschte; denn er meinte seinen Posten nicht verlassen zu dürfen, um die Anordnungen des Herzogs Birger aufs strengste zu erfüllen. — Der arme Jöns dagegen erhielt vom Grafen die Erlaubniß mitzureiten, um den König und die Gesellschaft zu belustigen, und so sah man ihn auf seinem Oeländer in der neuen bunten Jacke, welche der Herzog ihm geschenkt hatte, bald vor, bald hinter dem Zuge, mit den lustigsten Geberden reiten, gewöhnlich aber hielt er sich an Prinz Eriks Seite, welcher allerlei kindische Kurzweil mit ihm trieb und ausnehmend belebt ward. —

Es war ein heller, sonniger Tag, und Erwin redete nur wenig, da ihm die Rüstung beschwerlich fiel, wie sehr auch die Hofdamen seinen Anstand darin lobten. — Bisweilen fragte er nach Freyas Befehlen, und unterhielt sich dann über ernste Gegenstände mit Lido und dem Gesandten, welche manches über das deutsche Zunftwesen und dessen religiöse Richtung von ihm erfahren wollten. Oefters rief ihn auch der König an den Wagen, und legte ihm über die Schlösser und Klöster, welche, wie im Fluge, vor ihnen zurückwichen,

und aus verschiedenen Baustylen zusammengesetzt waren, allerlei technische Fragen vor, welche er aber nur kurz und im Allgemeinen beantwortete, weil ihm die Gebäude zu wenig bekannt waren, und er nichts Oberflächliches schwatzen mochte. Dagegen waren die anderen Ritter bereit, mit vielen Worten sich darüber auszulassen, und erzählten Manches über die Entstehung dieser Gebäude, so wie über ihre innere Einrichtung und fabelhafte Geschichte, welches der alte Herrscher lächelnd und nicht ungern anhörte, da seiner auch öfters in Ehren dabei gedacht wurde. — In einem Cisterzienserkloster am Wege ward ein leichtes Mittagsmahl eingenommen, und so näherte man sich gegen Abend schon dem hohen Chennekulle, welches im Nebelduft wie ein bläuliches, kuppelförmiges Gewölk vor ihnen aufstieg.

Die Luft war kühler geworden, ein leiser Regen, darin der Nebel niederschlug, netzte den Staub, und verbreitete über die geschwärzte Erde eine labende Frische. — Das Birkhuhn lockte aus den Gebüschen, der Auerhahn schlug stark und gellend im Walde, die Lerchen stiegen noch einmal triumphirend in die Luft, die Wagen rollten schneller auf der geebneten Bahn, und Freya ließ sich ihren Zelter bringen, um den Rest des Weges zu Pferde zu machen. — Sie liebte diese Bewegung, und konnte sich ungestörter der schönen Gegend erfreuen, wenn sie auf dem gezähmten, leichten Rosse sich ihren Träumen überlassen durfte. Bald war es hier, bald dort, so schnell fast wie der Gedanke, und nur ein leiser Druck ihrer Hand setzte

es in den schnellsten Lauf, wohin sie begehrte; dann hielt es sich wieder ruhig, wie ein Lamm, und schien eine gewisse zarte Zuneigung für seine Gebieterin zu haben, womit es fast ihre Wünsche errieth. — Der König hatte es ihr nach jenem Unfall mit dem Bären geschenkt; es stammte aus dem Morgenlande, und schien alle Unarten seines Geschlechts unter der schönen Last abgelegt zu haben. — Erwin, der sie in den Sattel gehoben hatte, hielt sich mit Lido an ihrer Seite, und König Erik bezeugte gegen die Herzogin sein Wohlgefallen über diese bedeutende Gruppe, welche eben, vom lieblichsten Sonnenstrahle erleuchtet, am dunkelblauen Hintergrunde des Gebirgs sich ablös'te. —

»Wie schön reitet Deine Tochter,« sprach er, »und wie glücklich ist der Mann, welcher sie einst in seine Arme schließt!«

Die Herzogin versetzte schnell: »Wenn sie ihn liebt! — Meine Freya sollte kein Opfer der Politik werden, und doch hat es ganz den Anschein, als wenn König Håkan niemals ihre Neigung gewinnen werde.« —

»Warum mag sie ihn denn nicht?« fragte der Alte bedenklich. —

»So fragt kein Mädchen,« versetzte die Herzogin, »denn in der Liebe hört alles Warum auf; da gilt nichts als Laune, Stimmung und Sympathie, Alles ist unerklärlich und wunderbar. — Doch vermuthe ich, es ist ein anderes Bild in die verborgene Kapsel ihres Herzens eingedrungen, wie sehr sie es auch zu verber-

gen sucht, und was Freya einmal liebt, das liebt sie ewig! — Ich fürchte, daß meines Birgers Sorge nicht ohne Grund sey, und wie könnte man auch das Liebenswürdige jenes Jünglings verkennen, der ihr das Leben rettete, und nun an ihrer Seite reitet? Wenn er, statt in einer Bauhütte, auf einem Throne geboren wäre, so würde mein armes Kind glücklich sein. — Nun aber ist Opfer und Entsagung ihr lebenslängliches Loos.« —

Der alte Herrscher schüttelte den Kopf und sieł, verstummend, wie in ein tiefes Nachdenken. — Endlich sprach er seufzend: »Wäre Dein Mann nicht wie ein Fels und wie eine Feuerflamme, so könnte Alles noch gut werden, nun aber sorge ich, daß es ein trauriges Ende giebt. — Doch Gott wirds versehen!« —

»Meine Freya ist verständig,« versetzte die Herzogin, »sie liebt ihren Vater über Alles, sein Wille wird ihr immer ein heiliges Gesetz seyn, wie es seit ihrer Kindheit war. Sie wird nicht wanken vom Wege der Pflicht, und die Krone Norwegs wird durch sie ihren Adel empfangen. — Nur dünkt mir, daß Birger den jungen Ritter mit seiner Ehre auf eine zu gefährliche Probe gesetzt hat, obgleich ich den Marschall für fest und treu halte.« —

»Wir sind Menschen,« erwiederte Erik, »wir können straucheln und sollten brüderlich uns einander schützen gegen den gemeinsamen Feind, welcher die reine Tugend, die am festesten zu stehen meint, oft am gefährlichsten ansicht. — Doch wenn es Schutzengel giebt, wie unsere katholische Kirche es behauptet, so möchte

ich schon neben jenem Jünglinge einen solchen gesehen haben.« —

Während die hohen Geschwister also einsam im Wagen redeten, hatte Freya mit ihren Begleitern, dazu sich noch Prinz Erik, der Gesandte und der Stallmeister gesellten, eine Anhöhe erreicht, wo man über die nächsten Waldungen hin das schöne Gebirg übersah, welches immer dunkler und malerischer mit seinen mannichfaltigen Lokalfarben in den heiteren Abendhimmel stieg. Von hier aus führte der Weg abwärts durch waldige Schlüchte und Felsenbrüche, mit rauschenden Gießbächen durchströmt, welche alle in den Wenersee sich ergossen. In größerer Ferne hörte man schon das lustige Klingen der Eisenhämmer, und kleine rothe Häuserchen blickten lachend und genügsam aus dem dunkelgrünen Waldrücken hervor. Bärtige Männer, welche, geschwärzt vom Feuer, aus ihren Eisenschmieden kamen, begegneten ihnen mit ehrfurchtsvollen, doch freundlichen Begrüßungen; denn Jeder kannte und liebte die fürstlichen Kinder, Freya und Erick, da sie so gar nicht stolz waren, und sah in ihnen eine frohere Zukunft. Auch der ernste Lido, wiewohl er keine Popularität zeigte, hatte großes Vertrauen bei dem westgothischen Volke, und ward wie ein Freund und Vermittler von ihnen begrüßt; denn man wußte, daß er viel über den Herzog vermöge, und fürs arme Volk sorge. —

Unwillkührlich zog die Prinzessin auf der Höhe den Zügel ihres Rosses an, und der ganze Zug hielt an dieser schönen Stelle, doch nur wenige Minuten, wäh-

rend unten die Wagen schon auf der gewundenen Fahrstraße in das Thal hinabrollten und ihren Augen im Walde entschwanden. — Freya blickte sich heiter um, und sprach dann, zu Erwin gewendet: »Wie heilig ist doch die Natur, wenn sie wie ein Wohllaut unsere Seelen berührt und, eben so ernst als lieblich, unsere stillsten Empfindungen erwiedert! Man möchte mit ihr wie mit einer Mutter leben, und wie mit einer zarten Freundin Umgang pflegen! Sagt, ist es nicht Geist und Wahrheit, was eine solche Umsicht uns zuführt?«

Erwin versetzte: »Ich denke, es ist der allmächtige Finger des Ewiglebenden, welcher seine Dome im Großen bauet, und allenthalben im Geheimnisse uns das Heim offenbart, ja, unversehens den Menschen zu seiner redenden Zunge macht, daß er Alles benenne, wie es heißen soll.« —

»Und das arme gepreßte Herz frei macht, und der Brust den Sorgenstein abhebt, welchen die Welt darauf legte,« sagte sie, indem eine klare Thräne aus ihren gesenkten Augen hervordrang. — Erwin sah die Thräne an der langen Wimper noch hangen und dann auf die blasse Wange rollen; doch belebte sich ihr Auge alsbald, indem sie sich zu Lido wandte und sprach:

»Nicht wahr, Herr Rath, es zeuget wider Euch, Euer eignes Herz steht auf gegen den Verstand? Denn alles dies kann nicht durch sich selbst da seyn, nicht das Leblose das Lebendige erzeugen, Ihr fühlet mit uns, es ist der Geist Gottes!« —

Lido erwiederte: »Ich fühle, was ich nicht denken kann, und ich denke, was ich nicht fühlen kann;

so bin ich mir selbst ein Räthsel in dem räthselhaften All. — Doch freue ich mich, Prinzessin, Eures glückseligen Glaubens, und möchte ihn theilen, wenn ich könnte.« —

»O, Ihr könnt gewiß,« rief Freya, »wenn Ihr nur ernstlich wollt; aber ein rechter Ernst muß es Euch damit seyn!«

»Welcher auch von oben herabkommen muß, wie Thau und Regen,« versetzte Lido; »schon lange harre ich, und bin dabei wie ein verdorrter Baum. Möchte mich der Menschenschöpfer, von dem Ihr Beide Zeugniß gabt, noch einmal an seinen Strom pflanzen, daß ich frisch würde!« —

»Er hat Euch schon eingepflanzt,« sprach Erwin, »vertrauet nur den tieferen Worten des weissagenden Herzens, und sucht sie nicht immer gleich in Menschenrede zu übersetzen! Es ist ein frommes Kind in Eurer Brust, laßt es am Worte Gottes zum Manne reifen durch des Glaubens Ernst und Gebot, doch macht mit Eurer altklugen Vernunft den Glauben selbst nicht wieder zum Kinde! — Was die gute Stunde uns heute bringt, müssen wir gegen uns selbst in der bösen verwahren, denn ich denke, der Mensch ist sein eigener und größester Feind.« —

»So denke ich auch,« sagte Freya, da sie den Hügel hinab in die Waldschlüchte ritten, und eben neben einer Glashütte vorüberzogen. — Sie betrachteten mit Wohlgefallen die Pflegsamkeit der glühenden Masse, welche sich durch Einblasen und leise Schwenkungen in alle Formen treiben ließ, und dann in den Kühlofen

kam. In ihrem röthlichen Feuerscheine war sie wie eine goldne Frucht, und die ganze Arbeit erschien ihnen wie ein geistreiches Spiel der Phantasie. —

»Möchten wir so einst erglühen in unserem spröden Stoffe,« sagte Erwin, »damit des Tones Töpfer etwas daraus machen könne; aber wir kommen zu früh in den Kühlofen, und da muß das dünne Glas zerspringen.« —

»Ihr meint den Gedanken,« versetzte Lido, »doch macht er uns allein zum Menschen, und ist der König des Alls!« —

»Ja, wenn er ein königliches Herz hat,« fiel Erwin ein, »sonst wird er ein Prätendent ohne Rechte, und macht einen Riß in die Schöpfung Gottes.« —

»Der König stärke sich in seinem Volke,« versetzte der Gesandte; »doch laßt uns darüber unseren alten König nicht ganz aus den Augen verlieren, welcher schon weit voraus ist. — Das Schloß dürfte nicht mehr fern seyn, und wir müssen ihm bei seiner Ankunft gleich aufwarten, wenn er uns hold bleiben soll.«

Freya und Prinz Erik waren schon mit dem Stallmeister voraufgeritten, um den Oheim zu erreichen, und die philosophirenden Gefährten sprengten ihnen nach, indem die Funken von den Hufen flogen. — »Ja, so gehts,« rief der Narr, »wenn man den Wald vor Bäumen nicht sieht!« und stolperte ihnen auf seinem Oeländer nach, während er ein lustiges Liedel sang. —

Erwin fand sich angenehm überrascht, denn die gewundenen Thäler öffneten sich und breiteten sich zu

einer anmuthigen und großartigen Gartenanlage aus, indem ihre Schluchten in eine abgesenkte Ebene zusammenflossen, welche unter lieblichen Gebüschen einen frischen Wiesenplan zeigte. Am Ende derselben lag unter einem Kranze hoher Eichen das sehr alterthümliche königliche Schloß Brosö, mit seinen Ringmauern und Thürmen, hart am Wener, indem der große klare See malerisch durch die Bäume schien und den Blick ins Unbegrenzte führte. — Eine Heerde schnellfüßiger Rehe kam aus den Gebüschen schnell hervor und streifte, wie im sicheren Gehäge, über die Wiesen hin, wo sie sich öfters nach den Reutern umsahen, bis sie sich im Walde verloren. Auch erblickte man hochgehörnte Hirschböcke, unter den alten Eichen mit ihren Hirschkühen ruhig grasend, wie zahme Rinder, da Niemand sie in diesem Thiergarten verletzen, noch verscheuchen durfte. — Ein tiefer Friede kam unserem Freunde hier entgegen, es war, als wenn der Geist des alten Königs in allen diesen Umgebungen wohne und jede Unruhe menschlicher Bedürftigkeit verscheucht habe. Die Wagen rollten eben in den Schloßhof hinauf, als er Freya und Erik erreichte. Sie sahen sich freundlich nach ihm um, und Freya lächelte gütig ihn an um seine Verspätung. Die alte Thurmuhr schlug sieben, mit starken bedächtigen Schlägen, so daß er fast über diesen ernsten nüchternen Zeitmesser erschrak. — Da ritt er mit den fürstlichen Kindern durch ein uraltes und wunderliches Thor, welches in byzantinischen Rundbogen und Kreisgewölben eine lange feierliche Halle bildete, worin Helden und Heiligenbilder aufgestellt waren. —

Sie schienen ihn von ihren Kragsteinen aus tiefen Nischen mit ernsten und bedenklichen Blicken anzusehen. — Es waren zum Theil bärtige Männer mit Streitärten und Krummstäben, in Harnisch und Kutte; doch auch einige zarte Frauen mit Schleier, Krone und Rosenkränzen. — Es war ihm zu Muthe, als wenn auf ihren steinernen Lippen die Frage schwebe: »Fremdling, was willst Du hier?« —

Die Prinzessin machte ihn auf einige Flachbilder in der gewölbten Decke aufmerksam, welche den geheimnißvollen Kampf der guten und bösen Götter bedeuten sollten, und nannte sie gleichzeitig mit den Tempelruinen zu Alt-Upsala.

Man sah hier Odin und die Götterschaar, mitten in Flammen, den Kampf gegen Lokke, Fenriswolf und Midgardsschlange beginnen, und gräuliche Riesenbilder um sie her stehen; doch fiel ein so schwaches Licht ein, daß Erwin nur die allgemeinsten Umrisse unterscheiden konnte, und sich die nähere Betrachtung beim Fackelscheine zur gelegnen Stunde vorbehalten mußte. — »Ihr seyd hier im ältesten Schwedenlande,« sagte die Prinzessin bedeutend. — »Wohlan,« versetzte Erwin fast unwillkürlich, »so reite ich neben Freya und Balder hin Gode, den Götterkindern, welche den ganzen nordischen Himmel erhellen!«

»Wahrlich,« rief Erik lachend aus, »dann bist Du ja Heimdal, unser Wächter, von neun Jungfrauen geboren, der so scharf merkt, daß er Gras wachsen und Wolle sprießen hört; auch so wenig schläft,

wie ein Vöglein, und mit seiner Ruhmposaune alle Welten erfüllt!« —

Freya erröthete und sprach: »Laßt uns aus diesem Fabelkreise, welcher auch die Weisen bethören könnte, hinwegeilen, und zum Könige uns begeben, der schon mit meiner Mutter aus dem Wagen steigt.« —

»Nun,« sagte Erik, indem ihr schnelles Roß auf einen Druck der Hand durch das dunkle Thor und über den Schloßhof flog, »der Freya muß ja Alles folgen, selbst Balder der Gute, und Heimdal der Weise, sind ihr unterthan!« —

Es war auch die höchste Zeit, daß sie kamen, denn schon hatte der alte König, welcher die Herzogin ins Schloß geführt, nach seinen Schwesterkindern gefragt. — Er ward sehr heiter, als sie eben zu ihm traten, und ihm die Hände küßten; denn er fühlte sich als Wirth hier, und die ganze alte vergnügliche Zeit, vor seiner Verbannung, ging wieder in seiner Seele auf.

»Nun seyd froh, Kinder,« sprach er, »seyd meine Kinder in dem Meinen, und achtet Euch hier in Brosö wie zu Hause! Das Obst reift im Garten, pflücket nach Herzenslust von allen Bäumen, nur nicht vom Baume des Todes! — Meine Fischteiche sind voll der größesten Karpfen, angelt sie nach Gefallen! Meine Forsten sind voll Wildprets, erfreuet Euch der Jagd, und dann kommt zu dem alten lahmen Manne zurück, und versüßt ihm die letzten Tage seiner mühevollen Wallfahrt! — Schwester Ingeborg bleibt bei mir; Euch junges Blut aber will ich nicht halten; laßt Euch von dem Marschall führen und unterweisen, wenn Ihr

nur immer wieder zu mir kommt; denn, weil Gott mir keine Kinder gegeben hat, so seyd Ihr nun meine eigenen geworden!« — Er schloß mit sanftem Lächeln und nahm Freya und Erik wechselsweise in seine Arme, welche seine Liebkosungen ehrerbietig erwiederten.

»Sieh', Ingeborg,« sprach er ernster, »das sind schöne Blumen aus Deinem Garten! Laß sie Dir nur von der Sonne nicht versengen, und in der Dürre nicht verdorren! — Leite den frischen Strom dicht an ihre Wurzeln hin, daß sie Dir lieblich duften, und ihre Blätter grün bleiben!« —

»Ja,« versetzte die Herzogin gerührt, »und Du schirme sie unter Deinem erquickenden Schatten, so lange Gott will!«

»Amen!« sprach der alte König, und führte die Schwester in des Schlosses innere Gemächer. — Freya und Erik aber gingen in den Garten zu dem Sommerhause am See, wo die schönste Aussicht war. — Dahin wurden auch bald Erwin, Lido und der Gesandte mit den übrigen Gästen beschieden, um Erfrischungen einzunehmen und den König zu erwarten. —

Achtes Kapitel.

Die Sonne senkte sich und warf ihren warmen Schein auf die angefeuchteten Gebüsche. Der See ward immer klarer und spiegelnder, so daß er die Wolken des Himmels in sich aufnahm; die alten, hohen Eichen rauschten immer ahnungsvoller mit ihren dunkelnden Kronen zusammen, und ein schöner blendender Regenbogen zog sich durch das graue Duftgewölk. Da bat Freya den Oheim und die Mutter, ihr einen Spaziergang nach dem nahen Chennekulle zu gestatten, da der Abend so schön sey. Der König nickte Beifall und versicherte, daß er selbst sie gern begleiten möchte, wenn sein lahmes Bein nicht dagegen protestire. Die Herzogin erlaubte es ihr nur mit der Bedingung, nach einer Stunde heimzukehren, und im Steigen sich nicht zu erhitzen. Freya ward froh, und eilte, begleitet von ihrem Bruder Erik, Erwin, Lido und einigen Hofdamen, wie mit geflügelten Schritten, durch den Garten.

Ein schlängelnder Weg führte durch frischduftende Gebüsche neben einem alten Treibhause vorüber, darin Orangen- und Citronenbäume standen, doch, wie aus früherer Zeit stammend, nur aus Gewohnheit gepflegt schienen; dann ging es links durch schöne Waldung

den Berg hinauf, indem der Pfad bald durch frische Wiesen, bald durch malerische Baumgruppen führte. Ein grüner Goldglanz lag auf Gräsern und Blättern, wo nur die scheidende Sonne ihre Gluthblicke hinstreuete; desto stiller und ernster aber war es in dem Waldschatten. Anfangs hatte Freya ihres Bruders Arm genommen; da es aber steiler wurde, und dieser öfters aus dem Wege lief, um einen Schmetterling zu haschen, oder eine Blume zu pflücken, so wandte sie sich lächelnd zu ihrem Marschall, welcher mit Lido ihr zur Seite ging, und legte ihre Hand in Steinbachs Arm, wie es sich gebührte.

Zum ersten Male fühlte unser Freund das Glück seines Amtes. Er faßte sie sichrer und freuete sich, daß er ihr so getrost bei den schrofferen Abschüssen des Berges die männliche Hand darbieten durfte. Doch bedurfte es seiner Hülfe wenig, denn sie schwang sich leicht und kühn von einer Felsenstufe zur andern, und schien nur so viel von seinem Arme zu benutzen, um ihn fühlen zu lassen, daß sie gern auf ihm ruhe. Lido unterhielt sich leicht mit den Hofdamen. Prinz Erik sprang hin und her, und war bald weit voraus, bald sehr zurück; bald streifte er mitten zwischen ihnen durch, und kniff Erwin in den Arm, um ihn sein Wohlwollen zu bezeugen. Der Knabe war unendlich fröhlich, ernster war Freya an des Ritters Arm; sie schien nachdenklicher zu werden, je höher sie stiegen, und unserm Freunde klopfte stärker das Herz. Er wußte ihr wenig zu sagen; nichts schien ihm an dieser Stelle zu passen, ihre große Nähe benahm ihm das Wort.

Eben bestiegen sie den ersten Absatz Chennekulle's, welches aus drei Stufen besteht. Die unterste ist waldig, die zweite buschartig, die dritte und höchste ist nackter Fels und ohne Gesträuch. Auf der untersten Stufe, welche schon eine bedeutende Höhe erreichte, weilten sie für heute, und sahen die Sonne herrlich heiter und klar in den großen Wener See hinabsinken. Kaum waren die entfernten Ufer, wo sie hinsank, zu erkennen. Ueber die kleinen buschigen Inseln aber, welche inmitten des klaren Sees, wie graue Vögel, zu schwimmen schienen, warf sie ihre letzten feurigen Strahlen, und dann an der Waldhöhe hinauf, wo Erwin mit Freya stand. Lido war noch mit den Damen und dem Gesandten, welcher sich später ihnen angeschlossen hatte, zurück, Prinz Erik aber mit einem kleinen Jagdhunde schon weit voraufgeklettert. Der Hund schlug oft an, und zeigte die Stelle, wo Erik war, wenn auch der weiße Federbusch des Knaben im Gebüsche dem Gefolge verschwand.

Es war eine ausnehmende Stille — die so große Natur, wie Erwin sie noch nie gesehen, machte unsern Freund ungewöhnlich weich an Freyas Seite. Seine Liebe zu ihr stieg plötzlich wie eine weiße, leuchtende Lichtlilie aus dunkler Erde vor ihm auf. Er blickte weit um sich her, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Die herrlichen Stufen des Waldgebirgs senkten sich malerisch in die Thäler, und wechselten ihre Lokalfarben harmonisch durch die mannichfaltigsten Töne, als vom frischesten Saftgrün, bis in das tiefste, durch warme bräunliche und röthliche Mischungen des Herb-

stes gedämpfte Blau. Ueber diese vollen Baummassen erschien ferne am tiefen Busen des Wener ein kleines freundliches Städtchen, dessen Thurmspitze nur noch erglühte und das selbst in Nebelduft fast verschwand. — Freya nannte es ihm Linköping, und er erinnerte sich, daß Hubert dahin ein Bild als Altarblatt gesandt habe. Die deutschen Freunde kamen ihm in Gedanken, und so auch Hildegard. Fast war es, als wenn Freya es errieth, denn sie fragte nach langem Stillschweigen sehr theilnehmend nach seinem Vaterlande und sagte: »Erzählt mir doch auch von der schönen Hildegard in Köln, des Meisters Dieterich trefflicher Tochter, welche uns der Gesandte als die Krone aller deutschen Frauen so oft und hoch gerühmt hat. Von Euren Lippen möchte ich ihr Lob vernehmen, denn Ihr kennt sie gewiß besser, als jener redselige Mann!« Erwin erröthete; streitende Empfindungen durchdrangen sein Herz, Empfindungen und Gefühle, welche gestaltlos schienen, und seinen Busen eben so bitter, als süß erfüllten. Er sprach bewegt: »Was soll ich Euch sagen, und wie könnte ich es Euch verbergen; Hildegard ist mir vor allen Frauen werth, die reinste Seele, welche ich in einem Weibe kannte, und das treueste Kind eines großen Vaters, dem ich viel, ja Alles in meiner Kunst verdanke, und der dazu noch mein väterlicher Freund ist. Sie ist mir wie eine treue Schwester nahe, und schrieb mir noch jüngst erquickliche Worte; ich möchte Euch daraus mittheilen, wenn Ihr Gefallen daran findet.«

»O, leset sie mir, theurer Ritter,« versetzte Freya,

»schon der Name zieht mich an, und was Euch so nahe ist, das thut auch mir gewiß wohl.« Sie setzte sich bei diesen Worten auf ein bemoos'tes Felsenstück. Erwin zog Hildegards Brief aus seiner Schreibtafel, entfaltete ihn langsam und las, indem die andere Gesellschaft noch tiefer unten verweilte. Er las, was wir schon kennen, und sah öfters über das Blatt nach der Prinzessin hin, welche unbeschreiblich reizend das Lockenköpfchen in den lichten Abendhimmel erhob, indem ein leiser Hauch bisweilen das feine, geringelte Haar auf Hals und Stirn bewegte. Sie schien mit tiefer Theilnahme den einfachen Worten zu lauschen; ihre Mienen wechselten in sanfter Schwermuth und süßer Befriedigung, und zeigten durchweg ein zartes Wohlwollen. Als unser Freund geendet hatte, sprach sie indem sie das dunkelblaue Auge zu ihm aufschlug: »Ihr seyd doch sehr glücklich, da so treffliche Menschen Euch verstehen und lieben. Möchte Euch der Friede niemals gestört werden, welchen Euer Herz so ganz verdient. Ich danke Euch für die Worte, und kenne diese Hildegard schon, und wäre sie hier, ich würde sie wie eine liebe Schwester umarmen. Grüßet sie von mir.«

»Ja,« versetzte Erwin, »wenn sie hier wäre, das möchte ich ihr gönnen, und wenn ich Euch auch niemals gesehen haben sollte, und auch all des Glückes in Eurem edlen Hause entbehren müßte. Mir ist es doch viel zu viel; sie würde es in ihrem starken Herzen, wie eine Perle in der Muschel, stille bewahren

und könnte vom großen Horte zur guten Stunde mir abtheilen.«

Freya sah ihn unbeschreiblich ernst und wohlwollend an; aber eine ganze Welt lag zwischen ihnen. Ihre Augen waren feucht geworden; sie senkte sie tiefer nieder und sprach, indem sie aufstand: »Ja, ich möchte wohl mit Euch in Köln seyn, und vom hohen Dome mit Euch hinab in Dieterichs Haus gehen, und Hildegard küssen, und auf immer dann von Euch Abschied nehmen.« — »Doch nur für diese Welt?« rief Erwin schmerzvoll aus.

Sie sah ihn freundlich an, ihre Augen glänzten, leise drückte sie ihm die Hand, und sprach mit ruhiger Fassung: »Ja, Ritter, nur für diese; denn dort sind wir ja wie die Engel im Himmel, welche, wie unser Heiland sagt, nicht freien, und sich auch nicht freien lassen.« Sie sagte diese letzten Worte fast ironisch lächelnd, und schwieg. Ein wunderbarer Zauber spielte um ihre Lippen, es war, als wenn sie lauter Geist und Leben geworden wären, obgleich sie nichts mehr redete. Erwin meinte die Unbekannte seines Traumes zu sehen, welche sich die wahre Hildegard nannte; und wirklich fühlte er in seinen Eingeweiden ein fremdes Erglühen, demjenigen ganz ähnlich, das ihn in jenem Traume zu verzehren drohte, und nur durch den weißen Schleier Hildegards gelöscht werden konnte.

In diesem Augenblicke traten auch Lido und der Gesandte mit den Hofdamen herauf und stellten sich zu ihnen, indem sie die schöne Gegend bewunderten, und alle Städte und Klöster ringsum mit Namen benann-

ten. Auch Prinz Erik war wieder herab und zu ihnen gekommen, und versicherte, den Gipfel mit seinem kleinen Hunde erreicht zu haben, indem er von der weiten Umsicht eine lebhafte Beschreibung machte; noch mehr aber von einem Völkchen Haselhühner, welche vor dem Hunde aufgestanden wären. Er bedauerte nichts mehr, als daß er seinen Bogen daheim gelassen habe.

Der Gesandte verglich diese Umsicht mit einer schweizerischen am Genfer See, wo er einige Zeit gelebt hatte. Lido dagegen mit dem Lago Maggiore im Mayländischen, welcher ihm immer besonders wohl gethan habe. Freya war still, und mahnte Alle zur Rückkehr, da die erlaubte Stunde längst verflossen sey. Sie legte mit Würde ihre Hand in Erwins Arm, welcher sie behutsam hinabführte, und mit seiner Schulter ihr oft zur Stütze diente, wo es am schroffsten ward.

»Ihr schwindelt wohl gar nicht?« fragte sie ihn scherzend, indem er hart an einen Abgrund trat, um ihr Schutz zu geben. »Doch, doch,« versetzte er, »nur nicht auf festem Grunde und in räumlichen Höhen.« Sie erröthete und sprach mit halber Stimme: »Der festeste Grund ist uns ja bekannt, der stärket den Kopf und auch das Herz.«

Schon fiel der Thau; die Wasservögel erhoben sich aus dem See, und zogen am Bergesabhange mit klingenden Flügeln nahe über sie weg; der Auerhahn lockte stärker im Walde, und die heimkehrenden Hirten sangen ihre Abendlieder mit sanft-verhallenden Tönen.

Die Rehe streiften scheu durch den dämmerigen Thiergarten neben ihnen vorüber; das alte Schloß erhob sich ehrwürdig unter den Bäumen mit grauen Thürmen und bemoos'ten Ringmauern, und Erwin fand Gelegenheit, der Prinzessin manches Merkwürdige über die älteste Baukunst mitzutheilen, indem er die verborgene Absicht bei jenen wunderlichen Bogenstellungen und Gewölben deutlich ihr auseinander zu setzen suchte.

So legten sie unvermerkt den Heimweg zurück, und traten in das Schloß und in den erleuchteten Saal, wo Harfenspiel und Skaldensang ihnen laut entgegentönten. Der alte König war in großer Gesellschaft der hohen Kronbeamten, welche auf die Nachricht seiner Ankunft in Broso gekommen waren, ihm ihre Verehrung zu beweisen. Schon saßen sie bei Tafel um ihn her, und er an der Herzogin Seite. Er begrüßte unsere verspäteten Wanderer sehr freundlich und hieß Freya neben sich sitzen, welche aber von der ernsteren Mutter einen kleinen Verweis über ihr langes Ausbleiben empfing. Erwin setzte sich neben Lido, Prinz Erik nahm mit dem Hofmeister an der andern Seite Platz und bat den Narren, sich in ihrer Nähe zu halten, damit ihnen die Zeit nicht lang würde.

»Was gebt Ihr mir, Marschall,« rief der König oben von der langen Tafel hinab unserm Freunde zu, »was gebt Ihr mir, wenn ich Euch einen Sänger vorstelle, welchen Ihr lange entbehrt habt? Aber errathen müßt Ihr zuvor seinen Namen und Stand.«

»Das könnte kein anderer, als mein Freund, der Maler Hubert seyn,« rief Erwin, »denn er ist

unter allen Sängern mir der nächste und liebste.«

»Getroffen,« rief eine Stimme hinter seinem Stuhle; er sah sich um, und Hubert lag an seiner Brust. »Ja, da bin ich, Bruder,« rief er aus, »durch die Gnade des großen Königs bin ich herbeschieden, um hier für ihn zu malen, und mit Dir zusammen zu leben. Mich hat lange nach Dir verlangt; doch der leidige Kardinal-Legat hielt mich mit seinen Bestellungen so sehr auf, da er mich unglücklicherweise in seine Gunst genommen hatte. Von Kaspar soll ich Dich grüßen, bald wird auch er hier seyn. Nur eine Reise nach Norwegen, wovon er sich große Dinge versprach, hat ihn verspätet.«

»Nun, nun,« rief der König, »singt uns einmal zum Willkommen ein deutsches Lied, damit unser Baumeister fröhlich werde, und wir Alle Eure Mundart vernehmen, wie Eure Gaben bewundern mögen!«

Die Skalden schwiegen, und ließen ihre Harfen sinken. Hubert verneigte sich vor dem Könige ehrerbietigst, und nahm seine Laute, welche er immer mit sich führte. Er stimmte und präludirte, dann griff er stärker in die Saiten und sang, wie improvisirend, folgendes Lied:

»Ein armer Fremdling kam daher,
Ohn' Mantel, Stern und Degen,
Auch trug er nicht am Gelde schwer,
Doch trug er Liedes-Segen.

Die Laute hielt er in dem Arm
Und sang, was er gelebet,
Dabei ward ihm das Herz so warm,
Denn Bragur vor ihm schwebet.

Er sang von tapfrer Männer Streit,
Von Frauen zart in Hulden,
Da ward ihm bald die Brust so weit,
Bald mußte er viel dulden.

Bald stand er in dem Schwertgeklirr,
Bald lag er tief im Kerker,
Bald wogte er im Waldgewirr,
Bald war er Ziel der Merker.

Doch Laut' und Pinsel half ihm frei
Von allen Erddämonen,
Zufriedenheit, dies heil'ge drei,
Führt' ihn vor Königs-Thronen.

Er beuget sich, er neiget sich
Vor einer Silberkrone,
Der keine gold-demant'ne glich,
Gerechtigkeit zum Lohne.

Das weiße Haupt, der edle Geist,
Dünkt ihm ein Himmelszeichen,
Was still den großen Vater preis't,
Mit keinem zu vergleichen.

Es wird ihm hier so friedevoll,
Zu malen und zu singen,
Nun sage, König, was er soll,
Dir seinen Dank zu bringen.

Es sey ein Bild, es sey ein Lied,
Es sey ein Kampf mit Drachen;
Was deine Lippe ihm beschied,
Will's Gott, wird er es machen.«

Hubert verneigte sich, und legte die Laute bei Seite, indem er bescheiden den Skalden winkte, in ihren Gesängen fortzufahren.

»Bravo,« rief ihm König Erik zu, »Eure deutsche Mundart gefällt mir, und nicht weniger Euer guter Vorsatz. Seyd froh an meinem Hofe; Eure kunstfertige Hand soll uns malen in einem großen Familienbilde. Doch den Drachenkampf werde ich für meine Ritter aufsparen, welche mit Pinsel und Palette nicht umzugehen wissen. Euer Lob über mich alten Mann mag Bragur verantworten, in dessen Dienst Ihr steht, und der gern im Guten übertreibt.«

Der König winkte, und die Skalden huben von neuem zum Harfenklange ihre fabelhaften Heldengesänge an, welche aber das Gespräch bei Tafel nicht hemmten, sondern es nur zu beleben schienen.

Erwin fühlte sich in seinem Freunde beglückt. Er hatte mit Vergnügen die beifälligen Blicke Freyas bei Huberts Gesange bemerkt, so wie auch die Herzogin ihr Wohlgefallen bezeugte, und es war ihm damit ein Stein vom Herzen genommen. Nun hielt er sich überzeugt, daß dieser Freund auch in Bielbo, wie hier, eine gute Aufnahme finden, und ein willkommnes Mitglied des gesellschaftlichen Kreises seyn würde; denn ohne ihn begehrte er keine Auszeichnung, und schon war ihm seine Standeserhöhung als Ritter und Marschall, dem alten Kameraden gegenüber, etwas lästig.

Da sie allein waren, sprach Hubert zu Erwin: »Was bist Du doch für ein anderer Kerl geworden; ich meine nicht nur Deine ritterliche Kleidung und das köstliche Schwert an Deiner Seite, denn das Alles weiß ich schon von Bonnevil, und wünsche Dir zu Deinem Marschalldienste Glück; aber Du stehst viel fester

auf den Füßen, bist gerader in Deiner Haltung, edler ist Deine Geberde und feuriger Dein Blick. Was doch in kurzen Tagen aus dem Manne werden kann, wenn er nur leben lernt.« —

Neuntes Kapitel.

Als die Freunde sich reichlich des Wiedersehns geletzet und das Herz in allen äußeren Begegnissen ausgeschüttet hatten, gedachte Jeder von ihnen an seine Arbeit zu gehen. — Hubert bereitete eine große eichene Tafel für das bestellte Familiengemälde, und Erwin ließ sich von den gegenwärtigen Steinmetzen einen weißen Marmorblock behauen, um dem alten Könige endlich zu genügen und das oftgemahnte Flachbild, des Kampfes mit dem Bären und der erlös'ten Prinzessin, so ungern er auch daran ging, ins Werk zu richten. — Den reinsten Marmorstein, deren viele von allen Formen im alten Schlosse, zu unbekannten Zwecken, vorräthig lagen, hatte er zu dieser schwierigen Arbeit ausgewählt, indem er sich das Maß zu dem Portale jenes königlichen Jagdhauses am Mälar schon früher durch Bonnevil hatte senden lassen. Es war ein längliches Rechteck vom schönsten Korne, auf welchem er die Geschichte darzustellen beschloß. Ein feiner, pflegsamer

Thon, welcher sich in der Nähe Brosö's fand, diente ihm zur Modellirung, und so griff er schon folgenden Tags mit frischem Muthe, wenn gleich mit etwas beklommener Brust, die Arbeit an. —

Außerdem waren vom Reichsdroste und von mehreren Großen Bestellungen zu Bauriſſen bei ihm eingegangen, da sein Ruhm schon sich auszubreiten begann, und mancher reiche Gutsherr seine kunstfertige Hand zu benutzen wünschte. — Die mehrsten suchte er aufzusprechen, andere wies er gänzlich ab, um seine Zeit nicht zu sehr zu zersplittern; doch einige, welche Birger und der alte König ihm besonders empfohlen hatten, als den Reichsdrost und Hofmarschall, mußte er zum Aufbau ihrer Schlösser und Burgen ehestens zu befriedigen suchen. —

So waren ihm die Tagesstunden theuer, und er mußte auch manche nächtliche zu Hülfe nehmen, um einem Jeden zu genügen, vor allem aber das von dem Könige so wiederholt verlangte Flachbild baldigst zu vollenden. — Außerdem hatte er auf seinem Tarter in der Umgegend manche Reisen zu machen, um das Baulokal zu den bestellten Schloßrissen an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen, die fähigsten Werkmeister daselbst anzustellen, und Alles zur Fundamentlegung mit den Steinmetzen abzusprechen.

So hatte er denn alle Hände voll zu thun, und die große Geschäftigkeit war ihm gewissermaßen willkommen, da es ihn mehr von Freya und seinem Marschalldienste entfernte, und seinem bewegten Herzen die nöthige und wohlthätige Ruhe gewährte. —

Seit jenem schönen Abende auf Chennekulle hatte er die Prinzessin fast nicht anders als bei Tafel und in großer Gesellschaft gesehen, da die Herzogin ihrem Stallmeister aufgetragen, den Marschalldienst bei Freya vorläufig zu verwalten, auch sie auf ihren Spazierritten zu begleiten, um den vielbeschäftigten Baumeister bei seinen wichtigen Arbeiten nicht ohne Noth zu stören. — Selbst zur Tafel ward sie nicht mehr von ihm, sondern vom Reichsdroste oder Hofmarschall geführt, welche sich diese Ehre während ihres Aufenthalts in Brosö ausgebeten hatten. — Außerdem waren die fürstlichen Kinder, Freya und Erik, sehr viel mit dem alten Könige, und theilten mit ihm manche Wasserfahrt und Jagd, oft allein mit der Herzogin, oder im engsten Kreise, und nur von wenigen erprobten Jägern oder Fischern begleitet. — Selbst Lido und der Hofmarschall wurden selten dazu geladen; öfter der Reichsdrost, welcher schon im Greisenalter und ein persönlicher Freund des Königs war. — So machte es sich wie von selbst, daß Erwin fast in seine frühere Abgeschiedenheit zurücktrat, und ganz allein seiner Kunst leben konnte, dazu er anfangs hieher berufen ward. — Die Prinzessin, wenn sie ihm begegnete, zeichnete ihn zwar noch immer vor allen Andern aus, und war sehr freundlich, doch fühlte er etwas Fremdes in ihr, was ihm wehe that; eine verhängnißvolle Kluft, dünkte ihm, habe sich zwischen ihnen Beiden eröffnet, welche sich niemals wieder ausfüllen könne. — Sie war noch die Nämliche, und doch eine ganz Andere geworden; sie redete noch mit der alten unbefangenen Herzlichkeit zu

ihm, und doch war jedes ihrer Worte besonnen und scharf begrenzt. — Es kam ihm vor, als wenn sie einen unsichtbaren Panzer angelegt habe, welcher seine Seele, die sich zu ihr hinneigte, sofort bei der leisesten Berührung abkältete und in ernste Schranken zurückwies. — Er wagte nicht mehr von Hildegard mit ihr zu reden, wenn sie gleich selbst darauf hindeutete; es war nicht mehr jene schöne Offenheit, welche ihn an jenem unvergeßlichen Abend so beglückt hatte. — Er dachte nach — ob er sie durch irgend etwas in seinen Worten verletzt haben könnte, und durch eine unbedachte Aeußerung seiner Empfindungen ihre Gunst vielleicht auf immer verscherzt haben dürfte. — Wäre es gewesen, so würde er kein Opfer zu groß geachtet haben, um es wieder auszugleichen; da er sich aber nichts der Art erinnern konnte, als den Ausdruck seiner verehrenden und bescheidenen Liebe gegen sie, so betrübte ihn ihre Kälte um so mehr, und brachte ihn mit sich selbst in Zwiespalt. — Daher beschloß er, wie sehr auch sein Herz ihn zu ihr hinzog, von nun an sie mehr zu vermeiden, und allein seiner edlen Kunst zu leben, welche ihm im Andenken Hildegards und ihres Vaters noch bedeutender und heiliger wurde. — Der Arme kannte noch zu wenig das weibliche Herz, welches im Bewahren seiner Empfindungen eine ganz eigenthümliche Kraft hat, die ihm zum Schutze gegen den stärkeren Mann verliehen zu seyn scheint, um seine keimende Leidenschaft zurückzudrängen; welches bei edlen Frauen aber fast eben so unbewußt ist, wie der Pulsschlag und das Athemholen. —

Unterdessen hatte Hubert mit dem Könige über das verlangte Familiengemälde öftere Unterredungen gehabt, und nach seinen Wünschen einen Karton vorläufig entworfen, welchen er Erwin eines Morgens vor Augen stellte, und der dessen ganzen Beifall fand; er versicherte dem Künstler, daß er es sich eben so, und nicht anders, gedacht habe. —

Auch die Herzogin, welche allein bei ihrem Bruder war, bezeugte sich der geistreichen Zeichnung beifällig, und bat nur, daß Hubert baldigst ans Werk gehen und es vollenden möchte, da ihres Bleibens in Brosö nicht lange mehr seyn könne, weil dringende Verhältnisse sie nach Bielbo zurückriefen.

So ward denn verabredet, daß alle Morgen zwei bis drei Stunden zum Malen bestimmt werden sollten, darin man zugleich sich im Familienkreise unterhalten, oder vorlesen und musiciren könne. Hubert versicherte, daß er allen Fleiß zur schnellen Vollendung anwenden würde, und fürs erste nur die Köpfe auszumalen brauche, dazu ihm denn das bewegteste Leben des Geistes das willkommenste sey. — Die Gestalten und Gewänder könne er später ausführen, und brauche dazu nicht des anhaltenden Sitzens der hohen Personen, wenn man nur hin und wieder seiner Einbildungskraft zu Hülfe kommen wolle, welches sie ihm denn auch gern bewilligten.

So fing Hubert schon Tags darauf sein Gemälde an, und entwarf auf einer großen, fast quadratischen, weiß-grundirten Tafel die Gruppe nach dem Karton, doch in Lebensgröße, indem er sogleich die Köpfe der

Personen mit Farben anlegte. — Niemand war, außer den zu Malenden, gegenwärtig, als Lido, der Hofmarschall und der Gesandte, welche allerlei witzige Dinge vorbrachten, und manche treffende oder lächerliche Schwänke erzählten, so daß die fürstlichen Herrschaften dadurch in die heiterste Stimmung versetzt wurden; zuletzt mußte oft noch der Narr eintreten, welcher dem Ganzen die Krone aufsetzte, da der alte König sich unendlich an seinen Einfällen und Grimassen ergötzte, und wiederholt versicherte, daß es auf der Welt keinen so unterhaltenden Narren gäbe! — Fast ward es dem Hubert mit dem Lachen des Königs über den Narren zu viel, so daß er öfter beim Ausmalen seines Kopfes mit dem Pinsel einhalten mußte, bis sich die Gesichtsmuskeln ein wenig beruhigt hatten, und statt dessen die stillen Mienen der Herzogin behandelte. — Am liebsten aber verweilte er bei den zarten und jugendlichen Köpfen der fürstlichen Kinder, welche er mit sichtlichem Wohlgefallen anlegte, und die breiten, sanften, seelenvollen Pinselstriche bezeugten die künstlerische Andacht seiner Seele. — Lido, welcher ein Kenner war, und früher selbst in Rom der Kunst gepflegt hatte, lächelte beifällig und bedeutsam dazu; der Gesandte aber fuhr in seinen lebhaften Erzählungen einer Schweizerreise fort, indem er das Lächeln auf sich zog, und dadurch seine Darstellung der Appenzeller Hirten noch stärker auftrug. — Freya allein, welche sich an ihren Oheim lehnte, verstand Lido's Lächeln wohl; denn Huberts schaffendes und strahlendes Auge, welches sich, gleich wie eine Lichtatmosphäre, um ihre Gestalt

legte, und sie sich mächtig zueignete, wenn gleich mit der größesten künstlerischen Unbefangenheit und Unschuld, setzte sie in einige Verlegenheit, so daß sie öfter die Farbe wechselte. — Erik dagegen, welcher an der anderen Seite des Oheims stand und mit einem Jagdhunde spielte, blieb völlig unbewußt, wie scharf und durchdringend auch Hubert ihn anblickte. — Nach einiger Zeit that Freya den Vorschlag, Musik zu machen, dazu sich Lido alsbald verstand, indem er auf der Geige schön phantasirte, dann aber einige Lieder der venetianischen Gondeliere mit Begleitung aufs charaktervollste sang. —

So waren die verabredeten Malerstunden verflossen, und schon standen die Köpfe des Königs, der Herzogin, so wie Freya's und Eriks, zwar in breiten unverschmolzenen Massen, doch in treffender Aehnlichkeit da. — Alle bewunderten den schnellen Fortgang der Arbeit. Hubert verneigte sich, und begab sich hinab in den Thiergarten, um Erwin aufzusuchen. Er fand ihn in einer offenen Halle des Gartenhauses, welche ihm zu seiner Werkstätte eingeräumt war, bei Modellirung seines Flachbildes beschäftigt, indem er eben die ohnmächtig-hinsinkende Schöne darstellte. — Er sah sehr verdrießlich dabei aus, denn es wollte ihm damit gar nicht gelingen, wie sehr er sonst auch im Modelliren geübt war.

»Da komme ich ja eben recht, Bruder,« rief ihm Hubert entgegen, »und kann Dir vielleicht einen Dienst thun;« denn er hatte sich sogleich seine trübe, unzufriedene Miene gedeutet; »so eben habe ich diese wunder-

vollen Züge gemalt, womit Du im Thon nicht fertig werden kannst, da Dir die lebendige Anschauung fehlt; anders mußt Du es angreifen! Laß mich nur, ich will es vollenden, oder Dir doch auf den Weg helfen.« —

Erwin lächelte und ließ ihn gewähren; und in einer Stunde war der liebliche Kopf der Freya in den weichen Thon wie eingehaucht, so daß nur das Athmen ihm zu fehlen schien. »Du bist ein Hexenmeister!« rief Erwin erstaunt.

Hubert erwiederte lachend: »Sage lieber, ein von der Kunst Behexter; denn heute hat sie mich behext, wie noch niemals. Aber ich habe auch ein Urbild gehabt, wie aus der alten Götterwelt, denn die nordische Venus, die zarte, lebende, hat mir in ihrer gleichnamigen Schwester gesessen. — Der alte König ist ein gar wackerer Kopf, voll Güte und Huld; mit wenigen markigen Pinselstrichen habe ich mich seines Charakters bemächtigt; ich werde ihn stark aufsetzen, und nur wenig verschmelzen; schon freue ich mich zum voraus auf die frische und markige Ausführung in seinen Runzeln, Brauen und Barthaaren. — Die Herzogin dagegen gleicht einer Niobe, durchaus edel, groß, und wie aus einem Gusse sind alle ihre Züge; diesen Kopf muß ich sehr verschmelzen, und zart die leisen Tinten in einander arbeiten, wie eine Traube; er wird mir viel Mühe machen, denn er hat wenig Färbung und Abwechslung der Töne; büstenartig darf er auch nicht werden, und doch kann ich das rechte Fleisch an ihm schwerlich herausbringen. — Der

junge Prinz dagegen ist ein nordischer Ganymed in seinen knabenhaften Reizen, nicht so üppig schön wie der griechische, aber fester und gediegner in den zartesten Formen; sein Antlitz hilft dem Pinsel nach, und malt sich gleichsam von selbst, als eine höhere Natur. — Doch woher nehme ich Farbenstoffe und Lichtglanz, um die köstlichen Mienen und Lineamente der Prinzessin darzustellen? Nun erst kenne ich dieß unvergleichliche Antlitz, welches ich anfangs fast übersehen hätte. Je tiefer ich es studire, desto unergründlicher wird sein Schmelz und Zauber; je mehr ich es mir zueigne, desto höher und fremder tritt es über mich hinaus. — Glaube nicht Bruder, daß ich leidenschaftlich sey, nein, am wenigsten hier, denn die Kluft ist zu groß, und ruhig schlägt dieß vielgeprüfte Herz. — Aber sollte ich die Jungfrau in meiner Hauskapelle aufstellen, um ihr alle Tage mein Opfer zu bringen, so müßte es dieses Bild seyn! Hier hat die Kunst ein unendliches Feld, und ich freue mich zum voraus auf die großen Erfahrungen, welche mir im Malen desselben zu Theil werden müssen. — Alles ist Harmonie hier, und wie die blassen Wangen sich rötheten, da ich sie schärfer anblickte, so schien mir die ewige Sonne der himmlischen Schönheit aufzugehen!« —

»Du bist ein Dichter in Deiner Beschreibung geworden,« versetzte Erwin, »was doch sonst gar nicht in Deiner Art ist, da Du immer in der Malerei gegen alle Hyperbeln eiferteſt.« —

»Man muß hier wohl in Bildern und Gleichnissen reden, wenn man es auch nicht wollte,« erwiederte

Hubert, »die Sprache ist zu arm; ja, ich sehe es Dir an, daß Du meiner Meinung bist; denn gewiß muß sie auf Dich, ihren Marschall, einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben?« —

»Wie alles Schöne und Gute,« versetzte Erwin mit angenommener Kälte, indem er sich in seiner unglücklichen Stimmung vor seinem Freunde zu verbergen suchte. —

»Nicht doch wie Alles,« rief Hubert lachend aus, »ergieb Dich, Gefangener, Du entfliehest mir nicht! Wozu auch das? Da hast Du meine Hand! ich will Dich schützen und kein Leides Dir anthun! — Der ruhige Freund ist Dir jetzt noth, denn Du fährst auf einem hochschwindelnden Wege, und der Merker sind viele hier in Brosö!« —

Erwin sank dem Hubert in die Arme, der ihn treu aufnahm, und an dessen Brust er sich ausweinen konnte. — Dann entdeckte er ihm seinen inneren Kampf und erzählte, wie Alles gekommen sey, von der ersten bis zur letzten Stunde. —

Nach einigem Bedenken sprach Hubert: »Das ahnete mir, sonderbar genug, als wir in Skenninge am Wagen von einander Abschied nahmen. Ich wußte ja noch nichts von ihr, doch warnte ich Dich, am Lichte des Schönen nicht zu zerschmelzen. Da ich sie aber sah, so war es mein erster Gedanke, daß Du durch sie um Deinen Frieden, und vielleicht in große Gefahr kommen könnest; denn Ihr gehört wie zwei Bildnisse auf einer Schaumünze zusammen, und sollt doch durch zwei Welten getrennt bleiben. — Was ist

da zu thun, Bruder, weil Dein ganzes Wesen einmal ins Große drängt, als Dich noch höher zu schwingen, und Deinen göttlichen Heiland mit allen Deinen Kräften zu umfassen, ob er mit seiner himmlischen Schönheit Dein Herz stillen und Dich ausheilen möchte! Bist Du erst bei ihm da, was aber nicht ohne Kampf zu erreichen ist, so kannst Du, von jener ruhigen Höhe der wahren Anbetung herab, Dich von neuem ihr widmen, als ein fester Mann, und ohne Gefahr zu laufen, den Kopf zu verlieren.«

Erwin umarmte ihn von neuem, und rief aus: »Dein Rath ist trefflich, und stimmt ganz zu meiner Seele; nur hilf, das ichs vollende!« —

»Fürs erste,« fuhr Hubert fort, »mußt Du sie nicht meiden, denn das vermehrt nur Deine unfreie Liebe, es widerstreitet auch Deiner Stellung, und bringt Dich mit Dir selbst in immer tieferen Widerspruch. — Ein Priester würde Dir gleich zurufen: Fliehe! — Ein Mensch dagegen, wie ich, spricht: Bleibe, und sey ein Mann! — Die Wunde hast Du einmal weg, suche sie nur nicht im Schatten, sondern am Lichte zu heilen! Denn was Dich verwundete, das muß Dir auch den heilenden Balsam darreichen, wenn Du ihn nur zu gebrauchen verstehst.« —

»Das ist Alles recht gut,« versetzte Erwin, »aber ich gäbe doch viel darum, wenn ich nur in Köln wäre und nur eine Stunde mit Hildegard reden könnte; denn ich glaube, sie würde mir noch einen anderen Balsam reichen, welcher schneller und schmerzloser heilt, als jener.« —

»Kann wohl seyn,« sagte Hubert nachdenklich; »doch weil das unmöglich ist, so mußt Du das andere Mittel gebrauchen, das Dir immer zur Hand liegt, wenn Du nur fasten und beten willst!« —

»Wenn sie nur seit jenem Abende nicht so verändert wäre,« antwortete Erwin. —

»Glaub' das nicht,« versetzte Hubert, »denn so viel kenne ich das Weiberherz schon, daß keine es übel nimmt, so rein und ernst und fromm geliebt zu werden, und wäre es auch eine Königin, geliebt vom geringsten Manne. — Gewiß, sie liebt Dich!« —

Erwin fühlte sich durch diese treue Zusprache des deutschen Freundes sehr beruhigt, und ging in den folgenden Tagen frisch an seine Arbeit, um das Flachbild dem Könige noch in Brosö, wie er es versprochen hatte, zu vollenden. —

Zehntes Kapitel.

Während Hubert fleißig zum Malen sich hielt, meißelte Erwin rastlos am Marmor, und schon lös'ten sich die Gestalten des Ritters und der Schönen charaktervoll ab, indem auch der grimme Bär, die Tatzen nach der zarten Beute erhebend, von dem Speerstoß zusammenstürzte. Auch das Gefolge der Damen auf ihren Zeltern, so wie das schon zerfleischte Roß der Prinzessin, waren auf dem Flachbilde nicht vergessen, selbst der aus der Ferne ansprengende Stallmeister in seiner angstvollen Hast nicht zu verkennen.

Es machte unserm Freunde diese Arbeit, welche auch Hubert lobte, immer mehr Vergnügen, und schon legte er die letzte Feile an, als der alte König mit der Herzogin und der Prinzessin eines Morgens unerwartet in die Werkstätte traten, um das Basrelief in Augenschein zu nehmen. Prinz Erik hatte viel davon zu ihnen geschwatzt und den fleißigen Meister oft gerühmt, und Hubert war mit ihnen gegangen, denn sie kamen so eben vom Malen.

Die Morgensonne fiel rein in die offene Halle und beleuchtete das Flachbild, als sie hineintraten und den

emsigen Meister im Flimmer des Marmorstaubes erblickten. Er trug seinen schlichten deutschen Arbeitsrock und trat bescheiden zurück.

»Ihr vergeßt auch Alles über Eurer Kunst, und man sieht Euch fast gar nicht mehr,« rief der alte König ihm huldvoll zu. »Eures Eifers für meine Wünsche muß ich mich freuen, doch meine Nichte entbehrt ihren guten Marschall, und mein junger Neffe seinen besten Freund; darum laßt nun einmal ab und theilt wieder die geselligen Vergnügungen. Mag das Bild warten bis auf ein andermal, wenn Ihr es jetzt auch nicht in Brosô vollendet.«

»Es ist vollendet, so weit ich's vermag,« versetzte Erwin, und putzte den Marmorstaub mit einem Quaste ab, indem er bescheiden zurücktrat.

»Wie,« rief der alte König, »schon vollendet?« und betrachtete es genauer. »Nun, Ritter, das ist brav,« rief er aus, indem er Erwin auf die Schulter schlug, »das Werk lobt seinen Meister, und es ist ganz so, wie ich es mir gedacht hatte, nur noch viel schöner. Es wird eine besondere Zierde meines Jagdhauses seyn, und Euren Namen verewigen unter den Bildhauern, wie unter den Baumeistern.«

Die Herzogin war näher getreten und lobte die sorgfältige Arbeit, nachdem Erwin sie ins rechte Licht gestellt hatte. »Euer Fleiß ist bewundernswürdig,« sprach sie zu unserm Freunde, »auch habt Ihr es mit zartfühlender Hand vollendet.« Dann sagte sie mit halber Stimme zum Könige, indem sie auf das Antlitz der ohnmächtigen Prinzessin hindeutete: »Sie ist ähnlich

zum Sprechen; das hätte ich ihm nicht zugetraut.«

Erwin, welcher es hörte, war über dieses unverdiente Lob sehr verlegen und wollte sich davon frei machen; aber Hubert winkte ihm freundlich zu, daß er schweigen möchte. Unterdessen war auch Lido mit dem Gesandten und dem Hofmarschall herbeigekommen, um das vollendete Flachbild zu sehen, und wenn Letztere im Allgemeinen es rühmten, so machte Ersterer über das Einzelne und Eigenthümliche der Arbeit sehr kunstverständige und scharfsinnige Bemerkungen, welche unserm Freunde willkommen waren. Unter Anderm sagte er: »Man sieht es Eurer Arbeit an, daß Ihr Architekt seyd, da Alles darin den großartigen Kirchenstyl trägt, welcher etwas Ernstes und Strenges hat, dazu mehr in die Höhe und Länge, als in die Breite zieht. Eure Gestalten haben daher etwas sehr Schlankes, als wenn sie zum Ornament für eine erhabene Wand nur berechnet wären, und nicht für ein abgeschlossenes Bild. Allein die Hauptfigur macht eine angenehme Ausnahme davon, und ich möchte sie malerisch nennen, abgesehen von dem Verdienste der großen Aehnlichkeit mit unserm Urbilde. Alles ist hier in der stärksten und lebendigsten Bewegung: das grimme Unthier, der obsiegende Waidmann, das erschrockene Gefolge, der verzweiflungsvoll herbeisprengende Stallmeister; nur die hinsinkende Ohnmächtige befindet sich in der schönsten Ruhe, und ihre stille Geberde macht den reinsten Kontrast gegen die aufgeregte Gruppe. Ihr habt Euch selbst übertroffen in dieser Gestalt.«

»Wenn ich nicht mit einem fremden Kalbe gepflügt

hätte,« versetzte Erwin schnell, der sich nicht länger halten konnte; »alles Verdienst gebührt meinem Freunde Hubert, welcher diesen Kopf, statt meiner, modellirte, indem ich nicht damit fertig werden konnte.«

»Weil dem Meister die lebendige Anschauung fehlte,« fiel Hubert verdrießlich ein; »mir dagegen ward es nicht schwer, etwas nachzuhelfen, da ich diesen Kopf eben gemalt hatte, und noch ganz warm von meiner Arbeit war; doch gebührt ihm allein das Verdienst der geistreichen Anlage, wie der meisterhaften Ausführung, und es thut mir Leid, daß mein Name dabei genannt wurde.«

»Nun, nun,« sagte der alte König wohlwollend lächelnd, »es ist gut so, und Freunde müssen sich immer beistehen; auf den Namen kommt es nicht an; genug, daß es zusammen stimmt, und ein Werk des Bundes gilt immer mehr, als des einzelnen Mannes.«

»Und ist gewiß um so schöner und bedeutender,« sagte Lido; auch der Hofmarschall wie der Gesandte traten ihm bei. Prinz Erik betheuerte, daß ihm keineswegs die Prinzessin, sondern der Waidmann mit dem Bären am besten gefalle, und der Narr, welcher auch herzugetreten war, rief emphatisch aus: »Ueberseht Ihr denn ganz das größte Meisterwerk, und muß der arme Jöns Euch wieder das Verständniß öffnen? Es ist der verzweiflungsvolle, vermaledeite herbeistürzende Stallmeister, welcher Alles verdunkelt, wie er selbst verdunkelt ist, und, wie aus dem Leben, unübertrefflich dargestellt wurde; das nur nenne ich schön, ja erhaben und einzig in seiner Art.«

»Bravo, Narr!« rief der König; »Du hast Recht,« und lachte laut und anhaltend. Alle sahen dahin und lachten mit, denn es war treffend. Selbst Freya konnte bei Betrachtung des angstvollen Reiters, im Andenken des Vergangenen, sich des Lächelns nicht erwehren, so ernst ihr auch zu Muthe war. Sie hatte nichts zu der Arbeit gesagt; da sie aber hinausgingen, sprach sie zu Erwin mit dem anmuthigsten Lächeln: »Es freut mich, Ritter, daß Ihr mich nicht darstellen konntet, und dem kunstreichen Freunde, der mit Allem fertig werden kann, es überlassen habt.«

»Wie soll ich das nehmen,« fragte er verwirrt und überrascht. — »Als einen Beweis meiner Achtung,« versetzte sie schnell; »denn Etwas muß uns doch bleiben, was nie Kunst werden kann.« Mit diesen Worten schloß sie ihrem Oheim sich an, und der alte König führte sie und die Herzogin zur Tafel, indem er Allen zurief, ihm nachzufolgen.

Erwin warf seinen Arbeitsrock ab und kleidete sich schnell um, damit er nicht zu spät kommen möge. Doch war es gute Weile, denn noch hatten die hohen Personen das Schloß nicht erreicht, als ein Kronbeamter dem Könige wichtige Nachrichten von dem Heere überbrachte, welche so eben mit einem Eilboten von Herzog Birger angelangt waren. Der Eilbote habe nichts sagen wollen, hieß es, sondern stumm und ernst den Brief übergeben. Der König hatte sich mit dem Kanzler Lido und der Herzogin in sein Kabinet begeben. Alle waren in der größesten Spannung. Nach einer halben Stunde trat der alte König mit der Herzogin am Arme sehr feierlich

und heiter in den Speisesaal zu der versammelten Gesellschaft. Freya und Erik eilten erwartungsvoll fragend ihm entgegen, als schwebten sie zwischen Furcht und Hoffnung um ihren Vater. Er nickte ihnen beruhigend zu und mahnte zur Tafel.

Da Alle sich niedergelassen hatten und die Pokale gefüllt waren, aber eine große Stille noch herrschte, erhub sich der König; die Herzogin und Alle standen von ihren Sitzen auf. Der König nahm den Pokal und sprach: »Sieg, großer Sieg! Tawastland ist unser; die tartarische Macht ist aufs Haupt geschlagen; Alles bekennt sich zum Christenglauben. Gott sey gelobet! Es lebe Birger-Jarl, der Held, der das Alles vollbrachte! Er lebe für uns und für das Vaterland hoch und lange!« — »Hoch und lange!« riefen Alle.

»Ja,« sprach der König, da Alle sich wieder gesetzt hatten, »Großes ist dort in wenigen Tagen vollbracht, denn Gott war mit uns. Die Christenbrüder sanken sich blutbespritzt, doch freudig, in die Arme, und der Alexander Newsky ist aller seiner Lorbeern, welche unsere geschlagene Flotte ihm brachte, wieder beraubt worden. Birger schreibt: Wir kamen, wir sahen und siegten, denn der Allmächtige hatte ihnen das Herz genommen. So kehre ich bald heim zur frohen Hochzeit des Bruder Norwegs.«

Freya, die bisher wie eine Rose geglüht hatte, erblaßte bei diesen Worten; doch faßte sie sich schnell und saß da wie eine Bildsäule aus schöner alter Zeit, vom reinsten Alabaster. Die Becher kreis'ten, der Reichsdrost erhub sich und brachte ihr den Glückwunsch: »Die fröh-

liche Hochzeit!« Ihm folgten der Hofmarschall und die ersten Reichsbeamten. Der König und die Mutter nickten ihr freundlich zu. Auch Lido, der Kanzler und der Gesandte, wie alle Anwesende, neigten sich zu ihr hin. Sie erwiederte es mit einer geringen Senkung des Hauptes, doch ohne eine Miene zu verändern, und wie erstarrt in allen ihren Zügen. Da nun auch Erwin kam und ihr den Becher mit seinem Glückwunsche ehrerbietigst brachte, so nahm sie ihn freundlich und nippte, indem sie sprach: Marschall, Ihr haltet mir doch den Steigbügel, wenn ich nach Norweg reiten muß?« — »Wenn ich noch hier bin,« versetzte er leise. »Keine Entschuldigung,« sprach sie; »Ihr müßt Euer Amt bis zuletzt verwalten; ich reite nicht nach Norweg, wenn mein Beschützer mir nicht den Steigbügel hält.«

»Das ist brav,« rief der König, und Alle lobten die muntere Laune der Prinzessin. Erwin verneigte sich stumm und setzte sich wieder auf seine Stelle, aber in seinem Herzen klopfte dumpf an ein ungeheurer Schmerz. Der Narr ging um die Tafel her und sang:

Eh' Lenz kömmt ins Land,
Verschlingt sich das Band
Durch Kronen und Stand;
Was ich nicht erfand,
Es dünkt mir ein Tand! —

»Wie Du selbst ein Tand bist,« rief der König lachend. »Kann seyn,« versetzte der Narr, »doch Tändeln wird bald zu Ende gehen, und wenn mein Freund Baumeister nicht mehr hier ist, so sterben wir Alle an der Vernunftseuche.« Er klopfte Erwin auf die Schulter,

und dieser fühlte wohlthuend die Liebe solch einer zerrütteten Seele, welche ihn besser zu verstehen schien, als alle Vernünftigen in der Gesellschaft. — Die Freuden des Mahles wurden heute im Ueberfluß genossen. Der Wein floß wie in Strömen, und des ältesten und köstlichsten aus des Königs Kellern ward nicht gespart. Die Grafen und Ritter thaten wacker Bescheid auf den errungenen Sieg, und Mancher hatte des Guten zu viel genossen, indem er, siegestrunken, mit lallender Zunge von seinen Heldenthaten erzählte. Nur Erwin hatte fast nichts getrunken, denn in seiner trüben Stimmung fühlte er den Wein wie ein Gift, welches die Seele betäubt, statt sie zu heilen. Den Elementen wollte er durchaus sich nicht hingeben; so rief er immer von Neuem den ernsten Gedanken hervor, wenn eine verworrene Fröhlichkeit sich um ihn her verbreitete und ihn in ihren Strudel hinabzuziehen drohte. Der König stand, zum Verdrusse für Viele, noch zu früh auf; ihm aber zum Troste. Die Damen hatten schon längst sich hinwegbegeben und im Nebenzimmer zum Nachtische sich versammelt. Dahin ging auch der König nun mit den Nüchternen, die Berauschten aber schlichen still bei Seite. Erwin hatte sich mit Hubert in den Garten begeben, und Lido schloß sich ihnen freundlich an. Sie redeten von Deutschlands Geist, Leben und Zukunft, indem sie sich den kühnsten Hoffnungen hingaben, und hier den Heerd aller höheren Bildung suchten.

Da ertönte eine Trompete, welche die Gäste um den alten König zur geselligen Abendstunde zusammenrief. Er sah es ungern, wenn Jemand fehlte, und so eilten

sie in das Schloß zurück, wo alle Ritter im Saale sich versammelt hatten, welche einigermaßen sich von ihrem Rausche befreit fühlten. Die Flügelthüren des Nebengemachs gingen auf, und der König trat herein, indem er einem Herolde gebot, die Waffen zu bringen. Bald kehrte dieser zurück und legte sie zu den Füßen des Königs nieder. Es war eine neue silberne Rüstung, mit goldenen Sternchen schön bestreut. Der Helm war mit blauem Stahl eingelegt und besonders kunstvoll gearbeitet: auch schmückte ihn eine blutrothe Feder. Ein anderer Herold folgte diesem nach und trug einen kreisrunden Schild von ganz vorzüglicher Arbeit. Ein dritter brachte einen silbernen Becher, mit Goldmünzen angefüllt. Alle stellten sich vor den König hin, und ihnen folgte der Waffenschmid mit langem grauen Barte, in der kurzen, schwarzen, nordischen Jacke.

Er lächelte humoristisch trocken und sah Erwin an. Auch die Damen waren hereingetreten, um das Meisterwerk nordischer Schmiedekunst zu sehen. Alle versammelten sich um den leuchtenden Schild und den lieblichen Becher; man wußte nicht, welchen von beiden man am meisten bewundern sollte. Bald nahm der alte König das Wort und sprach:

»Es ist hier ein kunstverständiger Ritter unter uns, welcher aus fremden Landen uns heimgesucht hat, und mit allerlei Gebilden durch Steinart und Meißel uns erfreute. Er heißt Erwin von Steinbach, aus altem edlen Geschlechte, wenn er gleich als schlichter Bürgersmann bisher gelebt hat und ferner auch so leben will. Sein Adel soll aus Kirchen und Palästen zu uns reden

und in halberhabner Bildnerei prangen; er will all' unsere nordische Kunst überbieten, so hat der Kühne es vor; doch es soll ihm nicht gelingen, wie stark er auch sey. Hier ist ein Werk unsers Meisters der Metalle, welches ihm die Stirne bietet, und wir ihm zum Angedenken verehren wollen, damit er sich seiner großen Kunst nicht überhebe, sondern noch in ferner Heimath die schwedische Schmiedekunst rühmen und unser freundlich dabei gedenken möge! Was das Feuer zusammenschmilzt ist unsere Sache, und was im Feuer gehärtet wird, als Siegfrieds und Theoderichs Schwert, ist unser Meisterstück; das vergesse er nie auf seines Domes Zinne!«

Nach einer kurzen Pause sprach der König weiter: »Tretet näher heran, Ritter Erwin von Steinbach! Empfanget mit der ritterlichen Rüstung den gelobten Becher und Wappen-Schild. Führt diesen zum Schirme der Unschuld und trinkt aus jenem an Eurem Hochzeittage und bei großen Freudenfesten Eures Hauses! Die wenigen Goldgulden darin mögen Eure Kleider bezahlen, welche Ihr in meiner Arbeit verschlissen habt. Haltet zu Gute!«

Die anwesenden Herren und Ritter, wenige Neidische ausgenommen, freuten sich aufrichtig der Großmuth ihres Königs und des Ruhms ihrer Kunst im Auslande, welches diese edle Gabe sehen sollte; der überraschte und erstaunte Erwin aber rief: »Nein, mein gnädigster König, verdient habe ich das nicht, und es gereicht nur zu meiner tiefsten Beschämung! Was habe ich denn gethan, das mir diese große Ehre zu Theil werden dürfte?«

Der König lächelte über des Jünglings Verwirrung, und der Reichsdrost sprach: »Habt Ihr's nicht verdient, so habt Ihr's doch empfangen. Die Huld des Königs, davon wir Alle nachzusagen wissen, wollte Euch nicht unbegabt entlassen, da Ihr so Treffliches vollbrachtet; sie wollte auch Euch zu ihrem Schuldner machen, wie uns Alle.«

Erwin hatte sich auf ein Knie niedergelassen, und der ehrwürdige Herrscher bot ihm gütigst die Hand zum Kusse. Erwin drückte sie mit frommer Inbrunst an seine Lippen und eine Thräne bebte in seinen gesenkten Wimpern.

»Nun steht auf, Ritter, und wappnet Euch, daß wir sehen, wie die Rüstung Euch paßt; denn das Turnier beginnt!« sprach der König fröhlich.

Erwin erhob sich langsam, und Knappen legten ihm die blanke Rüstung an, welche wie an seinen Leib gegossen saß. Prinz Erik reichte ihm den Schild, und Erwin betrachtete mit großem Wohlgefallen die schöne Arbeit seines Wappens, von schwedischer Meisterhand gemacht: Ein Gießbach stürzte sich brausend aus dem Gebüsche durch Felsenstücke und über Steinblöcke hin. Die Felsen waren aus Kupfer getrieben und die Steine aus grünlicher Bronze; der Bach aber von mattem und geschliffenem Silber, im lebendigen Wellenspiele sehr natürlich dargestellt, als wenn er sprudle und rausche. Ueber demselben stand im dunkelgeblaueten Stahle der Nachthimmel, bedeckt mit vielen silbernen Sternchen, unter denen man das Bild des großen Bären, auf sein Abenteuer weisend, deutlich erkennen konnte. Ein Gold-

rand umgab den Schild, wie eine Ringelschlange, die in den Schwanz sich beißt, das Symbol der ewigen Treue, und leuchtete herrlich auf dunklem Stahlgrunde in matter und geschliffener Arbeit.

»Es ist wundervoll und unvergleichlich,« sagte Erwin und schüttelte dem Waffenschmid die Hand, welcher sich herzlich seines Lobes freute. Nun nahm der König den Becher und reichte ihm denselben dar, mit den Goldstücken angefüllt. »Nehmt,« sprach er huldvoll, »es ist alte Arbeit und stammt aus Runenland her.« Erwin nahm ihn in seine Hand und ward durch seine Schwere sehr überrascht. Das schönste Laubwerk, worin Vögel und Löwen saßen, mit seltsamer Runenschrift durchmischt, bedeckte seinen achteckigen Fuß. Ein großer Strom, worauf Schiffe mit Kriegsvolk und Delphine schwammen, zog sich um die mittlere Wölbung in halberhabener Arbeit her. Den äußersten Rand aber umfaßte der Walhalla-Ort mit allen Göttern, wo Thor mit dem Hammer und Odin mit dem Rabenpaar besonders hoch hervortraten. Auch die Esche Igdrasyl und die Brücke Bifrost waren nicht vergessen, und, Alles umgürtend, lag wie ein hoher Reif die furchtbare Midgardsschlange im getriebenen Golde.

Erwin ward sehr bewegt über diese herrliche Gabe; er neigte sich tief und sprach: »Großer König! an diesen Becher knüpft sich eine lange Zukunft wie eine tiefe Vergangenheit. Er wird ein heiliges Geräthe in meinem Hause bleiben. Möchte der Segen des Gebers niemals von ihm weichen, und wollte Gott, daß ich ihn noch oft mit Freunden auf Euer Wohlseyn leerte.« — »Oder

auf meines Stammes Wohl,« versetzte der König und winkte der Prinzessin. Freya trat erröthend hervor und sprach zu Erwin: »Die goldenen Sporen soll ich Euch anlegen nach alter Sitte und auf meines Königs Befehl. Erlaubt mir, daß ich Euch auch einmal diene, da Ihr mir so wichtige Dienste gethan habt.« Mit diesen Worten neigte sie sich hold und legte ihm die ihr von dem Knappen dargebotenen Sporen an. Er zitterte und es war ihm wie ein Traum. Dann richtete sie sich mit besonderm Adel auf und sprach weiter: »Auch meine Farben dürft Ihr tragen, so lange Ihr in Schweden seyd und ritterlich erscheinet. Nehmt diese Schärpe, weiß und himmelblau, führt sie zu meinem Angedenken und gürtet Euch damit für die gerechte Sache!« Mit diesen Worten löst sie eine Schärpe mit silbernen Franzen, aus weißer und hellblauer Seide gewirkt, von ihrem schlanken Leibe ab und band sie dem Erwin um. — »Ich habe sie selbst gewirkt,« sprach sie leise und zog sich zurück.

Erwin erbebte tief und neigte sich, doch fand er keine Worte. Alle Ritter und Frauen sahen auf den reinen, ernsten Jüngling mit Wohlgefallen hin, und freuten sich seiner Demuth und Schönheit. »Nein,« sprach Mancher zu seinem Nachbar leise, »das sind schändliche Lügen, und Niemand verdient mehr ihr Marschall zu seyn, als dieser.«

Unterdessen ertönten die Trompeten; Alle eilten zum Turnier, die Ritter auf den Plan und die Damen auf den Balkon. Erwin hatte sich schon am Rhein im Waffenspiel und in den Ritterkünsten einige Uebung er-

worden, theils um seinen Leib zu stärken und auszubilden, theils auch, um im Nothfalle sie zur Vertheidigung zu gebrauchen, wenngleich das Eitle und Prahlerische darin ihm sehr zuwider war. Doch Niemand wußte es hier, und so forderte ihn einer seiner Neider zu einem Lanzenstechen heraus, mit dem festen Vorsatze, ihn in den Sand zu setzen und dann den deutschen Ritter zu verspotten. Der Gegner war stärker und wohlgeübt. Erwin sah die Gefahr voraus, der neuen Rüstung und Freya's Schärpe Unehre zu machen. Er nahm daher mit aller Vorsicht sein Roß zusammen, setzte sich fest in den Sattel, ließ des Gegners Stoß an seinem glatten Schilde abprallen, und fiel ihm dann so geschickt mit der Lanze in die Seite, daß jener bügellos wurde, und sicher herabgestürzt wäre, wenn er ihn nicht mit fester Hand aufgerichtet hätte.

Der König hatte, verdrießlich über diese hämische Absicht des stärkeren Gegners, zugesehen, und ward auf einmal sehr heiter.

»Ein doppelter Sieg!« rief er aus, und Alle lobten den jungen Deutschen, welcher eben so geschickt und mannhaft, als anspruchlos und freundlich sich zeigte. Noch einige Lanzen brach er mit Glück; dann entfernte er sich und ging auf sein Zimmer, wo er die Rüstung ablegte und mit der Schärpe Freya's sich lange beschäftigte, indem er der Fluth seiner Gefühle freien Lauf ließ, bis Hubert ihn wieder in den Tanzsaal zurückführte.

Eilftes Kapitel.

Nachdem Erwin das Flachbild in Marmor vollendet hatte, war er zunächst darauf bedacht, es baldigst an den Ort seiner Bestimmung zu schaffen, damit der König es, als Thürstück seines Lustschlosses, vorfinden möchte. — Er brachte es demnach sorgfältigst verpackt in ein Fahrzeug, welches den Wener-See hinabging, um von dort in den Målar zu gelangen, an dessen Ufern das königliche Jagdhaus gelegen war. — Auch sandte er einen kundigen Steinmetzen mit, welcher einer dazu eingerichteten Maschine sich bedienen sollte, wenn es über Land gehen müsse, um es unbeschädigt an Ort und Stelle zu schaffen, und bei der Aufrichtung des Marmorblocks über das Schloßthor hülfreiche Hand zu leisten. — Zugl ich schrieb er an Bonnevil, daß er sich das Flachbild ansehen und, wenn seine Zeit es erlaube, bei Einfügung des Steins zugegen seyn möge. —

So fuhr das Schifflein ab, und Erwin bestieg sein Pferd leichteren Herzens, um sich als Freya's Marschall bei einer großen Hirschjagd einzufinden, daran auch die Damen Theil nehmen sollten, und dazu der König ihn entboten hatte. —

Er langte eben erst an, als die Jagdgesellschaft

sich schon in Bewegung gesetzt hatte, und es war nach langer Unterbrechung das erste Mal wieder, da er ungezwungen in schöner Natur an Freyas Seite ritt. — Prinz Erik und Lido gesellten sich zu ihnen, indem der König mit seiner Schwester in einem leichten Wagen nachfolgten, um später erst die Rosse zu besteigen und mit Bequemlichkeit der Jagdlust zu genießen. —

Es war ein sehr heiterer Herbstmorgen; die schweren Nebel zogen abwärts in die Waldthäler, und auf den Anhöhen erfreute sie ein milder Sonnenschein. — Kühl und stärkend ging die Luft; die gelben Blätter flogen von den Bäumen, und wurden von einem sanften Winde über den Weg hingetrieben. — Man sah durch die entblößten Aeste und Gezweige in eine bläulichduftende Ferne hinüber, und unerwartete Aussichten thaten sich vor ihren Blicken auf, welche um so mehr an Reiz gewannen, als sie die schöne Nacktheit der noch immer reichen Natur enthüllten. — Da schimmerte der große Wener durch röthliche Laubmassen mit seinen silberhellen Gewässern, hier stieg die hohe Chennekulle mit ihren terrassenförmigen Baumgruppen empor, welche in unendlichen Farbenspielen warm und kräftig das Morgenlicht auffingen. — Tiefer unten lag fern ein stilles Kloster in einer dämmerigen Waldschlucht, und man hörte aus weiter Ferne das Läuten zur Hora. — Dagegen ertönten stark und wiederhallend die nahen Waldhörner, die Spürhunde schlugen schon an auf der Fährte, und das durch den Jagdruf aufgeschreckte Wild streifte durch den Wald hin. — Stärker ward das Anschlagen der Hunde, lauter das Rufen der Jäger, schnel-

ler setzten die jagdgeübten Rosse an, und ließen sich nicht mehr zurückhalten, den Hunden gestreckten Laufs nachzufolgen; besonders that sich Erwins Tarter hervor, und lief allen Hunden und Jägern vorauf, da Freya den Wunsch äußerte, ihn einmal mit ganzer Kraft rennen zu sehn. — Immer dem Hirschbock auf den Fersen, warf Erwin endlich seinen Jagdspieß aus, aber er flog durch die Hörner und verletzte ihn nicht. Das Wild zuckte zurück, und machte einen Seitensprung; da erklang eine Bogensenne aus dem Gebüsche, und der Pfeil eines alten Waidmanns durchbohrte ihm den Vorderbug, ein zweiter, von dem Folgenden geschnellt, flog ihm in den Rücken, und ein dritter durchschoß ihm das Herz; da that der Hirsch noch einen gewaltigen Sprung, und stürzte zusammen, indem er mit den Läufen noch die Hunde zurückschlug, und das hohe Geweih auf dem Felsen rasselte. —

Die ganze Jagdgesellschaft versammelte sich um das große und schöne Thier, welches lang ausgestreckt auf der Felsenplatte lag. — Der alte König freute sich der schnellen Jagd, indem er seiner Schwester die Regeln derselben erklärte, welche sie auch gefällig anzuhören schien. — Dann bemerkte er, wie Erwins Spieß dem Wilde einen Ast des Geweihes abgeschossen habe, und der Wurf gut geführt sey, wenn gleich die Schnelligkeit des voreilenden Pferdes ihn ein wenig zu hoch gehalten habe. »Leichter ists,« setzte er hinzu, »wenn man auf dem Anstand mit Bogen schießt, da man fest stehet, und das entgegeneilende Thier sicher nehmen kann;

der Speerwurf vom Rosse aber verlangt einen größeren Meister, und ist immer unsicher.«

Unserem Freunde that diese Rechtfertigung aus dem hohen Munde wohl; doch die schwedischen Jäger lächelten, und schienen es für eine schwache Parteilichkeit ihres Gebieters zu erklären, welcher diesem Ausländer nun einmal den Vorzug gäbe. —

Die Jagd ward fortgesetzt, und es währte nicht lange, so schlugen die Hunde von neuem auf der Fährte eines Hirsches an; doch fand das Wild durch die gewundnen Thäler das Weite, und die Jagd zog sich bis Mittag ohne Erfolg hin, so daß der König beschloß, in einem nahen Kloster einzukehren, um den Inbiß zu halten, während die Jäger im Walde ihre Mahlzeit verzehrten. — Er that es besonders den Damen zu Gefallen, da der Boden im Freien zum Lagern für sie schon zu kalt war, und nach der Erhitzung des Reitens ihnen hätte schädlich werden können. — Man ließ sich also melden, und der Prior der Karmelitermönche führte freundlich die hohen Gäste mit ihrem Gefolge, unter dem sich auch Erwin befand, ins geräumige Refektorium, wo eine wohlbesetzte Tafel von den mitgenommenen zahlreichen Speisen und Getränken bald angeordnet war, und dazu der alte König sehr gastfrei auch die Klosterbrüder einlud. — Man setzte sich ohne Umstände, wo ein Jeder zukam, an der runden Tafel, Erwin neben Lido und Prinz Erik, dem Prior des Klosters gegenüber, welcher ein tiefsinniger und vielerfahrner Mann zu seyn schien. —

Das Gespräch, welches durch die vortreffliche Laune

des Königs anfangs heiter und scherzhaft ward, rollte am Ende des Gastmahls, da der alte Herrscher in ein Seitenzimmer gegangen war, um ein wenig zu schlummern, auf ernstere Gegenstände, und zuletzt auf das Wesen und die Gesetze der Baukunst, wovon der Prior, Namens Thiodolph, unterrichtet zu seyn schien, und gegen Erwin sich folgendermaßen vernehmen ließ:

„Da ich das unerwartete Vergnügen habe, einen der größesten Baukünstler des Auslands unter unserem Dache zu sehen, so möchte ich von Euch hören, in welches Verhältniß Ihr die Baukunst zur christlichen Religion stellt, und wie Ihr Eure Werke mit unserem Glauben vereinigt, der doch so ganz im Unsichtbaren sich bewegt, und durchaus übersinnlicher Art ist? Denn mir erscheinen die Formen aller Kirchen, die ich sah, mehr alttestamentlich als neutestamentlich, und es bleibt immer ein Verhülltes der Religion in ihnen zurück, welches nach meinem Gefühl in unserem evangelischen Leben, seit die Decke zerriß und die Opfer aufhörten, keinen Raum finden dürfte.“ —

Erwin erwiederte nach einigem Nachdenken:

„Ihr habt einen tiefen Gedanken ausgesprochen, und eine wichtige Frage mir vorgelegt, welche ich nicht mit Worten, sondern nur durch die That vollkommen beantworten kann. Indessen will ich doch versuchen, dasjenige anzudeuten, worauf es hier ankommt. Ich möchte Euch den Riß zu meiner Anscharkirche vorlegen, so würden wir uns leichter daran verständigen können.“

„Ich habe ihn schon gesehen,“ versetzte der Abt,

»vor kurzem war ich in Lund, und der Erzbischof hat ihn mir vorgelegt; auch läßt er Euch herzlich grüßen, welches ich hiemit bestelle. — Er redete mir viel von Euch, und Euer Name fängt schon an, in die Wolken zu steigen, denn der wackre Järnstrong ist ein treuer Vollstrecker Eurer Befehle, und dazu der erste Steinmetz im Schwedenland. — Serenius war selbst mit mir in Eurer Kirche, deren Kreuzgewölbe schon geschlossen wurde, und das Chor stand vollendet da!« —

»Geht es meinem edlen Gönner wohl,« fragte Erwin mit Feuer, »auch seiner gleich trefflichen Schwester Elisabeth? Hält er noch das Ruder des Staates in seiner Hand, und die großen Geschäfte und Sorgen für das öffentliche Wohl erdrückten nicht seinen fröhlichen Muth?«

Thiodolph versetzte lächelnd: »Es geht ihnen Beiden wohl, und Serenius hält mit Vertrauen auf Gott das Ruder des Staates in seiner männlichen Hand; ganz Schonen verehrt ihn als seinen Vater und Erhalter, welcher in den Tagen der Noth seine Macht offenbarte, und seine Weisheit leuchten ließ, so daß Hohe und Niedre ihm Gehorsam gelobten. Die Ruhe ist wieder hergestellt, der Dänenkönig hat Alles verziehen, und ihm ist von Neuem gehuldigt; doch eigentlich huldigte man dem Erzbischofe, welcher nun das Oberhaupt der ganzen nordischen Kirche ist, und den Hirtenstab nicht umsonst führte. — Sein guter Hausgeist, Elisabeth, denke ich, hat auch seine stille Beilage gegeben, und das edle Geschwisterpaar ist in aller Leute Mund!« —

»Das ist ganz herrlich,« rief Erwin freudetrunken aus, und Thränen stürzten aus seinen Augen. Er konnte sich nicht halten, und ergriff des Abtes Hand über den Tisch hin, indem er sie wacker schüttelte. Freya betrachtete ihn mit stiller Verwunderung; er war ihr noch niemals so schön erschienen, selbst nicht, da sie ihn zum erstenmal sah, und er sie aus den Klauen des Bären errettete. Auch die Herzogin ward gerührt über seine Freude, und Lido mit Prinz Erik nahmen den lebhaftesten Antheil. — Selbst der arme Jöns, welcher zum Nachtisch sich eingefunden hatte, schmiegte sich treuherzig an ihn und sprach: »Meister, so habt Ihr doch noch andere Freunde, als den Narren zu Bielbo, welche Euch lustig machen können, und zwar mit den allervernünftigsten Dingen. Das habe ich noch niemals erlebt, und erfahre es heute zum erstenmal, da sonst die Weisheit und Vernunft von der langweiligsten und spießbürgerlichsten Art sind! Doch ich wiederhole, was ich schon oft sagte: Ihr seyd ein Glücks- und Sonntagskind, welches seines Gleichen nicht findet auf Erden; närrisch, verliebt, tapfer, besonnen, besessen von wunderlichen Geistern, und doch klüger als alle anderen Leute; ein fahrender Ritter, und doch ein warmer Freund wahrer Freunde; ein großer Baumeister dazu, und künstlichster Künstler: doch eine nackte Seele und ein schlichtes Kinderherz. Ja, Steinbach, wäre ich ein Mägdlein, schön wie der Tag und klug wie die Norne, und reich wie der Tod, kein anderer sollte mein Mann werden, als Du!« —

Freya erröthete, und die Herzogin hob drohend

den Finger auf. — »Schneidet mir die Zunge aus,« rief der Narr, »denn sie ist eine Kupplerin von Hause aus, und kuppelt alle Worte zusammen, die nicht in rechtmäßiger Ehe leben sollen, und niemals von einander etwas gehört haben!« —

»Wie ist er heute so aufgeregt,« fragte die Herzogin, »hat man ihm Wein gegeben?« —

»O, gnädige Gebieterin über Tod und Leben,« rief der Narr, »keinen Wein hat man mir gegeben, aber Geist habe ich so eben getrunken, der hat mich taumelnd gemacht! Verzeiht, schöner Zorn, so wie der Dänenkönig verziehen hat!« —

Die Herzogin lächelte gütig, und der Abt nahm wieder das Wort. — »Es ist brav,« sprach er zu Erwin, »und es freuet mich sehr, daß Ihr über die edlen Freunde in Lund Eure Kunst vergessen könnt, und an dem öffentlichen Wohl so vielen Theil nehmt, als wäret Ihr der Unseren Einer! — Aber Eure Kirche wird schön, und hat mich mit Bewunderung erfüllt: auch finde ich darin echt christlichen Geist, so weit das Zeitalter gediehen ist, und ihn in Mauerwerk auszusprechen vermag; doch denke ich, es kommt noch eine andere Zeit, wo auch das Hüllen der römischen Kirche mit allen ihren Satzungen hinsinken wird, und nur eine große Volksgemeine seyn soll, unter Gott und dem einen guten Hirten, der im Himmel wohnt! Da ist der Tempel nichts als ein heiteres Haus, und der Altar ein hausväterlicher Tisch. — Das griechische Alterthum nennen wir mit Recht einfach in seiner Kunst, und seine Tempel scheinen von der sichern Hand der Na-

tur schmucklos gebildet; aber hier erst wird das Göttliche, Wahrhafteinfache erscheinen, und unsere kunstvollen Dome wird die Nachwelt anstaunen, aber nicht nachahmen wollen. Jedoch ist Eure Anscharkirche das einfachste und schönste dieser wundersamen Domgebäude, und bietet schon der wiedergebornen Zeit gleichsam die Hand.«

»Ich kann,« versetzte Erwin, »in Eure Gedanken nicht eingehen, so schmeichelhaft mir auch Euer Lob ist, da ich es für ein aufrichtiges halten muß, und dann auch jeder Tadel mir willkommen wäre. — Zwar glaube ich, daß es mir noch sehr an der rechten Einfalt fehlt, und zweifle nicht, daß die Nachwelt viel schönere Tempel Gottes, als wir, aufführen werde; doch kann ich nicht einräumen, daß die unseren weniger christlich seyn sollten; denn Gottes Haus muß immer etwas Geheimnißvolles behalten, dadurch es von allen Menschenwohnungen sich unterscheidet; und sein Tisch, wo wir das Brot des ewigen Lebens empfangen, muß ein anderer seyn, als der hausväterliche, wo das tägliche Brot gebrochen wird, wie fromm auch der Vater es unter seine Kinder austheilen möchte. — Euer Irrthum scheint mir also, daß Ihr ganz in das Menschliche und Natürliche herabziehen wollt, was vielmehr alles Menschliche zum Göttlichen, und alles Natürliche zum Uebernatürlichen erheben soll. — Das nennt Ihr ein Hüllen der Religion, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, weil es nur ein Vorbildliches des Zukünftigen, und ein Schatten des Wesens ist. Aber der Leib dieses Schattens ist nicht mehr auf Erden und

von keiner irdischen Kunst nachzubilden, sondern wandelt im hohen Himmel. Dahin weisen unsere Dome, mit ihren Kreuzgewölben und Thurmspitzen, und je klarer sie dahin weisen, desto vollendeter sind sie. — Immer aber werden wir, denke ich, wie in einem Spiegel, in einem dunklen Worte, das Göttliche der Form hienieden nur sehen und nachbilden können, und so müssen wir die Einbildungskraft zu Hülfe nehmen, um das Unergründliche der christlichen Kirche, als ein Himmelreich auf Erden, in den kunstreichsten Formen, welche durchaus keinen Bezug mehr auf das Irdische haben, nur einigermaßen zu versinnlichen.«

»Schön,« rief der Abt, »ich finde, daß ihr über Eure Kunst eben so sehr nachgedacht habt, als Ihr sie auszuüben versteht. — So sagt mir denn nun, wie Ihr ein Kloster bauen möchtet, das ein christliches zu heißen verdiente; denn das unsrige ist sehr verfallen, und der Orden wird sich bald gezwungen sehen, ein neues aufzuführen. Ich habe schon vorläufig einen Riß dazu entworfen, doch würdet Ihr uns besonders verbinden, wenn Ihr den Eurigen an die Stelle legtet.«

»Gern will ich Euch nach Zeit und Kräften dienen, ehrwürdiger Vater, da Ihr mir so frohe Botschaft gebracht habt,« versetzte Erwin; »doch muß ich zuvor Euren Riß sehen, um ihn mit meinen Ansichten zu vergleichen, und Euch eine bestimmte Antwort zu geben. — Dann wollen wir auch über das Christliche und Nichtchristliche eines Klostergebäudes zur guten Stunde weiter mit einander reden, denn jetzt möchte es uns zu

weit führen, und die hohen Herrschaften werden bald aufbrechen wollen.«

»Nein,« sprach Freya, »redet immer; denn auch diese Stunde ist gut zu so lehrreichen Gesprächen, und wer weiß, ob ich mir nicht auch noch einmal ein Kloster bauen lasse, wo ich Eure Ansichten benutzen könnte.« —

Auch die Herzogin bestätigte es mit einem sanften Kopfnicken und sagte: »Wir sind heute noch so traulich beisammen, als vielleicht lange nicht wieder; denn morgen muß ich endlich abreisen, da aus den Tagen bereits Wochen geworden sind. — Meine Geschäfte rufen mich dringend nach Bielbo zurück, wenn gleich meine Kinder, und so auch Ihr wohl, bei meinem königlichen Bruder noch verweilen werdet. — Beantwortet also auch für uns die Frage des ehrwürdigen Abtes, welche eben so anziehend, als vielumfassend scheinet.«

Erwin versetzte nach einem kurzen Stillschweigen: »So muß ich denn vor Euren Ohren bekennen, was ich dem ehrwürdigen Abte lieber unter vier Augen gesagt hätte, daß ich ein Kloster überhaupt nicht ganz mit unserem Christenthume zu vereinigen weiß, da es eine Absonderung der Menschen verlangt, welche mehr jüdischen und indischen Ursprungs zu seyn scheint, und sich zuerst in der thebaischen Wüste gebildet hat. — Erinnert es uns doch auffallend an die jüdische Sekte der Essäer und Nazoräer, welche ein abgesondertes Leben führten, und in allerlei Büßungen und Entsagungen, gleich wie noch die indischen Braminen thun,

einen hohen Grad der Läuterung zu erlangen meinten, und auch in kleineren Gesellschaften sich zusammenhielten, oder als Einsiedler lebten. — Lassen wir das aber bei Seite liegen, so ist das Christliche eines Klostergebäudes einzig und allein in die Form einer engeren Gemeinschaft seiner Theile zu setzen, welche wie Glieder mit dem Haupte verbunden seyn müssen. — Dieses Haupt des Ganzen stellt die Kapelle dar, welche ein Achteck bilden möge, und in der Mitte zwischen zwei Flügeln sich erhebe.«

»Sie habe im Innern ein spitzes, strahlenförmiges Kreuzgewölbe, welches etwa, wie die Reifen einer Melone, kuppelförmig sich schließe, ohne Säulen sey, und durch hochliegende Fenster von farbigem Glase ein ruhiges und ernstes Licht einfallen lasse. Ein breiter Gang leite das Gestühl, welches die Form der Umfassungsmauer nachahme, halbirend vom einfachen heiligen Tische im Osten bis zum Hauptportale im Westen hin, aus welchem man in den Versammlungssaal eintrete. — Nach Süden und Norden führen aus der Kapelle kleinere Thüren, diese in die Sakristey, jene in die Bibliothek, welche ein niederes Kreuzgewölbe trage, dessen Dach sich unter dem Fenster der Kapelle anlehne. Aus dieser trete man in einen Saal des östlichen Flügels für die Lehrlinge und Laienbrüder, wo sie in den Wissenschaften von den Mönchen unterwiesen werden, und der ein heiteres Ansehn trage. Dieser Saal führe zu einigen anderen Sälen für die unteren Klassen des Lehramts, und aus diesen, längs einem Korridor, zu den Zellen der Laienbrüder, wie zu den Wirthschafts-

zimmern und Vorrathskammern, so wie auch in den Keller, wo die Küche ihren Raum finden möge. — Der westliche Flügel dagegen entfalte die Wohnung des Priors und die Zellen der Mönche, zu denen man aus dem Versammlungssaal durch einen, dem östlichen Flügel ähnlichen, Korridor gelangen möge. Diese Zellen der beiden Flügel liegen alle nach Süden zu, und grenzen an den Klostergarten, sind aber mit einem weitvorspringenden Dache überbauet, welches auf Säulen ruhe. Unter diesem Säulengange mögen die Klosterbrüder bei üblem Wetter auf Fliesensteinen luftwandeln, und sich, zwei und zwei, über heilige Dinge ungestört unterreden, auch, auf Stufen hinab, bei schöner Jahrszeit in den grünen und geräumigen Garten treten, welcher, wie der ganze Klosterhof, mit einer hohen Ringmauer umgeben werde. Schattige Linden- und Pappelgänge mögen den Garten in Perspektiven gerade durchschneiden, und auf einen runden, wasserreichen Teich hinführen, welcher Kühlung umher verbreite, und mit Schwänen geschmückt sey. — Der Klosterhof dagegen liege nach Norden, und sey, außer der hohen Mauer und dem festen Thore, noch mit Graben und Zugbrücke, wie eine Burg, umschlossen. Auf demselben mögen die Wirthschaftsgebäude liegen, und alles, was zur Viehzucht und zum Ackerbau erfordert wird. — Die Kapelle aber, als das Haupt des Klosters, ist mit einem spitzen Thürmchen zu schmücken, welches aus seinen zartdurchbrochenen Steingliedern ein helles Glöcklein zur Hora, und ein tieferes und größeres zum letzten Abschiede, ertönen lasse. — Es ruhe dieser Thurm

auf einem kuppelförmigen Dache mit Kupfer belegt, und werde durch einen gehörigen bogenartigen Unterbau fest basirt. — Das Dach der Flügel erhebe sich mit hohem Forste, und schließe sich der Kuppel walmartig an. Die Kuppel möge oben am Thürmchen auch ein Geländer tragen, wo man die Sterne beobachten, und bei heiterem Himmel einer weiten Aussicht sich erfreuen könne; denn die erfrischende Luft an Gottes Schöpfungen muß im Klosterleben nicht vergessen werden.«

»Das Gebäude liege, der Gesundheit wegen, auf Stufen, etwas über den Klosterhof erhöhet, zu welchem man durch ein großes Portal von Spitzbogenform auf einer steinernen Treppe hinabsteige. Weniger vorragend sey es über den erhöheten Garten, welcher sich anmuthig nach Süden hinab bis zur Umfassungsmauer absenke, damit er, nach Norden zu, Schutz habe, und so die verdichteten Sonnenstrahlen, terrassenartig, für edle Früchte auffangen könne.«

»So denke ich mir etwa, ehrwürdiger Vater, ein christliches Kloster,« schloß Erwin seine Rede; »doch das Beste darin, den Frieden Gottes und sein süßes Wohlgefallen, macht kein Steinmetz mit der Hand, sondern allein der große Meister mit den lebendigen Steinen!« —

Die Herzogin nickte Beifall, Freya sah ihn freundlich an, und der Abt sprach: »Ich danke Euch sehr für dieses klare Bild eines Klosters, wenn es auch ganz von meinem Risse abweicht. Ich kann es nicht anders als christlich schön nennen, und bitte Euch

inständigst, es mir aufzuzeichnen; der Orden wird sich gewiß erkenntlich beweisen!«

Erwin versprach es freundlich, und die Jagdgesellschaft erhob sich von Tafel, da der König erwacht war und zum Aufbruche mahnte, um noch wo möglich einige Hirsche zu fällen.

So ging es wieder in den Wald hinaus, und Erwin fühlte sich hoch beglückt, an Freyas Seite zu reiten, da ihre alte Vertraulichkeit zurückgekehrt war, und sie ihn heute holder als jemals angelächelt hatte. — Seine Schwermuth war mit ihrer zurückhaltenden Kälte, welche ihn so sehr beunruhigt hatte, wie ein Schatten der Nacht verschwunden, und seine Zunge ward gelöset, um über allerlei Fröhliches und Ernstes in den Begegnissen seines Lebens sich Ihr mitzutheilen. Sie schien ihn heute gern zu hören, wenn sie gleich nur wenig darauf erwiederte, und oft mit leiser Hand das Gespräch, wenn es zu innerlich wurde, ins Aeußere und Unbedeutende zurückführte. — Konnte sie dann nicht weiter mit seinem Ernst und Feuer, so schwieg sie, oder machte einen Scherz daraus, und fing über einen neuen Gegenstand die Rede an; doch war es so wohlwollend und ungesucht, daß es ihm nicht wehe thun konnte, und er hinterher, wie oft schon in kritischen Lagen, ihren Lebenstact bewundern mußte. —

Unterdessen hatte die Jagd wieder ihren Anfang genommen; der alte König begleitete sie lebhaft mit seiner Schwester, welche gern dem theuren Bruder dieses kleine Opfer darbrachte, indem sie an seiner Seite auf einem bequemen Zelter ritt. — Schon waren ei-

nige Hirsche erlegt, unter denen König Erik den größesten mit eigener Hand geschossen hatte. Alle kamen zusammen, um das Wild zu betrachten, und auch Erwin, von den Waldhörnern gerufen, hielt mit Freya im großen Kreise. Da senkte sich die Sonne, und der König gab Befehl, die Jagd zu enden, und den Rückweg anzutreten. — Lido und der Gesandte hielten sich zur Seite der Herzogin, der Reichsdrost und der Hofmarschall zur Seite des Königs; Prinz Erik folgte ihnen mit dem Stallmeister und dem Narren. — Sodann kamen die Jäger mit den Hunden und dem erlegten Wildpret. Den ganzen Zug begannen und beschlossen bewaffnete Reuterschaaren, da noch immer das Land vor Holmgeir und seinem Anhang nicht sicher war, wenn gleich starke Leibwachen das Schloß des Königs schützend umlagerten, und den etwa anziehenden Feind in der ganzen Umgegend bedroheten. Es war ein klarer, duftiger Herbstabend. Der See begann im sinkenden Lichte sich herrlich zu färben, die Sonne trat unten am Horizonte in ein dunkelblaues Gewölk, und vergoldete blendend die Ränder desselben. — Erwin war mit Freya voraufgeritten, und gedachte mit stiller Wehmuth des schönen Abends, da er zuerst sich Bielbo näherte. Aehnlich blickte damals die Sonne unter der dunklen Wolke hervor, ähnlich war die Gegend erleuchtet, nur im wärmeren Sommerhauche, und alle seine Empfindungen bei jenem Einzuge schienen ihm Weissagungen gewesen zu seyn. — Er redete wenig — das Herz war ihm zu voll. Ein Seitenweg, welcher ihnen links begegnete, führte zu Chennekulle's

höchstem Gipfel, und schien kürzer als die Fahrstraße nach dem Schlosse zurückzuleiten. Freya äußerte das Verlangen, ihn einzuschlagen, um auf der schönen Höhe sich noch einmal frei umzublicken, und Erwin, obgleich ihn etwas in seinem Innern dringend abmahnte, sich so weit nicht vom Jagdzuge zu entfernen, fühlte doch nicht den Muth, ihr zu widersprechen, sondern willfahrte ihr gern.

So sprengten sie auf den leichten Rossen die steile Höhe hinauf und, indem das zarte Gebüsch an ihrer Seite auswich, hielten sie nach wenigen Minuten schon oben auf der Platte des Gipfels. Die Sonne sank eben still und klar in den großen Wener hinab, und sandte ihre glühenden Abschiedsblicke, blutig bedeutsam, nach allen Seiten hinaus, indem sie das hohe Waldgebirge mit den lieblichsten Farbentönen übertünchte. Eine unendliche Aussicht that überraschend sich vor ihnen auf, und die großen, dämmernden Fernen lagen wie ein bläuliches, sanftwogendes Meer, am Bergeshaupte sich brechend, rings um sie her. —

Für Erwin war das ein ganz neuer und einziger Anblick; denn noch nie stand er hier oben auf dem höchsten Gipfel, da er immer mit Freya zuerst es zu sehen hoffte. Nun ward so schnell ihm der Wunsch erfüllt. Sie hielt auf ihrem leichten Zelter allein an seiner Seite. Ein stärkerer Windhauch wehte die dunklen Locken um ihren blendenden Nacken zurück, und trug sie, wie auf Händen, zart empor, indem sie mit Entzücken um sich schaute. — Sie konnte des Schauens nicht müde werden, und schien sich ganz darin zu ver-

tiefen. — Die Bäume und Gesträuche waren auf dieser großen Höhe fast schon entblättert, und das wenige flatternde Laub spielte wundersam an ihren Zweigen im stillen Abendrothe.

Erwin meinte in Freya's Augen eine Thräne zu sehen, und ein sanfter Zug der Wehmuth umhauchte ihre Lippen, als wollte sie sagen: »Heute — und nicht wieder.«

Da löste sich plötzlich seine Zunge, wie von einer höheren Macht entbunden, und er rief zu ihr hingewendet aus: »Seht dieses fliegende Blatt, welches von der Höhe hinab in den See weht! Also weht mein höchstes Erdenglück dahin, und dieser Augenblick macht mich zum Bettler! — Werdet Ihr wohl, als Königin auf Norwegs Thron, des armen Pilgrims gedenken, welcher hier von Euch so reich beschenkt wurde, und so hoch begnadigt vor vielen Tausenden, um bald seine Armuth desto bitterer zu fühlen? — O! werdet Ihr, Prinzessin?«

»Und werdet Ihr, mein Freund,« versetzte sie mit einem unbeschreiblichen Schmelz der Stimme, »werdet Ihr der armen Nordlands-Pilgerin gedenken, welche am Glanze des Throns erstarren muß, wenn Ihr in Hildegards Armen ruhet, und neben der guten Hausfrau, hochbeglückt, vielleicht den ersten Knaben auf Euren Knieen wiegt? Wird es Euch nicht seyn wie ein Traum dann, was wir hier schauten und redeten? So nimmt die treulose Zeit weg, was sie gegeben hat!« — Sie lächelte wunderbar sanft und schwieg. —

»O nein,« rief er begeistert aus, »die Liebe ist das ewige Leben, ihr göttlicher Stamm ist nicht auf dem Boden der Zeit gewachsen, und kann nicht von ihr gefällt werden!«

»So scheint es,« versetzte sie milde, »so mag es auch seyn. Doch, mein guter Ritter, der Tod soll erst überwunden werden, und das kostet uns viel. — Treue Freunde aber werden wir bleiben, und so laßt uns schnell heimkehren, damit man nicht warte.«

Sie spornte ihr Pferd an, doch in demselben Augenblicke gellte eine Räuberpfeife aus den nächsten Gebüschen, und alsbald stürzten gerüstete und verkappte Reuter hervor, welche sie schnell umringten und gewaltsam die Prinzessin zu entführen suchten.

Erwin, anfangs wie erstarrt, doch schnell sich fassend, warf nach dem ersten, welcher die Arme nach ihr ausstreckte, seinen Jagdspieß, und traf so gut seine Brust, daß er leblos vom Pferde stürzte. Mit fürchterlicher Stimme drohte er dem Andern ein Gleiches, der sie zu berühren wagte, indem er das Schwert zog, und dicht zu ihr heransprengte. Mit der Rechten faßte er den Zügel und die Klinge, indem er sie gewandt mit der Linken aus dem Sattel hob und vor sich aufs Pferd zog. Sie nahm die Zügel — er schwang in der Rechten das Schwert, und sein linker Arm umschlang sie fest, als wenn er sie nimmer lassen wollte. — Indessen hatte Erwin schon im Nacken von einem dritten Gegner eine Hiebwunde empfangen, und ein vierter war im Begriff, ihn mit der Lanze zu durchbohren. Da setzte er tief seinem

Pferde die Sporen in die Seite, und das edle Thier, indem es nach den Feinden biß, flog, wie der Wind, mitten durch sie hindurch, so daß die drohenden Lanzen hinter ihnen weg sauseten, und Erwin mit der bebenden Prinzessin glücklich die Ringmauern des Schlosses erreichte. — Er fühlte das starke Klopfen ihres Herzens belebend unter seiner Hand, während das Blut ihm heiß den ganzen Rücken niederströmte, und die Wunde ihn zu betäuben drohte.

Sie sprach leise: »Mein treuer Freund, ich danke Euch!« —

Da eilten schon gerüstete Reuterschaaren ihnen entgegen, um sie zu beschützen und den Frevel zu strafen. — Sie erzählten ihnen, auch der König sey auf dem Heimwege angefallen, und man habe den Holmgeir mit mehreren Folkungern deutlich unter den Feinden erkannt, welche man mit Verlust zurückgeschlagen. Bei eigner Gefahr sey doch der alte König am besorgtesten um die Prinzessin gewesen, und habe sogleich seine Leibwache nach allen Seiten ausgesendet, um ihr zu Hülfe zu eilen. — Mit dieser Botschaft ritten sie in Verfolgung des Feindes eilig vorüber, und Erwin brachte die schöne Erschrockne zu ihrer Mutter und dem Könige zurück, welche sich höchlichst freuten, und den Ritter mit Lob überhäuften, doch erst später bemerkten, daß ihr Beschützer stark verwundet sey.

Da verwandelte sich denn alsbald die Freude in herzliches Mitleid, und der König hieß ihm in seinem eigenen Zimmer ein Lager bereiten, indem sein Leib-

arzt die Wunde untersuchen und verbinden mußte. Dieser fand sie zwar tief, aber nicht tödtlich, und da Erwin durch den starken Blutverlust in Ohnmacht gesunken war, so unterstützte ihn Freya mit ihren Armen während des Verbandes; sie rieb ihm die Schläfen auch mit Weingeist, bis das schwindende Bewußtseyn zurückkehrte, und der Ohnmächtige die Augen wieder aufschlug. — Er sah sie huldvoll über sich hingeneigt, ihr sorgsamer Blick begegnete milde dem seinigen, ihr Odem hauchte ihn belebend an, ihre warme Hand rieb seine eiskalte Stirn. Er fühlte sich wie im Himmel, und seine Wunde schmerzte ihn nicht, bis sie sich entfernt hatte. —

So vergalt sie ihrem Freunde Gleiches mit Gleichem, und bezeugte ihm ihre zarte Liebe mit der stummen That des Erbarmens! —

Zwölftes Kapitel.

Die Nachricht, daß Erwin von Steinbach schwer verwundet sey, war zuletzt erst bis zu Hubert gedrungen, der den Tag über stille zu Hause geblieben war und an dem großen Familienbilde fleißig gemalt hatte. Eben reinigte er Pinsel und Palette, als sein Aufwärter mit dieser traurigen Botschaft zu ihm eintrat. Heftig ward er dadurch aus seiner künstlerischen Einsamkeit aufgeschreckt, und eilte sehr besorgt zum lieben Freunde, indem er sich Vorwürfe machte, ihn nicht begleitet zu haben.

Er fand ihn in den Händen des Wundarztes, welcher eben die Wunde mit der Sonde untersuchte, während seine Gehülfen den Verband bereiteten. Erwin lag ohnmächtig in Freya's Armen, welche ihm die Schläfen mit Naphtha rieb und wie ein heiliger Engel sich mitleidsvoll über ihn neigte. Hubert erstaunte über dieses herrliche Bild und es drückte sich tief seinem Gedächtnisse ein, so sehr auch seine Seele durch Erwins Verwundung bewegt war. Der Wundarzt wiederholte ihm, daß die Wunde nicht gefährlich sey, wenn man gleich für alle Zufälle während der Kur nicht einstehen könne. So setzte er sich etwas beruhigter zu des Freundes Füßen, indem er Erwins Erwa-

chen beobachtete und von dem wundersamen Ausdrucke in Freya's Gesichtszügen sich ganz durchdrungen fühlte. Als der Kranke zu sich selbst kam, reichte ihm Hubert die Hand, welche er drückte. »Daß ich Dich verlassen konnte,« sagte Hubert, »nun habe ich meinen Lohn, Dich verwundet zu sehen; aber die Kunst verleitet uns immer zum Götzendienste.« — »Und heilet uns wieder,« versetzte Erwin leise; »dazu bin ich in guten Händen.« Hubert erwiederte: »In den besten von der Welt, doch besser ohne Wunde.«

Unterdessen gingen der König und die Herzogin ab und zu, indem sie bald mit dem Leibarzte leise redeten, bald unter einander ihre Besorgnisse über den Verwundeten sich mittheilten. Auch Lido, der Gesandte, Prinz Erik und der Narr waren herbeigeeilt, und Letztere bezeugten eine besonders leidenschaftliche Theilnahme, während Freya fast unbeweglich zu seinem Haupte stand, und schweigend die Umschläge von Weingeist an seiner Stirn wiederholte.

Prinz Erik rief: »Mein trauter Freund, so mußtest Du doch noch Dein Blut für uns vergießen!« Er warf sich lebhaft und wiederholt an seine Brust, indem er seine blassen Lippen mit heißen Küssen bedeckte und von dem Leibarzte und der Herzogin nur mit Mühe entfernt werden konnte, welche ihm die Gefahr seiner Leidenschaft für den Verwundeten deutlich zu machen suchten. Der Narr aber küßte Erwin die herabhangende Hand und rief wiederholt aus, indem er Thränen vergoß: »Mein Schatz und meine Krone! Dich kann ich nicht missen, und frißt Dich der Tod, so fresse

ich ihn wieder; dann wird es sich erweisen, ob ich oder er der größeste Narr sey!«

Lido dagegen reichte ihm sanft die Hand, und indem er sie in der seinigen hielt, sprach er nach einigem Stillschweigen: »Da Euch das Schicksal diese Wunde zugedacht hatte, so freue ich mich, daß Ihr sie so ehrenvoll empfangen habt, und preise Euch glücklich um die Rettung des theuren Kleinods, welches Eurer Obhut anvertraut ward.«

»Ich verdanke es allein meinem schnellen Rosse,« versetzte Erwin; »gebt ihm den besten Lohn, denn es war ein Held im Kampfe und ist mein Freund geworden. — Uebrigens lag es in Gottes Hand und sein Wille geschah, vielleicht als Strafe meiner Unvorsichtigkeit, und ich muß seine Gnade hoch preisen, daß es nur mich traf, und nicht die Prinzessin.« — »Da ich es doch verdient hätte,« sagte Freya, »denn ich habe Euch zu jenem Wege verleitet; auch fühlte ich wohl, daß Euch eine Stimme im Innern abmahnte, wenn Ihr mir gleich nicht widersprechen mochtet. So trage ich allein die Schuld Eures Unglücks, und Eure Wunde ist mir doppelt schmerzlich geworden.« — Erwin versetzte lächelnd: »O, erlaubt mir doch, daß ich einmal wenigstens für Euch blute, nur um mein Amt zu erfüllen und Eure Farben als ein Ritter zu verdienen.« —

Sie erblaßte und sagte: »So will ich von nun an die rothe auch hinzuthun, welche des Freundes Blut bedeute!« — Sie löste mit diesen Worten eine purpurseidne Schärpe von ihrem Gürtel ab, und legte sie

in seine Hände. Er freute sich sehr und drückte diese innig an seine Brust. Der Gesandte, welcher sich nach seinem Befinden theilnehmend erkundigt hatte, machte die Bemerkung, daß solche Ehrenwunden bald zu heilen pflegten und schöne Narben zurückließen, welche statt aller Ordensbänder dienten. Aber Prinz Erik umarmte seine Schwester für die Gabe an den kranken Freund, der Narr auch verneigte sich seltsam blöde vor ihr, Lido nickte mit dem Kopfe Beifall, und in Huberts Augen blinkte eine helle Thräne des Danks.

»Gut, Kinder,« rief der alte König, »Alles gut, nur nicht zur rechten Stunde; denn der Kranke muß Ruhe haben, wie der Leibarzt sagte, und Ihr setzt ja alle seine Empfindungen in Bewegung!« — Auch die Herzogin bat alle Anwesenden, ja alle Aufregung bei dem Ritter zu vermeiden, da die Wunde sich dadurch verschlimmern könne, und sah ihre Tochter mahnend an, welche noch immer an seinem Haupte stand. Freya entfernte sich still und Alle gingen in die Nebenzimmer, bis auf Hubert, welcher am Fuße seines Lagers sitzen blieb und ihm öfters einen kühlenden Trank darreichte. Da sie allein waren, preßte Erwin die schöne Schärpe an seine Lippen, als wenn er Lebensbalsam und Herzensfrieden daraus saugen wollte, und sprach zum Freunde: »Sie allein wußte, was mir gut ist, und sie wird mich heilen von allen meinen Wunden.« — »Gott gebe es,« versetzte Hubert, »und stille ihr Herz, damit sie Dich stillen möge.«

»Hat Gott sie mir nicht gesandt!« erwiederte Er-

win, »so wird er ihr auch Kraft geben, Alles wohl auszurichten und nichts unvollendet zu lassen.«

»Gut,« sagte Hubert, »doch mich hat er Dir auch gesandt, vielleicht, um Dich zu warnen, daß Du Dich nicht zu sehr auf Menschen verlassest, wie herrlich sie auch seyn mögen, sondern Dein ganzes Herz zu Gott kehrest; denn das Sichtbare vergeht und ist eitel.«

»Und die Liebe bleibt,« rief Erwin, indem er die Hände faltete und seine matten Blicke nach oben richtete. Hubert neigte tief das Haupt, als wenn er über etwas sehr Ernstes nachsinne, was ihm aber noch nicht klar geworden schien, und so entstand am Lager des Verwundeten eine lange Stille, welche nur durch kurze Fragen des Freundes, indem er die Umschläge am Halse erneuerte und den kühlenden Trank ihm nach der Vorschrift reichte, zu Zeiten unterbrochen wurde. Eine Ampel erleuchtete nur matt das hohe Gemach und vermehrte durch ihren Dämmerschein die ernste Stille, während man in die angrenzenden erleuchteten Zimmer hineinsah, wo die Gesellschaft um den König versammelt war, doch leiser als gewöhnlich redete und bald aus einander ging. So rückte die Nacht heran, und der Arzt, begleitet von dem Könige, sah sich noch einmal nach dem Kranken um und untersuchte den Verband, indem er seinem besorgten Herrn versicherte, daß Alles hier so gut stehe, wie man es nach den Umständen nur irgend erwarten könne. Auch Freya trat mit ihrer Mutter noch einige Augenblicke an Erwins Lager, indem sie ihm treu die Hand

reichte und eine sanfte Nachtruhe wünschte. Ihr schöner Ernst that ihm sehr wohl, und ein süßer Friede kam über ihn, wie er lange nicht, ja seit seiner Kindheit nicht gefühlt zu haben glaubte. Er sah ihr dankbar nach, da sie wie ein Genius an der Seite des alten Königs aus der Thür schwebte, und es ward ihm so heiter und hoffnungsvoll zu Muthe, als wenn sie immer wiederkommen müsse. — Niemand blieb bei ihm als Hubert und ein Chirurg, welchen der Leibarzt instruirte, und dem er die größeste Wachsamkeit empfahl, wenn die Wunde sich öffnen möchte. Hubert setzte sich still beobachtend an den Fuß seines Bettes, der Wundarzt zu seinem Haupte. Erwin fiel bald durch die Erschöpfung des starken Blutverlustes in einen tiefen Schlaf, und so verging ohne Besorgnisse die erste Nacht.

Unser Freund erwachte am andern Morgen zur gewohnten Stunde so heiter, als wenn er völlig gesund gewesen wäre und fühlte erst seine Wunde, da er sich aufrichten wollte, indem sie ihm nun alles Vergangene ins Gedächtniß zurückrief. Hubert nickte ihm freundlich zu und der Chirurg wünschte ihm einen guten Morgen, untersuchte den Verband von neuem und entfernte sich dann, um dem Leibarzt Bericht zu erstatten. Bald fand auch dieser sich ein und bezeugte mit Allem seine Zufriedenheit, während er die Bandagen, welche sich etwas gelöset hatten, fester legte und den alten König über den Kranken beruhigte, doch auf das herannahende Wundfieber aufmerksam machte, welches bei der tiefen Verletzung nicht unbedeutend werden dürfte. »Haltet Euch mit festem Vorsatze,« sprach er zum Kranken, »nur

möglichst ruhig und ohne Sorgen, so wird es leichter vorübergehen und nicht so viel Kräfte wegnehmen; denn viel vermag der Wille hier.«

Gegen Abend dieses Tages kam auch wirklich das Fieber mit seiner ganzen Kraft und das Blut drang so stark nach dem Gehirne zu, daß Erwin irre zu reden begann und selbst Hubert oft nicht erkannte, wiewohl dieser unablässig um ihn war, und an treuherziger Zusprache es nicht fehlen ließ. Bald wähnte sich der Kranke in Straßburg auf hoher Thurmzinne, welche von einem Sturmwinde bewegt wurde, während er seinem mitarbeitenden Vater Muth zusprach. Bald war er wieder in dem unterirdischen Gewölbe bei den Vehmrichtern und mußte sich zum Tode vorbereiten, da er um seiner freien Rede mit dem Schwerte gerichtet werden sollte. Bald stand er mit Hildegard am Kornfeld und sah die Sonne über Köln trübe und blutig hinabsinken; er suchte ihre Augen, doch sie blieben fest verschlossen; er redete sie bittend an, aber sie legte bedenklich den Zeigefinger der linken Hand auf ihre Lippen und wies nach ihrem Vater, welcher wie ein dunkler Schatten, doch mit einer Strahlenkrone, sich vor ihnen her bewegte. Dann dünkte es ihn wieder, als stehe er mit Freya allein an einem tiefen See und ein Fährmann nahe ihnen in einem dunkeln Boote; der Fährmann aber war der Einsiedler von Alt-Upsala, und riß sie gewaltsam zu sich hin in den Kahn. Er widerstand ihm aus allen Kräften, doch würde der Alte ihn überwältigt haben, wenn das Boot über dem Ringen nicht zu Grunde gegangen wäre. Da flog der grimmige Fährmann auf,

wie ein Adler, aber Freya schwamm auf dem See hin, wie ein Schwan, während er traurig am Ufer stehen blieb und mit seinen Füßen wie im Sande eingewurzelt war. Dann sah er sich wieder auf Chennekulle von Räubern umringt, und konnte ihr nicht zu Hülfe eilen, weil seinem Rosse die Füße gebunden waren. Er sprang zur Erde mit geschwungenem Schwerte und rief auch Hubert zu Hülfe mit starkem Geschrei; aber schon war sie ihm von jenen Räubern durch die Lüfte entführt, und ein unendlicher Schmerz ergriff ihn.

Wirklich hatte Erwin in seinem Fiebertraume so heftig aufgeschrieen, als wenn ihm das größeste Leid widerführe, und mit einem so klagenden Tone es begleitet, daß Freya erschrocken aus dem Nebenzimmer herbeieilte, um ihn zu beruhigen, da Hubert nichts mehr über ihn vermochte. Sie rief ihn beim Namen und legte ihm eisige Umschläge, die der Arzt verordnete, aufs Haupt. Da ward er ruhiger; aber seine Augen blieben starr, wie vom Schrecken gefesselt. Selbst der Leibarzt ward besorgt, da er eine schlagartige Lähmung des Gehirns befürchtete, und ging hinaus, um ein anderes Mittel zu bereiten. Da beugte sich Freya weit über ihn hin, blickte ihn an mit unaussprechlich schmerzvoller Liebe und küßte ihm in der Angst Stirn und Augen. — »Erwin, mein Freund und Erretter,« rief sie wiederholt aus, »kennst Du mich denn nicht mehr? Lebe, o lebe für mich! wenn Du stirbst, so sterbe ich auch.«

Alsbald kehrte seine Besinnung zurück; alle Gesichtszüge wurden weich und natürlich; er blickte sie an und sprach, jedoch wie aus einem tiefen Traume: »Iduna,

kommst Du endlich und bringst mir die goldenen Aepfel der ewigen Jugend? Ich war todt, Du hast mich mit Deinem Anhauche lebendig gemacht. Auf, laß uns nach Walhalla gehen!«

»Kennt Ihr mich denn noch nicht, mein theurer Marschall,« rief Freya schmerzvoll, doch bedachter, obgleich Niemand, als Hubert und der alte König zugegen waren. »Ach, ich kenne Dich wohl,« sprach er leise. — »Verzeiht, Prinzessin, ich war im Traume, aber ich weiß recht gut, was ich Euch verdanke; das Herz ist wieder offen und mein Kopf wieder frei. Gott lohne es Euch tausendfältig!«

»Da haben wir die Krise,« rief freudig der Leibarzt, welcher eben wieder mit einem Fläschchen Weingeist hereingetreten war, »nun gehts mit raschen Schritten zur Genesung, und alle Gefahr ist vorüber.« Auch die Herzogin war herbeigekommen. »Nicht meine Mittel, sondern Eure edle Tochter hat uns geholfen,« sprach der Arzt, zu ihr hingewendet; »ich danke Euch sehr, Prinzessin! — Ihr seyd in Wahrheit eine Heilige und habt ein rechtes Wunder gethan.« Freya erröthete hoch, doch der alte König küßte sie voller Freude; auch die Herzogin lächelte diesmal zufrieden, und Hubert war aufs tiefste ergriffen von der hohen Gewalt der wahren Liebe. »Auch ich danke Euch,« sagte er, das Haupt tief und langsam vor ihr neigend; »Ihr habt mir einen Freund wiedergegeben.«

»Was habe ich denn gethan?« versetzte Freya und schmiegte sich blöde und betroffen in sich selbst zurück. »Genug, mein Töchterchen,« rief der alte König ver-

gnügt aus, »genug, um eine gute Christin zu seyn und unser Aller Liebe zu verdienen.«

»Nun wird ein fester Schlaf kommen,« sprach der freundliche Arzt, »und wenn er aus demselben erwacht ist, so hat das Wundfieber ein Ende und er bedarf nur noch Ruhe und Pflege.«

Auch erfolgte es so. Erwin sank auf sein Kissen zurück und fiel bald in einen langen, erquickenden Schlummer. Freya aber eilte in ihr Schlafgemach, wo sie auf ihre Kniee niedersank und Gott mit großer Inbrunst für die Genesung ihres Freundes dankte, indem sie ihn um Abwendung alles ferneren Uebels für Erwin und für sich selbst anflehte.

Unterdessen war die Nachricht eingegangen, daß die ausgesandten Truppen den Holmgeir mit seinem Anhange aufs Haupt geschlagen, ihn selbst aber, nach harter Gegenwehr, getödtet hätten. Von einigen gefangenen Folkungern, welche der König begnadigte, erfuhr man, daß Holmgeir nichts Geringeres beabsichtigt habe, als die Prinzessin zu entführen, wozu ihm jene Jagdpartie die Gelegenheit dargeboten, um dann sich mit ihr zu vermählen und durch diese Heirath mit Birger-Jarls einziger Tochter sich den schwedischen Thron zu erzwingen. Er habe vorausgesetzt, daß der Herzog allein um seines geliebten Kindes willen nicht mehr wider ihn seyn könne, und so gehofft, durch einen einzigen Gewaltstreich sich auf den Gipfel des Glückes zu schwingen. Der eigentliche Angriff sey also mehr auf die Prinzessin, als auf den König gegangen, und da sie sich mit ihrem Marschall vom Zuge ab auf den Berg begeben

hätte, so wäre Holmgeir seiner Sache schon so gewiß gewesen, daß er in Lidköping einen Priester zur Trauung und auch das Hochzeitsmahl habe bestellen lassen. Dann habe er sofort eine Staffette an Birger-Jarl senden wollen, um sich ihm als rechtmäßigen Eidam zum schwedischen Throne zu empfehlen.

Der alte König erzählte dieses lächelnd den Seinigen, da alle Gefahr vorüber war, und sprach: »Er hat nun seinen Lohn für viele Verbrechen und die finstere Heela zur Braut empfangen. Da mag er mit den Würmern das Beilager feiern; du aber, mein süßes Kind, sollst bald eine Nachbarskrone auf Deinem Haupte tragen.«

Er streichelte Freya die Wangen, sie aber schauderte tief zusammen und schwieg; denn es dünkte ihr die glänzende Vermählung mit dem Könige Håkan nicht weniger schrecklich, als der Abgrund, darin Holmgeir sie gestürzt haben würde und dem sie nur durch des Freundes Muth entflohen war. Doch bekämpfte sie ihre Empfindungen und küßte des guten Oheims Hand. »Was sagst Du, mein Töchterchen!« rief er, »auch Dein leichtes Rößlein, das ich Dir schenkte, ist wiedergekommen. Nimm es als ein günstiges Wahrzeichen Deiner Zukunft. Es weidete unter den Hirschen im Thiergarten, nachdem es den Räubern entsprungen war. Als man am Morgen das Thor öffnete und die Zugbrücke niederließ, kam es gesattelt und gezäumt auf den Schloßhof gerannt und wieherte hell auf unter Deinem Fenster, daß Du es hören solltest, als wollte es sagen: Ich bin auch wieder da. Du aber warst schon zum Gebet in die Kapelle gegan-

gen, und das Thierchen wollte sich ohne Dich gar nicht zufrieden stellen.«

»Das Roß beschämt manchen König,« versetzte Freya, »darum sollte man treue Liebe auf Erden mehr, als alle Kronen ehren.«

»Ja, ja,« erwiederte der Oheim, »wenn Alles so wäre, wie es seyn sollte; aber es ist einmal nicht so, und doch muß gelebt seyn und Muth gefaßt werden bis zur letzten Stunde.«

»Und Muth zum Sterben,« sprach Freya; jedoch so leise, daß der alte König es nicht hörte; die Herzogin aber hörte es, und strafte sie mit einem verweisenden Blicke.

In ähnlichen Gesprächen drückte sich die Stimmung der hohen Personen aus, welche sich im Stillen zur großen und größeren Trennung vorbereiteten, während sich der Hof in gewohnter Leichtigkeit um sie her bewegte und nur für den Tag zu leben schien.

Die Genesung unseres Freundes rückte unterdessen mit raschen Schritten fort, wenn er gleich das Bett noch nicht verlassen durfte und mit der größesten Vorsicht behandelt wurde. Hubert und Lido waren seine gewöhnlichen Gesellschafter und erfreuten ihn durch allerlei Erzählungen und Mittheilungen, wie durch öfteres Vorlesen nordischer Sagen, so viel nur dem Ersteren seine übernommenen Malereien, und dem Letzteren seine Staatsgeschäfte für das Herzogthum es erlaubten. Prinz Erik und der Narr durften nun auch wieder zu ihm kommen, und wenn jener durch den kindlichen Adel seiner Gesinnungen und Reden das Herz ihm stillte, die-

ser durch seine Possen ihn ergötzte, so erfreuten ihn Beide durch ihre ungeheuchelte Liebe und Anhänglichkeit. Der alte König ging freundlich ab und zu, und trank bisweilen den Meth an seinem Bette, indem Hubert zur Laute sang, oder Lido aus alten Büchern allerlei Seltsamkeiten vorlas. Auch die Herzogin und Freya mußten öfters daran Theil nehmen, wenn gleich die Prinzessin seltener erschien und kürzer verweilte, je mehr Erwin sich der Genesung näherte und ihrer hülfreichen Pflege nicht mehr bedurfte. Einst stand sie mitten in der Vorlesung auf, um sich zu entfernen, und der König sprach scherzend, als man sie die Stiege hinab zur Hauskapelle eilen hörte: »Da geht sie wieder hin zu ihrem himmlischen Freunde, welcher ihr immer unentbehrlicher wird.«

»Unentbehrlich werden muß,« versetzte die Herzogin, »denn sie bedarf der Kraft und des Muths zu ihrer neuen Laufbahn, wie es einer Heldentochter geziemt, und dieses kann sie nur vom Himmel hernehmen, der das Herz fest macht.«

»Und kalt, durchlauchtigste Gnade,« fiel der Narr ein, »denn es ist dort oben verzweifelt kalt und eisig, wie ich es mir einmal auf einem Kirchthurme versucht habe. Aller Schnee und Hagel kommt ja von oben herab, darum bleibe ich lieber hier unten bei den warmen, sichtbaren Freunden, aus Fleisch und Blut geschaffen, und gräme mich sehr, wenn sie, wie unser Baumeister, so aus dem Stegereif ihr Blut vergießen und ihr Fleisch zerhauen lassen müssen! — Was hat er dafür, als einen großen Dank!« —

»Du bist zu übermüthig, Jöns, und es wird Zeit,

daß ich Dich wieder fasten lasse,« sprach die Herzogin mit drohendem Finger; der alte König aber lachte und rief: »Wahrlich, er hat recht, und Jeder nach seinem Geschmacke!« — Der Narr aber kehrte gar demüthig seine Tasche um, aus welcher einige Brosamen und Käsekrumen herausfielen, und sprach entschuldigend: »Da habe ich Käse, da habe ich Brot! der Käse bleibt Käse, das Brot bleibt Brot; aber es ist eine seltsame Zeit, wo die Narren nicht mehr närrisch reden sollen und die Klugen nicht mehr klug! ich denke, der jüngste Tag muß nicht fern mehr seyn.«

»Du lügst, Narr,« rief Prinz Erik aus, »Narren können nicht denken, wohl aber Käse essen und dumme Streiche machen.« — »Wie doch der Herr Gott,« versetzte der Narr emphatisch, »sich aus dem Munde der Säuglinge eine Macht wider alle seine Feinde bereitet!« Bei diesen Worten tanzte er mit tiefen Reverenzen aus dem Zimmer, und man hörte noch seine Schellenkappe unten auf dem Hofe, indem er sich zur freiwilligen Strafe in seine Zelle des Nebengebäudes zurückzog.

»So macht er es immer, wenn ihm seine Rede leid thut,« bemerkte Lido. »Und wer könnte ihm länger als einen Augenblick zürnen?« sagte die Herzogin. »Ist er doch,« sprach Hubert, »das seltsame Bruchstück einer Irrationalzahl, welches sich niemals rationalisiren läßt, wiewohl es eine bestimmte Größe hat; man muß es aber gelten lassen, weil es die Unvollkommenheit der Zahlennatur so mit sich bringt.«

»Ich habe immer gefunden,« versetzte der alte König lächelnd, »daß Tiefsinn und Narrheit dicht bei einander

stehen und eins von dem andern geweckt und genährt wird; der Witz ist hier zweier Herren Diener, welcher bald dem einen, bald dem andern anhangt. Was sagt Ihr dazu, mein lieber Meister?« fragte er, zu Erwin sich wendend.

»Daß einige Dinge,« antwortete der Kranke, »viel zu hoch und tief sind, als daß sie in vernünftige Rede gefaßt werden könnten, daher wir auch durch die thörichte Predigt, welche doch eine vollkommene Weisheit ist, selig werden sollen.« — »Und diese Predigt ist das Wort der Liebe,« sagte der Abt Thiodolph, welcher unbemerkt hereingetreten war, nachdem er sich zuvor bei dem Könige gemeldet hatte. Er bot Erwin mit diesen Worten treuherzig die Hand, und wünschte ihm Glück zu seiner Genesung. Bald fiel das Gespräch auf den Bau des neuen Klosters, da der Abt seinen früher entworfenen Riß zur Beurtheilung an Erwin übergeben hatte. Dieser lobte einiges und tadelte anderes daran, doch fand er im Ganzen die Anordnung verständig und die Verhältnisse richtig, so weit der byzantinische Styl es verlange. Der Abt versicherte, daß er ganz davon abgestanden sey und nur als eine Antiquität es ihm zur Kritik vorlege; denn seit Steinbach seinen neuen Bauplan ihm eröffnet habe, sey dieser ihm so anziehend, daß er fast nicht davor habe schlafen können; so bitte er ihn inständigst im Namen des Ordens, dies nach seiner Genesung die erste Arbeit seyn zu lassen, da es für ein geistliches Haus seyn, und auch gut belohnt werden sollte. Zum Frühlinge müsse der Bau beginnen, und sobald

der Riß vollendet sey, könne man mit dem Steinbruche anfangen.

Erwin wiederholte ihm seine Bereitwilligkeit, sobald der Arzt es verstatten würde, und soweit die Baupflichten in Bielbo es erlaubten, und Thiodolph ging sehr zufrieden hinweg, indem er versprach, bald wieder zu kommen und einige seltene Bücher seines Klosters mitzubringen, woraus er ihm vorlesen wolle. — So bildete sich eine engere Geselligkeit und wärmere Mittheilung um Erwins Lager, welche die bedeutendsten und verschiedenartigsten Menschen eine kurze Weile im freundlichen Lebensgeiste vereinigte, um dann in entgegengesetzten Richtungen desto weiter aus einander zu fliehen und vielleicht sich niemals wiederzufinden. Staatsmänner, Kriegsoberste, Priester und Künstler fanden sich im Schlosse des alten, gemüthlichen Königs ein, theils um seine letzten Tage dankbar verehrend zu feiern, theils um den deutschen Baumeister kennen zu lernen, welcher eben so merkwürdig durch seine Thaten und Schicksale, als durch die Werke seiner Kunst geworden war. Alle besuchten ihn wie eine Seltenheit, und Jeder wollte von ihm etwas lernen oder gebaut haben, Jeder wollte den Glücksritter sehen, welcher der schönen Freya zweimal das Leben gerettet hatte und nun für sie verwundet dalag. Doch die Meisten verwunderten sich, wenn sie einen so einfachen, anspruchslosen Jüngling fanden, welcher, statt aller bedeutenden Worte und Geberden des beliebten romantischen Ritterthums, wie ein Mann aus dem Volke mit ihnen redete, und sich durchaus nicht geltend zu machen wußte. Wenige begriffen, wie der große Erzbischof

Serenius sein Freund und der berühmte Herzog Birger sein Gönner seyn könnte, da man doch wohl auf allen Landstraßen einen solchen Mann finden dürfte. Auch des Königs Vorliebe und Freya's Neigung zu ihm blieben nicht verborgen; fast alle diese Neugierigen nannten es ein unverdientes und unerhörtes Glück, und fast alle weissagten ihm einen nahen Fall. Nur der engere Kreis der Gesellschaft lernte ihn immer mehr achten, indem er nicht nur sein Bautalent bewunderte, sondern von seiner gründlichen innern Bildung sich angezogen fühlte. Der Gesandte Parisius rühmte sich oft seines einfachen und gehaltvollen Landsmannes, welcher ein Deutscher in der reinsten Gestalt sey. Hubert und Lido schwiegen, doch wurden sie immer tiefer im Geiste mit ihm befreundet und entbehrten, wenn er nicht zugegen war. Doch was er eigentlich gelte, was sein Leben bedeute, das wußte Freya allein in diesem ganzen Kreise; denn nur die Liebe erkennt das ewige Schöne im Geliebten und hat ein klares Auge für die verborgensten Tiefen seines Herzens.

Unterdessen war die Zeit herbeigerückt, da die Herzogin ihre Abreise nach Bielbo nicht länger verschieben konnte, wie schwer es ihr auch wurde, den theuren Bruder zu verlassen, welchen sie vielleicht nicht wiedersehen sollte. Schon hatte sie von Neuem, um Erwins Verwundung, welchen sie als ihren Hausgenossen ansah, und dem sie sich doppelt verpflichtet fühlte, einige Wochen zugegeben. Nun, da er fast hergestellt schien und auch Freya in ihre gewohnten Schranken zurücktreten durfte, wiewohl sie mit Prinz Erik bei dem Oheim

blieb, ordnete sie insgeheim ihre Abreise, und an einem stillen Nebelmorgen hielten früh die Reisewagen der Herzogin und ihres Gefolges am Portale des Schlosses. Nur Lido, der Stallmeister und einige Damen sollten sie begleiten, die übrigen Glieder ihres Hauses bei dem alten Könige bleiben, bis er nach der Residenz Upsala zurückkehre. Der königliche Bruder war eben aufgestanden, als sie in Reisekleidern zu ihm eintrat und sich stark machte, um Abschied von ihm zu nehmen. »Du willst also nun von mir scheiden, Ingeborg?« sagte er. »Habe tausend Dank für Deine treue Liebe! Ich danke Dir auch für alle die Freuden, welche Deine holden Kinder mir machten und die Du mir noch einige Tage lassen willst. Du hast sie erzogen, Dein reines Blut fließt in ihren Adern und des Vaters Heldenfeuer. Es sind köstliche Kleinode, die Du noch zuletzt an meine nordische Brust legst. Nun, wir werden uns wiedersehen, wenn nicht mehr hier, doch in dem schönen Paradiesgarten jenseits der Welt. Das glaube ich fest, das glaube auch Du und sey froh!« —

Die Herzogin sank mit stummen Thränen an seine Brust, dann raffte sie sich auf und der König führte sie fest die Stiege hinunter bis zum Portale. — »Werden wir uns wiedersehen, theurer Erik?« fragte sie mit erstickenden Thränen, als sie nicht weit mehr vom Eingange waren, wo die Wagen hielten und ihr Gefolge schon wartete. »Werden wir uns sehen, wenn der Staub zerfällt?« — »Immer, lieb' Ingeborg,« versetzte der alte Herrscher mit einem hohen Lächeln, »sey getrost; Christus lebt, und wo er ist, da sollen auch wir seyn.

Laß Dich nur durch die müssigen Philosophen unserer Tage nicht irre machen!« Mit diesen Worten führte er sie bis an den Schlag der Kutsche und hob sie mit eigener Hand hinein, indem er noch zuvor einen langen, herzinnigen Kuß auf ihre Lippen drückte. — »Denk' auch mal an unsere Jugendjahre,« sagte er fast scherzend, »sie waren so fröhlich und wir werden noch einmal wieder Kinder seyn, — alles Andere haben wir abgethan, meine Ingeborg!«

Lido und der Stallmeister saßen schon zu Pferde, um den Wagen zu geleiten; sie hatten sich früher bei dem Könige beurlaubt; die Hofdamen folgten der Herzogin und wurden von den Hofbeamten des Königs in die Kutsche gehoben; der König selbst schloß den Schlag mit treuer Hand, indem er noch einmal der schluchzenden Schwester die Rechte reichte.

»Nun reise mit des Allmächtigen Geleite!« rief er, »und ziehe hin in Frieden!« Sie sah eine schöne Thräne in seinen hellblauen Augen beben, der Morgenwind lüftete leise seine dünnen, weißen Locken, und in allen seinen Mienen war eine fast verklärte Güte und Freundlichkeit. Er nickte ihr noch zu, wie aus früheren Tagen. — Da rollte der Wagen hinweg, unaufhaltsam aus dem Thore bis zum Gebirge. Im Nebel verschwand das Bild der alten Treue, ein Strom von Thränen ergoß sich aus ihren Augen, und sie kam erst zu sich selbst, da der Nebel gesunken war und sie auf einer Anhöhe den ersten Schnee des Winters erblickte.

Dreizehntes Kapitel.

Nach der Abreise der Herzogin erschien der König ernster und in sich gekehrter, als gewöhnlich, und arbeitete viel mit dem Kanzler und Reichsdrost in seinem Kabinet, zur Vollendung der neuen schwedischen Gesetzgebung, welche sich im Laufe seiner Regierung durch allerlei heilsame Verordnungen immer weiter ausgebildet hatte. — Er wollte nun mit der noch übrigen Kraft die letzte Hand daran legen, und seinem Volke in derselben durch Feststellung der Eigenthumsrechte und des Münzfußes ein väterliches Testament zurücklassen. Besonders hatte er den Bauernstand darin bedacht, indem er die Theilung der Aecker in den Dorfschaften vornahm, und einem jeden Landmann seinen Feldraum und sein eigenes Gebiet anwies, wo er für sich und seine Nachkommen einen Hof bauen und wohnen könne. — Der herrschsüchtige Ritterstand und die übermächtige Geistlichkeit waren zwar damit wenig zufrieden, weil sie bisher durch Abhängigkeitsverhältnisse das Volk nach Willkür geknechtet hatten; doch standen die Mächtigsten des Reichs mit Birger-Jarl auf des Königs Seite, und er fand außerdem durch die Vorrechte, welche er den Städten ertheilt hatte, an den immer mehr sich hebenden Gilden

und Innungen, so wie an dem unternehmenden Kaufmannsstande, sehr feste Stützen. —

So ging die Arbeit, mit Zuziehung einiger alten Räthe, Lagmänner, rasch von Statten, und das Festgestellte wurde in diesem günstigen Zeitpunkte, wo alle seine Feinde gedämpft, und mit Norwegen freundschaftliche Verbindungen angeknüpft waren, sofort ins Werk gerichtet. — Diese wichtigen Geschäfte schienen ihn über die Trennung von seiner geliebten Schwester zu zerstreuen, und seinen schon reisefertigen Geist auf das Nothwendigste zu heften, um zuvor noch sein großes Haus des schwedischen Reichs zu bestellen. — Der Drost und der Kanzler waren seine Freunde, und wußten nicht genug in dieser Zeit seine Thätigkeit und Umsicht zu rühmen, wie er mit jugendlicher Munterkeit nach allen Seiten hin sich ausbreite und jede Lücke in der Staatsverwaltung auszufüllen suche. —

Nur am Morgen und Abend war er einige Stunden mit seinen Schwesterkindern Freya und Erik, und ergötzte sich mit ihnen auf Spaziergängen im nahen Thiergarten, oder durch Jagd und Fischfang, wenngleich die schon rauhere Jahreszeit solche Unterhaltungen sehr abkürzte. —

Seltener kam er auf Erwins Zimmer, seit die Herzogin abgereist war; doch zeigte er ihm dieselbe Güte und Freundlichkeit, wenngleich oft mit einer sanften Traurigkeit vermischt, als wenn er fast unbewußt den Kampf seines Innern theilte. — Wenn er kam, so begleiteten ihn, wie ihren Vater, Freya und Erik, und immer eilte Erstere mit ihm hinweg, nachdem sie

Erwin einige freundliche Worte gesagt hatte. Es schien, als wenn sie das längere Verweilen fürchte; doch zauderte ihr Fuß, wenn der alte König wieder aufbrach und sie zu einem Spazierritte aufforderte.

Unterdessen rückte die Genesung unsers verwundeten Freundes mit raschen Schritten, unter Huberts Pflege, von Tage zu Tage vor, und schon durfte er einige Stunden außer dem Bette seyn, welche Zeit er denn benutzte, um für den Abt Thiodolph den Klosterriß zu entwerfen. — Dieser freundliche Mann hatte sein Wort gehalten und ihn fleißig besucht, indem er alte, seltene Handschriften mitbrachte, woraus er ihm vorlas, wenn Erwin, nach des Arztes Verlangen, auf seinem Lager sich ausgestreckt und ruhig verhalten mußte. — Er pflegte dann die Augen zu schließen, um in der sonoren Stimme des Abts die Erzählungen aus dem ältesten Schweden, über seine Heerzüge und sein Berg- und Hüttenleben, wie bedeutende Schatten an seiner Seele vorübergehen zu lassen. — Die recitirenden, fast monotonen Accente verschmolzen Alles in seiner Phantasie zu einem großen, harmonischen Gemälde, dem es auch nicht an lyrischen Tönen und ahnungsvollen Fernen fehlte. — Es waren dieselben Charaktere, welche ihn noch umgaben und während seiner Krankheit an seinem Lager vorüber gegangen waren, nur aus einer viel früheren Zeit und auf einer anderen Bildungsstufe. — So schwamm oft vor seiner Seele das Gegenwärtige mit dem Längstvergangenen zusammen, und in Beiden spiegelte sich gleichsam mit prophetischem Angesichte die Zukunft, indem sie die Liebe aus der Gegenwart, aber die Stärke aus

der Vorzeit nahm. — Er sah Freya in tausend Bildern edler und heldenmüthiger Frauen mehr oder weniger angedeutet und ausgeführt; die Verschiedenheiten von ihr erschienen ihm oft nur wie verunglückte Erzgüsse, wo das erstarrende Metall nicht alle Formen ausfüllt, und darum, bei hoher Schönheit, hie und da eine desto widerwärtigere Mißgestalt zurückläßt, oder durch die spröde, unverschmolzene Masse üble Risse hervorbringt. — Hier zerstörte das reine Bild ihrer Aehnlichkeit eine einbrechende blinde Leidenschaft, dort blieb es bei vorzüglichen Gaben unerreicht in einer kalten, gemüthlosen Ruhe; hier schien ihm der Glanz des Geistes zu fehlen, dort die klaren, schuldlosen Sinne; hier ward das reine Weibliche mit männlicher Härte überschritten, dort mit zerfließender Weichheit und Hingebung befleckt. — So mußte ihm Alles aus der Vor- und Mitwelt nur zur Verherrlichung ihrer Persönlichkeit dienen, und er äußerte öfter gegen Hubert, daß nur Freya das echte Jungfräuliche sey, indem er ihn aufforderte, sie für seine Anscharkirche als eine heilige Margaretha, auf den Drachen tretend, zu malen. — Auch in den nordischen Männern der frühen Vorwelt meinte er schon die Vorbilder und Gleichnisse zu Serenius und Birger-Jarl zu erkennen, indem er ihre Anlagen zusammenstellte und, bei leiser Wendung ihrer Schicksale, ähnliche Charaktere herausbrachte. — Die Beschreibung ihrer Feldzüge und Seeschlachten wurden ihm oft episch gegenwärtig, und er komponirte sich im Geiste sofort die Burgen und Flotten, worauf sie, nach ihrer verschiedenen Eigenthümlichkeit, den größten Theil ihres Lebens zugebracht hatten. So-

gar ihre Gespräche stellten sich oft, in charaktervollem Gegensatze, seinem schöpferischen Geiste dar, und erklärten ihm ihre Thaten in der Geschichte, wo große Lücken sich zeigten, durch folgerechte Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen. — Bisweilen erzählte er nach solchen Vorlesungen des Abtes seinem Freunde Hubert von diesen innern fortlaufenden Gestaltungen, doch wie sehr dieser auch davon angezogen wurde und die Kühnheit der Bilder bewunderte, so schüttelte er doch gewöhnlich am Ende bedenklich den Kopf, indem er diese seltene Poesie für eine zu große Reizbarkeit des Gehirns erklärte, welche durch die Vorlesung erregt seyn dürfte, und davor ihn der gute Arzt besonders gewarnt habe. Gewöhnlich folgte auch eine schlaflose und bildervolle Nacht, und Erwin mußte diesen productiven Geistesgenuß oft noch mehrere Tage büßen. —

Indessen war in einer Woche der angefangene Riß des neuen Karmeliterklosters für den Abt Thiodolph vollendet, welcher dann von ihm und dem Orden mit großem Beifall aufgenommen wurde. Auf mehreren großen Pergamenten stand er im Grundriß und Aufriß, so wie im Durchschnitt und in der perspectivischen Ansicht, nahe an Erwins Lager, und ward von den Ordensgeistlichen, wie von manchen Fremden, besehen, beurtheilt und bewundert.

Auch der alte König kam mit Freya und Erik, um die so schnell vollendete Arbeit des Meisters in Augenschein zu nehmen, bevor man sie absende. — »Wenn ich nicht König wäre,« sprach der Alte launig, »so möchte ich der Abt eines solchen Klosters seyn; denn es läßt

sich gar bequem, friedevoll und anmuthig darin wohnen. Doch statt der Mönche müßte ich alle meine alten Waffenfreunde um mich her versammeln, und statt der Hora müßten meine Skalden ihre Harfen anschlagen. Auch einige Gartenstübchen im südlichen Flügel würde ich mir für Freya und Erik noch vorbehalten, und, wenn es nicht anders seyn könnte, meine schöne Nichte als Sakristan verkleiden, um sie immer bei mir zu haben. Nicht wahr, mein Töchterchen,« sprach der alte König, indem er der Prinzessin die erröthenden Wangen klopfte, »in einem Kloster, was Dein lieber Marschall gebaut hätte, möchtest Du wohl mit mir wohnen und die ganze Welt vergessen?«

»Und wenn ich nicht darin wohnen darf,« versetzte Freya schmerzlich lächelnd, »so will ich es doch für fromme Schwestern mir erbauen lassen; darum bitte ich Euch, werther Marschall, entwerfet auch mir einen ähnlichen Riß für ein norwegisches Nonnenkloster, welches auf einem Felsen hart am Meere liegen soll, und wo man frei die Sonne auf- und untergehen sieht. — Da möchte ich öfter verweilen und zur andächtigen Wallfahrt ein verhülltes Heiligenbild aufstellen. Nicht wahr, ihr erfüllet meinen Wunsch?«

»Wie gern, Prinzessin,« versetzte Erwin, »wenn es Euer Ernst damit wäre; und ich dächte, diese Arbeit sollte nicht die schlechteste werden; denn was ich für Euch entwerfe, hat einen doppelten Beruf! Doch Ihr scherzet wohl nur?« —

»Nein, mein ganzer Ernst, Ritter!« erwiederte sie; »vielleicht ziehe ich im Unglück oder im Alter auch noch

selbst einmal hinein, und werde Aebtissin in Eurem Kloster; dann soll jede Fensterrose mich an Euch erinnern und Eure Farben führen!«

»Doch welches verhüllte Heiligenbild willst Du, mein Töchterchen, dort aufstellen und anbeten?« fragte der alte König scherzend.

»Ich denke, die heilige Hildegard,« sagte Freya zu Erwin gewandt; »doch muß sie einen langen weißen Schleier haben, daß nicht ein Jeder sie sehen kann, sondern nur, deß Herz gereinigt ist, der mag den Schleier lüften und sie von Angesicht schauen!« —

»Wie witzig heute Schwester Freya ist!« rief Prinz Erik, welcher mit dem Narren hereingetreten war, um den Bauriß zu betrachten.

»Ach, seht Ihr nicht,« sprach der Narr, »dem armen kunstreichen Ritter gehen bei diesem Witz die Augen über! Wenn das Heiligenbild schon in Gedanken eine solche Wehmuth bei ihm hervorbringt, wie viel mehr wird das Wirkliche einst thun? Ich denke, es kann Steine erweichen und Felsen zerschmelzen!« —

»Erst dann, Jöns,« sprach der König, »wenn Du vernünftig wirst, und dann werden wohl überhaupt keine Thränen mehr geweint, denn Du bleibst ein Narr bis an den jüngsten Tag!«

Der König hatte dieses mit einem sarkastischen Ernste gesagt, und wider seine Gewohnheit strenge, denn er sah Erwins innere Bewegung und fühlte das tiefe Gewicht, welches Freya diesen scherzenden Worten gab. — Der arme Jöns ward dadurch ganz eingeschüchtert und schlich sich beschämt aus dem Zimmer weg, indem

er theilnehmend noch nach Erwin sich umblickte, als wollte er sagen: Verzeih' mir's, wenn ich Thor Dir wehe gethan habe! — Prinz Erik aber umfaßte seinen Freund Steinbach, und rief, indem er ihn herzlich küßte: »Erst, mein Leben, sollst Du gesund werden und mit mir eine Reise thun, dann magst Du für Schwester Freya Klöster zeichnen, so viel sie will, und keine Prinzessin soll Dich mehr aus der Fassung bringen!« —

»Ja, ich bin noch sehr schwach und wund,« sagte Erwin, »ich muß um Verzeihung bitten.« —

»Nein ich, werther Ritter,« versetzte Freya schnell, und gab ihm errötheud die Hand. — »Das Scherzen mit Euch geziemt mir nicht, denn der treue Freund ist immer eine sehr ernste und heilige Sache; darum verzeiht meiner seltsamen Stimmung, welche oft, ohne es zu wissen, Freunde wie Feinde verletzt. — Aber zum Kloster gebt mir den Riß, wenn Ihr erst gesund seyd, wie Bruder Erik so richtig bemerkt hat. Die Heilige möchte ich später einst von Eurem kunstreichen Meißel mir verfertigen lassen, welchen Namen sie auch führen solle.« —

»Das Letztere geht nicht,« sagte Erwin, »denn Ihr würdet Euch selbst doch nicht anbeten wollen.« —

»Bravo!« rief der König, »so bleibt der Mann doch immer der Sieger, wie sich's gebührt von Rechtswegen; denn mit einem Schlage giebt er Dir zurück, was Du ihm mit vielen zugetheilt hattest!«

»Ach,« sagte Freya mit liebenswürdiger Verwirrung, »ich möchte mich wohl selbst in jenen weißen

Schleier verhüllen, so daß Niemand mich sehen könnte!«

Sie verneigte sich vor dem Meister, als dankte sie ihm, indem sie sich an dem Arme einer Hofdame entfernte, und Erwin gedachte nicht ohne Rührung des Traumes, da Hildegard ihn mit ihrem weißen Schleier bedeckte, um die Flammen zu löschen. Konnte davon doch Freya nichts wissen, und dennoch begegneten sich die verwandten Ahnungen, als wenn sie mit einander einverstanden wären. — Er theilte später seinem Freunde Hubert diese Bemerkungen mit, welcher ausrief: »Ja, das ganze menschliche Leben ist ein tiefsinniges Gewebe des Fremden und Bekannten, so daß aus dem Entgegengesetzten ganz ähnliche Bilder entstehen, und es deutet eben deshalb auf einen höheren geistigen Mittelpunkt hin, aus dem alle diese Fäden hervorlaufen, und in welchen sie alle, als in ihr Ende, zurückführen. Wir meinen oft einen tiefen Gedanken für uns selbst zu haben, und thun damit wunder geheim, als sey der Stein der Weisen gefunden; doch bald ergiebt es sich zu unserer nicht geringen Beschämung, daß viele Menschen ihn gleichzeitig mit uns theilten, und oft in weit größerer Vollkommenheit, als wir ihn empfangen hatten. — Der Zeitgeist hat ihn hervorgebracht, nicht wir selbst; er verwandelt ihn auch und führt ihn in neue Kreise ein. So streitet man sich über den rechten Urheber der wichtigsten Erfindungen, als in der Mechanik oder Physik, und bedenkt nicht, daß mehrere zugleich darauf gerathen seyn dürften. — Ja, wie möchten wir sonst auch das Gute und Schöne so allgemein anerkennend verehren, sobald es ins Leben tritt, wenn es nicht ein Gemeingut

der Menschheit wäre und schon zuvor von unserm Geiste geahnet und begehrt würde. Sobald es ins Daseyn tritt, scheint es uns das Wirkliche zu seyn, und wir wundern uns mehr darüber, daß es zuvor nicht war, als daß es jetzt ist.«

»So wird es mir auch wunderbar vorkommen,« versetzte Erwin, »wenn ich nach wenigen Monaten Freya nicht mehr sehen soll, da sie mir doch durch ihre hohe Geistigkeit und leibliche Grazie das Allerbekannteste und Wirklichste geworden ist. — Das ganze Leben wird mir ohne Kern dann erscheinen, und, wie ein dunstförmiger Komet, meine Augen umnebeln, indem es meinen Fuß in ungemess'ne Bahnen führt.« —

»Und doch,« sagte Hubert lächelnd, »wirst Du Dich an des guten Hirten Hand bald wieder zurecht finden; denn er ist das Leben und die Wahrheit selbst, und der Stern wird sich schon wieder einstellen müssen.«

Als unter solchen und ähnlichen Gesprächen die Freunde einst ruhig und gemüthlich bei einander saßen, erhielt Erwin einen Brief von Emund, worin dieser ihm meldete, daß ein Aufstand unter den Steinmetzen in Bielbo gewesen sey, und, wenn er gleich von ihm gestillt worden, doch Steinbachs Gegenwart mehr und mehr nothwendig werde, damit der Schloßbau nicht neue Hemmungen erleide, indem die große Masse der Steinmetzen erklärt hätte, daß sie nur ihm, ihrem Obermeister, Gehorsam schuldig wären. —

»Kommt, sobald Eure Wunde es erlaubt,« schloß der Brief, »denn auch die wichtige Arbeit der oberen Geschosse verlangt Euren leitenden Geist und Eure fri-

schen Kräfte! Ich kann, bei dem besten Willen, mehrere Tausend Arbeiter aus allerlei Volk nicht in Ordnung halten, und wenn ich es auch könnte, so habt Ihr doch das Wort der Macht, und müßt befehlen, wie es seyn soll. Dazu wird der Herzog ehestens zurückerwartet, und möchte sich wundern, wenn er Euch hier nicht vorfindet. Benutzt also, wenn der Arzt es erlaubt, den ersten heitern Tag und kommt zu uns herüber. An die treue Brust wird Euch schließen

Euer Zunftgenosse und Freund

Emund.«

»Ja,« rief Erwin aus, indem er dieses Sendschreiben dem Hubert zu lesen gab, »der stille Sonntag ist verstrichen, und es wird nun endlich einmal Zeit, daß ich wieder in die Werktagsarbeit eintrete!« —

»Sobald Deine Wunde es ohne Gefahr verstattet,« versetzte Hubert; »früher lasse ich Dich nicht aus meinen Händen, was auch alle Herzöge dieser Welt dagegen einwenden mögen!«

»Auch nicht, wenn die Pflicht ruft!« fragte Erwin.

»Du hast keine Pflicht,« erwiederte Hubert, rasch einfallend, »um Dich für einen fremden Herzog aufzuopfern, und ihm sein Schloß einen Monat früher zu vollenden. — Dein Vaterland ruft Dich zur ersten Pflicht auf, dann Deine edlen Freunde zu Lund, wo Du ein Gotteshaus bauen sollst! Es ist genug, daß Du Dich hier für die Tochter des Herzogs zerhauen ließest; Du sollst um seiner herrschsüchtigen Ungeduld und um der schlechten Ordnung unter den schwedischen Stein-

metzen willen nicht Dein mir so theures Leben verlieren! Dazu kann ich nicht mit Dir gehen, weil ich noch angefangene Gemälde zu vollenden habe, und Kaspar ist ja auch noch immer nicht da. — Es scheint fast, als habe er sich in die nordischen Klüfte so ganz vertieft, daß er nicht wieder herausfinden könne, und Freundschaft und Alles über seine Naturbegeisterung vergessen.«

»Schilt ihn mir nicht,« versetzte Erwin lächelnd, »denn die Kunst ist seine Braut und besitzt ihn ganz und gar!« —

»Mag sie doch,« sagte Hubert, »nur muß er sein Wort halten!«

Der Arzt, welcher sofort von den Freunden über die Abreise befragt wurde, erklärte, daß Erwin wenigstens noch acht Tage warten müsse, wie gut auch die Heilung sich anlasse, um sich erst an die Luft und Bewegung zu gewöhnen, bevor er sich nach Bielbo auf den Weg machen könne. Leicht dürfte sonst durch die ungewohnte Anstrengung der weiten Reise ein Rückfall eintreten, und er könne dann für nichts einstehen; denn die Hals- und Kopfwunden wären von der gefährlichsten Art, und könnten leicht sich von Neuem entzünden. —

Auch der alte König rieth sehr freundlich zum Dableiben, bis die Wunde ganz geheilt sey, indem er hinzusetzte, daß Erwin ihm ein angenehmer Gesellschafter geworden wäre, welchen er ungern von sich lassen und noch lange vermissen würde.

Freya und Erik freuten sich im Stillen der Entscheidung des Oheims, so wie Hubert und der Narr

laut bestätigten, daß dieses das Beste wäre. — Also ward beschlossen, daß Erwin von nun an sich mehr Bewegung machen und öfter an die frische Luft gehen solle, da er bisher die Stunden der Genesung für seine Risse zum Klosterbau fast allein benutzt hatte. —

»Es wird endlich Zeit,« sprach der Arzt, »daß Ihr nicht blos für Andere, sondern auch für Euch selbst sorgt, sonst kann die gesunde Kraft Euch nicht wiederkehren, und Ihr werdet sie bald von Nöthen haben! —

Erwins erster Ausgang war in das Malerzimmer, wohin Hubert ihn mit dem Abte Thiodolph führte, um ihnen das große Familienbild zu zeigen, welches er so eben vollendet hatte. —

Es stand am hohen Bogenfenster, und ein heiteres, kräftiges Morgenlicht, welches von oben einfiel, da die Lucht unten mit Schirmen verdeckt war, gewährte eine sehr reine Beleuchtung. Noch hatte Erwin es nicht gesehen, wie sehr er es oft wünschte, weil der Freund es ihm nur vollendet vor Augen stellen wollte. Es befand sich noch auf der Staffelei, doch schon im längst bereiteten goldenen Rahmen, und that nun seine ganze Wirkung. Erwin ward tief davon bewegt, und sog die köstlichen Formen, mit den warmen, gesättigten Farbentönen, gleichsam in seine Seele ein. Es hatte ihn, wie viel Gutes er auch davon gehört, dennoch überrascht. Lange blieb er ohne Worte stehen — und große Thränen drängten sich aus seinen Augen hervor, indem er dem Freunde die Hand drückte. —

»Du hast es herrlich vollendet,« rief er endlich aus, »und Gott segne Dich dafür durch eine glückliche Liebe!«

»Seht,« sprach er, zu dem Abte lebhaft sich wendend, »es ist der Hauch des himmlischen Friedens, welcher vom alten Könige ausgeht, und sich wie ein frischer Morgenduft über das ganze Bild verbreitet! — Wie gemüthlich sitzt er da am Porphyrtische mit seiner edlen Schwester, indem er die Hand an den goldenen Becher legt, darin der funkelnde Wein blinkt. Wie köstlich sind die Pfirsiche und Trauben, welche in dem Korbe aus silbernen Reifen vor ihnen stehen, und wie wahr ist das weiße Brot gemalt, welches durchschnitten neben ihnen liegt; wie unnachahmlich natürlich das Fruchtmesser mit der Perlmutterschale, an welches die Herzogin ihre zarte Hand legt, um eine Netzmelone, die gleichsam duftet in schöner Reife, mit der Linken aus dem Korbe hebend, für den lieben Bruder zu zerlegen? Ja, es könnte uns nach diesen saftigen Früchten fast lüstern, wenn das Auge nicht durch viel Schöneres sogleich gefesselt würde. Den Kopf des Königs hat er recht con amore gemalt; da sieht man den kecken, meisterlichen Pinsel in jeder Runzel des wackern Angesichts; in jeder Locke des Hauptes, in jedem Haare des Bartes hat er ihn charakteristisch aufgefaßt, und den ehrwürdigen Schnee seines Alters so dargestellt, wie ich ihn bei keinem Andern noch sah; doch sein freundlicher Mund voll harmloser Scherze, seine freie Stirn, der Gerechtigkeit Zeugin, sein gütiges hellblaues Auge, im schillernden Wasser des Nordens und mit den röthlichen Aederchen durchzogen, voll väterlicher Huld und Erbarmung: sie sind unnachahmlich wahr getroffen! Auch finde ich darin einen glücklichen Gedanken, daß er ihn im bequemen Hauskleide von grauer

Seide dargestellt hat, und nur an dem kostbaren Gurt und Schwerte, welche unter demselben hervorblicken, den König uns ahnen läßt; ist er doch schon genug durch seine Mienen und Geberden bezeichnet. Man sieht es ihm beim ersten Blicke an, daß er ein großes Volk regiert. — Auch die Lasurtöne sind besonders gelungen, und das röthliche und gelbliche Fleisch ist damit herrlich herausgebracht. — Dagegen ist das Antlitz seiner ähnlichen und doch so verschiedenartigen Schwester gleichsam das Bild der verhüllten Kunst, wie im Könige der offenbaren. Ja, Hubert hat sie fast farblos gemalt, in klarer Blässe und wie aus einem Tone, gleich einer weißen Traube, gehalten, und dennoch ist es wahres Fleisch, voll Geist und voll Leben. So wie in dem Kopfe des Königs sich jeder Pinselstrich zeigt, so möchte ich dagegen fragen: womit ist sie gemalt? ist sie hingehaucht? Denn Alles ist vertrieben, wie eine erleuchtete Kugel, und man sieht durchaus kein materielles Werkzeug mehr. — Dieser Kopf muß die größeste Mühe gemacht haben, denn alle Mühe ist in ihrer Spur hier vertilgt. Das Diadem von großen Edelsteinen im einfachen dunkelbraunen Haare ist der einzige Schmuck der Herzogin; das dunkelblaue Sammetkleid an ihrem blendenden Halse und Busen ist ernst und bedeutsam, und die Hand, welche die Melone heraushebt, ist von besonderem Adel, da die andere, welche nach dem Messer sich ausstreckt, lieblicher erscheint. Selbst der dunkelbraune Porphyrstein des Tisches giebt für Alles, was darauf steht, einen malerischen Grund ab. —

Was soll ich Euch aber von meinem Prinz Erik

sagen, welcher dem königlichen Oheim auf der Gartenbank kindlich sich anschmiegt und mit dem großen Jagdhunde spielt? Der Knabe ist es selbst, wie er leibt und lebt; das schöne Antlitz spielt in der süßesten Kindesunschuld, und es ist eine harmlose Fröhlichkeit in allen seinen Zügen, die, bei diesem Adel der Formen, nur ihm eigenthümlich seyn kann. Man sieht deutlich hier den Sohn eines großen Helden, in zarten Lebenstraum der frühen Jahre noch versunken, und das edle Blut rollt munter und furchtlos durch die bläulichen Adern an den Schläfen und Händen hin. Da möchte ich mit Hubert sagen: »Es ist keine Kunst, zu malen, denn dieses Bild malt sich von selber!« — Auch sein hellblaues sammtnes Jäckchen mit silbernen Litzen, Schnüren und Knöpfen, über die weißen ledernen Beinkleider geknöpft, und die gelb- und blauseidene Schärpe um den schlanken Leib: sind sie nicht sehr bezeichnend und ihm angemessen? Es stellt mit den kurzen Stiefelchen und goldnen Sporen ganz den kleinen Freund uns dar, so wie er lebt, uns zur Freude und Lust; bald wird er aufspringen und zu seinem Pferdchen laufen, um mit dem Hunde auf die Jagd zu reiten; denn das sinnige Wesen des kleinen Mannes kann nicht lange so währen. Nun seht, unter dem grünen Laubdache, wie gemüthlich es auch ist, wird es ihm schon zu enge; nur ein Seitenblick auf die wolligen, sanftgerötheten Pfirsiche könnte ihn noch fesseln. —

Aber, mein geistlicher Freund, jetzt laßt mich schweigen, denn die dort an die linke Schulter des Königs sich lehnt, und, über ihn hingebeugt, mit dem rechten Arm so sanft und zärtlich seinen Nacken umschlingt, wäh-

rend ihre Blicke ahnungsvoll und schwermüthig in die ferne Landschaft dringen; sie ist es selbst — das Urbild aller himmlischen Grazie, so weit es der Pinsel eines sterblichen Künstlers darzustellen vermag. Ich kenne diese göttlichen Lineamente wieder; sie sind mit einer unglaublichen Wahrheit und Kühnheit ans Licht der Welt gestellt. — Wohl mochte sie erröthen, wenn er sie so durchdringend anzusehen sich vermaß, und die Musik sich als Beschützerin zu Hülfe rufen. — Sehr glücklich ist der Moment getroffen! Was in diesen stillen Augen, unter den langen seidenen Wimpern schaut und webet, und strahlend über die Erde sich ausbreitet, ach! das ist ein Himmel voll unendlicher Wonnen, welchen das tiefe Weh der Erde nur schwach verhüllt. — Die klare Stirne, das Ebenmaß der Nase, der Liebreiz des Mundes sind ihm nicht weniger gelungen, als die Senkung vom schlanken Halse zu des reinen Busens zarter Wölbung; schön ist er gemalt mit seinem durchblickenden Schnee im silberhellen Gewande, und der dunkelrothe Gürtel, welcher ihren schlanken Leib umschließt, erinnert mich lebhaft an denjenigen, welchen Venus einst der Juno lieh, um den Jupiter, ihren Gemahl, auf dem Idagebirge mit unwiderstehlicher Sehnsucht zu bethören. — Ich sagte es Euch, ehrwürdiger Vater, nur im Staunen über die Höhe der Kunst; — und so genug davon. Laßt uns ins Freie gehen!«

»Deine göttliche Kunst, mein Hubert, welche die Seele malt im schönen Leibe, hat auch mir, dem ehrwürdigen Abte gegenüber, die Lippen geöffnet, und es ist

über meine Zunge gekommen, was ich sonst ewig verschweigen sollte!« —

»Es ist sicher verwahrt,« sprach der fromme Abt mit Liebe.

»Und ich danke Dir,« versetzte Hubert, indem er den Freund mit Inbrunst umarmte. »Du hast über meine Kunst ein stolzes Lob gesprochen; ich werde es mehr und mehr zu verdienen suchen!«

So gingen die beiden Künstler und der Abt in den Garten des Schlosses hinab, wo Letzterer von ihnen hinweg in sein Kloster schied. — Die beiden Freunde wanderten Arm in Arm durch lange dunkle Lindengewölbe dem heitern See zu, und sahen bald einen rüstigen Wanderer kommen, welcher, mit der Reisetasche auf der Schulter, ihnen entgegeneilte, als komme er aus fernen Landen her. — »Irre ich nicht,« sagte Hubert, »so ist es kein Anderer, als unser Freund Kaspar, denn sein Gang verräth ihn.« — Da er näher kam, erkannte auch Erwin ihn wieder, und ward froh des guten Gesellen, welchen er längst schon erwartet hatte. — Dieser aber, in Gedanken vertieft, erkannte sie nicht und eilte ihnen fremdgrüßend vorüber.

»Halt!« rief Hubert, und da Jener sich umsah, trat ihm Erwin schon in den Weg und schlug ihm auf die Schulter. »Kaspar!« rief er; »Erwin!« gab der Staunende zur Antwort, und beide Freunde sanken sich mit herzlichem Bruderkusse in die Arme.

»Wie bist Du verändert!« sprach Kaspar nach einer Weile, indem er Erwin genauer betrachtete und auch Hubert freundlich die Hände geschüttelt hatte;

»Du siehst so bleich aus, wie nach einer schweren, eben überstandenen Krankheit; aber viel bedeutender sind alle Deine Züge geworden, viel edler ist Deine Haltung und geistvoller Dein Anblicken; Du scheinst große Erfahrungen unterdessen gemacht zu haben?!«

Erwin erzählte ihm nun von seiner Verwundung, wie von seinen vielen Bauarbeiten, und Kaspar hing sich theilnehmend an seinen Arm, indem er immer ernster und nachdenklicher wurde. — »So habe ich doch gesündigt,« brach er endlich aus, »denn ich hatte Dir und dem edlen Meister Dieterich versprochen, Dich im fremden Lande nicht zu verlassen. Dennoch ließ ich Dich allein in der Noth, um der Kunst-Metze nachzulaufen und an ihrem Wagen zu ziehen. — Verzeih mir's, Bruder, ich werde künftig für meine Christenpflicht wachsamer seyn! — Die Natur hat mich hingerissen, und nun erst komme ich zu mir selber, da ich Dich und Hubert wiedersehe!«

»Das ist brav,« sprach Hubert, »ich hatte Dich darum eben getadelt, aber nun ist Alles ausgeglichen!«

»Bei Euch wohl, Ihr Lieben,« versetzte Kaspar ernst, »aber nicht so bei mir. Ich kenne zu gut dieses ruchlose Herz, welches Alles bald vergißt, nur um eins zu genießen. — Doch ich will es peinigen und will es wund machen, bis es ganz klein und demüthig wird; denn der große Hans will in ihm immer noch hoch hinaus, und bricht sich am Ende dabei Hals und Bein!«

Erwin versicherte ihm zur Beruhigung, daß er unterdessen in der besten Pflege gewesen sey, und Hubert ihn während seiner Krankheit nicht eine Stunde ver-

lassen habe. — »Das hilft mir Alles nichts,« rief Kaspar eifernd dagegen, »ich habe um so größere Schuld, und soll mich nicht auf Andere verlassen, die es besser machen.«

Die Freunde gingen mit ihm ins Schloß und baten ihn um Ansicht seiner Zeichnungen, damit er auf andere Gedanken komme. — Er entrollte sie vor ihnen, aber mit einem gewissen Ingrimme gegen sich selbst, indem er sie seine gleißenden Verführer nannte. —

Es waren große, herrliche Blätter von norwegischen Wasserfällen und Meeresklippen, auch stillere, einsame Thäler, mit finsteren Waldgebirgen umgeben und von gewitterschweren Gewölken tief überschattet. — Sie erschienen wild und kühn, mit der Rohrfeder ausgeführt, und nur einige Töne leicht hineingetuscht, um dem Ganzen die Haltung zu geben. Es schien die Natur selbst aus ihnen zu sprechen, und die Freunde waren des Lobes voll, welches endlich den Meister etwas besänftigte.

Vierzehntes Kapitel.

Die Wiedervereinigung der drei Freunde ward in Brosö bald bekannt, und der König nahm den Maler Kaspar, welcher von Erwin ihm vorgestellt wurde, so leutselig auf, als wenn er schon längst zu seiner Hofhaltung gehört hätte und ein Mitglied seines Hauses sey. Kaspar ward von der einfachen Milde des alten Herrschers so ganz eingenommen, daß er seinen Freunden versicherte, er fühle sich durchaus frei und heimisch hier, wie an keinem Orte, und habe unter allen gekrönten Häuptern, die ihm vorgekommen wären, nun zum ersten Mal einen König gesehen. Auch ward er sogleich von dem gütigen Monarchen beschäftigt, indem dieser ihm einige Ansichten des Schlosses und eine Fernsicht von Chennekulle über den Wener-See zu malen auftrug, nachdem er seine norwegischen Bilder gesehen hatte. Fröhlich schritt er schon folgenden Tages ans Werk und zeichnete mit der Rohrfeder mehrere vorbereitende Studien in großem Folio-Formate, indem er verschiedene Ansichten des alten, sehr malerischen Schlosses in die Perspektive zu bringen suchte und die besten Vorgründe rings sich auswählte. Ganz begeistert aber wurde er, da Erwin selbst ihn nach einigen Tagen auf den Gipfel des hohen Chennekulle führte und von dort aus ihm, doch nicht wie ein

versuchender Geist, alle Reiche der Welt zeigte. Die Bäume waren oben schon entblättert, doch in den Thälern und am See erschienen die Eichen noch mit goldgelben Laubmassen gekrönt. Hin und wieder sah man glänzende Schneeflächen zwischen dem frischesten Grün, und ein seltsamer Ernst des hehren Winters trat mit kühner Poesie in die heitere, von jungen, keimenden Saaten lachende Landschaft. Die Haltung des Ganzen ward durch eine neblichte Luft verschmolzen und abgedämpft, welche noch viel mehr ahnen ließ, als man wirklich erblickte. Es war ganz in Kaspars Sinn, und wie ein für seine Seele bereitetes Bild.

Erwin hatte sich nicht ohne Anstrengung an des rüstigen Freundes Arm, welcher in Norwegen ans Steigen sich gewöhnte, den Berg hinauf geholfen, und ließ sich unterwegs ermattet auf ein Felsstück nieder, während Kaspar freudig um sich schaute. Es war dieselbe moosbewachsene Platte, wo Freya am Abende einst ausgeruht hatte, als Erwin ihr Hildegards Brief las und ihrer Theilnahme sich erfreute. Das Ganze ward ihm wieder lebendig, als sitze sie noch da im heitern Abendschimmer und rede zu ihm die freundlichen Worte über Hildegard und Köln, so wie die wehmüthigen des nahenden Abschieds. Seine Augen wurden thränenschwer, und da Kaspar ihn treuherzig nach der Ursache befragte, so erzählte er ihm einfach den ganzen Vorgang und verbarg ihm auch seine Liebe zu Freya nicht, welche jener ohnehin schon geahnt hatte.

Kaspar sagte nach einer Pause sehr weich und fast zart: »Es muß das doch ein köstliches Bild gewesen

seyn, Bruder Erwin, und wenn Hubert diese Gestalt Dir malen wollte, die Landschaft will ich hinzufügen. Es würde ein Gemälde einzig in seiner Art werden und ein rechtes Angedenken aus den Nordlanden für Dein Straßburger Haus seyn.«

»Der Wunsch ist zu kühn,« versetzte Erwin wehmüthig, »denn wer kann so etwas malen, wenn gleich Freund Hubert das Unmögliche möglich gemacht hat! Die Landschaft möchtest Du wohl herausbringen, aber jener Ausdruck ihrer Gestalt geht weit über die Grenzen der Kunst und beschämt jeden Meisterpinsel.«

Kaspar lächelte und schien im Stillen einen Vorsatz zu hegen, welchen er aber dem Freunde verborgen halten wollte. Er rühmte dagegen die grandiosen Linien der Waldrücken und pries die vollen, ruhigen Massen des Laubholzes, von welchen der weit ausgedehnte See mit seinen Inselgruppen sich rein und zart absetzte. Als sie den Gipfel des Berges erreicht hatten, warf er sich nieder und jauchzte laut auf, indem er ausrief: »Das ist mein eigen, hier in dieser heiligen Oede will ich Hütten bauen.« Zugleich neigte er den Kopf tief hinab und schaute rückwärts in die unendliche Landschaft, indem er eine gute Weile unbeweglich in dieser ausgestreckten Lage blieb. Dann ergriff er das Malerbuch und zeichnete einige Linien ganz leise mit Bleistift hinein, indem er sich die vorspringenden Punkte im Meere der Fernen genau bemerkte und zuletzt die nächste Waldhöhe, sammt Erwin, an einen Baum gelehnt, markig und kühn hervorhob. Es war ein sehr geistreiches Bild geworden, und die Freunde, während sie hinabstiegen, unterhielten

sich noch lange über das Malerische im Einfachen, so wie über das höhere Schöne im religiösen Charakter der Landschaft, welches, fast unsichtbar, über das Ganze dieser Gegend oft sich ausbreitete.

Bald hatten sich Erwin und Kaspar auf solche Weise und durch ähnliche Mittheilungen wieder mit einander eingelebt, und da Ersterer nun nach seiner Genesung die Zimmer des Königs wieder verlassen, und bescheiden seine alte Wohnung im westlichen Flügel bezogen hatte, so wohnte er hier zwischen Kaspar und Hubert, und konnte nach Herzenslust sich mit ihnen ergehen.

So waren denn nicht allein die zuerst von dem Arzte bestimmten acht Tage, sondern bereits Wochen verstrichen, ehe derselbe es für thunlich hielt, daß Erwin nach Bielbo zu seinen Baugeschäften zurückkehren könne. Auch freuten sich dessen nicht wenig Freya und Erik, die sich öfter zu ihm gesellten, indem sie sich von ihrem Freunde die seltsame Bauart des alten Schlosses erklären ließen, so wie Manches über die mythologischen Flachbilder im dunkeln Thore mit ihm redeten. Es schien jedoch, als wenn den fürstlichen Kindern, insonderheit der Prinzessin, nicht eben so sehr um Belehrung über diese baulichen Gegenstände, als vielmehr mit ihrem Freunde und Erretter heiter und ohne Banden der Konvenienz zuletzt noch umgehen und sich unterhalten zu können, gelegen sey; denn die Abschiedsstunde rückte immer näher, und wie lange sie ihn in Bielbo sehen und unter welchen Umständen sie ihn dort wiedersehen würde, war sehr ungewiß.

So kam denn der letzte Tag seines Aufenthalts in Brosö heran; denn der gute Arzt hatte den Ausspruch gethan, daß er nun am andern Morgen frühe in einem bequemen Wagen, von Hubert und Kaspar begleitet, seine Rückreise nach dem Orte der Bestimmung antreten könne, um Abends daselbst einzutreffen. Hubert packte ihm sorgfältig alle seine Kleider, Waffen und Kleinodien zusammen, und bat ihn, sich nur um alles das gar nicht zu bekümmern, da es ihn ohne Noth anstrengen würde. Auch bestellte er einen Vorboten, welcher am Abende schon abgehen sollte, um die Vorspanne auf den verschiedenen Stationen zu besorgen, indem er mit des Königs Erlaubniß den leichtesten und bequemsten Wagen in der Hofremise auswählte, damit die lange Tagereise den Freund nicht zu sehr angreifen möchte. Nachdem alles dieses vorbereitet war, lud der alte König gegen Abend die drei Freunde zu einer Lustfahrt auf dem Wener-See ein, welche er mit seinen Schwesterkindern und einem kleinen Gefolge unternehmen wollte. Da die Luft noch, obwohl bei vorgerückter Jahrszeit, ausnehmend still und warm war, und die Fischerei ihn sehr erfreute, so sollte sie heute mit Fackeln versucht werden, wie er es öfter anzuordnen pflegte.

Noch war die Sonne nicht gesunken, als die Gesellschaft auf der Seebrücke sich einfand, wo mehrere Schaluppen zur Abfahrt für sie bereit lagen. Die erste bestiegen die Musikanten, welche lustig mit ihren Blasinstrumenten voraufzogen und ihre Waldhörner am gemessenen Ruderschlage ertönen ließen; die zweite bestieg

der alte König mit dem Reichsdrost, dem Gesandten, den fürstlichen Kindern und den deutschen Künstlern, indem er die geschicktesten Fischer zu sich berief, nachdem gewandte Ruderer ihre Bänke eingenommen hatten. In der dritten Schaluppe folgten einige Hofdamen und Kavaliere, welche sich neben die Fischer setzten, um dem Stechen zuzusehen und der Wasserfahrt zu genießen. Auch Jöns, der Narr, drängte sich heran und erhielt vom Könige, auf Prinz Eriks Fürbitte, die Erlaubniß, in ihre Schaluppe zu steigen, um bei seinem Freunde Steinbach zu bleiben. Freya saß neben ihrem gütigen Oheim, der heute ausnehmend heiter war, und Erwin erhielt, als Marschall, die Ehrenstelle neben ihr, indem Prinz Erik sich zu seiner Linken setzte, so daß er von dem edlen Geschwisterpaar gleichsam eingefaßt wurde, und der Narr sogleich die Bemerkung machte, daß er wie die Perle im Golde sitze. Neben Prinz Erik fanden auch Hubert und Kaspar ihre Plätze, so wie an die andere Seite des alten Königs der Reichsdrost und der Gesandte mit einigen Hofdamen der Prinzessin sich anschlossen.

Die Fischer standen mit ihren spitzen Eisenstangen am Vordertheil der Schaluppe, der arme Jöns aber nahm zwischen den Ruderern seine Stellung am Maste, indem er die Gesellschaft mit allerlei possirlichen Einfällen und Grimassen zu unterhalten suchte. Er ahmte unter Anderm die Töne vieler Thiere täuschend nach, indem er bald wie eine Lerche trillerte, bald wie eine Ente schrie, bald wie ein Auerhahn schlug, dann wieder wie

ein Frosch quakte, wie ein Pferd wieherte, wie ein Bär brummte und wie ein Schaf blökte. Zuletzt verschmolzen sich diese Naturlaute wie zu einem großen Chore, welches in seiner wunderlichen Mischung etwas Imponirendes, ja Ernstes und Erhabenes gewann, und am Ende fast wie die Stimmen aller Lebendigen erklang. Der kleine Mensch war dabei in großer Bewegung mit allen seinen Gliedern, und sein Bauch, wie seine Backen, gleich einem Dudelsacke, in der lebhaftesten Thätigkeit. Man sah es deutlich, daß er seinem Freunde Steinbach, welchen er oft gar lieblich dabei anblickte, noch zuletzt mit diesem ihm unbekannten Talente ein Vergnügen bereiten wollte. Der König versicherte, daß er ihn nie so aufgeregt gesehen habe, und selbst Prinz Erik erstaunte über den Aufwand seiner genialen Anstrengungen. »Er giebt, was er hat,« sagte Hubert nachdenklich, »und ist in seiner Art ein treuer Freund.« Erwin ward fast dadurch gerührt, wie seltsam es auch mit seiner ernsten Stimmung kontrastirte. Er winkte ihm öfter, sich doch zu mäßigen, wenn er sich wie der größeste Schauspieler exaltirte, um seinen Beifall zu gewinnen, und wenig auf das Gelächter und die Lobsprüche der Andern zu achten schien, die ihm sonst nicht gleichgültig waren.

Unterdessen hatte der Schiffsmeister die Segel aufgespannt, da ein leiser Hauch über den stillen See zog, und schneller eilte schon die Schaluppe mit Hülfe der taktschlagenden Ruderer auf eine Insel zu, welche in der Mitte des Weners gelegen war und, als die größeste der Inselgruppe, mit anmuthigem Gebüsche bedeckt er-

schien. Die Sonne sank herrlich im westlichen Duftgewölke, als die Barken auf einen Wink des Königs landeten und die Gesellschaft ausstieg, um sich nach einem kleinen Hügel zu begeben, wo man weiße Bänke umher im Kreise gestellt sah. Erwin führte die geliebte Freya auf diesem unbekannten Boden, denn noch nie betrat er die romantischen Inseln, und es war ihm, als wenn es der letzte Abend seines Lebens sey. Der alte König ging mit dem Reichsdrost und Gesandten vorauf, und die Uebrigen folgten ihnen in kleinen Gruppen und unter fröhlichen Gesprächen nach. Die Musikanten vertheilten sich zwischen die Gebüsche am Ufer und ließen ihre Waldhörner melodisch erklingen, indem das räthselhafte Echo von den nächsten Inselgruppen die in den Pausen verhallenden Laute anmuthig zurückrief. Der alte König machte selbst den Wirth hier, und hieß die Gesellschaft sich auf die Bänke niederlassen, um am steinernen Tische, welcher mitten im Kreise stand, den erwärmenden Meth, nebst Wein, Brot und Früchten zu sich zu nehmen. Niemand, als die Diener, hatte diese Anordnung gewußt, und Jeder ward angenehm davon überrascht. Es war wie eine Wohnstube, auf unwirthlichem Boden gebaut, und das röthliche Himmelsgewölbe bildete eine natürliche Decke über die hochragenden Wände von goldgelben Gebüschen; die Waldhörner klangen mit ihrem Wiederhall ahnungvoll drein, und der König saß da, wie der Herr des Hauses, heiter, milde, wunderbar-friedevoll und mit weißen Locken, worin der Seehauch spielte; der alte Reichsdrost dagegen wie die Freundschaft früherer Tage neben ihm, und der lebhafte Gesandte an

seiner andern Seite, wie das Bild der stark bewegten Gegenwart.

Erwin stand noch mit Freya auf des Hügels Spitze, ein wenig höher, und sie sahen den letzten Gluthpunkt der Sonne, welche hinter den ferndämmernden Wäldern versank und, durch den Herbstduft brechend, den ganzen See noch einmal wie mit Purpur übergoß. Sie hatte ihre Hand traulich in seinen Arm gelegt, und das wundervolle Purpurlicht des Wassers vermischte sich mit den Bildern ihres Innern und weckte in ihrer Seele das Andenken seiner schützenden und aufopfernden Liebe so lebhaft, daß ihre Stimme zitterte, und sie es nun erst im ganzen Umfange fühlte, was sie entbehren werde, wenn er nicht mehr da sey. Auch ihm theilten sich sympathetisch diese Empfindungen mit, und gingen wie ein Schwert durch seine Seele, welches gleichsam die alten Wunden alle wieder aufschlug, daß sie frisch bluteten, wie vollkommen er sich auch durch Gebet und Entsagung davon geheilt glaubte. Die Prinzessin hatte von der nahen Rückkehr ihres Vaters geredet, so wie von dem Bau des Schlosses, welches derselbe zum Winter vollendet wünschte, um den König Håkan mit seinem großen Gefolge darin aufnehmen zu können.

»Ist es Euch möglich,« sagte sie, »so thut ihm den Gefallen, das schöne Werk Eures Geistes und Eurer Hand zu vollenden, damit er die Freude habe, meine Hochzeit aufs Ehrenvollste und Prächtigste, wie einmal sein Sinn ist, darin zu feiern. Ich denke, in dem großen und allgemeinen Glanze wird er alsdann Anderes

übersehen, oder doch gelinder beurtheilen, was er etwa an seiner armen Tochter tadeln möchte.

Erwin versetzte: »Ich werde Alles thun, was möglich ist, um Eure und Eures Vaters Wünsche ins Werk zu richten; doch wird es mir schwer werden, die Wölbung zu schließen, wenn unser Aller Obermeister mir nicht den Schlußstein dazu hergiebt; denn es ist mir fast so, als sey jenes Schlosses Dach der Deckel meines künstlerischen Sarges, und könne ich nachher nichts mehr bauen.«

»Häuser Gottes werdet Ihr bauen,« erwiederte Freya mit Thränen, »Tempel des Höchsten werdet Ihr aufführen, welche herrlich über alle Menschenwohnungen und Königsschlösser wegragend glänzen und die Andacht und Liebe Eures frommen Herzens der Nachwelt verkündigen sollen. Ja, mein theurer Freund, unsere Schmerzen sind nicht umsonst gewesen, denn was von nun an aus Euren Händen hervorgeht, wenn mein Auge Euch nicht mehr sieht, das wird nichts Irdisches seyn; die Ehre des wunderbaren Gottes sammt seiner Gnade und Wahrheit wird es in die Wolken stellen. Diese Freude soll Niemand von uns nehmen und kein Sargdeckel menschlicher Vorurtheile wird Euer freies Haupt beschweren. Glaubet das fest und seyd getrost, Meister Steinbach!«

Sie drückte ihm sanft die Hand, indem sie die ihrige leise aus seinem Arme zog, und begab sich zur Gesellschaft. Er folgte ihr still. — Mit edler Freiheit setzte sie sich neben Erwin und Kaspar auf die Bank, und fing mit Letzterem ein ausführliches Gespräch über Nor-

wegen an, da sie schon seine Zeichnungen gesehen und bewundert hatte. Sein ernstes, schlichtes Wesen hatte sie gleich anfangs angezogen, und sie erkundigte sich nun mit Vertrauen bei ihm nach den norwegischen Sitten, Meinungen und Gebräuchen, indem sie sich von Menschen und Gegenden erzählen ließ. Kaspar gerieth bei seiner Beschreibung auf ihre kurzen Fragen in Feuer, und wußte selbst nicht, warum; denn es war nicht in seiner Art, und es schien, als wenn ein verborgener Heerd der Begeisterung seine Bilder und Gedanken entzündete. Hubert lächelte, indem er dem sonst so lakonischen Freunde in die Augen sah; der alte König aber rief: »Nun laßt einmal Norwegen und seine Wunder ruhen, welche Du, Freya, noch frühe genug sehen wirst. Nehmt des herzerfreuenden Weines, welchen Götter und Menschen lieben, und der bereitwillige Meister Hubert mag uns dazu ein deutsches Lied singen; zuvor aber wollen wir unsern Ritter und Baumeister Erwin von Steinbach, welcher morgen abreist, deutsch und bieder leben lassen. Der alte König erhub den silbernen Becher und sprach mildiglich: »Er lebe in Geist und Werk! Er wachse in Kraft und Gnade! Er bleibe in Friede und Wohlgefallen!« — »Lebe!« riefen Alle, und Waldhörner fielen ein, wie der König es befohlen hatte.

Erwin fühlte sich durch diese große Ehre beschämt, und sprach es aus, wie unwerth er dieser Auszeichnung sey. »Wir sind auf der Insel im Wener,« rief der König fröhlich, »wo nur der Mensch gilt, und wir nicht nach Stand und Würden fragen, sondern allein nach Liebe und Freundlichkeit. Laßt Euch dieses Wort des

alten Mannes, welcher bald nicht mehr König seyn wird, ein Glückwunsch übers Meer seyn und in Eure Heimath geleiten, da Ihr doch nicht bei uns bleiben mögt; wahrlich, ich werde an Euch einen angenehmen Gesellen verlieren!«

»Und ich,« rief der Narr, »einen ausbündigen, engelsguten, liebetrunkenen, tapfermilden, thörichtreinen, immer gleichen Freund und Gönner! Wer hat seines Gleichen gesehen? wer wird diesen Gefährten der heiligen Thorheit mir je ersetzen? Er ist ein echtes Menschenkind, und läßt die ewige Weisheit aus den Felsen brechen und aus den Klüften steigen, wie die Rohrdommel ihr Klaggeschrei aus dem Sumpf erhebt.« — Alle lachten, nur Erwin und Freya nicht; denn sie sahen die Thräne im Auge des armen Jöns, und verstanden seinen Sinn im Narrenkleide.

Der König winkte Hubert, und dieser sang zur Laute folgendes Lied:

Sehet im Becher den perlenden Wein;
Spricht er nicht: Liebest du mich?
Merket der Freien großen Verein;
Ruft er nicht: Freue auch dich!?
Hier ist das Haupt und dort sind die Glieder,
Brüder, wir sehen uns immer noch wieder,
Nun und in Vaters Hause.

Grauende Burgen am spiegelnden See,
Einst wohnt' ein König darin —
Theilt' mit den Armen ihr Wohl und ihr Weh
Treulich im höheren Sinn; —
Hielt sich herunter, Alle zu tragen,
Wußte zu lieben, wußte zu wagen,
Thüre verschloß er im Scheiden.

Schlüssel ist wiedergefunden im Meer,
Nimm ihn und schleuß' uns jetzt auf!
Mitternacht kam mit gestirnetem Heer,
Schon ist vollbracht unser Lauf!
Siehe, die Hall' ist heller geworden,
Jubel durchströmet den heiligen Orden,
Tropfen der Liebe, o trinket!

Trinket noch einmal und reicht euch die Hand, —
Wohl nun, es ist so geschehn! —
Fester verschling' sich das göttliche Band,
Mag nun die Welt uns vergehn!
Lebten wir wahrhaft, es rührt' uns kein Sterben,
Himmlischer Fülle sind wir die Erben,
Fremdlinge auf dieser Erde.

Ziehet hinaus denn nach Ost und nach West,
Denket der freundlichen Stunde!
Wo ihr auch bleibt, ist bereitet das Fest,
Siegel auf süßestem Munde. —
Hat dich der Wein prophetisch entzündet,
Hast du der Liebe Wunder verkündet,
Bist erst zum Menschen geboren.

»Schön,« rief der alte König, da die lieblichen Töne verhallten; »Menschen wollten wir werden, und ein rechter Mensch seyn sey unser höchster Ruhm und unser Ehrentitel.«

Der Narr sprach dagegen: »Also bisher waren wir nur so eine Art von Thier, etwa eine Straußenart ohne Federn, welche die Wüste durchrennt und den Kopf in den Dornbusch steckt, um vom Feinde nicht gesehen zu werden? Auch gut! Aber ich möchte lieber dann, wenn doch einmal die Verwandlung vor sich gehen soll, gleich ein Engel werden, als nur ein Mensch,

um nicht erst die Mühe des Sterbens zu haben, und um meinem Gönner die Unkosten des Begräbnisses zu ersparen. Denn was ist der Mensch, als ein Erdenkloß, wie breit er sich auch mache mit dem wenigen göttlichen Odem in seiner Nase. Er wittert Himmelsduft und ruft: ich bin ein Mensch! — Besser, Du wärest ein Gott! Aber Du bist ein Spott!« —

»Jöns, Jöns,« rief Prinz Erik und drohte mit dem Finger, »Deine Fastenzeit ist noch nicht vorüber!«

»Heut' ist Festtag für ihn,« sagte der König lachend, »gebt ihm Kuchen und Wein, daß er uns die Wahrheit sage!« —

Hubert mußte noch einige Lieder singen; dann spielten die Skalden auf ihren Harfen alte Heldenlieder, und es ward zum Aufbruche geblasen; denn es dunkelte schon sehr, und der Fischfang am Feuer sollte seinen Anfang nehmen. Man bestieg wieder die Barken, und Erwin führte Freya an der Hand über ein schwankes, schmales Brett, welches vom Ufer in die Schaluppe reichte. Fester faßte er die Zitternde und leitete sie sicher an ihren Sitz. »Guter Baumeister,« sprach sie leise, »man merkt, daß Ihr oft auf schwankenden Brettern zur hohen Zinne ginget, denn der Furchtsame wird getrost an Eurer Hand.«

»Und doch könnte ich auf ebenem Boden fallen, wenn Ihr mich nicht hieltet,« versetzte Erwin.

Die Barken waren unterdessen schon weit vom Lande gerudert, und Fackeln wurden angezündet, indem die Fischer sich mit ihren spitzgezackten Stangen an das Vordertheil stellten und bei den seichteren Stellen des

Sees scharf hinabschauten. Auch Erwin und Freya lehnten sich über den Bord hin und sahen die großen dunklen Fische am Boden des Sees, wie Schatten, im Fackelscheine einherschleichen und in einer eigenen, geheimnißvollen Welt, unter Kraut und Gerölle, sich bewegen. Bald aber fuhr das Eisen hinab, und holte aus der getrübten Fluth einen mächtigen Fisch, scharf durchstochen, hervor. Klar ward bald wieder die Welle, und ließ die stummen Bewohner der Tiefe deutlich erkennen, bis von Neuem die Spitze hinabfuhr, und einen noch größeren blutig heraufzog, welcher, am Eisen zappelnd, in den Raum des Schiffs geworfen wurde. Es war ein grausames Spiel, und doch hatte es etwas sehr Anziehendes durch die geheimnißvolle Stille und den sichern Stoß der Fischer. Es war die Uebermacht des Menschen gegen die Kreaturen, welche Alle mit Aufmerksamkeit fesselte.

Der alte König war ganz damit beschäftigt, und redete als Kenner über den Zug der Fische und die Führung des Stoßes, indem er, wenn die Fischer fehlten, nicht ermangelte, die Ursachen anzugeben und ihnen mehr Aufmerksamkeit zu empfehlen. Schon war eine Menge großer Fische aller Art gestoßen, als der Mond über die Wälder aufging und seinen Silberkegel auf die zitternde Fluth warf. Die Waldhörner tönten wie ahnungsvolle Hoffnung und gaben öfter, so wie die Barken fortschritten, einen Wiederhall an Chennekullens Höhen.

Die Gesellschaft war in der angenehmsten Stimmung, und der alte König, nachdem er die Lust des Fischfangs an dem guten Erfolge gestillt hatte, überaus

gesprächig. Er erzählte von seinen Reisen und Kriegszügen, woran der Reichsdrost, sein alter Freund, Theil genommen hatte, und Manches dabei berichtigte oder weiter ausführte.

Auf Verlangen Freya's rührte Hubert die Laute, wenn die Waldhörner pausirten, und sang einige italienische Fischerlieder, welche, allgemein beifällig, in ihren einfachen und rührenden Accenten öfter von ihm wiederholt werden mußten. Es war in vorgerückter Jahreszeit ein fast südlicher Abend, und es erwies sich später, daß in eben der Stunde auf Island ein Feuerausbruch des Hekla mit einer starken Erderschütterung stattgefunden habe. Der glänzende Schnee lag schon auf den Bergeshöhen; an den Ufern des Sees aber spiegelte sich noch das Goldlaub der sanften Waldrücken magisch in dunkler Fluth ab, und der Mond warf durch Nebelduft über das Ganze einen fast mährchenhaften Geisterschein. Kaspar war ganz in diesen Anblick versunken, und bemerkte sich Einiges und Anderes von den allgemeinsten Umrissen in seinem Malerbuche, so weit das matte Licht es ihm verstattete.

»Wie glücklich seyd doch Ihr und Eures Gleichen,« sagte Freya, nachdem sie seinen Bleistiftzügen einige Zeit zugesehen hatte, »daß Ihr Euch in der Kunst so ganz vergessen könnt, indem eine höhere Welt der Schönheit und des Einklangs sich Euch darin offenbart. Das Leid der Erde berührt Euch kaum in diesen seligen Träumen, und wenn es Euch einmal verletzt hat, so heilen jene leichten Wunden wohl schnell an der Pflege der holden Musen. Ich denke mir, die wahre Kunst ist

schon ein Vorschmack des Himmlischen und seines unaussprechlichen Friedens.«

»Doch, doch,« versetzte Kaspar ernst, »es muß auch dieser Kunstfriede oft durch große Opfer erst errungen werden. Ich habe tief gelitten in der öden, dunklen Welt, und erst in der größesten Armuth des Geistes, in der tiefsten Hülfsbedürftigkeit des innern Lebens ist mir die Weihe der Musen zu Theil geworden. Es scheint daher fast, als wenn die himmlischen Jungfrauen Mitleid gegen uns fühlen, und sich in eben dem Maße zu uns herniederneigen, als die Kinder der Welt sich von uns abwenden.«

»Diese poetischen Jungfrauen des Alterthums,« erwiederte Freya, »möchte ich mir als eine eigene Art der Engel Gottes vorstellen, welche die Künste in den Menschen erwecken, um sie erst in einem Vorhimmel der Ahnungen und liebevollen Träume für den wahren Himmel zu bereiten. Ist es doch ein Bilden und Schaffen mit seliger Lust, dünkt mir, welches tausend verborgene Lebenskeime im Künstler weckt, und auf viel größere Weise ihn noch im höheren Paradiese, in der Gemeinschaft mit Gott, zu Theil werden soll; denn daß alle diese Kunstkräfte hier zu Ende gehen sollten, die so manches Schöne und Gute in uns entwickeln, kann ich mir gar nicht denken. Nein, sie haben gewiß eine heilige Bestimmung, und bringen, wie jedes gute Werk, auch eine Frucht der Gerechtigkeit.«

»So ist es,« sagte Kaspar, und erzählte nun Manches aus seiner Jugendgeschichte, welches die ersten Regungen der Kunst in ihm als etwas Heiliges bestätigte. Freya sah sich nach Erwin um, welcher mit Ver-

gnügen still zugehört hatte, und sich freute, daß sein Gefährte von der Prinzessin so ausgezeichnet wurde und ihm die Lippen von ihr geöffnet waren. Da er aber immer dazu schwieg, so sagte sie: »Theurer Marschall, Eure Meinung?« — Erwin versetzte: »Ist ganz die Eurige, und ich habe nichts hinzuzufügen, als etwa nur, daß die göttliche Liebe im Menschen allenthalben bildend wirke, und nicht nur in den Künsten, sondern auch in den Wissenschaften und im ganzen Leben eine schöpferische Kraft ausübt, welche ich eben für jenes Himmlische halte, das, sich ins Unendliche steigernd, unser Eigenthum bleiben soll, wenn alles Irdische vergeht. Es ist darin gleichsam ein erweitertes Bewußtseyn, voll Ahnungfülle und Kraftgenuß, ja ein höheres Wissen im Nichtwissen, welches jede Reflexion auf uns selbst, als etwas Sündliches, abstößt. — Dieses wahre Bewußtseyn des ewigen Menschen bricht wie eine Morgenröthe durch die schöne Kunst in die Zeit, und gestaltet uns dort eine Heimath unverwelklicher Jugend, indem es auch die erste Kindheit uns wiederschenkt, und uns das erwerben lehrt, was uns die Paradiesespforte aufschließt. Aber eigentlich ist in jeder frommen Liebe ein solches Paradies der Selbstverleugnung schon geöffnet. Der geringste Schulmeister im Kreise armer Kinder, denen er aus dieser Gnadenfülle geistig bildend in Christo Gestalt giebt, so wie der begeisterte Priester, welcher mit dem Worte Gottes eine Gemeine erbauet, geben das nämliche Zeugniß, wie die Kunst, und empfangen den nämlichen Lohn, als der Künstler ihn empfängt in seinen Idealen.«

»Auch der Held auf dem Schlachtfelde, welcher für sein Volk stirbt?« fragte der König, der still an dem Gespräche Theil genommen hatte.

»Dieser vor Allen,« versetzte Erwin, »wenn er für eine gerechte Sache streitet; denn er bauet auf, indem er zerstört, er versiegelt das Edelste im Menschen mit seinem Blute.«

»Und dieses Edelste wäre?« fragte der Reichsdrost.

»Ein Vorbild zu geben,« erwiederte Erwin, »wie der Erste für das Recht des Letzten sterben solle.«

Ist das denn so schwer?« fragte der Gesandte; »Mancher wirft ja für die Seifenblase des Ruhms sein Leben hin, als sey es nichts.«

»Schwer und leicht, wie Ihr's nehmen wollt,« versetzte Erwin; »überschwer ist's dem Weltling, welcher ohne Leidenschaft nichts Großes thun kann, und der irgend einem Götzenbilde im Wahnsinn sich opfern muß. Nicht schwer aber ist's dem, welcher seinen Heiland lieb hat, und von ihm die Macht empfing, mit Vernunft für das reine Gute sich aufzuopfern, darin denn auch der himmlische Lohn ihm wird. Ein solches Opfer ist freudig, ist besonnen, wenngleich mit großen Schmerzen oft verbunden; denn wer das köstlichste Leben kennt, der erst hat uns lieb und leidet wirklich das tiefste Weh im Opfer desselben, jedoch zu seiner Läuterung, wenn er es für ein höheres Daseyn hingiebt. Diesen Werth des Lebens giebt uns nur die göttliche Liebe, und so hat auch sie nur den Tod erschöpft und seine Macht gebrochen. — Für einen Tand dagegen, er heiße Lust, oder Ehre, oder Geld, kann jeder Elende sterben, wenn seine

Sinne bis zu einem gewissen Grade davon erhitzt und berauscht sind, denn er hat noch nicht wahrhaft gelebt.«

»Ihr wollt also dem Lorbeerkranze des Ruhms keinen Werth geben,« sagte der alte König lächelnd.

»Keinen andern,« erwiederte Erwin, »als der ihm vor dem Allwissenden gebührt, und oft erst nach Jahrhunderten dem frommen Kämpfer und Dulder aufgedrückt wird; doch nicht immer währt es so lange, denn auch wir sind schon so glücklich, diesen heiligen Kranz auf Eurer ehrwürdigen Stirn zu erblicken. Wohl dem Reiche, deß König Euch gleicht! Wohl dem Volke, das Euch nicht vergißt!«

Erwin war bewegt; der alte Herrscher bot ihm traulich die Hand dar, welche er mit Inbrunst zu seinen Lippen führte; denn er meinte, die seines Vaters zu küssen. Alle waren von dem plötzlichen Feuer, womit er diese letzten Worte gesprochen hatte, ergriffen; am tiefsten aber Freya, in deren halbgeschlossenen Augenwimpern große Tropfen bebten.

»Es ist genug an Eurer Liebe,« sprach der alte König, »ich erkenne sie und ich danke Euch; aber rühmt mich ja nicht zu sehr, denn ich bin ein schwacher Mensch, welcher bald vor seinem Schöpfer steht, der die Spreu von dem Weizen in ihm sichten wird.«

»Und vielen guten Weizen finden, wie dieser Jüngling bezeugte,« sagte der alte Reichsdrost, indem er dem königlichen Freunde offen in die Augen blickte. Bei diesen letzten Worten glitt eben die Schaluppe ans Ufer, und Alle bestiegen in einer sehr ernsten Stimmung still und langsam die Seebrücke.

Der König ging mit dem Reichsdrost und Gesandten vorauf; Erwin folgte und führte, als Marschall, die Prinzessin nach dem Schlosse, welches, zwischen hohen dunklen Baumgruppen, ihnen stark erleuchtet entgegenglänzte. Es dünkte unserm Freunde eine andere Welt zu seyn, da sie aus dem stillen Nacht- und Wasserreiche sich dem hohen, kerzenhellen Portale näherten. Es war ihm so zu Muthe, als müsse sich noch ein Wort von seinen Lippen ablösen, damit es ihm nicht das Herz abstoße. — Freya hing an seinem Arm so traulich, als wenn sie ewig verbunden wären; und doch schien es ihm die letzte einsame Stunde in der Wahrheit des inneren Lebens zu seyn. Sie fühlte es, wie er, und jede Minute des Schweigens ward bedenklicher. Schnell kam sie ihm zuvor und sagte: »Ihr habt so schön noch zuletzt geredet, und meinen würdigen Oheim so trefflich gepriesen, daß es mich tief gerührt hat. — Wollt Ihr Alles das nun auch treulich halten, und mit Besonnenheit dem reinen Guten Euch hingeben, wie sehr Euer zartes Herz auch dabei leide; so werdet Ihr, o mein geliebter Freund und Beschützer, viel, sehr viel zu meinem Glücke beitragen können. Denn das Bewußtseyn zu haben, daß Ihr das Göttlichgute über Alles liebt, und ihm jede Neigung aufzuopfern bereit seyd, ist ein Balsam für mein schwaches Herz, fern von Euch.«

Erwin fühlte sich von ihrer Würde überrascht und durchdrungen. Das Wort, das sich nun von seinen Lippen löste, war ein ganz anderes, als was zuvor aus seinem vollen Herzen quellen wollte und keine Bahn finden konnte. Er sprach zu ihr mit Ernst und Entschlos-

senheit: »Ich will Eurer Huld immer würdiger werden, indem ich um Gott dem entsage, was mir das Liebste auf der Welt ist. — Aber, Prinzessin, betet für mich, daß ich stets wacker seyn, und den Lauf vollenden möge, wie ein Mann!«

»Und Du auch für mich,« sprach sie weinend, indem sie schon in das erleuchtete Portal eintraten; »o beschütze mich mit Deinem betenden Geiste, so wie Dein treuer Arm und Dein liebendes Herz mich oft geschützt haben!«

Bei diesen Worten näherte sich ihr die Oberhofmeisterin mit den Damen, und Erwin mußte zurücktreten, indem sie die Prinzessin aus seinen Händen empfingen und auf ihre Zimmer führten.

Die Männer aber versammelten sich um den König zu einem großen Bankett, woran Erwin im Rittersaale Theil nehmen mußte, wie gern er die Einsamkeit gesucht hätte. Hubert jedoch stärkte ihn durch seine unbefangene Fröhlichkeit und herzliche Gemeinschaft. Er schien der Einzige zu seyn, welcher ihn ganz verstand, und Erwin dankte Gott im Stillen für den vernünftigen Freund.

Doch auch die schöne Freya sollte er heute noch wiedersehen; denn nach wenigen Stunden ward zum Reigen geblasen, und der alte König führte selbst dem nun genesenen Marschall seine fürstliche Nichte zu, um mit ihr den Tanz zu eröffnen. Sie bot, im silberhellen Kleide, ihm lächelnd die Hand, der rothe Gürtel schmückte sie, wie im Bilde, und es dünkte ihm ein Traum, da sie sich entfernt hatte.

Erwin von Steinbach.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Am frühen dämmernden Morgen hielt schon der Reisewagen bespannt vor dem Flügel des Schlosses, wo Erwin wohnte, und Hubert trat reisefertig ein, um ihn auf dem Zuge zu helfen. Erwin hatte die Nacht unter seltsamen Träumen zugebracht, und war erst gegen Morgen fest eingeschlummert, so daß er schmerzlich durch des Freundes Stimme erweckt wurde. Schnell jedoch raffte er sich auf, und warf sich in die Kleider, während ein Diener das Frühstück auftrug, und Hubert selbst die Sachen auf den Wagen packte, damit nichts zerstoßen und beschädigt würde. Unterdessen hatte sich auch Kaspar reisefertig eingefunden, und genoß allein der Speisen, da Erwin, schweres Herzens, nichts zu essen vermochte, Hubert aber schon zuvor im Vorübergehen davon genommen hatte. Das edle Roß wieherte gesattelt und gezäumt vor dem Thore, von dem Stallknecht geführt; die Diener standen wartend zur letzten Hülfe, Alles mahnte zum Abschiede, da die lange Tagereise vorstand, und doch hielt Erwin ein Etwas fest, welches seine Füße wie in den Boden einwurzelte. Es war das Verlangen, noch einmal den alten König zu sehen, welcher ihm abends ohne Abschied verschwunden war. Er bat also die Freunde um einen kurzen

Verzug, und eilte in das Hauptgebäude, wo er den Kammerdiener des Königs aufsuchte und beschwur, ihn zu seinem Herrn zu führen. Dieser öffnete, nach einigem Bedenken, leise und freundlich die Thüren, nachdem er mit der Wache geredet hatte, und leitete ihn durch einige offne Säle bis zum Schlafzimmer des Königs, indem er bat, ja sachte aufzutreten, da der Monarch erst spät zur Ruhe gegangen sey, und noch im festen Schlafe liege. Er versicherte, daß derselbe noch zuletzt, da er ihm die Sporen abgeschnallt und die Stiefel ausgezogen hätte, gar freundlich seiner gedacht habe.

Indem trat Erwin in das kleine Schlafgemach, und erblickte den alten Herrscher auf seinem Feldbette im süßen Schlummer ausgestreckt ruhen. Es war ein tiefer, heiliger Friede über seine Gesichtszüge ausgegossen; ein rehledernes Koller bedeckte den hagern Leib, die weißen ringelnden Locken um Nacken und Bart umgaben wie ein Todten-Kragen das ehrwürdige Antlitz, seine rechte Hand hing tief herab, während die linke auf der Brust ruhte.

Einige Minuten stand unser Freund tiefgerührt vor diesem Bilde der höheren Menschheit in vergänglicher Hülle; der Himmel und die Erde berührten sich gleichsam in dieser kleinen Schlafkammer; die Waffen über seinem Haupte verkündigten die vergängliche Größe; die Engelsmiene des Mundes aber und die tiefgeschloßnen Wimpern die unvergängliche vor dem Stuhl der Gerechtigkeit. Ein Gebetbüchlein, das er eben aus

der Hand gelegt zu haben schien, lag offen auf seinem Bette.

Unser Freund meinte ihn schon im Sarge zu erblicken, und das Morgenroth, welches ahnungsvoll durchs Fenster eintrat, dünkte ihm der hohe, leuchtende Kandelaber an seinem Katafalke zu seyn. Er senkte sich unwillkührlich aufs Knie nieder, und küßte leise die herabhangende Hand des schlummernden Königs. Dieser verzog eben lächelnd ein wenig den Mund, gleichwie bei einem freundlichen Traume, und Erwin, der es sah, richtete sich erschüttert auf, und eilte mit dem dankerfülltesten Herzen aus diesen heiligen Räumen hinweg, wo Güte und Gerechtigkeit ihn so oft beglückt hatten.

Auch der alte Kammerdiener ward durch des Jünglings Liebe ganz bewegt, und versicherte dem verstummenden Freunde wiederholt, daß er der Majestät beim Erwachen alles dieses berichten, und ihr damit gewiß keine geringe Freude bereiten würde.

Erwin umarmte wortlos den alten treuen Diener; dann eilte er in den Schloßhof hinab, wo Hubert schon in dem Wagen saß, und Kaspar seinen Tarter bestiegen hatte, welcher unter dem fremden Reuter sich unruhig geberdete. Erwin streichelte ihn, um das edle Thier zu besänftigen, gab dann dem Stallknecht für die treue Pflege desselben ein bedeutendes Trinkgeld, und sah noch einmal nach Freya's Fenstern hinauf, welche mit grünen Vorhängen dicht verhangen waren. Es dünkte ihm zwar, als rührten sie sich leise, doch meinte er wieder, sich zu täuschen.

So setzte er sich tiefbewegt neben Hubert in den Wagen, und schon fuhren sie ab, als Prinz Erik aus dem Schlosse ihnen nacheilte, und seinen Freund Erwin noch einmal innig in die Arme schloß, indem er ihn lebhaft und wiederholt küßte. »Du Böser,« rief er, »wolltest Du mir ohne Fahr'wohl so entfliehen! Nun, reise denn mit Gott, und schlage Dir die Grillen aus dem Kopfe, und halte Dich wacker, bis wir uns zu Bielbo wiedersehen! — Nicht wahr, ich darf auch der langschlafenden Schwester Freya Deinen frischen Morgengruß bringen? Sie wird sich höchlich verwundern, wenn ihr Ritter und Marschall nicht mehr da ist; denn alle norwegische Könige können ihr den Freund nicht ersetzen.« Er küßte ihn nochmals mit Heftigkeit, und sprang dann lachend in Thränen hinweg, indem er rief: »Oho, Narr, Du kommst zu spät, viel zu spät! Deine Liebe ist schon über alle Berge.« — Wirklich kam der arme Jöns schlaftrunken aus seiner Klause getaumelt, und rief Erwin heftig beim Namen. Doch schon war der Wagen auf Huberts Befehl aus dem Thore, und befand sich bereits jenseits der Zugbrücke auf dem Wege zum Walde, wo man sein lautes Rufen nicht mehr hören konnte.

Als sie auf der Höhe des Chennekulle-Gebirgs anlangten, und das Schloß mit seinen stillen Umgebungen schon längst verschwunden war, ging erst die Sonne auf, und warf ihr Rosenlicht über das glänzende Schneegefilde. Man sah das Karmeliterkloster romantisch am Abhange eines schattigen Waldrückens liegen, und Erwin gedachte nun seines Versprechens, welches er dem

Abte Thiodolph gegeben hatte, vor seiner Abreise noch bei ihnen einzusprechen, und die Grundlegung des neuen Klosters in Augenschein zu nehmen. Der Orden hatte ihn für den schönen und kunstvollen Riß ehrenvoll belohnen wollen, doch wies er alle Bezahlung von den heiligen Vätern zurück, und bat, diese Arbeit nur als eine Erwiederung ihrer edlen Gastfreundschaft und vielfältigen Freundlichkeit während seines Krankenlagers annehmen zu wollen.

Nach einigen Einwendungen von Hubert, ward beschlossen, den kleinen Umweg nicht zu scheuen, und einen kurzen Morgenbesuch in dem Kloster abzustatten, da Erwin meinte, er möchte, wenn nicht jetzt, vielleicht nie diesen Wunsch der heiligen Väter erfüllen können. Jedoch machte Hubert die Bedingung, daß die Pferde vom Wagen nicht abgespannt werden sollten, und der Fuhrmann nach einer halben Stunde mit der Peitsche ein Zeichen geben müsse. Nach diesen festgesetzten Präliminarien ward links in einen Seitenweg eingelenkt, auf welchem Kaspar vorausſprengte, und in kurzer Zeit gelangten sie durch eine hohle Gasse, welche von starken Eichen, wie mit einer hohen Decke, überwölbt war, bis zur Klosterpforte. Der Pförtner öffnete freundlich, wie alten Bekannten, und führte sie schweigend zur Kapelle, wo die Brüder eben ihre Hora hielten. Die Künstler setzten sich auf die Bank am Eingange, und es ward Erwin so wohl in den stillen Räumen und bei dem rührenden Chorgesange der Klosterbrüder, als wenn er nach vielen Irrfahrten in das Straßburger Haus seiner lieben Eltern heimgekehrt wäre. Nach

einigen Minuten war der Gottesdienst beendet, und der Abt mit den Mönchen traten zu Erwin und seinen Gefährten, indem sie ihnen treuherzig die Hände schüttelten, und besonders über Erwins Besuch ihre Freude bezeugten.

»So kommt das Angenehmste gewöhnlich unverhofft,« sprach der Abt, indem er seinem jungen Freunde, welcher noch blaß aussah, mildiglich ins Auge blickte, wie nach seiner Genesung forschend. »Seyd uns herzlich willkommen in unsern alten geweihten Mauern, welche wir, obgleich sie morsch und verfallen sind, doch ungern verlassen werden, wie schön und bequem auch das neue Friedenshaus nach Euren kunstvollen Rissen sich erheben möge; doch wissen wir es Euch den wärmsten Dank, und Euer Geist wird noch lange erfreulich in den reinen Verhältnissen um uns schweben, bis er sich mit dem Geiste vermischt, aus welchem Ihr geschöpft habt.«

Erwin versetzte: »In welchem Ihr lebet und webet, heiliger Vater, und der seine Psalmen unter Euch singet, wie mir der schöne, sanfte Choral so eben bezeugt hat. Mein Geist ist dadurch erhoben und gestärkt worden, und wollte Gott, daß ich erst in Euren Friedenshafen eingelaufen wäre! Doch wird mein Schifflein wohl noch lange auf hohem Meere unruhig hin- und hergeworfen, und kein Land mir zu Gesichte kommen.«

»Damit es, denke ich, das Leben auch an ferne Küsten trage, so wie man sagt, daß die Zugvögel köstliche Samenkörner des Südens in nordische Erde fal-

len lassen, auf daß sie Bäume des Himmels werden. Seyd getrost, Eure Kunst ist eine Verkündigerin ewiger Geheimnisse, und wo Ihr auch seyd, schließt sich Euch eine liebevolle Welt auf. Was wir singen in Frieden, das bauet Ihr mit der stillen himmlischen Liebe kühn in die Wolken auf, und so wird Euch auf starkbewegter Fluth niemals der rechte Kompaß fehlen können. Dazu habt Ihr auch wackre Gefährten, und man kann wohl von Eurem Kleeblatte sagen: »Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen.«

Mit diesen Worten verneigte er sich ein Weniges gegen Hubert und Kaspar, und führte Erwin mit den Freunden aus der Kapelle alsbald nach der Baustelle voll regsamen Lebens, und sodann ins Refektorium, wo ein Frühmahl von Wein, Milch und Wildpret, mit weißen ungesäuerten Brotkuchen aufgetragen war. »Wir haben unsere Fasten nach der Regel,« sagte der Abt, »doch sind sie von dem heiligen Vater Innocentius sehr gemildert, so daß wir selbst Fleischspeisen auf Reisen und in Krankheiten genießen dürfen, auch gemeinschaftlich essen und lustwandeln können. Jedenfalls aber halten wir für unsre Gäste dergleichen Speisen bereit, besonders wenn sie, wie Ihr, erst Genesende und auf der Reise sind. Erquickt Euch also an der geringen Gabe, aus geistlicher Hand Euch dargeboten.

Erwin, dem unterdessen das Herz leichter geworden war, nahm einige Speisen zu sich, und labte sich insonderheit mit den Freunden an dem alten, bal-

famischen Weine, welcher noch aus Palästina stammte, und von dem Orden am Karmel hierher gesandt worden war.

Einige Brüder gingen schweigend umher, und da Erwin sie freundlich anredete, so legten sie den Finger auf den Mund. Der Abt belehrte ihn, daß die Regel ihnen einige Stunden das Stillschweigen auferlege, und diese noch nicht vorüber wären. Andere kamen dann und brachten mit großer Feierlichkeit aus einem Nebenzimmer, da Erwin mit seinen Gefährten Abschied nehmen wollte, ein grauwollenes Skapulier, mit dem eingewebten Bildnisse der Jungfrau Maria, auf einem rothsammtnen Kissen getragen, und überreichten es, mit stummen Geberden und Bücklingen, ehrerbietigst unserm Freunde, indem der Abt ihm erklärte, daß es eine heilige Gabe sey, welche er, da er allen Geldeslohn verschmäht habe, von ihnen zum Angedenken nehmen wolle. Ein ganz ähnliches habe ihr Ordens-General Simon in England vor zwei Jahren aus der eignen Hand der heiligen Jungfrau Maria empfangen, welche ihn mit vielen Heiligen, auf sein Gebet, vom Himmel herab besuchte, und dieses offne kleine Schulterkleid ihm und seinem Orden zum Schutze wider alle böse Mächte darbot. Auch sey es ihnen vergönnt worden, fromme Laien damit zu begaben, denen ein Drittheil ihrer Sünden, von der Stunde des Empfanges an, dafür vergeben würden; die dessen insonderheit aber in dem bösen Stündlein mit Nutzen sich bedienen könnten, um des Fegefeuers überhoben zu werden, und gradeswegs in den Himmel zu gelangen.

Erwin nahm das Skapulier mit einer gemischten Empfindung von Rührung, Dank und Mitleid aus den Händen der stummen Mönche, welche es tief verehrend betrachteten, und steckte es still in seinen Busen, indem er dem freundlichen Abte und seinen Ordensbrüdern seine Erkenntlichkeit aussprach, ihnen die Hände drückte, und mit seinen Gefährten dann, da der Fuhrmann schon öfters mit der Peitsche das Zeichen gegeben hatte, die Reise fortsetzte. Kaspar, welcher im Refektorium ein altes landschaftliches Gemälde gefunden, und darin sich ganz vertieft hatte, sprengte ihnen auf Erwins Rosse nach, und erreichte erst den Wagen auf der entgegengesetzten Höhe des Gebirgs, wo ihnen das Kloster längst aus den Augen entschwunden war.

Erwin redete mit Hubert von den Arbeiten des neuen Klostergebäudes, dessen Grundlegung er mit Wohlgefallen in Augenschein genommen, und an dessen schnellem Fortschritte er sich erfreut hatte. Der Abt war ihm in Allem, was zur Baukunst gehörte, so verständig und wohlunterrichtet erschienen, hatte so treffende Bemerkungen über das Eigenthümliche dieser Formen geäußert, ja, alle Klosterbrüder waren ihm so männlich und besonnen entgegengekommen, daß er es sich durchaus nicht erklären konnte, wie sie von einem so kindischen Wahnglauben ihren Geist fesseln und ihr Herz einnehmen ließen. Doch hütete er sich wohl, diese Empfindungen gegen Hubert und Kaspar laut werden zu lassen; denn theils fühlte er sich für ihre Liebe und Gastfreundschaft sehr dankbar, theils sprach ihm aus diesen Legenden etwas dem bedürftigen Menschenher-

zen so Nahverwandtes an, daß es ihn fast zu Thränen rührte.

Indessen begann Hubert von selbst davon zu reden, als Erwin auf dem Wege still geworden war, und sagte: »Du hast das wunderthätige Skapulier der Karmeliter gut verwahrt, nämlich an Deinem wundersüchtigen Busen. — Doch wer will auf diese dunklen Neigungen des ahnungsvollen Herzens, welche alles Natürliche in Wunder Gottes verwandeln, den ersten Stein werfen? — Es sind tiefe Pulse der zukünftigen Welt, welche gar kindisch sich oft kund geben, um die Uebervernünftigen zu erinnern, daß die Natur von einer andern Seite her, als von der fleischlichen, angesehen werden könne. Ja, es ist Aberglaube; aber wo ist nicht Aberglaube? Und dieser ist gewiß nicht der schlimmste.«

Erwin, dem diese Gerechtigkeit wohl that, fragte nach seiner näheren Meinung, und Hubert fuhr folgendermaßen fort:

»Ich weiß nicht, was es in mir ist, wenn ich einen Pilgrim Vater und Mutter, Weib und Kinder, verlassen, und nach dem heiligen Grabe wandern sehe; aber es wendet mir immer das Herz um. Er knieet nach saurer Wallfahrt an der Stätte, wo sein Erlöser vom Leiden und Sterben ausruhte, und seine Sünden werden ihm erlassen, sein Herz wird ihm gesund. War es der weite Weg und die vielen Mühen? War es das Fasten und Beten ohn' Unterlaß? War es das Losreißen von aller irdischen Liebe und die Demüthigung unter dem heiligen Kreuze, was seine beruhigte Seele

so friedevoll machte, und aus heiliger Armuth alle seine Liebe ihm doppelt wiedergab? — Genug, ihm ist geholfen, und er kehrt aus dem wunderbaren Lande der göttlichen Offenbarungen mit reicherer Herzens- und Lebenserfahrung zu den Seinigen zurück. Sie schließen ihn wieder in ihre sehnenden Arme, und er ist ein neuer Mensch geworden. So ist auf dem Halme der göttlichen Thorheit die Frucht der ewigen Wahrheit gewachsen.«

Erwin versetzte: »Ach, mein Freund, die Wahrheit ist etwas so Großes, Einfaches und Heiliges, daß wir nicht genug auf unsre ersten Schritte wachen können, um zu ihrem unentweihten Tempel zu gelangen! Zu Hause bethören uns Sorgen und Lüste, draußen Abenteuer und Einbildungen; aber da drinnen, im geistlichen Heim, ist Wohlseyn! Könnte ich dahin eine Wallfahrt antreten, und wollte mich ein Jünger auf dem geradesten Wege dahin führen, so wäre mir für immer geholfen!«

»Dieser Jünger, denke ich, ist unser Freund Serenius,« versetzte Hubert; »denn noch nie sah ich einen Mann, der von dem evangelischen Lichte so durchdrungen war, als er. Seine Schwester aber dürfte ihn an Zartheit noch übertreffen. Wenn beide Dich geleiten, und Du ihren Rath hören willst, so wirst Du auf dem kürzesten Wege zum Frieden kommen, der allerdings durch die mächtigen Eindrücke des Schönen und Großen gar sehr bei Dir gestört ist.«

»Wie kann es ihn doch stören,« fiel Erwin ein, »wenn es das rechte Schöne und Große ist?«

»Weil es eben nicht das Schönste und Größeste ist,« erwiederte Hubert schnell, »und darum Dein weiches Herz so leicht zum Götzendienste verführt, so daß die Freiheit Dir verloren geht. Die hochbegabte Heldentochter hat Dich mit ihrer natürlichen Schönheit und Kraft wund gemacht; sie hat mit ihrer moralischen Größe Dir noch tiefer den Stachel ins Fleisch gedrückt, so daß Du Hildegard in ihrer sanften, rührenden Schönheit fast vergessen hast, wie treu auch Dein Herz an ihr hängt, und wie tief auch Eure Naturen zusammenstimmen. Ein Zauber ist über Dich gekommen, wenn gleich der höchste Zauber; Du bedarfst daher vor Allem jetzt einer stillen, christlichen Seelsorge, damit Du Dich wieder an das Unsichtbare gewöhnst, was doch unsre Heimath seyn soll; und gebe Gott, daß Du diesen Balsam des Herzens bald von Serenius und Elisabeth empfangen mögest; denn Kaspar und ich sind nicht tüchtig, ihn Dir zu reichen.« —

Erwin fühlte, daß der Freund von einer Seite Recht habe, von der andern aber seine Liebe zu Freya durchaus nicht verstehe, welche so eigenthümlicher Art war, daß sie nur im höchsten christlichen Geiste aufgefaßt werden konnte. Der Vorwurf des Abgöttischen that ihm besonders wehe, da er sich durch sie eben seinem Gott und Erlöser näher fühlte, und wenn er gleich ihm eingestehen mußte, daß Hildegards Bild sich ein wenig verdunkelt habe, so gab er dem fremden Lande die Schuld, welches, mehr oder minder, den Einzelnen auch in fremde Gedankenreihen und Empfindungen verschlinge. Er hoffte mit Zuversicht, daß, einst

heimgekehrt auf deutschen Boden, auch ihr liebes Bild in gleicher Klarheit und Wärme, wie anfangs, ihm die Seele erfüllen würde, und was Freya ihm sey, nur seinen Gesichtskreis für alles Schöne, Große und Gute, ja für Alles, was zur Ehre Gottes gereiche, erweitern müsse. Er glaubte zu fühlen, daß ihre Gestalt gleich wie im ewigen Aether des Geistes vor ihm schwebe, klar, doch unerreichbar, um alle Gestalten seines Lebens zu erhellen und zu ordnen, damit das richtige Ebenmaß niemals gestört werden möchte. Diesen seinen religiösen Ernst schien ihm Hubert übersehen zu haben, und so auch das wahre Schöne in seiner freien und zarten Liebe nicht zu erkennen. Deshalb schwieg er, indem er dem sorgenden Freunde nur mit einem Händedruck dankte. Meinte dieser es doch mit ihm so treu und gut, daß er dessen Freundschaft wie einen großen Schatz im Herzen still bewahrte.

»Ich habe doch nie,« sprach er nach einigem Stillschweigen, »einen so edlen Menschen gesehen, als den König Erik. Alles in ihm ist so natürlich gut, so instinktartig gerecht, und was Andre sich durch Geist und Selbstüberwindung erwerben müssen, das übt er mit dem königlichen Herzen unbewußt, wie ein Kind, aus, als sey es das Gewöhnlichste von der Welt. Man weiß nicht, wo man die alte Erbsünde bei ihm suchen soll, welche doch zu uns Allen hindurchgedrungen ist; es sey denn in einer gewissen Formlosigkeit seiner Gedanken und Empfindungen, welche aber aus den abnehmenden Kräften seines hohen Alters hervorgehen mag, wenn es nicht mit der ganzen Eigenthümlichkeit

der nordischen Natur zusammenhängt. Aber, wie dem auch sey, ein ehrwürdigeres Bild, als diesen Morgen der schlafende Monarch war, ist mir auf meinem Wege niemals begegnet. Es hat sich auch meiner Seele so unauslöschlich eingeprägt, daß ich es noch in der letzten Lebensstunde, wie heute, als ein Zeichen versöhnter Menschheit und himmlischer Vollendung verehren werde.«

»Ich muß Dir im Ganzen Recht geben,« versetzte Hubert, »doch möchte ich in jenem, von Dir bemerkten, Formlosen auch etwas sehr Unvollkommnes finden, welches in eben dem Grade, als es sich durch Bewußtlosigkeit in das Göttliche erhebt, durch Ungestalt in das Weltliche hinabsinkt. Vieles Fremdartige wird sich auch in seine Kreise mit eindrängen, und da der unterscheidende Geist fehlt, Alles am Ende in die Breite ziehen, was in die Tiefe und Höhe gehen sollte.«

»Und doch,« erwiederte Erwin, »nimmt er ein ganzes Volk mit sich, und sein königliches Herz verbindet Alle, die ihm angehören, zu einem Reiche des Geistes und Gemüthes, welches kein Ende haben wird. Das nenne ich Volksthum, Königsthum und die wahre Größe des gebornen Herrschers. Seine stotternde Rede, sein schleppender Fuß und seine kleine Gestalt, vergrößern nur noch den Eindruck dieses wahren Seelenadels, der einzig in seiner Art ist. Serenius geht wohl wie eine hohe Lichtgestalt seinem Zeitalter voraus und vorüber; Birger-Jarl fährt wie ein schmetterndes Schwert durch alle Verhältnisse der Menschen hindurch, und zertrennt sie als Sieger, um Neues zu binden, das aber bald wieder alt und morsch werden muß.

König Erik dagegen erhält das Bestehende im Wahren und Guten, und haucht gar mildiglich einen höheren Frieden über die verwüstete Welt aus. Man weiß nicht, woher es kommt, auch nicht, wohin es fährt; aber es ist Friede, so lange der alte König lebt; doch der Friede wird alsbald verschwinden, wenn sich seine Augen geschlossen haben. Man wird sich umsehen, wo der Friede blieb, doch keiner der großen Herrscher wird ihn, wie Erik, zurückholen können.«

Unterdessen war es Mittag geworden, und die Freunde kehrten in eine Mühle ein, dessen schäumende Räder, in romantischer Bergschlucht halbverborgen, zur gastlichen Ruhe sie einluden. Der Müller, ein großer, stattlicher Mann, trat ihnen freundlich entgegen, und schüttelte ihnen kräftig die Hände. Einen silbernen Becher voll Starkbier bot er ihnen zum Willkommen dar, und nöthigte dann, nachdem sie getrunken, bei seinen Kindern und Hausgenossen mit ihm zum Mittagsmahle sich niederzulassen. Die Hausmutter that desgleichen, ordnete ihre Plätze, und trug ihnen auf von den dampfenden Speisen. Die Kinder rückten freundlich zusammen. So fühlten sie sich bald einheimisch unter diesen biedern Leuten, als wenn sie längst bei einander gewohnt hätten.

Nach einer Weile sagte Hubert, welcher sich mit ihnen in ein Gespräch über ihr Handwerk und über die Tagsbegebenheiten einließ, indem er nach Erwin hinblickte: »Das Leben macht doch wenig Umstände, wenn es das rechte ist, und bleibt sich am Ende im Wesentlichen gleich. Gestern Mittag speis'ten wir noch an

König Eriks Tafel, heute bei diesem wackern Meister: es ist aber dieselbe gute Gesellschaft, welche Gott, der Herr, durch edle Gastfreundschaft verbunden hat. So treffen wir denn immer alte Bekannte an, wenn der menschenfreundliche Geist uns die Thüren öffnet.«

Erwin versetzte: »Er hat sie uns geöffnet, und wird sie uns ferner aufthun, wenn wir gut behauene Werkstücke zu seinem unsichtbaren Tempelbau mitbringen, und getrost sie zusammenfügen.«

»Ja,« rief Kaspar lachend, »doch nur ohne Kitt und Mörtel, allein mit lothrechten und wagrechten Linien. Das muß zusammenpassen, als wenn es angegossen wäre. So hat es Gott geschaffen, und siehe da, es war Alles sehr gut.«

Der Müllermeister, welcher in der Fremde gewesen war, und ihre Sprache verstand, ergötzte sich an diesen Worten, und fügte hinzu: »Mein Wahlspruch ist immer gewesen das Wort der Schrift: »Ist das Leben doch mehr als die Speise! Ist der Leib doch mehr als die Kleidung!« und dabei hat es uns an Essen und Trinken, an Kleidern und Schuhen niemals gemangelt. Es kommt also nur darauf an, wo der Mensch zuerst angreift. Ist es das rechte Ende, so wird alles Andre sich von selbst finden.«

»Da habt Ihr Recht,« sagte Erwin, und bot ihm über den Tisch die Hand. »Wir alle viere sind Zünftige; Ihr, der Müllermeister, habt aber ein meisterlich Wort geredet.«

Der Müller erkundigte sich nun sehr treuherzig nach dem Stande seiner deutschen Gäste, und da er

vernahm, daß sie Zunftmeister edler Künste wären, so ward er sehr froh und versicherte, daß er diesen Tag in seiner Hauschronik beschreiben, und im Kalender mit Roth anstreichen würde, damit seine Enkel in der Mühle noch desselben gedenken möchten. Die Mutter und Kinder sahen mit Wohlgefallen staunend auf ihren belebten Vater hin, welcher in einer Sprache, davon sie nichts verstanden, so angelegentlich mit seinen Gästen redete, und fühlten sich geehrt in ihm. Die Nachricht, daß es deutsche Künstler seyen, erregte in ihnen den Wunsch, daß diese ein Gastgeschenk ihrer Kunstfertigkeit in der Mühle zurücklassen möchten, und sie lagen den Vater an, jene darum zu bitten. Dieser wies sie ab, weil es sich nicht schicke. Hubert aber bemerkte es, und sagte es zu Erwin und Kaspar, welche auch nicht abgeneigt waren, ihr Verlangen zu erfüllen.

Nach der Mahlzeit führte der Müllermeister seine Gäste in der Mühle umher, indem er sich Erwins Rath über etwa mögliche Verbesserungen derselben erbat, und die Mängel auseinandersetzte, da die Mühle schon über ein Jahrhundert gestanden habe. Erwin legte sogleich den Maßstab an, und bemerkte sich Alles genau in seiner Schreibtafel. Dann holte er sein Reißzeug hervor, und zeichnete auf ein Stück Pergament, welches er bei sich führte, den ganzen Grundriß und Aufriß zu einer neuen Mühle hin, indem er dem Müllermeister die künstliche Struktur derselben erklärte, und dann dem Hocherfreuten diesen schnell vollendeten Bauriß zum Gastgeschenk darbot. Der Müller, welcher über diese künstlerische Fertigkeit des jungen Frem-

den ganz verwundert war, da er selbst ein wenig vom Mühlenbau verstand, und bisher an den alten Rädern nach besten Kräften geflickt hatte, bot ihm zum Lohne ein ansehnliches Stück Geld an; Erwin aber sprach: »Nehmt dieses geringe Gastgeschenk ohne Weiteres, und laßt nicht den Mammons-Götzen zwischen uns treten! Wenn Ihr in der neuen Mühle aber bequemer mit Euren Hausgenossen wohnt, und dort Euer gutes Brot findet, dann denkt freundlich an den Meister aus Straßburg, Erwin von Steinbach!«

Der Müller schloß ihn in seine Arme, und küßte ihn wiederholt und lebhaft, indem er ausrief: »Ihr also seyd der berühmte Schloßbaumeister zu Bielbo, von dem so viel Redens ist, Ihr seyd der so wackre Ritter auch, welcher unsre gnädige Prinzessin aus den Klauen des Bären, und aus den schlimmern des Holmgeir, errettet hat! Man erzählt von Eurer Kunstfertigkeit die wundersamsten Dinge, und nun ist es mir nicht mehr befremdend, daß Ihr meine neue Wassermühle in einer Stunde so aus freier Hand hingezeichnet habt. Wohlan, Meister, der Mammon soll nicht zwischen uns treten; aber statt dessen will ich Euer Freund seyn, der sich in der Noth bewähret; denn unter diesem Kittel schlägt ein freies, schwedisches Männerherz! Nehmt das zum Gastgeschenk, und hütet Euch vor den Hofschranzen in Bielbo.«

Erwin ward gerührt und dankte ihm; denn es hatte ihn das Wort ganz durchdrungen, das der Müller wie ein Prophet gesprochen. Mit Sorge dachte er an seine nächste Zukunft und an Birgers Heimkehr,

welcher seit lange nicht an ihn geschrieben hatte, und durch böse Zwischenrede von ihm abgewandt zu seyn schien. Doppelt schmerzlich fühlte er nun die Trennung vom guten alten Könige und von den lieblichen Fürstenkindern, welche ihm so aufrichtig zugethan waren.

Unterdessen war die Zeit der Weile in dieser friedlichen Mühle verstrichen, und die Freunde rüsteten sich zur Abreise. Hubert bot dem Müller zum Gastgeschenk ein Gemälde des königlichen Antlitzes Eriks, welches dieser mit den Hausgenossen sogleich als höchst sprechend erkannte, und das von den Eltern und Kindern mit großem Jubel aufgenommen wurde, indem man es sogleich unter einem kleinen Spiegel befestigte.

Kaspar dagegen zog einen norwegischen Wasserfall, keck gemalt, aus seinem Felleisen hervor, und bot es dem Müller zum willkommnen Angedenken, indem er die Landschaft sogleich neben Huberts Bilde befestigte. Die Müllerfamilie konnte das Natürliche der Schaumwellen daran nicht genug rühmen, und fragte immer von Neuem, womit das gemacht sey? — So finden alle Naturmenschen nur immer das Wirkliche, nicht aber das Schöne und Uebersinnliche in der Kunst, und darum wird der höhere Werth eines Bildes so selten verstanden. Der Mensch muß erst selbst befreit seyn von der blinden Naturgewalt, so wie von der schlimmern der weltlichen Meinungen und Vorurtheile, wenn er zu dem stillen Tempel der Künste eingeweiht werden soll. Es ist auch nicht genug, daß er ein tiefes religiöses Gefühl, ein treues Herz, und eine feste

Sitte habe; der wahre Geschmack ist die harmonische Frucht aller dieser höheren Seelenkräfte, und verlangt immer eine bedeutende Bildungsstufe des ganzen erkennenden, fühlenden und werkthätigen Menschen, welche nur von wenigen zartgeschonten Seelen erreicht werden dürfte. Doch hatte auch das lebhafte Anerkennen dieser redlichen Müllerfamilie für unsere Freunde einen Werth, und sie schieden gar herzlich mit gegenseitigen Versicherungen des warmen Angedenkens, indem sie ihre Reise weiter fortsetzten.

Hubert bestieg nun Erwins Roß, und Kaspar setzte sich statt seiner zu ihm, indem er vieles von Norwegen erzählte. Schon neigte sich der Tag, als sie einem Wanderer in Pilgertracht begegneten, welcher eine Laute im Arme hielt, und seinen langen Stab mit dem Kürbisfläschchen weit vorausfetzte, indem er raschen Schrittes ihnen vorübereilte. Doch plötzlich stand er still und rief: »Halt!« — Alsbald erkannte Erwin den Einsiedler von Alt-Upsala, und dieser reichte ihm die knöcherne Hand, indem er sprach: »Ich wandre itzt ins heilig eLand, um, nach dem Beschlusse der nordischen Brüder, meine schweren Sünden am Grabe Christi abzubüßen, und alsdann über Rom heimzukehren, ob der heilige Vater mir die vollkommene Absolution sprechen wolle! — Kommt mit mir, wenn Ihr klug seyd! Laßt in Bielbo Alles stehen und liegen, wie die Jünger ihre Boote und Netze am See Genezareth! Denn was kann der Mensch geben, daß er seine arme Seele wieder löse, und die Eurige ist wahrlich noch hart gebunden.« —

Erwin dankte ihm freundlich, und bat auch, für ihn am heiligen Grabe zu beten, denn er sey durch Pflichten hier gebunden.

»Ihr wollt also nicht mit?« rief der Einsiedler; »nun, so hört noch zuletzt die Wahrheit von mir: Der einzelne Erden-Mensch ist wie ein fallendes Blatt; aber schließt Euch meinem heiligen Orden an, so werdet Ihr stark seyn wider alle Eure Feinde, deren Zahl zu Bielbo nicht gering ist! Wollt Ihr noch mehr wissen, so schreibt an den Klosterbruder Augustino in Alt-Upsala. Gott befohlen!«

Der Pilgrim drückte ihm kräftigst die Hand, und schied mit großen Schritten hinweg, ohne seine Antwort abzuwarten.

»Heute will mich doch Alles bange machen,« sagte Erwin lächelnd; »selbst dieser halbwahnwitzige Mönch hat mir einen neuen Schauer ins Herz geworfen, doch soll es meinen guten Glauben nicht erschüttern!« — Kaspar erzählte von ähnlichen Schauern, die ihn berührt, aber weiter keine Folgen gehabt hätten, und nannte sie Geister des Abgrunds, welche nur kämen, um das arme Menschenkind zu versuchen, doch den wackern Christen nicht anfechten könnten.

Hubert, welcher es gehört hatte, lachte des Pilgrims und sagte: »Solche Gespenster und Abendschatten der Menschheit müssen auch da seyn, damit der Vernünftige daran seine Spiegelfolie finde, welche die Strahlen des guten Geistes um so kräftiger zurückbricht.« —

Unterdessen näherten sich die Freunde dem Ziele

ihrer Tagesreise; denn schon erblickte Erwin den bekannten See, und bald fuhren sie auch über die lange, hohe Arkaden-Brücke, welche zum Schlosse Bielbo führte; sie hatten einen andern Weg, als den gewöhnlichen, gewählt, weil dieser verschneiet war, und waren sonach auf der Straße von Upsala gekommen. Die Gegend schien unserm Freunde ganz verändert; die schönen Schwäne hatten die starrende Fluth verlassen, welche in diesen kalten Tagen schon nach dem Lande zu mit Eis sich belegte.

Ueber den weißbereiften Waldbogen schimmerte nur ein mattes Abendroth, gleich wie schmerzliche Erinnerung, und die welken, röthlich-gelben Blätter von den nächsten Baumgruppen wurden im Winde ungestüm durch die Lüfte geführt. An der Zugbrücke forderte der Thürmer das Wort, und während er die Ketten niederließ, betrachtete sich Erwin die dunklen Mauern mit dem dichtaufrankenden Epheu, welche auf den Zinnen mit glänzendem Schnee schon bedeckt lagen, und dadurch ihm noch ernster erschienen. So ernst und still war auch sein Gemüth, als sie durch das hallende Thor einfuhren. Niemand kam ihnen entgegen, und ausgestorben schien diese Burg. Um so erfreulicher erschien ihm das neue Schloßgebäude, welches, fast schon vollendet, wie ein alter Freund in der Fremde, ihm wohlbekannt entgegentrat, und mit seinen großartigen Verhältnissen, als Kind seines Geistes, ihn begrüßte. Kaspar ritt über den öden Schloßhof nahe zu ihm hinan, und rief: »Das bist Du selbst, Bruder!« Und Hubert versicherte, daß er an Schlössern der Art et-

was so Einfach-Erhabnes noch niemals gesehen habe.

Indessen trat ein Diener aus dem Portale des alten Schlosses mit einer Fackel an den Wagen, und führte Erwin mit seinen Freunden die Treppen hinauf, indem er einem andern zurief, die Sachen nachzutragen. Im Hinaufsteigen versicherte er, daß man sie schon längst erwartet habe, und seit mehreren Tagen der Bau einen Stillstand genommen, weil die Steinmetzen den Gehorsam aufgekündigt hätten.

Erwin fühlte sich schwer an Herz und Gliedern, und trat mit den Freunden in sein altes Arbeitszimmer ein, wo Alles noch auf demselben Fleck stand, und an frohere Arbeitstage erinnerte. Bald fand sich auch Emund ein, und mit Inbrunst umarmten sich die Baumeister; dann begrüßte der Alte Erwins Freunde mit biederm Handschlag, und meldete, daß die Herzogin sie gleich zu sprechen wünsche, da Manches für den andern Morgen zu verabreden sey. Nun erzählte er kurz, was sich seither ereignet habe, und wie er es nicht an Strafen und Vermahnungen habe fehlen lassen, um die gute Ordnung unter den Maurern zu erhalten, daß zuletzt aber, durch einige Gesellen, die ganze Masse der Steinmetzen so aufgewiegelt sey, daß er alle habe ablohnen und auseinandergehen lassen müssen, bis der Obermeister angelangt wäre.

Noch redete er, als Erwin mit seinen Freunden schon durch einen Kammerdiener zur Herzogin gefordert wurde. Der Rath Lido empfing sie gleich im Vorzimmer, und begrüßte sie mit Herzlichkeit, indem er seine Freude über Erwins Genesung aussprach; doch

lag eine Wolke über seiner Stirn, welche sich nicht aufklären wollte.

Bald führte er sie in das innere Gemach, wo die Herzogin mit Graf Jertha Schach spielte. Als Erwin mit den Freunden und Emund eintrat, empfing sie dieselben mit ihrer gewohnten Huld, indem sie sich bei Erwin nach dem königlichen Bruder und ihren Kindern erkundigte. Graf Jertha bot unserem Freunde die Hand, und sah ihn fortwährend durchdringend an, als wenn er einer Sache auf den Grund kommen wollte, während er sich nach seinem Befinden erkundigte, und der Hemmungen des Schloßbaues in seiner langen Abwesenheit gedachte.

Hubert nahm das Wort und versicherte, daß der Leibarzt nicht früher seine Rückreise habe zulassen wollen, auch der König demselben beigestimmt hätte. Die Herzogin sprach nun das Mißfallen ihres Gemahls über diese Verzögerung auf eine sehr schonende Weise gegen Erwin aus, und bat ihn dringend, jetzt um so mehr die Arbeit zu fördern, damit er sich und ihnen allen keine Unannehmlichkeiten zuziehen möge; denn der Herzog sey einmal wider ihn eingenommen. Die nöthigen Maßregeln wurden verabredet, und so für den Abend der Sache nicht weiter gedacht.

Zweites Kapitel.

Am andern Morgen ließ Erwin, als Obermeister der Bauhütte, alle Steinmetzen des Schloßbaues zusammenberufen, und hielt einen Gerichtstag nach den Statuten. Emund, einige Werkmeister und Altgesellen der Zunft waren seine Beisitzer. Die Aufrührer wurden verhört, überwiesen, und zur Gefängnißstrafe oder Landesverweisung verurtheilt. Die durch sie Verführten wurden ernstlich, bei Strafe des neuen Uebertretungsfalles, ermahnt und zum Gehorsam zurückgeführt. Dann wurden die Gesetze der Bauhütte verlesen, und alle Steinmetzen gelobten von Neuem, ihnen Folge zu leisten. Zuletzt hielt Erwin noch eine kurze Rede an die Zunftgenossen, worin er ihnen seine Betrübniß über ihren Ungehorsam, so wie seine Liebe zu ihnen aussprach, und nachdem er die Unmöglichkeit seiner früheren Rückkehr ins Baugeschäft bewiesen hatte, seine Wünsche und Hoffnungen zur rascheren Vollendung des Schlosses ihnen ans Herz legte. Alle Steinmetzen waren gerührt, und viele eilten herbei, um ihm die Hände zu küssen, und so ihre Schuld ihm abzubitten. Er ließ es aber nicht zu, sondern schloß die Altgesellen an seine Brust, und schüttelte den Lehrlingen die Rechte, wodurch er sich denn allgemeinen Beifall erwarb.

Emund und die anwesenden Meister bewunderten seine Volksthümlichkeit, und Graf Jertha lobte laut das weise und edle Verfahren des Obermeisters. Hubert und Kaspar aber hatten ihre stille Freude daran, und Lido berichtete sofort der Herzogin den guten Erfolg; denn ein ganz neuer Eifer für den Bau beseelte von nun an alle Steinmetzen der Burg. Erwins Feinde aber, welche schon meinten gewonnenes Spiel zu haben, und seinen Fall für gewiß hielten, bissen die Zähne zusammen, und schmiedeten neue Ränke; denn allein von ihnen war die geheime Aufwieglung der Steinmetzen ausgegangen.

Erwin griff nun den Schloßbau mit neuem Feuer an, und war allenthalben gegenwärtig, wo es der Aufmunterung und Nachhülfe bedurfte. Auch blühte seine Gesundheit von Tage zu Tage wieder auf, und jeder Steinmetz hatte seine Freude an ihm, wenn er auf hohem Gebälke so kühn und fröhlich einherschritt, als ob er auf ebner Erde gehe. Er dachte nichts, als seine Kunst, und selbst Freya's Bild wich in seiner Seele zurück vor dem ernsten Zwecke der Vollendung, welchen er mit männlicher Beharrlichkeit verfolgte. Am Abend der Werktage war er so ermüdet, daß er nur noch eben sein Gebet thun konnte, um sich dem willkommnen Schlafe in die Arme zu werfen; am Morgen raffte er sich so schnell auf, daß er zu keinem andern Gedanken Zeit behielt, als in der neuen schon vollendeten Schloßkapelle seine stille Andacht zu halten, und dann zu seinen Arbeitern zu eilen. Auch ward er immer mit einem freudigen Gruße empfangen, und seine

Gegenwart beseelte alle kunstfertigen Hände. An Austheilung von Speisen und Getränken ließ er's ebenwohl nicht fehlen. So trugen ihn Lehrburschen und Gesellen fast auf den Händen, und waren stolz auf ihren Obermeister, der eben so freundlich und freigebig, als tüchtig und gerecht sich bezeigte. Emund hatte wohl manches erspart, um sich bei dem Herzoge beliebt zu machen; Erwin dagegen vertheilte nicht nur das Bestimmte, sondern legte aus seiner Tasche noch zu, um durch fröhliche Stimmung der Arbeiter den Bau zu beschleunigen. Emund verlangte von den fremden Gesellen und Lehrlingen eine gemessene Ehrerbietung in Zeichen und Geberden, mit dem strengsten Gehorsam, indem er sie sein Uebergewicht oftmals fühlen ließ; Erwin dagegen war wie ihr Bruder und Freund unter ihnen, welcher selbst angriff, wo er einen Schwachen fand, auch ihnen das Abziehen der Kappe vor ihm verbot, damit sie nicht bei ihrer Arbeit gestört würden; aber eben dadurch sich aller Herzen bemeisterte und die höchste Ehrerbietung erwarb. Seine Feinde und Neider verlästerten dieses Betragen als ein Streben nach Volksgunst, unter der Decke der Uneigennützigkeit und Anspruchslosigkeit, und gründeten darauf neue Anklagen bei dem Herzoge, indem sie ihn gefährlicher politischer Umtriebe beschuldigten, ja, diese Zwecke wieder mit seiner Liebe zur Prinzessin in Verbindung stellten. Die Edleren des Hofes zwar, unter denen Graf Jertha und Lido an der Spitze standen, nannten es laut unzweifelhafte Zeugnisse seines edlen und liebenswürdigen Charakters; diese aber ließen es dabei eben auch

bewenden, der guten Sache vertrauend; so wie Jene dagegen rastlos arbeiteten, ihn aus der Gunst des entfernten Herzogs zu stürzen.

Von dem Allen nun merkte unser Freund nichts, sondern ging wie ein Nachtwandler auf des Daches Zinne, ohne zu schwindeln, und lebte nur seiner erhabnen Kunst, so wie den erquickenden Erinnerungen an Hildegard und seine Heimath, welche ihm, erwärmend und stillend, wiederum viel näher getreten waren.

Hubert und Kaspar, nachdem sie einige Tage bei ihm verweilt und seines regen Lebens sich erfreut hatten, begaben sich, nach der Abrede, wieder zum alten Könige in Brosó zurück, um dort ihre angefangenen Gemälde zu vollenden, und dann, wenn er ihrer bedürfe, oder der Herzog sie fordern sollte, wieder zu ihm zurückzukehren. Sahen sie ihn doch in voller Kraft und Gesundheit, und fürchteten für ihn keine Gefahr, da er in der schönsten und harmlosesten Wirksamkeit stand.

So blieb unser Freund für seine tieferen Gefühle auf sich selbst zurückgewiesen, und hätte die Kunst nicht seine ganze Seele erfüllt, so würde sich eine große Lücke gezeigt haben, und ein scharfes Weh nicht zu vermeiden gewesen seyn; denn daß er Freya nicht mehr hatte, und daß er fern von Hildegard und Dieterich war, durchschauerte bisweilen sein Herz wie Todtengeläut und Grabeshauch. Auch Serenius fehlte ihm oft, wie ein Vater, und er sehnte sich vergebens, seine lichtvollen Lehren zu hören, seine treue

Hirtenhand zu fassen. Elisabeth schien ihm aus der Ferne zuzurufen: »Kehre bald zurück, wir sind noch da und lieben Dich!«

Unterdessen rückte der Schloßbau, von den zahllosen Händen gefördert und durch Erwins Geist beseelt, so rasch fort, daß nach einem Monat schon die gewölbten Decken des obersten Geschosses geschlossen wurden, auch das platte Dach gelegt ward, und der Rittersaal in seiner ganzen Pracht sich zeigte. Selbst Erwins bitterste Feinde mußten die Schönheit und Schnelligkeit der Arbeit bewundern, und mancher unter ihnen sprach es geheimnißvoll aus, daß dieser Straßburger im Bunde mit dem Bösen stehe, welcher bei Nacht mehr für ihn arbeite, als seine raschen Steinmetzen bei Tage. Erwin, der es vernahm, lächelte, und gedachte, was man einst in Köln auch über Meister Dieterich und seinen Vater ausgebreitet hatte.

Herzog Birger, welcher öftere Botschaft an seine Gemahlin und Graf Jertha sandte, und noch immer durch neuausgebrochne Unruhen in Tawastland zurückgehalten wurde, erkundigte sich mit Sorge nach dem Fortgange des Baues, indem er dem Grafen befahl, den deutschen Baumeister zu seiner Schuldigkeit strenger anzuhalten. Man sah deutlich, daß er mehr und mehr wider ihn eingenommen wurde; und da weder Jertha, noch Lido für Erwin daraus ein Geheimniß machten, sondern vielmehr ihn warnten, indem sein Lob in ihren Briefen an den Herzog keine Wirkung mehr habe, und man also von den Lästerzungen, die

sein Ohr hätten, das Schlimmste befürchten könne: so störte es bei allem Kunsteifer doch zu Zeiten den Frieden unsers Freundes, und gleichsam ein großer, schwarzer Schatten trat unerwartet in seine höhere Lichtwelt ein, welches ihn auf Augenblicke sehr betrübt machte.

»Habe ich doch nichts verbrochen,« sprach Erwin einst zu Lido und Emund in einer vertraulichen Stunde, »habe ich doch gethan, was ich zu thun schuldig war, und wenn Gott mich auch einen unnützen Knecht nennt, so hat sich doch der Herzog nicht über mich zu beklagen, da ich erst mein Blut für seine Tochter vergoß, und nun alle meine Kraft und Habe an seinem Schloßbau erschöpfe. Thue ich es doch nur aus Liebe zu ihm, und nicht um des Gewinnstes willen; was kann ihn denn so sehr wider mich aufbringen, daß er mich nicht einmal einer Zeile, noch eines Grußes würdigt; sondern vielmehr durch Euch, wie einen Sklaven, mich bedrohen läßt, und wie einen faulen Tagelöhner, mit dem man sich baldigst abfinden möchte, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen, mit Vorwürfen mich überhäuft?«

»Nichts,« versetzte Lido, »gar nichts, als die Einflüsterungen Eurer Neider, welche alle Eure guten Werke bei ihm verdrehen, und selbst Eurer Popularität, welche uns einen so raschen Fortgang schafft, gefährliche politische Absichten unterlegen.«

»Politische?« rief Erwin erstaunt aus; »was habe ich mit der schwedischen Politik zu thun, da ich binnen kurzem wieder in mein Vaterland gehen will, und nur

um meiner Kunst willen, und um meines gegebenen Worts, hier noch verweile!«

»Und doch,« versetzte Lido sehr theilnehmend, »haben sie eben Euren lobenswerthen Eifer, als einen Anker ihrer Verläumdungen, in das Herz des mißtrauischen und ehrgeizigen Herzogs eingeschlagen, indem sie ihn glauben machten, daß Ihr das Volk zu gewinnen sucht, um durch einen Aufruhr in seiner Abwesenheit die Zügel des Staats an Euch zu reißen und Freya in Euren Besitz zu bekommen, da Eure Liebe zu ihr ihm im vergrößerten Maßstabe vorgestellt, und mit den gehässigsten Zusätzen begleitet wurde.«

»Ja, so ist es,« rief Emund aus, »und Eure Verwundung hat ihn nur in der Meinung bestärkt, daß Ihr seine Tochter absichtlich in Gefahr gesetzt habt, um ihr Herz desto sichrer zu gewinnen, und mit Darbietung Eures Lebens desto vollkommner sie an Euch zu fesseln. Der Herzog sieht darin nichts, als eine blinde Leidenschaft, welche zu den größesten Verirrungen fähig ist, und die das gegebne Ehrenwort längst schon gebrochen hat. Wir wollen für Euch beten, mein Bruder, und Gott danken, wenn ohne zündenden Blitzstrahl das Ungewitter an Euch vorübergeht.«

Erwin fiel wie aus den Wolken. Es war ihm nun Alles klar, was ihm in dem lauernden Betragen der Höflinge dunkel geblieben war. Er mußte es sich eingestehen, daß er nicht ganz ohne Schuld sey, wenn gleich diese nach einer ganz andern Seite hinausfalle, als seine Verläumder angaben. Es erneuerte sich der Vorwurf in ihm, daß er der Stimme seines Gewissens

nicht ganz gefolgt sey, und der Prinzessin nicht fest widersprochen habe, da sie nach Chennekulle zu reiten begehrte. Auch fühlte er klar, daß seine Liebe zu ihr ihn ganz leise von der Bahn abgelenkt habe, welche er zuerst betreten und als die richtige erkannt hätte. Mochte er auch noch so sehr das Außerordentliche ihrer Persönlichkeit zu seiner Entschuldigung aufrufen, und die himmlische Reinheit dieser Liebe, welche ihn für alles Edle und Große begeisterte, geltend machen; mochte er ihre Natur, sich für Andre zu opfern, als das wahre Zeichen der höheren Menschheit, für sich in Anspruch nehmen; so konnte er doch dagegen nicht leugnen, daß er die Kluft der äußeren Verhältnisse zu sehr übersehen habe, und dadurch auch mit sich selbst, wie mit seiner ersten Liebe, zum Theil zerfallen sey. — Es war ihm, als müsse er gleich umkehren, und das that ihm unaussprechlich weh, weil er jenen Weg für den geraden Weg des Lichtes hielt, in dem kein Makel sey; denn wie wenig auch seine Liebe auf Erden einen Buchstaben finden konnte, so fühlte er doch ihr ewiges Recht im Geiste so klar, daß er sie nur mit seinem Leben aufgeben mochte.

»Alles wird wiederkehren, und, wie aus einem Lichtbade, verklärt hervortauchen,« sprach er zu den Freunden in Bielbo, »nur daß wir uns nicht durch das verzerrte Bild meiner Persönlichkeit, in dem Hohlspiegel der Welt und ihrer bösen Gerüchte gesehen, irre machen lassen, und die letzten Schritte zu thun uns nicht scheuen. Der Herzog kann nicht so unedel handeln, daß er mir Gutes mit Bösem vergelten sollte,

und nicht so schwach seyn, daß er meinen Neidern gegen Euer redliches Zeugniß Glauben beimäße. So laßt mich denn Alles vergessen, und freudig arbeiten, dieweil es noch Tag ist!« —

Lido schüttelte den Kopf, und schlug ihm vor, daß er selbst an Birger-Jarl schreiben möge, um bei Zeiten die bösen Mäuler zu stopfen; Emund hatte sogar allerlei Bedenken gegen sein längeres Hierbleiben, und rieth ihm, nach Lund zurückzueilen; Erwin aber beschloß, sein Werk hier zu vollenden, und ruhig zu erwarten, was über ihn verhängt sey, ohne jenen Wegen der Finsterniß entgegenzuwirken.

Eines Abends, da er in der gewöhnlichen Gesellschaftsstunde mit Graf Jertha Schach spielte, während die Herzogin sich mit Rath Lido und den Hofleuten unterhielt, traf ein Eilbote von Upsala ein. Es war ein Hauptmann von der Leibwache des Königs, und der schwarze Flor um Hut und Degengriff verkündigte bei seinem Eintreten eine wichtige Trauerbotschaft. Die Herzogin entfärbte sich, und war der Ohnmacht nahe, da er ihr von der Tochter Hand einen schwarzgesiegelten Brief überreichte, und stumm zurücktrat. Sie ahnete den großen Verlust, doch faßte sie sich, und löst'e das Siegel, indem sie sich erschöpft auf einen Sessel niederließ. Alle Anwesende versammelten sich in banger Erwartung um sie her, und nachdem sie einige Zeilen gelesen hatte, sprach sie mit einem tiefen Seufzer, als sey es der letzte ihres Lebens: »Ja, mein königlicher Bruder, der vielgeliebte, ist sanft entschlafen zu einer bessern Welt. Gestern in der Morgendämme-

rung ging seine himmlische Seele zu dem, der sie uns gesandt hatte.«

Ein Thränenstrom erstickte ihre Worte, und sie winkte den Hofleuten, daß sie abtreten möchten, indem sie Jertha, Lido und Erwin verweilen hieß, unter denen der Letzte tief erschüttert war. »Ihr kennt ihn,« sprach sie nach einer Pause, da sie ruhiger geworden war, »Ihr habt ihn geliebt wie Euren Vater; besonders dieser Jüngling,« indem sie auf Erwin wies, »hat Großes an ihm verloren. So bleibt bei mir in meinem Leide, und hört, was Freya von seinem Ende schreibt!« — Sie entfaltete das Blatt, und las mit zitternder Stimme:

»Meine arme, innig geliebte Mutter!«

»Es ist gekommen, wie Du gefürchtet, Du hast ihn nicht wiedergesehn; doch über ein Kleines wirst Du ihn wiedersehen. — Darum fasse Dich in Gott, der Alles wohl macht! Mir war es beschieden, heute im Morgenroth dem theuren, freundlichen Oheime, dem besten Könige, nach kurzem Kampfe, die müden Augen zuzudrücken. Ich stand zu seinem Haupte, mein Bruder Erik zu seinen Füßen, da Gott ihn auflöst'te. So verlangte er es, nachdem der Erzbischof ihm die letzte Oelung gegeben hatte. Unaussprechliche Liebe hat er mir bewiesen, und Vieles habe ich erlernt an seinem Sterbebette, was mir noch wohl thun wird in meiner letzten Stunde. Doch wo soll ich anfangen Dir zu erzählen, und wo aufhören mit dem vollen Herzen? Es ist wie ein Meer, welches sich' vor meinen Augen be-

wegt. Da liegt der Heilige in seinem Schmucke der silbernen Locken, und über das lächelnde Antlitz hält ein Engel die unsichtbare Siegerkrone — mehr als ein Priester, mehr als ein Held: der gute Knecht des großen Unbekannten. Möchte unser aller Hingang seyn, wie der seinige!« —

»Nun höre denn mich an! Als wir ihn vor wenigen Tagen nach Upsala begleiteten, war er noch ganz wohl und heiter. Wir kamen von seinem reizenden Jagdschlosse, welches noch immer im Winter schön ist, und wo er sich des marmornen Flachbildes von Meister Steinbachs Hand sehr erfreut hatte. Mancher harmlose Scherz floß über seine Lippen in Betreff des Bären und des Ritters, worin ich nur fühlte, wie innig er mich liebte. Mit kleinem Gefolge alter Freunde und Diener langten wir in der Hauptstadt an, und der König war den ersten Abend unter seinen Kronbeamten und Würdenträgern noch sehr gesprächig und munter, indem er Tanz und Bankett gab. Ich mußte noch mit Erik vor ihm unsern National tanzen, und er schloß uns zum Lohne an seine Brust; doch bei dem Schlafengehn klagte er schon über große Ermattung, und der Leibarzt mit dem alten Kammerdiener blieben die Nacht in seinem Zimmer auf. Früh am Morgen schon ließ er mich rufen und vor sein Bett kommen. Das Auge war getrübt, der Athem ging schnell, eine besondere Blässe hatte sein Antlitz überzogen, und der Leibarzt war sehr besorgt geworden. Der König erzählte, wie viel er von uns geträumt, und insonderheit mich in großen Gefahren erblickt habe, doch zuletzt

sey ich in einem Tempel ihm verschwunden, und ein einziger Orgelton habe ihn beruhigt. Da er gefragt, wer den Tempel erbaut, habe man ihm geantwortet: Erwin von Steinbach; darauf sey der Künstler in Banden und mit verdecktem Angesichte ihm vorübergeführt, und als er den Befehl ertheilt, ihn zu entfesseln und zu ihm zu bringen, habe eine starke Stimme gerufen: »Du bist nicht mehr König in Schweden, Dein Reich ist zu Ende!« Darüber sey er bestürzt erwacht, doch wieder eingeschlafen, und von Neuem mit Träumen beunruhigt worden, welche er uns auch erzählte, und die alle eine eigne Färbung hatten. Der Arzt suchte ihn durch kühlende Arzeneien zu beruhigen, und gegen Mittag ward das Auge wieder klar, der Geist wieder fröhlich. Er nahm einige Speise zu sich, und ließ seine Skalden vor ihm Heldenlieder singen und die Harfen rühren. Doch bald sandte er sie fort, und behielt mich und Erik mit dem Leibarzt und dem alten Diener allein bei sich. Das Fieber zog gegen Abend wieder vor, und ward in der Mitternacht sehr stark, so daß die Pulse gewaltsam klopften, und er anfing, irre zu reden. Bald sah er mich als seinen Todesengel, bald als seine erste Braut, bald als sein verlornes Kind, welches, untergeschlagen, er nun endlich wiedergefunden habe.«

»Seine Freude darüber rührte mich sehr, und ich durfte seine Hand nicht loslassen. Am folgenden Morgen, da das Fieber abgenommen hatte, jedoch die große Mattigkeit ihm den nahenden Tod verkündigte, ließ er alle seine Freunde, Waffengefährten und Diener vor

sich kommen, und dankte ihnen in den herzlichsten Ausdrücken für ihre, ihm bewiesene, unwandelbare Treue, indem er ihnen den Segen gab, und einem Jeden die Hand reichte; Alle knieeten vor seinem Bette, und küßten sie inbrünstiglich. Es war eine hohe Feier, und das lange Leben mit den Getreuen drängte sich in diesen wenigen Augenblicken zusammen wie ein glänzender Stern. Sie entfernten sich schluchzend und stille, einer nach dem andern, und er begleitete sie noch mit seinen liebenden Blicken, wie ein Vater seine scheidenden Kinder. Nur der alte Reichsdrost und Kanzler blieben vor seinem Bette sitzen, bis es Abend wurde. Er redete noch Manches mit ihnen über das neue Gesetzbuch und die Reichsverwaltung, indem er unsern Vater als den Reichsverweser einsetzte, bis ein neuer König gewählt sey, auch ließ er darüber seinen letzten Willen niederschreiben. Sein Testament hatte er schon früher gemacht, und einen jeden seiner Diener darin liebreich bedacht.«

»Auf Bruder Waldemar deutete er als Nachfolger des Throns, doch müsse das den Ständen überlassen bleiben. Nur wiederholte er öfter: »Haltet Friede, und seyd stark in Eintracht! darin allein ehrt mein Andenken!«

»Gegen die Nacht, da das Fieber stärker wurde, winkte er dem Reichsdrost und Kanzler freundlich, sich zu entfernen. Sie senkten sich vor ihm nieder, er zog sie an seine Brust, küßte sie lebhaft, und sprach mit alter Heiterkeit: »Gute Nacht, meine Waffenbrüder, ich gehe ein zu meiner Ruh' nach manchem harten Strauß,

wo Ihr mir zur Seite standet. Ich danke Euch, gönnt mir diese Ruhe, bald werden wir uns wiedersehen.« Diese Worte waren so fröhlich, daß alle Thränen verwischt wurden, und der Reichsdrost mit dem Kanzler in männlicher Haltung sich leise entfernten. — »So, nun sind wir allein,« sprach der König zu mir und Erik, »setzet Euch traulich zu mir, wie vormals zu Bielbo am Bach und am Hügel! Mit der Welt habe ich mich ganz abgefunden, die alten Freunde sind entlassen, doch mit Euch will ich plaudern, bis der Morgenstern blinkt, und bis der Tag anbricht.« Wir mußten uns nun auf sein Bett setzen, er faßte unsre Hände und sprach: »Ja, ich habe keine Kinder meines Leibes, aber Ihr seyd meine Kinder; denn Ihr gleicht der sanften Mutter, meiner Ingeborg, und habt nur die Hoheit vom Vater. So haltet Euch sanft und menschenfreundlich in allen Lebensprüfungen, und tragt mit Geduld, was nicht zu ändern ist! Du, Erik, wirst ein Freund des Volks heißen; so erbarme Dich Deines Volks, und gieb dem ärmsten Hüttenmann die helfende Hand! — Du, Freya, wirst glänzen auf Königsthrone und das Herz Deines Mannes haben; so lenke sein Herz zum Guten, und gieb ihm, was Du ihm geben kannst, und sey eine Mutter der Verwaiſ'ten und Verlaſſ'nen! Du bist stark, Mädchen, sey stark in Gott!« Und dann sagte er, indem er mich süß küßte: »Grüße Deinen Freund und meinen Freund aus dem fremden Lande, der mich vermissen wird. Er ist ein edler Mensch, und hatte mich lieb, wie Wenige. Danke ihm dafür!« —

Die Herzogin hielt inne zu lesen, da Erwin, von Schmerz überwältigt, schluchzend in einen Sessel sank, auch sie selbst von dieser Stelle überrascht wurde. Lido trat zu ihm und drückte ihm die Hand, Graf Jertha blickte ihn freundlich theilnehmend an, und nach wenigen Minuten las sie weiter:

»Um Mitternacht fing der König an, irre zu reden, und hatte große Angst, indem er das Reich wie aus seinen Angeln gerückt sah, und vergeblich, wie an einem schweren Körper, arbeitete, um es wieder einzurichten, auch nannte er es öfters seinen verrenkten Arm, der schneller Hülfe bedürfe. Gegen Morgen kehrte die klare Besinnung zurück, und es war eine große heilige Stunde für uns, da sich das Lichtwesen, sein Geist, aus dem Aschenhaufen losrang. Er sprach zu mir und Bruder Erik wundervolle Worte des Friedens, welche keine Feder niederschreibt, Worte des siegenden Geistes, der zur räthselhaften Reise sich bereitet, und die er uns mit seligem Lächeln wie ins Ohr flüsterte. — Sie waren nur wie ein Hauch und Klang, kein Buchstabe vermag sie zu fassen. So umschlang er uns fest noch, sank mit brechenden Augen zurück, und verschied in unsern Armen. Die Morgenröthe flammte eben durchs Fenster auf, und übergoß mit weissagendem Schimmer die verklärte Hülle; die Rechte hing tief vom Lager herab, als ruhend von aller Mühe und Arbeit. Wir knieeten nieder und küßten sie, indem wir einige Gebete für seine Seele sprachen. Der Erzbischof hatte ihm kurz zuvor noch das heilige Mahl gereicht und die letzte Oelung gegeben. Er knieete an einem

kleinen Hausaltare und betete mit uns. Ich denke aber, daß es dessen für ihn nicht bedurfte, da der Erlöser ihn gewiß bereits an seine Brust gezogen hatte. Es entstand eine große, wunderbare Stille, und, waren es bei mir die durch Nachtwachen gereizten Sinne, oder war es wirklich ein göttliches Gesicht; genug, ich hörte eine Musik, wie aus seligen Höhen, und mir wurde dabei ganz unaussprechlich wohl. Niemals werde ich diese Klänge vergessen!«

»Nach einer Stunde erschienen der Reichsdrost und der Kanzler, der Hofmarschall und alle hohen Kronbeamten, um ihre Aemter zu erfüllen. Das Volk drängte heran und weinte laut, der Vater des Reichs wäre gestorben; die Mütter hoben ihre Säuglinge empor, und nannten sie Waisen, mit vielen Thränen. Man ließ die Aeltesten des Volks hereintreten, um im Vorsaale ihren verblichnen König zu sehen, und verhieß den andern vom Balkon, daß sie ihn bald auf dem Katafalk erblicken sollten. Da ward es ruhiger in der Menge.«

»Nach acht Tagen wird der Leichnam des guten Oheims zur Erde bestattet. Bruder Erik weint viel, und sein Hofmeister kann ihn noch immer nicht beruhigen, eben so wenig der Erzbischof Jarlerus. Der arme Jöns ist untröstlich, und meint fest, die Welt wird untergehn. Mir ist sehr ernst, aber stille; ich habe mich ausgeweint. Die Stände haben sich zum Reichstage eiligst versammelt, und man schreitet zur Königswahl, welche, wie man meint, auf Waldemar fallen wird. Eilboten sind zu ihm gesandt, und er wird morgen hier eintreffen. Den entfernteren Vater wird diese

Nachricht sehr überraschen, und sein Feldherrnamt in Tawastland ihn verhindern, zu uns zu eilen. Alles wird anders werden; Gott helfe uns! Grüßt mir meinen lieben Marschall und sagt ihm, er möge nicht zu sehr trauern, wie viel er auch verloren habe. Bald würde ich ihn wiedersehen, und bei meiner Hochzeit dürfe er nicht fehlen. Euch aber, geliebte Mutter, die das Herz und die Hand des Bruders verlor, möchte ich unter uns Allen die Verwaisetste nennen. Der Allerbarmer. . . . . « Hier hielt die Herzogin inne, und ein Thränenstrom, der aus ihren Augen stürzte, verhinderte sie, zu Ende zu lesen; sie faltete den Brief zusammen und entfernte sich schnell, indem die Oberhofmeisterin ihr folgte.

Erwin war tief erschüttert und mannichfaltig bewegt. Ein Meer von Gefühlen wogte durch seine Seele auf und ab, und blieb ohne Gestalt. Lido hatte ihn theilnehmend um die Schulter gefaßt. Graf Jertha blickte hinaus über den gefrornen See, unverwendet, doch ging sein Auge ganz nach innen, wie in eine weite Ferne, und ein schmerzlicher Ernst verbreitete sich über alle seine Züge. Endlich stand er auf, und ging rasch einigemal im Zimmer auf und nieder; dann blieb er vor Erwin stehen und sprach, indem er ihm die Hand bot: »Ritter, Ihr habt Euren Schutzgeist verloren, und ich theile es mit Euch; es muß ein tiefer Schmerz seyn, denn der beste Mensch in Schweden war Euer Freund. Aber wir Alle haben ihn verloren, der Friede und das Recht sind mit ihm zum Himmel aufgeflogen.«

Erwin versetzte: »Ich danke Euch, Graf, denn Ihr habt wahr gesprochen; doch wachsen hier die Früchte seines Lebens, und bleiben seinem Volke gewiß. Was der Geist säet, wird auch der Geist erndten; aber meine Stellung ist freilich eine ganz andre geworden.«

»Die sich auch aufklären wird,« sagte Lido milde; »denn das Gute hat seine Stunde, wie das Böse, und ehrlich währet, mit Eurem Volke zu reden, am längsten.«

»Ja, Freunde sollt Ihr auch an uns finden,« versetzte Jertha, »wenn gleich nicht zum Ersatze,« und drückte ihm die Hand.

Während nun Lido und Graf Jertha über den Reichstag und die Thronfolge ein sehr ernstes Gespräch begannen, ging Erwin erleichtert in den Garten hinab, und zu dem Sommerhause, wo er die Sonne klar über den winterlichen Wald hinabsinken sah. Als er in ihre Gluthen blickte, gedachte er des weissagenden Morgenroths, welches sich über den Schlummernden, da er ihn zuletzt sah, und später über den Leichnam hinlegte. Freya's Worte waren ihm wie Sterne in der Nacht, und daß sie ihn noch auf ihrer Hochzeit wünschte, war ihm bittersüß. Er eilte auf sein Zimmer, wo er Briefe auf dem Tische fand. Sie waren aus Deutschland, und da er sie entsiegelte, erkannte er zuerst Hildegards Schriftzüge.

Drittes Kapitel.

Wenn uns in einem fremden Lande und in bedenklichen Lagen Worte von den Treugeliebten aus der Heimath zukommen, so ordnen sie das Verworrene, und verbinden das Zerrissene wie mit einer höhern Macht. Wir finden uns klar, wo wir kurz zuvor noch getrübt, entschlossen, wo wir unentschieden waren. Es ist, als reichten über Länder und Meere geistige Arme zu uns herüber, welche uns erheben und tragen. So war es unserm Freunde, als er zuerst Hildegards Brief las, welcher folgendermaßen lautete:

»Theurer Erwin!

Deine lieben Worte von Bielbo und Brosö empfingen wir durch den Geheimschreiber des Gesandten, und danken Dir herzlich. Er berührte unsere Stadt auf seiner Reise nach Italien, und hat uns viel von Dir erzählen müssen. Der Vater und Bertha waren ganz Ohr über Deine Abenteuer und Thaten, welche Du so bescheiden verschweigst; ich aber freute mich, noch immer denselben Erwin zu finden, wie er zuerst bei uns eintrat und so ernst mich anblickte. Dieser Ernst trieb Dich auch wohl in den Dienst der schönen Freya, Dein Leben Ihr als Marschall aufzuopfern, und

Du hast Deine tiefen Wunden für ein ritterlich Werk empfangen, welches Niemand, wie der alte von Finkenstein sagt, tadeln soll. Gewiß verdient sie es, und der hohe Adel ihrer reinen Gesinnungen scheint noch weit den Adel ihrer Geburt zu übersteigen. So preisen Dich hier alle Ritter, und alle Steinmetzen rühmen sich ihres wackern Genossen. Auch der Vater meint, Du seyest dadurch erst ein rechter Mann geworden, und werdest nun Deine Kunst noch viel großartiger ausbilden. Ich aber bitte Gott, daß Deine Wunden heilen mögen, und nichts von dem Weh in Dir zurückbleibe, was das gewaltige Verhängniß so leicht uns einprägt, wenn nicht ein Engel vom Himmel es mit leiser Hand abwischt.

Dieser Schutzengel ist vielleicht die fromme Elisabeth in Lund, und ich wünschte, Du wärest erst da bei dem edlen Serenius, denn nun stehst Du mitten in der eitlen Welt. So sey wachsam und siehe wohl zu, daß Du nicht strauchelst! Wir hörten leider auch, Du habest bei dem Herzoge viele Neider und Feinde. Gehe mitten durch sie hin, gürte Dich fest mit der angestammten Tugend, und gieb der Wahrheit die Ehre! Solltest Du auch dort in Banden und Kerker kommen, weiche nicht, o freier Maurer, von der heiligen Schnur! Das läßt Dir mein Vater sagen, welcher heute nicht schreiben kann.

Der Dombau geht fort, wenn auch Krieg und Verwüstung unsere arme Stadt umringen. Der stolze Churfürst hat uns verlassen und hält sein Hoflager in Bonn, da unser Rath das Münzrecht nicht aufgeben wollte, und, ihm zum Trotze, harte Thaler prägte. Von

dort aus überzieht er uns mit verborgener, wie offenbarer Fehde. Sein Feldhauptmann, von Bittinghofen, hat schon öfter unsere Mauern berennen lassen, und da dies ihm nicht Bahn machen wollte, wiegelte der Churfürst die zahlreiche Weberzunft gegen die alten Geschlechter auf, und bewirkte eine gefährliche Empörung in unsern friedlichen Mauern. Der Erfolg war, daß sich die Zünftigen gewaltsam in den hohen Rath eindrängten, die Schöffenstellen aus ihrer Mitte besetzten und die Zahl der Rathmänner über das Dreifache vermehrten, so daß nun die alten Geschlechter, zu Gunsten des Churfürsten, überstimmt wurden. Daraus ist viel Tumult und Herzeleid erwachsen. Die alten Geschlechter trieben mit dem Degen in der Hand die Empörer zu Paaren, der Unschuldige fiel mit dem Schuldigen, und Bürgerblut hat selbst unsere Kirchen besudelt. Endlich kam es zum Vergleiche, und mehrere alte Geschlechter sind aus dem hohen Rathe getreten und haben unsere gute Stadt verlassen. Die Zunftmeister spielen hier nun eine große Rolle, und suchen mit churfürstlichen Goldgülden die noch getreuen Bürger zu bestechen. Dein Gönner, der Kaufmann Jakob Nissen, hat sich diesem Unfug männlich widersetzt, ist dabei aber schwer verwundet worden, und hat den größten Theil seines Vermögens in einem angestifteten Brande verloren. Doch bleibt er gutes Muths, und besucht täglich schon wieder das große Arbeitshaus, das Du kennst als ein bleibendes Denkmal seiner gemeinnützigen Tugenden. Jüngst sprach ich ihn am Stapelplatze. Er trug noch den Arm in der Binde, und erkundigte sich mit Herzlichkeit nach Dir.

Sein Agent in Stockholm habe ihm geschrieben, Du stehest bei dem König Erik in großem Ansehen, und schon manches Schloß von Deiner Hand rühme seinen Meister.

Nun willst Du auch von uns hören, nicht wahr? Mein lieber Vater ist gesund, und thätig zur Arbeit. Meister Gerhard unterstützt ihn wacker, doch hast Du von uns das stille Wohlgefallen mit Dir hinweggenommen. Er redet wohl lebhaft und viel mit dem weltkundigen Gerhard, auch der alte Ritter von Finkenstein hört nicht auf, aus den Morgenlanden zu erzählen: doch nichts davon dringt in meines Vaters Ohren, nichts berührt sein Herz. Es geht vielmehr wie Schatten und Traumbild an ihm vorüber, und mit tiefer Sorge blickt er oft in die verwilderte Zeit, in das entartete Geschlecht. »Wäre Erwin nur hier,« sagte er gestern, als er von dem Dombau heimkehrte; »ich könnte doch ein innerliches Wort mit ihm reden, was die Seele speiset, und wohlthut. Nun sind es nach dem Tagewerk nur immer Zerstreuungen der langen Weile, welche die Zeit tödten und das Herz leer lassen. Wie geistreich auch der von Trond redet, und wie bieder der von Finkenstein, es letzt und erfreut mich nicht, wie das Einfachste aus Erwins Munde, und auch Du,« sagte er, »bist, seit er weg ist, verschlossener geworden.« — Da hast Du den guten Vater, wie er ist. —

Bertha wohnt nun immer bei mir auf dem Lande, und wir suchen die Welt mit ihren Tücken in der heiligen Musica zu vergessen, indem sie unsere kleine Hausorgel meisterlich spielt, und ich dazu singen muß. Die ältesten griechischen und lateinischen Choräle nehmen wir

am liebsten vor, und was Du mir am Abschiedsabend von der Kirchengemeinschaft sagtest, tritt mir dadurch immer näher, so daß ich wohl mit allen Menschen, wie diese heiligen Choräle es anstimmen, fort und fort leben möchte. Wie platt und ernstlos ist dagegen das Menschenwort, wenn es nicht aus einer liebenden Brust tönt, und was ist selbst der lebhafteste Ausdruck der Liebe im Wort, wenn er nicht aus Gott hervorbricht? — Ich höre dann nur immer, gleich wie Wasserfälle, Sturmwind und Vogelsang, nicht den Geist, der Alles belebt und Alles durchdringt, weil er von Gott kommt und zu Gott fährt; — das giebt uns nur jene herrliche alte Kirchenmusik, wie ein inneres, wogendes Meer. Auch Du, lieber Erwin, gabst es aus der tiefen Seele. Dessen gedenkt Bertha oft gegen mich, und nennt Dich den Paradiesvogel, der im Reiche Atlantis sein Nest bauen will. Ich nenne Dich dagegen unsern treuen Freund, und wir Beide grüßen dich von ganzem Herzen. Der schönen Freya, die mir durch Dich einen Gruß sandte, bezeuge meine herzliche Ehrerbietung. Oft ergreift mich ein ahnungvolles Grauen über ihre hohe Kraft und Wohlgestalt, wie über ihre wundervollen Gaben, und ich kann es Dir, nach Allem, was ich hörte, nicht verdenken, daß Du ihr huldigender Diener wurdest! Doch damit laß es auch genug seyn, und kehre, sobald sie mit Norwegs König vermählt ist, zu Serenius und Elisabeth zurück, und von ihnen dann heim zu Deinen deutschen Freunden und zu Deiner unwandelbaren Schwester

Hildegard.«

Erwin saß lange sinnend und unbeweglich da, nachdem er diesen Brief gelesen hatte, den Kopf in die hohle Hand gestützt, und eine Thräne nach der andern rollte von seinen Wangen auf das Blatt. Hildegard war ihm im Geiste gegenwärtig, und ihre einfachen Worte griffen mächtig an sein Herz. Ihr Bild, als sie am Abschiedsabende stumm in seine Arme sank, stellte sich ihm fast leibhaftig dar, und erwärmte seinen verödeten Busen mit sanften Flammen der Liebe und Sehnsucht. Was er in Schweden gelebt und gelitten, erduldet und gestrebt hatte, erschien ihm jetzt wie ein dunkler Traum; und wenn er nicht auf seiner kleinen Arbeitsstube die Bauriſſe von seiner Hand gesehen, wenn er nicht die Hammerschläge der Steinmetzen unten am neuen Schlosse gehört hätte, wenn ihn selbst nicht der Wachholder auf den Fliesensteinen des Estrichs, in künstlichen Bogen unter Tische und Bänke gelegt, an das nordische Land erinnert hätte, so würde er geglaubt haben, daß er in Köln erwacht sey, und nur wenige Schritte noch zu seiner Hildegard habe. Es dünkte ihm Alles nun kalt und öde hier. Er löste fast mechanisch das Siegel des zweiten Briefes, und Konrads Schriftzüge fielen ihm wohlbekannt in die Augen. Zaudernd las er, denn er fürchtete des Freundes verweisende Worte. Der Inhalt war folgender:

„Mein Herzensfreund!

So habe ich denn doch wider meinen Wunsch recht behalten, denn der Geheimschreiber des kaiserlichen Gesandten hat mir Alles haarklein erzählen müssen, was

Dir begegnet ist, und Gott gebe, daß Dich nicht noch Schlimmeres treffen möge! Könnte ich zu Dir eilen auf den Flügeln der Freundschaft, und Dir Deine Wunden verbinden, wenn sie nicht schon heil sind! Könnte ich Dich dann mit mir nehmen aus dem unwirthlichen Schweden, wo Du zwar große Ehre, aber auch große Feindschaft gefunden hast! Könnte ich Dich von Riesen und Drachen befreien, welche Dich in den wilden Leidenschaften der Nordländer bedrohen, und vor Allem aus dem Zauberkreise der wunderbaren Schönen entrücken, die Dein Herz Dir gestohlen zu haben scheint; und könnte ich Dich ganz sachte dann in das Haus Deiner lieben Eltern niedersetzen, damit Du den Werth der Nahen erkenntest, Deinem Volke dientest und unter uns Bürger würdest zu Straßburg!

Aber ich kann es nicht, mein Geliebter, darum warte und hoffe und bete ich; darum beschwöre ich Dich auch bei unserer alten Freundschaft, laß Dich nicht weiter von Deinem Hange zum Großen, Unbekannten und Wunderbaren hinreißen, wie sehr auch Deine Kunst dabei gewinnen dürfte und Dein Geist dadurch bereichert würde; sondern erhalte uns Dein theures Leben in der einfachen Schale, und lege Hand an Meister Dieterichs Werk, oder baue mit Deinem Vater zur Ehre Gottes und zum Ruhme der Nachwelt einen eigenen Thurm.

Deine alten Aeltern sind noch wohl auf; aber Vater Eberhard wird doch steif im Rücken und schwächer auf den Beinen, so daß er jüngst zu mir sagte, als er den alten Münsterthum besteigen mußte, um einige gelöste Steine zu befestigen: »Ich wollte doch, daß der

Junge hier wäre, und statt meiner den Weg hinauf thun könnte; denn das Steigen wird mir nachgerade schwer, und das Bücken sauer.« Hättest Du das mit angehört, ich glaube, Du würdest Deine Siebensachen sogleich zusammengepackt haben, um mit dem ersten Schiffe nach Deutschland überzufahren, und zum Frühjahr in Straßburg zu seyn. Zwar hat er mir nicht aufgetragen, es Dir zu schreiben; auch will er durchaus nicht, daß Du deshalb Deine angefangenen Arbeiten abbrechest; doch liegt etwas Schmerzliches oft in seinen Gesichtszügen, wenn von Dir die Rede kommt, als wollte er sagen: »Sollte ich es wohl noch erleben, meinen Erwin wieder zu sehen?« — Das muß ich Dir sagen, damit Du wissest, wie es hier steht. Deine Mutter Gutta saß heute mit Vater Eberhard und mir in der herbstlichen Laube am Weiher, da eben ein heller Sonnenstrahl uns hinauslockte. Die gelben Weinblätter stöberte der Nordwind um unsere Köpfe her; die Enten klatschten heftig im angefüllten Teiche, welcher zu gefrieren beginnt; ein dunkelgraues Gewölk stieg über die kahle Stoppel des Hügels, und ein einsamer winterlicher Vogel zirpte in den nackten Zweigen; — da sprach Gutta: »Wäre doch unser Erwin hier und könnte uns den einsamen Herbst und Winter mit seinen holden Erzählungen versüßen! Kämen dann auch die lieben Freunde von Köln dazu, so wären wir wohl die glückseligsten unter allen Menschen!« — Der Vater aber brummte und sprach: »Laß doch den Jungen sein Werk vollführen, und beschneide mir nicht mit Deiner Mutterliebe seinen berühmten Namen, der in den Nordlanden schon hoch aufwächst, und

ihnen den deutschen Geist in ihren Steinen predigt. Nur daß er sich auf so vielerlei Dinge einläßt, welche nicht zu seiner Kunst gehören, als Marschall und Ritterthum, und Paladin schöner Prinzessinnen, das steht mir nicht recht an. Doch wer weiß, wie es dort Sitte ist, und rein wird er doch bleiben, dafür sage ich gut.« — So sprach er nachdenklich und stand auf, indem er mit langen Schritten ins Haus zurückging, und nachzufolgen uns ermahnte. Da las ich ihnen noch am hellen Kaminfeuer aus dem Nibelungenliede, bis die Nachtkost aufgetragen wurde, und der Vater stieß mit uns den grünen Römer voll Rüdesheimer auf Deine Genesung an.

So leben wir hier, mein Freund. Auch war ich jüngst in Köln, und sah Hildegard an des großen Meisters Dieterich Seite. Welch ein herrliches Mädchen, voll deutscher Art und Treue! Wir sprachen von Dir, und ihr Auge glänzte wie ein Edelstein. O Du Glückseliger, aus der Fülle ihres liebenden Busens gemeint zu sein! denn daß sie keinen Andern meint, als Dich, ist mir nun gewiß geworden. Welch eine Seligkeit winkt Dir von diesem Mädchen zu, wenn Du zu uns heimkehrst! Schon der Wiederschein Deiner, als Deines Freundes, leuchtete mich so hell von ihr an, daß ich verschrumpfter und veralteter Rechenmeister durch und durch davon erwärmt wurde, und bald darüber den Kopf verloren hätte; — und doch waren es nur die Hülsen der Erstlinge dessen, was Du, Flüchtling, einst in ganzer Fülle seiner heiligen Kerne besitzen sollst. Nie sah ich ein so starkes Mädchen von Geist

und Charakter, nie eine so gute Tochter und ein so stilles, häusliches Weib. Ich sage Dir, wenn sie Deine Frau wird, und ich kann mich noch rühren, so bin ich alle Abende Dein Gast; denn Du und sie, zwei Sterne von diesem Glanze, machen mich zu ihrem gehorsamen Planeten. Ich mußte ihr und dem Vater viel von Deiner Kindheit erzählen, und sie lächelte so anmuthig drein, als wenn auch Deine seltsamsten Einfälle sie gar nicht überraschten. Daß Dir das Lernen in der Stadtschule so sauer geworden sey, machte sie fast wehmüthig, und vollends Dein Gespräch mit mir unter dem wilden Birnbaum lockte Thränen aus ihren schönen Augen. — Ach, wenn doch Einer in meinem ganzen Leben so um mich geweint hätte, wie viel wollte ich darum geben! Deine Eltern haben mich lieb, und die Stadt ehrt mich um meiner Ordnung und Gewissenhaftigkeit willen; Vormundschaften sind mir auch mehrere übertragen, und meine Mündel folgen mir gern; das ist die gute Prosa meines Lebens, aber weiter geht es auch nicht: ich werde als Hagestolz verdorren müssen und keine Spur zurücklassen. — Darum, mein Erwin, sey glücklich, und erlaube dem Freunde dann, daß er Dir zur Seite stehe, und sich Deines Glücks und Deiner Bräutigamsstimme stets freuen möge! Denn eine solche Freude sollte mir billig wohl, wie dem guten Johannes, zu Theil werden.

Vater Eberhard und Mutter Gutta grüßen Dich von ganzem Herzen, und da ich ihnen diesen Brief vorgelesen habe, so wissen sie für heute nichts hinzuzu-

fügen, als mit mir den deutschen Gruß und Handschenk: Gott befohlen!

Dein Konrad.«

»Treuer Freund, Du bleibst immer doch derselbe,« rief Erwin bewegt aus, »und Du sollst mir gewißlich zur Seite stehen, wenn Deine Träume wahr werden und Gott der Herr mir ein Haus baut. Daß Du Hildegard sahest, ist fast so, als hätte ich selbst sie wiedergesehen, und Deine Versicherung thut mir unaussprechlich wohl. Nun will ich auch Alles erdulden, was hier über mich verhängt seyn möge; denn ich sehe das Ziel meiner Wallfahrt schon, und sein hoher, ausgereckter Arm wird mich nicht verlassen!« —

Erwin theilte diese Briefe auch Lido und Emund mit, welche lebhaft Theil daran nahmen, und ihn glücklich priesen um der reinen, edlen Seelen willen, welche er getrost die seinen nennen durfte. Die Bauarbeit ging ihm nun mit unglaublicher Schnelligkeit von Händen, so daß er auch Gesellen und Lehrlinge durch sein Vorbild begeisterte, und ein Jeder sich selbst zu übertreffen schien.

Oft stand er mit Emund noch im Sternenlichte auf der Zinne des abgeflachten Daches, während die Gesellen dort die scharfbehauenen Granitplatten legten, und redete mit ihm über ihre heilige Kunst, so daß der Alte davon ganz belebt und durchwärmt wurde. Unter Anderm sprachen sie auch einmal über das Wesen der griechischen und römischen Säulenordnungen, und Erwin ließ sich darüber also vernehmen:

»Die Säule ist das Geheimniß der Schönheit, und die dorische möchte ich die heilige unter ihnen nennen. Sie ist ohne allen Schmuck, hat die stärkste Verjüngung, das einfachste und niedrigste Kapital, und steht ohne Sockel, gleichsam mit nackten Füßen, auf dem Boden. Ihr einziger Schmuck sind die tiefen Hohlkehlen, welche von oben bis unten ausgehen, und dadurch ihre beträchtliche Dicke in schmale Felder vertheilen, so daß Alles an ihr in die Höhe zu streben scheint, wie bei unsern Thürmen, und durch stärkere Verjüngung dem Obelisk sich nähert, ohne doch seine abschließende Nadelspitze, welche ins Kleinliche geht, mit aufzunehmen. Statt des eigenen Postaments ruht oft ihr einfacher Säulenschaft auf fortlaufenden Tempelstufen, und so ist ihre Form im Chor der Schwestern gleich wie ein aus der Tiefe hervorsteigendes Gebet, welches still und heilig den großen Werkmeister aller Welt lobt. Bisweilen findet sich, als Base, eine schlichte Plinthe; doch gewöhnlich steht die dorische Säule, wie ein frommer Büßender, der nichts Eigenes begehrt, auf den behauenen Felsenstufen, und steigt mit ihren Schwestern, wie ein Baumstamm, aus dem Boden empor. Hier sind Natur und Geist unmittelbar noch verbunden, und es ist, als wenn der Schöpfer sie in ihren steinernen Gliedern selbst eingepflanzt hätte, um seinen Namen zu loben. — So sah ich die Tempel zu Pästum in Sicilien mit immer größerem Staunen, und der sanfte Abendhauch, welcher durch die Säulenreihen säuselte, war wie der Odem des Alliebenden; — ich saß, bis es ganz finster wurde, und konnte nicht wieder wegfinden.

Dagegen ist die ionische Ordnung, obgleich auch einfach, doch schon reizender und zierlicher, gleich dem Volksstamme, dessen Namen sie führt. Ihr Postament und Kapital eignen sich zu allem erotischen Sinnendienst, aber es fehlt hier die starke Furcht Gottes. Man freut sich ihrer Schlankheit am Iliſſus-Tempel in anmuthiger Natur, und sie haben etwas Rührend-elegisches; doch der heilige Gurt der Nieren ist in weicher Anmuth bei ihnen schon gelöst worden. Die Schnecken am Kapital nehmen dieser Ordnung vollends das Große und Klare, was die dorische hat, und das höhere Gebälk, mit seinem Laubwerk und seinen Eierverzierungen, so wie oft auch die Eier zwischen den Schnecken des Kapitals, rauben ihr den heiligen Schmuck der ernsten Würde.

Die korinthische Säulenordnung, mit ihrer Pracht und Blätterfülle am Kapital und Gebälke, sinkt völlig in das Weichliche und Weltliche hinab. Ihr hoher Säulenschaft erscheint schwächlich und eitel; ihre Base ist erhöht in Selbstsucht, und die Basreliefs ihrer Friese nehmen alle üppigen Gestaltungen in sich auf. Sie verführt mit ihrer Schönheit, und steht zur Schau mit ihrer Tugend, wie eine geschminkte Metze.

Die römische Säulenordnung endlich ist ein Raub aller griechischen, mit Heldenthum verbunden. Ihre Einheit in diesem Flickwerk ist nur eine äußerliche; ein starres Gesetz geht durch alle ihre entweiheten Glieder. Sie nimmt die Größe der dorischen, den Liebreiz der ionischen, die Pracht der korinthischen auf, und stellt sich mit ihrem

langen Schafte auf ein hohes Postament, indem sie stolz, aber in sich verdunkelt, auf alle Reiche der Welt hinabblickt. Diese Ordnung haben die Neuern am mehrsten aufgenommen, und damit allerlei Unfug getrieben bei Kirchen und Palästen, bis auf unsere Zeit. Die erhabene Spitzbogenform mit aufstrebendem Kreuzgewölbe muß endlich ihrer Abgötterei ein Ende machen, und im größeren Style des Christenthums der dorischen Einfalt sich wiederum anschließen. In beiden ist das reine Aufstreben vorherrschend; nur daß wir keine Säulenreihen, sondern statt dessen durchbrochene Wandfelder haben, welche in der Pfeilerform sich vieleckig absetzen. So wie die Säule sich nach oben hin verjüngt, so erweitert sich dagegen der Pfeiler im Aufsteigen durch den Spitzbogen, welcher Höhe und Breite im Anbeginn schon verbindet, und daher keines Kapitals und Architravs bedarf. Ja, es ist ein großer Unstand, wenn den Pfeilern ein Kapital, etwa das korinthische mit Akanthusblättern, und noch schlimmer, wenn ihnen ein griechisches Gebälk gegeben wird. Das Unendliche der Spitzbogenform wird wieder in ein Endliches der horizontalen verwandelt, und anstatt daß die Gurten des Kreuzgewölbes eine frei aufstrebende höhere Macht bezeugen, welche aus dem Pfeiler hervorwächst, wird er hier wieder zum Lastträger erniedrigt.«

Emund versetzte lächelnd: »Ihr redet ja über die Bauglieder der Kunst, wie von guten und bösen Menschen, und macht alles Sinnliche moralisch. Ich könnte Euch die ganze Nacht anhören, und würde nicht müde; aber Wenige werden Euch hier verstehen, und vielleicht

bei solchen Gedanken mit dem armen Jöns Euch in eine Klasse werfen.«

»Mag seyn,« sagte Erwin, »wenn sie nur meine Bauwerke verstehen, und ihr höherer Sinn ihrem Herzen nicht ganz fern bleibt; denn manches Geheimniß spricht ein Stein besser aus, als die bewegliche Zunge.«

Dieser stillen, friedlichen Wirksamkeit Erwins und seiner Baugenossen gegenüber aber zeigten große politische Bewegungen durch den erledigten Thron den bedeutenden Moment der Zeit. Das mächtige Geschlecht der Folkunger erhob von Neuem das Haupt, und da sowohl der Swerkersche Königsstamm, als der Eriks des Heiligen ausgestorben war, indem der König Erik Läspe, als der Letzte dieses Stammes, keine Leibeserben hinterließ, so suchte ein Philipp, König Knuts des Langen Sohn, bestärkt von seiner Mutter Helena, des Folkes Tochter, seine Ansprüche auf die Thronfolge geltend zu machen. Auf der andern Seite wollte Brok, der die Sigrid, Tochter des Königs Kanuth, zur Gemahlin hatte, seinen Sohn Kanuth mit Gewalt der Waffen auf den Thron setzen, und gewann einen mächtigen Anhang aus seinem Geschlechte der Folkunger, wie aus einem großen Theil der einflußreichen Geistlichkeit.

Mächtiger jedoch war der Anhang des Birger-Jarl, welcher auch aus diesem Geschlechte stammte, aber, als Schwager des verstorbenen Königs, schon seit Jahren die Zügel des Reichs gelenkt hatte. Ihm allein traute man die Kraft zu, jene gefährlichen Prätendenten zu zügeln, ihm allein die Weisheit, dem Reiche nach

Außen und Innen den Frieden zu erhalten. Deshalb versammelten sich die Reichsstände unverzüglich, nach alter Sitte, zur Königswahl bei den Morasteinen, und da sie meinten, nicht ohne große Gefahr Birger-Jarls Ankunft aus Finnland abwarten zu können, wiewohl er ihnen gemeldet hatte, daß er Alles dort beruhigt habe, und eiligst herbeieilen würde, so setzten sie den angesehensten Mann unter ihnen, Ifwar Bloo von Grönеborg, in seiner Abwesenheit zum Reichsverweser ein, und sammelten die Stimmen über den zu wählenden König. Die Wahl fiel, nach kurzer Berathung, auf des Herzogs Birger ältesten Sohn Waldemar, weil er durch die Mutter Ingeborg der nächste Blutsverwandte des verstorbenen Königs, und also auch der rechtmäßigste Thronfolger war. Jedoch hatte er noch nicht die Jahre der Mündigkeit erreicht, und ward demnach für's Erste unter die Vormundschaft des Reichsverwesers gestellt, welche Würde Ifwar so lange verwalten sollte, bis Birger-Jarl, den der verstorbene König dazu ersehen hatte, von Tawastland zurückgekehrt sey. — Somit wurde Waldemar der Erste als König von Schweden bei den Morasteinen ausgerufen, und das zahlreich versammelte Volk bezeugte dazu seinen Beifall, wenngleich der Prinz Magnus ihm lieber, und der jüngste Prinz Erik ihm der liebste gewesen wäre. Doch erkannte es das Recht der Erstgeburt an, und hoffte, aus dem Stamme seines verklärten Königs einen guten Regenten zu empfangen. Das Herz des Volkes aber hatte Prinz Erik in seiner vom Oheim angestammten Leutseligkeit, und wußte es nicht, dachte auch an keine

Kronen, sondern saß untröstlich, und weinte viel an des theuern Oheims Grabe, dessen Leiche, nach dem letzten Willen, in dem Kloster Warnhem beigesetzt ward.

Unterdessen wählte der Reichsrath für den neuen König in seiner Minderjährigkeit den berühmten Staatsmann und Gelehrten Biörn Näf zum Führer und Lehrmeister, und hoffte, auf diese Weise den Wünschen des mächtigen Herzogs Birger Genüge geleistet zu haben, so wie der alten löblichen Ordnung gefolgt zu seyn.

Einige Tage später erst traf Birger in Upsala ein, und war sehr entrüstet, da er mit Sicherheit erwartet hatte, daß man ihm selbst die Krone anbieten werde. Demnach ließ er die noch anwesenden Reichsstände sofort wieder versammeln, und machte ihnen bittere Vorwürfe, daß sie ohne seine Zuziehung, und ohne seine Ankunft abzuwarten, zur Königswahl geschritten wären. Sie entschuldigten sich damit, daß sie ja den nächsten Thronfolger, seinen ältesten Sohn, erwählt hätten, und nicht anders glauben könnten, als daß diese Wahl seinen vollkommenen Beifall haben würde. Birger aber fragte mit Heftigkeit die Reichsversammlung: »Wer unter Euch hat sich zuerst unterfangen, ohne mich zu fragen, diesen minderjährigen König Waldemar zu wählen?« Alle verstummten, aus Furcht vor seinem Zorne; da erhob sich aber Ifwar vom Sitze als Reichsverweser, und sprach mit Stolz und Würde: »Ich habe zuerst für Waldemar gestimmt, wie sich's gebührt, und Ihr, Herzog, solltet bei Euren vorgerückten Jahren nicht so eifrig nach der Krone trachten, welche junge Kräfte verlangt. Sollte Euch aber die Wahl für Euren Sohn

nicht angenehm seyn, so könnte noch wohl für einen andern König unter uns Rath werden!«

»Wen solltet Ihr denn wählen können?« fragte Birger spöttisch und mit verbissenem Grimm.

»O,« rief Ifwar Bloo mit stolzem Selbstgefühl, und schlug auf seine Brustbekleidung, »unter diesem Mantel könnte man wohl einen König finden.« Die Stände freuten sich des kühnen Worts, und Birger wußte darauf nichts zu erwiedern, indem er fürchtete, daß die Krone seiner Familie entzogen werden möchte, und wirklich der edle Ifwar zum König ausgerufen werden könnte. Deshalb lenkte er ein und billigte die Wahl des Waldemar.

Ifwar legte sogleich sein hohes Amt nieder, und die Stände wählten den Birger-Jarl zum Reichsverweser und Vormund seines königlichen Sohnes, wie der alte König es verordnet hatte. Sofort ergriff er mit Macht die Zügel des Reichs; Ifwar aber kümmerte sich nicht weiter um hohe Ehren und Würden, sondern zog sich auf sein Schloß Gröneborg zurück, und lebte dort den Wissenschaften und dem Ackerbau, nachdem er das freie Wort gesprochen hatte. Birger trug ihm nachmals den Hofmarschalldienst an, welchen er aber ausschlug.

So standen die Angelegenheiten in der großen Welt, als der Herzog-Regent seine Gemahlin Ingeborg nach Upsala zu ihren Kindern entbot, um im Glanze des neuen Hofes zu erscheinen, und die Hochzeit Freya's mit König Håkan durch eine würdige Morgengabe vorzubereiten, wie auf ihr verschlossenes Gemüth wohlthätig einzuwirken.

»Ich reise morgen ab, theurer Marschall,« sagte die Herzogin eines Abends beim Weggehen zu Erwin, »habt Ihr auch an meinen Gemahl und an meine Kinder etwas zu bestellen? denn wir werden uns vielleicht lange nicht wiedersehen.«

»Sagt dem Herzog-Regenten, königliche Hoheit,« versetzte Erwin bescheiden, »daß sein Schloß nach vierzehn Tagen fertig seyn soll, und die Maler ihr Werk beginnen können. Dankt der Prinzessin auch für ihren freundlichen Gruß und Wunsch; ich würde nach meinen Kräften ihn zu erfüllen suchen. Sagt dem Prinzen Erik auch, daß ich seine süße, fröhliche Liebe als ein Kleinod in meinem Herzen trüge, und nichts mich daran irre machen solle; — und sagt dem armen Jöns, wenn Ihr wollt, daß, wenn die Weisen meine Feinde würden, er mein Freund bleiben möchte! Zuletzt verzeiht meine Dreistigkeit, königliche Frau! — Gott sey mit Euch und Eurem Hause immerdar! — Für alles Gute nehmt meinen warmen Dank hin.«

Die Herzogin reichte ihm die Hand zum Abschiede, indem sie sprach: »Gott segne Euch, trefflicher Baumeister, lieber Freund meiner Kinder! Er gebe Euch alles Heil, was mein Herz Euch wünscht! Betet für mich und die Meinigen!« — »Das will ich,« versetzte Erwin und küßte ihre Hand. Sie entfernte sich mit einer Thräne im Auge, welche sie durch schnelles Weggehen zu verbergen suchte.

Viertes Kapitel.

Nach einigen Wochen war der Schloßbau, zur Verwunderung aller Kunstverständigen, wirklich vollendet, und Erwin brachte dem Grafen Jertha die Schlüssel, indem er ihn ersuchte, den Bau nach Riß und Vorschlag durchzugehen und entgegen zu nehmen. Der Graf umarmte ihn gerührt, und reichte ihm vom Regenten sechshundert Goldgülden zum Lohn. Erwin versicherte, daß er diese große Summe nicht verdient habe, und wollte die Hälfte zurückweisen. Der Graf aber bemerkte, daß es des Herzogs Wille sey, welcher geehrt werden müsse, und drang sie ihm mit Ungestüm auf. Dann folgte er ihm ins neue Schloß durch alle Säle, Gemächer und Keller, indem er sie mit dem Bauriſſe in der Hand verglich, und das Ganze, als völlig befriedigend, im Namen Birger-Jarls entgegen nahm. Der schöngewölbte Rittersaal, mit den heitern Wandfeldern und hohen, klaren Fensterbogen, durch welche man frei und kühn in die weite Winterlandschaft hinausblickte, und auf dessen Estrich man die anmuthigsten Mischungen von Marmorarten sah, erregte in ihm ein lebhaftes Wohlgefallen. Die stille Kapelle dagegen, mit ihren ernsten und bedeutsamen Baugliedern, machte sein Auge düster, und er sah mit wehmüthiger Theilnahme den jungen Meister an, als wollte er sagen: »Weißt Du, was bald hier geſche-

hen wird? Die Du so innig liebst, reicht bald einem Könige fürs Leben die Hand.« Erwin verstand ihn und drückte sich eine stille Thräne aus den Augen; denn sie galt nur der Erinnerung. Dann führte er den Grafen durch alle Korridore und Zimmer beider Flügel, wie des Hauptgebäudes, endlich aber zu den kleinen Thurmstuben der ritterlichen Haft, und zuletzt an das melancholische Burgverließ, welches, wie ein tiefer Bergschacht, durch alle Stockwerke bis in das Kellergeschoß sich hinabsenkte, und nur von oben ein ernstes, trübes Licht bis in die schwindelnde Tiefe empfing. »Wer mag hier der Erste seyn?« fragte Erwin, unbefangen lächelnd. Der Graf rieb sich die Stirn und wandte sich schnell von ihm weg. »Ihr habt trefflich gebaut, Meister von Steinbach,« sprach der Graf nach einer Weile, indem sie die breite marmorne Schloßtreppe wieder hinunterstiegen und ins Freie traten. »Jedes Bauglied ist an seiner rechten Stelle, und jedes Gemach spricht würdig seine eigenthümliche Bestimmung aus. Es ist hier gleichsam eine ganze Welt geistiger Schöpfungen, darin man sich heiter und gemüthlich bewegen kann. Wäre unser Staat nur halb so fest und übereinstimmend gebaut, als dieses Schloß, wie glücklich könnten Alle darin leben! Aber dort fahren manche Wirbelwinde der Leidenschaften noch hindurch, und zerbrechen oft die morschen Mauern, weil es nicht in Loth und Wage steht, und auch ein undichtes Dach hat. Dieses Dach heißt der Ehrgeiz, und jene schiefen, versenkten Mauern sind das Mißtrauen. Gott gebe, daß es bald besser werde!«

Der Graf ging trübe hinweg, und Erwin begab

sich zu Meister Emund, um mit ihm für morgen eine Arbeit der Nebengebäude abzureden und die Steinmetzen dort anzustellen. Emund war jetzt sein einziger Umgang, und er fühlte sich fast vereinsamt, da das Schloß vollendet stand, und Lido der Herzogin nach Upsala gefolgt war. Der kurze, innige Abschied des Raths schien ihm ein baldiges Wiedersehen zu verheißen, und doch lag etwas so Unbestimmtes in seinen Scheideworten, daß an keine nahe Zeit zu denken war.

Erwin schlief ruhig die Nacht hindurch, und war schon wieder früh bei seinen Steinmetzen, welche an einem großen fürstlichen Marstalle arbeiteten, der dem neuen Schlosse in geringer Entfernung sich anschließen sollte. Eben meißelte er über dem Thore desselben ein Flachbild aus, um einem Zunftgesellen zu zeigen, wie er es nach dem Modell behandeln müsse. Da trat plötzlich die Schloßwache zu ihm heran, und forderte ihn gebietend zum Grafen Jertha. Erwin stutzte, aber stieg ruhig von seinem Gerüst hinab, und folgte bis zum Zimmer des Grafen, wo die Trabanten Halt machten und ihm die Thür öffneten. Als er eintrat, stand Jertha, die linke Hand auf einen Tisch gestemmt und in der Rechten eine Pergamentrolle haltend, indem er trübe und düster vor sich hinblickte. Nach einer kleinen Weile sprach er zu Erwin mit schmerzlichem Tone:

»Daß der Herzog-Regent keine andere Diener hat, um seine tyrannischen Befehle auszuführen, als mich, Euren Freund! Ihr seyd mein Arrestant. Höret die Ordre!«

Er entrollte nun das Pergament und las Folgendes:

»Ich, Herzog-Regent von Gottes Gnaden und nach dem Willen des schwedischen Volks, gebiete Euch, meinem Statthalter von Westergothland, Schloßvoigt zu Bielbo, daß Ihr sofort den Baumeister Erwin von Steinbach, wegen angeschuldigten Hochverraths, nachdem Ihr ihn für den vollendeten Schloßbau mit sechshundert Goldgülden belohnt habt, durch meine getreuen Leibtrabanten fesseln und in das von ihm erbaute neue Burgverließ hinabsenken lasset, wo er, bei Wasser und Brot, sitzen soll, bis unter meinem Vorsitz das hochpeinliche Gericht das Urthel über ihn gefällt hat. Ihr haftet mir für ihn mit Eurem Kopfe, und ich vertraue Eurer Klugheit und Eurer Treue.

Gegeben zu Upsala-Schloß.

Birger-Jarl.«

Während der Verlesung des Obigen war unserm jungen Freunde das Blut stark in die Wangen gestiegen, doch nachdem der Graf geendet hatte, sprach er ruhig: »So ist es ihnen dennoch gelungen, was ich nicht glauben wollte; denn ich hielt den Herzog für einen großen Mann, aber irrte mich. Wohlan, Graf-Statthalter, ich bin Euer Gefangener, doch bitte ich um ehrenvolle Haft, als Ritter und Obermeister; denn ich habe kein Verbrechen begangen, und am wenigsten einen Hochverrath.«

»Ich weiß es wohl, Ritter,« erwiederte Jertha sehr milde, »aber es steht nicht in meiner Gewalt; denn der Befehl des Regenten ist hier Gesetz, und da Ihr

unschuldig leidet, so kann es nur zu Eurer Ehre dienen, wenn Alles erst offenbar wird. Bis dahin habt Geduld. Ich werde meines Theils nichts versäumen, um der guten Sache den Sieg zu verschaffen.«

Bei diesen Worten drückte er ihm bieder die Hand, und zog dann eine Glocke. Die Trabanten traten alsbald herein und legten Erwin die Fesseln an, um ihn zum Burgverließ abzuführen. Er ließ es geschehen und sprach mit einem bittern Lächeln: »Ein Tyrann kann mir wohl mit Obmacht die Hände fesseln und mich ins tiefste Verließ hinabsenken lassen, aber meine Seele bleibt frei und mein Geist ungebeugt, bis ich vor einem höhern Richter stehe. Ihr, Graf-Statthalter, könnt nichts dafür.«

Indem er diese Worte rief, führte ihn die Wache schon ab, und Jertha sah ihm mit einem schmerzlichtheilnehmenden Blicke nach.

Der Weg zum Burgverließ leitete über den Schloßhof, und als die Trabanten mit ihrem Gefangenen an dem neuen Marstalle vorüberzogen, wo viele der Steinmetzen arbeiteten, so erblickten diese zu nicht geringem Erstaunen ihren Obermeister gefesselt und als einen Verbrecher abgeführt, der noch kurz vorher seine Befehle unter sie ausgetheilt hatte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die üble Botschaft unter der ganzen Zunft, die dort arbeitete, und alle Steinmetzen erhoben ein wildes Geschrei des Aufruhrs, indem sie von ihren Gerüsten herabsprangen und der Wache fluchend geboten, ihren Obermeister auf der Stelle frei zu geben, wenn sie nicht des Todes seyn wollten. Da die Trabanten aber dar-

auf nicht sonderlich achteten, so drangen sie unter einem donnernden Hurrah mit ihren Hammern und Steinärten so gewaltsam und unwiderstehlich auf sie ein, daß die Schaar der Hellebardierer in wenigen Augenblicken zersprengt wurde, und der vielgeliebte Meister wieder frei unter ihnen stand, indem sie ihm jubelnd die Fesseln lösten und seine Hände ihm küßten. Dann führten sie Erwin im Triumphe zurück, und bildeten vor dem neuen Schlosse um ihn her einen zweifachen Kreis, indem sie ihn baten, von hier hinweg zu ziehen, und sich erboten, ihn sicher zu Serenius nach Lund zu bringen.

Erwin gedachte des alten Königs Traumgesichts, und sprach lächelnd zu Jertha, welcher bestürzt herbeigeeilt war, und den Aufruhr durch begütigende Worte zu dämpfen sich bemühte: »Der Herzog-Regent, Herr Graf, kann mir die Ehre, welche er mir durch unwürdige Haft und Fessel nehmen wollte, nicht wieder geben. Aber ein höherer Regent hat sie mir bewahrt, und ich bin frei durch seine Macht. Diese starke Zunft ist bereit, mich zu schützen und zu Serenius nach Schonen zu geleiten, wo Euer Herzog nichts vermag. Doch gebe ich mich freiwillig in Haft zurück, wenn Ihr mir, bis zur entschiedenen Sache, ein ehrenvoll ritterlich Gefängniß verspricht, wie es einem freien und bisher unbescholtenen Manne gebührt.«

»Ich verspreche es Euch mit Ehrenwort,« versetzte der Graf heiter; »die Nothwendigkeit wird mich hinlänglich entschuldigen. Doch Ihr dagegen gebt mir Euer ritterlich Wort, daß Ihr aus dieser Haft nicht entweichen wollt, bis das Gesetz Euch losgesprochen hat.«

»Ich gebe es,« sagte Erwin fest, »und meinen Handschlag dazu, der mehr gilt, als alle Weltehre. Der Graf empfing seine Hand, und bat ihn, die Steinmetzen zu beruhigen, da er auf dem nördlichen Thurm ritterliche und fesselose Haft empfangen solle, um die Wahrheit an den Tag zu bringen. Erwin redete zu ihnen in diesem Sinne, und die Steinmetzen riefen ihm ein Lebehoch zu, indem sie seine Absicht billigten, und ein Jeder sich wieder an seine Arbeit begab. Graf Jertha aber führte selbst unsern Freund in den nördlichen Thurm, indem er ihm für seine Mäßigung dankte.

»Es ist mir lieb,« sprach er, da sie in das kleine achteckige Gemach des dritten Geschosses eintraten, »daß es eben so gekommen ist. Denn nun habt Ihr Gehorsam gezeigt und zugleich Eure Ehre behauptet. Das spricht gegen Eure Feinde. Der Herzog wird schelten, aber muß Euch achten und anerkennen.«

Als Jertha sich freundlich entfernt hatte, sandte er den Meister Emund zu Erwin, der ihn mit Büchern, Reiß- und Schreibzeug versorgen mußte, so wie mit Allem, was zu seiner Bequemlichkeit dienen konnte. Emund war anfangs sehr erschrocken, doch ward er bald durch Erwins Gründe beruhigt, und beschloß, den Ausgang mit ihm still zu erwarten.

Da auch Emund wieder an seine Geschäfte gegangen war, fühlte sich unser Freund auf diesem Thurmgefängniß im rauhen Norden unendlich allein. Doch bald trat zu seiner betenden Seele der himmlische Mittler freundlich herein, und bereitete ihm auch hier, getrennt von allen seinen Geliebten, ein süßes Heim. Er

dachte stille über seine wunderbaren Führungen nach, und fühlte seine höhere Hülfe sehr erquicklich. In dieser Stimmung schrieb er öfter an die Freunde abgerissene Gedanken in sein Tagebuch, welche wir dem Leser in nachstehenden Fragmenten mittheilen wollen, um Erwins Inneres in der eintönigen Gefangenschaft einigermaßen darzustellen.

* * *

„Es ist so gekommen, liebe Hildegard, wie Du geahnet hast. Meine Neider und Feinde haben mich in den Kerker gebracht. Das ist jedoch ein ritterlich Gefängniß, und ich weihe nun die selbst erbaute kleine Thurmstube ein. — Der Herzog muß unerhört verblendet sein. Ich weiß nicht, was mir bevorsteht, doch meine Seele ist stille zu Gott, der uns hilft, wenn wir reines Herzens sind. Man hat mir das Gute mit Bösem vergolten; so trage ich meinem Herrn das Kreuz nach, und er hat mich gewürdigt, um ihn zu leiden, wiewohl ich ein armer Sünder bin. Daß es dahin kommen konnte, habe ich von dem Vater Freya's nicht gefürchtet; doch wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten, und der flammende Geist Birger-Jarls läßt wohl in seinem Leben manche schwarze Kohle zurück. — Mein Herz verzeiht ihm das Unrecht, was aus Ehrgeiz und Mißtrauen hervorgeht. Ich bitte Gott, daß er ihn nur vor größerer Gewaltthat an meiner Ehre und meinem Leben bewahren wolle.“

»Es ist Nacht, mein Konrad, dunkle Schneewolken ziehen am tiefen Himmelsbogen, aber die ewigen Sterne funkeln doch hell durch vorüberfliehende Finsternisse. So ist mein Leben, so mein Muth in der drohenden Gefahr. Alle Freunde sind fern, nur Einer nicht, der über Alle wacht. Konnte der dem Petrus die Ketten lösen und die Thüren öffnen, so daß er frei wurde, so wird er auch mich in die Freiheit führen, wenn es sein Wille ist. — Morgen, sagt man, wird der Herzog mit dem Generalstabe und mit den Räthen des peinlichen Gerichts hier eintreffen. Ich möchte fragen: »Wem gilt's?« und die Antwort: »Es gilt Dir!« kommt mir fast vor wie eine höhnende Stimme aus dem Reiche der Finsterniß, wo die Lüge an den Ufern der Bosheit aufwächst, und, wie ein geiles Kraut, von dem Strome der Lästerung getränkt wird. Ein Unbegreifliches geht aus dem andern hervor, und das Ganze ist wie eine schlechte Uebersetzung meiner Thaten, geschrieben von keiner liebenden Hand.«

»Es heißt, mein guter Vater, ein Blutgerüst wird aufgeschlagen, und der deutsche Baumeister, Dein Sohn, welchen die Gnade so hoch erhob, soll nunmehr da für alle seine Frevel büßen. Ich muß doch über die tragische Posse des Nordens lächeln, denn sie ist ohne allen Sinn und Verstand; sie schreitet als ein hohles Gespenst an mir vorüber, und ich traure nur über den tiefen Verfall der Menschheit, da selbst ein großer Mann so weit sich vergessen konnte. Jertha scheint jetzt auch um mich

besorgt, und der treue Meister Emund klagt mir den ganzen Tag vor, indem er mein junges Leben bejammert. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Vieles wird mir verborgen, doch wäre es besser, man sagte mir es; denn ich bin auf Alles gefaßt. Wo bleiben Kaspar und Hubert, wo Bonnevil und die nordischen Brüder, welche mir Hülfe versprachen? Wirken sie für mich aus der Ferne, und können nur nicht durch das eiserne um dieses Schloß gespannte Netz? Denn zahllose Reiterschaaren umringen die Burg, und ich sah heute früh ihre Waffen und Helme im ersten Sonnenstrahle blitzen.«

»Merkst Du, liebe Hildegard, wie sie Deinen Freund hier ehren, da sie um den einen wehrlosen Mann im Thurme so große Anstalten treffen! Ich denke, sie haben das dunkle Gefühl, daß doch noch ein Anderer, welcher sich das Leben und die Wahrheit nennt, neben ihm stehe, und möchten gern seine heilige Stärke durch der Hölle Pforten erschüttern, aber können es nicht. Darum treiben sie wohl so große Kriegsschaaren zusammen; aber er geht den geraden Weg mitten unter ihnen hindurch, und ich flehe nur: »Abba, lieber Vater, leite mich auf Deiner ebnen Bahn!«

»Der Herzog-Regent ist angelangt, das hochpeinliche Gericht hat sich schon im Rittersaale versammelt, nach einer Stunde, mein Vater, soll Dein Sohn ins Verhör

kommen. Graf Jertha war früh hier und sprach mir Muth ein; doch konnte er seine große Sorge um mich nicht bergen. Unter der Steinmetzzunft ist, wie man sagt, eine starke Gährung; doch werden sie der Uebermacht weichen müssen. Meine Todfeinde triumphiren schon, und eben der Hauptmann Hugh, welcher mich zu Brosö aus dem Sattel heben und zu Schanden machen wollte, aber nicht konnte, steht nun an ihrer Spitze. Die Herzogin und fürstlichen Kinder sind auf Befehl des Regenten in Upsala geblieben. Mein Gönner Serenius wird die böse Botschaft zu spät nach Lund empfangen. Alles hier ist eingeschüchtert oder entfernt, was mich liebte. So sieht's dunkel; doch blitzte die Frühsonne vom Schneegefilde mich so freundlich und weissagend an, und eine höhere Sonne strahlte zugleich im Gebet so warm durch mein Herz, daß ich hoffe und fröhlich bin, wie ein Kind. Sollten dies aber meine letzten Worte seyn, so lebt Alle mir wohl, Ihr Lieben, und glaubt, daß ich zu einer höheren Bestimmung und zu einem unvergänglichen Bau von unserm göttlichen Obermeister abgerufen wurde. Sein Wille geschehe!«

* * *

Erwin von Steinbach hatte sich zu der verhängnißvollen Stunde des Verhörs durch ernstes Nachdenken und Gebet bereitet. Sein ganzer Lebenslauf lag vor ihm, wie ein aufgeschlagenes Buch. Das gute Gedächtniß führte ihn bis in seine frühesten Kinderjahre zurück, und dann weiter, als er an Konrads Seite durch

die dumpfe Klosterschule in das freie, aber ernste Leben eintrat. Er hatte seine Jugend nicht genossen, wie man zu sagen pflegt; denn sein höheres Streben sonderte ihn von den mehrsten seines Alters ab. In dem tiefen Drange nach etwas Großem und Unaussprechlichem der That widerte ihn an ihr verschlemmtes Leben der Lüste oder der flachen Vergnügungen, welche nur den Tag tödten, so daß er für stolz galt und immer unter ihnen allein stand, wie freundlich sie ihn auch, um seiner Tüchtigkeit willen, begrüßten und aufsuchten. In Wien hatte er in den Jahren der ersten Blüthe am St. Stephansdome gearbeitet, und durch tiefe Wissenschaft sich schon dort sehr hervorgethan; dann in harter Kriegszeit an dem Rathhause zu Prag. Als es aber Friede wurde, wanderte er, wie wir schon wissen, gen Italien, um mit eigenen Augen zu sehen, was er in seinem Vitruv studirt hatte. Obgleich er hier nicht fand, was er hoffte, so sank doch ein heiliger Funke in seine Brust, und er suchte im hohen Norden nun das unentweihete Bild seines Strebens. — Die Ahnung, wie er sie einst dem Freunde Konrad, am Abende vor seiner Abreise nach Schweden, aussprach, hatte ihn nicht getäuscht; aber zugleich war er unerwartet an den Rand eines Abgrundes gerathen, und ein schwarzes Blutgerüst erhob sich hier vor seinen Augen. Es ward ihm klar, wie die Fäden seines Schicksals sich aus seinem Charakter entsponnen und so leise zusammengewebt hatten, bis ein festes Netz aus denselben ihn unzerreißbar umschlungen hielt. Er mußte fast lächeln, daß die schöne Liebe zu Freya den Aufzug zu diesem Gewebe gebildet habe.

Alle Worte Elisabeths erschienen ihm nun als Prophezeiungen, alle Warnungen von Serenius als goldene Sprüche. Serenius und Elisabeth dünkten ihm seine Schutzengel zu seyn. Von dort her hoffte er noch Hülfe, alles Andere war ihm dunkel geworden, und die ganze Zentnerlast der betrügenden und selbst betrogegenen Welt drückte zentnerschwer auf sein Herz. Er seufzte zu Gott auf.

Da trat der Hauptmann und Ritter Hugh mit einigen Leibtrabanten in das Gefängniß und hieß ihn, im Namen des Regenten, gebieterisch und strenge, sogleich folgen, um sich vor Gericht zu stellen.

»Das habt Ihr wohl nicht gedacht,« sprach der Ritter Hugh, und sah ihn hämisch lächelnd über die Achseln an.

»Gewiß nicht,« versetzte Erwin ruhig; »denn ich dachte immer von meinen Feinden nur das Beste; doch nehmt Euch in Acht, daß nicht Alles auf Euren Kopf zusammenbreche!«

Der Hauptmann würdigte ihn keiner andern Antwort, als eines verächtlichen Blicks, und schritt rasch voran, indem er ihm Eile gebot. Nach wenigen Minuten waren sie am Orte; der Hauptmann öffnete die Thür und Erwin trat in den hochgewölbten Rittersaal, welchen er mit Freuden erbaut hatte, nun aber, von Menschen angefüllt und in eine Gerichtsstube verwandelt, kaum wiedererkannte. Sein erster Blick fiel auf Birger-Jarl, welcher vom Throne herab ihn zornig anblickte, und von den Großen des Reichs, wie von einer zahlreichen Ritterschaft umringt saß. Als er von

ferne stehen blieb, rief der Herzog-Regent mit strengem Munde: »Tretet vor, Ritter Erwin von Steinbach! Vertheidigt Euch, wenn Ihr könnt, gegen die peinliche Anklage auf Hochverrath und gebrochne Ritterpflicht!« Sofort sprach der Oberrichter, am Tische sitzend: »Kläger, klaget an!«

Erwin trat ruhig vor, und der Ritter Hugh erhob zuerst die Klage, indem er mit stolzer Miene sprach:

»Ich klage den Baumeister und Ritter Erwin von Steinbach ungern, doch der Wahrheit gemäß und auf hohen Befehl, nichts zu verschweigen, des Hochverraths und der verletzten Ritterpflicht an. Zuerst des Hochverraths auf verdeckte Weise, da er sich gleich anfangs, durch übermäßige Freigebigkeit und Herablassung gegen die Steinmetzen zu Bielbo, ihr unbegrenztes Vertrauen erwarb, und in eben dem Maße sie durch allerhand zweideutige Reden von ihrem rechtmäßigen Oberherrn abwandte; dann aber durch sein pflichtvergessenes Verweilen in Brosô, wodurch er mit Hülfe seiner Verschwornen den gefährlichen Aufstand unter ihnen veranlaßte, welcher kaum gedämpft werden konnte, und nachmals bei seiner Rückkehr nur zum Schein von ihm bestraft wurde. Seine Unentbehrlichkeit und Macht war dadurch den Tausenden der Bauleute kund geworden, und immer höher stiegen seine Anmaßungen, indem er wie ein König unter ihnen waltete, und sie durch Geld und starke Getränke, wie durch die wegwerfendste und einem Ritter unwürdigste Gleichstellung, unbedingt in seine Gewalt brachte, um zur gelegenen Zeit die Kappe abzuwerfen und als Demagoge gegen den Regenten auf-

zutreten. Dieser Zeitpunkt kam, da der Verhaftbefehl an ihm vollstreckt werden sollte, und das Burgverließ, bis zur Untersuchung seiner Verbrechen, ihm auf des Regenten Befehl angewiesen wurde. Die ihn abführende Wache ward, nach tapferer Gegenwehr, von der zahlreichen und wüthenden Steinmetzzunft, auf seinen Wink, überwältigt, er von seinen gerechten Ketten befreit und im Triumphe von ihnen, als ihr Herrscher und König, welchen sie mit ihrem Blute schützen und fürs Erste nach Schonen begleiten wollten, aufgeführt. Er aber stellte sich, seiner Sache gewiß, mit scheinbarem Edelsinne von Neuem unter das Gesetz, auf ritterliche Haft, beruhigte, nach des Graf-Statthalters Wunsch, die aufgeregte Zunft, und hoffte wohl desto sicherer im Herzen Schwedens seine Macht zu begründen, auch mit seiner stark angewachsenen Partei, in dieser schwankenden Zeit nach König Eriks Tode, den Herzog zu einer schimpflichen Abtretung von Land und Leuten zu bewegen, indem er sich trotzig schon auf einen höhern Regenten, wen anders als den Dänenkönig, wie Bundesgenossen berufen hatte. So ist der Hochverräther entlarvt. Früher schon hatte er seine heilige Ritterpflicht als Marschall an der Tochter des Herzog-Regenten und der Braut des Königs Håkan gebrochen, indem er sie verleitete, mit ihm nach Chennekulle zu reiten, da man doch den Holmgeir und seine Rotte nahe wußte, und also absichtlich sie in große Gefahr brachte, um durch seine Tollkühnheit sich ihr unentbehrlich zu machen, mit Darbietung seines Lebens sie und einen Thron an sich zu reißen, und das hohe Kleinod, was ihm zu getreuen Händen von seinem

Herrn anvertraut war, wenn's glückte, für sich zu behalten, wie man aus manchem seiner unbesonnenen Worte genugsam abnehmen kann. Doch stehen hier zum Ueberfluß die Zeugen, welche beeidigt und verhört werden mögen. Sie werden bezeugen, was er gesagt und was er gethan hat.«

Nach dieser Klage des Ritters Hugh fragte der Oberrichter, was er dagegen vorzubringen habe, und Erwin sprach mit erhöhetem Selbstgefühl:

»Der höhere Regent, auf den ich mich berufen habe, ist nicht der Dänenkönig, auch kein König der Erde, sondern der König aller Könige, Gott der Herr. Aufruhr habe ich unter der Steinmetzzunft zu Bielbo nicht angestiftet, da ich an meinen Wunden zu Brosö krank lag, wohl aber den ohne mein Wissen und Willen entstandenen und von meinen Neidern angeblasenen Aufruhr bei meiner Heimkehr untersucht und nach dem Gesetz bestraft, wie mir dazu in der Bauhütte die Macht verliehen war. An einem öffentlichen Gerichtstage, mit würdigen Beisitzern, wie Graf Jertha und Rath Lido es bezeugen können, ist dieses Gericht mit aller Unparteilichkeit und der schwedischen Ordnung gemäß vollführt. Ich habe Keinen geschont und Keinem Unrecht gethan. Der letzte Aufstand dagegen, welcher allerdings der gefährlichste war, weil er durch die Verletzung meiner Meister- und Ritterehre entstand, und von der unwürdigen Behandlung herrührte, da man mich, als einen gemeinen Verbrecher, fesselte und ins Burgverließ werfen wollte, konnte nur von mir gestillt werden, indem ich mir die ritterliche Haft vorbehielt, und mein Ehrenwort gab, bis

zur richterlichen Entscheidung nicht aus dem Thurme zu entweichen. Schon darin seht Ihr meine redliche Absicht. Wenn ich mich aber in unverdienter Schmach und Fessel auf Lund berufen habe, so dachte ich an keinen Hochverrath, sondern nur an meinen edlen Gönner Serenius, der mir gewiß eine Freistätte bei sich gegönnt haben würde; denn er liebt die Gerechtigkeit, und fürchtet Gott mehr, als die Mächtigen dieser Erde. Daß ich aber in Brosö so lange verweilen, und meine Baupflichten zu Bielbo bis dahin dem Emund übertragen mußte, geschah auf des Königs und seines Leibarztes ausdrücklichen Befehl, wie auch des Regenten Kinder es bezeugen können, da meine tiefen Wunden der fortwährenden Ruhe bedurften, um gründlich geheilt zu werden.«

»Aber diese Wunden,« rief Birger-Jarl, im Zorne sich vergessend, »Ihr empfingt sie nicht so ehrenvoll, wie Ihr uns glauben machen wollt. Ein Verbrechen zog sie Euch zu, da Ihr als Marschall meine Tochter, König Håkans Braut, durch den Ritt nach Chennekulle in große Gefahr an Ehre und Leben gebracht habt. Nur durch ein Wunder Gottes, und nicht durch Eure tollkühne Gegenwehr, ward sie aus Holmgeirs Händen errettet, und durch ein zweites Wunder aus Euren strafbaren Bewerbungen, um mit ihr ein Reich zu gewinnen. Gottes Gnade hat es anders gelenkt, und Euch bis hieher zur Rechenschaft geführt.«

»Ja, bis hieher,« rief Erwin voll Schmerz, »und nicht weiter! — Ich war unvorsichtig genug, dem Wunsche der Prinzessin nachgebend, mit ihr allein nach Chennekulle zu reiten, da ein feindlicher Ueberfall

drohte. Doch keine strafbare Absicht führte mich dahin, sondern die reinste Verehrung für die geheiligte Person Eurer Tochter, und die Liebe, die nur in einer unbefleckten Brust wohnen kann. Ich schützte sie, als ihr Marschall und Ritter; ich vergoß für sie, als das theuerste Unterpfand, von Eurer Fürstenhand mir anbefohlen, mein Blut. Weiter wollte ich nichts und weiter dachte ich nichts. Nach einer Krone hat mich nie gelüstet, und noch weniger nach einer verlobten Königsbraut. War ich im Herzen schwach, Ihr wußtet es, da Ihr mich zu ihrem Marschall ernanntet, und durch Ritterpflicht mir die heiligen Grenzen zogt. Ich habe diese Grenzen nie überschritten, und meine ritterliche und meisterliche Ehre, durch ernsten Willen mich beherrschend, stets bewahrt. Wer es anders weiß, der trete vor und sage es mir nochmals unter die Augen, wie der Verläumder Hugh, so soll mein gutes Schwert, womit der große König mir den Ritterschlag gab, ihm die blutige Wahrheit unauslöschlich auf die Stirn schreiben, so daß Jedermann sie lesen könne. Ich rühme mich wohl nicht meiner Thaten, aber ich muß hier thörlich mit dem Apostel reden: Nicht umsonst habe ich mein Leben dargeboten in der Treue gegen die Prinzessin; nicht umsonst habe ich mein Geld verschwendet, um Euren Schloßbau zu fördern und, nach Eurem Wunsche, ihn baldigst zu vollenden. Nicht umsonst habe ich mich dem geringsten Arbeiter gleichgestellt, und des Tages Last und Hitze mit ihm getragen, um meine Hände zu vervielfältigen, und Euch ein Schloß zu erbauen, was seines Gleichen in Schweden nicht findet, Euch und Euren Erben zur

Luft und mir zum stillen Meisterlohn. Euer Gold ward zu reichlich mir geschenkt, Eure Gnade aber zu karg. Eure Ehre verlange ich nicht, mein Recht aber fordere ich von Euch, als ein freier Mann. Laßt mich ziehn, wie ich kam, und sprechet Recht, wie es dem Regenten eines christlichen Volks gebührt! Diese Mauern, darin wir stehen, werden noch lange bezeugen, daß ein gutes Gewissen sie erbaute. Ja, ich fühlte mich schwach, aber der Herr hat mich gestärkt, der in den Schwachen mächtig ist. Laßt uns ihn loben mit der That, der auch Euch als Sieger glücklich aus den Heidenlanden heimführte und Euch als Regenten das Heft in die Hand gab!«

»Amen!« rief eine Stimme, die wie ein neues Leben mit ihrem Wohllaut in Erwins Herz drang. »Amen!« rief sie nochmals, und Serenius trat aus dem Nebenzimmer in die offene Thür ein und stellte sich mit seiner unverwüstlichen Heiterkeit vor Birger-Jarl hin. — Der Herzog legte erschüttert seinen Stab nieder und eilte ihm entgegen. Er schloß den Erzbischof an seine Brust, der es zwar herzlich erwiederte, aber alsbald zurücktrat und dem Angeklagten die Hand reichte, indem er sprach: »Mein Sohn, Du hast Dich gut verantwortet, denn der allmächtige Gott war mit Dir.«

»Das Gericht hat für heute ein Ende,« rief der Herzog schnell; »man führe den Beklagten in seine Haft bis auf morgen zurück. Alle Anwesenden sind entlassen, denn ich will allein seyn und habe Wichtiges mit dem Erzbischof zu reden.«

Alle entfernten sich sogleich, doch die Kläger und

Zeugen bestürzt über Serenius unerwartetes Eintreten und beklommenen Herzens, da sie schon heute das Todesurtheil über Erwin gefällt wünschten, und die Sache nun eine ganz andere Wendung nehmen konnte.

Da Erwin in seine Gefängnißstube zurückgekehrt war und allein blieb, so dankte er Gott auf seinen Knieen für den zugesandten Freund in der Noth, und war voll demüthiger Freudigkeit. Als später Meister Emund zu ihm eintrat und ihm Glück wünschte, wenngleich nicht ohne Sorge, so sprach er zu ihm getrost:

»Nun will ich gern, wenn es seyn soll, auf dem Blutgerüste sterben; denn Gott hat mir seinen Engel gesandt, der meinen Weg mir bereiten soll. So habe ich schon genug gelebt.«

»Für Euch wohl,« versetzte Emund, indem er ihm die Hand schüttelte, »aber nicht für uns. Nun erst soll Euer schöneres Leben angehn, und auf dem Nacken Eurer Feinde werdet Ihr desto fester stehen.«

»Ich mag auf Keines Nacken stehen,« sagte Erwin seufzend, »es ist genug, daß mein eigener Nacken nicht unters Joch sich beugt.«

Fünftes Kapitel.

Um Mitternacht ward Erwin durch ein Geräusch vor seinem Zimmer erweckt, und als er aufblickte, so standen vier Männer vor seinem Lager, unter denen er zuerst seinen Freund, den Wassermüller, erkannte, der eine Blendlaterne in der Hand hielt.

»Steht auf und säumet nicht,« rief er ihm zu, »sie wollen Euch ans Leben, und wir haben uns durchgeschlichen, um Euch zu befreien. Alle Thüren sind geöffnet, auf einem unterirdischen Gange führen wir Euch bis an den See. Dort wartet eine Barke, die Euch ans jenseitige Ufer führt, dann schnelle Rosse der nordischen Brüder. In wenigen Stunden seyd Ihr aus aller Gefahr; der mächtige Orden hat sich Eurer Sache angenommen, und wird Euch sicher nach Schonen bis zur Meeresküste geleiten. Dort liegt ein Kriegsschiff der Hansa segelfertig, und bringt Euch mit den Freunden nach der Freistadt Lübeck, wo Ihr, auf deutschem Boden, des Herzogs lachen könnt.«

Erwin hatte sich von seinem Lager gerade aufgerichtet, und erkannte nun auch in den andern Männern die Freunde Hubert, Kaspar und Bonnevil, welche ihm die Hände reichten und des wackern Müllermeisters Bitte unterstützten, indem sie versicherten, daß ihm mor-

gen unfehlbar das Urthel gesprochen, und das Todesloos fallen würde. Serenius, erzählten sie, habe Alles versucht, um den Regenten umzustimmen, aber er stehe fest auf seinem Sinn, und sey durch Erwins freimüthige Verantwortung noch mehr erbittert, welche Stimmung die Feinde trefflich zu benutzen wüßten. Der Erzbischof habe sich ganz zurückgezogen, und die Schaar der Steinmetzen wäre durch zahlreiche Reiterschaaren von der Burg abgesperrt. Freilich herrsche unter dem Volke eine dumpfe Gährung, aber die Kriegsmacht sey zu groß, um derselben Widerstand zu thun. Flucht sey die einzige Rettung für ihn, und keine Minute übrig.

Die Freunde beschworen ihn aufs dringendste, sich eilig anzukleiden und ihnen nachzufolgen. Kaspar erwähnte auch Dieterichs und Hildegards, so wie Eberhards und Konrads, denen er für sein Leben verantwortlich wäre, wenn er ihn nicht dieser Gefahr entreiße.

»Sagt, was Ihr wollt,« rief Erwin aus, »ich ehre Eure Gründe, ich erkenne Eure Freundschaft, aber ich kann es doch nicht; denn ich habe mich freiwillig unters Gesetz gestellt und mein Ehrenwort gegeben, nicht von hier zu weichen, bis der Richterspruch erfolgt sey. Ich bleibe und erwarte eine ehrenvolle Lossprechung oder den Tod. Mein Gewissen bindet mich, mein Glaube giebt Muth, meine Feinde sollen nicht über mich, wie über einen Wortbrüchigen, triumphiren. Ich danke Euch für Eure Opfer in der großen Gefahr. Eure Liebe rührt mich. Gott wolle es lohnen. Auch den nordischen Brüdern bringt meinen Dank, daß sie mich Unverdienten in

ihren Schutz nahmen. Aber List und Waffen nützen hier nichts, sondern allein das klare, offenkundige Recht und Geduld. Der Regent, welcher mir gewaltsam die Freiheit nahm, muß selbst sie mir wiedergeben und die Verläumder strafen, oder ich sterbe ruhig für die Wahrheit. Mein Blut ist für diese heilige Weltbezwingerin, gegen welche alle Schwerter stumpf werden, ein sehr geringes Opfer.«

Die Freunde, da sie sahen, daß seine Gründe unwiderleglich waren, so ließen sie mit Bitten nach und versanken in stille Trauer. Nur Bonnevil suchte ihn zu überzeugen, daß man solchen unredlichen Leuten, wie Birger-Jarl und seine Helfershelfer, nicht Wort halten müsse, da schon der Erzbischof durch seinen Protest gegen sie entschieden habe. Was sie dazu treibe, sey nichts, als wüste und blinde Leidenschaft, und da man sich selbst lieben solle als seinen Nächsten, und den Nächsten als sich selbst, so sey es vielmehr für ihn Pflicht, ihren Händen sich zu entziehen, bevor sie in dieser wahnwitzigen Verblendung an ihm und an sich selbst das größeste Verbrechen begangen hätten. Ueberdies dürfe man ja nichts versprechen, was mit Pflicht und Vernunft streite, wie jetzt sein Bleiben hier. Darum möge er, wenn nicht um sein selbst, doch um seiner Feinde willen, sich ihrer Wuth entziehen, weil ein Mord nicht wieder gut zu machen sey, wie bitter auch einst ihre Reue werden möchte.

Erwin lächelte und sprach: »Bruder Bonnevil, Du hast mir eine Hinterthür geöffnet. Da es aber meine alte Gewohnheit ist, aus der Vorderthüre hinaus

zu gehen, und da, wie Du weißt, ich die Hinterthüren nicht mag, so bleibt es bei meinem Worte, und alles Andere wird Gott versehen.« — »Du bist ein starrer Deutscher,« rief Bonnevil schmerzlich, und drehte sich um, indem er eine Thräne aus den Augen rieb. »Kommt, Brüder,« sprach er zu den Andern, »laßt uns andere Wege bahnen; denn sein Wort ist eine unzugängliche Burg.«

Die Freunde schlossen Erwin nun still an ihre tiefbewegte Brust, und entfernten sich Einer nach dem Andern, indem der Wassermüller, welcher der Letzte war, ihm die Hand schüttelte und sprach: »Ihr seyd doch ein Ehrenmann!«

Sobald Erwin allein war, kleidete er sich an, da der Morgen schon dämmerte, und wandte sich dann zum Gebet, indem er vor einem kleinen elfenbeinernen Kruzifixe niederkniete, welches Serenius ihm einst geschenkt hatte. Er küßte es wiederholt mit großer Inbrunst und erflehte sich von dem Gekreuzigten Kraft und Standhaftigkeit, Sanftmuth und Ergebung, wenn es Gottes Wille wäre, daß er unschuldig auf dem Blutgerüste sterben solle.

Lange mochte er so im Gebet auf den Knieen gelegen haben, als die Thür plötzlich unsanft geöffnet wurde und der Hauptmann mit der Wache eintrat, welcher ihm mit barscher Stimme gebot, augenblicklich zum letzten Verhöre zu folgen. Der widerwärtige Hauptmann, Ritter Hugh, sah ihn heute noch hochfahrender an, als gestern, und ein tieferer Spott schien sich allen seinen eisernen Gesichtszügen eingeprägt zu ha-

ben, als wenn er sich seines Siegs über ihn gewiß sey.

Unser Freund, beschämt, im knieenden Gebet von ihm überrascht zu seyn, raffte sich schnell auf und trat mit männlicher Haltung mitten unter sie, indem er von der Wache abgeführt und bis an die Thür des Rittersaales geleitet wurde. Als er eintrat, bestieg der Herzog-Regent eben den Thron, und die Richter des peinlichen Rechts waren um ihn her versammelt. Sobald Birger-Jarl sich niedergelassen hatte, nahmen auch sie ihre Sitze ein, und eine große Schaar von Rittern füllte den Saal, indem eine starke Abtheilung der herzoglichen Leibtrabanten vor den Eingängen die Wache hielt.

Nach Verlesung der Akten nahm der Oberrichter das Wort, und beschied den Angeklagten näher heran, um seine Fragen deutlich zu beantworten. Da stand Erwin allein vor dem Stuhle des Erdenrechts, und sah sich vergeblich nach einem theilnehmenden Freunde um. Der Herzog blickte ihn mit strengen Augen an, und jedes vormals ihm gewogene Gesicht schien ihm jetzt verdüstert und verschlossen zu seyn. Dennoch fühlte er einen starkaufwallenden Muth und eine aus dem Innersten sich erhebende Freudigkeit des guten Gewissens. Auf die verfänglichen Fragen des Richters waren seine Antworten kurz und klar, und durch ihre Entschiedenheit ward jener oft verwirrt und von seinem vorgesetzten Ziele abgelenkt.

Man beschuldigte ihn, daß er, nach allen seinen schon durch Zeugen erwiesenen Vergehungen, auch die Ehrfurcht gegen die Majestät des Herzogs-Regenten in

seiner gestrigen Vertheidigungsrede aus den Augen gesetzt habe, welches, als ein neuer Angriff auf die geheiligte Person, eine geschärftere Strafe erheische. Man forderte von ihm einen Widerruf jener trotzigen Worte und ein offnes Bekenntniß aller seiner Verbrechen, indem dadurch allein das Urthel gemildert werden dürfte. Man hielt ihm nochmals, auf den Zeugeneid gestützt, die Verletzung seiner Ritterpflicht und hochverrätherische Anstiftung des Aufruhrs der Steinmetzen vor. Man schloß mit der Drohung, daß die Frist der Gnade kurz sey, und man ihn, wenn er sich noch länger weigere, die Wahrheit zu bekennen, auch ohne Eingeständniß, nach sonnenklaren Beweisen, das Todesurthel sprechen werde, welches dann nach dem Buchstaben des schwedischen Gesetzes, ohne Milderung, vollzogen werden solle.

Erwin verlangte, daß man ihm seine Kläger gegenüberstelle, und die vermeinten Zeugen in seiner Gegenwart abhöre. Da dieses in der Form des Rechts war, so trat der Ritter Hugh mit seiner Sippschaft hervor und wiederholte die Klagepunkte, indem man die Zeugen aus ihren Knappen und Troßbuben, wie aus allerlei Pöbel der Handlanger des Schlosses aufstellte, die alles ihm Beschuldigte gesehen und gehört haben wollten, und mit Eiden es zuvor gegen den Richter schon bekräftigt hatten.

Da stand nun vor unserm Freunde die ganze Macht der Finsterniß, wie eine eherne, undurchdringliche Mauer, und er schauderte zusammen vor der Gewalt der Lüge und des Unverstandes, da viele seiner harmlosen Worte, die er unter den Steinmetzen gesprochen, theils verdreht,

theils mißverstanden, andere dagegen böswillig hinzugesetzt und ersonnen waren. Zum ersten Male sah er in dem hohlgeschliffenen Trugspiegel der Welt, statt seines natürlichen Antlitzes, ein schiefes Fratzengesicht, und ward, wie aus einem süßen Traume, unsanft aufgerüttelt. Den Abgrund der Dummheit und Bosheit vor sich erblickend, wie einen ungeheuren Schlund, sprach Erwin klar und fest:

»Ich kann nur meine gestrige Vertheidigungsrede wiederholen, daß ich keinen Aufruhr gestiftet, keine Ritterpflicht verletzt, keinen Hochverrath begangen habe. Wiewohl ich vor Gott als ein Sünder stehe, so sind doch meine Lippen und Hände rein von jeglichem solcher Verbrechen, deren ich angeschuldigt bin. Auch kann der Ritter Hugh mit seiner Sippschaft kein glaubwürdiger Kläger und Zeuge seyn; denn er beneidet mir den Marschalldienst und ist mein Todfeind geworden, weil ich ihn zu Brosö, da er mich im Turniere zu Schanden machen wollte, mit der Lanze aus dem Sattel hob und zugleich vor dem Sturz vom Pferde durch meine Hand bewahrte, und Lob dafür von König Erik empfing. Das kann sein wüster Ehrgeiz mir nie vergeben und darum lechzt er nach meinem Blute. Eben so wenig können die von ihm aufgestellten Zeugen wider mich und meine gute Sache zeugen; denn sie sind theils die Knechte meiner Feinde, theils aus der Hefe des Volks entnommen, die ohne Verstand alle meine Worte verdrehen, und unbedenklich für ein Stück Geld falsche Eide schwören, weil sie nicht wissen, was sie thun. Nur der Zusammenhang macht den Sinn einer Rede, und die That muß geprüft

werden. Beides vermögen weder jene erbitterten Kläger, noch diese unverständigen Zeugen, dem Richter ins Klare zu bringen. Ich verlange unparteiische und glaubwürdige Kläger und Zeugen, wenn ich zu Rechte stehen soll; denn die vorgebrachten Klagen gegen mich sind nichts, als grobe Mißverständnisse oder Lügen. Auch habe ich in meiner gestrigen Vertheidigungsrede nicht die Ehrfurcht gegen des Regenten Majestät aus den Augen gesetzt, sondern nur freimüthig die Wahrheit bekannt wider die Falschheit und Hinterlist niedriger Seelen, die mich in der Gunst meines Fürsten zu stürzen drohen, nachdem König Erik, mein Beschützer, gestorben ist. Ich kam als ein freier Mann, auf guten Glauben zu Birger-Jarl, er empfing mich aus der heiligen Hand. Ich war von dem Adel des Helden begeistert, und in diesem Sinne habe ich ihm sein Schloß erbaut und seine Tochter beschirmt. Seines Goldes Fülle verdiente ich nicht, wohl aber sein Vertrauen. Will er mich richten als einen Sklaven, ohne Beweis und Recht, so bin ich von nun an meines Ehrenworts entbunden; ich stehe nicht mehr in seiner gesetzlichen Haft, und berufe mich auf den versammelten Reichsrath zu Upsala, als höchste Instanz des peinlichen Rechts. Wollen die schwedischen Reichsstände mich zum Tode verurtheilen, so leide ich ihn bereitwillig; wo nicht, so spreche man mich los, und stelle meine Ehre wieder her!«

»Genug,« rief der Herzog, »der Rebell ist reif, man führe ihn ab und spreche das Urthel!«

Der Oberrichter und die Schöffen bereiteten sich, nachdem Erwin abgetreten war, das Urthel, nach des

Herzogs Machtgebot, zu fällen, und ließen, nach kurzer Berathung, den Angeklagten wieder eintreten, indem der Geheimschreiber das Pergament entrollte und es ihm mit lauter Stimme vorlas. Der Inhalt war, daß Erwin, als Hochverräther und Rebell, wie um manche andere schwere Vergehungen, zum abschreckenden Exempel, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht und öffentlich auf dem Schloßhofe zu Bielbo enthauptet werden solle. Jedoch solle ihm zur Beichte eine Stunde Frist gegeben werden, und, um seiner hohen Verdienste als Baumeister, ein ehrliches Begräbniß in geweihter Erde vergönnt seyn.

Erwin hatte das mit fester Haltung angehört, und seine streitenden Empfindungen niedergekämpft. Noch aber hatte der Regent es nicht unterzeichnet, noch war das weiße Stäbchen nicht über den Delinquenten gebrochen, als sich unten auf dem Schloßhofe schon ein wildes Getümmel erhob und ein betäubendes Geschrei des Aufruhrs erschallte, wie wenn Tausende das Schloß erstürmen wollten. In eben dem Momente hörte man auch eine starke, doch wohltönende Stimme, die aus dem Nebenzimmer rief: »Haltet ein, noch ein Wort des Friedens!«

Es war der Erzbischof Serenius, der mit einem langen Gefolge von Aebten und Priestern in den Rittersaal und vor den Herzog hintrat. Birger sprang zornig auf und eilte nach dem Fenster zu, von wo aus er auf dem Schloßhofe zu seinem nicht geringen Befremden die Leibwachen zurückgedrängt, und den ganzen Raum mit bewaffneten Steinmetzen angefüllt sah. Es mochten

mehrere Tausende seyn, unter denen man auch einige schwarze, gepanzerte Ritter, mit geschloßnen Visiren, Helmbüschen, Schwertern, Spießen und Schilden, auf hohen Streitrossen erblickte, welche die wilde Menge anzufeuern schienen. Die Zugbrücke der Burg war bereits, nachdem die Ketten zerhauen worden, gesunken, und das Thor geöffnet. Eine Masse Volks strömte jubelnd herein, so daß der Hof sie nicht fassen konnte, und Viele auf Mauern und Dächern ihre Plätze suchten. Der Aufruhr wogte wie ein wildes Meer. Mit Entsetzen rief der Herzog-Regent: »Verrath und Empörung!« Er faßte sich aber sogleich, und gab mit anscheinender Ruhe einigen Hauptleuten leise Befehle, welche schnell hinauseilten. Dann setzte er sich wieder auf seinen Thron, und fragte den Erzbischof mit kaltem Stolze: »Was wollt Ihr hier mit Euern Priestern, Bischof? Es sieht kriegerisch aus, und es scheint fast, als wenn Ihr mit darum wüßtet. Glaubt aber nicht, als wenn List oder Gewalt von mir ertrotzen könne, was das Recht versagt! Der Delinquent empfange sofort sein Urthel, und meine Ritter werden den Pöbel zerstreuen.«

»Euere Ritter, Herzog,« versetzte Serenius kalt, »sind schon in des Volks Gewalt, und bald werdet auch Ihr es sein, wenn Ihr nicht umkehrt. Nicht Mitwisser, aber Helfer aus Noth, so komme ich zu Euch. Kennt Ihr mich erst seit gestern? Wer gab Euch den Frieden zu Skenninge? Wo wäret Ihr jetzt, hätte ich nicht geschlichtet? Denn das Wort Gottes schneidet schärfer als Euer Schwert. Ich sage Euch, gebt den

Jüngling los, der ohne Schuld ist, und richtet seine Verläumder nach gerechter Wage, damit Ihr nicht aus einem großen Manne zu einem kleinen werdet! Das Mißtrauen und die Ehrsucht, Euere alten Fehler, haben Euch in diese Gefahr gebracht. Ueberwindet sie erst, vor andern Feinden, damit Ihr nicht überwunden zu Boden fallet! Verzeihet dem Meister der freien Kunst auch seine freie Rede, obgleich sie hätte bescheidener seyn sollen. Er glaubte an Euren Seelenadel, und fürchtete nicht Eure Herrschermacht. Ich gab ihn in Euern Dienst, er ging mit Vertrauen auf Eure Größe und war begeistert für Euch. Die alten und die neuen Götter mahnen Euch: Vergießet nicht unschuldig Blut, und laßt die gaßliche Schwelle nicht von dem Gräuel der Ungerechtigkeit triefen! Kostbar jetzt sind die Minuten, überwindet Euch selbst, ordnet ein neues, gerechtes Gericht, und stillet das Volk!«

Der Herzog war gerührt und erkannte sein Unrecht.

»Ich bin zu weit gegangen,« sprach er, und umarmte den Erzbischof. »Verzeiht dem Kriegsmanne, der zu rasch daherfährt! Haltet Ihr das Gericht, und wählet die Zeugen! Vor Allem aber dämpfet den Aufruhr mit Eurem geistlichen Ansehn; denn schon brechen sie die Dächer ab, und stürmen die Thüren des Schlosses! Sagt ihnen in meinem Namen, der Gefangene sey frei, und seine Verläumder sollten zur Rechenschaft gezogen werden! Bei offnen Thüren soll unter Euerem Vorsitze das Recht gesprochen, und das Urtheil gefällt werden, damit das Volk wieder Vertrauen gewinne! Eilet, Eminenz!

Die Worte des Herzogs wurden von dem Tumulte übertäubt; der Erzbischof neigte sich vor ihm mit seinen Priestern, und eilte dann auf den Balkon des Schlosses, wo er die Aufrührer also anredete, indem er mit starker, aber versöhnender Stimme zu ihnen hinabrief: »Friede, schwedische Männer und Maurer der edlen Zunft! Friede sey mit Euch nun und immerdar!«

Alle hörten durch das Getöse die einnehmenden Laute seiner deutlichen Rede, und es entstand sofort eine erwartungsvolle Stille. Alle blickten auf seine würdige Gestalt hin, die von den Priestern umringt war, und er fuhr also fort:

»Brüder, braucht keine Gewalt, denn Euer Obermeister, Erwin von Steinbach, ist frei gesprochen, und des Regenten Gnade hat ihn in meine Hand gegeben. Das Gericht soll, von mir geleitet, von Neuem beginnen, und bei offnen Thüren gehalten werden, damit seine Feinde zu Rechte stehn und ihre Strafe empfangen. Sendet als Zeugen einige Altgesellen herauf! Stillet den Auflauf, haltet Ordnung dort unten, und vergießet kein Blut mehr! Ich verspreche Euch, bei meinem heiligen Amte, die Wahrheit wird siegen, und d ie Lüge gerichtet werden.«

So schloß Serenius seine Rede, und das Volk erhob unten ein Jubelgeschrei, indem mehrere Stimmen riefen: »Das ist brav von Birger-Jarl. Es lebe unser Obermeister! Es lebe Vater Serenius und der Regent!«

Die Thüren des Schlosses wurden nun auf des Herzogs Befehl geöffnet, und die Aeltesten der Maurer

hereinberufen, indem die Zunft selbst eine Wache stellte, so daß Niemand mehr eindringen konnte. Die Ruhe kehrte unter dem Volke bald zurück, und das wilde Toben verwandelte sich sofort in eine gespannte Erwartung, die nur bisweilen von leisem Murmeln unterbrochen wurde. Der Gerichtstag ward von Neuem eröffnet, indem Serenius des Herzogs Stelle einnehmen mußte, und dieser sich in ein Nebenzimmer zurückzog. Jertha, Lido und Emund wurden zu Zeugen aufgefordert, und von dem Oberrichter aufs Gründlichste vernommen. Dem losgesprochnen Erwin aber setzte man einen Stuhl, um Zuhörer zu seyn. Auch bedurfte er wohl der Unterstützung; denn er fühlte sich unendlich erschöpft, und befand sich wie in einem wunderbaren Traume, der schnell von einem Unbegreiflichen in ein Anderes übergeht, und ganz die Wirklichkeit auslöscht.

Der Ritter Hugh, welcher mit seinem Anhange bei diesem Wandel der Dinge vergeblich zu entfliehen suchte, ward mit demselben vor Gericht geführt, und nach Jertha's und Lido's Zeugnissen wurden ihre Anklagen gegen Erwin bald als die schändlichsten Lügen und Verläumdungen enthüllt. Alles Verworrene ordnete sich leicht nun an Serenius führender Hand zu einer klaren Erkenntniß, indem er die Grundfäden des bösen Gewebes mit überschauendem und durchdringendem Geiste auseinanderlegte. Alle Gegenwärtigen konnten nun deutlich in den Abgrund der Dummheit und Lästerung, wie in einen zu Tage stehenden Bergschacht, hinabsehen, wo die willkührlich-zerrißnen Felsenglieder, darin kein Gesetz der Natur mehr erscheint,

ein unwillkührliches Grausen erregen. Betroffen und verwirrt stand nun der Ritter Hugh mit seinem Anhange da, als Einer, der sich in seinem eignen Netze gefangen sieht. Plötzlich verlor er Muth und Zuversicht, und der eben noch so trotzige und hochfahrende Ritter flehte nun, mit den demüthigendsten Ausdrücken, um Gnade und Erbarmen, indem er sich öfter auch zu Erwin bittend um seine Fürsprache wandte. Der Herzog-Regent aber war unerbittlich, und befahl, von Scham und Zorn glühend, daß den Verläumdern die Zungen sollten ausgeschnitten, dann Alle auf dem erbauten Schaffot mit dem Schwerte hingerichtet, Hughs Leib aber aufs Rad gestoßen werden.

»Nein,« rief Serenius mit seiner eigenthümlichen Milde, »Ihr habt mir den Vorsitz gegeben, so laßt mich auch die Sache zu Ende führen, als ein Priester Gottes, der kein Blut fließen läßt. Schenkt den Verbrechern das Leben, aber verweiset sie aus dem Lande und sendet sie ins Elend, damit sie ihre Sünde bereuen zu können Zeit gewinnen mögen!

»Wohl,« rief Birger-Jarl, »Euere Weisheit sieget immer, und ist am unwiderstehlichsten in der Mäßigung. Euer Wille geschehe! Führt den Hugh und seine Sippschaft auf Schlitten über die Grenze nach Lappland, und wer von ihnen auf Schwedens Boden sich wieder betreffen läßt, der sterbe unter dem Beile! Ihre Wappenschilde aber sollen zerbrochen, ihre Namen und Bildnisse an den Galgen geheftet und ihre Güter eingezogen werden, zum abschreckenden Beispiel für alle Lästerer und Verläumder!«

Alle lobten die Gerechtigkeit des Herzogs, und priesen die Lindigkeit des Erzbischofs. Alle im Saale eilten sodann zu Erwin, um ihm Glück zum Siege zu wünschen.

Das Urthel ward sofort vollstreckt, und da Hugh tief gebeugt an Erwin vorübergeführt wurde, sprach der Unglückliche, wie zur Versöhnung: »Ihr habt doch Recht gehabt, Alles ist auf meinen schuldigen Kopf zusammengebrochen. Sehr glücklich preise ich Euch.«

»Mögt Ihr es noch einst werden,« versetzte Erwin, und bot ihm mit versöhnender Wehmuth die Hand dar. Hugh preßte sie krampfhaft an seine Brust, wild starrten seine Augen, und er verließ mit den Mitschuldigen, wie ein Gebrandmarkter, den Saal und das Reich auf immer.

Nunmehr trat Birger-Jarl auf Erwin zu, und umarmte ihn vor der ganzen Versammlung, indem er ihn bat, die Uebereilung und das erlittne Unrecht zu vergeben, und der Hochzeit seiner Tochter auch als ihr Marschall mit beizuwohnen. »Sie mag es an Euch gut machen, edler Ritter, was ich verdorben habe,« setzte er freundlich-begütigend hinzu; »ich verstehe es nicht, wiewohl es mir sehr leid thut.«

»Amen,« sprach Serenius, »wir sind Alle schwache Menschen; aber wer sich schwach bekennt, der ist stark.«

Erwin war gerührt und erschüttert, indem er dem Herzoge dankte. »Vergebt mir auch meine dreisten und unbescheidnen Reden, darin ich die Majestät verletzte, so wie jene strafbare Unvorsichtigkeit, die Euere

edle Tochter in große Gefahr brachte,« versetzte er bittend. »Ich habe nur die Baukunst erlernt, aber nicht das Leben in der großen Welt. Ich verstand es nicht besser, und mußte erst durch Schaden klug werden.«

»Laßt uns Alles auslöschen in der göttlichen Gnade,« rief der Herzog, »und eine frische Furche pflügen, ohne uns umzusehn! So nur werden wir geschickt zum Reiche Gottes seyn.«

Serenius freuete sich dieser aufrichtigen Worte, und reichte Beiden mit Innigkeit die Hände. »Ich habe Euch also wiedergewonnen,« sprach er sehr heiter, »nun sollt Ihr mir auch nicht wieder verloren gehn; es ist ein köstlich Ding, wenn das Herz fest wird. Der Regent, wie der Künstler, dienen dann einem Herrn, und wandeln vor seinem Angesichte.

Serenius faßte mit diesen Worten unsern Freund traulich unter den Arm, da der Herzog von Jertha abgerufen wurde, und ging mit ihm auf seine Stube. Der Bischof fühlte, daß Erwin der Seelsorge bedürfte, und lockte daher mit liebreichen Worten sein Herz auf die Zunge, indem er ihn die verborgnen Seiten seines Innern kennen lehrte, und ihm den Spruch vorhielt: »Wer da meint, er stehe fest, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!«

Erwin erwachte wie aus einem Traume, und sagte seufzend: »Gewiß bin ich sehr schwach gewesen, und wußte es nicht. So laßt mich Euch danken, als meinem Schutzengel, und gönnt mir die Freude, Euch als einen Heiligen zu verehren!«

Serenius küßte ihm die thränenschweren Augen,

und erzählte von Elisabeth, welche ahnungsvoll ihn hinweggetrieben habe, um sich nach dem deutschen Freunde umzusehn, der gewiß in großer Gefahr schwebe. Denn immer habe sie von ihm angstvoll geträumt, und in den letzten Tagen sey ein schwarzes Blutgerüst vor ihren Augen aufgestiegen, darauf ein blankes Beil und ein blutiges Haupt gelegen, welches sie als Erwins erkannt habe. Darum wäre er auf ihre Bitten mehrere Tage vor der bestimmten Zeit nach Upsala zu den Kirchenverhandlungen gereiset, wo Freya ihn bei seiner Ankunft beschworen habe, sofort nach Bielbo zu eilen, um den Freund aus Todesgefahr zu erretten. Mit den schnellsten Rennern aus des Königs Erik Marstall habe er in unbegreiflich kurzer Zeit den Weg zurückgelegt, so daß er zum ersten Verhör eingetroffen sey. Doch wäre alles Bemühen vergeblich gewesen, wenn nicht der wackere Wassermüller, da Erwin die Flucht verweigerte, die ganze Zunft der Steinmetzen auf dem verborgnen unterirdischen Wege in die Burg gebracht hätte. Jedoch habe er davon nichts zuvor gewußt, sondern nur den entscheidenden Moment benutzt, um Alles zum Besten zu kehren. Also sey nicht er, sondern der Wassermüller der Helfer aus der Noth gewesen, und ihm gebühre allein der Dank nach dem barmherzigen Gott.

»Wackeres Schweden-Herz!« rief Erwin bewegt aus, »Du hast mir den Mühlenriß gut bezahlt! Möge es Deinen Rädern nie an Wasser, und Deinem Tische nie am Brote fehlen, so lange Dein Geschlecht in der Mühle schaffet!«

Da Serenius um eine Erklärung dieser Worte bat, so erzählte er ihm den ganzen Vorgang bei ihrer ersten Bekanntschaft, und der Bischof rief, indem er fröhlich in die Hände klatschte: »Da habt Ihr den Kern unsers Volks! Throne hätten stürzen können, und Königreiche auseinanderbrechen, er würde dennoch sein Wort gehalten und Euch frei gemacht haben.«

Nun erkundigte sich der Bischof nach dem Wassermüller, aber Niemand erinnerte sich, ihn gesehen zu haben. Endlich erschien der arme Jöns, und schmiegte sich an Erwins Seite, indem er ihm die Hände küßte, und sprach: »Immer komme ich doch zu spät. Der Wassermüller hat's besser verstanden; ich begegnete ihm auf dem Wege, er hat mir Alles erzählt und läßt Euch vielmals grüßen.«

Erwin freuete sich seiner treuen Freunde, und äußerte gegen Serenius den Wunsch, auf eine Zeit das verhängnißvolle Brosö zu verlassen, und mit deutschen Künstlern eine Reise ins hohe Nordland zu machen, dahin schon ein frühes Sehnen ihn getrieben habe. Der Bischof billigte es sehr, und der Narr rief: »Nehmt mich auch mit bis an den Nordpol; denn da muß es sehr stille seyn, und ich möchte mich mit Euch von dem Geraffel der Welt zurückziehn, welches mir noch immer in die Ohren gellt. Besonders mit dem Blutvergießen habe ich nichts zu thun. Wird es erst Mode, die Freunde enthaupten zu lassen, was soll man den Feinden erweisen? Kurz, die Welt ist närrisch, und die Vernunft ist albern

geworden, seit Vater Erik todt ist. Laßt uns eilends von Sodom hinwegziehn! Prinz Erik will auch mit, ich verbürg's. Das wird eine lustige Gesellschaft werden, und der alte Einsiedler im Nachtreich wird sich wundern, wenn so geehrte Gäste sein Haus füllen. Da wollen wir, Vetter, auf eigne Hand recht selig und närrisch leben, denn hier ists doch bei dem gestrengen Herzog ein zu gefährlich Ding. Hätten wir zwei Köpfe, möchte es gewagt werden; nun aber würden wir doch zu arm, wenn der eine abgehauen wird. Auch schickt es sich nicht einmal, kopflos zu gehen.«

Serenius lächelte mitleidig, und Erwin versprach dem armen Jöns, ihn, wenn er die Erlaubniß erhalte, an ihrer Reise theilnehmen zu lassen.

Sechstes Kapitel.

Birger-Jarl suchte den nachtheiligen Eindruck seiner früheren Uebereilung und erlittnen Demüthigung bei Ritter und Volk durch glänzende Feste auszulöschen, und die zahlreiche Zunft der Steinmetzen, welche ihre Kräfte erprobt hatte, durch Großmuth und Herablassung wieder ganz für sich zu gewinnen. Deshalb hieß

er sie, noch am Abend des verhängnißvollen Gerichtstags, das schwarze Schaffot abbrechen, und sofort aus den Brettern und Balken auf dem Schloßhofe ein großes Zelt aufschlagen, um daselbst, weil das alte Schloß nicht alle Arbeiter fassen konnte, von ihm bewirthet zu werden, und es sich an seinen Tischen wohl seyn zu lassen. Mit großem Jubelgeschrei des Volks ward dieses Gebot vollführt, und das Blutgerüst der Ungerechtigkeit auseinandergeschlagen, indem Mancher sich der fallenden Bretter und stürzenden Sparren freute, und einen Lappen des schwarzen Tuchs zum Andenken mit nach Hause nahm. In wenigen Stunden stand schon an dessen Stelle das geräumige Zelt, in welches an lange Tische die Lehrlinge und Handlanger zum fröhlichen Gastmahle entboten wurden, während die Parlire und Altgesellen im alten Schlosse an einer großen, wohlbesetzten Tafel ihre Ehrenplätze fanden, und, unter Meister Emunds Vorsitz, von den herzoglichen Hausbeamten reichlichst mit Fleisch und Meth bedient wurden. Birgers Freigebigkeit ging so weit, daß er auch das zusammengelaufne Landvolk, welches noch im Burghofe blieb, unter freiem Himmel bewirthen ließ, so daß Alle mit einem Munde ihn als ihren gütigen Herrn preisen möchten. Auch gelang ihm diese Absicht vollkommen; denn jeder Zünftige freuete sich des guten Ausgangs der bedenklichen Unternehmung, Jeder pries die Weisheit des Erzbischofs, und die Großmuth des allzuraschen Herzogs, indem man sich seiner jüngsten glänzenden Siege in Tawastland erinnerte, und das Geschehene mit dem Feuer des Helden entschuldigte.

Doch Erwin von Steinbach war an diesem Tage ihr Stolz, und alle Maurer rühmten sich, lauter oder stiller, ihres Obermeisters der Hütte, welcher durch seine Standhaftigkeit einen so glänzenden Sieg über alle seine Feinde davongetragen hätte. Jeder Einzelne hatte das behagliche Gefühl, daß auch ihm ein Antheil dieser Ehre gebühre. So kam den Schmausenden und Trinkenden die Nacht herbei, und der schwedische Mann erhob den Regenten mit dem alten Wahlspruche: Ein Gott und ein König!

Unterdessen führte der Herzog selbst unsern Freund, als er mit dem Narren von Serenius zurückkehrte, in den neuen Rittersaal, welcher nun, hellerleuchtet, eine lange Tafel sehen ließ, und wo eine große, glänzende Gesellschaft ihrer schon zu warten schien. Als auch bald nachher der Erzbischof eintrat, so setzte man sich zu Tische, und Birger-Jarl, der dem Baumeister Erwin den Platz sich gegenüber freundlich angewiesen hatte, brachte mit vollem Humpen den ersten Trinkspruch aus, und sagte: »Wir weihen heute das neue Schloß ein. Dank dem edlen Baumeister, Ritter und Marschall, Erwin von Steinbach! Sein Ruhm steht fest, wie diese gediegnen Mauern. Seine Ehre ist gereinigt, wie dieses pure Gold des Pokals! Sein Glück erhebe sich, wie dieses hohe Kreuzgewölbe! Sein Angedenken daure unter uns fort, wie dieses tiefe Felsenfundament des Schlosses, und gehe uns nie aus dem Loth! Es lebe die Baukunst und ihr großer Meister!«

Alle Ritter und Künstler riefen ein lautes Hoch,

und Serenius sagte nach verhalltem Getöse sehr milde: »Es lebe auch die fromme Liebe, welche sich reinigte von Schwachheit, wie die Flamme vom Rauche!« Die Gesellschaft ward von den sanften Worten gerührt, und Erwin setzte mit verhaltner Bewegung hinzu: »Und es lebe vor allem die Weisheit des Heiligen, welche sie lenkte, und die Gnade des Regenten, welche sie schirmte.« Er neigte sich mit diesen Worten ehrerbietig vor dem Herzoge und Erzbischofe, die neben einander saßen, und Serenius sah ihn freundlichernst mit seiner ganzen Heiterkeit an, wie ein reiner, unbewölkter Himmel, so daß ihm unaussprechlich wohl wurde. Birger-Jarl aber reichte ihm schnell über Tafel die Hand und sprach muthig: »Ich danke Euch, Marschall, von nun an sey alles Weh unter uns vergeben und vergessen! Bleibt mein Freund, wie ich der Eurige!« Erwin faßte die Hand Birgers, und wußte nicht, wie ihm geschah. Er war tiefbewegt, und fand keine Worte, die seine mannichfachen Empfindungen hätten ausdrücken können. Es war Freya's und Eriks Vater, er schien ihm ganz verändert, und eine hinreißende Anziehungskraft strömte gleichsam aus den Augen des Helden zu ihm herüber. Er drückte still die harte Hand, und blickte ihn innigst dankend an.

»Nun erst sind wir am Ende,« sprach Serenius, »und unser ist in Christo der Sieg; denn wer sich selbst erniedriget, wie unser Fürst, der wird von Gott erhöhet werden.«

Die zahlreiche Gesellschaft stimmte jubelnd im Beifall mit ein, und ein langverhallender Trompetenstoß

verkündigte, als die Becher kreis'ten, den Steinmetzen auch unten im Zelte und alten Schlosse, was der gute Geist hier im neuen, weihend, vereinigt hatte. Bald kam zu ihnen davon die nähere Kunde, und sie brachten sofort dem Herzoge ein lautes Hoch mit schöner Blasmusik, indem sie ihm und seinem erhabnen Hause alles Heil wünschten.

Es war schon tief in der Nacht, da man noch um den fröhlichen Herrscher des alten Weins sich erfreuete, als Serenius unvermerkt aus der lauten Gesellschaft sich entfernte, und dann Erwin zu sich winkte. Unser Freund folgte gern, und der Bischof führte ihn in die kleine Stube des nördlichen Thurms, den Ort seiner früheren Haft. Die Thür stand nun offen, und keine Wache davor. Der Mond- und Sternen-Schimmer füllten magisch-helle das einsame Gemach, und die erhellten Schneegefilde leuchteten geisterhaft mit ihren blassen Wiederscheinen an den Wänden umher.

»Siehe, mein Sohn,« sprach Serenius, als er sich mit Erwin still auf das Lager gesetzt hatte, »wir kommen aus der lauten Welt und von ihrer vergänglichen Herrlichkeit in Dein stummes Gefängniß. Du bist von dem gnädigen Gott frei gemacht. Bleibe es nun auch im Geiste, und hüte Dich vor aller Leidenschaft; denn was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Nichts soll ihm zu theuer, nichts zu herrlich dünken, damit er sich den Frieden erkaufe. Du hast ihn hoch bezahlt, aber laß es Dich nicht gereuen, denn er wird Dir Herz und Sinn bewahren und stärken in dem göttlichen Erlöser, der aller

Güter Fülle hat, und der alles Schönen Meister ist. Was sein ist, soll auch Dein werden. Aus seinem keuschen Geiste im Gehorsam der Wahrheit wird Dir ein neues Leben in der Bruderliebe aufblühen, und nichts ist Dir verloren, wenn Du glauben möchtest.«

Erwin neigte sich auf des Bischofs Hand, und küßte sie mit Inbrunst und heißen Thränen.

»Verloren,« sprach er, »für diese Welt, aber gewonnen für eine bessere. So faßte ich Euer hohes Wort, und so will ichs glauben.«

»Und wirst Deines Glaubens leben und Früchte bringen,« versetzte Serenius, und führte ihn aus dem Thurme auf die Flur, indem er ihm freundlich eine gute Nacht wünschte, und in sein Schlafgemach sich zurückzog. Erwin eilte in den Rittersaal, um die Freunde aufzusuchen. Der Herzog hotte sich schon mit den älteren Rittern entfernt, die jüngeren Männer zechten noch fort, und unter ihnen saßen Hubert und Bonnevil; denn Kaspar und Emund waren schon aufgestanden, da sie die rauschenden Freuden nicht liebten. Hubert belustigte die Gesellschaft mit humoristischen Liedern, indem Bonnevil, mit dem Munde allerlei Instrumente nachahmend, aufs drolligste sie begleitete, so daß Alle ein unauslöschliches Gelächter erhoben, wenigstens die noch aufrecht saßen; denn viele lagen schon, vom Bacchus überwunden, lallend am Boden oder auf den Bänken umher. Der Kontrast mit Erwins Stimmung war zu groß, als daß Hubert es nicht gleich bei seinem Eintreten bemerkt hätte. Er sprang auf, und eilte ihm, mit der Laute im Arm, entgegen,

indem er mit einer leichten Wendung von der lustigen Gesellschaft Abschied nahm und ausrief: »Fragment ist das Leben, so lebt Alle denn wohl mitten im Liede! Er faßte mit diesen Worten den ernsten Freund unter den Arm, und eilte mit ihm hinaus, indem Bonnevil lullend ihnen folgte, wiewohl die zechenden Ritter mit Ungestüm ihr Bleiben verlangten. Schon waren sie aus dem Saale und unten auf der Flur, als das wilde Geschrei ihnen noch nachtönte. Sie gingen Arm in Arm durch das hohe Portal die breite Marmortreppe hinunter, und traten ins Freie auf den sternhellen Schloßhof, wo es noch im großen Zelte lustig zuging. Der verhängnißvolle Tag, mit seinen großen Widersprüchen, füllte ihre Seele, und verschloß ihre Lippen. Es war das Ganze, was von Morgen bis Abend geschehen, für Erwin wie ein wunderbarer Traum. Nur die Freundschaft dünkte ihm darin das Wirkliche, und er schloß sich, im frommen Dankgefühl gegen Gott und Menschen, fester noch den treuen Gefährten an. So gelangten Sie, wie Träumende, in das alte Schloß, und traten in den Saal der Altgesellen, wo sie auch Kaspar, Emund und Bielke trafen, und von den Altgesellen mit lautem Jubel empfangen wurden. Der älteste Parlier brachte, im Namen Aller, dem Obermeister den Trinkspruch und das Lebehoch zu, welches die ganze Zunft mit lauter Stimme wiederholte, und, nachdem Erwin es mit einem Wunsche und Trunk erwiederte, so begab er sich mit den Freunden auf seine alte Arbeitsstube, wo sie an bekannten Bauriſſen und Studien sich erst wieder heimathlich zurecht fanden. Da

ward nun über die beschloßne Nordlandsreise Rath gepflogen, und Hubert entdeckte ihnen dann lächelnd, daß er mit Bielke schon im Stillen alle Anstalten dazu getroffen, nachdem der arme Jöns, der auch Erlaubniß vom Herzoge empfangen hätte, sie zu begleiten, ihm das große Geheimniß anvertraut habe.

Bielke erbot sich, im Auftrag seines Herrn, zu ihrem Begleiter und Wegweiser, da er öfter schon die Winterreise in den Polarkreis zu seinem alten Freunde, dem Einsiedler Jalmar, gemacht habe; doch rieth er sehr, nach allen diesen angreifenden Begebenheiten noch einen Tag in Bielbo auszuruhn.

Erwin aber sprach das Verlangen aus, schon am nächsten Morgen in aller Frühe von diesem verhängnißvollen Orte abzureisen, den er noch immer mit einem stillen Schauder betrachte, und durch veränderte Umgebung seine Gemüthsruhe baldigst wieder herzustellen. Man könne dann übernachten, wo man wolle.

Die Freunde fielen ihm bei, und Emund berichtete, daß er durch seine Geschäfte zwar verhindert werde, sie zu begleiten, da er auf die Ausführung der Wandmalereien in den Flügeln Acht haben müsse; von seinem gnädigen Herzoge aber den Auftrag habe, sie bis zum Lustschlosse am Målarsee, wo Prinz Erik ihrer warte, und schon von ihrer Nordreise unterrichtet sey, mit Schlitten und Vorspann zu versorgen, und durch Vorspänne die Winterreise zu beschleunigen. Prinz Erik werde dann weiter sie fördern, und selbst sich ihnen anschließen. Man faßte also den Beschluß, sogleich

den Vorboten abgehn zu lassen, und dann mit Sonnenaufgang die Wallfahrt anzutreten.

Emund reichte dem Erwin die Hand und sprach: »Ich möchte wohl gern mit Dir, mein Bruder, aber ich kann nicht; denn Alles muß hier doch in seiner Ordnung bleiben, und Niemand achtet darauf, als ich allein.

Man begab sich nun endlich zur Ruhe, und nach wenigen Stunden Schlafs hielten die bespannten Schlitten schon vor dem Schlosse, indem der Morgen anbrach. Die kleine Karawane setzte sich noch vor der Sonne in Bewegung; denn sie hatten bis zum Jagdschlosse am Målar eine weite Tagereise. Erwin fuhr mit Kaspar, Hubert mit Bonnevil, und der alte Bielke nahm den armen Jöns zu sich in den Schlitten, indem er den Zug anführte.

Es war ein stiller, schneeflockiger und röthlicher Wintermorgen, da sie von Bielbo-Schloß abreis'ten, und so lassen wir sie denn fahren durch die weiße, feiernde Oede, bis sie Abends spät im königlichen Jagdschlosse am Målar eintreffen, unserem Freunde noch wohl bekannt, wo Prinz Erik ihnen im Fackelschein der Diener lebhaft am Portal entgegensprang. Der Narr begrüßte ihn zuerst mit einem Schwanke, den er im gleichen Sinn erwiederte. Doch lief er ihm schnell vorüber, als wenn sein Herz nichts damit gemein habe, und eilte auf Erwin zu, indem er sich ihm schluchzend in die Arme stürzte.

»Hab' ich Dich endlich wieder, mein süßer Baumeister!« rief er aus. »O, was hab' ich gelitten, und

wie viel verloren, seit ich von Dir getrennt bin! Mein guter Oheim ist gestorben, und Du warst dem Tode nahe, und ich durfte doch nicht zu Dir. Mein Vater war von Deinen Feinden verblendet. Gottlob, daß ihm die Augen geöffnet sind, da es noch Zeit war. Deine Neider sind verbannt, und Du stehst frisch und gesund vor mir. Nun will ich auch wieder fröhlich seyn, denn ich habe viel geweint und mochte mich nicht trösten lassen. Die Schwester war auch sehr betrübt, aber nicht so sehr, als ich, oder sie wußte es besser zu verschließen. Schönstens läßt sie Dich grüßen, und rechnet auf ihren Marschall, wenn sie Hochzeit macht.«

Erwin erwiederte nur stille seine lebhaften Liebkosungen und Schmeichelreden, wiewohl sie seinem Herzen eine langentbehrte Speise waren. Eriks reine Jugend, mit ihrer anmuthigen Wärme, thaten ihm nach allem Jüngsterlebten unaussprechlich wohl. Er fühlte den Bruder der Freya sänftigend und belebend an seinem wunden Busen, und faßte neue Hoffnungen für sein Leben. Der Prinz führte ihn schnell in das Schloß, indem er flüchtig nach dem Flachbilde über dem Portal hinwies und sprach: »Daran hat sich der Oheim zuletzt noch sehr gefreut, und die Schwester Freya durch seine Scherze oft roth gemacht. Es ist ein meisterlichschönes Bildwerk, sprechen alle Kenner, und ich sage dann: Das hat mein Freund gemacht.«

Unter solchen anmuthigen Gesprächen war ihnen die übrige Gesellschaft in den Speisesaal gefolgt, wo ein helles Kaminfeuer brannte, und eine gastliche Ta-

fel zu ihrem Empfange gedeckt stand. Der Prinz, als Wirth, begrüßte sie Alle aufs freundlichste. Man erwärmte sich an der hochlodernden Flamme, und setzte sich dann zum Genusse der wohlschmeckenden Speisen und Getränke, welche nach der kalten und angreifenden Tagesreise um so besser mundeten. Der alte Bielke machte hier den Schaffner, der Narr ließ es an Einfällen zum Lachen nicht fehlen, und Prinz Erik saß, wie die neue Zeit, auf der Stelle seines verstorbnen königlichen Oheims, indem er ihm auffallend an Mienen und Geberden glich. Erwin gedachte jener Jagdgesellschaft mit ihrem gütigen Wirthe, und Thränen füllten seine Augen. Es waren noch die nämlichen Stühle und Tische, die nämlichen Spiegel und Bilder an den Wänden, die nämlichen Diener, welche die Speisen auf- und abtrugen. Der alte, herrliche König aber, die Seele des Ganzen, fehlte unter ihnen, und sein liebliches, verjüngtes Ebenbild war nicht zur Krone bestimmt. Der stolze Waldemar sollte den Zepter des milden Erik führen, und der Herrschsüchtige das biedere Volk regieren. Bald mußte Alles in Schweden anders werden, und selbst die alten, mit Jagdstücken bemalten Tapeten waren, so dünkte ihm, wie mit einem Trauerflor überzogen.

Solche Gedanken und Empfindungen bewegten Erwins Seele, bis er am andern Morgen mit Prinz Erik und den Gefährten das Jagdschloß verließ, und die Reise nach dem hohen Nordlande in ihrer Gesellschaft fortsetzte. Noch einmal nahm er Abschied von seinem Flachbilde, und warf der hinsinkenden Schönen,

so trefflich von Hubert dargestellt, den letzten sehnenden Blick zu.

Der junge Prinz nahm den Freund in seinen Schlitten, und die Gesellschaft wechselte öfter die Plätze, um sich vielseitiger und allgemeiner zu unterhalten; denn der Winter im hohen Schweden hat etwas so Eintöniges und Leichenartiges, daß der Geist des Menschen mit Gewalt dagegen arbeiten muß, um sich nicht davon überwältigen zu lassen, daher denn auch die Glocken und Schellen bei ihren Schlittenfahrten nicht zu verachten sind.

In Erwins Busen war es aber wieder warm geworden, wie ein Maitag; denn der liebliche Prinz erzählte ihm Vieles von seiner Schwester in Upsala, woraus hervorging, daß er noch bei ihr in gutem Andenken stehe, und oft von ihm die Rede sey.

Unter solchen Gesprächen erschien ihm unerwartet denn die alte Königsstadt Upsala mit ihrem neuen Dome, welcher schon, wie ein Gebirg, über alle Häuser, Paläste und Kapellen in die Wolken ragte, und ihn deutlich jene Linien sehen ließ, die er selbst gezeichnet hatte.

»Da hast Du es!« rief Bonnevil ihm aus Huberts Schlitten zu, »schau' an Dein Werk! Nicht wahr, wir sind fleißig gewesen?«

»Ueber all' mein Erwarten,« versetzte Erwin. »Möchte meine Anscharkirche erst so weit gediehen seyn, dann wollte ich mich freuen.« Bielke, der es hörte, rief aus dem nächsten der Schlitten, welche nun in einer geraden Linie neben einander auf dem glatten Mä-

lar-See fuhren: »Es wird nicht viel daran fehlen; denn in Lund sind der Arbeiter genug, und der brave Järnstrong läßt nicht die Hände feiern. Nur die kunstvollen Durchbrechungen warten auf Euere Hand.«

Erwin freuete sich dieser Botschaft ganz besonders, und da sie nun so nahe neben Upsala wegfuhren, daß er deutlich die Fenster des Königsschlosses sehen und die Scheiben darin zählen konnte, so stieg eine starke Sehnsucht tief aus seiner Brust, nur einmal diejenige hinter den Gläsern zu sehen, welche noch immer seine ganze Seele erfüllte, wie ernstlich er auch von ihr sich zu entwöhnen bemüht war. In Eis und Schnee wuchs diese Sehnsucht, wie eine Himmelsblume, aus reiner Gesinnung empor, und hing wie eine volle duftende Rose am schwanken Stengel, deren Wohlgerüche der bescheidne Wanderer nur aus der Ferne einzusaugen begehrt. Vergeblich aber war all' sein Suchen und Forschen, eben wie am Morgen des Abschieds von Brosö. Hinter den grünen Vorhängen der Fenster erschien kein menschlich Antlitz, Alles war dort wie verödet und ausgestorben. So ward sein Sehnen stiller und stiller, und seine Lippen blieben versiegelt von dem zarten Geheimniß, bis sie die Stadt schon längst im Rücken hatten, und auch ihre Thürme im Nebel verschwanden.

Prinz Erik hatte auch dahin geblickt, und sprach: »Wenn doch die gute Schwester wüßte, daß wir ihr so nahe vorüberreisen, sie würde uns gewiß ein Zeichen geben. Aber sie hat mit ihrer Aussteuer zu thun, u. d schneidet das Lein zu, darum sieht sie nicht einmal auf.

Erwin seufzte, und ein bittersüßes Etwas drang ihm durch Mark und Bein. Er nahm sich fest vor, diesen thörichten Gefühlen fernerhin keinen Raum zu geben, und fing bald mit Meister Bonnevil, der sich zu ihnen setzte, ein wissenschaftliches Gespräch an, darin er die eigenthümliche Konstruction der nordischen Baukunst, in ihren nothwendigen Abweichungen vom Süden, nach verschiednem Klima und Material scharf und gründlich zu bestimmen sich bemühte. Bonnevil war über die geistige Klarheit seiner Rede entzückt, merkte aber nichts von dem tiefen Seelenschmerz, der sie hervorgerufen hatte. Nur der arme Jöns, welcher unbemerkt hinten aufgehuckt war, fiel endlich in seine Rede und sprach: »Vetter, diese Gründlichkeit greift Dich zu sehr an, und wird Dich zu Grunde richten, wenn Du nicht bald wieder die Oberfläche suchst. Du siehst so blaß aus, wie ein mondsüchtiges Mädchen. Schlage Dir also die verliebten Grillen aus dem Kopfe, und sey leicht und munter, wie unser Einer!«

»Jöns, Jöns,« rief Erwin, nach ihm sich umsehend, »hüte nur Deine Nase vor dem Erfrieren, und kümmre Dich nicht um mein Herz!«

»Vetter, wer soll sich denn darum bekümmern?« versetzte der Narr; »denn Niemand versteht Dich hier, als ich, der keinen Verstand hat. Die Weisen preisen Deine Thorheit, und die Thoren Deine Weisheit. Wer hat nun Recht? Ich denke, der Dich liebt, wie Du bist.«

Bonnevil und der Prinz lachten laut, aber Erwin konnte über den dreisten Schwätzer nur halb lä-

cheln; denn er hatte das Verborgne ihm schmerzhaft enthüllt.

So ward die Nordreise mehrere Tage ohne merkwürdige Ereignisse ungehindert fortgesetzt, und da man sich der schnellsten Traber bediente, gelangte man bald, unter Bielkens Leitung, bis zu den Grenzen des bebauten Schwedenlandes, und mußte hier schon die Pferde mit Rennthieren verwechseln. Die Natur ward immer öder, und die Gebirge senkten sich zusehends. Die Wälder schwanden mehr und mehr. Dagegen brachen breite, gewaltige Ströme sich Bahn durch eisige Klippen, und stürzten donnernd in die Tiefe hinab. Oft bildeten ihre hohen Wasserfälle im Morgenlichte einen einzig-prächtigen Anblick, indem sie mit ihren, zum Theil erstarrten Schaumwellen, wie Millionen Krystalle an dunkelgrüne Waldrücken sich anhängten, über welche sich immer neue Fluthen lebendig ergossen, die am Ende aus den schwarzgrünen Kieferngruppen zauberhafte und riesengroße Eispaläste bildeten.

Dieses gab unsern Künstlern reichen Stoff zu den kühnsten Ideen und den lehrreichsten Betrachtungen, indem die Natur des Lichts und seiner Farben in dieser krystallisirten Eiswelt sich wunderbar prismatisch vor ihren Augen verklärte, insonderheit auch der architektonische Charakter, zur großen Freude Erwins und Bonnevils, in jenen gefrornen Wasserfällen mit undenkbarer Kühnheit und Herrlichkeit sich aufbauete. Oefter rief Erwin ganz begeistert aus: »Hätte ich das nicht gesehn, ich würde es nimmermehr glauben. Denn wer kann diese Fülle der Gestaltung fassen, und wer

kann ihre Großheit nachahmen? Unerschöpflich reich ist die Bildkraft des heiligen Fingers! Was sind unsere höchsten Tempel und Dome anders, als Kinderspiele gegen diesen allmächtigen Eisbau? Alles hier ist in seinen Formen nothwendig und ewig, wenn es auch morgen schon in donnernder Stromfluth zusammenbricht. Denn immer neues Gebild thürmt der göttliche Meister über die eingesunknen Trümmer, so daß man das Herrliche über das Herrlichere vergißt, und Alles das wie eine heilige Musik sich vor unsern schwindelnden Augen bewegt. Hier könnt Ihr Baukunst erlernen, und, Brüder, ich habe mich nicht geirrt.«

Während Erwin so begeistert zu den Freunden redete, hatte Kaspar unterdessen, so weit die Kälte es verstattete, ein hohes Eisgewölbe, welches sich über den Wassern, wie die Eingangshalle zu einem prachtvollen Marmortempel, gebildet hatte, durch welchen schäumende Wogen sich herabstürzten, und der wie ein deutscher Dom mit zahllosen Thürmchen gekrönt war, sorgfältig dargestellt. Die röthlichen, grünlichen und bläulichen Wiederscheine des Eises, wie die Haltung des wundersamen Ganzen, deutete er sogleich mit einigen Pastel-Farben an, und hob die Pracht der Lichtmassen durch das trübe dunkelgraue Gewässer im Vorgrunde, so wie durch den tiefen Luftton noch mehr hervor. Er war stille bei der Arbeit gewesen, und hatte es schon vollendet, da Erwin und Hubert zu ihm traten, und zur Fortsetzung der Reise mahnten.

»Ich bin fleißig gewesen, während Ihr deklamirt habt,« sprach er trocken, indem er sich nach Erwin

umsah. »Ich habe wohl Deine warmen Worte gehört, aber sie mir nicht hinters Ohr, sondern hier aufs Pergament geschrieben. Da stehts! Nimm es hin und bewahre es zu meinem Angedenken!«

Erwin erstaunte über die Wahrheit und Schönheit dieses Bildes; Hubert nicht weniger, welcher sogleich die malerischen Kontraste hervorhob, und die Ursache der großen Wirkung angab. Erwin dagegen konnte keine Worte finden, sondern schloß den lieben Freund an seine Brust und bat ihn nur, bis Straßburg das Bild für ihn aufzubewahren, um es dort mit neuen Augen zu genießen, und es seinem alten Vater zu zeigen. Der wird sagen, wenn ich ihm von dieser Ansicht erzähle: »Junge, Du übertreibst.« Dann will ich ihm das Bild vorhalten, er wird sich verwundern, und Hubert soll mir in diesem Moment des stillen Anerkennens den Alten malen, wie er leibt und lebt.«

»Topp,« rief Hubert freudig, »und mein Bild soll in der alten Familienstube, der Landschaft Kaspars gegenüber, hangen.«

Auch Prinz Erik war mit Bonnevil und dem Narren herbeigekommen, um sie abzuholen, da der alte Bielke über die lange Verzögerung entrüstet sey. Aber auch sie wurden noch einige Minuten mit Bewunderung vor Kaspars Gemälde gefesselt, und indem die Freunde endlich zu den Schlitten zurückeilten, um es nicht gänzlich mit dem Alten zu verderben, sprach der Narr:

»Ich könnte heute unter Euch ein vernünftiger Mensch werden, wenn es nicht schon Mode wäre, mich

als einen Narren zu behandeln; denn die Narrheit hat in Euerer Kunstbegeisterung ihren Gipfel erreicht. Mitten im Eise und Schnee über ein wenig trockne Farbe so entzückt zu seyn, ist ein köstlich Ding, und bleibt dem Verständigen ganz unerklärbar.«

»Eben so unerklärbar nur,« versetzte Erwin, »als die Freundschaft und Liebe, welche uns Alles vergessen lassen, und lauter Zeichen aus einer höheren Geisterwelt sind.«

»Mag seyn,« rief Bielke aus seinem Schlitten verdrießlich, »doch wäre es rathsam, die Erde nicht ganz zu vergessen, um noch vor Nacht ins Quartier zu kommen, und nicht in dieser Schneewüste zu erfrieren.«

Die Freunde gaben lachend dem Alten Recht, und Hubert setzte sich zu ihm, um mit lustigen Schwänken seine böse Laune zu begütigen. Man trieb die Rennthiere schneller an, um bei einem Priester zu übernachten, bei dem der Vorbote sie angemeldet hatte. Erst spät im Sternenflimmer langten sie vor seiner einsamen Wohnung an, und fanden Alles zu ihrem Empfange bereit. Der ehrwürdige Geistliche führte sie freundlich ans helle Kaminfeuer, wo seine Familie sie begrüßte, und dann zu einer wohlbesetzten Tafel, welche auf ihren guten Appetit zu warten schien, indem es an schönen Fischen aller Art und an stärkendem Meth nicht fehlte. Die Hausfrau würzte das Mahl durch ihre sehr gemüthliche Weise, und die Kinder durch ihre neugierigen Fragen, so daß ihnen die Ruhe nachmals in den wohlerwärmten Lagerstellen desto willkommner war.

Erquickt und neubelebt durch die gute Aufnahme der gastfreien Leute in der winterlichen Oede, setzten sie am frühen Morgen ihre Reise fort, und der alte Bielke ermahnte ernstlich, sich nirgends aufzuhalten, da sie die längste Tagereise zu machen hätten, und nothwendig heute die Wohnung des Einsiedlers erreichen müßten, da sich keine nähere Herberge finde.

Die einsame Straße führte die kleine Karawane an den Ufern eines Stromes fort, welcher tief unter ihnen zwischen schwarzen Felsenstücken und aufgethürmten Eismassen brausend, schäumend und donnernd dahinrollte, indem an den hohen Waldhängen der Kiefernadeln sich der glänzende Reif wie ein feiner Schleier bis zum Fuße derselben herabsenkte. Nach dem neuen Gesetz, darauf Bielke sehr strenge hielt, durfte Kaspar nur flüchtige Linien aus seinem Schlitten zeichnen, so wie die Rennthiere mit Windeseile den schönsten Ansichten vorüberliefen; doch hielt Bonnevil unmerklich öfter die Thiere an, um dem ihn begleitenden Kaspar Muße zu verschaffen, da dieser ihm versicherte, daß er die köstlichen Umrisse jener Felsen und Ströme um Alles nicht missen möchte.

Schon naheten die Grenzen der Lichtwelt, denn die Sonne blieb nur eine kurze Zeit über dem Horizonte, und Morgenroth gränzte mit Abendroth wie Zwillingsschwestern, welche sich die Hände bieten wollen. Dagegen war der Sternenschimmer unendlich, und der Nordschein fast hell wie der Tag, beide spielten ihre magischen Lichter in den großen Strom, welcher, wie der Priester sagte, niemals gefriere, da er

von warmen vulkanischen Quellen erzeugt werde. Auch stieg öfter ein Dampf, wie siedendes Wasser, aus seinen Tiefen empor, und umnebelte bisweilen die ganze Umgegend. Die Natur schien sich in ihm gleichsam gegen die große starrende Kälte zu wehren, und ihre warmen Blutadern durch den winterlichen Tod zu ergießen, wenn auch kein Laut, als etwa das Heulen eines Eisbären, oder eines hungrigen Wolfs, seine hehre Leichenpracht und Stille unterbrach.

Die Freunde suchten sich gegen die Betäubung der Kälte durch muntere Gespräche zu schützen, und der gütige Wirth der letzten Herberge hatte sie so reichlich mit Speise und Getränk versorgt, daß noch bei der wohlschmeckenden Mahlzeit unter freiem Himmel in der Mittagsstunde seiner unerschöpflichen Gastfreundschaft lobpreisend gedacht wurde.

Endlich war es denn wieder Nachtzeit geworden, als sie, von den Fackeln des Nordscheins geleuchtet, an einem waldigen Abhange, nicht weit vom großen Strome, die Wohnung des Einsiedlers erblickten, aus welcher ein gastliches Lichtlein ihnen entgegenleuchtete. Das Haus war ein festes, steinernes Gebäude von großen Quaderstücken, auf dessen hohem Giebeldache inmitten ein spitzes Thürmchen ruhte, darin eine Glocke zur Hora läutete. Durch einen Kiefernwald schlug man einen näheren Seitenweg ein, welchen die Rennthiere schon zu kennen schienen, und Bielke sah sich nach den Gefährten um, als wolle er sagen: Nun endlich sind wir am Ziele.

Das Haus, nach Norden durch den höher aufsteigenden Wald geschützt, gewährte, von einem Hügel herab, auf den Strom hin und nach Süden eine unbegrenzte Aussicht. Die runde Bogenthür öffnete sich, noch ehe sie klopften, und ein großer, stattlicher Mann trat heraus, indem er sie wie altbefreundet grüßte, und liebreich einzutreten bat. Es war Jalmar, der Eremit, und Bielke warf sich an seine Brust, ihm altbefreundet.

»Seyd mir herzlich im Herrn willkommen,« sprach er, indem er sie Alle in ein geräumiges Gemach führte, wo eine hohe Kaminflamme gastlich loderte, und weiche Polster, mit Fellen bedeckt, zum Sitzen einluden. Er bat sie, es sich nach der langen Winterreise bequem zu machen und erst zu erwärmen, indem er die Polster näher ans Feuer rückte. Dann bediente er sie mit allerlei gebratnen Fischen und wohlschmeckenden Mehlspeisen, so wie mit Meth und Wein, welche schon auf einem großen Tische, wie zu ihrem Empfange, bereitstanden; denn Bielke hatte durch den Vorboten ihn ihre Ankunft wissen lassen. Unterdessen trugen einige große Hunde, als treue Diener des Einsiedlers, das Gepäck unserer Reisenden in die angrenzenden Schlafkammern, und schienen Alles dort, wie man mit Erstaunen bemerkte, sinnvoll und nach festem Gesetz zu ordnen. Auch einige Geierarten traten von der Küche herein, und trugen in ihren krummen Schnäbeln einige Henkelkörbe mit weißem Brote bei den Gästen umher, indem sie gar ehrerbietig im Darreichen ihre großen Flügel ein wenig lüfteten.

Nachdem unsere Reisenden sich also erwärmt und gelabt hatten, sprach der Einsiedler:

»Es ist doch in der langen Winternacht nichts erfreulicher, als eine gute Gesellschaft von christlichen Seelen, und daß Ihr Alle solche seyd, sagt mir zum voraus der Geist. Irre ich nicht, so sind Menschen aus allerlei Volk hier, was Gott fürchtet und recht thut, selbst königliches Geblüt. Doch bleibt sich im Ganzen der Mensch immer gleich, wenn er Christum bekennt und ein Kind Gottes ist. Da machen die Unterschiede der Länder und Sprachen nicht viel aus, denn es ist dennoch des guten Hirten Heerde. Und so laßt uns denn ohne Vorrede vertrauen, und wie Brüder einander mittheilen, was Leben und Erfahrung einem Jeden erworben haben!«

Prinz Erik fragte kindlich neugierig, ob ihm die Zeit hier nicht lang werde, und Jalmar versetzte gütig lächelnd, indem er sich zu der ganzen Gesellschaft wandte: »Schon seit Monaten trat ich die lange Nacht an, doch die Stunden werden mir nicht lang; denn der Tag, da die Sonne ausbleibt, ist mir stets ein hoher Feiertag. Ich begehe ihn mit Psalmen und Lobliedern; denn der Herrgott ist dann meine einzige Sonne, die nicht untergeht. Sein Nordschein und Sternenflimmer bringen mir ihn näher, als das Tagsgestirn, und wenn liebende Seelen dann bei mir einsprechen, wie wohl thuts dem armen Herzen; denn da ist der treue Hüter mitten unter uns.«

Erwin fragte, ob nicht die Nacht im hohen Norden öfters etwas Grauenhaftes für ihn habe.

»Nein,« versetzte Jalmar, »die Nacht ist mir wie der Tag. Doch bald wirds noch eine tiefere Nacht geben, wo kein Nord- und Sternenschein leuchtet. Was thuts! Sein Licht weiß uns auch da zu finden, und seine Rechte wird uns führen aus dem stockfinstern Orte zu der hellen, himmlischen Aue.«

»Womit beschäftigt Ihr Euch denn außer Euern Andachtstunden?« fragte Bonneval, und Hubert setzte mildernd hinzu: »Ich möchte auf jene fügsamen Thiere rathen, welche uns eben so zierlich bedienten, und das Gepäck so sorgsam in die Kammer trugen. Sie sind von Euch wohl mit vieler Mühe dazu erzogen und ausgebildet?«

»Sie sind meine Gesellschafter,« erwiederte Jalmar, »und so lernen sie auch täglich von mir, und werden gezähmt und vermenschlicht durch menschliche Sitte; denn auch die Kreatur, in ihren straffen Eitelkeitsbanden, sehnt sich nach der herrlichen Freiheit der Gotteskinder. Dazu bearbeite ich mein Gärtchen und Feld, und fische im Strome, oder schreibe an der Geschichte meines schicksalreichen Lebens. Auch immer weiter forsche ich im Buche der Natur; ordne, wie ein Bergmann, Steine und Metalle in nahverwandte Reihen, sammle für mich selbst und meine Thiere heilsame Kräuter, schaue nach den Bahnen der Gestirne, und lese meine große Bibel neben der kleinen. Doch genug für heute, es ist Zeit zur Ruhe, die Reise hat Euch erschöpft, morgen wollen wir weiter reden.«

Mit diesen Worten führte der Einsiedler sie zu ihren wohlerwärmten Schlafstellen, und wünschte ihnen

einen stärkenden Schlummer, indem er sich in seine Zelle zurückzog.

Siebentes Kapitel.

Da Erwin nach festem Schlummer am andern Morgen erwachte, so wunderte er sich, daß es noch nicht Tag sey; denn er hatte vergessen, daß die Sonne nicht aufgehe. Es war indessen hell genug, um alle Geschäfte des Tags zu beschicken, und er sah aus dem Fenster, wie der Einsiedler seine Morgenandacht unter den Thieren hielt, nachdem er sie alle zuvor aus ihren Ställen gelassen und gefüttert hatte. Einem jeden derselben gab er seine eigne Haltung, die Hunde setzte er mit den Vorderpfoten aufrecht, die Rennthiere, Ziegen und Schafe stellte er mit aufgerichtem Haupte nach Morgen zu; so mußten auch die großen Vögel, den Kopf und rechten Fuß erhebend, nach dem Aufgange blicken, und, nachdem Alle ihm willig gehorcht hatten, als wenn sie ihn schon verständen, so stimmte er sein Loblied an, und beschloß den Gottesdienst mit einem inbrünstigen Gebete.

Die Handlung war vor dem Hause unter freiem Sternenhimmel, und die sinnigen Thiere, welche einen Halbkreis, der nach Morgen sich öffnete, um ihn her schlossen, schienen mit besonderer Feier, jedes auf eigenthümliche Weise, an der Andacht ihres Herrn Theil

zu nehmen, bis er wieder ihre Stellungen auflöſete, und ſie an ihren Ort gehen ließ.

Erwin war durch das Loblied des Einſiedlers zur Andacht erhoben, und ſein Gebet des Herzens hatte ihn tief bewegt. Er fühlte, wie glücklich der Menſch ſey, welcher vor Gott unverrückt wandelt. Noch nie war ihm das hohe Gut der Kirche und ihrer Gottesdienſte ſo klar geworden. Nachdem der Einſiedler ihm einen guten Morgen geboten und an die helle Kaminflamme ins Verſammlungszimmer geführt hatte, ſprach Erwin zu ihm: »Ihr habt wohl kein Verlangen zurück in die Welt?«

»Wie ſollte ich,« verſetzte Jalmar heiter, »nachdem ich ihre bittern Hefen ausgeleert habe. Ich bedarf ihrer nicht, und ſie nicht mein. Aber nach der wahren Kirche habe ich oft ein großes Verlangen, auch ſtehe ich immer mit ihr durch Fürbitte und Anflehn zum Heil der Brüder in Verbindung, und ſo ſind mir, in Ermangelung der Glaubensgenoſſen, dieſe dankbaren Thiere eine kleine Geſellſchaft, welche meine Andacht mit mir theilt, und meine Gottesdienſte, ſo wie es eben geht, mit mir feiert.«

»Ich habe es mit Verwunderung angeſehn,« erwiederte Erwin, »und glaube, daß ſie durch Euern Umgang mehr und mehr vermenſchlicht werden mögen; nur ſcheint es mir ein Widerſpruch, daß Ihre unvernünftigen Seelen an Gott denken könnten.«

»Denken?« fragte der Einſiedler lächelnd. »Muß denn aber auch Alles gedacht ſeyn, was Religion iſt? Ach, mein junger Freund,« fuhr er fort, »wie weit

würde der arme Tagelöhner mit seinem Denken kommen, wenn der barmherzige Schöpfer ihm nicht noch eine andere Gnadenthüre geöffnet hätte? Denkt Ihr denn bei einer schönen Kirchenmusik, und macht eine Reihe Vernunftschlüsse, um Euch von dem Dasein Gottes zu überzeugen? Ist der heilige Gott nicht vorher schon da, und Euch nahe im Geiste Euerer Empfindung, wie das Sonnenlicht, was Euern Augenstern trifft? Dächtet Ihr auch an keine Sonne, sie würde sich Euch schon kund geben, indem Ihr die Augenlieder vor ihren Strahlen schließen müßt. So ist auch im Herzen eine verborgne Thür, die der Alliebende den Einfältigen aufmacht, und siehe, es wird Licht, wo weiland Finsterniß war. Diese Thür heißt — »Glaube« — der Glaube macht uns selig, nicht die Vernunft und das Denken. Denn heilig erdenken kann sich Niemand, wohl aber durch den Glauben geheiligt werden, und seines Glaubens leben. Ich glaube, darum rede ich; und jene gelehrigen Hausthiere hören mich gern an, wenn ich meinen Gottesdienst halte, und beharren bis ans Ende in ihrer ehrerbietigen Stellung, wie wir Menschen im Knieen, Händefalten und Aufsehen, welches Aeußerliche keineswegs gleichgültig ist. So bildet sich auch in ihnen an meinem Glauben ein gewisses Vertrauen, an meinem Gehorsam eine Art von Gehorsam, und ein ferner Schimmer des ewigen Himmelslichts fällt in ihre tiefe Nacht der Unvernunft und Eitelkeit, welches ihre Geberde bezeugt, und mit Recht ihre Religion genannt werden kann. In Wahrheit sehnen sie sich mit ängstlichem Harren nach

meinem Gottesdienste des Geistes, nachdem ich ihnen ihr Futter gereicht und sie gesättigt habe. Ein unaussprechliches Verlangen zeigt sich öfter nach meinem Gebete in ihren Augen und Mienen. Denn die willigen Hausthiere, insonderheit aber die verständigen Hunde und geistreichen Geier, welche täglich alles Aeußere mit mir theilen und mich treu bedienen, sind auch dem Innern und Geistigen bis auf eine gewisse Grenze nicht verschlossen. Diese Grenze aber ist eben die Vernunft, welche den Menschen bezeichnet und unterscheidet, so wie auch unsere Menschheit auf Erden ihre festen Grenzen hat, die erst der Engel überschreiten kann. Glaubt also nicht, mein junger Freund, daß wir Menschen so abgeschlossen in der heiligen Schöpfung dastehn, als die Liebhaber der Weisheit behaupten. Nein, es gehn unendliche Stufenleitern von uns hinunter in alle Kreaturen, ja bis zur Pflanze und zum starren Gestein, so daß wir allenthalben Theilnehmer unserer Gottesdienste finden, und die Vöglein in den Lüften, die Thierlein in den Klüften, ihren Schöpfer mit uns loben können.«

Nach einer Pause, da Erwin schwieg, fuhr er fort: »Gewiß ist der vernünftige Mensch ein Herr der Erde, wenn er ein wahrer göttlicher Mensch, und seinem Erlöser ähnlich würde. Dann wirkt er wie ein Lichtpunkt auf alle Kreaturen, und predigt schon Evangelium durch sein bloßes Daseyn.«

»Dagegen steht mancher Menschenstamm durch sittliche Verwilderung tief unter den Geschlechtern der edleren Thiere, welche Freundschaft, Liebe und Dankbar-

keit fühlen, und mit unverbrüchlicher Treue ihrem Herrn anhangen. Sie sind alte feste Naturstämme, und ich denke, dem ewigen Geiste viel näher, als der entartete Adamite, welcher durch Unvernunft und Lasterhaftigkeit tief unter sie hinabsinkt. Darum hat der Thierdienst bei den Egyptern seinen heiligen Grund; denn Unwandelbarkeit ist das Wesen Gottes. Wir sehen dieses Thierisch-Heilige in der Stärke des Stiers, in der Treue des Hundes, in dem Edelsinn des Rosses, in dem sinnigen Verstande, wie in der zarten Dankbarkeit des Elephanten, in dem Mitgefühl des Delphins, und in der Klugheit mancher Vogelarten. Sie warten nur mit allen guten Gaben, daß der Mensch ihnen vorantreten soll, um sich mit ihm seiner herrlichen Freiheit der Kindschaft Gottes zu freuen. O, es ist höchst rührend, wo sich diese Andeutungen in den Thieren kund thun, und könnte mehr als Alles die stumpfen Gewissen schärfen, wenn man nur aufmerken wollte.«

Erwin versetzte: »Ich habe Aehnliches gefühlt, doch hat der Mensch vor allen Thieren die Thräne voraus.«

»Nicht vor allen,« erwiederte Jalmar; »denn es giebt eine Art edler Rosse, die über den Leichnam ihres Herrn weint; auch der sterbende Delphin soll Thränen vergießen, und seinen Mörder mit einem unaussprechlichen Blicke ansehn. Doch habt Ihr Recht, die schöne Thräne des Mitleids gebührt dem Menschen allein.«

»Und der Andacht,« sprach Erwin.

»Wohl, mein Sohn,« rief der Einsiedler, »laß uns dabei verharren und von seinem stillen Umgange uns nicht entwöhnen! Aber in Deinen Augen glüht noch ein fremdes Feuer, obgleich die Gnade in Dir mächtiger geworden ist. Du hast die schöne Kreatur ein wenig zu sehr geliebt, um ohne Wandel mit Deinem Schöpfer zu leben. Doch nun bist Du auf einem guten Wege.«

Erwin drückte, getroffen, dem Einsiedler die Hand und schwieg; denn schon hatte sich die Reisegesellschaft um sie im Saale versammelt, und begrüßte ihren freundlichen Wirth. Er führte sie ans lodernde Feuer, wo ringsum Speisen zur Frühkost standen, und bat, davon zu genießen, weil er zum Fischen ausziehen müsse, um ihnen das Hauptmahl für den Abend zu bereiten.

Erwin erkundigte sich angelegentlich, ob alte Bauwerke in dieser Gegend wären. »Ja wohl,« versetzte der Einsiedler, »kommt nur Alle mit mir, ich will Euch in meinem Boote zum Inselhain führen, wo ich zu fischen pflege, da könnt Ihr reichlich Euere Wißbegierde befriedigen; denn es sind wohl dort die ältesten Bauwerke in der Welt.«

Erwin brannte vor Ungeduld nach diesen Seltenheiten, und nach dem Frühstücke lud der rüstige Greis das Netz auf die Schulter, und schritt ihnen voran, indem Alle ihm gern nachfolgten.

Eine kleine Stunde mochten sie stromaufwärts gegangen seyn, als sie an eine Landzunge kamen, wo der Fluß sich erweiterte, und im stilleren Gewässer eine

bewaldete Felseninsel mitten in seinem tiefen Bette sehen ließ. An der Waldzunge lag das Fischerboot, und der Alte, nachdem er das Netz in Ordnung gelegt hatte, nöthigte sie Alle, einzusteigen. Bielke setzte sich, wie mit Allem bekannt, ans Steuer, und Jalmar ergriff die Ruder. Der Strom war in dem breiteren Bette noch immer reißend genug, und sie hatten Mühe, hindurchzudringen, so daß Erwin dem Einsiedler im Rudern zu Hülfe kommen mußte, um bei hoher Fluth nicht wegzutreiben. Endlich landeten sie, und aus einem Haine immergrüner Kiefern hauchte ihnen eine angenehme Wärme entgegen.

»Das hat uns heute einen Schweiß gekostet, denn der Strom geht in ungewöhnlicher Höhe,« sprach Jalmar zu Erwin. »Dafür aber sollt Ihr auch Werke der Kunst sehen, wie Euch wohl noch nie vorgekommen sind, denn ich achte diese Trümmer aus der tiefsten Vorwelt und von der herrlichsten Bauart, so weit ich auch in der Welt umhergereist bin. Hier war gewiß ein großes Heiligthum.«

Erwin erstaunte nicht wenig, da nun seine tiefe Sehnsucht nach Norden, und sein kölner Traum am Rheinstrom, aus welchem ihn die Bleicherinnen erweckten, plötzlich in Erfüllung zu gehen schienen. Denn der alte Bielke, welcher am Steuer saß, sah ihm ganz wie der fremde Vogel mit dem weißen Kopfe und dem Habichtsschnabel aus, auch blickte er ihn eben so seltsam-freundlich, wie jener, beim Aussteigen an. Noch mehr aber ging das Traumbild in die Wirklichkeit über, als er in den hohen Kiefernhain eintrat, und

die kunstreichen Trümmer eines herrlichen Tempels erblickte, welche theils noch mit ihren Säulen und Architrab aufrecht standen, theils weit zerstreut in Stücken umherlagen. Er trat wie auf heiliges Land, und bei jedem Schritte offenbarten sich ihm und seinen Gefährten neue Wunder der kühnsten und großartigsten Baukunst. Das Material war von gefleckter, dunkelbraunem Porphyr, und die einzelnen Werkstücke der Säulen und Kapitäle im egyptischen Style, wie der Tempel zu Elephantis, davon er eine Zeichnung in Rom sah, meisterlich scharf behauen und geglättet. Die tiefgereiften Säulenschäfte stiegen hoch empor, und trugen noch am östlichen Eingange das schwere Gebälk. Die Kapitäle waren abwechselnd ein Blumenkorb und ein Sarg. An dem Friese des Gebälks waren Flachbilder aus einer Fülle von Figuren dargestellt, darin alle Kreaturen sich zu verschmelzen schienen. Man sah Thierköpfe auf Menschenleiber gesetzt, und wiederum Menschengesichter auf Löwen und Adlerleibern. Aus Blumenstengeln und Blätterfülle wuchsen die schönsten Kindsgestalten, welche in Rosen und Lilienkelchen sich schaukelten, und auf Instrumenten spielten. Sphinxe von der hehrsten Schönheit schienen diese bunte Gesellschaft mit ihrem Räthsel zu bewachen, und in die Fülle der Zeiten zu schauen. Der Grund des Frieses war geschliffen, die Gestalten matt polirt, und schienen von der Luft nichts gelitten zu haben. Aus einem Brombeergesträuche wühlte Erwin mit seinem Hammer die edelsten Formen auf, und erstaunte über die sinnreiche Verschmelzung des Furchtbarsten mit dem

Lieblichsten, indem zarte Jungfrauen, mit der ganzen Heiterkeit der alten Götter im lächelnden Antlitz, sich in lange Drachenschwänze endeten, oder, statt der Beine, in einen Schlangenknäuel ausdehnten. Er wußte nicht, ob er mehr die gründliche Anatomie, oder die meisterhafte Führung des Meißels bewundern sollte. Hubert war ganz entzückt, Kaspar stand unter den Säulen selbst wie eine Säule. Bonnevil deklamirte emphatisch Stellen aus alten Heldengedichten. Prinz Erik wand sich einen Epheukranz um den Hut, welchen er von einer umgesunknen Säule abgelöst hatte, während er im Anschauen eines gewaltigen Wolfes, der ein zartes Reh im Maule hielt, ganz vertieft war. Nur der Narr pfiff sein lustiges Liedchen, und hüpfte von einer Säule zur andern, bis er an die dampfende und sprudelnde Quelle kam, wo er schöpfte und trank. Der Einsiedler hatte sich mit Bielke zum Fischen beurlaubt, indem er bemerkte, daß ihnen die Zeit auf der Insel nicht lang werden könne, und nach allem Kunstgenusse ein guter Fisch auch nicht zu verachten sey.

Erwin sah sie dahinfahren und das Netz auswerfen, und über den mächtigen Tempeltrümmern erschien ihm der bewegliche Kahn, wie er mit den beiden Greisen in den Strudeln des Stroms hin- und herschwankte, wie das ungewisse Schicksal seines Lebens, welches sich über Trümmer der Zeiten aufbauet, und am elterlichen Hause seinen Lauf gewinnt. Die Trümmer lagen groß und fest in seinem Herzen, seit er sich von Freya losriß; doch das häusliche Glück, welches am Leben der alten Eltern hing, schwankte noch ungewiß,

wie auf schäumenden Wogen, vor seinen Augen hin.

Träumerisch-sinnend hatte er eine Zeit lang ihnen nachgeblickt, da trat er mit den Gefährten aus der zertrümmerten Vorhalle in die eigentliche Zelle des Tempels, von der noch die untern Mauern aufrecht standen, aber die Decke schon eingesunken war. Die Thür verengte sich auf egyptische Weise nach oben zu, und die innern Umfassungsmauern bildeten einen Kreisbogen, welcher sich dem Allerheiligsten anschloß, und durch eine Wand von demselben geschieden war. In dieser befand sich wieder eine spitzige Thür, die verschlossen schien. Die Binnenmauern der Zelle waren mit Skulpturen seltsamer Art bedeckt, die auf eine viel ältere Zeit, als die Odinslehre geht, hindeuteten, und wenige große, allegorische Gestalten darstellten. Nichts fand man hier von der nordischen Götterwelt, wie auf anderen alten Denkmälern Schwedens; sondern, wie es schien, einen Dienst des Unsichtbaren, der in allerlei Gleichnissen und Räthseln durch die Kunst nur bezeichnet wurde. So bemerkte man hier im Flachbilde von Porphyr einen riesenhaften Alten, welcher auf einer Weltkugel saß, und seinen Mantel im Bogen mit weitausgebreiteten Armen über dem Lockenhaupte schwang. Auf dem Mantel waren alle Bilder des Thierkreises deutlich eingegraben, und er schien denselben einem nackten Weibe, welches in schöner Jugend bis an die Hüften aus dem Meere sich erhob, überwerfen zu wollen. An der gegenüberstehenden Wandfläche sah man eine sehr große Lotosblume auf dem wogenden Ozean schwimmen, und in ihren aufspringenden Blättern schlief

ein süßer Knabe, auf welchen ein furchtbarer Jäger von der Höhe des Felsens einen Pfeil abschoß. Aber ein Adler in den Wolken ergriff mit seinem Schnabel den fliegenden Pfeil, und schien ihn dem großen Alten zuführen zu wollen, welcher hier das Lockenhaupt aus den Himmeln hervorbeugte. An der Wand rechts dagegen erschienen auf einer langen Wiese lieblichschäkernde Mädchen, harmlos Blumen lesend, indem sich ein gräßlich-geschuppter Drache aus dem Strome erhob, und, vielköpfig, mit feurigen Zungen, auf sie hinzustürzen und sie zu verschlingen drohte. Die letzten der Mädchen erblickten ihn, und ergriffen, alle ihre Blumen aus dem Schurz verschüttend, angstvoll die Flucht, indem die ersten, ungewarnt, ihre Blumenlese fortsetzten und in ihr Verderben gingen. Auf der linken Tempelwand dagegen zeigte sich in grausiger Höhle eine Schmiede, wo nackte Männer an einem großen Schlachtschwerte hämmerten, und wie mit Schweiß übergossen waren, indem ein König, mit flammendem Haar und strenger Geberde, den Arm mit dem Stabe ausstreckend, ihnen die saure Arbeit gebot, und in der andern Hand eherne Ketten hielt. Viele herrliche Waffen hingen schon vollendet in der Höhle rings umher, und eine unbeschreibliche Qual erschien in den Gesichtszügen der Schmiedeknechte; aber durch eine Spalte des Gewölbes sah man von oben her einen hellen Stern hereinblinken, den jedoch Niemand in der Schmiede zu bemerken schien.

Unter diesen großen Flachbildern waren noch am Sockel der Mauer viele kleinere angebracht, die Scenen

aus dem bürgerlichen Leben vorstellten, als Kriegszüge und Hochzeitsfeste, Leichenbegängnisse und Freudenmahle, ja Alles, was der Tag bringt, doch die Gestalten in fremden Trachten, wie aus einer andern Welt, mit den lebhaftesten und ausdrucksvollsten Geberden und Mienen. Bäume des Nordens und Südens, Thiere und Pflanzen der heißesten und kältesten Zone, standen beisammen hier, und Alles wie mit Sonnenstrahlen umwebt. Keine Stelle der Wandfläche war unbenutzt geblieben, und Gestalten entfalteten sich aus Gestalten im dunklen, geschliffnen Porphyrsteine, unendlich, unergründlich, in zahllosen Reihen.

Huberts Augen glühten, und er rief aus: »Eine solche Arbeit ist nicht von einzelnen Meistern gemacht, ein ganzes Volk spricht sich darin aus, und ein ganzes dädalisches Geschlecht muß sie mit diesem Tempel ausgemeißelt haben.« Erwin pries besonders die genaue Fügung der Steine und den einfach-großartigen Rundbau. »Stände das Gewölbe noch,« sprach er zu Bonnevil, »so würden wir etwas lernen; denn die Byzantiner sind dagegen Kinder gewesen.« — »Ich denke, auch wir,« versetzte Bonnevil. »Ja wohl,« erwiederte Erwin, »denn nicht die große Masse, sondern die Vollendung im Naturgemäßen bezeichnet den Mann in der Kunst.« Kaspar fügte hinzu: »Ich muß am meisten hier die Erfindung rühmen; denn sie setzt einen so hohen Grad von allgemeiner Geistesbildung voraus, wie man sie nur im Fabelreich Atlantis zu finden meinte. Doch hier steht es uns als ein Dagewes'nes und Wirkliches vor Augen, und macht mir

beinahe den Kopf drehen. Laßt uns nun in das Allerheiligste eingehen, wo sich der Aufschluß zu allem Früheren ergeben muß, wenn wir auch keine Hohepriester sind.«

Die Freunde fielen ihm bei, und Erwin öffnete mit seiner Steinart die alte eherne Thür, welche nur angelehnt war, und mit einem lieblichen Klange auf ihren Angeln sich aufthat, als wenn es ins Reich der Töne gehe. Angenehm davon überrascht, traten sie ein, und da es drinnen ganz dunkel war, so zündete Prinz Erik draußen eine Fackel an, und trug sie jubelnd hinein, um alle die Heiligthümer beim Lichte zu besehen. Wie wurden sie aber überrascht, da sie nichts als ein Siebeneck, mit glattpolirten leeren Wänden fanden, und inmitten einen einfachen steinernen Tischkasten.

»Was heißt denn das?« rief Bonnevil erstaunt.

»Ich denke,« versetzte Erwin lächelnd, »Du sollst Dir von mir, Deinem Gott, kein Bildniß machen, weder das auf Erden, noch im Himmel, noch im Meer, noch unter der Erde ist. Kennst Du freier Meister der Kunst nicht mehr Dein erstes Gebot?«

»Ja, so ists in Wahrheit,« rief Bonnevil, »aber wir sind durch die Vorhalle verwöhnt worden.«

»Warum laßt Ihr Euch auch so schnell verwöhnen,« sprach der Narr, welcher von dem Sprudel herbeikam. »Ich habe unterdessen einen frischen Trunk gethan, und kann mit hellern Augen sehen.«

»Ja, Narr, wo nichts zu sehen ist,« versetzte Prinz Erik lachend, und schlug ihn auf die Schultern.

»Doch, doch,« rief der Narr, »les't da die Buchstaben an der Ostwand; sie bedeuten gewiß etwas, das mir zu hoch ist.«

Hubert leuchtete hin und fand Hieroglyphen, die er nach einigem Besinnen, da ein Kopte in Venedig ihm darüber einige Aufschlüsse gegeben hatte, also enträthselte: »O Fremdling, lerne, wem man hier dienen soll! Er heißet: Ich bin, der ich bin.«

»So stehen wir denn auf dem heiligsten Grunde,« rief Erwin. Alle verstummten, und ihre Gedanken wurden ein stilles Gebet. Nach einer Weile traten sie wieder hinaus, und der Einsiedler mit Bielke kamen ihnen fröhlich entgegen, indem sie vom Fischfange einen großen Lachs mitbrachten, welchen Jalmar an den Kiemen trug. Prinz Erik und der Narr schrieen laut auf vor Freude, Alle bewunderten den großen, herrlichen Fisch, und Bielke mahnte zur warmen Sprudelquelle, um ihn darin zu kochen und dann die Mahlzeit zu halten. Man folgte ihm nicht ungern, da der Hunger sich bereits einstellte, und als man am Sprudel, unter den Bäumen, die gastliche Tafel auf einer Steinplatte gedeckt, und, neben dem wohlgekochten Fische, mit weißem Brote und altem Wein besetzt hatte, so sprach der Einsiedler das Dankgebet des Psalmisten und rief dann: »Merkt die heilige Stunde, und blickt empor!«

Alle blickten auf, und sahen im Mittagskreise eine schöne Morgenröthe aufsteigen, welche den ganzen Himmel überzog, als wenn die Sonne dem Aufgange nahe sey. Und wirklich war sie es; denn ihre Strahlen rö-

theten die Spitzen der hohen Kiefern, und fielen aus den Wolken mit warmen Wiederscheinen in den dunkelgrünen Hain, und die ganze Insel ward wie mit Sonnenflimmer umwebt, obgleich die Lichtscheibe unten blieb. Jalmar stimmte dem Vater des Lichts ein Loblied an, welches Alle zur Andacht erhob, und nöthigte dann, sich zum Mittagsmahle niederzulassen.

Nach der wohlschmeckenden Mahlzeit füllte Jalmar einen großen silbernen Becher in schöngetriebener Arbeit mit altem Weine an, und ließ ihn von Hand zu Hand unter den Gästen kreisen. Nachdem man getrunken hatte, und den Becher bewunderte, sprach er heiter: »Dieser schwere Becher hat schon viel mit mir erlebt, und bot mir den Labetrunk in Wohl und Weh. Weit ist er auch gereiset, denn er war mit mir im gelobten Lande und an Kaiser Friedrichs Hofe. Den Wein darin schenkte mir ein alter Freund zur Erquickung für mich und meine Gäste! Also trinkt daraus, und seyd guter Dinge; denn so jung sehen wir uns nicht wieder!«

Die ganze Gesellschaft ward sehr vergnügt, und der Narr rief emphatisch aus:

»Es ist ein ganz herrlicher Einfall, daß Eure Heiligkeit uns hier auf dieser Isis- oder Hertha-Insel, welche auch eine Zauber- und Sonnen-Insel heißen könnte, ein so wohlschmeckendes und herzerfreuendes Gastgebot bereitet haben; denn es heißet hier: »Frische Fische, gute Fische!« — und wiederum: »Ein alter Wein ist wie ein alter Freund, laß ihn jung werden, so wird er Dir wohl schmecken.«

»Umgekehrt, Narr,« rief Prinz Erik, und schlug ihn lachend auf die Schulter, »es heißt: Ein junger Freund ist wie ein junger Wein; laß ihn alt werden, so wird er Dir wohlschmecken.«

»Das läuft auf Eins hinaus, Vetter,« sprach der Narr, und that, da die Reihe eben wieder an ihn kam, aus dem Becher einen tiefen Schluck. »Ich hoffe,« fuhr er fort, nachdem er den Becher seinem Beisitzer gereicht, »ich hoffe, daß unsere Freundschaft, Erik, niemals alt werden, noch graue Haare bekommen soll.«

»Gewiß,« rief der Prinz lachend, »Deine Narrheit bleibt immer jung und stirbt niemals auf Erden aus.«

Die Gesellschaft ergötzte sich an dem Narren und an dem Prinzen, welche heute in ihrer besten Laune waren, und der Einsiedler sprach, nach vielen Scherzen, zuletzt gütig-lächelnd: »Es giebt auch eine göttliche Thorheit, welche alle Weisheit der Erde beschämt und eine vollkommne Weisheit in der Schrift genannt wird. Diese Thorheit soll leben und Alle, die ihr zugethan sind.«

»Wohl,« rief Erwin, »auch ich bin ihr Schüler und Liebhaber, sie lebe hoch!«

Der Becher kreisete auf diesen neuen Trinkspruch noch einmal, und der Narr, indem er absetzte, sprach bedächtlich: »Mir, Ihr Herren, galt die Gesundheit und ich bedanke mich schönstens. Denn ich bin voll göttlicher Thorheit und selig hat sie mich bereits gemacht; was brauche ich mehr, wenn ich nur nicht wieder vernünftig und unselig würde.«

»Dafür ist leider gesorgt,« versetzte der Einsiedler

ernst,« doch der Herr trägt ja auch die Verstandesblö-den, so wird er von Deiner Armuth wenig zurückfor-dern und wolle Dir gnädig seyn, mein Sohn!«

Jöns war bei diesen Worten plötzlich ernsthaft, ja nachdenklich geworden und wischte sich etwas von ei-ner Thräne aus den Augen, indem er sich bei Seite schlich und ins Boot setzte. Darin sich schaukelnd, blickte er nach den rothen Wolken, als sey ihm etwas ins Herz gedrungen, bald aber fing er wieder sein Lie-del zu pfeifen an und hatte Alles vergessen.

Der Einsiedler erhob sich mit seinen Gästen vom Mahle und sang, statt des Gebets, ein altbekanntes lateinisches Loblied, darin die Gesellschaft mit einstimmte. Die Röthe am Himmel war unterdessen erloschen, und die warmen Quellen der Insel dampften hoch in die Luft, wie ein Opferrauch, so daß sie ringsum einen Nebel verbreiteten und man die jenseitigen Ufer des Flusses nicht sehn konnte. Er schien wie ein Meer ohne Gren-zen, und brauste stärker an den Felsenwänden, als wenn er die Freunde hier festhalten wollte. Erwin gedachte wieder seines Traums, und ein angenehmes Grauen überfiel ihn. Der Einsiedler aber sprach: »Nun, meine Brüder im Herrn, laßt uns noch einmal zum Tempel der Vergangenheit gehn; denn wahrscheinlich habt Ihr das Beste darin nicht gefunden.«

Mit diesen Worten führte er die Gesellschaft wie-der durch die Vorhalle und Zelle in das Allerheiligste, und öffnete die Thür voll lieblichen Klangs. Die Fackel, welche Hubert angezündet hatte, wies er zurück und sprach: »Wir brauchen hier nicht des fremden Feuers.«

Sie standen nun, da die Thür sich von selbst wieder schloß, im stockfinstern Orte; der Einsiedler aber hatte schon die Platte des Tisches ergriffen, und drehte sie leicht um ihre Angel, so daß sich unter derselben eine Lade mit einem Gitter eröffnete, und ein schönes, weißes Licht strahlte plötzlich aus der Tiefe hervor und erhellte lieblich das ganze Gemach.

»Es geht ganz natürlich zu,« sprach Jalmar zu den staunenden Fremden, »kein Wunder noch Zauber verursacht dieses Licht, sondern ein Phosphor aus dem Felsenschooße, welchen die weise Vorwelt zu diesem würdigen Zwecke benutzt hat. Nun aber seht diese Handschrift in der Lade! Sie enthält die Sprüche ältester Weisheit und ist an einer Goldkette in dem Gitter befestigt, daß Niemand sie herausnehmen oder entwenden soll. Der Einsiedler hob die Handschrift aus der Lade und legte sie auf die zurückgeschobene Tischplatte. Der Einband war von Silber, Gold und Elfenbein über eine starke Eberhaut geschlagen. Jalmar zeigte das Buch und öffnete es. Man sah auf röthlichem Pergament alte Runenschrift mit allerlei farbigen Bildern. »Wir haben nicht viel Zeit heut', darin zu lesen,« sprach er, »doch will ich Euch eine Probe daraus geben. Gefällt es Euch, so könnt Ihr wiederkommen und weiter forschen.« So hub er an und las mit klarer Stimme:

»Es ist nur ein Gott und in Ihm sind alle Dinge. Er ist über Alles, und durch Ihn entsteht und vergeht Alles. Was aber eine vernünftige Seele hat, das bleibt in Ihm.«

»Der Einige ist in einer fortwährenden Offenbarung begriffen, und diese ist der ewige Sohn, das Wort der Macht; denn es hat Alles gemacht und ruft Alles ins Daseyn.«

»Der Sohn lebt in Metall und Gestein, in Pflanze und Thier, in Wasser und Luft, in Feuer und Erde, in Sonnen und Gestirnen. Aber für dich, o Menschenkind, ist er ein Mensch geworden und hat sich dir offenbaret im Wort der Gnade, damit du an ihn glauben und durch ihn selig werden mögest.«

»Nimmst du sein Zeugniß an, so wird er auch ein Mensch in dir, und du gewinnest seine Gestalt und wirst durch ihn ein Kind Gottes. Nimmst du es nicht an, obwohl du es gehöret hast, so spricht er dir das Gericht.«

»Du selbst, Mensch, kannst dich nicht offenbaren und klar machen, denn du bist nicht ohne Sünde; aber der Sohn Gottes, ohne Sünde, kann sich in dir offenbaren, und offenbart sich in dir, als dein wahres Leben, wenn du ihn liebst. Dann bist du, Mensch, durch Ihn ein lebendig Gottes-Wort geworden und eine Zunge, die ihn lobet aus dem heiligen Geiste. Dann hangst du als ein Mitglied an seiner Gemeine und an seinem ewigen Leben, und Niemand kann dich aus seiner Hand reißen. Dann bist du dir klar geworden in dem Seyn Gottes, und wirst bleiben in dem, der da ist, und der da war, und der da seyn wird. Wo nicht, so gehst du in unerhörte Qual und in den ewigen Tod; denn du bist nicht, der du bist, und das ist dein Weltgericht.«

»Genug von dieser mystischen Art,« rief der Einsiedler, und schlug mehrere Blätter um. »Nun hört noch einige Spruchworte und Lebensregeln!«

»Willst du einen Freund finden, so sey stets aufrichtig und dankbar!«

»Willst du einen Feind versöhnen, so verleugne dich selbst und komme ihm mit Ehrerbietung entgegen!«

»Willst du um ein Weib werben, so geh' ihr mit Zucht und mit Muth entgegen, daß sie den Freund und den Mann erkenne!«

»Willst du ein Kind erziehen, so bete zu Gott um ein reines Herz und sey sorgfältig!«

»Willst du in den Krieg ziehn, so gürte dich mit Standhaftigkeit und thue den Uebermuth weg!«

»Willst du ein Haus bauen, so mach' zuvor den Ueberschlag, ob du es bezahlen könnest!«

»Willst du ein Schiff führen, so untersuche zuvor, was es laden könne!«

»Willst du ein Richter werden, so sieh nicht die Person an, und frage nicht nach Vater und Mutter!«

»Willst du ein Priester werden, so wandle vor Gott und sey fromm!«

»Willst du ein Arzt werden, so lerne Erbarmen; denn Mitleid heilet die Kranken!«

»Dein Gebet sey wie eine That, und deine That wie ein Gebet!«

»Auf dem Wege zum Freunde laß kein Gras wachsen!«

»Mit Schwertern spiele nicht, aber wenn du das Schwert ergreifen mußt, so leg es nicht nieder, bis du Recht geschafft hast!«

»Laß dein Wort nicht wie ein Schwert sein, und laß dein Schwert nicht wie ein Wort seyn!«

»Alles hat seine Zeit, nur nicht das Gebet. Bete ohne Unterlaß!«

»Dein Umgang mit Gott sey, wie ein Freund mit seinem Freunde umgeht! Das ist der Weisheit Anfang und Ende!«

Wiederum schlug der Einsiedler viele Blätter um und las weiter:

»Den Gast, welcher mit kalten Knieen zu dir kommt, führe ans Feuer! Der Fremdling, welcher die Berge durchlief, bedarf Nahrung und trockner Kleider!«

»Wasser gieb, um sich die Hände zu waschen, dem, der sich an deinen Tisch setzt. Aber rede zu ihm verständig, wenn du willst, daß er dir zuhöre und antworte.«

»Der Reisende braucht Weisheit. Zu Hause kann man thun, was man will. Wer nichts weiß, zieht sich verächtliche Blicke zu, wenn er neben wohlunterrichteten Leuten sitzet.«

»Der Thor glaubt, er lebe ewig, wenn er die Schlacht vermeidet. Aber wenn die Lanzen der Feinde ihn auch verschonten, so giebt ihm das Alter doch kein Quartier.«

»Der Fresser frißt, wenn er nicht Acht giebt, seinen eignen Tod, und die Gefräßigkeit des Narren machet die Weisen lachen.«

»Ich bitte dich, sey vorsichtig, aber auch nicht zu sehr! Sey es aber, wenn du zu viel Meth getrunken hast! oder, wenn du nahe bei dem Weibe eines Andern sitzest! oder, wenn du dich unter den Räubern befindest!

»Halte dich nicht auf, noch lache über deinen Wirth oder über einen Fremdling. Die zu Hause bleiben, wissen nicht, wer der besuchende Gast sey.«

»Es giebt keinen Tugendhaften, der nicht irgend ein Laster hätte, und keinen Lasterhaften, der nicht irgend eine Tugend hätte.«

»Lache nicht über einen Greis, noch über deinen alten Ohm! denn es gehen oft aus den Runzeln der Haut Worte der ewigen Weisheit hervor!«

»Das Feuer vertreibt die Krankheiten, der Eichbaum die Strangurie, das Stroh beschwöret die Bezauberungen, die Runen zerstören die Verwünschungen, die Erde verschlucket die Ueberschwemmungen, der Tod löschet den Haß aus.«

»Genug für heute!« sprach der Einsiedler, indem er das Buch zumachte und wieder in die Lade senkte. »Es wird Zeit, daß wir heimfahren; denn meine dienstwilligen Thiere werden uns schon längst erwartet haben.«

Mit diesen Worten drehte er die Porphyrplatte wieder zu, so daß es im Allerheiligsten ganz finster wurde, und durch einen Druck seiner Hand öffnete sich so-

fort die Thür mit einem leisen Klange, wie schwer sie auch war. Der Nordschein leuchtete ihnen, aus einem dunklen Kerne aufsteigend, hell und stark entgegen. Seine geheimnißvollen Gluthen überstiegen fast die Scheitelhöhe des Himmelsgewölbes, und die Sterne funkelten nur matt durch die röthlichen Strahlungen, welche wie aus einer milchweißen Lichtmasse sich entzündeten. Es dünkte unserem Freunde diese Erscheinung wie eine mystische Sonne des Nordpols, welche sich, gleich einem Traumbilde, an die Stelle der wahren gesetzt hatte, und in ihrer Abwesenheit alle ihre Dienste verrichtete.

Kaspar war ganz im Anschauen versunken, und malte sich im Innern das wundersame Bild aus, wie es ihm hier über den breiten Strom und seine verblaßnen Nebelufer so zauberhaft vor Augen stand. Erwin gedachte mit Sehnsucht an Hildegard, doch vermischte sich ihr Bild mit Freya's, und ward von demselben oft ganz verdunkelt, indem die Hohe, wie durch ihr Nordlicht verklärt, in ganz wunderbarer Herrlichkeit vor seiner Seele aufstrahlte.

Der Einsiedler führte unterdessen die Gesellschaft aus den Ruinen des Tempels geradeswegs zur Bootsstelle, um eiligst abzufahren.

Der Narr hatte sich lange im Kahne geschaukelt und auf eigne Hand kleine Liedchen gesungen, um sich die Zeit zu kürzen. Doch war er endlich, im festen Vorsatz zu wachen und zu warten, aus langer Weile fest eingeschlafen, dazu denn auch der ungewöhnliche Weingenuß seinen Theil beitragen mochte. So lag er im Vordertheile des Fischerboots wie ein ungestalteter

Klumpen zusammengerollt, und man ließ ihn ruhig schlafen, bis vom Lande abgestoßen war.

Der Einsiedler ergriff fröhlich die Ruder, und der alte Bielke führte wieder das Steuer. Der Strom war jetzt mit ihnen, und so erreichten sie bald die schon bekannte Landzunge, wo man wieder das Schifflein an einem Felsen befestigte, und dann sich zur gastlichen Wohnung des Einsiedlers begab.

Ein helles Licht leuchtete ihnen auf dem Wege aus dem Hause entgegen, und da Erwin verwundert fragte, wer das angezündet habe, so versetzte der Einsiedler lächelnd: »Das haben meine Hunde gethan.« Und wirklich bemerkte man deutlich, wie diese verständigen Thiere einen kleinen Rollwagen, mit Scheitholz beladen, durch die offne Hausthür zogen, nachdem sie sich selbst eingespannt hatten, während andere derselben aus der Quelle eine Wassertonne mit Eimern füllten und sie dann auf einer ähnlichen Rollmaschine in die Küche schafften.

Der arme Jöns, welcher erst am Landungsplatze geweckt wurde, sah sich verwundert um, und, nachdem er sich ermuntert hatte, sprang er, lustig tanzend, vor der Gesellschaft her. Da er aber auch nun von ferne die emsigen Hunde erblickte, so rief er frohlockend aus: »O Wunder, seht, die Thiere sind vernünftig worden, und zählen sich nun zu des Menschen Orden; was doch eine gute Erziehung wirken kann! Am Ende müssen wir auch noch die Nesseln und Steine erziehn, daß jene nicht brennen und diese nicht faullenzen, sondern reden und singen lernen, wie es Gott gefällt.«

Mit Ernst versetzte der Einsiedler: »Und Dich, daß Du schweigen lernst, wie es Gott gefällt, um nicht seinen Namen unnützlich zu führen.«

Achtes Kapitel.

Die Freunde hatten schon mehrere Tage bei Jalmar verlebt, und es dünkten ihnen so viel Stunden; die Zeit schien hier ihre Macht zu verlieren, und die lehrreichen Gespräche des gütigen Wirths brachten sie ganz in Vergessenheit. Erwin besuchte täglich mit den Malern die Sonneninsel, wo sie einen reichen Schatz zum Zeichnen und Nachbilden fanden. Die milde Luft dort begünstigte ihre Arbeiten, und im Allerheiligsten am Phosphorlichte ward oft das alte Buch aufgeschlagen. Zu allen Räthseln hier schien es ihnen den Schlüssel zu geben. Bonnevil that fast nichts, als darin lesen und darüber reden. Erwin dagegen legte oft den Maßstab an, und schöpfte schweigsam aus den zertrümmerten Säulen und Gewölben besondere Aufschlüsse für seine Kunst, da die Formen eine tiefe Wissenschaft und der Steinschnitt eine hohe Meisterschaft verriethen. Hubert war der Fleißigste von ihnen, und zeichnete rastlos die Umrisse der Flachbilder und Wandfelder, so wie auch die ganzen Statuen, mit Licht und Schatten aus. Er nannte diese wohlgelungenen Studien: Elemente zur Weltgeschichte. In ihrem freien Naturleben fand er eine auf-

fallende Aehnlichkeit mit den Reliefs des Minerventempels zu Athen, welche dem Phidias zugeschrieben werden, und den Kunstgeist eines ganzen Volks aussprechen. Nur schien er hier im Norden von einer entgegengesetzten Seite zu kommen, und nicht, wie jener des alten Hellas, aus dem Sichtbaren ins Unsichtbare, sondern vielmehr aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare gebildet zu seyn. Daher waren alle Formen strenger hier, und alle Schönheiten keuscher. Es dünkte ihm, als wenn die Endpunkte der Menschheit sich am Pole zusammenknüpften, und Erwin stimmte ihm bei; denn auch in seiner Kunst war ihm hier ein Gleiches offenbar geworden.

»Es ist doch eine herrliche Sache,« sagte Hubert, »wenn sich das Leben einmal so vollkommen aufrollt, und gleichsam ganz aus sich heraustritt, so daß auch nicht ein dunkler Punkt zurückbleibt. Ich möchte es eine heilige Schrift der Kunst nennen, und wahrlich, die größesten Beweise ihrer Göttlichkeit giebt uns die Anschauung. Hier gilt's; weil wir sehen mit Thoma, so glauben wir und sprechen anbetend: »Mein Herr und mein Gott!«

»Nichts ist klarer,« versetzte Erwin, »nichts ist überzeugender von dem wirklichen Gott, als diese Trümmer; doch wie viele Millionen von Menschen erkennen nicht mehr darin, als der arme Jöns? Deshalb, mein Freund, muß das Erdenkind zur Wahrheit getränkt und zur Weisheit erzogen werden, ehe es erkennen mag, was der wahre Gott sey. Darum sind auch so viel vergeßliche Hörer des Worts der Gnade, und darum kann

die wahre Religion nur nach und nach ein Gemeingut der Menschen werden.«

Während die Freunde sich öfter so bei ihrer Arbeit unterredeten, war Prinz Erik ein aufmerksamer Zuhörer; denn er begleitete Erwin auf Stegen und Wegen, als wenn er die kurze Zeit seines Bleibens noch ganz an seiner Seite genießen wollte. Kaspar dagegen saß einsam auf den Trümmern, wie in Gedanken versunken, und zeichnete fleißig in der goldenen Mittagsstunde, wenn die Sonne dem Horizonte sich näherte, und Morgen- und Abendröthe sich berührten. — Er malte dann viel in Pastell, um die warmen Wiederscheine aus den Wolken in dem Getrümmer mit wahren Lokaltönen kräftig darzustellen, und nahm immer als bedeutenden Hintergrund den großen Strom mit seinen neblichten Ufern. Die bereifte Waldferne machte gegen das frische Grün der Kiefern und die dunkelbraunen Porphyrsäulen einen sehr schlagenden Gegensatz, und zog sich hinaus, wie in unendliche Weiten. So knüpfte er den Winter mit dem ewigen Frühling zusammen, als wären sie Zwillingsbrüder, und niemals geschieden. — Eine stille Begeisterung erfüllte ihn dann, seine Seele schien aus dem Leibe zu wandern, und Erwin mußte bekennen, daß er nie etwas so Großartiges und Heiliges in der Landschaftskunst gesehen habe. Kaspar freute sich des Lobes, so wie ein abgeschiedener Geist mit reiner Erhebung des Ruhms sich freuen möchte, welchen er in der Welt zurückließ, und beschloß, dem Freunde davon ein Andenken zu machen. Daher wählte er seinen Standpunkt auf einer Nachbarsinsel, und zeichnete von dort das Sonnen-

eiland in der Mittagsstunde, und malte es, wie von Goldglanz umgeben, mit seinem hochdampfenden Brunnen, ein Wunder der Natur, das, von weißen Schaumwellen umrauscht, einsam in kalter, winterlicher Oede lag. Auch ward nicht vergessen das dunkelblaue, goldgeränderte Gewölk um die grünen Kiefern und Fichten, und es machte einen gar prächtigen Eindruck. Ein güldenes Netz von Sonnenstrahlen schien alle Felsen, Bäume und Ruinen zu umweben, und mochte aus dem aufsteigenden Phosphorlichte, welches mit der Morgenröthe zusammenfloß, wie aus dem einwirkenden Nordschein zu erklären seyn. Genug, Kaspar malte, wie er sah, und schenkte es dem Freunde als ein wahrhaftiges Abbild seines Kölner Traums, welchen er ihm oft erzählte, und der nun in Erfüllung ging.

»Brav,« rief Hubert, als er das Bild sah, »es ist eben so schön als wahr, und eben so wahr als schön. — Was wollen wir mehr! es ist des größesten Meisters würdig.«

Erwin fand keine Worte für die Gabe; er schloß mit Inbrunst den Freund an seine Brust, die von mannichfaltigen Empfindungen bewegt wurde; Prinz Erik aber rief lebhaft aus: »Das müßte Schwester Freya sehen, denn es ist ganz ein Bild wie sie. Mit den Sonnenflimmern und Reifeshängen und Nebelfernen hat sie's immer zu thun, und ihr hochadeliger Sinn würde darin eine rechte Letze finden.«

»So wie Du an mir findest, Vetter Erik,« rief der Narr, indem er herangeschlichen kam und seinen kurzen, dicken Hals überbeugte, um auch etwas zu sehen.

Alle lachten, aber der junge Prinz versetzte ernst: »Nur daß Freya's Liebe ein wenig vernünftiger ist, als die unsrige, mein armer Jöns, und also auch ein größeres Recht hat.«

»Recht?« rief der Narr, »Recht hat jedes letzte Wort! Punktum!«

Erik faßte ihn am Kragen, tanzte mit ihm im Kreise herum und warf ihn endlich zu Boden, indem er dazu sang: »Punktum, armer Jöns, Punktum, das ist Dein Recht. Stehe wieder auf und geh nach Hause, das ist Punktum.«

Der Narr aber blieb unbeweglich liegen und blickte in die Wolken. »Was machst Du denn?« fragte der Prinz lachend. Der Narr erwiederte: »Ich mache mein Testament und betrachte den Himmel, ob er mir einen guten Einfall schenken möchte; denn die Erde schenkte mir einen übeln Einfall, und alle meine Gebeine sind wie zerbrochen, nachdem prinzliche Arme mich auf ihren Schooß warfen. Sie heißt zwar unsere Mutter, aber sie ist eine Rabenmutter, und frißt ihre Kinder, oder zerbricht sie an ihrem harten Busen.«

»Verzeih, mein Jöns,« sagte Erik betroffen und richtete ihn mitleidig auf, »verzeih mir, es war so bös nicht gemeint, als Du gefallen bist. Ich war ein grober Bube; ich will Dir Schmerzengeld geben und einen Becher Wein; sey nur wieder lustig!«

»Thut nichts, thut nichts,« rief der Narr und tanzte hinkend im Kreise; »wenn Prinz Erik mich liebt, so mögen alle meine Gebeine zerbrechen.«

In dieser Art lebte die Gesellschaft auf der Son-

neninsel die mehrsten Stunden in Ernst und Scherz, während Jalmar mit Bielke zum Fischen auszog oder zu Hause sich beschäftigte; denn die Alten waren Jugendfreunde, und hatten sich viel zu sagen, dazu sie keines Dritten begehrten. Abends aber versammelten sich Alle am hellen Kaminfeuer zum gastlichen Mahle, und wenn die lodernde Flamme hoch in den fichtnen Scheiten aufstieg, wenn der erfreuliche Wein ihre Herzen belebte, so wuchs das Verlangen, von Jalmar erzählen zu hören, es sey Geschichte oder Sage; denn in Allem, was er sprach, lag ein tieferer Sinn und eine höhere Bedeutung.

So waren sie denn auch eines Abends einträchtig am knisternden Feuer versammelt, und der junge Prinz ließ nicht nach, den Einsiedler zu bitten, er möge ein Polarmährchen erzählen, welches er ihm schon früher versprochen hätte; denn an dieser Sagenart fand der lebhafte und wißbegierige Knabe ein besonderes Wohlgefallen. Jalmar schwieg noch eine Weile; dann strich er den Bart und hub lächelnd an:

Die Sage von Ingwe und Balder.

»Vor alten Zeiten herrschte im Runenland ein König, welchen man Odin, den Göttlichen, nannte. Seine Gemahlin hieß Frigga, hochbegabt mit Schönheit und Weissagung. Odin war mit ihr und seinem Asenstamme aus dem Morgenlande gekommen, weil ein Orakel ihm verheißen hatte, daß er im hohen Norden ein mächtiges und herrliches Reich gründen würde, von dem Licht über

alle Welt ausgehen solle, und wirklich hatte es den guten Anschein; denn Odin zeugte mit Frigga sieben heldenmüthige Söhne, die große Könige wurden, und von denen der älteste Balder der Gute, der jüngste aber Ingwe genannt wurde. Von dem jüngsten stammt das mächtige Geschlecht der Ingwelinger ab, welches die Nordlande mit seinen Thaten erhellte.

Balder war ein Ebenbild des Vaters an herrlicher Gestalt, großer Leibesstärke und kriegerischem Muthe; Ingwe dagegen glich der Mutter an zarter Schönheit und hohen Geistesgaben. Beide, so verschieden an Alter und Gaben, konnten sich doch nimmer entbehren, denn die innigste Bruderliebe vereinigte sie. Als Ingwe das achtzehnte Jahr erreicht hatte, bat er seinen Vater, daß er ihn mit dem Bruder Balder, der schon ein großer Kriegsheld geworden war, auf Abenteuer wolle ausziehen lassen, wie Königssöhne pflegen, um sich unter den Menschen einen Namen zu machen. Odin aber schwieg still und bestieg den Sleipner, sein Leibroß, um erst das Balsamhaupt des Riesen in Mimurs Brunnen zu Rathe zu ziehen, ob und wie er seine Söhne entsenden solle. Das Balsamhaupt antwortete ihm aus der würzigen Quelle:

Mit dem Federhute und dem leichten Mantel,
Ohne Schwert und Bogen,
Wie ein Friedensbote,
Einsam in dem Schiffe,
Auf des Meeres Rücken,
Also sollst Du Ingwe, den Jüngsten, entsenden.
Doch Balder mit dem Schwerte
Und mit dem goldnen Helm,

Die Schienen stahlumglänzt,
Im stählernen Panzerhemd,
Auf Sleipner, Deinem Roß,
Wie Königssöhnen ziemt,
Mit starker Kriegesschaar
Und mit der Wagen Prunk,
Also sollst Du Balder, den Aelt'sten, entsenden.

Odin fragte abermal: »Wohin soll ich sie entsenden?« Das Haupt antwortete sogleich:

Hin nach Morgen sende Ingwe
Auf Skydbladner, Deinem Schiffe,
Durch das Meer der Meere, Harborg,
Zu dem frommen, weisen Manne;
Nah am Aufgang liegt die Insel,
Stets umwebt von Sonnenstrahlen;
Wie die Spinne ihr Gewebe,
Also spinnet sie die Sonne.
Balder aber send' nach Abend,
In das Land der starken Riesen;
Denn beisammen können Beide
Bleiben nicht auf ihrem Zuge.
Balder doch wird Ingwe schützen
Und viel Heldenwerk vollbringen;
Ingwe doch wird Balder retten
Wohl aus tiefen Todesnöthen.
Spät erst und nur kurze Stunden
Werden sie zusammen wohnen,
Doch es wirket in die Ferne
Ihres Bundes hohe Kraft.

Mit dieser Trauerbotschaft kehrte Odin zu seinen Söhnen zurück, aber die Reise mußte gethan werden, weil das Balsamhaupt sie bestätigt hatte. Der König richtete also ein großes Opfermahl an, dazu viele Rosse und Widder geschlachtet wurden, und rief mit allen Jar-

len des Reichs zum Allfader um ein gnädiges Geleit für seine Söhne, die von ihren Aeltern und den versammelten Großen sofort Abschied nahmen. Odin schenkte seinem Balder ein Schwert, was auf dem härtesten Steine keine Scharte bekommt, und in der gerechten Sache wie eine helle Sonne leuchtet. Frigga aber wand ihm weinend eine himmelblaue silbergefranzte Schärpe um den Leib, welche die sinkenden Kräfte im Kampfe erneuern und alle Krankheiten von ihm abwehren sollte. Dem Sohn Ingwe dagegen hing der Vater ein Kreuz auf die bloße Brust, aus dem Holz der Erkenntniß geschnitten. Die Mutter aber steckte ihm einen Ring an den Finger aus dem Holze des Lebens, und schenkte ihm einen Runenstab, darauf zu schauen. Die königlichen Aeltern umfingen noch einmal ihre scheidenden Söhne, und ein lauter Trompetenstoß verkündigte dem Volke ihre Abfahrt. Balder bestieg in voller Rüstung den Sleipner und sprengte mit seiner Reiterschaar gen Norden nach Riesenland, so daß die Funken von den Hufen stoben. Ingwe aber ging einsam in das Schiff Skydbladner, welches von selbst sich lenket, wohin die Gedanken stehen, und hatte keine andern Begleiter, als Odins Rabenpaar, den Sinn und den Vorbewußt, genannt Huggin und Munnin, welche sich mit ihm auf den Bord des Schiffes setzten und mit ihren Flügeln einen guten Fahrwind machten, so daß auch Skydbladner, schnell, wie der Gedanke, mit ihm zum Aufgang enteilte.

Balder mit seinem Gefolge erreichte schon in der Abenddämmerung das Riesenland, und kehrte bei einem

Waffenschmied ein, der ein Freund seines Vaters war. Alle wurden gastlich aufgenommen, und der Schmied gab dem Balder einen stählernen Hammer, daran der Prinz ein besonderes Wohlgefallen hatte, zum Gastgeschenk, welches Balder mit einem herrlichen güldenen Becher aus getriebener Arbeit seinem Wirthe erwiederte. Dieser ward hocherfreut. Er warnte ihn vor den Gefahren der Nordlandsreise, insonderheit aber vor dem großen Strom und dem schwarzen Riesengeier am Pole, der mit seinem Flügelschlage Alles erstarren mache. Balder dankte, und brach mit der Morgenröthe auf. Gegen Abend erst, nach scharfem Ritte, erblickten sie den großen Strom, dessen jenseitige Ufer kaum zu erkennen waren. Der graue Fährmann wartete schon, vom Geiste unterrichtet, und nahm sie alle in das weite Boot auf. Auch war der Alte heute, wider Gewohnheit, sehr beredt, und der sonst Stumme und Griesgrame erzählte Geschichten der Götter und Helden, welches Balder als eine üble Vorbedeutung ansah. Auch färbte sich bald der klare Himmel schwarzgrau, und es kam mit Hagelschlag und Schneegestöber eine Windsbraut, als wenn hundert eiserne Wagen durch die Wolken rollten, und zerriß die Fluthen mit Donner und Blitzen. Selbst die große Midgardsschlange regte sich in der Tiefe, und der bluttriefende Fenriswolf sperrte den Rachen auf, um die Sonne zu verschlingen, als käme der jüngste Tag. Die Wasserwogen thürmten sich mit ihren weißen Schaumkämmen hoch wie Berge auf, und nieder sank Nacht. — Der eisgraue Fährmann zog die Ruder ein, ermahnte die Helden, dem Tode sich zu weihen, und sang der

bleichen Rahn sein Schwanenlied, indem er die Arme weit ausbreitete. Schon war das Schiff mit Wellen überschüttet, und Balder konnte nur eben noch den Sleipner besteigen, um der Todesnoth zu entrinnen; denn dieses Roß schwamm wie ein Fisch, oder rannte über die Wellen, ohne die Hufe zu benetzen.

Mit großer Betrübniß ritt Balder ans Land, da er alle seine lieben Kampfgenossen vor seinen Augen mit dem Fährmanne ertrinken sah, und war so tief in Gedanken versunken, daß er selbst nicht wußte, wohin das Pferd ihn trug. Als es schon ganz finster ward, hörte er tief unten in der Erde wie das Hämmern einer Schmiede. Ein wanderndes Licht zog vor ihm her und führte ihn abwärts auf viele Stufen, bis er vor einer großen Esse hielt, wo das Volk der Zwerge ihre Werkstätte hatte. Ihr König, mit langem, weißen Barte und einem blitzenden Krönchen auf dem Haupte, trat ihm gastlich entgegen, und bot ihm einen goldenen Becher mit Meth gefüllt, indem er ihn bei Namen anredete, darüber sich Balder sehr verwunderte. Dann führte der gütige Wirth ihn in einen hohen Saal, wo an unabsehbaren Tafeln viele Tausend Zwerge schmausten, und auch Balder zur Nacht köstlich bewirthet wurde. Als der Morgen schon graute, und Balder zur Abreise sich bereit machte, sprach der König zu seinem edlen Gaste: »Odins Sohn! Nahe stehst Du am Nordpol, und morgen Abend wirst Du den Nabel der Erde berühren. Merke wohl, was ich Dir sage, damit Du nicht umkommst, sondern den Sieg gewinnst! Ein sehr großer Adler sitzt am Rande des Bergkessels und verbreitet durch

das Schlagen seiner Flügel eine gar grimme Kälte. Dieser ist der Zauberriese Thiasse, welcher in Örwandel, die schöne Tochter des Pols, verliebt ist, und nichts Lebendiges, aus Eifersucht, in seiner Nähe duldet; denn ein Seher sagte ihm, ein Königssohn werde sie ihm entreißen. Örwandel ist stumm, wie ein Fisch, bis die Liebe ihr den Mund aufthut, zu reden; doch singt sie schön, wenn sie in ihrem Schwanenwagen vorüberfährt, und das ist die größte Gefahr. Hast Du den Riesen mit Deinem Flammenschwerte verjagt und seine Kälte Dir vertrieben, so merke, wenn sie daherfährt, und laß Dich von ihrer Stimme nicht einschläfern. Stürze vielmehr mit gesenktem Schwerte auf sie los, als begierig, sie zu erwürgen; dann wird sie aufschreien und ihren Schwanenwagen anhalten. Fasse sie am Knöchel der rechten Hand und hefte diesen Ring — er löset den stärksten Zauber — an ihren Goldfinger; hüte Dich aber, sie zu umarmen, denn sonst bist Du ein Kind des Todes! Eile zurück, denn Du hast noch mit dem Riesen einen neuen Kampf zu bestehen; doch wirst Du ihn überwinden, wenn Du wacker bist, und Dir mit dem Ringe die verlobte schönste Braut glücklich heimführen.« Mit diesen Worten steckte er ihm einen stählernen Fingerreif an die Hand, welcher genau paßte, und wünschte ihm eine glückliche Fahrt.

Balder setzte getrost seine Reise fort, und ihm begegnete nichts, als ein Rabenvolk, welches mit klingenden Flügeln die Lüfte durchschnitt und Menschengesichter hatte, auch mit Menschenzungen redete. »Wunderlich Land,« rief er, »wo die schönen Jungfrauen stumm sind

und die schwarzen Raben reden können!« — »Wunderlicher,« sprach sein Roß, »wenn Heldenblut ein wächsern Herz hat und Mannesarm einen lahmen Verstand, wie Du, Sohn Odins.« Balder setzte dem Rosse erzürnt die Sporen in die Seiten, daß Blut entspritzte und die Funken von den Hufen stoben. Es knirrte die Kälte, und wie eine Sonne leuchtete Nordschein; der Polstern sah auf seinen Scheitel, und die ganze Erde drehte sich auf ihrem Absatze um. Es begegneten ihm zwei Greise, der eine nannte sich Schnee, der andere Reif. Sie hatten sich unter die Arme gefaßt, und ihre glänzenden Bärte hingen auf den Boden.

Balder bot ihnen einen guten Abend. »Hüte Dich, Sohn Odins,« sprach Schnee, »daß Du Dein Ziel nicht überspringst, denn es ist nah!« — »Fürchte Dich, Kind Frigga's,« sprach Reif, »daß Du Deinen Ruhm nicht verlierst, denn er sitzt los.« Da trat aus der Hütte ein altes Mütterchen mit wackelndem Kopfe und rief ihm zu: »Nimm Dich in Acht, mein Goldfink, vor der Leimruthe der Schönheit! Hangst Du erst dran, so kannst nicht wieder los, und lässest viele weiße Blätter in meinem Buche stehen; Saga ist mein Name.« Balder achtete nicht darauf und ritt fürder. Die Alten aber gingen in ihre Hütte, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern.

Noch nicht lange war er geritten, als mit einem starken Nordwinde eine große Kälte kam, und da er sich umsah, erblickte er einen ungeheuren Adler, auf einem Bergkessel sitzend und mit den Flügeln schlagend. Alsbald spornte er sein Roß an, und Sleipner war so

schnell, daß Balder dem auffliegenden Adler die Spitze seines rechten Flügels abhieb, welche rauschend zur Erde stürzte. Laut kreischte der Adler auf, und erhob sich bis in die Wolken. Alsbald ließ die grimme Kälte auch mit dem Nordsturm nach, und es ward gutes Wetter.

Da vernahm er ein sanftes Rauschen auf dem flimmernden Schnee, und siehe, ein glänzendweißer Muschelschlitten kam daher, bespannt mit acht Schwänen, und in der großen Perlenmuschel saß eine Schöne mit goldflatternden Haaren und silberhellem Gewande, welche die fliegenden Schwäne gar anmuthig mit himmelblauen Zügeln lenkte, und also sang:

Örwandels Schwanenwagen
Zieht aus vom Vaterhaus,
Die hohe Kund' zu tragen
Weit in die Welt hinaus.

Die Kunde ist gar schaurig
Von meines Lebens Traum,
Das Herz ist mir so traurig
Am hohen Eschenbaum.

Die Helden sind wie Blüthen,
Verblüh'n in einer Nacht,
Und alle Odins-Güten
Verschluckt der tiefe Schacht.

So wandle, wandle, wehe!
So bleibe, bleibe, wohl!
Wohin ich immer sehe,
Sind Menschenherzen hohl.

Sie träumen hin und lallen
Sich in den Schlummer ein,
Kann ich Dir so gefallen,
Dann, Balder, bist Du mein.

Die Jungfrau blickte ihn träumerisch an, und eine unwiderstehliche Müdigkeit befiel ihn, die er nur dadurch überwand, daß er sogleich vom Pferde sprang und mit gezücktem Schwerte auf sie eindrang, als begierig, sie zu ermorden. Da that sie einen hellen Schrei, der ihn völlig ermunterte, und hielt ihre Schwäne an. Ehrerbietig das Schwert senkend, faßte er die Knöchel ihrer Rechten und steckte ohne Hinderniß den Stahlring an ihren kleinen alabasternen Goldfinger, auf den er paßte, als wenn er dazu gemacht wäre. Schon wollte er sich umwenden, aber, o weh, ihr süßes Anblicken stahl ihm das Herz. Alle Warnungen waren vergessen, und, er wußte selbst nicht wie, er schloß sie an seine Brust und seine Lippen berührten ihren Mund. Da drang eine Eiseskälte durch alle seine Glieder, und sie stieß ihn mit Unwillen von sich. Alsbald wandelten sich die Schwäne in feurige Drachen, und trugen ihre Gebieterin in der Muschel über die hohen Wolken empor. Er raffte sich auf; schon stand der Riese vor ihm, wie ein ganz eiserner Mann, und forderte ihn zum Kampfe auf Leben und Tod. Balder bemerkte mit Betrübniß, daß sein Schwert fast allen Glanz verloren habe; doch wehrte er sich tapfer, und fing damit die Keulenschläge des Riesen auf, indem er ihn öfters verwundete. So wie aber Balders Arm ermattete, so wuchsen die Kräfte des Riesen, und endlich traf dessen Keule seinen Ellenbogen so betäubend, daß ihm das gute Schwert aus der Hand fiel. Da ergriff er den Hammer des Schmieds, der an seinem Gürtel hing, und schlug damit den Thiasse so gewaltig aufs Haupt, daß dieser betäubt zu Boden sank.

Aber auch Balder hatte alle Kraft verloren, und Hammer und Schwert waren ihm entsunken. Schon wieder erhob sich der Riese, um ihm den Todesstreich zu geben; da öffnete Hela die Thüre des Nordpols und zog ihn schirmend in ihre finstere Behausung herab, indem Sleipner ihm nachsprang, und fast durch die enge Oeffnung geschunden wurde. Alsbald verschloß sie das Goldgitter des Pols und behielt ihren Raub; Thiasse aber fluchte vergeblich der bleichen Hela, daß sie ihm die goldene Rüstung und das herrliche Roß entwandt habe.

Ingwe, der Jüngste, fuhr unterdessen auf dem schnellen Schiffe Skydbladner, und war, geleitet von dem Rabenpaar Sinn und Vorbewußt, schon ins Angesicht der Sonneninsel gelangt, als ihm ein anmuthiges, aber gefährliches Abenteuer begegnete. Denn ein wunderschönes Meerweib mit lichtflatterndem Haar und seeblauen Augen erhob sich plötzlich nahe am Schiffskiel aus der Tiefe, und, indem sie mit blendendem Busen auf den grünen Wellen schaukelte, sang sie folgendes Lied mit melodischer Stimme, welches die weißen Raben beantworteten. Sie sang:

Komm herunter, Ingwe, Lieber,
Freya's süßes Ebenbild,
Da, in der krystallnen Grotte,
Ausgelegt mit Perlemotte,
Will ich Dir die Räthsel lehren,
Und die Zukunft Dir erklären,
Komm' herunter, süßes Bild!

Dagegen sprach Vorbewußt, der auf dem Ausleger des Schiffes saß, mit nachdrücklicher Stimme:

Laß Dich nicht von ihr bethören,
Steure grad' nach Osten hin,
Denk', Du bist des Odin Sohn,
Den noch nie ein Weib bethört!

Wiederum sang das Meerweib mit schmelzenden Tönen:

Komm, Du mit dem Federhute
Und der seidnen Locken Glanz;
Will Dir Deine Jugend laben
Und Dir schenken holde Gaben,
Perl' und Gold und Edelsteine,
Frischen Trunk vom Götterweine.
Komm herunter, holdes Bild!

Dagegen rief Vorbewußt, indem er stark mit den Flügeln schlug:

Höre nicht auf ihre Lieder,
Denn nur eitle Worte sind's,
Denke fest an Bruder Balder,
Das allein bringt Dir den Ruhm.

Noch süßer und lockender hub sie an zu singen:

Komm herunter, Ingwe, Trauter,
Durch die purpurhelle Fluth,
Niemand soll Dich hier verletzen,
Selbst die Well' Dein Kleid nicht netzen;
Doch im tiefen Meeresgrunde
Tönt Dir wundervolle Kunde,
Komm herab, Du Rosenkind!

Sinn setzte sich auf Ingwe's Schulter und sprach:

Wie das Meerweib auch Dir schmeichelt,
Glaube ihren Wundern nicht!
Wunder kommen nur von Oben,
Liegen nicht im Meeresgrund.

Alsbald verhüllte sich die Nixe mit ihrem silberhellen Schleier und wich auf dem Meeresschaum zurück, indem

sie mit höchstrührender und kläglicher Stimme, die da Felsen hätte erweichen können, ihm das Lebewohl sang:

Kommst Du nicht, o Glücksgeborner,
In mein Bernstein-Gemach?
Ach, da möcht' ich Dich umfangen
Süß, mit unbekannt' Verlangen;
Will Dir auch Dein Schönstes geben,
Purpurwein im Götterleben;
Ach, Du kommst nicht, Wonnebild?

Das Meerweib verschwand in den Wellen, und Ingwe fühlte ein unwiderstehliches Verlangen, ihr nachzuspringen. Da setzte sich Sinn auf sein Haupt und Vorbewußt auf seine Schulter, und sie sprachen mit lauter Stimme zu ihm:

Fest will sie Dich nun umstricken
Mit der Minne süßem Lohn,
Doch zur Insel wend' das Auge,
Dort Dir glüht das höchste Glück!

Ingwe wandte zur Sonneninsel seine Augen hin, welche wie ein güldener Schild am Gesichtskreise schwebte, und es ward still in seiner Brust; er bereuete seine Thorheit und sah sich nicht mehr nach der Nixe um, sondern steuerte gerade auf Osten zu, und bald stieß Skydbladner aufs Land. Da fand er am Ufer den Weisen, unter dem Palmbaum sitzend; der grüßte ihn und sprach: »Du kommst zur guten Stunde, denn Du hast Dich selbst überwunden. Gegrüßet sey mir, Sohn Odins, und wisse, Du bist an dem Borne des Lichts; lerne zu handeln!« Mit diesen Worten führte er ihn in eine nahe Grotte, wo ein Sonnensprudel aus dem Boden aufsprang, indem er die ganze Höhle erleuchtete und

die Wände rings mit gediegenem Golde überzogen hatte. »Was ist denn das?« fragte der Prinz, indem er die Hände in den Sprudel tauchte, der mit seinem fließenden Golde wie Queckſilber anmuthig auswich. »Es heißt wohl Queck-Gold?« fragte er wieder. Der Weiſe ſprach: »Es iſt die Muttermilch der Sonne, welche ſie ihrer Tochter Erde durch dieſes Brüſtlein noch zufließen läßt. Sie durchdringt das harte Geſtein in Goldbäumchen, und giebt der Erde das Mark; darum freuen ſich die Menſchenkinder ſo ſehr dieſes Metalls, und machen es zu ihrem Gotte. Das himmliſche Gold aber iſt die Weisheit von Allfader, darum lerne ſie hier und folge mir nach!«

Er küßte den Prinzen auf beide Augen, und Ingwe rief erſtaunt: »Wo bin ich denn? Iſt's Nacht oder Tag, iſt's Morgen oder Abend, iſt's Leben oder Tod?« — »Beides,« verſetzte der Weiſe, und führte ihn zu ſeiner Hütte; »denn hier ſchläft Niemand, und ſtirbt Niemand, und irrt Niemand, und zürnt Niemand; doch kannſt Du nur drei Tage bei mir verweilen, dann mußt Du ausgelernt haben, um Deine Wallfahrt anzutreten. Auf Ellide, meinem Schiffe, entſende ich Dich ſodann zur Syfhilda; die wird Dir ſagen, wie Du Deinen Bruder Balder von der Hela erlöſen ſollſt; denn er iſt gefangen in ihrem Reiche der Finſterniß. Ingwe ward über dieſe Nachricht ſehr betrübt, doch tröſtete ihn der Weiſe, indem er ihn küßte, ſo daß alle Traurigkeit verſchwunden war. Noch öfter ſah er ſich nach dem leuchtenden Sprudel um, als ſie durch kryſtallhelle Gewölbe wandelten; aber bald merkte er, daß Alles, was der Weiſe ſprach, aus eben dieſer Sonnenquelle geſchöpft ſey,

und hatte nach dem Bilde keine Sehnsucht mehr; denn er lernte im Wandern und erkannte im Erfahren, so daß seine Augen klarer und sein Herz rein wurde. Er schöpfte eine Weisheit, die nicht in Büchern steht, und meinte auf diesem kurzen Wege, schon eine lange Zeit gelebt zu haben. Die Hütte lag unter hohen Cedern- und Cypressen-Bäumen von uraltem Wuchse, und als sie eintraten, sprach der Weise: »Nun sollst Du auch meine Hausfreunde kennen lernen, die nicht lange ausbleiben werden.«

Kaum auch hatten sich Beide am gastlichen Heerde niedergelassen, so trat ein Jüngling von hohem Wuchse herein, den der Weise »Nord« nannte. Nachdem er mit Handschlag gegrüßt und seinen blauen Bart gestrichen hatte, sprach er zu Ingwe, wie altbekannt: »Odins Sohn, ich bringe Dir frische Botschaft von Haus; Deine Eltern sind gesund, aber sorgen um Balder den Guten, weil Hela ihn zu sich gezogen hat. Der Rabe Vorbewußt meinte, Du würdest ihn erlösen.« Nach diesen Worten überreichte er dem Weisen vom König Odin einen dunkelblauen Stab mit silbernen Runen. »Dein Vater schreibt mir allerlei,« sprach der Weise zu Ingwe, »was mir aber am wichtigsten ist, daß Dein blödsinniger Bruder Hoder sich wieder bei Hofe eingefunden habe, und mit dem bösen Lokke in vertrautem Umgange lebt. Die Midgards-Schlange hat sich auch wieder stark bewegt und große Ueberschwemmungen verursacht; Thor ist gegen sie ausgezogen, um sie mit seinem Hammer zur Ruhe zu bringen.« Nord deckte unterdessen den Tisch, und stellte eine sil-

berne Schale mit köstlichen Beeren darauf; dann setzte er sich an den Heerd. Bald trat ein zweiter Jüngling herein, der kleiner, aber lieblicheren Angesichts war; braune Locken umrollten die schöne Stirn, und ein grünseidenes, mit Gold durchwirktes Gewand umhüllte die edlen Glieder. Der Weise, vor dem er niederfiel und den Saum seines Kleides küßte, nannte ihn »Süd.« Zu Ingwe sprach er: »Nicht von Haus, wie Bruder Nord, aber von der Blume der Schönheit bringe ich Dir einen Gruß; sie wartet Dein und träumt von Dir. Befreie sie, so wirst Du Ruhm ernten!«

Mit diesen Worten eilte er weg und stellte ein goldgereiftes Körbchen auf den Tisch; darin waren die würzigsten Früchte, und erfüllten mit Balsamduft das ganze Haus. Kaum hatte dieser zweite Freund sich gesetzt, so trat ein Dritter ein, in buntem Kleide und lichtflatterndem Haar. Der Weise, den er mit auf der Brust gekreuzten Armen und tiefer Verbeugung grüßte, nannte ihn »Ost.« Zu Ingwe wandte dieser sich schnell und sprach: »Die weise Syf läßt Dich mit freundlichem Gruße entbieten, daß Du zu ihr eilen mögest, um mit Hülfe ihrer den Balder zu erlösen.« Nach diesen Worten wandte er sich um und trug eine krystallne Schüssel auf; darin waren die süßesten Trauben, wie von Ambraduft umhaucht und wie mit Myrrhenöl besprengt. Er setzte sich und schaute starr in die Gluth des Heerdes. Da trat der vierte Hausfreund, schlank und zart, doch von seltsamer Geberde, herein. Sein feuerfarbnes Kleid war mit magischen Charakteren, schwarz und golden, durchwirkt, und flatternde, dunkelrothe Bänder, mit

den Zeichen des Thierkreises, durchschlangen seine goldnen Locken und fielen lang auf die Schultern herab. In der Hand trug er eine Leier, auf der Scheitel einen Lorbeerkranz, und seine Augen leuchteten wie Fackeln. Er legte die Hände aufs Haupt und beugte sich drei Mal vor dem Weisen zur Erde, indem er ihm eine Schriftrolle überreichte. Zu Ingwe gewendet, sprach er, wie in Eile: »Ich bin »West,« und bringe Dir einen Gruß von der Meerfrau; sie verkündet Dir großes Heil, da Du ihrem Gesange widerstanden hast.« Alsbald wandte er sich und trug in smaragdner Schüssel die köstlichsten Austermuscheln auf, welche einen erfrischenden und den Appetit erregenden Meerduft aushauchten. Man setzte sich zur Tafel, und der Weise sprach: »Odins Sohn, lerne nun meine Hausfreunde kennen und laß Dir von ihnen erzählen, denn sie sind gar weit herum gekommen!« Ingwe kam auch gleich mit ihnen tief ins Gespräch, welches ihn bald so sehr anzog, daß er darüber das Essen vergaß, und was, indem sie seinen Fragen schon immer entgegenkamen, mit Botschaft aus aller Welt gar kein Ende nehmen wollte. Sie befleißigten sich der größten Deutlichkeit, und legten fast ganz ihre unbestimmte Luftnatur ab, wie der Weise es wünschte, so daß er nur selten ein Sausen und Schwirren in ihren Stimmen vernahm, und Alles verstehen konnte. Endlich stand der Weise mit seinen Gästen vom Mahle auf, und sprach zu Ingwe: »Es ist genug geredet, folge nun die That! Ziehe hin! Die schnelle Ellide liegt am Ufer bereit, um Dich, eilig wie der Gedanke, zur Syfhilda jenseits des Aufgangs

zu bringen. Schon warst Du hier drei Erdenjahre; benutze die Lehren und denke mein, bis wir bei Allfader dort oben uns wiedersehen; denn diese Insel findest Du nicht mehr fortan.«

Der Weise küßte den schluchzenden Prinzen; so thaten auch die Hausfreunde, und West begleitete ihn zu Schiffe und bis zur Insel der Syfhilda, indem er ihm ein Lied zur Laute sang. Noch war der erste Vers nicht zu Ende, noch bebten in Ingwe's Augen die Thränen des Abschieds, als die schnelle Ellide schon am Niedergange der Sonne das Land berührte, und so heftig auflief, daß die Funken sprühten. »Da sind wir schon tausend Meilen gefahren,« rief West; »Du bist am Orte, nun sey klug!« Die schnelle Ellide kehrte alsbald von selbst um, und West begleitete den Prinzen durch gewundene Waldwege der Insel bis zu einem hohen Palaste von Bergkrystall, der in einem Garten lag, und mit einem goldenen Gitter umgeben war. West griff drei Mal in seine Leier, und es that sich sogleich eine künstliche Pforte auf, und indem eine liebliche Jungfrau den Ingwe hereinnöthigte, schied West mit einem Händedruck von ihm. Sommermette, so hieß die schöne Dienerin, führte ihn durch das prächtige Portal die Treppe auf breiten Alabasterstufen hinauf, und dann durch glänzende Säle in das leuchtende Gemach ihrer Gebieterin Syfhilda. Eine kleine, gebückte, runzlichte Alte, von besonderer Häßlichkeit, saß am Spinnrocken; doch trat sie ihm mit klugen und wohlwollenden Augen entgegen, indem sie sprach: »Willkommen, Odins Sohn, in meinem einsamen Hause! Ich habe Dich

schon lange erwartet, und bin bereit, Dir zu Deinem adeligen Vorsatze behülflich zu seyn, wenn Du meinen Rathschlägen folgen willst. Bist Du doch ein Ebenbild meiner Freundin, Deiner Mutter Frigga: so auch wird es Dir nicht an Besonnenheit und Vorsicht mangeln, und mit diesen Gefährten kannst Du Deinen Bruder Balder befreien. Nun aber weile bei mir und laß Dich von meinen Jungfrauen bedienen, bis ich Dich belehrt habe und entsenden kann!«

Dem Ingwe ward bei diesen Worten der weisen Syf so wohl zu Muthe, daß er den Ausdruck ihrer Mienen fast schön fand, und ganz darüber ihre große Häßlichkeit vergessen hatte. Sie rührte leise eine Glocke, die den lieblichsten Silberklang gab, und herein traten zwei Dienerinnen von wundersamer Schönheit, die sie Morgenroth und Abendroth nannte, indem sie ihnen gebot, dem Gaste die Füße zu waschen und ihm Speisen vorzusetzen. Lächelnd bemerkte sie, wie der Prinz über ihre seltenen Reize augenblicklich verwirrt wurde, da sie knieend zu seinen Füßen den Befehl erfüllten; doch freute sie sich innig, als sie seine verständige Selbstüberwindung sah, und streichelte ihm die Wangen, indem sie sprach: »Wohl Dir, Frigga's Kind, daß Du Deinem Herzen nicht Raum giebst; darum wirst Du Alles vollbringen, was die Norne Dir auferlegt hat.«

Obgleich Ingwe diese Worte nicht ganz verstand, so war es ihm doch zu Muthe, als wenn seine Mutter selbst zu ihm geredet hätte, und er faßte zur Syf ein rechtes Vertrauen, und erzählte ihr seine Geschichte der Kindheit, indem er freimüthig alle seine Fehler ihr be-

kannte. Gar gütig lächelte sie dazu; denn sie wußte schon Alles, und fing nun sogleich damit an, ihm die Gefahren seiner Nordreise zu beschreiben, so wie die Mittel zu nennen, wie er über alle Zauber siegen könne. Ingwe verlor kein Wort ihrer Reden, da es das Glück seines vielgeliebten Bruders galt. Morgenroth und Abendroth, welche ein und aus gingen, störten und beunruhigten ihn auch nicht mehr mit ihrem großen Liebreize; seine Augen wurden durch ihr Anblicken nur frischer, um das innere Licht aus den Worten der Herrin mit vollen Zügen einzusaugen. Syfhildens milder Geist gewann vor ihm endlich eine wundersame Schönheit in der melodischen Stimme, und er ward ganz wie von kindlicher Liebe gegen sie entzündet, so daß er die Reize von Morgenroth und Abendroth darüber vergaß.

Einige Tage behielt ihn die gute Syf bei sich, und er war durch ihre Lehren schon wie Kind im Hause geworden; da sprach sie eines Abends zu ihm: »Nun ist es Zeit, mein Ingwe, daß Du morgen in aller Frühe von mir scheidest, um Deine Nordpolsreise zur Erlösung Balders anzutreten. Du kennst nun alle Gefahren und alle Hülfsmittel dagegen; so wisse nun auch, wer ich bin! Meine Abkunft ist hoch; denn mein Vater ist der Sternenhimmel, und meine Mutter ist die Nacht. Die Pathen bei meiner Taufe waren: der Nordpol, der Südpol und die Milchstraße. Unglücklicherweise aber entzweiten sich die Eltern bald nach meiner Geburt, und Allfader stellte den Scheidebrief so, daß mein älterer Bruder, Tag, mit dem Vater ziehen solle, ich aber mit

meiner Mutter in ihr dunkles Reich gehe. Von Neuem vermählte sie sich hier dem Könige der Metalle, und zeugte mit ihm den Schlaf und die Träume; doch ist sie stets in stiller Trauer, wie sehr er sie auch liebt, und sehnt sich oft nach dem ersten Gemahl zurück. Bei meinem Stiefvater bin ich erzogen, und erlernte von der weisen Mutter alle Geheimnisse der Unterwelt. Im sechzehnten Jahre ward ich dem liederreichen Braga vermählt, aber, ach! in der Brautnacht fiel er neben mir in einen tiefen, unerwecklichen Schlaf, und träumt nun schon tausend Jahre lang in einer krystallenen Grotte unter dem Weltmeere, und singet da unbewußte schöne Lieder, davon alle Dichter lernen. — Im Schlafe bewahrt er aber die ewige Jugend, indem ich wachend ohne ihn alt wurde. Die Finger seiner Hände und die Zehen seiner Füße sind durch diesen langen Schlaf in Lilienstengel verwandelt, welche unverwelkliche Blüthen treiben. Das Balsambaupt im Urdarbrunnen sagte mir, daß ein reiner Jüngling aus hohem Heldenstamme einst alle Zauber brechen, in die Unterwelt hinabsteigen und ihn erwecken würde. Dann solle Braga auch mit mir auf dieser Insel, welche die Mutter uns schenkte, ein seliges und unverwelkliches Leben führen. Wir hofften auf Balder, er hat die Probe aber nicht bestanden; nun hoffen wir auf Dich. — Nimm diesen Sternenmantel, welchen mein Vater der Mutter zum Brautgeschenk gab. Er soll Dich schützen in allen Nöthen und alle Zauber brechen, wenn Dein Herz fest bleibt. Du kannst ihn gebrauchen, wozu Du willst: auf der Reise als Wolkenschiff, im Abgrunde als Fallschirm, gegen die

feurigen Pfeile des eifersüchtigen Polarsterns als undurchdringlichen Schild.«

Mit diesen Worten entrollte die Syf ein stahlblaues Flohr, durchwirkt mit silbernen Sternenbildern, und so fein, als ein Mettengewebe. Sie hing den Mantel um seine Schultern, und er entrollte in reichlichen Falten bis zur Erde; sie verschloß ihn dann wieder in eine demantne Eichel, welche sie mit einer Schnur von ihren Haaren um seinen Nacken befestigte. »Darin nimm mein Angedenken mit,« sprach sie, indem sie auf das Haar deutete; »es ist braun, wie in meiner Jugend. Du magst es Deiner Mutter schenken, wenn Du heimkehrst; Deinem Vater aber den Mantel; denn er kann ihn noch einst gegen den Fenriswolf brauchen.«

Ingwe neigte sich mit Thränen vor der ehrwürdigen Greisin; er nahm auch von seiner Brust das Kreuz vom Holz der Erkenntniß, und zog vom Finger den Ring, aus dem Baume des Lebens geschnitten, und überreichte sie Syfhilden, indem er sprach: »Zu meinem Angedenken nimm hin diese älterlichen Talismane, deren Kräfte ich nicht kenne! — Denn nur sie habe ich, um Deine Huld und Gastfreundschaft zu erwiedern.«

»Heil Dir, Götterfohn,« rief die Syf alsbald mit großen Freuden, und steckte den Ring an ihren Finger und hing das Kreuz an ihre Brust. Plötzlich verwandelte sich vor seinen Augen ihre alte verschrumpfte Gestalt, wie die Schlange sich häutet, und sie ward mit Jugend und Schönheit umstrahlt. Aus den treuherzigen Augen blitzte nun ein überirdisches Feuer, und eine hohe Grazie begleitete alle ihre Bewegungen. Staunend sank

der Prinz zu ihren Füßen nieder, aber sie hob ihn wohlwollend auf, und bat, sich nicht so sehr zu verwundern; denn es sey die Natur des Ringes, die erste Jugend herzustellen, so wie des Kreuzes, den Augen die erste Klarheit zu verleihen. »Dir,« sprach sie, »würden diese Kleinodien nur geschadet haben, denn Du mußt durch eigne Tugend siegen; mir dagegen geben sie das alte Glück zurück, und so nur kann sich der Spruch des Balsamhauptes erfüllen. Du hast mich durch Deine Eltern erlöst, und wirst auch meinen Braga erlösen durch Dich selbst.«

Morgenroth und Abendroth traten herein, um die Nachtkost aufzusetzen, und verwunderten sich nicht weniger, als Ingwe, über die Schönheit ihrer Gebieterin, welche nun weit die Reize ihrer Dienerinnen überstrahlte. Sie fielen vor ihr nieder und bezeugten mit stummen Geberden eine staunende Verehrung, welche sich noch vermehrte, als sie, nachdem Ingwe sich wegbegab, ihre schöne Herrin auskleideten, und sie blühend, wie eine Rosenknospe, an ihrem ganzen Leibe erblickten.

Der Prinz schlief sanft die Nacht hindurch; denn diese höhere Schönheit hatte ihn nicht gereizt, wie Morgenroth und Abendroth, sondern vielmehr ganz beruhigt, erheitert und wie mit einem Gottesfrieden überschattet. Auch am frühen Morgen beim Scheiden war ihm sehr freudig zu Muthe, und er nahm Abschied von der schönen Syfhilda ohne ein anderes Gefühl, als des kindlichsten Dankes.

Der Sternenmantel entrollte sich ihm nun von selbst zum Wolkenschiffe, welches ihn hoch über Meere und Länder

durch die Lüfte entführte, und schon gegen Abend am Nordpol ihn absetzte, wo eine kleine schilfgedeckte Hütte stand. Er wickelte den Mantel wieder sorgfältig in die demantne Eichel, hing sie an seine Brust, und trat hinein. Zwei Greise und eine Greisin saßen am hellen Kaminfeuer, und grüßten ihn, wie alt bekannt, bei Namen, indem sie ihn niedersitzen hießen, und gastlich ihn aufnahmen.

»Klüger als Balder bist Du,« sprach Reif in seinen Bart. »Er ist uns, ohne einzukehren, vorübergeritten,« sprach Schnee leise murmelnd. »Er wollte nicht unsern Rath hören, und sitzt darum bei der bleichen Hel',« sprach Saga, das Mütterchen, mit zitterndem Kopfe am Rocken fortspinnend, indem alle buntbeschriebnen Bänder um ihre Mütze flatterten. »Weile! höre! denn es ist Nacht!« sprachen alle drei zugleich, und setzten ihm einige Speisen vor, indem Saga zu erzählen begann. Ingwe hörte aufmerksam zu, wie spät es auch wurde, und endlich kamen sie wie von selbst auf die Absicht seiner Reise. Schnee sprach zu ihm: »Morgen, Sohn Odins, wirst Du einen heißen Tag haben.« Reif sprach: »Einen sehr kalten dazu.« Saga rief: »Hättest Du den Mantel nicht, so würden die Geschosse der Eifersucht Dich tödten.« Die guten Alten rathschlagten nun leise mit einander, und führten dann den Ingwe zum alten Nordpol in seinen Eispalast.

Der Pol freuete sich über den Gruß, welchen Ingwe von Syfhilden brachte, aber er ward sehr bedenklich und still bei der Bitte des Prinzen, sich seiner anzu-

nehmen, und ihm die Mittel zu nennen, um Balder aus dem Todtenreiche zu befreien. Endlich brach er das Stillschweigen, da auch die Alten ihn darum anflehten, und sprach:

»Ingwe, Sohn Odins, es drohen Dir große Gefahren; Alles ist mir bekannt. Ich kann in die Tiefen des Abgrunds schauen, wie in die Tiefen des Himmels; denn alle Gestirne halten um meinen Palast ihren ewigen Ringelreigen, und erzählen mir die Werke der Lebendigen und der Todten. So wisse denn, daß Du zuerst mit Meerungeheuern, den Boten der Midgards-Schlange, streiten mußt. Bald aber wirst Du sie mit Deinem Stabe bewältigen. Dann wird der Prahler Thiasse auch Dich herausfordern, doch mit der Schleuder wirst Du den Riesen fällen. Dann wird Polarstern, der eifersüchtige Freier, seinen Feuerregen auf Dich herabgießen, doch mit dem Mantel wirst Du ihn auslöschen. Nun aber merke, es kommt Örwandel, mein einzig Kind, und singt Dir das schläfernde Lied vor; das ist die größeste Gefahr. Mit Deiner inwohnenden Tugend halte Dich munter dann, und erwärme mit Deiner Liebe ihre eiskalte Hand! So wird sie Dir Balders Eisenring zeigen, und Dich bis an die Pforte der Unterwelt bringen. Bitte sie dreist um den Schlüssel der Pforte, und lasse sie selbst ja aufschließen! Dann wird sie Rede bekommen, und Deine Begleiterin in die Unterwelt seyn. Entbrenne aber ja nicht für sie, denn sie ist Deines Bruders verlobte Braut! Durch wüste Orte und grausige Finsternisse wird sie Dich führen, bis Du erblickst die

Sonne des Abgrunds. Fürchte Dich nicht! Da sitzet neben der bleichen Hela Dein Bruder Balder, traurig; traurig hängt Sleipner das Haupt. Halte Dich nicht auf! Nimm dieses achteckige Steinchen und wirf es der Hel' als Lösegeld für Balder in den Schooß. Laut wird sie dann aufheulen, aber Balder ist frei. Besteige der sein Roß, und hebe er die Braut, Örwandel, auf den Sattelbogen, und sprenge mit der leuchtenden Klinge das Thor. Du aber hülle Dich in Deinen Sternenmantel ein, so kann Hela Dich nicht festhalten, und fahre sofort zu dem guten Metallkönige, der wird Dich gastlich bei sich behausen, und seine Frau, die schnelle Nacht, wird Dich zur Oberwelt heimführen. O sey wacker, und fahr' wohl!«

Mit diesem Bescheide entließ ihn der eisgraue Pol, und Ingwe begab sich nun mit den drei Alten in ihre Hütte zurück, wo er die Nacht in Frieden ausruhte. Am frühen Morgen schon begleiteten ihn Reif und Schnee bis zum Eismeere, nachdem Saga ihnen die Frühkost bereitet hatte, und beim Abschiede versprach, sein zu gedenken. Als die Greise ihm ein herzlich Lebwohl sagten, so schenkte ihm Schnee eine Schleuder, und Reif einen Stein, und wandten sich dann zu ihrer Hütte zurück. Ingwe aber lief auf Schlittschuhen, die ihm Saga gegeben hatte, über das Eismeer, wie der Wind, indem er mit seinem Runenstabe die Meerungeheuer, welche die Midgards-Schlange ihm entgegensandte, vor sich hertrieb, als wären es zahme Lämmer. Nachdem diese zurückgewichen waren, trat ihm der Riese Thiasse entgegen, wie ein eiserner

Berg. Er schwang grimmvoll seine Keule und sprach ihm Hohn, indem er sich rühmte, den Balder bezwungen zu haben. Ingwe aber legte den Stein des Reifs auf die Schleuder des Schnees, und traf ihn so hart damit an seine Stirn, daß dem Riesen die Glieder gelähmt wurden, und er um Frieden bat, indem er sich ihm und seinem Geschlechte zum Dienstmann ergab. Der Prinz setzte die Reise nun fort, so wie Schnee ihm gesagt hatte, und bald stand er gerade unter dem Polarstern, welcher seine feurigen Geschosse auf ihn niedersandte; doch vergeblich, denn der Mantel schirmte ihn, wie sehr auch der eifersüchtige Freier ihn zu verderben bemüht war. Als auch dieser in sein Bereich zurückweichen mußte, so kam endlich auf spiegelglatter Eisfläche in einem Muschelschlitten, von acht Schwänen gezogen, die schöne Örwandel dahergefahren, und sang ihm das Lied zu:

Örwandel wandelt heute
Auf schlangenglatter Bahn,
Das, Ingwe, Dir bedeute
Die Fahrt zur tiefen Rahn,
Im dunklen Todes-Kahn.

Dein Licht der Rosenwangen,
Dein unschuldsvoller Blick,
Wie bald sind sie gefangen
Im eisernen Geschick,
Im eisernen Geschick.

Die Mutter schön Dich schmückte
Mit Mantel und mit Stab,
Wo wohnt die Hochbeglückte? —
Hier findest Du Dein Grab,
Hier findest Du Dein Grab.

O wallet, Meereswogen,
O fliege, Windesbraut,
Er kommt dahergezogen
Und hat der Syf vertraut,
Und hat der Syf vertraut.

Weh, wehe, walle weiter,
O weile wohlig hier,
Der Schlaf ist Dein Begleiter
Und nimmer wirst Du mir,
Und nimmer wirst Du mir.

Sie sah ihn mit ihren seeblauen Augen träumerisch an, und der Schlaf befiel ihn sofort, wie ein unwiderstehlicher Schwindel, so daß er sich auf seinen Stab stützen mußte; doch der Gedanke an Balders Noth hielt ihn wach und munter. Er trat ihr in den Weg, und faßte die Knöchel ihrer rechten Hand, deren Kälte ihm wie einen Stich ins Herz gab. Aber durch seine fromme Liebe erwarmte sie bald, und die Schöne blickte ihn staunend an, auf den Eisenring zeigend. Er drehte ihn an ihrem Finger um, und bat sie, ihn bis zu Balder in die Unterwelt zu geleiten. Stumm führte sie ihn nun an ihrer Hand zu einem senkrechten Felsen hin, darin ein goldnes Gegitter war, welches, wie die Skelette der herbstlichen Baumblätter künstlich verschlungen, kein Schlüsselloch zeigte. Er bat um den Schlüssel von Demant; sie zog ihn aus ihrem Schleier hervor, und überreichte ihn dem Prinzen. Er wies ihn aber zurück, und sprach: »Schließe selbst auf!« Da fuhrs wie ein Blitz durch ihr Antlitz, und alsbald schloß sie das Gegitter auf, welches sich mit einem Knalle eröffnete; die Stumme ward redend

nun, und sprach: »Gottlob, ich bin frei, der Zauber ist gelöst durch Dein reines Herz, und ich folge Dir, wohin Du willst.« Dankerfüllt wollte sie in seine Arme sinken; aber, so schwer es ihm wurde zu widerstehen, er hielt sie zurück, gedenkend: Es ist Balders Braut. »Sieg!« rief eine Stimme von oben herab, und der alte Nordpol neigte sich freundlich über sie her, denn schon fuhren sie auf dem Mantel in die Tiefen der Erde hinunter. Bunte Flämmchen tanzten vor ihnen her, und köstliche Karfunkel leuchteten ihnen aus allen Felsenkammern entgegen. Endlich fuhren sie in eine unermeßliche Tiefe gedankenschnell hinab, bis sie fern dort in der dichten Nacht die schwarze Sonne des Abgrunds erblickten, die den ganzen ungeheuren Schlund erhellte. — Eiben war ihre Strahlung, und, durch unendliche Dunkelheit glänzend, glich sie dem Kerne der umschalenden Nacht. Da saß ein Gewaffneter, mit güldenem Helme und Schilde geschmückt, neben ihm Hela, die bleiche Göttin, und hinter ihnen ragte ein hoher Pferdekopf hervor. »Mein Balder!« rief Ingwe, und stürzte an seine Brust. Jener aber blieb kalt und stumm, wie ein Todter, und Hela erhob drohend den langen Zeigefinger. Alsbald nun warf Ingwe das achteckige Steinchen, als Lösegeld Balders, ihr in den Schooß, und rief: »Er ist mein!« Die bleiche Frau heulte laut auf, so daß der ganze Abgrund dröhnte, auch die Geister alle wach wurden, und ächzend sie umschwirrten. Balder aber umarmte freudig seinen Bruder Ingwe, und sprang auf sein Roß, indem er Örwandel auf den Sattelbo-

gen hob; mit leuchtender Klinge sprengte er dann auf einen Schlag die Ketten des Thors. Die Zugbrücke des tiefen Stroms sank donnernd nieder, und er jagte mit der Braut hinweg, so daß die Funken von Sleipners Hufen sprühten; doch Hela rief ihm ein langes »Wehe« nach; denn sie hatte ihn lieb gewonnen und begehrte ihn zum Gemahle. Ingwe dagegen hüllte sich in seinen Mantel und fuhr zum Könige der Metalle hin, der ihn gastfrei aufnahm, und zu seiner Gemahlin Nacht führte. Die schnelle Nacht war sehr erfreut, als sie von der Verjüngung ihrer Tochter hörte, und bat ihn, sich nicht aufzuhalten, um das heilige Werk, von ihr geleitet, zu vollenden. Wie auch der Metallkönig schmollte, daß man ihm den freundlichen Gast so schnell entführte, so mußte er doch der lieben Frau gewähren, und sprach: »Fahr' hin mit allen Göttern, und komme wider Willen niemals zurück!« Nun führte ihn die schnelle Nacht auf dem kürzesten Wege zur Oberwelt, hart an der Sonne des Abgrunds hinweg, welche, als gerades Gegenbild der Himmelssonne, ein unendliches Grauen bei ihm erregte; denn nichts kam ihrer starren Finsterniß gleich, die nur in sich selbst sich erhellte, und allein seine sehr geschwinde Führerin machte ihm den Eindruck, daran er zu sterben glaubte, erträglicher. »Ich konnte Dich dieses Schreckbilds nicht überheben,« sprach sie, »wenn wir nicht einen großen Umweg machen sollten. Es ist das Licht der Verdammten, doch nimm von diesem braunen Safte, so solls Dir nicht schaden!« Sie schlürfte ihm aus einer Blume den Saft ein, und er meinte Muttermilch zu

trinken. Nun fuhren sie bald an großen Feuersbrünsten vorüber, deren Schwefelqualm sie zu ersticken drohte; doch führte ihn die schnelle Nacht so reißend hinweg, daß er so lange, bis reinere Lüfte kamen, den Athem anhalten konnte; auch mußte er, auf den Rath der Nacht, bei den giftigsten Ausdünstungen den Sternenmantel vor den Mund halten, dadurch alles Uebel abgehalten würde. Als er in angenehmer Kühle nun wieder frei aufathmen konnte, sprach die Nacht: »Die Menschenkinder fürchten mich; bin ich doch ihre Mutter, und trage den ewigen Frieden in meinem Busen. Sie sollten nur den Teufel fürchten, welcher sich feindlich in meinem Reiche eingenistet hat, und mit dem Golde, was er meinem Gemahle entwandte, viel Unheil und Trübsal unter ihnen anrichtet. Doch ist sein Gebiet hier unten sehr beschränkt, so wie das seiner Muhme Hela, und es wird hoffentlich immer kleiner werden, ja endlich aufhören; denn gestohlnes Gut bringt keinen Segen.«

So sprechend, fuhren sie durch wüste Orte und große Einöden, wo Ingwe aus der Ferne die verurtheilten Menschen-Seelen bei schweren, doch unnützen Arbeiten schwitzen sah und ächzen hörte. Andere Unglückliche erblickte er, die sich mit Goldklumpen und Edelsteinen bedeckten, um sich einer unerträglichen Kälte zu erwehren; aber man sah, wie sie immer mehr ihrer Meister wurde, während sie mit den Zähnen klapperten, die Arme zusammenschlugen, und mit den Füßen stampften. »Das sind die größesten Strafen,« sprach zu ihm die stille Nacht, »sie möchten alle Schmelz-

gluthen gegen diese Todeskälte eintauschen, aber können es nicht. Ihr Verbrechen ist der Geiz, die Wurzel alles Uebels.«

Weiter fuhren Beide, und kamen an einer großen Kluft vorüber, wo selbst die Nacht sich mit ihrem Schleier verhüllte. Ingwe erblickte dort die schönsten Fleischeskinder in den üppigsten Gruppen und schamlosesten Stellungen, wie sie unter grünen, überhangenden und fruchtbeladnen Bäumen ruhten, oder auf frischen Wiesen wie im hellen Sonnenscheine wandelten, und mit frecher Geberde die unzüchtigsten Dinge begingen. Doch ein unendlicher Ueberdruß lag in ihrem Antlitze, und die größeste Fülle der Lüste ward ihnen zur unerträglichsten Quaal. — Die heilige Nacht führte ihn wie mit Blitzesschnelle daran vorüber, doch hatte er genug schon gesehen, um diese Lüste auf ewig zu verabscheuen.

Nun schien sich ihr Weg sanft zu erheben, und sie kamen durch stille schattige Gefilde über tiefgrünes Land, und die Nacht sprach, indem sie sich wieder enthüllte:

» Nicht weit mehr bist Du vom Ziele; denn hier wandeln schon die Seelen der Guten, aber Unvollendeten, bis sie für das wahre Licht geläutert sind.«

Wirklich sah er auch manche bekannte Abgeschiedne hier zu ernsten Gesprächen versammelt, oder einsam im tiefen Nachdenken versunken, an einem großen, sanftfließenden Strome auf- und niedergehend, als wenn sie Jemanden erwarteten.

Weiter führte ihn nun die schnelle Nacht, und

er hörte bald ein starkes Brausen, wie von großen Wassern.

»Nun sind wir dicht unter dem Ozean, und nahe bei der krystallnen Grotte, wo mein Eidam, der holde Schläfer, ruht,« sprach sie, und sofort that sich auch eine klare Höhlung auf, an deren durchsichtigen Wänden unendliche Bergkrystalle blitzten, und über welche man die hohen, smaragdgrünen Meereswellen deutlich wogen sah. In dieser klaren, stillen Grotte ruhte auf purpurrothen Moosen ein schöner, schlanker Jüngling, wie im tiefen Schlummer anmuthig hingegossen, und stieß prophetische Reden in hohen Bildern aus. Ein lieblicher Blumenduft erfüllte die ganze Grotte; denn seine Finger und Zehen endeten in Lilienstengel mit den köstlichsten weißen Blüthen, welche bei dem Heben und Sinken seiner athmenden Brust sich bewegten und die Luft süß durchdufteten. »Das ist Braga, der König aller Dichter,« sprach die Nacht; »Götter und Menschen haben ihn bisher nicht erwecken können, da der stärkste Zauber ihn bindet; doch vielleicht ist jetzt seine Stunde gekommen.«

Sogleich neigte sich Ingwe über den Schläfer hin, und küßte ihn zu dreien Malen Stirne, Augen, und Mund. Bei jedem Kusse seufzte der Holde tief auf, als wenn ihm ein großes Weh widerführe, und Ingwe bedeckte ihn schnell mit dem Sternenmantel, so wie die weise Syf ihn unterrichtet hatte. Vor Freuden und Wonnen zitterte die heilige Nacht. Plötzlich flog der Mantel weit zurück, und der Zauber hatte ein Ende. — Der Schläfer sprang auf als frischer

Jüngling, mit wohlgebildeten Händen und Füßen, und der süßbetäubende Lilienduft war verschwunden.

»Ich habe wohl lange geschlafen?« fragte er. »Zu lange, mein Sohn,« sprach die Nacht; »denn schon tausend der Jahre sind verflossen.« — »Tausend Jahre?« fragte er verwundert; »aber wo ist Syfhilda, mein junges Weib? Doch nicht bei den Todten?« — »Nein, sie konnte nicht sterben ohne Dich,« rief eine liebliche Stimme vom Eingange her, und Syfhilda flog, leuchtend von Jugend, Schönheit und Reiz, in seine offnen Arme. »Da bin ich, Du Langschläfer,« sprach sie verschämt, »und diesem jungen Prinzen verdankst Du Deine Erlösung und unser hohes Glück. Allfader hat ihn Dir gesandt, er ist Odins Sohn.« — »Doch nicht der Balder, von dem ich träumte?« fragte er. »Nein, Ingwe,« versetzte sie, und beide umschlossen den Prinzen mit innigen Umarmungen. Auch die Nacht umschlang sie mit ihren weichen Armen, und sie segnete von Neuem das schöne Paar ein. Dann führte sie Alle durch ein langes, hohes Krystallgewölbe bis zur Oberwelt hinauf, und als Ingwe zuerst ans Tageslicht trat, welches ihm wie eine blendende Fluth die Augen umfing, so befand er sich überrascht in Odins Burg auf dem Heldensaale, dazu diese geheime Treppe hinführte. Balder und Örwandel eilten ihm aus der großen Gesellschaft, als Glücklich-Vermählte, zuerst entgegen, und umschlangen ihn mit Entzücken. »Alles verdanken wir Dir allein, mein Ingwe,« sprach Balder der Gute, und Ingwe versetzte: »Alles, mein Balder, habe ich in Dir wie-

dergefunden, und nun laß uns bis in den Tod beisammen bleiben!« Odin aber, der mit seinem Rabenpaar auf der Schulter herbeieilte, und seinen Sohn Ingwe küßte, sprach ernst: »Allfader danket zuerst, denn ihm gebührt die Ehre!« Frigga dagegen fügte hinzu, indem sie dem Ingwe süß die Augen küßte und ihn an ihren Busen schloß: »Danken wir auch Syfhilden, der Freundin, und dem Weisen, und der heiligen Mutter Nacht, die meinem Kinde den Weg zeigten.«

Odin bezeigte nun der Nacht und Syfhilden mit Braga, ihrem Gemahl, die größeste Ehrerbietung, und ließ ein herrliches Opfermahl zurichten, dazu unter vielen Jarlen des Reichs, sammt Riesen- und Zwerg-Fürsten, auch Nordpol und die drei Alten geladen wurden. Der alte Pol aber ließ sich entschuldigen, und lud dagegen die ganze Gesellschaft auf Juhl in seinen Eispalast, indem Thiasse nun, als treuergebner Dienstmann des Odin-Geschlechts, alle Kälte und Nordstürme zu jenem Feste zu verbannen gelobte, und den Lehnseid hier ablegte. Dagegen fanden sich Schnee, Reif und Saga, auf Wölfen reitend, in der hohen Odinsburg am Eschenbaume ein, und Ingwe fand Gelegenheit, hier ihre Gastfreundschaft zu erwiedern. Bei dem Opfermahle sang Braga seine neuen Lieder zum Entzücken aller Gäste. Selbst Schnee und Reif wurden dadurch ganz in Freuden verjüngt, und das Mütterchen Saga war höchlichst vergnügt; sie hörte nicht auf zu erzählen, und Jeder vernahm sie gern. Nur ihre vielbeschriebnen Leibbänder und seltsam-alterthümliche Tracht fielen ein wenig auf; denn

sie waren nicht nach der Hofsitte geschnitten. Schnee aber und Reif berichteten in ihrer kurzen und kalten Manier gar köstliche Schwänke, so daß Odin, der Göttliche, sich vor Lachen die Seiten halten mußte. Die Mutter Nacht übertraf jedoch Alle mit ihren wundersamen Geschichten, und ihr Eidam Braga ließ von Neuem zum Gesange die Harfe erklingen, so daß hohe Begeisterung alle Skalden erfüllte, und alle Riesen entzückt dazu lauschten. Da tanzten selbst die Fische im Meere, und aus den Wäldern und Klüften drängten sich die Bären und Wölfe heran, und die Vögel senkten sich aus den Lüften nieder, und setzten sich alle auf die Odinsburg, um den König der Sänger zu hören, der tausend Jahre geschlafen hatte.

Sogar die Regenbogen-Steine erklangen auf Bifrost-Brücke, und Igdrasyl, der heilige Eschenbaum, rauschte, einstimmend mit Menschenzungen, in allen seinen Blättern dazu. Das war ein Fest! — Balder aber und Ingwe blieben bei einander, als ein Herz und eine Seele, und die Nacht sprach beim Abschiede, indem sie ihre Hände zusammenlegte: »Eine solche Liebe habe ich noch nicht gesehen.«

Neuntes Kapitel.

So schloß der Einsiedler seine Erzählung, und Prinz Erik, welcher mit offnem Munde und starrenden Augen zugehört hatte, sprach nach einer langen Pause, da Alle von dem Geiste dieses Mährchens tief durchdrungen waren, und keine Worte finden konnten:

»Es ist ganz herrlich; aber wo bleibt der Ring und das Kreuz, denn Jeder muß doch sein Eigenthum wieder haben?«

Lächelnd versetzte der Einsiedler: »O Prinz, Du würdest ein gerechter König werden, das bürgt mir Deine Frage; darum wisse, daß der Ring und das Kreuz bei der Syfhilda blieben; weil Frigga andre Zaubermittel hatte, um sich die Jugend zu erhalten, und also diese gern der Freundin überließ. Denn wäre die Syf wieder alt und runzlig geworden, so hätte der Dichter-Gott, Braga, sich gewiß sehr betrübt, und in seinen seligen Schlaf zurückgesehnt.«

Alle lachten, aber Erwin sprach: »Es liegt in diesem Mährchen so viel Wahres, daß mir zu Muthe ist, als wenn das Alles wirklich geschehen seyn könnte. Und was suchen wir mehr in aller Geschichte und Ueberlieferung, als diese innere Wahrheit, welche uns ein Bild des göttlichen Wirkens giebt! Ob ein König ge-

lebt, ob eine Schlacht gewonnen oder verloren, ob ein Reich zerstört sey, das kann uns ganz gleichviel gelten; aber wie er groß gelebt, und weise geredet, und tapfer gesiegt, und aus den Trümmern ein neues Reich auferbauet habe, das ist unserem Geiste erfreulich zu hören, und giebt erst die rechte Erfahrung. Darum dünkt mir, es sind in der Weltgeschichte viele Dinge, welche gar nicht beachtet werden sollten, weil sie nur die Uebersicht verdunkeln. Nur das Nothwendige, um ein lebendiges Bild der Zeit zu entwerfen, sollte nacherzählt und aufbewahrt werden. Das finden wir aber besonders in der Sagen-Geschichte mit kühnen Strichen hingezeichnet, und so bleibt sie, in der Form, das Vorbild aller echten Geschichtschreibung. Gelehrtthum ist eben so schädlich, als abgeschmackt, und geht aus einem gewissen Unglauben an das Höhere hervor, welcher Unglaube auch im Reiche der Wissenschaften und Künste die größten Verwüstungen angerichtet hat, und ein Erbfeind der Wahrheit, so wie der Religion, ist.«

Der Einsiedler versetzte: »Du hast Recht, mein Sohn; doch damit die Wage nicht wieder nach der andern Seite in dichterische Träume hinüberschlage, so ist dem Geschichtsschreiber besonders noth ein schlichter Blick und ein treffender Ausdruck für das Wirkliche, was sich begeben hat, wie wir davon in unsrer heiligen Geschichte, insonderheit des neuen Bundes, das beste Vorbild haben. Es ist so bedeutend, weil es so wahr ist, und es ist so wahr, weil es so bedeutend ist — ein rechtes Wort Gottes. Das soll alle Geschichte werden, und wenn sie es auch in ihrem unheiligen

Inhalte nicht völlig erreichen könnte, so soll sie es doch in ihrer göttlichen Form deutlich ausdrücken. Dann aber müssen unsre Geschichtschreiber erst die Feder in die Hand nehmen, nachdem sie in einem würdigen und vielwirkenden Leben große Erfahrungen gemacht, und den seltsamen Weltgeist in seinen Höhen und Tiefen durch vielseitige Ausbildung unter allerlei Völkern kennen gelernt haben. Denn das läßt sich nicht wie dieses Mährchen ersinnen, oder durch einige vorhandne Thatsachen in frommer Ahnung ausbilden. — Manches möchte wohl so zutreffen, aber es würde immer doch eintönig bleiben, gleichwie eine Landschaft am Ganges, welche unser Kaspar, ohne sie gesehen zu haben, auf seiner Stube ausmalen wollte. — Wer die Geschichte eines Volks schreiben will, muß sich zu dem Volke hinbemühen, und eine Zeitlang unter demselben gesellig gelebt haben; und wer die Weltgeschichte schreiben will, der muß sich große Reisen um unsre runde Erde nicht verdrießen lassen, damit er das Vergangne mit dem Gegenwärtigen zusammenknüpfen, und Eines aus dem Andern übersetzen möge. Dann freilich wird ihm manche Thatsache wie ein Mährchen erscheinen, und manches Mährchen wieder zur höheren inneren Thatsache werden, welche, gleich einem Kolben, die Flaschenzüge einer ganzen Volksgeschichte trägt und die größten Lasten heben kann; so erscheint das Schwerste leicht, und das Höchste einfach, weil es so natürlich ist, und die wahre Geschichte entwickelt es aus dem Geiste eines Volks, bequem und folgerecht, wie der Faden an einem Knäuel sich abrollt.

Erwin versetzte: »Wie gern möchte ich von Euch die Geschichte der Zeit erzählen hören, vorzüglich aber die Beschreibung Eures eignen Lebens, welches gewiß bedeutend und thatenreich seyn muß. Es erfüllt mich hier in der Nähe des Nordpols eine ganz besondre Ruhe, und die heilige, lange Nacht mit ihren funkelnden Gestirnen und leuchtenden Nordlichtern überschüttet mich mit einem so unendlichen Frieden, daß ich Jahre lang zu Euren Füßen niedersitzen und Euch anhören könnte, ohne etwas Anderes zu begehren.«

Die übrigen Freunde versicherten das Nämliche, und vereinigten mit Erwin ihre Bitten, daß Jalmar ihnen seinen Lebenslauf erzählen möchte.

»Er ist zu lang,« sprach der Einsiedler, »wenn ich ihn nicht ganz kurz machen will, und ob mir dieses gelingen dürfte, nach Meister Erwins Vorbild, ist sehr zu bezweifeln; denn das Alter macht redselig und weitschweifig, oder wird trocken in der Kürze.« — Da die Gesellschaft von Neuem um die Lebensgeschichte bat, hub Jalmar also an:

»In Griechenland kam ich zur Welt, und bin geboren von einer griechischen Mutter. Meine Augen sahen das erste Licht an den Ufern des Ilissus. Da spielte ich mit glänzenden Kieseln, und buck aus Thon abenteuerliche Gestalten von Centauren und Sirenen. Auf der Götterburg vor Athen, auf den Stufen des Minerventempels sah ich oft die Sonne auf- und untergehen, und freuete mich ihres lieblichen Scheines an den mächtigen Ruinen der würdigsten Vorwelt. So

bildete sich frühe des Knaben Geist an dem Einfachen, Großen und Gediegenen empor.«

»Mein Vater war ein schwedischer Jarl, welcher, mit einer Flotte am Piräus gelandet, meine Mutter in Athen lieb gewonnen und zum Weibe genommen hatte. Wenig aber habe ich ihn gesehen, da er immer auf Kriegsfahrten ausging, und nur selten zu Hause war. Ein Mal nur erinnere ich mich, ihn freundlich gesehen zu haben, als er, von einem glücklichen Zuge heimgekehrt, meiner Mutter, die mich auf dem Schooße hatte, eine demantne Kette um den Hals hing, und dann sie herzlich küßte. Da war meine Mutter sehr schön und freuete sich des mächtigen Vaters, der seinen strengen Ernst abgelegt hatte, welcher ihn stets sonst begleitete. Früh starb er in einem Kampfe mit den türkischen Seeräubern; ich war noch ein Bube von sechs Jahren; meine gute Mutter weinte viel und lange. Sie widmete nun meiner Erziehung ihre ganze Sorgfalt. Ihre Kleinodien verkaufte sie, und kaufte dafür ein kleines Haus am Strome mit einem Garten, Weinberge und etwas Ackerfeld. Davon lebten wir. Die väterliche Familie in Schweden wollte ihr nichts von dem Nachlasse ihres Mannes zugestehen; denn sie verachtete sie, weil sie nicht ebenbürtig war. Sie dagegen verachtete ihre Vorurtheile und schwieg. Habe ich doch mein Kleinod in Dir, rief sie mit Thränen aus, und herzte mich, als sie einen verletzenden Brief meines Vaterbruders gelesen hatte, und warf ihn in die Flammen. — Von dieser liebenden Mutter empfing ich die ersten Lehren des Christenthums, und das

göttliche Licht fing an, in mir zu dämmern, wie sehr auch der Bilderdienst in der griechischen Kirche die Wahrheit verdunkelte.«

»Bei einem Armenier lernte ich die Meßkunst, darin ich schnelle Fortschritte machte; auch in der Sternenkunde und Navigation unterwies er mich, welches mir nachmals gute Dienste gethan hat. Zu der altgriechischen und lateinischen Sprache ward ich von einem Priester angeleitet, und selbst in den morgenländischen Zungen gab er sich die Mühe, mich auf den Weg zu führen, als wenn er meine Zukunft geahnet hätte. Meine Mutter wünschte mich für den geistlichen Stand zu bestimmen; doch mein Sinn stand nur nach Reisen, Heereszügen und großen Thaten. Die Kreuzfahrten regten auch meine Einbildungskraft auf, und als Peter der Eremit mit der zahllosen Schaar über Griechenland in die Morgenlande gezogen, um das heilige Grab zu erobern, blieb mir von dieser Erzählung meines alten Lehrers ein so tiefer Eindruck zurück, daß ich im zwölften Jahre der Neigung nicht widerstehen konnte, dem großen Kaiser Barbarossa mit seinem Heere nach Palästina zu folgen. Er sah mich bei meiner Mutter, und erbat mich von ihr zu seinem Knappen. Ich mußte immer um seine Person, und Tag und Nacht zu seinem Dienste bereit seyn. Er hatte mich lieb, wie ein Vater, und wenn seine große Seele lehrend sich dem Knaben aufthat, so ward mir wohl, wie in meiner wahren Heimath. Da lernte ich lesen aus dem großen Buche, dessen Riesenblätter die Welt bedecken, und dessen Schrift das vielgestaltete

Leben ist. Seinen letzten Athemzug habe ich mit meinen Lippen aufgefangen, als er in Armenien aus Seleph's kalten Gewässern erstarrt hervorgezogen wurde, nachdem er kurz zuvor, in seiner vollen Kraft, den treulosen Sultan von Konpy gezüchtigt, und seine Hauptstadt erobert hatte. Nach Barbarossa's Tode ging Alles für uns unglücklich. Es war in unserm Heere, als wenn die Seele dem Leibe entflohen sey; seine Glieder fielen erstorben aus einander. Vor Antiochien wurden zahllose Schaaren der Belagerer von Krankheiten hingerafft. Vor Akkons Mauern fiel Barbarossa's zweiter Sohn, der tapfre Friedrich. Jerusalem blieb unerobert, das ungeheure Heer der Kreuzfahrer löst'e sich endlich auf. Der größte Theil desselben fiel unter der Schärfe des Schwerts, oder ward von Hunger und Pestilenz aufgerieben. Nur Wenige erreichten ihr Vaterland; und Heinrich, Barbarossa's ältester Sohn und Nachfolger, führte, als Kaiser der Deutschen, ein trauerndes Häuflein nach Schwaben zurück. Ich diente ihm, wie seinem Vater, doch nicht mit Lust; denn er war habsüchtig und grausam, wenn gleich tapfer wie Barbarossa. Wir sahen den Richard Löwenherz in Fesseln schlagen, und in unwürdiger Haft schmachten; wir sahen die italischen Großen mit ausgestochenen Augen auf glühende Throne gesetzt, und mit glühenden Kronen gekrönt; unser Herz wandte sich von ihm ab; kurz war die Zeit seiner Herrschaft, frühe erlosch sein Leben, sichtbar wie die Strafe von Gott. Philipp, sein Bruder, und Otto, der Welfe, gingen in ihrem Kai-

ferthume als leere Schattenbilder vorüber; ersterer ermordet durch Otto von Wittelsbach, um der ihm verlobten und nachmals versagten Tochter; letzterer sich selbst überlebend, da der junge hoffnungsvolle Friedrich, Heinrichs Sohn und Barbarossa's würdiger Enkel, der zweite Kaiser dieses Namens, an seine Stelle trat, und bald durch seine glänzenden Gaben einen großen Anhang gewann.«

»Ich hatte unter Kaiser Heinrich meinen Abschied genommen, und lebte eine Reihe glücklicher Jahre bei der theuern Mutter in meiner Heimath, ihre einzige Stütze und Freude auf dieser Welt. Manche glänzende Heirathsanträge hatte sie abgewiesen, weil sie nur einmal ihr Herz verschenken konnte, und alle Männer ihr schwach erschienen gegen den verstorbnen Gemahl. In mir fand sie sein Ebenbild wieder. Oft träumte sie sich in die Vergangenheit hinüber an meiner Seite; ihre unverwelkliche Jugend vermehrte die Täuschung. Wenn wir unter den Ruinen der athenischen Götterburg saßen, und auf den erhabnen Stufen des alten Minerventempels die Sonne ins Meer sinken sahen, so daß der Gluthschein in mein Gesicht fiel; da konnte sie mich oft mit Inbrunst umschlingen und rief: »Du bist mein Harold, wie er leibte und lebte, wenn er mit hochgerötheter Wange aus der Schlacht kam, und seinen Raub vor mir ausschüttete. Dann war er schön, auch milde, wie ein Kind, ich aber das glücklichste Weib, wenn er meiner Liebe sich freuete; sonst aber war er wilder und rauher, als Du, denn der hohe Norden hatte ihn geboren und gesäugt.«

»Bei solchen Rückerinnerungen war die Mutter unaussprechlich liebenswürdig, und entzündete in mir eine seltsame Leidenschaft, welche mein ganzes Leben auffog, und in ihrer Tiefe bodenlos schien. Ich mußte oft an des Oedipus Mutter denken, und wußte nicht, ob es Verbrechen oder Tugend sey, das Weib, das mich unter dem Herzen getragen, und mit Schmerzen geboren, und an ihrem Busen getränkt hatte, so zu lieben. Die Kirche verdammte es; die Natur dagegen sprach: »Sie ist ein Weib, des Mannes werth, und seiner Liebe gerecht. Da ein Menschenalter ihre Blüthe nicht zerstören konnte, sondern nur herrlicher sie aufschloß, wie einen alten köstlichen Wein, der mit seinem Feuer Dich labt, so darfst Du Dich dieses seltnen Wunders erfreuen, und getrost sie in Deine Arme schließen. Da sie Jungfrau blieb in ihrem Herzen, und mit der ersten jungfräulichen Kraft und Ahnungsfülle, so ernst und fromm in Liebe, dich an sich zog, so darfst du sie ganz die Deine nennen. Denn was so außerordentlich sich zusammenfindet, kann nicht nach menschlichen Ordnungen gerichtet werden!« — Dagegen sprach die Kirche: »Es ist Blutschande, hüte Dich vor den ewigen Strafgerichten Gottes!« — So kämpfte ich mit mir selbst einen harten und langen Kampf. Die Mutter schien nicht weniger zu ringen, wiewohl kein Wort über ihre Lippen floß. Es zog uns etwas Unendliches zu einander hin, wie eine Wonne ohne Namen. So oft wir die Sonne auf der Götterburg sinken sahen, sank auch eine neue Gluth in unsre Herzen herab. Da trat der Todesengel ins Mittel, und löfete

den festen Knoten auf. Eines Morgens, als ich, nach hartdurchkämpfter Nacht, zur Mutter ging, um meinen quälenden Empfindungen endlich Worte zu geben, fand ich sie, auf ihrem Lager ausgestreckt, in das weiße Griechengewand eingehüllt, eine schöne Leiche. — Ein unendlicher Schmerz durchdrang meinen Busen; ich kann ihn mit nichts vergleichen, als mit dem Tode selbst. Doch löst'e er sich bald in eine Fluth von Thränen auf, womit ich, über sie hingestreckt, meine Lippen auf die ihrigen gepreßt, den Leichnam badete. Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich nicht. Meine Diener rissen mich endlich von ihr weg. Es schien ein Leben in mir gestorben und mit jenen Thränenströmen weggeschwemmt zu seyn. Ich stand auf, wie ein andrer Mensch, und berief den größten Meister der Salbkunst, einen Egyptier; er mußte mir den mütterlichen Leib mit dem köstlichsten Weihrauch und Myrrhenöl einbalsamiren. Es gelang ihm so vollkommen, daß sie in ihrer natürlichen Gestalt süß zu schlafen schien, als er mich an den herrlichen Sarkophag führte, darin sie versenkt lag. Der Busen schien sich noch zu heben, als wenn holde Träume ihn bewegten. Ich durfte sie aber nicht berühren, und mußte mich am Anschauen begnügen. Der Meister empfing von mir einen großen Lohn, und blieb mein Freund. Ich verließ bald darauf Griechenland, und führte den Sarkophag immer mit mir. Ich pilgerte so nach Rom, der heilige Vater, Innocenz der dritte, nahm mich liebreich auf, sah den schönen Leichnam mit Bewunderung, und sprach mich los von meiner großen Sünde, nachdem ich ihm mein

ganzes Herz ausgeschüttet hatte. Eben blühte des zweiten Friedrichs Ruhm am höchsten; ich ging an seinen Kaiserhof, wo er die berühmtesten Männer seiner Zeit um sich versammelt hatte, und alles Große und Schöne in seinen Schutz nahm. Freundlich ward ich von ihm empfangen, als treuer Diener seines Großvaters und Vaters. Meine Schicksale mußte ich ihm erzählen, und er gewann mich lieb. Gern begleitete ich ihn in das gelobte Land, und ward sein Wegweiser aus früheren Erfahrungen. So kam er bald zu einem glücklichen Ziele, schloß mit Al-Kamul eine zehnjährige Waffenruhe, empfing von ihm Jerusalem, Nazareth und Bethlehem als Unterpfand der Treue, und zog als Sieger mit uns in die heilige Stadt ein. Er betrat mit mir die Stätte des heiligen Grabes als ein frommer Christ, obgleich der Papst ihn in den Bann gethan hatte, und kein Priester vor ihm Gottesdienst halten durfte. Ich betete an seiner Seite, wo der Leichnam des göttlichen Erlösers einst ruhte, und auf diesen kalten Steinen ward meine Seele erst wieder lebendig, und mein Herz geheilt. Es war mir, als wenn hier erst der Erzhirte Jesus mich losgesprochen hätte, und des Papstes Absolution nur eine fromme Täuschung gewesen sey. Der Kaiser Friedrich setzte sich selbst nun, da der Patriarch von Jerusalem sich weigerte, ihm den Dienst zu thun, die Krone, in Gegenwart aller seiner Helden, als König von Jerusalem auf; denn er hatte Jolanthen, die Königstochter Jerusalems, geheirathet, und dadurch dieses Recht sich erworben. Sie liebte ihn mit Begeisterung, es war

ein schönes Paar. Bald kehrte er mit ihr und seinem Heere nach Italien zurück, und schloß mit dem Papste Frieden; der Bann wurde gelöst, und der Kaiser stand auf dem Gipfel seines Ruhms. Seine Demuth im Glücke, seine Klarheit unter den Schmeichlern, sein weitumfassender Blick für alles Würdige und Nützliche glichen einer Sonne in seinem Reiche; seine rastlose Thätigkeit in großen Geschäften, das freie Spiel seines Geistes in Wissenschaften und Dichtkunst, vor Allem aber sein Edelmuth gegen die Feinde und Widersacher, deren Verdienste er mit Gerechtigkeit würdigte, machten ihn zum Liebling seines Zeitalters und zum Ersten unter allen Regenten.«

»Doch im Ueberflusse herrlicher Gaben verwilderte sein Gemüth; seine üppige Erziehung in Sicilien warf ihn in die Lüste, und ließ ihn vergessen, daß er ein Kaiser der Deutschen sey, dessen feste Burg Keuschheit und Gottesfurcht seyn soll. Darum ist er gefallen von seiner Höhe, darum empörte sich wider ihn sein eigner Sohn Heinrich, und starb, von ihm besiegt, in Ketten. Darum ward sein Sohn Entius von den Bolognesern gefangen, und lebenslänglich in Haft gehalten; darum verhallte sein Wort, als er die Fürsten Deutschlands gegen die eindringenden Tartaren aufrief; darum streiften die italischen Städte das Joch ab und drängten ihn hart, und darum schmachtete er nun in Apulien, von allen Würden entsetzt, im ohnmächtigen Grame dahin. Das sind Gottes Wege in den Verwüstungen; denn wie er das Menschenkind herrlich macht in seiner Furcht, so macht er es gleich wieder

klein, wenn es seine Gebote übertritt. Das Alles habe ich mit ihm erlebt und erduldet, doch davon laßt mich schweigen, ihr Freunde; denn nichts ist trauriger, als eine große Natur sich selbst überwachsen zu sehen, und nichts ist herzzerreißender, als wenn aus dem gebornen Erhalter ein Verwüster wird. Der romantische Glanz um ihn her hat mich nie bestochen, aber sein schönes Herz rührte mich tief. Doch Gott ist größer als unser Herz, und erkennt alle Dinge. Er nahm ihn auf seine Wurfschaufel, und hat ihn zu leicht befunden.«

»Satt und müde der weltlichen Herrlichkeit, und im Ueberdrusse ihrer Lügen, begab ich mich von Kaiser Friedrichs Hofe nach dem Norden, dahin immer schon mein Sehnen stand, und trat in König Eriks Dienste. Er nahm mich, aus schwedischem Stamme entsprossen, und von Friedrich ihm empfohlen, freundlich auf. Seine tiefe Rechtlichkeit und himmlische Güte waren ein Balsam auf mein wundes Herz; denn es war mir schwer geworden, von dem großen Kaiser und Enkel Barbarossa's mich loszureißen. Erik zog mich in seinen engeren Freundeskreis, ich habe mit ihm sein Glück und Unglück getheilt, und immer ihn als denselben befunden. Ihm fehlte Alles, was Friedrich besaß, Schönheit, Geist, Beredsamkeit und hohe Gaben der Musen; und doch war er ein größerer König und ein besserer Mensch; denn sein väterliches Herz war groß genug, um darin, als ein rechter Völkerhirte, den Geringsten, wie den Vornehmsten seiner Unterthanen mit schützender Liebe aufzunehmen. Bald ward mir von ihm eine Feldherrnstelle übertragen, und er schenkte mir

in den größten Gefahren ein unbedingtes Vertrauen, welches er mir auch bis an sein Ende bewahrte. Dafür danke ich meinem Gotte; denn es war nicht mein Verdienst und Würdigkeit, sondern ein Geschenk seiner freien Gnade, von diesem besten Könige so geliebt zu werden. Oft focht ich an seiner Seite und trank aus seiner Feldflasche, die er mir so freundlich mit dem Skool-Rufe zureichte, nach blutiger Schlacht. O Erwin, da hättest Du sein Auge sehen sollen, es war noch schöner, als da er Dich zum Ritter schlug, und mit Freya auf der Insel im Wener Dir das Skool brachte. Es war so milde und klar, wie die Schöpfung nach einem warmen Sommerregen am Abend, wenn das Gewitter vorüberging. — Kind Gottes, dachte ich, wo bleibt Deine Spur auf der Erde, nachdem Du sie verlassen hast? — Und so wird sich's erfüllen.«

»An König Eriks Seite hätte ich ganz heiter werden können, denn alle Wolken des bösen Geistes lagen unter unserm Fuße. Doch eben hier in der vollkommensten Sicherheit traf mich das größeste Unglück. Mein väterlicher Oheim, ein Haupt der wilden Folkunger, welcher mich längst schon als einen Abenteurer um die Gunst des guten Königs beneidete, und, obwohl ich seinen Namen führte, mich als nicht ebenbürtig von meiner Mutter her verachtete, suchte Gelegenheit, mich zu demüthigen. Er fand sie bei einem Siegesmahle nach der Schlacht bei Sparrsätra; und da der Wein ihn erhitzt hatte, warf er mir mit höhnenden Worten meine unechte Geburt vor. Noch ertrug ich das mit

Ruhe, indem ich meines Vaters gegen ihn gedachte, und daß dieser sein leiblicher Bruder sey. Da er aber endlich auch gegen meine verklärte Mutter Lästerreden ausstieß, und sie eine griechische Buhlerin nannte, die der Ehe eines schwedischen Jarls nicht werth gewesen sey, und mit ihrem eignen Sohne Blutschande getrieben habe, der deshalb auch nach dem heiligen Grabe gewallfahrtet, und noch immer nicht gesühnt sey; da er diesen teuflischen Spott noch mit einer lauten Lache begleitete, so schlug das Zornfeuer plötzlich wie eine hohe Lohe in mir auf. Ich war meiner selbst nicht mehr mächtig; ich sprang auf von der Tafel, und riß das Schwert von meiner Seite, indem ich ihn zum Zweikampfe auf Leben und Tod herausforderte. Der König hatte sich schon entfernt. Die Ritter stellten sich zwischen uns, um mich zu besänftigen; aber vergebens. Ich warf Alle bei Seite, und stürzte mich auf meinen Oheim los, welcher auch schon gezogen hatte; doch war er in der Trunkenheit nicht fähig, sich gegen mich zu vertheidigen. Ich stieß wie ein Rasender ihm das Schwert bis ans Heft durch die Brust, und er sank, in seinem Blute röchelnd, zu meinen Füßen hin. Ein starrender Schrecken ergriff alle anwesenden Ritter, und es entstand eine Todtenstille; da erst kam mir die Besinnung zurück. Ich sah den Entseelten auf dem Boden, und der Wein aus den umgestürzten Krügen vermischte sich grausig mit seinem Blute. Die ungeheure That ward mir offenbar, und machte mich eisig kalt. Auch der gute König war auf das Getümmel herbeigeeilt, doch zu spät. Er ach-

tete den Erschlagnen als einen tapfern Kriegsmann. Ernst blickte er mich an, und ließ sich die Sache erzählen. Dann sprach er Recht: Der Erschlagne habe durch böse Verleumdung zwar den Tod verdient, und es sey keinem Ritter zu verargen, mit dem Schwerte seine Ehre zu lösen; doch weil die That im Jähzorn, an einem betrunknen Oheim, und in den königlichen Gemächern geschehen sey: so solle der Thäter seines Dienstes entlassen, und vor seinem Angesichte auf immer verbannt seyn. Mit einer Thräne im Auge wandte er sich von mir ab, und ich verließ seinen Hof und sein Königreich, so wie alle Gemeinschaft mit den Menschen, indem ich das Gelübde that, zur Büßung meiner großen Sünden, nahe am Nordpol mein Leben als Einsiedler zu beschließen, und niemals in die Welt zurückzukehren. So lebe ich hier denn in Betrachtungen der Wunderwerke Gottes, die dort oben in den Sternen sind, wie im tiefen Herzensgrunde. Die Thiere sind meine Freunde und Gesellschafter geworden, wie Ihr seht. Der Sarkophag mit den theuren Resten folgte mir in die Einöde nach, und obgleich der gute König mich öfter zurück entbot an seinen Hof, und meinen Rath sich einholte, so ist mein Entschluß mir doch nicht leid geworden. Durch die Welt bin ich in mein Herz zurückgekehrt, und durch mein Herz in Gott. Sein Lebensbrot ist meine Speise, seine Gedankenfülle ist mein Trank geworden. So lebe ich hier ernste Tage, bis Gott mich heimruft zu seiner Höhe, wo ich die Mutter bei meinem Erlöser wiedersehen werde, und ohne Schuld sie

umarmen darf, zu seinen Knieen niedergebeugt. Dann werden sich alle Räthsel mir lösen, und er selbst wird mir den Schlüssel darreichen, um manche noch sehr dunkle Stelle in dem Buche meines Lebens entziffern zu können. Ich werde erfahren, warum die hohe Mutter meine erste und meine letzte Liebe ward, und was mich so wunderbar an sie gefesselt hielt, daß ich darum einsam auf dieser Erde blieb, daß ich mit unnatürlicher Rache darum meinen Vaterbruder ermorden mußte, und daß mein ganzes Leben eine so strenge Gestalt gewann.«

Der Einsiedler schwieg, und trocknete eine bittere Thräne aus seinen Augen; die Freunde blieben eine lange Zeit sprachlos neben ihm sitzen, einen so tiefen und schauervollen Eindruck hatte es auf Alle gemacht. Am tiefsten aber wirkte es auf Erwin, welcher endlich das Wort nahm, und sprach:

»Gewiß hat der himmlische Vater etwas ganz Besondres mit Euch im Sinne, weil er Euch so scharf geprüft hat. Die Sünde erscheint in Eurem bedeutenden Leben mit einem so großartigen Tiefsinn, und das Verbrechen in einer so erhabnen Gestalt, daß Euch diese Schicksale über alle Gefühle der gewöhnlichen Menschheit hinwegheben, und zu der stillsten Einkehr, wie zu der gründlichsten Selbsterkenntniß führen mußten. Ich möchte sagen, Ihr seyd auf den Grund des Lebens gekommen, und steht am Nordpol, unbeweglich, wie ein tiefsinniges Zeichen der geistigen Magnetkraft, welche durch die Axe der Menschheit hindurchdringt. So könntet Ihr uns denn mit Euren

Erfahrungen ein richtiger Kompaß für die Erdenwallfahrt seyn. Der tiefe Kampf mit Euch selbst hat Euch heiter gemacht und über alle Wolken des Irrthums erhoben. Eure Ruhe kann durch nichts mehr gestört werden. Der stille Blick führt in die Weite, so seyd Ihr ein Seher des Nordens geworden, der unsre Verhängnisse deuten könnte. Führet uns an den Sarkophag, zeiget uns das heilige Mutterbild, und gebet uns dann Euren weitschauenden Segen zur Richtschnur mit auf den Weg! Denn heiliger ist gewiß keine Gabe, als die des geprüften Herzens für die noch irrenden Brüder!«

Der edle Einsiedler nickte ihm Bejahung zu, und mahnte dann zum Schlafengehn, indem es über allen diesen Erzählungen sehr spät geworden war.

Zehntes Kapitel.

Unser Freund und seine Gefährten waren mit dem alten Einsiedler viel vertrauter geworden, nachdem er ihnen seinen Lebenslauf so offenherzig erzählt hatte. Sie fragten ihn, wie einen Vater, über alles Wichtige um Rath, und er wußte einem Jeden das zu sagen, was ihm am heilsamsten war. So ermahnte er öfters Hubert, sich weniger auf das breite Leben einzulassen, und mehr dem Zuge seines Innern zu folgen, welcher mit dem Glauben in Verbindung stehe; denn dadurch würde erst sein Wesen versöhnt und seine Kunst verherrlicht werden. Dagegen rieth er dem Kaspar, mehr auf die Menschen einzugehn, und ja nicht den natürlichen Zusammenhang des Wirklichen zu zerreißen, damit er in seinem Tiefsinn verständlich bleibe, und das wahrhaft Göttliche, welches seine Seele erfülle, auch eben so überschwänglich in der Landschaftsmalerei darstellen möchte. Den lebhaften Bonnevil dagegen mahnte er öfters mit scherzendem Ernst an das Eine, was noth sey, und bat recht väterlich, sich nicht mit so Vielen allerlei zu schaffen zu machen, damit sein schönes Talent zum Einfachsten und Höchsten sich erheben könne. Den Prinzen Erik stellte er öfter zwischen seine Kniee und lehrte ihn die Sternbilder und ihren

Lauf. Dann erklärte er ihm wieder die schwedischen Gesetze und ihren heiligen Ursprung, indem er ihn zur Gerechtigkeit ermahnte und das Vorbild im Heilande zeigte. Zuletzt erzählte er ihm, zum Lohne seiner Aufmerksamkeit, nordische Mährchen, als von Balder's Tod und Thor's Reisen im Riesenland, wovon der Knabe nicht genug bekommen konnte, so ergötzten sie ihn. Mit Bielke redete er nur von vergangnen Tagen, oder trieb humoristische Scherze über das Irdische und seine Gebrechen. Waren die beiden Alten aber allein, so arbeiteten sie angestrengt in den Geschäften eines großen Bundes, welcher zur Ausbreitung des Christenthums im Norden von Jalmar gestiftet war; denn er behauptete, daß sich auch die reinste Religion nationalisiren und klimatisiren müsse, um als eine lebendige die Masse des Volks zu durchdringen, und für alle Begebenheiten und Verhängnisse bei ihnen auszureichen. Das morgenländische Kleid derselben sey den Normannen zum Schaden, und das römische Prunkgewand, mit seinen Satzungen und Legenden, sey ihm ganz und gar verderblich; denn seine Einbildungskraft müsse nicht genährt werden, weil sie gleich ins Ungeheure und Formlose verfalle. Darum sey ihm eine Religion des Verstandes noth, welche, mit Nordlandssitte verbunden, sein Gewissen schärfen und seinen Willen leiten könne. In dieser Verstandesform, durch kurze Sprüchwörter und geistreiche Räthsel, so wie durch allerlei Parabeln und Gleichnisse aus dem Tagesleben, suchte er, durch Boten und Schrift, den Sinn unter dem schwedischen Volke mehr und mehr auszubilden, und ihm im-

mer die Richtung zur Mannhaftigkeit und Tapferkeit zu geben, welche ursprünglich in des Normanns Natur liege. Darüber ward viel geredet und diese Sache von allen Seiten geprüft und betrachtet.

Mit Erwin ließ der Einsiedler sich am tiefsten ein, und gab ihm auch mehrere Abschnitte seiner reichen Lebensbeschreibung zu lesen, insonderheit was von der Baukunst, der Kirche und der Liebe darin handelte. Dann redete er zu ihm darüber, und zeigte den festen Zusammenhang und die große Harmonie zwischen dem Innern und Aeußern, welche zwar nie von dem Verstande ergründet werden können, aber doch auf meßbare Linien und feste Verhältnisse zurückgeführt, die im Thurm und Kreuzgewölbe ein heiliges Geheimniß offenbarten; eben, wie im Worte der Glaube und die Liebe thun. Dieses Geheimniß sey auch die Wurzel unsers Lebens, auf welcher die stolze Krone stehe, und erfülle uns eben deshalb mit so tiefen Schauern, wenn es vom Geiste enthüllt würde. Der Einsiedler aber warnte auch unsern Freund, ja seinen tiefen Empfindungen keinen Raum zu geben, und seinen wunderbaren Träumen nicht nachzuhängen, wenn sie in keine verständige Form zu bringen wären; denn das Formlose sey auch das Böse, daher die Persönlichkeit des Teufels durchaus nicht zu begreifen sey; so wie hingegen die höchste und reinste Persönlichkeit Gottes uns im Heilande offenbar geworden. Also müsse Christus für alles Leben und Thun der geistige Mittelpunkt bleiben, von dem die formende und bildende Kraft über alle Werke der Menschen sich ausbreiten solle. Das ganze Leben werde ohne Ihn zum Gespenst, und der

höchste Lebensgenuß sey nur in seiner begeisternden Liebe. Sie allein könne allen Zauber und alle Täuschung der Leidenschaften tilgen, und den Erdensohn zum Kinde Gottes und Sohn der Wahrheit machen. Erwin sog seine Lehren und Ermahnungen um so begieriger ein, da sie, wie Lichtfunken, neue Erkenntniß in seiner Seele zündeten und, als die innerste Wahrheit, einen unaussprechlichen Frieden über sein Herz und Gemüth ausgossen. Die Fragmente aus der Lebensgeschichte des Einsiedlers, welche er ihm zu lesen gab, schienen mit seinen Erfahrungen an mehreren Enden zusammenzulaufen, und bildeten an andern Punkten wieder einen bedeutenden Gegensatz, welcher ihn zur schärfsten Selbstprüfung in sein Inneres zurücktrieb. So lernte er viel von dem Greise in kurzer Zeit, und das heilige Buch auf der Sonneninsel diente ihm zur weitern Erklärung.

Der arme Jöns allein ging bei diesen Unterredungen leer aus, und beschäftigte sich unterdessen mit den Vögeln, Hunden und Rennthieren, indem er sie Kunststücke machen und allerlei Aufgaben lösen ließ, was zu seiner nicht geringen Belustigung diente. Er hatte vor dem Einsiedler eine besondre Scheu und Ehrfurcht, und versicherte öfters, daß es der einzige Erdenmensch sey, welcher keine Narrheit an sich habe, und aus seiner reinen Vernunft ihn doch verstehen könne.

Unterdessen nahte die Zeit des Abschieds, da des Prinzen Urlaub vom Vater abgelaufen war, und auch Bielke zu seinem Herrn zurückeilen mußte, der auf Reisen seiner bedurfte. Niemand in der Gesellschaft aber mochte an die Scheidestunde denken, und sie dünkte ih-

nen wie ein bittrer Tod; so wohl war Allen bei dem guten Einsiedler geworden, so reichliche Fundgruben des inwendigen Lebens hatten sich durch seine belehrenden Gespräche, wie durch sein stilles Daseyn, in ihnen aufgethan. Selbst der Narr hatte keine Lust, in die Welt zurückzugehn, und bat öfter den Weisen, sich seiner armen Seele zu erbarmen und ihn als Knecht anzunehmen. Jalmar beantwortete es gewöhnlich mit einem Kopfschütteln, oder sagte: »Jöns, wenn Du Stand halten könntest; aber mit mir allein fehlt Dir alle Nahrung für Deine Thorheit, und in den ersten Wochen entläufst Du mir wieder in die Einöde. Dann würdest Du erfrieren oder von den Bären zerrissen werden, und ich hätte die Verantwortung.« Der Narr aber versicherte, daß er ihm ewig treu bleiben wolle, und nichts weiter begehre, als sein Knecht zu seyn. »Seht,« sprach er an einem der letzten Tage, »ich habe weder Vater noch Mutter, weder Brüder noch Schwestern, und keine Seele hat mich lieb, als jener deutsche Zugvogel, der Erwin; der aber reis't davon und kann mich nicht mitnehmen, auch wird er zu Hause im heiligen Ehestande bald so vernünftig werden, daß er keinen Narren mehr braucht. Bleibe ich aber an Birgers Hofe, so komme ich unter die Füße und werde ein Kinderspott. Ihr aber könnt mich bessern und mir den Narrenrock ausziehen. Ich will Euch dienen, wie eure gelehrigen Thiere thun, bis ich das kleine Ding, den Verstand, wiedergefunden habe; dann laßt mich Euern Freund seyn und mit Euch hier leben und sterben. Die treuen und klugen Hunde werden mich begraben, wenn ich Euch überleben sollte; über-

lebt Ihr aber mich, so könnt Ihr für mich beten.«

»Du redest schön, armer Jöns,« versetzte der Einsiedler lächelnd, und rieb sich eine hervorquellende Thräne aus den Augen, »doch das Heil hängt nicht an schönen Worten!« —

»Doch am treuen Herzen,« rief der Narr und küßte ihm die Hand.

»Wenn Narren bei Euch Verstand bekommen,« sprach Hubert, »so habt ihr den Sieg über die Welt errungen, das ist gewißlich wahr.«

Bielke rüstete unterdessen im Stillen schon zur Abreise und hatte die Rennthiere aufs beste gefüttert, um die erste weite Tagereise zu den nächsten bewohnten Hütten zu machen. Auch versorgte ihn der Einsiedler mit einem Schlitten voll Heu, zum Futter für die Renner, und setzte in einen Korb Speisen für seine Gäste hinein, mit einem Schlauche voll guten Weins. Nachdem das Alles vorbereitet war und fertig stand, erzählte Jalmar noch spät bei der gastlichen Flamme seinen Gästen von seinem Leben im Morgenlande unter den arabischen Sehern und Helden so viel Merkwürdiges und Wundersames, daß sie nicht zu Bette finden konnten, und er selbst sie zur letzten Nachtruhe unter seinem Dache ermahnen mußte; denn es war ihnen, als wenn er eine verborgene Kammer noch geöffnet hätte, wo unermeßliche Schätze geistlicher Kleinodien aufgeschüttet lägen, welche in vielfacher Erfahrung gesammelt und geordnet waren.

Ein süßer Schlaf hatte Alle erquickt, da der Einsiedler am Morgen sie weckte und mit in seine Betstube

nahm. Heute redete er besonders kräftig im Kreise seiner Thiere, und flehete besonders freudig den Schöpfer Himmels und der Erde und des Meers und der Wasserbrunnen an, daß er seine scheidenden Gastfreunde mit dem Schatten seiner rechten Hand bedecken und gnädiglich einen jeden in seine Heimath zurückgeleiten möge. Dann löst'e er, wie gewöhnlich, den Kreis seiner Hausthiere auf und bewirthete seine Gäste mit der Frühkost. Nachdem Alle sich daran zur weitern Tagesreise erquickt und gestärkt hatten, sprach Jalmar zu Erwin, indem er ihn bei der Hand nahm:

»Nun zuletzt muß ich doch noch Deine Bitte erfüllen, die Du so freundlich an mich thatest und mir nicht vergessen ist. Ich will Euch in mein Heiligthum führen, folgt Alle mir nach!« — Mit diesen Worten winkte er seinen Gästen und ging mit Erwin voran, indem er sie auf vielen steinernen Stufen in das Kellergeschoß seines Hauses führte, welches mit Lampen erleuchtet war. Hier öffnete er eine eiserne Thür, und ein langes Gewölbe that sich vor ihnen auf, welches, schwach erleuchtet, in den Hügel, an dem das Haus lag, hineinzuführen schien. In Nischen ruhten hier viele Pergamentrollen und standen manche Marmorbüsten berühmter Männer des Alterthums.

»Dieses ist meine Hausbibliothek,« sprach der Einsiedler, »ich habe sie auf meinen Reisen gesammelt, und wenn Ihr länger beimir geblieben wäret, so hättet Ihr sie benutzen können, und sie würde uns manchen Stoff zur Unterhaltung gegeben haben. Nun aber fehlte die Zeit, und ich ließ Euch also nur aus dem Leben schöpfen. Mit

Bielke habe ich früher hier viel gearbeitet. Nach meinem Tode kommt sie, als Geschenk, in die große Büchersammlung zu Upsala, zum gemeinen Nutzen des schwedischen Volks; so wie es sich auch an diesen Büsten des Alterthums dort einst belehren und erfreuen möge. Doch laßt uns hier nicht verweilen!« — Mit diesen Worten führte er sie schnell durch die hochgewölbte Halle, und öffnete am Ende derselben eine zweite Thür von ehernem Gusse und mit schöner, getriebner Arbeit bedeckt, welche aus der heiligen Geschichte entlehnt war.

Die Künstler konnten sie nur sehr flüchtig betrachten; denn ein kreisförmiger Dom mit Rundgewölben that sich vor ihnen auf, und er nannte ihn ein Ueberbleibsel der alten Bauwerke. Das Licht fiel durch eine Kuppel von oben ein und ward in der langen Nacht durch eine herabhängende Krystallkrone ersetzt. Der Altar lag nach Osten, und bestand aus einer einfach geschliffenen Porphyrplatte, welche von vier eisernen Sphinxen getragen wurde. Inmitten des Doms unter der Kuppel stand auf einem Fußboden von Mosaik, in blendender Farbenpracht, ein weißer marmorner Sarkophag, mit Flachbildern aus der schönsten griechischen Kunstzeit geschmückt. Kinder spielten hier mit Löwen und Amoretten, ritten auf blumenbekränzten Leoparden; Centauren verfolgten hier feuerspeiende Drachen und fällten sie mit scharfen Speeren; Hirten hüteten dort ruhig ihre Schafe auf blühenden Wiesen; Kriegsgetümmel umringte hier eine belagerte Stadt, und dort sah man Braut und Bräutigam mit einer hochzeitlichen Schaar singend in den Tempel einziehen. Reiche Akanthusblätter umkränzten anmu-

thig diese Lebensbilder, und Alles war von meisterlicher Arbeit.

Eben wollte Hübert voll Bewunderung über diesen neuen, unerwarteten Kunstschatz den Mund öffnen, doch der Einsiedler legte den Finger auf die Lippen und verwies Alle damit zum Schweigen. Er drückte an einer Stahlfeder, und der Deckel des Sarges schob sich an einem Gewinde von selbst sehr leise zurück. Ein zweiter Druck seiner Hand, und es erhob sich aus der Tiefe des Marmors ein andrer Sarg von schwarzem Ebenholze, und in demselben ruhte, auf köstlichen Purpurkissen, im weißen Griechengewande, eine Sanftschlafende, hingestreckt wie in süßen Träumen. — Die eine Wange war noch zart geröthet, und der Busen schien sich unter dem Gewande zu heben. Die holdeste Jugend war mit dem Ernst reiferer Jahre in ihrem Antlitz gepaart. Eine heilige Stille, ein hehrer Friede umfloß die ganze Gestalt. Das Licht der Kerzen wirkte höchst angenehm und belebend auf die edlen Gesichtszüge, indem es die Kunst des Meisters in Natur zu verwandeln schien. Alle in der Gesellschaft hatten unwillkührlich ihre Hände gefaltet und ihre Kniee gebeugt; ihre Gedanken waren wie ein Gebet vor diesem Bilde so strenger und erhabner Schönheit.

Nach einer Pause sprach Jalmar mit leiser, bebender Stimme: »Das war meine Mutter!«

»O mein Gott,« rief Erwin aus, »so herrlich habe ich sie mir nicht gedacht!«

»Und doch,« versetzte Jalmar, »ist dieses Bild nur ein leichter Schatten ihres Lebens und eine schwache Er-

innerung ihrer himmlischen Schönheit. Die Kunst hat gethan, was möglich war; aber wer sie selbst gekannt hat, dem bleibt hier noch Vieles zu wünschen übrig. Nie sah ich ihres Gleichen, und nun, Ihr Freunde, werdet Ihr mich verstehen, und auch mir verzeihen, wie Gott verziehen hat alle meine Sünden.« — Die Künstler reichten ihm schweigend die Hände, und Thränen stürzten aus ihren Augen. Hubert schien am tiefsten ergriffen, und betrachtete mit starren Blicken den schönen Leichnam. »O Menschenhand,« rief er endlich aus, »was kannst du doch Alles bewahren! Ohne dich wäre dieses Wunderbild des Schöpfers längst in Staub zerfallen. Nun bleibt es uns ein Zeuge des Meisters aller Schönheit, des allmächtigen Gottes!«

Prinz Erik stand am Fuße des Sarkophags und blickte mit unaussprechlicher Freundlichkeit auf die ruhende Frau hin, als müßte er sich auf etwas besinnen, was vergangen sey. Die Züge kamen ihm so bekannt vor, er wußte aber die Aehnlichkeit nicht zu enträthseln und forschte bei sich selbst, wohin er sie bringen sollte. Endlich sprach er: »Sie gleichet ganz der schönen Syfhilda und ihrer Mutter Nacht, wie sie mir im Traume erschienen sind. Das Mütterliche hat sie von der Nacht, das Wunderbare von der Syf.« Der Einsiedler, wie ernst er gestimmt war, mußte doch darüber lächeln, und sagte: »Es mag wohl so seyn, mein Prinz; denn als ich Euch das Mährchen erzählte, habe ich wohl bei der verjüngten Syf und ihrer Mutter Nacht Vieles von diesen Zügen entlehnt, welches der Traum noch weiter ausbildete.« — »Ganz richtig,« versetzte der Knabe,

»Deine Erzählung stimmt ganz mit diesem Bilde überein! Darum machte sie mir auch so viel Freude, weil Du so etwas gesehn hattest; denn das kann man nicht erfinden und sich aufdenken.«

Kaspar hatte bisher geschwiegen, wie in tiefe Gedanken versenkt; nun aber rief er freudig: »Ihr habt Recht, mein Prinz, so etwas kann man sich nicht aufdenken, denn es hat Gott gemacht.« Der alte Bielke, welcher dieses Frauenbild schon öfter gesehen hatte, lächelte lakonisch-trocken, wie über bekannte Dinge, die auch früher auf uns einen ähnlichen Eindruck gemacht haben, aber nun zu unserm gewohnten Lebenskreise gehören. Der Narr, welcher jede Rührung scheute und keine Thräne sehen konnte, hatte sich weggeschlichen. Bonnevil sprach in kurzen, gewichtigen Exklamationen; unserm Freunde aber fehlten durchaus die Worte für seine Empfindung, es war eine neue Welt an diesem Sarge in ihm aufgegangen und er mußte unwillkührlich des Traums gedenken, da er in dem Dome das große Wort von Serenius aus dem Altare hörte, und in das unendlich lange Kirchenschiff voll immer steigender Pracht und Herrlichkeit hinaufgeleitet wurde. Es war ihm, als wenn sein Herz hier zerspringen müsse, und er sehnte sich nach jener Kindeshand, welche ihn durch eine verborgne Thür in die Familienstube nach Straßburg und zu Hildegard heimführte. Das Leben selbst erschien ihm an diesem Sarkophag wie ein Traum, und jener Traum wieder wie das Leben. Er betastete den kalten Marmor mit den reichen Flachbildern, um sich zu überzeugen, daß dies Alles wirklich

wahr sey. Der Einsiedler war unterdessen in den Altar getreten und sprach zu der Versammlung also:

»An diesem würdigen Orte, geliebte Gastfreunde, laßt uns von einander scheiden, und nehmt meinen Segen mit auf den Weg. Ich danke Euch für alle Liebe und Freundlichkeit, und für das unbedingte Vertrauen, das Ihr mir geschenkt habt. Im irdischen Leibe werden wir uns nicht wiedersehen; aber meine Augen sind geöffnet: O Hubert, du kunstgerechte Hand, wirst vor Könige und Kaiser treten, und Deine Werke werden ihre Kirchen und Paläste schmücken, und Deine glänzenden Schildereien werden auf ihre spätesten Urenkel hinabreichen, und Deinen Namen groß machen in der Welt! Aber hüte Dich vor ihrer salzigen Fluth, daß sie nicht mit unaufhörlichem Anspülen Dein freundliches Herz anfresse, und in Deinen weichen Sinn eindringe und Deine Kraft Dir mürbe mache; denn Dir ist ein hohes Ziel gesteckt, Du sollst die Gottesfurcht Deines Volkes der Nachwelt in Bildern predigen und mit dem Munde der Farben Hallelujah singen! Gürte Dich wie ein Mann! Sey wacker und bete, daß Du würdig werdest, vor Deinem göttlichen Meister zu stehen! — Sonst sage ich Dir, Du wirst fallen und einen sehr tiefen Fall thun, bis daß Du nicht wieder aufstehen kannst!«

»Kaspar, Du tiefsinnige Blüthe Teutoniens, ungebrochner Arm Deines starken Volks! Du wirst Wunder thun mit Deinem Pinsel, der in Deiner Hand ein Stab Mosis wurde. Du wirst Unbegreifliches ans Licht stellen, und im Dämmerscheine Deiner Seele den Kindern dieser Welt das Werk Seiner Hände, das Werk der

sechs Tage offenbaren. Du wirst steigen in die Jahrhunderte mit Deinem Ruhm, und wenn diese Zeit mit ihrem engen Herzen Dich nicht aufnehmen kann, wirst Du dagegen von der Nachwelt Blüthe hoch gepriesen seyn. Du wirst jedoch arm bleiben auf dieser Erdscholle, damit Du reich werdest in Gott. Aber hüte Dich vor Dir selbst, vergöttre nicht die Natur und gieb der frommen Liebe Raum! Dir ist ein großes Pfund anvertraut, grabe es nicht in die Erde, sondern sey verständig und gebrauche es für Deinen Nächsten! Laß es wuchern in der Gemeine! Ach, daß sie Dein würde, welche Dein Arm errettete, welche Dein Herz begehrt! Aber, ich sage Dir, gliedere Dich, und schicke Dich in die Zeit, denn es ist böse Zeit; sonst wird der Brunnen Deiner Tiefe aufbrechen und ihre Wasser werden Dich bald überschütten, und Deine Kraft wird von Dir genommen werden; denn Du bist ohne Liebe wie ein dürrer Ast, der keinen Saft hat!«

»Bonnevil, Du Rose des Frankenlandes, fest stehet Dein Bau, und hoch ragt Dein Thurm. Freundschaft ist Deine Sonne und fröhlicher Bund Dein Leben. Treue den Brüdern hielt Dein Herz fest, Demuth dem Unbekannten schmückte Deine Seele; Treue wirst Du finden und Ehre wirst Du ernten; Könige werden in Deinen Tempelhallen gekrönt, und Dein Name wird nicht welken in Nordlands Geschichten. Setze nur auf Deine Thürme die Spitze und mache das Einfache nicht kraus! Wo nicht, so wirst Du ein Ende wohl, aber keinen Schluß finden, und die todten Satzungen der Zunft werden Deinen Namen überschütten. Ich sage Dir, ent-

kleide Dich von dem Prunk Deines Volks und zeige ihnen die nackten Glieder der ewigen Kunst! Dann wirst Du stark bleiben im Herrn, und fest in der Macht seiner Stärke.«

»Jung Erik, königliches Blut, Seele ohne Falsch, lieben muß Dich Jedermann, wie einen süßen Saft des Herzens, wie eine duftende Blüthe der Anmuth. — Erik, Dein großer Ahn, der gute König Erik, sey Dein Vorbild zum geraden Wege! Deine Brüder werden herrschen und fallen, kriegen und besiegt werden! Dir ist vom Himmel ein bescheidnes Loos gesunken; sey der Freund Deines Volks, sey ein König in Deinem Herzen, pflege Gerechtigkeit, übe Menschlichkeit! Werde ein Mann gegen die Uebelthäter und bleibe immer ein Kind vor Deinem himmlischen Vater, so wirds Dir wohlgehen und Du wirst lange leben auf Erden. Aus Deinem Samen wird ein großer Baum aufwachsen, welcher ganz Swithiod überschattet, das ist Dein Ruhm; verliere ihn nicht in schnöder Sinnenlust und schütte Dein Kleinod nicht vor die Hunde! Höre mich, Kind!«

»Und Bielke, alter Freund meiner Jugend, wir pilgerten viel im Morgen- und Abendlande, wir suchten, was wir nicht fanden, und wir fanden, was wir nicht suchten. Der heilige Wächter war doch über uns, und nahm erst spät die Binde von unsern Augen ab. Du magst irren, sprach er, daß Du die Wahrheit lieben lernest; Du magst fallen, rief er, daß Dein Herz fest werde! Wohlan, er hat uns aufgeholfen und wir werden ihn sehen, wie er ist. — Beharre nur bis ans Ende, gründe Dich in Gott, und wir werden uns wiedersehn,

wo keine Thränen fließen und alle Binden gelöset sind.«

»Erwin, Du Letzter, bist doch nicht der Letzte in meinem Herzen. Deine Bauhütte zu Straßburg gründet sich auf die heilige Drei und ragt über der Könige Häuser. Jachin und Boaz, das Säulenpaar mit seinen Schlangenknoten, knüpft das Geheimniß der Zahl und des Maßes, und trägt Dein Himmelsgewölbe in Stärke, Weisheit und Schönheit empor. Du hast einen tiefen Trunk gethan aus Urdarbrunnen und bist ein Kind geblieben; Du wirst der Meister aller Meister heißen; denn ein sehr hoher Geist geleitet Dich, und Deinen Thurm überbietet Keiner. — Er steiget in die Wolken und redet aus den Lüften des Himmels: das ist Geist Gottes, in die Steine gebildet; Sterblicher, bete sie an! Viel tausend Vögel in den Fugen singen Dir einst ihr frühes Morgenlied, und der vorübergehende, staunende Wandrer spricht: »Wer hat das gemacht?« — Deß freut sich Deine verklärte Seele, wenn Dein bescheidner Staub längst schon ruht unter dem einfachen Steine, mit der erlöschenden Schrift: »Erwin von Steinbach.« Eile bald zurück! Freya gedenket Dein und Schön-Hildegard wird Dich einst in ihre Arme schließen; da wird die Blume in Deinem Herzen aufbrechen, welche ihre Riesenglieder in den Himmel ausstreckt, und dem Herrn Herrn duftet zum süßen Geruche! Ihre Blätter bedeckt unendliche Bildkraft, und jeder Stein trägt die Spur des fröhlichen Meißels. Selig bist Du, weil Deine Seele gearbeitet hat mehr als alle, Du wirst ausbrechen und Deine Lust sehn an dem Werk Deiner Hände. Der Herr segne Dich! Er sey mit Dir! Amen! Amen!«

Der Einsiedler trat aus dem Altar und schloß unsern Freund väterlich in seine Arme. Erwin schluchzte an seiner Brust und rief — »Es ist zu viel, ich habe es nicht verdient.« Prinz Erik schlang sich um ihn, indem beide von dem Einsiedler umfaßt und gesegnet wurden. Dann eilte der Greis auch zu den andern Freunden, und küßte und segnete sie. Sie standen um den offnen Sarkophag, und das heilige Mutterbild, in seiner hehren Ruhe, drückte die Worte des Sohnes noch tiefer in ihre Herzen ein. Die Kerzen strahlten wunderbar auf die herrliche Gestalt, und es mahnte sie, daß auch ihr Leben eine Gestalt gewinnen müsse. Jalmar, nachdem er den Sarg wieder geschlossen hatte, öffnete eine Seitenthür und führte schweigend sie aus dem Hügel in die freie Luft, wo die bespannten Schlitten ihrer schon warteten. Stark leuchtete der Nordschein, und knisternde Flammen zogen bis über den Scheitel des Himmels. Nur matt blinkten die Sterne hindurch, und eine eisige Luft wehte ihnen vom Pole entgegen.

»Wo ist Jöns?« fragte Erwin. »Da bin ich,« rief er, und umfaßte ihn von hinten. »Ich habe ihm erlaubt, bei mir zu bleiben,« sagte der Einsiedler, »und will einen Versuch machen, ob die arme Seele zu heilen sey. Es scheint ihm ein Ernst, und seine Liebe zu mir giebt Hoffnung.«

»Ja, ich will Dein Knecht seyn,« rief der Narr, »weder Erwin, noch Prinz Erik, können mich beherbergen; Du aber bist gut, und ich will ewig bei Dir bleiben. Wenn ich dann vernünftig werde, reisen wir

nach Deutschland zum Meister von Steinbach in Straßburg, und bleiben da.

»Nun denn, mein lieber Jöns,« sprach Erwin, bewegt ihn umarmend, »so leb wohl und komm mit dem Weisen, Ihr sollt beide bei mir gut Quartier finden.« Auch Erik umarmte ihn lebhaft und innig, und der Narr schlich schluchzend bei Seite. Noch einmal schüttelten sie dem edlen Talmar, für alle Gastfreundschaft ihm dankend, die Hände, und bestiegen eiligst dann ihre Schlitten, mit Bärenfellen bedeckt, in Wolfspelze sich hüllend, indem sie die Rennthiere zum schnellsten Laufe antrieben. Bielke war mit dem Heuschlitten wieder ihr Wegweiser, und in wenigen Minuten verschwand die Einsiedelei aus ihren Augen.

Eilftes Kapitel.

Die Rückreise der Gesellschaft war unter Bielke's Führung schnell und glücklich, doch auf dem kürzesten Wege und ohne merkwürdige Ereignisse. Ein Jeder war, nach Allem, was man gesehen und gehört hatte, still und in sich gekehrt. Ein Jeder wünschte sich an seinen Ort, um durch gewohnte Thätigkeit mit der Außenwelt und dem alltäglichen Leben sich wieder auszugleichen. Alle fühlten durch das Zurückbleiben des Nar-

ren eine Art von Lücke, da sie sich schon an ihn so gewöhnt hatten, und seine humoristischen Einfälle, wie ein Sauerteig im Brote, sie anregte und vereinigte. Niemand mochte sich preisgeben, als er allein, Niemand sich auslachen lassen, und so ward Jedem auf seine Weise die abgeschlossne Vernunft zur Last. Man fühlte deutlich, durch die Entfernung des armen Jöns belehrt, wie das menschliche Leben neben dem reinen Facit aus einer irrationalen Größe bestehe, welche eben nur ausgesprochen werden müsse, um die Rechnung fortzusetzen und, wenn's Glück gut wäre, durch andre witzige Irrationalitäten wieder aufzuheben sey. Offenbar war er unter ihnen der Geistreichste, wenn er auch keinen Verstand besaß, und Bonnevil erklärte laut, daß seither Keiner einen Spaß zu machen verstehe. Prinz Erik klagte über Langeweile, und Erwin entbehrte die reine Theilnahme an seinem Innern, welche ihm in dem Grade Niemand, als der weise Jalmar, außer dem armen Jöns gegeben hatte. So grenzt der höchste Verstand an den Unverstand, und Erwin sprach in halbem Scherze: »Ich bin nun der verlassenste und bedürftigste Mensch geworden; denn meine beiden besten Freunde wohnen am Nordpol, und sind für mich todt.«

Der alte Bielke, nachdem er die Reisegefährten bis zu bekannten Gegenden durchgelootset hatte, begab sich nun nach Upsala zu Serenius, seinem Herrn, zurück, und ihm folgte Prinz Erik, der zu seinem Vater dort an den Hof mußte, und sich schon über seinen Urlaub verspätet hatte. Auch Bonnevil, Hubert

und Kaspar begleiteten ihn, weil Ersterer den Dombau leiten mußte, und Letztere dort bestellte Gemälde anzufertigen hatten. Alle wollten auch Erwin bereden, ihnen dahin zu folgen, und bis zur Hochzeit der Prinzessin dort zu bleiben. Bonnevil ließ mit Bitten nicht nach, indem er ihm die Nothwendigkeit seiner Gegenwart bei dem Dombau dazu noch in die Wage legte. Auch der alte Bielke beschwur ihn, seinem Erzbischof Serenius die Freude zu machen, da derselbe ihn so gern um sich habe, und nach Verdienst ihn ehren würde. Erwin blieb aber fest bei seinem Vorsatze, nicht nach Upsala zu gehen; denn er fürchtete das Aufbrechen alter Wunden, die kaum noch verharrscht waren, und hatte auch die erlittene Kränkung von Birger-Jarl noch nicht ganz verschmerzt. Prinz Erik ward bei seiner Weigerung am Ende stille und nachdenklich, als wenn er das Hinderniß fühle, und fiel ihm um den Hals, indem er ausrief: »Ja, ich kann es Dir nicht verdenken, sie haben Dir in Bielbo zu viel Leides gethan, und Schwester Freya muß sich ihren treuen Marschall aus dem Kopfe schlagen, denn sie soll und muß Königin werden. Ziehe nur fürs erste nach Deinen guten Mönchen bei Chennekulle, und bete dort für uns Alle; auch grüße mir schönstens den wackern Müller, dem ich Brüderschaft anbieten lasse; denn er hat ein königliches Herz, und größer, als mein Bruder Waldemar. Bei der Hochzeit aber darfst Du uns nicht fehlen, hörst Du!«

»Ach, ich könnte gern wegbleiben,« versetzte Erwin, »wenn ich es nur nicht versprochen hätte.«

»Meinst Du, Süßer,« rief der Prinz, »und wolltest der Schwester nicht den letzten Dienst thun? Wie sollte sie ohne Dich in den Steigbügel kommen, und die Straße nach Norwegen reiten? Nein, so undankbar wirst Du nicht seyn, ich kenne Dich zu wohl, mein edler Baumeister.« —

Erwin lächelte schmerzlich, und da sie eben zusammen wieder auf dem königlichen Jagdhause am Målar-See waren, und vor dem hohen Portale standen, um abzureisen, so blickte er nach seinem Flachbilde hinauf, wo die hinsinkende Schöne ihn nur zu lebhaft an das Vergangne erinnerte, und sein entschwundnes Glück ihm schmerzlichst in die Seele drückte. Thränen füllten seine Augen, er nahm sich zusammen, und bestieg, nach kurzem Abschiede von den Freunden, seinen Schlitten, indem er dem Fuhrmann gebot, zur Seite von Upsala auf die Straße nach Brosö von Westergöthland zu fahren.

So war unser Freund denn wieder ganz allein, und langte nach einigen Tagereisen bei dem Karmeliterkloster an, welches am Fuße Chennekulle's liegt, und mit dem immergrünen Kranze dunkler Fichtenwälder umschlossen ist; da ward ihm erst wohler und freier, und als er das neue Gebäude schon aus der Ferne hervorsteigen sah, welches sich im Abendlichte glänzend gegen die dunkeln Wälder absetzte, und seinen Riß ihm schön verwirklichte, so fuhr er gemüthlich wie einem alten Bekannten zu, der ihn längst sehnlichst erwartet hatte.

Der Abt Thiodolph und seine Klosterbrüder

nahmen ihn mit offnen Armen auf, und führten ihn frohlockend in ihre neue Kirche, welche schon fertig und zum Gottesdienste eingeweiht war, wenn gleich die Flügel des Klostergebäudes noch unvollendet standen. Er ward von der einfachen Größe der Verhältnisse und von der klaren Zusammenstimmung der Bauglieder selbst überrascht, und lobte die Arbeit der Steinmetzen, welche dort gegenwärtig waren, und schon in Bielbo unter ihm gedient hatten. Sie freueten sich sehr seines Beifalls, welchen er nie ohne Grund austheilte, und sprachen: »Das haben wir allein Euch zu danken, Obermeister, der uns den Steinschnitt gelehrt hat.«

Die Abendhora nahm eben ihren Anfang; der Abt las eine Messe, und der Chorgesang erfüllte das Schiff der Klosterkirche mit ernsterhebendem Wohllaut. Erwin hatte sich neben einigen Steinmetzen auf einer Bank niedergelassen, und die Bauglieder der Pfeiler und Kreuzgewölbe schienen sich im Chorgesange wie vor seinen Augen zu beseelen und zu bewegen. Er hatte lange dieses Genusses entbehrt, und neu ergriffen ihn daher diese Melodieen mit aller Gewalt religiöser Begeisterung. Er fühlte wieder, was der gesellige Gottesdienst in einer Gemeine sey, die sich allein dem Himmel gewidmet habe, und nichts weiter auf dieser Erde will, als ihre Seele lösen. Er wünschte ein Glied in ihrer Mitte zu seyn, und war bemüht, Alles hinter sich zu werfen, was einen unruhigen Wellenschlag noch in seinem Herzen verursachte. »Ach, daß ich so arm wäre, wie Ihr,« sprach er zu dem freundlichen Abte

beim Hinausgehen; »denn nun erst verstehe ich, was es heißt: Selig, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.« — Der Abt klopfte ihm lächelnd die Wange, und führte ihn in das neue Refektorium, wo ein wohlschmeckendes Abendessen aufgetragen war, welches noch mehr mit altem Weine gewürzt wurde. Da Erwin es sich, nach der kalten Reise, unter den Mönchen wohlschmecken ließ, und seine Zunge bei dem guten Weine beredeter wurde, sprach der Abt Thiodolph: »Nicht wahr, mein Sohn, auch hier ist Wohlseyn, darum denke ich: das Eine thun, und das Andre nicht lassen! Dem Reinen ist ja Alles rein, und selbst der Apostel Paulus empfiehlt dem jungen Timotheus öfters um seines schwachen Magens willen ein Glas Wein zu trinken. So halten wir es, unbeschadet unsrer geistlichen Armuth und heiligen Regel, wenn wir einem Gastfreunde davon mittheilen können.«

Erwin war nach einigen Tagen schon unter den frommen Mönchen wie einheimisch geworden, und leitete den Neubau des Klosters mit rastloser Thätigkeit. — Es ging Alles unter seiner Aufsicht auch noch einmal so rasch von Statten. Die jungen Steinmetzen suchten sich unter einander zu übertreffen, um seinen Beifall zu gewinnen. Was die heiligen Väter mit allen Ermahnungen und Versprechungen nicht hatten erreichen können, das wirkte sein leises Meister-Wort, und die Mauern der Flügel stiegen zusehends, wie von einem Zauberschlage, empor.

In die große Steinmetzzunft war wieder wie eine neue Seele gedrungen, und da die Maurer erfuhren,

daß der Meister Erwin da sey, so strömten sie schaarenweise herbei, um ihre Dienste ihm anzubieten, und unter ihm am Karmeliterkloster zu arbeiten. Denn Alle, die in Bielbo gewesen waren, liebten ihn wie einen Vater, und ein Jeder fühlte sich geehrt, seine Befehle zu empfangen. Die freundlichen Mönche konnten sie lange nicht Alle unterbringen, und mußten Viele wieder gehen lassen. Es war, als wenn ein kleines Heer mit Steinart und Hammer das stille Kloster umlagert hätte, und des Hauens und Klopfens war von früh Morgens bis spät Abends kein Ende. Wort, Zeichen und Handschenk liefen fröhlich in die Runde, und eine große Brüderschaft trat wie auf einen Wink zusammen. Der Abt betrachtete dieses neue Leben mit Wohlgefallen, und sprach lächelnd zu Erwin: »Meister, es ist fast, als wenn Ihr ein König wäret; denn Euer Volk ist zahlreich und getreu, auch fehlt es ihm nicht an scharfen Waffen, welche auf Euer Gebot muthig geschwungen werden, und Eure Losung kann Niemand lernen, als der zu den Eurigen gehört.« Erwin erwiederte: »Viel fehlte nicht, so würde ich von Neuem darum des Hochverraths angeklagt, und als ein Verbrecher ins Burgverließ geworfen, ja, müßte meinen Kopf auf dem Schaffot verlieren; denn die großen Herren begreifen nicht, was die brüderliche Liebe will. Gleich wittern sie nur Aufruhr, wo ein Haufen Menschen in fröhlicher Arbeit einträchtig zusammentritt und einer verständigen Führung sich rühmt. Davor aber sollten sie sich nicht fürchten: denn die Bruderliebe ist, gleich wie bei diesem Kloster, in allen ihren Thaten

immer aufbauend und ordnend! Dagegen sind die heuchelnden und schwänzelnden Hofschranzen desto mehr zu fürchten, weil sie nur das Gute untergraben, niederreißen und verwirren, um dabei im Trüben zu fischen.«

»Ich kann es Euch nicht verdenken,« erwiederte der Abt, »daß Ihr von dem Vorgange zu Bielbo eine bittere Empfindung zurückbehalten habt; doch dient es zu unserm Besten, daß einmal durch Euch die gute Sache siegte, und der schwedische Stolz gebrochen wurde. Es hat Eure Rechtfertigung auf alle redlichen Männer einen tiefen Eindruck gemacht, und fürs Erste wird die Lügenbrut wohl nicht wieder ihr Haupt erheben können. So laßt Euch das dargebrachte Opfer zur gemeinen Wohlfahrt nicht gereuen!«

»Das ist Alles wahr,« versetzte Erwin; »doch giebt es Dinge, welche keine rauhe Berührung ertragen können, sondern geschont werden müssen, wenn sie nicht auf immer zerbrochen werden sollen.«

Der Abt nickte beifällig mit dem Haupte, und es war nicht weiter die Rede davon; doch suchten die guten Klosterbrüder alle schmerzliche Erinnerungen bei unserm Freunde, welcher nun erst zum ruhigen Nachdenken über das Geschehene kam, durch das liebreichste Zuvorkommen und die sorgfältigste Herzenspflege zu verwischen. Es gelang ihnen auch damit so wohl, daß er gegen die größere Welt völlig frei wurde, und das Erlittene mit seiner Eigenthümlichkeit so weit wieder ausgleichen konnte, um offen darüber zu reden. Doch blieb ein Weh in seinem tiefsten Herzen zurück, wel-

ches er nur seinem Schöpfer klagen, und davon er auf schwedischem Boden nicht geheilt werden konnte. So gewiß ist die Eitelkeit aller irdischen Dinge, und so thöricht ist das Menschenherz, das einen unbedingten Werth auf das sichtbare Schöne legt!

Die Kunstthätigkeit Erwins ward nun wieder vielfach in Anspruch genommen, so daß er von dem Kloster aus manche Reisen in die Umgegend machen mußte, theils um die begonnenen Bauten nachzusehen, theils um an Ort und Stelle zu Schlössern und Kapellen neue Risse anzufertigen. Er war durch den vollendeten Schloßbau zu Bielbo gewissermaßen in die Mode gekommen, ohne es zu wünschen; so daß jeder Graf und Ritter in Westergöthland, der etwas zu bauen hatte, keinen andern Meister haben wollte, als ihn. Seine wiederholte Entschuldigung, daß er mit dem neuen Karmeliterkloster genug zu schaffen habe, und ohnehin diese Provinz nächstens ganz verlassen würde, um zu seinem Kirchenbau nach Lund zurückzukehren, wollte nichts fruchten. Man drang von allen Seiten so lange in ihn, bis er versprach, wenigstens den Hauptplan anzufertigen; und selbst der freundliche Abt Thiodolph bot dazu die Hand, indem er sich seiner seltenern Gegenwart beschied, und für die Nachbarn ihn zu gewinnen suchte.

So ging die Ruhe, welche Erwin bei den Klosterbrüdern sich ausgerechnet hatte, um seine Seele zu stillen, sehr in die Brüche, und ein zerstreuungsvolles Leben trat ungebeten an die Stelle. Er war plötzlich wieder mitten in der Welt befangen, und zwar in ei-

ner flachen, alltäglichen Welt, welche seinem Herzen keine Freude, und seinem Geiste keine Nahrung geben konnte. Man redete zu ihm öfter über die Vorfälle in Bielbo, man pries bald seine Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, bald die Weisheit des Erzbischofs von Lund, bald die zurückkehrende Gerechtigkeit des Herzog-Regenten, und seinen Edelmuth, um alles Verletzende wieder gut zu machen, nachdem die Verläumder ihre Strafe empfangen hätten. Die ganze Sache ward ihm bald dadurch so abgedroschen, daß er nichts mehr davon hören mochte; und alle schmerzlichen Eindrücke jener Zeit hatten sich gewissermaßen abgestumpft und bei ihm verwischt, da er hiedurch eine historische Person geworden war, und in den großen, verworrenen Gang des politischen Lebens mit verwebt wurde. So konnte er bald über sich selbst, wie über einen Dritten reden, der ihm wenig oder nichts mehr angehe; dadurch that ihm die Welt einen unbewußten und unerwarteten Dienst, welchen die frommen Karmelitermönche mit all' ihrer Seelsorge ihm nicht leisten konnten.

Auf seinen Ausflügen in die Umgegend besuchte er denn auch öfter Chennekulle, und besah sich das im Winterfrost starrende Land und die weiße Fläche des Weners, indem er unter Reifgehängen den Gipfel des Berges bestieg, und dabei vergangner, so seliger Stunden gedachte. Die zerbrochne Birke auf der Höhe, welche durch den Sprung seines Rosses geknickt wurde, als er mit Freya sich durch die Feinde schlug und verwundet heimkehrte, war ihm so lieb und bedeutend

geworden, wie ein Markstein seines Lebens, und er gedachte lebhaft der heitern und trüben Verhängnisse, welche sich daran reihten. Auf der Felsenplatte, wo sie saß, da er ihr Hildegards Brief las, pflegte auch er jetzt unwillkührlich auszuruhen, wenn er den Berg hinabstieg, um in seinen Träumereien sich zu vertiefen, bis die Sonne hinter der Eisfläche des Sees hinabsank; also eilte er einst, überschüttet durch die Reifgehänge der Bäume, nach Brosö hinunter, wo er seinen Schlitten stehen ließ, und ging im Abendlichte durch das uralte Thor mit den Edda-Bildern, und gedachte wehmüthig dort des ersten Eintritts, als Freya, an seiner Seite reitend, ihm jene merkwürdigen Flachbilder erklärte. Der Burghof war seit König Eriks Tode fast wüste geworden, langes Gras wuchs zwischen den Pflastersteinen durch den Schnee auf, und nur der alte Gärtner kam ihm aus dem verfallnen Treibhause entgegen, und begrüßte ihn mit Thränen.

„Es ist Alles anders geworden," sagte Erwin. „Ja wohl," versetzte der Gärtner, „die lustigen Gelage haben hier ein Ende, die armen Leute haben ihren Freund verloren, das Volk seinen Vater, die Gewächse ihren Pfleger; der alte, gute König hat seinen Frieden mit hinaufgenommen, und wir Alle stehen hier verwaist. Auch Ihr, Herr Ritter und Obermeister, seyd hart angefochten, gottlob, daß die Wahrheit an den Tag kam, und Ihr den Sieg davontrugt."

Erwin drückte dem Alten die Hand, und ließ sich von ihm in das Schloß führen. Die Säle standen offen, als wenn Jemand eben ausgezogen sey; das Schlaf-

gemach des alten Königs, wo Erwin ihn zuletzt in süßer Ruhe noch gesehen, und einen Kuß auf seine ehrwürdige Hand gedrückt hatte, stand leer und verödet. Ein alter, rostiger Säbel hing noch an der Wand, und einige zerbrochne Schilde lagen im Winkel; denn die brauchbaren Waffenstücke hatte man nach Bielbo gebracht.

Das heißt: »Es hat ein Ende,« sprach Erwin, und eilte, von mannichfaltigen Empfindungen bewegt, aus dem Schlosse und aus der Burg hinweg, nachdem er dem alten Gärtner, der sehr bedürftig schien, ein Stück Geld in die Hand gedrückt hatte. Von den Segnungen des Alten begleitet, fuhr er im schnellsten Trabe auf der geglätteten Bahn zu dem Wassermüller, seinem Freunde, welchen er zu besuchen bisher noch keine Muße gefunden hatte. Von fern schon hörte er das erfreuliche Klappern der Wasserräder, und da er in das Mühlthal hinabfuhr, sah er, statt der alten Wohnung, ein neues Gebäude aufgerichtet, welches ihm fest und heiter entgegenblickte, und daran das Mühlrad ging. Sogleich erkannte er darin seinen Riß wieder, und ward froh, daß Alles schon vollendet sey. Die Familie war mit dem Müller eben beim Mahlen beschäftigt, und erblickte ihn erst, als er in die Stube trat. Es gab einen großen Jubel, ihren Baumeister wieder zu sehen. Der wackre Müllermeister umarmte ihn zuerst und küßte ihn herzlich. Frau und Kinder schlangen sich um sie her, und ein Jedes wollte gern an ihm einen Theil haben, als sey ein alter Freund und Gönner nach langen Jahren zu ihnen heimgekehrt.

»Wie geht Eure Mühle?« fragte Erwin nach den ersten Begrüßungen.

»Da seht die vollen Säcke,« versetzte lachend der Müller; »sie schafft noch einmal so viel, als die alte, und das Werk lobt den Meister. Das Mehl ist das feinste in der ganzen Umgegend, und die Zahl der Kunden hat sich um das dreifache, seit sie schafft, vermehrt. Ihr habt den Segen über mein Haus gebracht, und Jeder will nun von der Erwins-Mühle sein Mehl haben. Das giebt nun zwar Brotneid, doch sind schon manche Zunftgenossen hier gewesen, um sich das Modell zu nehmen, und darnach ihr Getriebe zu verbessern, was ich ihnen denn auch nicht wehre, und so werden sie bald wieder meine guten Freunde seyn; Euch aber bleibe ich für mein Leben verschuldet.«

»Nicht doch,« rief Erwin, »ich bleibe in der Schuld der Eurige, und Ihr müßt nicht so stolz in Eurer Demuth seyn, um dieses von Euch abzuweisen. Ihr habt mir das Leben gerettet und die Ehre wieder hergestellt, was doch mehr gilt, als ein Mühlenriß. Was soll ich Euch dafür bieten, als mein Herz und meine unwandelbare Brüderschaft.« — »Ich nehme sie an,« versetzte der Müller, und schlug in seine Hand ein. »Der Schatz, Euer Bruder zu seyn, ist nicht mit Silber und Gold zu bezahlen, und so wollen wir nicht mit einander rechnen über das Mehr und Minder.«

»Ja,« sprach die Müllerfrau, »Ihr seyd unser Wohlthäter geworden, und was noch mehr sagt, unser Freund; so bleibet eine Zeit bei uns, und laßt es Euch

gefallen in unsrer Enge! Denn mein Mann hat fast alle Tage von Euch geredet, und ist des Ruhmes der Deutschen voll, die, wie er sagt, eben so treu als geschickt sind. Ein rechtes Verlangen hatte er nach Euch; nun gewährt ihm Eure Gesellschaft, so lange Ihr könnt und mögt!«

Erwin fühlte sich wie zu Hause, und mußte sich sogleich mit ihnen an den Tisch setzen, da das Abendessen schon aufgetragen war. Die Kinder thaten an ihn hundert Fragen, welche er nur halb beantworten konnte, und der Müllermeister trank ihm zu aus dem besten Starkbier im silbernen Becher, welches, ölicht und klar wie Wein, seine geistigen Kräfte an unserm Freunde bewährte. Er ward sehr fröhlich unter diesen schuldlosen Menschen, und erzählte viel von seiner Heimath, wie von seinen alten Eltern, welches sie mit der herzlichsten Theilnahme anhörten, und immer mehr davon wissen wollten. Das Herz lag ihm heute auf der Zunge, und was er ihnen von dem treuen Konrad und ihrem Jugendleben sagte, rührte sie ganz besonders. Alle bedauerten, daß er ihn nicht habe nach Schweden begleiten können, und auch noch immer zu Hause nicht verheirathet sey.

»Den müßt Ihr warm halten,« sprach die Frau; »denn ein solcher Freund ist ein großer Schatz, und wer Gott fürchtet, wie Ihr, der erlangt einen solchen Schatz, und bewahrt ihn auch.«

»Wo sind denn Eure Freunde, die Maler, geblieben?« fragte der Müller. »Das waren auch wackre Leute, ihre schönen Bilder und Gastgeschenke erinnern

uns noch täglich an sie, und wenn sie uns auch kein Brot ins Haus schafften, wie Ihr, so machen sie doch oft unsre Augen hell. Der Eriks-Kopf und der Wasserfall werden von allen Leuten bewundert und gepriesen.«

Erwin erzählte, wie er mit ihnen nach dem Nordpol zu dem Einsiedler gereist sey, was sie dort alles gesehen und gehört, und wie sie auf dem Wege nach Upsala von ihm sich getrennt hätten, um einiges Bestellte zu malen, und dann in Bielbo wieder mit ihm zusammenzutreffen. Der Müller schüttelte den Kopf und sprach: »Ihr Künstler seyd doch ein unruhiges Völkchen und wie die Zugvögel, welche allenthalben kommen und nippen, und dann wieder weiter fliegen; doch habe ich es in meiner Jugend nicht besser gemacht. Nun rühme ich mir den eignen Heerd, und bedanke mich schön für die Reise nach dem Nordpol, wie weise auch der Jalmar seyn mag; denn ich entsinne mich seiner aus meiner Kindheit, als eines stattlichen und kriegserfahrnen Herrn an König Eriks Hofe. Alle bedauerten sein großes Unglück, da er seinen Vaterbruder erstach, denn er war nichts Besseres werth. So viel ist's, Ihr könnt viel zu Hause erzählen, und das macht beliebt bei den Menschen. Doch das Feinste und Beste ist doch immer unter Weib und Kindern, wo Furcht Gottes im Hause wohnt. Darum schlagt Euch alle schöne Prinzessinnen aus dem Sinne, wie hoch auch sie Euch ehrten, und nehmt Euch bald eine gute bürgerliche Frau, wenn Ihr nach Straßburg

heimkehrt! Dann werdet Ihr noch oft an den Rath des schwedischen Wassermüllers denken.«

Erwin blieb bei diesen einfachen Leuten mehrere Tage, und ließ sich's wohl seyn unter ihnen. Der Müller erzählte ihm viel von dem schwedischen Volksleben, woraus er zum ersten Mal deutlich erkannte, daß der skandinavische Stamm ein Bruder des deutschen sey, da gleiche Tugenden der Biederkeit, Frömmigkeit und Mannhaftigkeit sie schmücken, und gleiche Treue für König und Vaterland ihres Lebens Puls ist. Nun konnte er es sich auch erklären, was ihn so mächtig nach diesem Lande hinzog; denn es war der Zug wie zu einem älteren Bruder hin, und der hohe Norden hatte ihm die Aehnlichkeit seiner Familienzüge durch den gestählten Geist nur noch anziehender und bedeutender gemacht. Was in Deutschland verworren durch einander brauf'te und, mit welscher Sitte vermischt, in ein lügenhaftes Wesen entartete, stand hier noch im Volke rein, voll ursprünglicher Wahrheit in den ewigen Geberden, und erinnerte an eine frühere, heilige Zeit, da auch beide Sprachen noch so eins waren, daß sie auf ihren Kriegsfahrten von ihren Schiffen herab, mit gleicher Zunge brüderlich zu einander reden konnten.

Unterdessen hatten sich die guten Mönche des Karmeliterklosters um Erwin sehr beunruhigt, und Boten nach allen Seiten ausgesandt, da Niemand wußte, wo er geblieben war, und sein langes Verweilen auf ein Unglück zu deuten schien; er pflegte stets Abends von seinen Baureisen zu ihnen zurückzukehren, oder höch-

stens eine Nacht auszubleiben; so dachten sie an Bären und Wölfe, die ihn zerfleischt, oder Räuber, die ihn mit sich weggeschleppt und in die Hände seiner Feinde geliefert hätten; denn der Anhang des Ritters Hugh war mächtig, und die Erbitterung gegen Erwin groß. Als sich demnach zwei Klosterbrüder endlich bei dem Wassermüller einfanden, um sich bei ihm nach seiner Spur zu erkundigen, so wurden sie aufs Angenehmste überrascht, da sie Erwin gemüthlich hinter dem Tische sitzen sahen, und dieser ihnen freundlich entgegeneilte. Sie machten ihm liebreiche Vorwürfe, daß er, bei seinem längern Ausbleiben, keine Kunde von sich gegeben habe, und erzählten, daß unterdessen ein Brief mit herzoglichem Siegel an ihn von Upsala angelangt sey. Der Ueberbringer habe denselben durchaus in seine eignen Hände liefern wollen, da aber Niemand seinen Aufenthalt gewußt, dringend gebeten, ihn aufzusuchen, und sofort ihm das Schreiben des Herzog-Regenten zu übergeben, da es wichtige Dinge enthalte.

Erwin, welcher sich über sein Schweigen entschuldigte, ward durch diese Nachricht einigermaßen beunruhigt, und eilte am andern Morgen mit den guten Mönchen zurück in ihr Kloster, indem er von dem Müllermeister und seiner Familie einen sehr innigen Abschied nahm. »Ob ich Euch auf Erden wiedersehen werde,« sprach er gerührt zum Müller, »das liegt in Gottes Hand; aber will einer Eurer Söhne die Baukunst erlernen, so sendet ihn mir nach Straßburg, ich will ihn in mein Haus nehmen, er soll Alles frei

bei mir haben, und, ich hoffe, er soll ein tüchtiger Meister der edlen Steinmetzzunft werden. Dann sende ich ihn Euch ausgelernt und ausgeschenkt zurück, wenn Ihr ihn nicht selbst von mir abholen wollt. Das soll mein Brudergruß und mein Dank an Euch seyn.«

Der Müllermeister schloß ihn fest an seine Brust und rief: »Das muß wahr werden, wenn Gott will und wir leben, denn mein Swen,« auf den ältesten Knaben deutend, »denkt, seit Ihr hier gewesen seyd, an nichts, als an Baukunst, und redet immer von der Glückseligkeit, eine Kirche errichten zu können, wie Ihr zu Lund.«

»Wohlan,« rief Erwin, der den achtjährigen Knaben, welcher ihn unverwandt mit glänzenden Augen angeblickt hatte, zu sich aufhob und küßte, »wohlan, mein Swen, lerne erst Dein Christenthum, und dann komme zu mir, ich will selbst Dein Lehrmeister und Pflegevater seyn, es soll Dir an nichts mangeln bei mir, als« — er sah die Mutter an — »ja, das kann ich Dir nicht geben; aber Du wirst es hier wiederfinden, wenn Du fromm bleibst.« — »Doch,« sagte die Müllerin in Thränen, »Ihr werdet Euch eine Frau nehmen, und die wolle ihm Mutter seyn, wenn er fromm bleibt!«

»Das will ich,« versetzte Swen fest, »und zu Dir komme ich gewiß, nachdem ich die Jahre habe und gefirmelt bin.« Die Familie weinte, dem Müller glänzte eine schöne, männliche Thräne in seinen großen, hellblauen Augen, welche aber nicht zum Herabsinken kam. Die kleinsten Kinder klammerten sich Erwin an, als

wenn sie ihn nicht lassen wollten; er riß sich schmerzlich von ihnen los, und eilte mit den Mönchen zu dem Schlitten, welcher sie in das Kloster zurückbringen sollte. Sie fuhren eiligst ab, indem die Kinder ihnen noch eine gute Strecke nachliefen. Die schwedischen Renner legten in kurzer Zeit den langen Weg zurück, und gegen Abend trafen sie bei dem Abte ein, der unsern Freund frohlockend begrüßte, indem er wirklich um ihn in großer Sorge gewesen war. Nach den ersten Bewillkommungen überreichte der Abt ihm den herzoglichen Brief. Erwin entsiegelte ihn zögernd, und las, wie folgt:

»Mein geliebter, ehrenwerther Marschall.«

»Die Zeit ist gekommen, da ich Euch zum Hochzeitsfeste lade, so wie Ihr es meiner Tochter versprochen habt. Sie wünscht es von meiner Hand, um Euch sicher zu haben an ihrem Ehrentage, und so erfülle ich gern ihre bescheidne Bitte, da auch mir daran gelegen ist, daß Ihr zuletzt noch das Marschallamt bei ihr verwaltet, und unter uns fröhlich seyd. Der König Håkan sendet Euch seinen Gruß, und wünscht sehr, daß Ihr zum Traualtare seine Braut geleitet, um die Ihr unschuldig so viel gelitten und Euer Leben Preis gegeben habt. Er möchte Euch seinen Freund nennen, und verlangt Eure Begleitung bis Drontheim, oder wenigstens bis zu Schwedens Grenze. Möchte es uns gelingen, in dieser Hochzeit alle bittern und schmerzlichen Eindrücke bei Euch auszulöschen! Meine Tochter hofft es, und grüßt Euch von ganzem Herzen.

So auch meine Ingeborg und jung Erik, Euer kindlicher Freund. Waldemar, der König, und Magnus sind noch abwesend, darum kann ich von ihnen nichts an Euch bestellen. Serenius dagegen trägt mir einen warmen väterlichen Gruß an Euch auf, und heißt Euch zum voraus willkommen in unserm Kreise. So gewähret dem besonnenen Seelsorger und geistlichen Vater, was Ihr dem allzuraschen Herzoge und seinem Hause vielleicht versagen dürftet, und kommt bald nach Bielbo! Um acht Tage soll dort die Hochzeit gefeiert werden.«

»Bis dahin Gott befohlen von Eurem wohlgeneigten

Birger-Jarl.«

Erwin schlug mit einem Seufzer den Brief zu, und erfuhr von dem freundlichen Abte, nachdem dieser den Inhalt gelesen hatte, daß schon auf den Stationen herzogliche Pferde für ihn bestellt wären, um ihn, sobald er anlangte, zu Schlitten nach Bielbo zu führen, um in einem Tage die Reise zu machen.

»Gern behielten wir Euch noch eine Zeitlang bei uns, mein Sohn, doch die Bitte eines Herzog-Regenten ist so gut als Befehl,« sprach der Abt; »so reiset morgen in aller Frühe mit Gott, und kommt wieder, wenn Ihr könnt! Immer werdet Ihr treue Freunde und dankbare Seelen in diesem Kloster vorfinden, und niemals werden wir Eure freundlichen Gesinnungen und die großen Dienste gegen uns vergessen, für welche Ihr keinen Geldeslohn annehmen wollt. Erlaubt uns aber, daß wir den armen Steinmetzen in Eurem Namen geben, was

wir Euch zugedacht hatten. Ihre Familien werden Gott für Euch anflehen, und der wird Euch einen würdigeren Lohn geben, wie Ihr ihn verdient.«

Erwin war damit zufrieden, doch bat er den Abt, nicht mehr von Lohn zu reden, da er es mit Freuden gethan, und so viele geistliche Gaben von unschätzbarem Werthe in ihrem Kreise empfangen habe.

Der Abt umarmte ihn zärtlich, und die Mönche führten ihn nun in ihre neue Kapelle zur Abendhora, wo mehrere Sängerchöre ihn schon melodisch empfingen, und in sanften, schönen Cantaten seine Seele über alles Irdische hinweghoben, so daß er wie im reinen Lichtäther die Weihnachtschöre der himmlischen Heerschaaren zu hören vermeinte, und ein tiefer Friede in sein Herz sank. Der Abt that noch zuletzt für ihn ein lautes, brünstiges Gebet, und die Gemeine der Brüder stimmte darauf einen starken Choral, mit Instrumenten begleitet, an, welcher ihm, wie ein geistlicher Abschied und Handschlag, kräftigend und auferbauend, durch Mark und Bein ging.

Als sie mit einem wiederholten, langverhallenden Amen aus der Kapelle gingen, sprach Erwin zum Abte, welcher ihn führte: „Und Ihr wüßtet nicht zu lohnen? — Wahrlich, ich habe noch nie für alle meine Arbeit einen so hohen und herrlichen Lohn empfangen, als heute Abend von Euch, Ihr frommen Klosterbrüder! — Denn Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat, aber Ihr habt mich reich in Gott gemacht. Betet nur für mich, daß die Welt mich nicht wieder arm mache.«

Der Abt und die Mönche gelobten es, und so schieden sie von ihm mit stillem Händedruck, da er am

andern Morgen sehr früh abreisen sollte, um Bielbo bei guter Zeit zu erreichen.

Zwölftes Kapitel.

Da Erwin sich nach Sonnenuntergang dem Schlosse Bielbo näherte, blitzten ihm von fern schon aus dem neuen Gebäude zahllose Lichter entgegen und warfen ringsum auf die bereiften Baumgruppen einen magischen Schein. Er hieß seinen Fuhrmann langsamer fahren, denn gewaltsam pochte ihm das Herz. Als er näher kam, hörte er ein verworrenes Getöse, welches auf eine große Menschenmasse deutete; dazwischen wieherten Rosse und bellten Hunde. Es ward ihm immer beklommner, und da der Thürmer, bei Nennung seines Namens, die Zugbrücke fallen ließ und das Thor aufschloß, war es ihm, als wenn er wieder umkehren müßte, weil es über seine Kräfte gehe. Doch fuhr der Schlitten schon durch das dunkle Thorgewölbe auf den hellerleuchteten Burghof, wo viele Reuter und Wagen hielten, als wenn eine hohe Person so eben angelangt sey. Wirklich war es der König Håkan mit seinem zahlreichen und glänzenden Gefolge, welcher kurz zuvor seine Auffahrt ins Schloß gehalten hatte, und mit Birger-Jarl von einer Bärenjagd heimgekehrt war. Um ihn hatten sich die Grafen und höchsten Kronbeamten im Rittersale versammelt. Niemand beachtete also unsern Freund, da er aus dem Schlitten

stieg, und er wäre vielleicht noch lange im Gedränge des Burghofes stehen geblieben, wenn nicht Prinz Erik ihn erwartet hätte und von der Schloßtreppe ihm entgegen gesprungen wäre. »Da bist Du ja, mein süßer Baumeister, Ritter und Marschall,« rief er ihm jubelnd entgegen, indem er in seine Arme flog und wiederholt ihn küßte. »Nun will ich Dich zuerst auf Dein Zimmer führen, aber nicht mehr im Thurme. Nachdem Du Dich dort ein wenig erwärmt hast, mußt Du gleich vor die hohen Herrschaften treten, die schon nach Dir gefragt haben, namentlich mein gestrenger Vater und der König Håkan. Dann sollst Du Deine Freunde und Gönner begrüßen, unter denen der weise Erzbischof Serenius an der Spitze steht; meine gute Schwester aber ist heute bisher noch nicht sichtbar geworden, obgleich der Abendstern schon aufgegangen ist. Vielleicht aber geht auch sie noch heute am Fürstenhimmel auf, wenn der Bräutigam da ist, und dazu ihr lieber Marschall gemeldet wird.« Mit diesen Worten hatte der junge Prinz ihn die Schloßtreppe hinauf und in sein Schlafgemach geführt, welches im dritten Stock des linken Flügels nach dem Garten zu gelegen war. Eine helle Flamme brannte im großen Kamin, und Erwins Bauriſſe und Waffenstücke waren geschmackvoll an den Wänden geordnet. König Eriks Geschenke, der Schild und das Schwert, hingen über seinem Lager, und der köstliche Becher stand mit Wein angefüllt, nebst einigen Schüsseln mit Speisen, auf dem Tische.

»Siehst Du, mein Freund, Du bist erwartet,«

rief der Prinz; »ich habe Alles für Dich bereit gehalten, und nun wollen wir fröhlich seyn. Länger konnte ich es nicht ohne Dich aushalten; denn ich habe unerhörte lange Weile gehabt, seit Du weg warst und auch der Narr am Nordpol zurückblieb. Nichts als Paradeaufzüge, Kleideranlagen, stolzirende Grimassen und auswendig gelernte Reden sah und hörte ich um mich her. Immer wußte ich schon bei Allem zum voraus, was da kommen würde, und all' das herzlose Zeug hat mich ganz traurig gemacht. Wohlan, nun laß uns wieder einen Spaß machen, damit die ernsthaften Hochzeitsgesichter nicht alle einfrieren!«

Erwin versetzte: »Zum Scherzen, mein theurer Prinz, bin ich jetzt vielleicht am wenigsten fähig, da ich bald von Euch scheiden soll. Doch erheitert mich Eure harmlose Fröhlichkeit und ich will gern mitmachen, so viel ich kann, da Gott mir in Euch einen so warmen und treuen Freund geschenkt hat.«

Unterdessen waren auch Kaspar, Hubert und Emund, welche Erwins Ankunft vernahmen, herbeigeeilt, und freuten sich herzlich seines Wiedersehns. Nach den ersten Begrüßungen erzählten sie ihm von ihren Wandmalereien auf dem Schlosse, welche sie während der letzten Wochen hier beschäftigt hatten, und die eben erst zum nahen Hochzeitsfeste vollendet wären. Besonders beschrieben sie den Rittersaal und die Prunkgemächer von ihrer eignen Hand entworfen, nachdem schwedische Maler zuvor die Gründe angelegt und, nach ihren Kartonen, die übrigen Zimmer früher schon ausgeführt hätten. Prinz Erik aber unterbrach dieses

lebhafte Kunstgespräch mit der Mahnung an Erwin, keinen Augenblick länger zu säumen, sondern von ihm sich dem Herzoge und den hohen Gästen zugleich vorstellen zu lassen. »Man weiß, daß Du angelangt bist,« sprach er, »und mein Vater würde es übelnehmen können, wenn Du Dich nicht sogleich zu ihm begiebst und bei ihm meldest.«

Mit diesen Worten nahm er Erwin, welcher sich in deutsche, schwarze Tracht umgekleidet hatte, unter den Arm, und führte ihn durch den langen Corridor in das Hauptgebäude zu den Prunkgemächern, welche von den Trabanten ihnen geöffnet wurden und stark erleuchtet waren. Viele Männer waren hier versammelt, von denen Erwin einige kannte, die ihn freundlich zu begrüßen kamen; doch zog der Prinz ihn weiter fort, indem er ihm zum Reden keine Zeit ließ, und führte ihn durch das zweite und dritte Gemach, wo Birger-Jarl mit König Håkan und dem Erzbischofe Serenius sich befanden und in ernsten Gesprächen begriffen waren.

»Da bringe ich den Flüchtling,« rief der Prinz, »den ausbündigen Baumeister, den treuen Freund, den mannhaften Ritter, den ehrenwerthen Marschall, den Karmeliter-Novizen, und weiß der Himmel, was noch Alles aus ihm werden mag. Er ist wieder da, und ich stelle ihn Euch vor, mein gnädiger Herr Vater und Dir, Norwegs Majestät, als Erwin von Steinbach.«

Erwin erröthete bei dieser spaßhaften Introduktion, und der Herzog lächelte, indem er ihm gütig die

Hand bot: »Seyd uns sehr willkommen, Herr Marschall,« sprach er, »und laßt Euch nicht stören durch den Muthwillen meines kindischen Prinzen, der Euch so lieb hat, daß er nicht weiß, was er sagt. Ich danke Euch, daß Ihr meine Bitte erfüllt habt; denn Ihr durftet zum schönen Feste nicht fehlen, da Ihr meiner Tochter, wie uns Allen, so lieb geworden seyd.«

Erwin verneigte sich, und der König Håkan trat auf ihn zu, indem er ihm die Hand bot, und sprach: »Mein Wunsch ist erfüllt, da ich einen so edlen und bescheidnen Mann, als Marschall meiner Braut, in Euch kennen lerne, und wenn ich Euch ihr Leben zwiefach danken muß, so ist es nur eine erhebende Empfindung; denn wir bleiben immer Schuldner in der Liebe. So ist meine Freude rein, Euch, lieber Ritter, an unserm Hochzeitstage ihr zur Seite zu sehen!«

Die zarte Weise, wie der König dieses sagte, hatte Erwins Herz sogleich für ihn eingenommen, und seine lange, hagre Gestalt, mit den edlen Gesichtszügen und stillen blauen Augen, machten ihm den Gedanken erträglicher, daß Freya seine Gemahlin werden sollte. Er sah sie schon im Geiste als ein edles Königspaar, auf dem kein Makel ruht, und welches, wenn auch selbst nicht ganz beglückt, doch die Unterthanen beglücken werde. Er neigte sich und antwortete:

»Die letzte Ehre, welche mir wird, ist die größeste von allen, und ich bitte Gott nur, daß ich sie in Demuth empfangen möge, um Eurer Erwartungen von mir, edler König, nicht ganz unwerth zu seyn.«

Serenius, der ihn scharf beobachtet hatte, trat nun auf ihn zu und umarmte ihn. »Willkommen vom Nordpole.« sprach er heiter. »Man merkt, mein Sohn, daß Du bei dem weisen Jalmar warest, und so bist Du uns in diesem Kreise doppelt willkommen. Deine Gegenwart kann uns Allen in diesen Tagen nur erfreulich seyn.«

Erwin versetzte wehmüthig: »Ein Fremdling bin ich gewesen und bald werde ich Euch wieder fremd seyn; doch die Dankbarkeit für Gottes Prüfungen und Begnadigungen soll Niemand von mir nehmen; denn sie sind in diesem Hause mir sichtlich erschienen.«

»Nun,« rief Erik ungeduldig, »Du mußt doch auch die Braut sehen,« und riß mit diesen Worten die eibenen Flügelthüren des Seitengemaches auf. Der Herzog sah den Knaben mit einem strengen verweisenden Blicke an und sprach, indem er Erwin bei der Hand nahm: »Kommt denn zu meiner Gemahlin und zu meiner Tochter! Sie werden schon von Eurer Ankunft gehört haben.« — Mit diesen Worten führte er ihn in das Gemach, wo Freya mit gesenkten Augen neben ihrer Mutter saß, und aus einer Schnur ein Gewebe machte. Da er eintrat, erröthete sie hoch, doch blickte sie ihn offen an. »Willkommen,« sprach die Herzogin Ingeborg, und beide Frauen boten ihm traulich und freundlich die Hände; doch konnte Freya zuerst keine Worte finden. König Håkan stand neben ihr und lächelte milde dazu, als wenn er ihr zum Reden Muth machen wollte, und schon ihre Empfindungen errathen habe. Endlich sagte sie stolz

und frei, indem sie den Kopf in die Höhe warf: »Ihr habt viel um mich gelitten, mein theurer Marschall, und Großes ist geschehen, seit wir uns nicht sahen. Doch der Alliebende, der die blutenden Herzen alle verbindet, der wird auch diese Wunden heilen, ich hoffe es festiglich; so bitte ich Euch, morgen an meinem Ehrentage mich zur Kirche zu geleiten, und dann mit uns froh zu seyn.« — »Ja, wenn Gott will,« versetzte Erwin, »denn Alles liegt in seiner Hand.«

Der Erzbischof Serenius bat nun die Gesellschaft, in die Kapelle zu kommen, damit sie vor dem morgenden Tage noch geweihet würde, weil in derselben bisher kein Gottesdienst gehalten sey, und ihm der Erzbischof von Linköping die Weihe übertragen habe. Die Gesellschaft war es sehr zufrieden, und König Håkan führte seine Braut, Birger-Jarl seine Gemahlin, Serenius aber faßte Erwin bei der Hand und sprach: »So möchte ich Dich, mein Sohn, durchs Leben führen; doch der höhere Führer wird Dir nicht fehlen; sey getrost!« Prinz Erik schmiegte sich an Erwins Seite und faßte seine linke Hand. »So bin ich gut versorgt,« versetzte Erwin dankbar lächelnd, »und der uns Alle behütet, ist ja mitten unter uns.«

Die Kapelle hatte sich bereits mit Männern und Frauen angefüllt, welche auf den Bischof und die fürstlichen Personen warteten. Eine große Lichterkrone hing aus dem Schlußsteine der spitzgewölbten Decke herab und erleuchtete hinlänglich den ganzen Raum. Die schönen Verhältnisse desselben wurden durch das angenehme Dämmerlicht nur noch erhöht, und das Ge-

wölbe schien viel größer, als am Tage. Erwin hatte daran seine stille Freude und blieb unter den Künstlern und Steinmetzen am Eingange stehen. Der Herzog nahm Platz mit seiner Familie dem Altare gegenüber, in einem kunstvoll geschnitzten Gestühl, und König Håkan setzte sich neben die Braut.

Die Ritter schlossen sich ihnen rechts, die Damen links an. Die Söhne des Herzogs, Waldemar und Magnus, waren eben von Upsala angelangt, und schritten stolz durch die Versammlung auf Birger-Jarl und Håkan zu, begrüßten sie, und nahmen dann neben ihnen ihre Plätze. »Das ist die neue Zeit,« sprach Emund zu Erwin trocken, dem doch etwas wehe dabei wurde. »Ich gehöre noch zu der alten,« flüsterte Prinz Erik und stellte sich unter die Künstler.

Sanfte und einfache Choräle, eigends für die Psalmen gesetzt, begannen den Gottesdienst und sprachen gleichsam den innern Geist des Gebäudes aus; Allen ward unaussprechlich wohl; Erwin erstaunte über die zweckmäßige Wahl; sie war von Serenius, welcher an des Meisters Ueberraschung sein Wohlgefallen hatte, denn nun erst verstand Erwin sein Werk, welches wie ein liebliches Echo seine Gedanken versinnlicht zurücktönte.

Nachdem einige Verse gesungen waren, und das Orgelspiel nun melodisch nachtönte, schloß damit der Gesang, und Serenius trat aus dem bischöflichen Stuhle vor den einfachen Altartisch, indem er folgende Worte sprach:

»Friede sey diesem Tempel und Allen, die darin

wohnen! Friede den Eingehenden und Ausgehenden! Halleluja.«

Dann salbte er den Altar mit heiligem Oele an allen vier Ecken und sprach: »Ich salbe dich, Tisch Gottes, wie Jakob den Stein seiner Ruhe, wo er den Himmel offen sah im Traume und die Engel auf der Leiter auf- und niedersteigen! Mögen also die Engel vom Himmel auch zu diesem Tische herniedersteigen und den Hungrigen das Brot des ewigen Lebens bringen, daß sie satt werden! Mögen sie den Durstigen aus der lebendigen Quelle vom Vater schöpfen, der zu oberst, wie in Jakobs Traume, auf der Himmelsleiter thront, und es ihnen darbieten als Blut des Sohnes, daß sie nicht verschmachten auf dem Wege!«

Dazu sang das Chor der Knaben ein vielstimmiges »Amen,« welches wie ein lebendiger Donner, oft wiederkehrend, in einander rollte. Darnach schritt der Erzbischof, in Begleitung der anwesenden Priester, durch die Kapelle und besprengte aus einer silbernen Schale voll Weihwassers den ganzen Fußboden, so wie die Säulen, Wände und endlich den Predigtstuhl, indem er wiederholt sprach: »Ich weihe dich, Haus Gottes, zum Dienste des Allerhöchsten und zu seinen schönen Gottesdiensten!« und das Chor der Jungfrauen antwortete jedesmal mit dem »Halleluja!« — Nachdem dieses geschehen war, fiel die ganze Gemeine mit einem: »Herr Gott, dich loben wir!« ein, welches mit allen Instrumenten in voller Kraft begleitet wurde, so daß es dieß esammteu Anwesenden tief erschütterte, und Freya ihren Thränen vollen Lauf ließ. — Unterdessen

hatte Serenius die Kanzel bestiegen und redete herzlich die wenigen Worte folgendermaßen:

»Das Haus Gottes, Brüder und Schwestern, ist aus gehauenen Steinen mit kunstfertigen Händen vollendet, und wir loben den Meister, der es vollendete; denn die Säulen und Gewölbe sprechen deutlich: Es ist ein Heiligthum, darin heiliget Euch, weil Gott heilig ist! Doch was Ihr sehet, ist nur ein Bild und Gleichniß der wahren Kirche, die nicht aus Stein und Mörtel erbauet wird; sie ist ein lebendiger Bau und ein unsichtbarer Dom. Eure eignen Seelen sind ihre Steine, worin das stille Halleluja wehet, ihr Eckstein ist Christus, unser Herr, bauet sie und schließet sie auf Ihn zum Gewölbe im rechten, einigen Glauben. Der Schlußstein ist die Herrlichkeit Gottes, aber ihre Pfeiler sind Demuth, Hoffnung und Liebe des Nächsten. Liebet Euch unter einander und bleibet in seiner Liebe! Amen.«

Darauf sprach der Erzbischof den Segen über die Versammlung, und indem er zu den Priestern in seinen Stuhl zurückkehrte, beschloß der ganze Chor mit einem kurzen Lobliede den Gottesdienst und die Feier der Kirchweihe.

Es war Allen diese erhebende Stunde wie wenige Minuten verflossen, und hatte, als ein häusliches Fest, jede Seele erheitert, gestärkt, und mit sich selbst, wie mit ihrem Schicksale, ausgesöhnt.

Die Versammlung begab sich nun in eben der Ordnung, wie sie gekommen war, in die Prunkgemächer zurück, und Freya hing an Håkans Arm wie

eine schlank aufgewachs'ne Lilie, ruhig, bleich, blendend, mit einer Thauperle im dunkelblauen Auge. Serenius mußte bei den Priestern bleiben, Erik bei seinen ältern Brüdern, und Erwin folgte mit den Künstlern nach und verlor sich unter der Menge. Sein Herz war so voll in Wonne und Wehmuth, er konnte es Niemand aussprechen; denn Freya war wie durch Länder und Meere von ihm getrennt. Das vollendete Werk in seiner heiligen Weihe hatte ihn tief erfreut, und so ganz sich durch den Gottesdienst von ihm abgelöst, daß er es, wie ein fremdes, still bewundern konnte. Die wenigen Worte des Serenius, mit den rührenden Liedern, gaben ihm die Schlüssel zu sich selbst; doch wenn er das Herz aufschloß, so war es öde und leer darin, denn der Engel des Bundes, welcher seinen Bau geleitet hatte, wandte sich nun in andre Bahnen, wohin er ihm, wie es schien, nicht folgen durfte. Er wußte nicht, was er von sich selbst denken sollte; denn der schon einmal schmerzlich durchgekämpfte Kampf schien sich in ihm wie von Anfang erneuern zu wollen, und er konnte es nicht begreifen, wie Freya auf immer von ihm losgerissen und eines andern Mannes Gattin würde.

In den Prunkgemächern mit der Gesellschaft angelangt, redete ihn Serenius freundlich an, und sprach mit Einsicht und Lob über die Verhältnisse der schönen Kapelle. Birger-Jarl und König Håkan traten hinzu, und dankten zuerst dem Erzbischof für die würdige Weihung, und dann Erwin für den trefflichen Bau der Kapelle. Ihre herzlichen Worte hätten ihm

wohlthun können, doch er hörte sie nur halb, wie im Traume, und antwortete darauf, sich verneigend, mechanisch und ohne Nachdenken. Dann mischte er sich unter die Männer im anstoßenden Zimmer und verlor sich in der Menge der Fremden, bis zur Tafel geblasen wurde. Ein langer Tisch war im neuen Rittersaale gedeckt, und ein Jeder setzte sich, wo er zukam, nachdem die fürstlichen Personen um den König Håkan, und die hohe Geistlichkeit um den Erzbischof von Lund ihre angewies'nen Plätze eingenommen hatten. Erwin fand seinen Platz bei Emund und einem jungen luftigen Ritter, mit denen er eine gar verschiedene Unterhaltung führen mußte. Was der Eine zu nachdrücklich sprach, das wischte der Andre leichtsinnig in einander, und was Dieser nur ganz flüchtig berührte, das zog Jener mit trockner Gründlichkeit in die Breite. So diente dieses Gespräch eben nicht zu seiner Erheiterung, sondern legte gleichsam noch einen neuen Stein auf seine Brust. Nach vielen Speisen ward ein köstliches Trinkgelag aufgetragen, und als der Wein anfing zu strömen und die Ritter lauter wurden, zogen sich die Frauen in ihre Gemächer zurück, um sich zum Tanze zu bereiten. Wider Gewohnheit kürzte heute Abend der Herzog die Tafelrunde ab, da König Håkan es so wünschte, und mancher trinklustiger Ritter ward im besten Genusse gestört. Man begab sich bald darauf in den Tanzsaal, wo eine rauschende Musik ihnen entgegentönte, und König Håkan eröffnete mit Freya den Reigen; doch verließ ihn sein nachdenklicher Ernst nicht, und nach einigen langsamen Wendungen überließ

er die Braut dem Bruder Waldemar, welcher mehrere lebhafte und prunkende Tänze mit ihr aufführte. Dann kamen die Jarle und Grafen, welche nach der Ordnung mit ihr tanzten und im Range sich folgten. Erwin stand mit Hubert und Kaspar unter der Menge der Zuschauer, und war zufrieden, nicht bemerkt zu werden. Er ließ das Ganze wie ein bewegtes Gemälde an sich vorübergehn, und theilte sich hin und wieder nur seinen Freunden mit, unter denen Hubert am besten ihn zu verstehen schien, und das Halbbezeichnete treulich ergänzte.

Endlich suchte ihn König Håkan selbst auf und sprach: »Ich muß Euch doch an Euren Marschalldienst erinnern, bester Ritter! Kommt und tanzt mit der Prinzessin, wie sich's gebührt, denn gewiß hat sie es schon längst erwartet und ist böse, daß Ihr ausbleibt.« Mit diesen verbindlichen Worten führte er ihn zu Freya, welche ihm freundlich zum Reigen die Hand bot und scherzend seine Säumniß ihm vorwarf. Birger-Jarl lachte laut, und pries den artigen Bräutigam und des Norwegs Sitten. Neues Leben kam in die Gesellschaft, obgleich es schon spät war, und man lobte sehr die Gewandtheit des Marschalls an Freya's Seite, indem ein Jeder das Seine dabei dachte, jedoch war eine wohlwollende Stimmung gegen ihn vorherrschend geworden. Prinz Erik besonders freuete sich seines wackern Freundes, und mischte sich nur in diesen Reigen, um ihm öfters die Hand zu bieten und ihm ins Auge zu sehen.

Nach einigen Figuren endete die Prinzessin den

Tanz, und entfernte sich mit einigen älteren Damen in sichtbarer Bewegung, während der rauschende Reigen unter der Jugend noch lange fortdauerte. Erwin stand noch eine Zeitlang da, und schauete in die wogenden Gruppen, aus denen der Lichtpunkt ihm verschwunden war; doch erschien unter Männern und Frauen manche edle Gestalt, die ihm auffiel, und worüber Hubert die treffendsten Bemerkungen machte. Der Herzog und König Håkan hatten sich wieder mit den älteren Männern zum Schenktische begeben, und Erwin, der sich plötzlich ganz einsam fühlte, entfernte sich nun aus dem Saale in die angrenzenden Zimmer, wo er, wie in Gedanken, die Malereien betrachtete, während Hubert und Kaspar im Tanz noch begriffen waren. So schlenderte er weiter und weiter, wie ein Nachtwandler, bis auf die Flur des höchsten Stocks, und kam endlich an die Bogenthür, welche hinaus auf das flache Dach führte. Sie stand halb geöffnet. Es war ihm im Busen so wehe, und so bange das Herz, er sehnte sich ins Freie und trat hinaus. Die Gestirne des nächtlichen Himmels begrüßten ihn, wie alte Bekannte, und gossen ihr kühles, funkelndes Licht tröstend in seine Seele. Wie eine Hoffnung aus bessern Welten erfüllten ihre sanften Strahlen sein wundes Herz, und der alte, wohlbekannte Nordschein aus dem dunkeln Kerne grüßte ihn von Jalmar am Pole. Er trat näher an das Gelände des Dachs, und blickte tief hinab in den bereiften Garten und auf den gefrornen See mit seinen umringenden Waldungen. — Die Luft war still, und der Ju-

piter funkelte bei reiner Kälte in seiner ganzen Kraft, als der Fürst der Planeten.

So stand er in Träumen versenkt, und es mischte sich Vergangenheit mit Zukunft, und die Gegenwart verschwand vor seinen Augen. Da hörte er ein leises Rauschen, wie das eines Gewandes; er blickte dahin. Es war eine weibliche Gestalt, welche im Mantel verhüllt an dem Gelände niederknieete, und mit emporgehobnem Haupte und gefalteten Händen leise betete. Ihre Worte waren wie ein Hauch; doch konnte er manche derselben verstehen. Er traute seinen Ohren kaum, denn er meinte Freya's Stimme zu hören. »Ach mein Gott,« sprach sie am Schlusse des Gebets, »gieb mir Stärke, die Stärke aus dem Kreuz Deines Sohnes, und Beugung in seinem Opfertode, um Alles, Alles zu überwinden! Ist es Dein Wille, so geschehe Dein Wille!«

Nachdem sie so mit tiefer Inbrunst gefleht hatte, richtete sie sich auf, und erblickte Erwin an der andern Seite des Geländes. Langsam näherte sie sich ihm, und schien zu zögern. Da sie ihm ganz nahe war, rief sie: »Seyd Ihr's, lieber Marschall, ach, ich kannte Euch nicht!« Es war Freya, und er knieete zu ihren Füßen. Sie zitterte, doch faßte sie sich schnell und sprach: »Wohlan, ich habe mit meinem Vater im Himmel geredet, so darf ich auch wohl mit Euch nun reden, denn Ihr seyd ja treu und fromm. Unter seinem freien, reinen Himmel und unter seinen ewigen Sternen schäme ich mich meiner Liebe zu Euch nicht. Ihr habt sie verdient, edler Mann, und immer werdet Ihr in

meiner Seele leben. Was Ihr mir waret, kann Niemand mir werden; Håkan weiß es, und ehrt mich darin. Wäre er hier, so würde er uns Beide schützend umfassen, denn er hat ein königliches Herz. Nun aber laßt uns hinabsteigen, und ein Jeder an seinen Ort gehen, damit kein Unberufner uns treffe!« — Sie machte eine rasche Wendung, Erwin hatte sich aufgerichtet, und sah den Jupiter in ihren Augen blitzen. »O Gott,« rief er aus, »es ist das letzte Mal vor Eurer Hochzeit, daß ich Euch allein sehe, vielleicht das letzte Mal in meinem ganzen Leben! Soll ich Dich denn immer nur wie die Gestirne verehren, und Dein himmlisches Leben niemals an meine Brust schließen! Tausend Tode möchte ich für Dich sterben, und immer muß ich Dir nur ein Fremder bleiben?« —

Sie sah ihn mit einem unaussprechlichen Blick an, ihre Arme öffneten sich sanft; sie neigte sich zart zu ihm hinüber, er eilte ihr entgegen, preßte sie an seine Brust, ihre Lippen berührten sich, und die Welt verging ihm.

Sie wand sich mild von ihm los, und sprach mit Hoheit: »Bist Du nun geheilt, mein treuer Freund? — Sieh, ich bin Dir nicht mehr ein glänzender Stern, sondern Deines Gleichen in herzlicher Liebe geworden; aber ich bin die Braut eines edlen Königs, und werde ihm morgen getrauet. — So sey diese erste Umarmung auch die letzte, denn Håkan soll Alles wissen.«

»Gottlob, er weiß es,« sprach hinter ihnen eine freundliche Männerstimme, und König Håkan, welcher gekommen war, um Freya aufzusuchen, umschloß

sie Beide fest. »Es weiß kein Andrer noch, als ich,« setzte er mildiglich hinzu. »Ja, ich bin Dein Freund, Erwin, und ich verstand Dich gleich; so ist Alles wohl. Nun gute Nacht! und morgen, Herr Marschall, auf Euern Posten. Ihr müßt meine edle Braut zum Altare führen, und auch bis zu Norwegs Grenzen sie geleiten.«

»Das will ich,« rief Erwin, der tief erschüttert nun erst den verhängnißvollen Knoten gelöst fühlte. »Ich bin ewig Euer Schuldner geworden, edler König!« — »Nicht wahr,« sprach Håkan, der die Braut lächelnd am Arme nahm, »das Mädchen wußte Euch zu lohnen, und ihr Kuß ist mehr als Silber und Gold? Das, Ritter, laßt Euch genügen, und mich der Dritte Eures Bundes seyn! Wir sind Menschen gewesen; aber alles Menschliche ist darum nicht sündlich. Nur muß die Welt es nicht unter ihre Füße treten.«

Mit diesen Worten führte er Freya die Marmortreppen hinunter, und Erwin begab sich wie ein Trunkner in sein Schlafgemach, wo er seine Seele stillte vor Gott.

Dreizehntes Kapitel.

Es war ein stiller, klarer Wintermorgen, als der hochzeitliche Tag auf dem Schlosse Bielbo anbrach. Ein röthlicher Nebelduft lag auf den Bergen, und der Schnee knirrte in der großen Kälte. Die Truppen versammelten sich bei Sonnenaufgang auf dem Burghofe, und paradirten zu Roß und zu Fuß in blanken Rüstungen, während mehrere Chöre eine freudige Kriegsmusik anstimmten. Die ersten röthlichen Strahlen der Sonne vergoldeten ihre leuchtenden Helme und blitzenden Lanzen, dann auch ihre Panzer und Schilde, zuletzt Rosse und Männer vom Haupt bis zur Sohle, und schimmerten, bei den wechselnden Schwenkungen, wie Lichtsäulen in die Zimmer des Schlosses hinein.

Erwin war schon gekleidet, und hatte eben sein Morgengebet gesprochen, als die Kriegsmusik anhob und Chöre von Waldhörnern und Hautboien mit Trommeln und Klarinetten abwechselten. Die feiernde, seinem Herzen so wohlthuende Stille war damit verschwunden, und er befand sich wieder mitten in der Welt, welche bald reizt, bald gereizt seyn will. Also blickte er auf die Bewegungen der Truppen, welche durch ihren architektonischen Charakter ihm Vergnügen machten, und allerlei

geometrische Figuren, nach ihren geheimen Gesetzen von Maß und Zahl, in seine Erinnerung riefen. Er bemerkte genau, wie ein Dreieck zum Fünfeck und Siebeneck, und ein Dreieck zum Sechseck und Achteck sich wandle, und wie viel dadurch an Raum und Inhalt gewonnen oder verloren werde. Der verschiedene Takt der Musik schien ihm dafür einen neuen Schlüssel zu geben, und er wäre so bei all' jenem Getöse in stille Träumereien versunken, wenn nicht Waldemar und Magnus plötzlich aus dem Portale des Schlosses unter die Schaaren getreten wären, um vor ihrem Vater und König Håkan die Parade aufzuziehen, und vor ihnen einige neue, künstliche Schwenkungen mit ihren Schaaren auszuführen. Waldemar bestieg ein brausendes Streitroß und setzte sich an die Spitze der Reitercolonne, stolz und gebieterisch. Magnus dagegen stellte sich an die Fronte des Fußvolks, und führte es leicht, genau und sicher, wie gegen den Feind, an.

König Håkan, welcher mit Birger-Jarl auf den Balkon des Rittersaals hinausgetreten war, bemerkte sogleich, wie Magnus sich in den Vortheil werfe, und äußerte gegen den Herzog mit offener Theilnahme die Besorgniß, daß der jüngere Bruder dem älteren, wie jetzt dieses Waffenspiel, so einst die Krone im Ernst abgewinnen möchte. Da der Herzog dem, als unmöglich, widersprach, und die Eintracht der Brüder, wie Waldemars überwiegende Tapferkeit, pries, so schüttelte der Norweg den Kopf und sprach: »Alles Euch zugegeben, Herzog-Vater, so ist doch der klare Verstand auf des Magnus Seite, und seine kühle Besonnenheit wird ihn

immer gegen Waldemar in Vortheil stellen, welches er einst, sobald die Gelegenheit sich darbietet, zu benutzen nicht unterlassen wird. Denn, verzeiht, ich halte dafür, sein Ehrgeiz ist stärker als seine Bruderliebe.«

»Wie, kennt Ihr ihn schon so genau, Bruder Norweg?« fragte Birger-Jarl etwas empfindlich; »habt Ihr Beide doch erst seit Kurzem gesehen, und nicht, wie ich, in der Feldschlacht beobachten können!«

»Zwar nicht in der Feldschlacht,« versetzte Håkan trocken, »doch im täglichen Leben und Umgange, wo das Echte bald oder gar nicht erscheint. Hätte Magnus so viel Herz als Verstand, so würde er ein großer Nordlandskönig werden. Doch auch so, wie er ist, mag er die Schwedenvölker regieren und in Ordnung halten, was ich von dem tapfern, aber jähzornigen König Waldemar, ohne Eure leitende Vaterhand, nicht versprechen könnte.«

»Ihr mögt wohl Recht haben,« erwiederte der Herzog nach einigem Stillschweigen, indem er nachzudenken schien; »doch laßt uns den heitern Hochzeittag nicht durch dergleichen entfernte Zweifel trüben! Noch lebe ich ja, und halte das Heft des Reichs.«

»Und Ihr werdet, so Gott will, noch lange leben und Euer Schwedenvolk beglücken,« versetzte König Håkan milde. »Nur erkennt Eure Leute nach ihrem Geist und Gemüth, und nicht blos nach ihren großen Thaten; sonst wird es Euch doch schwer fallen, das Unrecht immer zu meiden, wie an dem trefflichen deutschen Baumeister ein Exempel zu sehen war.«

»Was ich als ein ehrlicher Mann wieder gut ge-

macht habe,« rief Birger lächelnd, »wiewohl diesem Fremdlinge ohne Rang fast zu viel Auszeichnung hier widerfahren ist.«

»Immerhin,« sprach Håkan; »er verdient unsere Achtung und Liebe, denn seine Seele ist vom höchsten Range; und so geht es nicht, mit ihm zu verfahren, wie mit unsern Söldnern und Hofleuten, die nur Figuren sind.«

»Er ist ein Paradiesvogel,« versetzte Birger scherzend, »aber Atlantis ist schon längst in den Wellen versunken; so findet er keine bleibende Stätte hier, wie sehr wir ihn erhoben, um unsere Schlösser und Paläste zu bauen; denn das versteht er aus dem Grunde.«

Håkan erwiederte sehr ernst und fast schmerzlich: »Müsset Ihr denn immer, mein Herzog-Vater, die Menschen erst gebrauchen, um sie werth zu schätzen? Ich möchte ihn zu meinem Freunde machen, und hätte genug daran.«

»Die That ziert den Mann,« rief Birger-Jarl, »und an den Früchten soll man den Baum erkennen. Doch, mein königlicher Sohn, laßt uns zu den Frauen gehen, die uns gewiß schon längst erwartet haben!«

Während dieses ernsten Gesprächs der Fürsten auf dem Balkone hatte der lebhafte und erfinderische Hubert, nach früher schon getroffenen Vorbereitungen, mit mehreren jungen Rittern, Hofbeamten und Künstlern sich verabredet, zur Abendunterhaltung der zahlreichen Gäste eine Mummerei zu veranstalten, welche nichts weniger, als die ganze Götterwelt der Edda darstellen, und, wie ein abenteuerliches Mährchen, in den Ernst der

Wirklichkeit hineinleuchten sollte. »Denn,« sprach er, »das Trinken und Tanzen wird es nicht allein thun können. So etwas Großes, als eine königliche Hochzeit, namentlich des edlen Håkan mit der schönen Freya, muß durch irgend ein allegorisches Bildwerk dem Gedächtniß sich einprägen, und auf Kindeskinder noch sich fortpflanzen. Was aber könnte in dem noch halb heidnischen Schwedenlande eindringlicher seyn, als die alten Götter, Thor, Odin und Locke, mit ihren Frauen und ganzem fabelhaften Hofstaate? Wohlan, laßt uns ans Werk schreiten, um den hohen Herrschaften etwas zum Lachen zu geben; denn ohne ein lautes Gelächter ist keine Hochzeit vollständig.«

Alle ließen sich zu diesem Vorschlage bereit finden, und mehrere Hofdamen und Pagen wurden in das Geheimniß gezogen, theils, um die weiblichen Rollen zu übernehmen, theils, um hülfreiche Hand zu leisten.

Mit Erlaubniß des Haushofmeisters war schon mehrere Tage zuvor die Dienerschaft in Bewegung gesetzt, um aus der alten herzoglichen Garderobe eine Masse Kleidungsstücke des vorigen Jahrhunderts herbei zu schaffen, so wie aus der Rüst- und Rumpelkammer des alten Schlosses allerlei seltsame Waffenstücke auszulesen, welche von Schneidermeistern und Waffenschmieden, nach Huberts Anweisung, zugestutzt wurden, um das Kostüm der Götterschaar zu vollenden, so daß es einem jeden Mitspielenden angepaßt und die Rollen zum Abend eingeübt werden konnten. Hubert war unerschöpflich an humoristischen Einfällen in Ernst und Scherz, und theilte einem Jeden die von ihm geschriebenen Rollen

aus, indem noch am Hochzeitmorgen im alten wüsten Schlosse die letzten Proben mit vollem Kostüm gemacht wurden. Sein gebildeter Geschmack und malerischer Sinn kamen ihm dabei sehr zu Hülfe, so daß alle Mitspielenden gern auf seine Vorschläge eingingen, seine Winke sich merkten und von seinen Ideen begeistert wurden. Selbst der trockne Emund und der ernste Kaspar mußten eine Rolle mit übernehmen, und Prinz Erik erbot sich zu mehreren nach einander, wenn er nur Zeit zum Umkleiden gewinnen könne.

Der größte Theil des Morgens ging damit hin, indem es einen geselligen Mittelpunkt unter der zahlreich versammelten edlen Jugend bildete und Alle in die heiterste Stimmung versetzte. Kaum behielt man so viel Zeit, sich zur Trauungsfeierlichkeit anzukleiden, und schon läutete die Schloßglocke im Thurm der Kapelle zur heiligen Handlung, als noch manche junge Ritter und Damen mit ihrem Putze nicht fertig waren.

Die älteren Ehrenpersonen aber erfuhren von allen diesen Anstalten nichts, und selbst Erwin hatte nur davon aus der Ferne etwas vernommen, indem Hubert durchaus dagegen war, ihn in diesen Mummenschanz mit herein zu ziehen, wie manche Stimme ihn auch in Vorschlag brachte. »Der ist uns viel zu ernst,« sprach er, »und könnte uns den ganzen Spaß verderben!« Er dachte aber, den Freund zu schonen, und fühlte treu und zart für ihn das Gewicht dieses Tages. So hüllt sich das tiefere Herz der Liebe oft in ein leichtes abweisendes Wort ein.

Unterdessen hatte die feierliche Stunde geschlagen,

als die hochzeitliche Schaar sich in den unteren Sälen des neuen Schlosses versammelte, um nach festgestellter Ordnung in die Kapelle einzuziehen. Erwin begab sich schweren Herzens in seiner Marschallstracht zum hohen Brautpaare, wo er die fürstliche Familie mit ihren Marschällen schon versammelt fand. Freya grüßte ihn hold und hieß ihn an ihrer Seite sich halten. Die ältesten Grafen und höchsten Kronbeamten traten darauf herein und stellten sich um König Håkan und Birger-Jarl, indem die Prinzen Waldemar und Magnus sich ihnen anschlossen. Prinz Erik dagegen stellte sich mit Erwin an Freya's Seite, denn so hatte sie es ausdrücklich verlangt. Sie reichte ihrem jüngsten Bruder die Hand, welche er gar zärtlich küßte und sprach: »Ach Schwester, wie schön bist Du heute!«

Silberhell erklang das letzte Zeichen vom Thurme des Schlosses aus einer neuen, großen Glocke, aus diesem edlen Metall gegossen, welche heute ihre erste Stimme gab, und Alle fühlten den frohen hochzeitlichen Ruf.

Der Zug der Männer setzte sich zuerst in Bewegung, und stieg von der rechtsführenden Marmortreppe in das untere Geschoß hinab, wo auf der großen Flur die Ritter, Kronbeamten und Künstler ihrer schon warteten und sich ihnen anschlossen. Der Zug der Frauen hingegen begab sich von der linksführenden Marmortreppe hinab in einen Saal des Erdgeschosses, wo die Frauen von geringerem Range ihrer harrten und ihnen nachfolgten. So gingen die Männer und Frauen durch entgegengesetzte Thüren in die Kapelle ein, wo schon ein feierlicher Chorgesang sie empfing. Zugleich öffnete sich

in der Kapelle eine dritte Thür, und herein traten der Erzbischof Serenius mit den Upsalaschen und Linköpingschen Erzbischöfen, Jarlerus und Lars, in ihrem festlichen Ornate, gefolgt von vielen Bischöfen, Aebten und Priestern der schwedischen und norwegischen Lande. Der König Håkan ging zwischen Waldemar und Magnus; Birger-Jarl zwischen dem Reichsmarschall und Reichsdrost. Voran traten mit weißen Stäben die königlichen Marschälle, und dem Herzoge folgten alle schwedischen Grafen, Barone und Ritter, nach ihrem Amte und Range. Die Steinmetzen und Malerzünfte beschlossen den Zug. Die königliche Braut dagegen ging zwischen Erwin und Prinz Erik. Ihr folgte die Oberhofmeisterin neben der Herzogin-Mutter. Dann alle Damen des Hofes und der Landschaft, nach dem Range. Voran schritten mit blauen Stäben die herzoglichen Marschälle, und öffneten den Frauen die Stühle zu ihren Sitzen, links des Altars. Eben so thaten die Marschälle des Männerzugs, und wiesen sie auf die Sitze rechts des Altars hin. Erwin trat zu den Marschällen und Erik zu den fürstlichen Brüdern, bis das Loblied der sich antwortenden Chöre geendet hatte. Nun begab sich Serenius aus dem bischöflichen Stuhle mit dem Erzbischofe Jarlerus und dem Erzbischofe Lars in den Altar, und Letzterer überließ mit einem Handschlage dem Erzbischofe von Lund das Amt der Trauung, so wie es das hohe Brautpaar gewünscht hatte, und trat mit dem Erzbischofe von Upsala wieder in das Gestühl zurück. Die Wechselchöre der Männer und Frauen, welche im großen Geist der Psalmen die Freuden der Eintracht und

Liebe gepriesen hatten, verhallten nun, und es entstand eine große, feierliche Stille.

Der königliche Bräutigam trat mit Waldemar und Magnus rechts an den Altar; die Prinzessin Braut mit Erik und Erwin links desselben ihm gegenüber. Der Erzbischof von Lund, welcher heute, in seinem priesterlichen Prunkgewande, mit den Begabungen des heiligen Stuhls geschmückt, etwas sehr Ehrfurchtgebietendes in seiner Miene und ganzen Haltung offenbarte, begann die Traurede mit einem inbrünstigen Gebete für das Wohl des hohen Brautpaars und der ganzen Versammlung. Alle sahen auf den König Håkan und die Prinzessin Freya, und Alle freuten sich herzlich des edlen Paares.

Håkan stand in seiner königlichen Normanns-Tracht, mit Krone und Purpurmantel geschmückt, ernst und bleich. Seine hohe, schlanke Gestalt, fast hager, schon an der Grenze männlicher Blüthe, gewann einen fremden Adel, der etwas Rührendes hatte. Sein großes, stilles, blaues Auge ruhte zuversichtlich und fest auf Serenius. Seine gelben Locken sanken, an der Stirn gescheitelt, über die einfache Krause auf das Oberkleid von grünem Goldstoffe bis auf die Schultern herab, indem dieses zum Theil den Koller und die Beinkleider von weißem Rehleder bedeckte, und fast auf die hohen, steifen Stiefel niederhing, die weit über das Knie mit ihren Stülpen reichten, und mit goldnen Sporen geschmückt waren. Ein menschenfreundlicher Zug um die Winkel des vollen Mundes verschönte sein bärtiges, männliches Antlitz. Die Normannen freuten sich ihres

ritterlichen Königs, und die Schweden stellten mit ihm und König Waldemar Vergleichungen an, welche nicht zum Vortheil des Letztern, wie schön er auch war, auszufallen schienen; denn der Zug der Frömmigkeit und Leutseligkeit, welcher Håkans starke Gesichtszüge so angenehm machte, fehlte ihm ganz.

Dagegen erschien die Prinzessin Freya hier wie eine Wunderblume der Nordlande, und alle Anwesenden versicherten, sie noch nie so schön gesehen zu haben. Ein silberhelles Gewand, künstlich gewirkt aus weißer Seide und Silberfäden, mit eingewirkter Kante von weißen Rosen, umfing ungepauscht ihren zarten und edlen Leib, und rollte in reichen Falten zu ihren Füßen nieder, welche in Schuhe von gleichem Stoffe knapp gehüllt waren. Den herrlichen Hals und Busen trug sie frei, nach der Herzogin-Mutter Wunsche, nur mit Perlenschnüren umschlungen, welche ein leichtes Flohr zusammenhielten, unter welchem der reinste Schnee zarter jungfräulicher Wallungen bebte. Im feinen, dunklen Haare ruhte auf dem Lichtglanze der Locken ein frischer, voller Mirtenkranz mit röthlichen Blüthenknospen, und ein sehr großer, tiefblitzender Diamant, gefaßt in vielen Rubinen, Smaragden und Sapphiren, prangte, wie eine Lichtblume, über dem Kranze im hohen königlichen Diademe. Doch viel schöner noch war das Licht ihrer Augen, welches, wenn hervorquellende Thränen es nicht verschluckten, unter den langen gesenkten Wimpern hervorstrahlte, und voll Güte und Vertrauen dem Gemahle ihres Herzens einen Himmel auf Erden verhieß. Ein sammetner Mantel vom reinsten Himmelblau, mit Perlen und Diamanten

in Sternenbildern besetzt, mit Hermelin gefüttert und mit Zobel verbrämt, hing zurückgeschlagen von ihren Schultern herab, und bildete eine lange Schleppe, welche auf dem Wege zur Kapelle von Hofdamen getragen wurde. Ihre schlanke Gestalt hob sich dadurch, ohne zu sehr verhüllt zu seyn, nur noch zarter und majestätischer hervor, und ließ die höchsten Erwartungen der Maler hinter sich weit zurück.

Hubert war ganz davon begeistert, und entwarf in Gedanken schon mehrere Heiligenbilder nach diesem Muster. Auf alle Männerherzen aber machte sie einen sehr starken religiösen Eindruck, wie es fast immer durch den strengen Charakter der wahren Schönheit zu geschehen pflegt, weil sie eben das Unendliche verkörpert uns darstellt.

Der Erzbischof Serenius redete zuerst von dem Sakrament der Ehe und ihrer großen Heiligkeit, indem sie ein Vorbild der Kirche sey und eine vollkommene Vereinigung von Mann und Weib zum Dienste des Herrn bezwecke, Alles darin auch für Seele und Leib durch die ewige, unverbrüchliche Liebe vollbracht werden müsse. Deshalb sey die Ehe ein Stand, der mit keinem andern verglichen werden könne, und schon um seines höchsten Ranges willen von den Ehegatten eine besondere Ehrerbietung und völlige Hingebung erheische. Man dürfe eher einen König und Kaiser beleidigen, als den Ehegemahl. Darum sey es nicht genug, daß man sich menschlich lieb habe; man müsse der Liebe auch durch heilige Ehrfurcht in diesem Stande stets einen würdigen Ausdruck leihen, weil Gott ihn eingesetzt am Anfange,

und als Grundstein aller Staaten und Gesellschaften geheiligt habe. Alle Geistesbildung fange mit der Ehe an, und alle Segnungen des Menschengeschlechts gehen durch Familienbande von ihr mit dem Worte aus. Was ein ganzes Volk im Großen beglücke, das habe schon ein christlicher Hausstand vorbereitet und in das Menschenherz ausgestreut. Der König sey nur der erste Hausvater, so wie die Königin die erste Hausmutter unter ihrem Volke, und wenn sie das im wahren Sinne wären, so hätten sie auch ein väterlich und mütterlich Herz für alle ihre Unterthanen. Der Aermste und Geringste könne von ihrer Gnade Zeugnisse aufweisen, dadurch denn der Staat eine unzerstörbare Kraft gewinne.

Serenius verbreitete sich nun weiter über die Pflichten und Tugenden der Ehe, welche alle von der besonderen Art wären, daß sie nicht getrennt, sondern nur vereinigt, durch den ungetheilten Willen der beiden Ehegatten, erfüllt werden könnten, und so denn wirklich etwas viel Höheres, als die menschliche Persönlichkeit, enthielten. Man werde in diesem ungetheilten Ehemenschen an den paradiesischen Zustand lebhaft erinnert, wo der erste Mensch noch ohne Sünde und ein Ebenbild Gottes war. Da habe sich in ihm Mann und Weib noch nicht geschieden, und er die Jungfrau in sich selber bewahrt, und in ihr das Leben. Im ersten Schlafe wäre erst eine Scheidung der Geschlechter entstanden, und bald darauf habe das weibliche zur Lüsternheit das männliche verführt, und dadurch das göttliche Naturgesetz der Menschheit gebrochen, welches ewiges Leben sey. Der Tod wäre die böse Frucht gewesen, und seither

suchten sich Mann und Weib wieder mit einander zu vereinigen durch einen gemeinschaftlichen Geist und Willen, um den Stachel des Todes, die Sünde, zu brechen. Diese Vereinigung sey aber nur möglich in dem Jungfrauen-Sohne, welcher, als Mensch vom Himmel, Mann und Weib wieder mit einander verbunden habe, und als der geistliche Adam uns erlöse in seiner schuldlosen Natur. Durch den Glauben an ihn könne nur die Liebe gewirkt werden, welche unter Ehegatten das Männliche mit dem Weiblichen zusammenschmelze, und die durch Sünde gebrochene Jungfrau wiederherstelle. Der Mann könne nicht des Weibes entbehren, und das Weib nicht des Mannes, weil ihre heiligste Bestimmung sey, ein Ebenbild Gottes, wie am Anfange, zu werden. Daher sey es auch ein hochheiliges Ringen der natürlichen Liebe, im erhabenen Ernste der Hingebung zwischen Mann und Weib, die himmlische Jungfrau im Fleische zu gewinnen, und durch sie das ewige Leben. Dieses Streben aber könne nur durch die Kette der Nachkommen hier in Erfüllung gehen, indem dadurch auch das Leben der Eltern auf Erden unendlich würde, und in ihrem Geschlechte sich fortpflanze; so wie aus Abraham ein ganzes Volk sich bauete, welches bleiben wird bis ans Ende, wenn gleich der sündliche Leib wieder zur Erde werden müsse, davon er genommen ist. Nur Christus, der Mensch vom Himmel, gezeuget vom heiligen Geiste, habe die Verwesung nicht gesehen, sondern sey, durch den Todesschlaf verklärt, mit allen Sinnen zum Himmel aufgefahren, um treue Gatten, in sich verbindend, im Geiste und Fleische zu heiligen; und als ein Herz und eine Seele

zu sich zu ziehen, indem er seine Diener des Worts aussondere, nach seinem Bilde auf Erden zu wandeln und Ehen in seinem Namen einzusegnen.

Die letzten Worte der Traurede waren: »Christus Jesus, dieser starke Jungfrauensohn, bleibe der Mittler Eures heiligen Bundes! So wie er heute Eure Hände zusammenfügt, vereinige er auf immer Eure Herzen zur frommen Liebe und festen Treue. Eure Wunden wolle er gnädig verbinden, Eure Schwachheit geduldig tragen, und Euch stärken in der Macht seiner Stärke! Er baue Euer königlich Haus auf den Felsen des Glaubens, und die Pforten der Hölle werden es nicht erschüttern. So seyd Einer in Christo; seyd Ihr aber Christi, so seyd Ihr auch Gottes Kinder und Erben seiner Verheißung. Amen, Amen, Amen!«

Das Chor der Jünglinge und Jungfrauen wiederholte das dreimalige Amen melodisch, wie einen vielfach verschlungenen Kanon, und da der Gesang schwieg, trat Serenius aus dem Altare, und fragte erst den Bräutigam, dann die Braut, nach altem, kräftigen Formulare, ob sie vor Gottes Angesicht einander Treue halten und bis in den Tod bei einander bleiben wollten, wie das Sakrament es gebiete.

Håkan antwortete mit einem starken, festen »Ja.«

Freya sprach es leise, doch vertrauensvoll. Nun war der Augenblick gekommen, da Erwin sein Versprechen erfüllen sollte. Er faßte ihre Hand mit zarter Berührung, und führte sie ehrerbietig, wie ein Diener seine Königin, zum heiligen Traualtar. Doch zitterte seine Hand und Thränen füllten seine Augen. Sie sah ihn

so freundlich an, als wolle sie ihm Muth geben, und die zarteste Dankbarkeit gegen ihn lag in allen ihren Mienen. Er ließ sie los und trat zurück, wo Prinz Erik stand. Dasselbe that Waldemar, indem er Håkan zum Altare führte, und dann zu Magnus zurücktrat.

Da stand das königliche Brautpaar nun allein am Altare, und beugte sich tief vor seinem Herrn und Gott. — Dann zog Serenius die Ringe von ihren Fingern, und wechselte sie mit sicherer Hand. Dann knieten Håkan und Freya auf die Polster des Altars, und beugten tiefer noch das Haupt, und der Erzbischof legte die Hand auf ihre Scheitel, und sprach über sie des Herrn Gebet und segnete sie zum Ehebunde ein. Stille Thränen rannen aus Freya's Augen über ihre gekreuzten Finger, und fielen auf die kalten Marmorsteine hinab. Håkan dagegen blieb fest und unbewegt, und richtete, auf des Bischofs Wink, sich empor, indem er auch seine Gemahlin unterstützte. Beide traten langsam zu ihren Führern zurück, und der letzte Vers eines großartigen und uralten Dankliedes in lateinischer Sprache, welches mehrstimmig von den vereinigten Chören gesungen wurde, beschloß die erhabene Feier.

Die Versammlung begab sich in gleicher Ordnung, wie sie kam, aus der Kapelle in den Rittersaal zurück, wo Throne für Birger-Jarl, König Håkan und König Waldemar aufgerichtet waren, so wie für Freya und Ingeborg. Das junge Königspaar ward von allen Anwesenden mit Glückwünschen überhäuft.

Zuletzt trat auch Erwin heran, und sprach zu ihnen mit Bescheidenheit:

»Der Tag, da mir die Ehre ward, Eure Gemahlin, großer König, zum Altare zu geleiten, wird mir heilig und unvergeßlich bleiben. Meine Wünsche und Gebete für Euch und Eures erhabenen Hauses Wohlfahrt weiß nur der Herzenskündiger. Möge Euer Königshaus auf dem Fundamente der Gottesfurcht in die Wolken steigen, und, fest gegen die Stürme der Welt, mit seinen leuchtenden Glaubenszinnen den himmlischen Frieden berühren! Bleibe das Loth in Eurem Hause die Liebe, und der Steinschnitt die Gerechtigkeit! Gott helfe Euch!«

»Gott helfe Euch!« riefen alle Steinmetzen, die im Saale versammelt waren. »Gott helfe Euch!« riefen draußen Maurermeister und Gesellen, wie aus einem Munde, als wenn ihr Obermeister die Losung gegeben hätte, und sofort begann eine rührende Blasmusik unten auf dem Schloßhofe, wo sich eine große Schaar der Zunftgenossen versammelt hatte, und nur auf dieses Zeichen zu warten schien. Nachdem die Melodie einmal sanft durchgespielt war, erhob sich von unten ein starker Chorgesang, wie von tausend Stimmen, und folgenden Inhalts:

Es glänzt die Burg, es steht das Haus,
Gefüllt mit frohen Gästen,
Wir schlugen an, Gott führt' es aus,
Und wohnt jetzt in Palästen,
Wie bei dem armen Hüttenmann,
Der ohne ihn nicht schaffen kann,
Anschlägt er Loth und Waage.

Da steigen Mauern hoch und fest,
Mit scharfen Giebelzinnen,
Doch was uns dünkt das Allerbest',
Der Frieden wohnt darinnen:
Ein Friede, den Vernunft nicht giebt,
Der dem nur wird, wer Christum liebt,
In seinen Stapfen wandelt.

Hier hauten wir manch köstlich Bild
In harten Marmelsteinen,
Viel schöner ist Frau Kön'gin mild,
Mit ihrem süßen Weinen.
Herr König, laß sie feste stahn,
Und mach' ihr eine ebne Bahn,
Die Vater-Gott Dir schenkte.

Nun ziehet hin gen Noreweg,
Und nehmt ein gut Geleite,
Herr Christ sey Euch der Weg und Steg,
Zu siegen in dem Streite,
Den Teufel, Welt und Fleisch anbeut;
O, ehret alle wack'ren Leut',
Und baut die Himmelshütte!

Sie steht in Stein und Klammern nicht,
Auch nicht in hohen Thaten;
Der Herr ist selbst ihr' Sonn' und Licht,
Und kann am besten rathen.
Fein-liebliches ist ihr Gebäu,
O, bleibet Euch fein lieb und treu,
So wird kein Sturm sie brechen!

Gedenkt denn an die Steinmetzzunft
Und ihren Obermeister,
Der baute stark und mit Vernunft,
Aus Pappen nicht und Kleister;
Er sah es ab dem Herren Christ,
Der Aller Obermeister ist.
Bleibt Ihm und uns gewogen!

Birger-Jarl war sehr überrascht. König Hå-kan und die junge Königin freuten sich herzlich. Die ganze Gesellschaft ward lebhaft bewegt, denn es kam wie eine Stimme des Volks, die laut zum Throne dringt.

Hubert hatte das Lied gedichtet, und mit Genehmigung des Erzbischofs es unter den Steinmetzen eingeübt; Niemand anders, selbst Erwin nicht, hatte davon erfahren. Er gerieth daher in einige Verlegenheit, da man sein Mitwissen vermuthen konnte, und seiner rühmend darin gedacht war. Es schien ihm sehr unpassend, daß an diesem feierlichen Tage auf ihn und sein Werk die Aufmerksamkeit gerichtet würde. Eben wollte er dem Herzog einige entschuldigende Worte über die Dreistigkeit seiner Zunftgenossen sagen, als Serenius, ihn errathend, schon in die Rede fiel und sprach:

»Theurer Herzog, laßt Euch diese laute Stimme Eures so wackern und kunstfertigen Volks wohlgefallen! denn sie brachten es mit Liebe und Treue. Ich habe es mit befördert, doch blieb es dem Meister von Steinbach verborgen, der es nach seiner bescheidenen Weise nicht zugelassen hätte.«

»Nun,« versetzte der Herzog heiter, »es überraschte mich allerdings, doch, was aus Eurer geistlichen Hand kommt, das kann nichts Anderes, als Friede und Freude bringen. So hat der kräftige Gesang unserer Maurer mich in Wahrheit erfreut.«

Prinz Erik kam herbeigesprungen, küßte Erwin, und lief dann auf die junge Königin zu, indem er ausrief: »Glück auf, süße Schwester, meine Königin! War

das nicht recht herrlich, wie sie sangen? Nicht wahr, Du bleibst dem guten Meister Erwin hold, und läßt Dir auch ein solch Haus von seiner Zunft einst bauen?« Bei diesen Worten küßte er sie lebhaft, und gab dem König Håkan die Hand, der sein inniges Wohlgefallen an dem treuherzigen und lieblichen Knaben hatte.

Freya bejahte es dem Bruder lächelnd, und Håkan versprach ihm, in Jahresfrist den Bau eines Palastes zu beginnen, wenn Erwin dazu den Riß machen würde.

Dann wandte sich der König zu unserm Freunde und sprach: »Theurer Marschall, ich bin Euch, durch den schönen Gesang unterbrochen, meinen Dank für Euren Glückwunsch schuldig geblieben. Er war so vielsagend, daß er mich in mich selbst zurückführte, und dann fehlt der Zunge das Wort. Bleibt unser Freund und bauet noch einst für uns Schloß und Kirche. Bietet uns auch zu allen nützlichen Schritten die Hand, wie heute zum Altare. Ihr habt uns einen rechten Dienst gethan, und Freya muß Euch niemals fremd werden.«

»Niemals,« sagte die junge Königin, und reichte ihm ihre zarte Hand, indem sie ihn mit vollem Vertrauen anblickte.

Nun begann die Tafelmusik mit einem rauschenden Marsche, und die ganze Gesellschaft begab sich in die angrenzenden Speisesäle zu den reichbesetzten Tischen, wo Erwin sich seine Stelle zwischen Hubert und Kaspar erbat, wiewohl ihm, als Marschall und Brautführer, eine viel höhere zugedacht war. Der gütige Herzog gewährte es ihm, und so befand er sich wieder unter den alten

Freunden, mit denen er deutsch reden konnte, — und sie gedachten des Vaterlandes.

Vierzehntes Kapitel.

Aufgehoben war die hochzeitliche Tafel. Die Gäste hatten an mehreren Tischen die köstlichsten Speisen und Getränke in Fülle genossen. Auch die wackern Steinmetzen auf dem Schloßhofe waren nicht vergessen worden, sondern im Erdgeschoß reichlich bewirthet. Die Skalden hatten vor dem hohen Königspaare ihre preisenden Lieder auf Håkans und Birgers Heldenstamm zu den Harfen gesungen. Die Trinksprüche waren von den fürstlichen Marschällen mit Jubel ausgebracht, nach Stand und Herkommen, und Trompeten hatten es mit eherner Zunge allem Volke über Burg, Wald und See zugerufen, daß es dem jungen Königspaare gelte. Auch die Armen in ganz Westergöthland waren auf Freya's Begehren heute reichlich gespeiset, und allen Kranken hatte man in ihrem Namen ein Labsal dargeboten, mit dem Wunsche, für ihre Prinzessin-Braut zu beten. So segnete mancher Elende sie auf seinem einsamen Lager und mancher Arme in seiner engen Hütte, und wir meinen, es war nicht das Wenigste zur Verherrlichung dieser königlichen Hochzeit.

Der Erzbischof Serenius hatte am Anfange und Schlusse des Mahls ein Dankgebet gesprochen, und nunmehr begaben sich Alle in den Tanzsaal, wo der König Håkan mit seiner Gemahlin den ersten Reigen begann, und dadurch die Losung für Prinzen, Grafen und Herren gab, so wie für jeden Gast, der tanzlustig und tanzfähig war; denn Mancher hatte sich bei Seite geschlichen, um seinen Rausch auszuschlafen, oder unter den Alten durch Brettspiel sich zu ergötzen, wie in den angrenzenden Sälen die Anstalten getroffen waren. Erwin sah still dem Tanze zu, bis Serenius zu ihm trat und von seiner Anscharkirche ihm zu erzählen begann. Järnstrong habe ihm geschrieben, sagte er, daß nothwendig der Obermeister nun selbst kommen müsse, um die durchbrochnen Arbeiten zu leiten und das hohe Thurmdach zu konstruiren, indem er sich bei dem besten Willen damit nicht befassen könne. Alles werde in Stocken gerathen, wenn er noch länger ausbleibe, und die Freudigkeit der Maurer nehme schon merklich ab, weil sie eifersüchtig auf den Schloßbau zu Bielbo geworden wären. Sey doch, sprächen sie, eine Kirche viel mehr, als ein Palast, und das Erstbegonnene müsse vollendet werden, ehe man ein Zweites anfange. Viele der Steinmetzen wollten ehestens abziehen, und unterdessen andere Bauten übernehmen, bis der Obermeister der Hütte erschiene. Uebrigens sey bereits das Kreuzgewölbe des hohen Chors geschlossen, und das Gewölbe des Schiffs zur Hälfte schon vollendet. Das Bauwerk finde einen allgemeinen Beifall, und er selbst müsse gestehen, daß er sich die Wirkung des Ganzen nicht so großartig

vorgestellt habe. Die Steine wären trefflich behauen, und die Flächen der Umfangsmauern wie ein eherner Guß. Darum, dünke ihm, wenn der Deutsche auch erfinderischer wäre, so sey der Schwede doch tüchtiger und meisterlicher in der Ausführung; Beides aber vereinigt, könne eine seltene Vollendung hervorbringen.

»Ihr müßt,« schloß der Bischof, »meinem Järnstrong seine Bemerkungen, welche ich so offen Euch erzählte, zu gute halten; denn er meint es bieder im Geiste seines Volks, und ist eine durchaus treue Seele.«

»Ich erkenne ganz, was er ist,« versetzte Erwin nachdenklich; »und so wird es denn, Eminenz, auf alle Wege Zeit, daß ich nach Lund zurückkehre, um meine übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Auch bindet mich hier nichts mehr, da der verhängnißvolle Knoten sich so glücklich für mich löste, und ich nun in Frieden zu Euch heimkehren kann. Freilich habe ich das Meiste Euch dabei zu danken, nächst Gott, und kann es Euch niemals vergelten.«

Serenius klopfte freundlich ihm auf die Schulter und erwiederte: »Ihr habt es schon vergolten, werther Meister. Eure Liebe und Folgsamkeit sind das beste Zeugniß des göttlichen Segens, welchen Ihr mit in die Heimath nehmt, und Eure Werke werden davon in langen Jahrhunderten noch zu der Nachwelt reden. Es ist eine Schrift, die so bald nicht verlischt.«

Unterdessen hatte sich Birger-Jarl zu ihnen gesellt, und bezeugte mit großer Heiterkeit, wie glücklich die junge Königin an der Hand ihres Gemahls erscheine, und wie alle Wolken der Schwermuth von ihrer Stirn

weggewischt wären. König Håkan dagegen sey ganz in ihrem Anschauen versunken, und habe ihm wiederholt versichert, daß er der Seligste unter allen Menschen wäre, seit er fühle, daß sie ihn liebe und mit ihrem Loose zufrieden sey.

Der Erzbischof versetzte bedeutsam: »Dafür, mein Herzog-Regent, ist allein Gott zu danken; denn nicht durch Euer Wollen und Laufen, sondern nur durch sein Erbarmen ist solches erfüllt; wie denn überhaupt alles Gute nur von Ihm, und nicht von uns zu Stande gebracht wird.«

»Doch dürfen wir wohl,« fiel Birger ein, »auch Euch, Eminenz, ein Theilchen davon beimessen, indem Ihr die Herzen lenktet, wie die Wasserbäche, und sie stillen könnt, wie der Herr an den Meereswogen im Sturm einst that.«

Der Erzbischof erwiederte mit Nachdruck: »Wir schwachen Menschenkinder alle, insonderheit aber wir Knechte Christi, sind berufen zum Dienen. Wenn wir uns aber unter einander brüderlich dienen und aufhelfen, ein Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, so kommt der Segen des Herrn über uns, und stillt die Herzen, wie die Stürme. Der hat auch diese Hochzeit so heiter gemacht, und gebe uns Allen ein fröhliches Ende.«

Der Herzog drückte dem Erzbischofe die Hand, und mahnte, daß Erwin, als Marschall, mit der jungen Königin tanzen möge. Er selbst führte sehr gnädig ihn zu ihr hin, und Erwin begann mit Freya den Reigen, indem Birger zu Serenius zurücktrat.

Unserm Freunde war wunderbar zu Muthe, denn es war nicht mehr dieselbe Freya, als am vorigen Abend, und doch blieb sie in ihrer alten Freundlichkeit und Güte gegen ihn, ja redete zu ihm manches trauliche Wort in den Pausen des Tanzes. Er fühlte deutlich, daß eine große Verwandlung mit ihr vorgegangen sey, weil sie das Eigenthum eines edlen Mannes wurde. Ihre Umarmung unter dem Sternenhimmel kam ihm nun wie ein Mährchen oder Traum vor. Sie hatte dem angetraueten Gemahle ihr Herz geschenkt, und ein eigener klarer Verstand leuchtete ihm aus ihren schönen Augen entgegen, welcher ihn still und ernst in sich selber zurückwies, wie sehr sie auch seine Freundin blieb. Dünkte ihm einst schon die Kluft durch ihre hohe Geburt unübersteiglich groß, so erschien ihm diese durch den heiligen Stand unendlich, und alles Sehnen versank von nun an wie in einen bodenlosen Abgrund. Sie hatte ihn völlig frei gemacht, und mit dem ersten und letzten Kusse sich selbst zurückgegeben.

König Håkan, der dem Tanze zugesehen und sie aufmerksam beobachtet hatte, trat sehr heiter zu ihnen und lobte Erwins deutsche Tanzweise, welche zwar weniger Glanz und Kühnheit, aber viel mehr Einfachheit und Natürlichkeit, als die nordische, offenbare. »Auch Freya,« setzte er scherzend hinzu, »hat sich Manches von Euch angenommen, was mir wohl gefällt.«

»Wie könnte es auch anders seyn,« sagte die Königin, »da mein guter Marschall mir so lieb und werth ist, und man unwillkürlich dann Manches von einander anzunehmen pflegt. Möchte es mir nur nicht

wieder verloren gehen, nachdem er uns verlassen hat.«

Unterdessen öffneten sich die Flügelthüren, und eine Menge Masken traten herein, welche zum allgemeinen Aufsehen, da eben eine Pause des Tanzes eingetreten war, mitten durch den Saal zogen, als wenn sie die Herren des Festes wären.

»Platz da,« rief Hermoder, der Götterbote, »denn es sind Personen vom höchsten Range hier, mit denen sich nicht spaßen läßt. Odin, mit seinem ganzen Walhalla-Himmel, kommt zum Hochzeitfeste, und alle Götter wollen die Braut sehen.«

Man erkannte sogleich die Stimme unter der Maske als Prinz Eriks, und Jeder machte sich mit dem lieblichen Boten etwas zu schaffen, Jeder wollte ihm Rede abgewinnen. Alle Götter aber folgten ihm auf dem Fuße nach, und er ließ sich nicht aus seiner Rolle bringen.

Odin und Frigga kamen in alter Nordlandstracht, und grüßten Braut und Bräutigam mit Majestät. Odin, das Rabenpaar auf seinen Schultern, sprach zum Bräutigam: »Heil Dir, Norwegs König! Nimm hin Verstand und Vorbedacht, und laß sie fliegen, wie meine weißen Raben, durch die ganze Welt.« Frigga dagegen, den Zauberstab in der Rechten, sprach zur Braut, indem sie sanft ihr Haupt damit berührte: »Heil Dir, Königin-Braut! Nimm hin unverwelkliche Schönheit, Deinem Gemahl zur Wonne, so lange Du lebst!« Vorüber zogen sie auf hohem Kothurn, und ihnen folgte Thor mit dem Hammer und Balder mit dem Schwerte. Thor sprach zum Bräutigam:

»Heil Dir, Königs-Held! Zermalme Deine Feinde, wie ich mit dem Hammer.«

Balder sprach zur Braut: »Es leuchte Deine Unschuld stets, wie dieses Götterschwert, was keinen Rost annimmt!«

Vorüber zogen sie schnell, und ihnen folgten Braga mit der Leyer und Iduna mit den goldenen Aepfeln.

Braga sprach zu Håkan: »Heil Dir, guter König! Die Leyer Deines Herzens töne, wie diese, stets reinen Klang, und Deine Lippen sollen überfließen von Wohlredenheit!«

Iduna sprach dagegen zur Braut: »Heil Dir, süße Königin! Nimm diesen Apfel aus Asgard, und beiße ihn an, wenn das Alter Dich beschleichen will. Dann wirst Du ewig jung bleiben und blühend zu den Göttern gehen.« Mit diesen Worten legte sie einen goldgelben Apfel in ihre Hand, und Beide gingen schnell vorüber. Ihnen folgten Frey, der Gott des Lichts, und Freya, die Göttin der Liebe. Frey trug ein Füllhorn voll Garben, und sprach zum Bräutigam: »Heil Dir, gerechter König! Nimm hin Regen und Sonnenschein aus meiner Hand! Fruchtbar sey Dein Land und fruchtbar Dein Bette, wie dieses Füllhorn! Friede und gute Zeit sollen Deine Regierung begleiten.«

Die Göttin Freya trug ein goldenes Netz und sprach zur Braut: »Heil Dir, Königin und Schwester! So wie dieses Gewebe, webe die Tage Deines Mannes zusammen, golden und licht! Umstricke ihn mit Deiner Liebe, wie dieses Netz Dein Haupt, damit sein Herz

frisch bleibe! Denn nicht umsonst habe ich Dir die bezaubernde Schönheit verliehen.«

Vorüber eilten diese, und auf dem Fuße folgten ihnen Heimdal, der heilige Wächter mit der Posaune, und Gnös, die Göttin der Anmuth.

Heimdal sprach zum Bräutigam: »Heil Dir, König! Wache über Dich selbst und wache über Dein Volk! Lausche auf des Grases Wuchs und auf der Wolle Sprießen, wenn Du unter Feinden bist; damit mein Giallarhorn Dich nicht erschrecke am Tage Ragnaröckr. Denn der Tag wird kommen, da alle Welten im Feuer zerschmelzen und das Recht erschallt.«

Gnös dagegen sprach zur Braut, indem sie ihr einen goldgewirkten Gürtel überreichte: »Heil Dir, Königin und Gespielin! Gürte Dich, neige Dich, beuge Dich vor Deinem Manne, dem Herrn, daß Du ihn bindest mit Banden der Anmuth, und er Dein Freund bleibe!«

Auch dieses Paar zog schnell vorüber, und ihnen folgten die drei Nornen: Urd, die Vergangenheit; Waranda, die Gegenwart, und Skuld, die Zukunft. Wie Schwestern hielten sie sich an der Hand, und waren auch gleich gekleidet. Urd trug ein abgelaufenes Stundenglas und sprach zum Bräutigam: »Heil Dir, König! Lerne aus den Geschichten Deiner Väter, was Du heute thun sollst!« Waranda trug ein gefülltes Stundenglas, und sprach zur Braut: »Heil Dir, Königin! Säe heute, was Du morgen ernten willst. Heute blüht Dein Glück!« Skuld trug ein Ei und sprach zum Bräutigam: »Heil Dir, Königssohn! Frage meine

Schwestern, wer ich sey, und lerne von dem Ei, was Du werden sollst!« Alle drei Schicksalsschwestern sangen nun mit lieblicher Stimme folgende Worte, indem sie um das Brautpaar einen Ringelreigen tanzten:

Wir Schwestern drei vom Urdarbrunn',
Aus hohem Stamm entsprossen,
Am Eschenbaume Igdrasyl
Ist uns die Seel' erschlossen,
Zu rathen Euch am Lebenspfad,
Zu theilen die blinkenden Loose,
Zu wandeln mit Euch früh und spat,
Zu lauschen dem süßen Gekose;
Zu öffnen Euch Walhalla's Thor,
Wenn einst Allfader gerufen:
»Steigt, Lieblinge, zum höheren Chor,
Auf meinen erhabenen Stufen!«

Alle Götter fielen in die letzten Verse, als Chorus, ein, und bildeten mit den Nornen, um das Brautpaar tanzend, einen großen Kreis, die Worte wiederholend:

»Steigt, Lieblinge, zum höheren Chor,
Auf meinen erhabenen Stufen!«

Das königliche Paar und die fürstlichen Personen bezeugten über diese Darstellungen ein lebhaftes Wohlgefallen, und Freya, welche sogleich ihre Freundinnen unter der Maske der Nornen erkannt hatte, reichte ihnen die Hände und dankte ihnen herzlich für die liebliche Bereitung ihres Schicksals. Man meinte, die Mummerei habe nun ein Ende, und wollte sich wieder zum Tanze wenden; aber Hermoder rief mit lauter Stimme: »Es ist noch nicht aller Tage Abend gekommen!« Zu-

gleich stellte sich die ganze Götterschaar oben im Saale auf, und indem sie einen Reigen begann, so öffneten sich die Flügelthüren der Unterwelt, und herein traten allerlei scheußliche Mißgestalten, welche von einem hageren und spitzbübischen Alten, dem bösen Gott Lokke, angeführt wurden. Ihm folgte die große Midgardsschlange in buntglühenden Ringeln, und der schreckliche Fenriswolf mit ungeheurem, weit aufgesperrten Rachen. Sie zogen schweigend, mit seltsamen Bücklingen, an dem Königspaare vorüber, und herein trat die furchtbare Hela, die Göttin des Todes, mit einer weißen und einer schwarzen Hälfte vom Gesicht bis zur Sohle. Ein langer grauer Flohrschleier wallte zurückgeschlagen weit hinter ihr her, und ihr folgte nach ein ganzer bleicher Hofstaat der Abgeschiedenen, in dunkelgraue Flohre gehüllt, wie eben aus einer dumpfen Behausung entlassen. Hela neigte sich stumm und tief vor dem jungen Königspaare, und so that ihr ganzes Gefolge, schnell vorüber eilend, indem sie zu Lokke's Schaar sich düster gesellten.

Noch einmal öffneten sich die Flügelthüren des Saals, und herein traten die Riesen mit ihren Weibern, angeführt von Thiasse, der, in Gestalt eines ungeheuren Adlers, heftig mit den Flügeln schlug, so daß im Saale ein starker Wind entstand. Vor dem hohen Brautpaare legte er seine Flügel zusammen und sprach: »Meine Kälte ist nicht für Euch, frommes königliches Blut, sondern nur für die Vorwitzigen und Bösen.«

Vorüber zog er mit seiner Riesenbrut, und ihnen

folgte alsbald ein Heer mißgestalteter Zwerge, angeführt von einem Zwergenkönige, allerlei goldene Ketten, Spangen und Kleinodien, Schwerter und Helme in glänzenden Wappenschilden tragend, welches sie dem Könige und der Königin, als Tribut der Bergwerke und Hammerschmieden, unter fratzenhaften Kredenzungen darbrachten. Mit rußigen Gesichtern, führten Einige noch Hammer und Zange, als wenn sie so eben aus der Esse kämen. Endlich nahm der Zwergkönig das Wort und sprach zu Håkan:

»Heil Dir, großer Herrscher von Noreweg! Wir bringen, nach altem Brauche, Euch die Morgengabe, damit Du uns kleine Leute unter Deinen Füßen gnädig wohnen lassest und uns vor den ungefügen Riesen beschützest, auf daß wir ruhig die Kunstarbeit anfertigen und Zauberrunen schmieden können. — Doch Du hast bereits an Frau Königin den höchsten Zauber, womit Du alle Drachen, Riesen und Fenriswölfe vertreiben magst. Allfader erhalte sie Dir, und möge unser Hämmern unter Deinem Palaste Eure süße Nachtruhe nicht stören!«

Alle lachten über die Worte und neckischen Reverenzen des Zwergkönigs, und da er sich wieder unter sein Volk zurückzog, rief Birger-Jarl: »Wie ähnlich macht er es doch unserm Narren nach, und wie gleicht ihm so ganz die Gestalt, als wenn ich meinen armen Jöns wieder vor mir sähe. Selbst die Maske ist so täuschend, daß man sie von der wirklichen Haut nicht unterscheiden kann.«

»Das glaube ich wohl,« versetzte rasch der Zwerg-

könig; »denn ich bin's selbst und leibhaftig, und noch Niemand hat dem armen Jöns die Maske abgezogen.«

»Was?« rief der Herzog erstaunt und fröhlich, »Du bist Jöns vom Nordpol, und ich habe meinen guten entlaufenen Leibnarren wieder? Wo kommst Du denn her in aller Welt?«

»Aus aller Welt,« versetzte der Narr; »gerades Wegs vom kalten Nordpol; denn ich mußte durchaus die Jungfer Braut sehen und Euer Hochzeitfest mit meiner Gegenwart verherrlichen. Ich mußte auch meine Vettern, Erik und Erwin, noch einmal im Narrenthum küssen, ehe denn ich weise werden kann. Der kluge Heilige hat es mir denn endlich auf mein Flehen erlaubt, da es doch nicht anders seyn konnte, und ich bin so eben mit seinem Hundeschlitten hier angelangt, um morgen in aller Frühe wieder abzufahren, wenn Ihr, mein gestrenger Herr, es anders erlauben wollt, daß ich vernünftig werde; denn ohne Eure Einwilligung bleibe ich ein Narr bis in den Tod.«

Der Herzog lachte und rief: »Von Herzen gern, mein armer Jöns; werde vernünftig bei Jalmar am Nordpol, und heute sey uns noch einmal närrisch willkommen zur Hochzeit!«

Die ganze Gesellschaft ergötzte sich sehr an dieser Entdeckung, und Prinz Erik kam nun auch als Hermoder gesprungen, riß seine Maske ab und küßte den Narren so heftig, daß dieser taumelte.

»Köstlicher Narr,« rief er aus, »das war prächtig, daß Du kamst, und Du hast uns Alle mit Deiner Laune

übertroffen! Wenn so schön die Weisheit bei Dir anhebt, wie herrlich muß sie enden!«

»Sachte, sachte, mein Prinz,« rief bedenklich dagegen der Narr. »Ich taumle von dem Becher Eurer Freundschaft, und bin ganz berauscht von Euren jugendlichen Entzückungen. Das muß der weise Jalmar nicht erfahren, wenn er mich wieder annehmen soll. Aber wo ist Vetter Erwin, der Dritte unsers edlen Bundes? Ich fürchte bei ihm jetzt eine hohe Vernunft, und dann habe ich ihn ewig verloren.«

»Mit nichten,« versetzte Erwin, indem er zu ihm trat und ihm die Hand schüttelte; »ich freue mich sehr, mein lieber, treuer Jöns, Dich noch einmal wiederzusehen. Ich habe oft Deine Schwänke entbehrt, und Dich sogleich in der Rolle erkannt.«

»Nun, das klingt ja gut,« sagte der Narr, »so bin ich nicht vergebens gereist. Doch, Vetter, ich muß wieder zu meinem Volke, um das Reich zu regieren; denn Hubert hat mich, noch halb erstarrt, sofort zu ihrem Könige ausgerufen. Die Pflicht gebeut; bis dahin Valet!«

Mit diesen Worten eilte er kredenzend wieder zu den Zwergen und ordnete sie unten im Saale behend zu einem Reigen, während die Riesenwelt und Hela mit ihrem Schattengefolge in der Mitte des Raumes sich aufstellte, und Odin mit seiner Götterschaar den obern Theil desselben einnahmen.

Heimdal, der heilige Wächter, gab mit der Posaune das Signal, und die Musikanten spielten einen von Hubert componirten Marsch, nach welchem sich die Masken gruppenweise in Bewegung setzten, indem jede sich zu den ihrigen hielt.

Die Ungeheuer aber, Midgardsschlange, Fenriswolf und Garm, der Höllenhund, waren bei Seite getreten und lagerten am Orchester, oder umzogen langsam und geheimnißvoll den großen Ring der Tanzenden. Die Tänze waren von Hubert, nach der Eigenthümlichkeit einer jeden Gruppe, sinnreich erfunden, und alle nach gleichem Takte geordnet. Die Götter bewegten sich in sanften Bogen und Kreisen, welche bald, anmuthig durchschnitten, einzelne kleinere Ronden bildeten, dann wieder in einigen großen Ringen konzentrisch um Odin und Frigga sich drehten. Die Riesen und Jetten dagegen, mit ihren Zauberweibern, von denen einige auf Wölfen ritten und in Händen Schlangen hielten, bewegten sich keilförmig gegen und durch einander, und bildeten um den Adler Thiasse, als Mittelpunkt, ihre spitzen Polygone. Anders wiederum reihten sich die Geister des Abgrundes um ihre bleiche Göttin, indem sie, wie Gewitterwolken, an einander schlugen oder von einander abprallten, und endlich nebelhaft in einander sich mischten. Zuletzt erschienen die Zwerge in allerlei künstlichen Figuren und Verschlingungen, indem sie mit ihren Hämmern an die Schilde schlugen und um ihren König Jöns die possirlichsten Komplimente schnitten. Der Narr zeigte hier seine ganze Kunst, und ahmte öfters mit dem Munde alle Laute der Thiere nach, worin er, wie wir wissen, sehr geübt war.

Nachdem die Gesellschaft eine Zeit lang an diesen kunstvollen Charaktertänzen sich ergötzt hatte, vereinigten sich die verschiedenen Gruppen, und stellten sich einander, wie zu einem großen Kampfe, gegenüber. Heimdal

stieß von Neuem in die Posaune, und die Musik nahm einen feierlichen und kriegerischen Takt an. Die Riesen, die unterirdischen Geister der Hela und die Ungeheuer stellten sich in einem Phalanx auf der einen Seite des Saals um den bösen Gott Lokke. Die listigen Zwerge dagegen schlichen sich unter ihnen durch und gesellten sich zur Götterschaar, welche sich in einem gleichen Phalanx auf der andern Seite um Odin versammelt hatte und zum Kampfe zu bereiten schien. Prinz Erik, der unterdessen die Maske gewechselt hatte, und nun als der feuerspeiende Surtur erschien, rief laut: »Ragnaröckr beginnt!« — Alsbald rückten die Götter aus mit glänzenden Waffen, und voran trat Odin im goldenen Helm und silbernen Panzer, und schwang seinen Spieß Gugnir dem gräulichen Fenriswolf in den aufgesperrten Rachen. Ihm zunächst trat Thor mit dem Hammer der Midgardsschlange entgegen. Frey, der Gott des Lichts, doch ohne Schwert, und nur mit einem kurzen Wurfspieße gerüstet, ließ sich mit dem feurigen Surtur in Zweikampf ein. Heimdal rückt auf den bösen Lokke los, und so alle Götter gegen die zerstörenden Mächte. Auch Frigga bietet der Hel' die Spitze, und so alle Göttinnen den Riesinnen und Zauberweibern. Die Götterschlacht beginnt nach einem rascheren Takte und wird mit abwechselndem Glücke geführt. Die Zwerge kommen den Göttern mit ihren Listen zu Hülfe, indem sie, als Knappen, ihnen statt der zerbrochnen Waffen neue darreichen, auch Zauberketten um die Riesenwelt zu spannen suchen. Der Sieg bleibt eine Weile unentschieden. Bald weicht die eine Partei, bald

die andere; bald streifen sie einander vorüber, so daß Götter, Riesen und Zwerge zu bedeutsamen Tanzfiguren verbunden werden, welches vielen Beifall fand. Endlich aber werden die Ungeheuer übermächtig. Odin wird leider von dem Fenriswolf gefällt, dieser aber von Widar erlegt. Thor erschlägt die Midgardsschlange mit dem Hammer, sinkt aber selbst, von ihrem Gifte überschüttet, leblos zu Boden. Frey wird von dem flammenden Surtur überwunden, und Heimdal und Lokke erschlagen sich gegenseitig. Frigga erliegt der Hela, und Freya einem Zauberweibe mit Schlangenhaaren. Nun verbreitet Surtur durch Weihrauch, in eine Fackel geblasen, den allgemeinen Weltbrand der Edda. Die Musik wird immer großartiger und rauschender. In den Rauchwolken verschwinden die alten Götter, zugleich aber auch die Ungeheuer, Riesen und Zwerge. Nachdem die Wolken sich verzogen haben, ist ihre Spur im Saale nicht mehr zu finden. Eine sanfte Musik beginnt, welche zu einem neuen schuldlosen Leben auf Erden einzuladen scheint. Es tritt herein ein ländliches Paar in schwedischer Volkstracht, von Hermoder gemeldet, als Liv und Livtraser; doch ist's kein anderes, als der wackere Wassermüller und seine Frau, welche ohne Maske und in ihrer Sonntagstracht dem hohen Brautpaare Geschenke darzureichen gekommen sind. Nachdem sie sich genähert haben, schweigt die sanfte Musik. Der Müller bot dem Könige ein Füllhorn mit Garben, darin ein schwerer, großer, silberner Becher lag, und sprach zu ihm: »Das sendet Dir, edler König, des Westergöthlandes Männervolk mit dem Glückwunsch:

So sey unter Deinem christlichen Scepter Dein Volk gesegnet! Fürchte Gott, bleib ein Freund Deines Volks und gedenke unser bei diesem Becher!« Die Müllerin bot darauf der Königin einen Korb voll schönen Obstes, darin eine goldene Spindel mit purpurrother Wolle lag, und sprach zu ihr tiefgebeugt: »Dies senden Dir, edle Königin, die Frauen von Westergöthlands Volke mit dem Glückwunsch: Wie diese reifen Baumfrüchte, so sey Dein hohes Haus gesegnet von Gottes Hand! Bleibe eine Mutter der Armen, liebe Jesum Christ, und gedenke unser bei dieser Spindel, wenn Deine fleißigen Hände den rothen Faden Deines Glückes spinnen!«

Håkan und Freya waren sehr gerührt; der König umarmte den wackern Wassermüller und die Königin die sittige Müllerfrau, indem Beide dem guten westergöthischen Volke durch sie herzlich für ihre Gaben und Wünsche danken ließen. Auf einen Wink des Wassermüllers erschallte unten auf dem Schloßhofe von einer zahllosen Volksmenge dem edlen Königspaare ein lautes »Lebehoch!« und Tausende von Lampen erleuchteten plötzlich, wie mit einem Zauberschlage, die ganze Umgegend Bielbo's im Garten und am See, nach stiller Verabredung der Landleute.

Birger-Jarl war freudig gerührt, und da der Müller ihre Dreistigkeit entschuldigen wollte, schloß er ihn an seine Brust, wie die Herzogin die Müllerfrau, und sprach darauf: »Das bringt meinem so wackern, getreuen Volke; denn so, wie Euch, möchte ich heute sie alle an meine Brust schließen. Zum Zeichen meiner Gnade nehmt aber Eure Wassermühle mit dem dazu

gehörigen Kronacker als Freigut, und mahlt fortan alles Mehl für mein Schloß Bielbo.«

Der Müllermeister dankte dem Herzoge aufs herzlichste, und entfernte sich mit der Müllerin, welche vor Thränen nicht reden konnte.

Wie aber Erwin sich freute, der noch einmal so unerwartet seinen Gastfreund wiedersah und an der Thür dem Treuen die Hände schüttelte, überlassen wir dem Leser, ihm nachzufühlen, da es Worte nicht sagen können. Die ganze Hochzeitgesellschaft war von diesem einfachen und rührenden Schlusse der fast zu phantastischen Darstellungen höchst befriedigt, und da Hubert, der den Heimdal gespielt hatte, in seiner gewöhnlichen Kleidung wieder eintrat, so überhäuften ihn Alle mit Lobeserhebungen. Der Herzog aber dankte ihm besonders herzlich mit wenigen Worten, und steckte ihm einen kostbaren Ring an den Finger, indem er ihn bat, denselben zu seinem Angedenken zu tragen. Auch Serenius, der von jenen Darstellungen überrascht und erheitert war, konnte den Geschmack Huberts nicht genug rühmen. Selbst Kaspar, der als Gott Thor wieder lebendig geworden, machte fröhlich mehrere Reigentänze mit, da die Musik mit neuer Lebhaftigkeit begann. Prinz Erik aber sprang mehr, als er ging, vor Freuden, und hing sich oft an Erwins Arm, als wenn er ihn hier festhalten wollte. Der Narr übertraf heute sich selbst an witzigen Einfällen und Schwänken, und erregte oft ein unauslöschliches Gelächter, so daß der Herzog versicherte, es werde ihm schwer, das gegebene Versprechen zu halten und ihn reisen zu lassen.

Erwin hielt sich bei Allem, was geschah, heiter und ruhig, und freute sich wohl, doch so ergeben und innerlich, als wenn er sich nicht freute. Prinz Erik aber, da der Morgen nahte, ging zu seiner Schwester und sprach: »Süße Freya, liebe Schwester-Königin, das war doch eine rechte Hochzeit!«

Sie nickte freundlich mit dem Kopfe, nahm dann den grünen Mirtenkranz aus ihrem Haar und schenkte ihn mit einem Kusse dem jungen Erik, der entzückt an ihrem Halse hing.

Bald darauf entfernte sich unbemerkt der junge König mit seiner lieblichen Gemahlin, und gleich darauf begab sich der Erzbischof Serenius auch hinweg. Erwin aber ging in seine Schlafkammer und flehte Gott mit heißen Thränen an: Er wolle ihn stark machen in der Macht seiner Stärke.

Da trat Serenius unerwartet zu ihm herein, reichte ihm stumm und liebend die Hand, und ließ ihn dann allein mit dem treuen Oberhirten und Bischof der Seelen, der uns Alle so gnädig behütet, und auch in dieser Nacht bei unserm Freunde war.

Funfzehntes Kapitel.

Am andern Morgen traten Lido und Graf Jertha in Erwins Zimmer, und luden ihn, im Namen des Königs Håkan und seiner Gemahlin, zu einer Eberjagd ein, welche mit zahlreicher Begleitung im nächsten Walde gehalten werden sollte. Die junge Königin, hieß es, wünsche den Marschall an ihrer Seite.

Wie wenig nun auch unser Freund zu einem solchen Vergnügen gestimmt war, so warf er sich doch alsbald in seine Jagdkleidung, ergriff die nöthigen Waffen, und begab sich zu der Jagdgesellschaft, welche sich schon in den Sälen des Erdgeschosses mit den gekoppelten Hunden versammelt hatte. Auch Bonnevil, welcher auf der Hochzeit fehlte, da ein Baugeschäft zu Upsala ihn zurückhielt, hatte sich eingefunden, und eilte ihm mit Kaspar und Hubert freudig entgegen, indem er sich Glück wünschte, noch eine Jagd mit ihm zu machen, wie zu König Eriks Zeiten. »Es ist nicht so gar lange,« sprach er, »seit wir bei Upsala den Bären jagten, und es dünkt mir ein Menschenleben. Da war't Ihr unbekannt unser Meister; heute wollen wir Euch kennen lernen.«

Bonnevil erzählte nun den Jägern die ganze Jagdgeschichte von dem Bären und dem Becher Eriks

mit allen Umständen, und unserm Freunde klopfte das Herz; doch gedachte jener nicht der Prinzessin, und ersparte ihm die Verlegenheit, darauf zu erwiedern, indem er zu ähnlichen Geschichten überging, welche der ganzen Gesellschaft bei dem tüchtigen Frühstücke eine geistige Würze gaben. Noch waren manche Waidmänner damit nicht fertig, als schon zum Aufsitzen geblasen wurde, da es hieß, daß der König und die Königin aus ihren Zimmern kämen, um abzureiten. Die herzoglichen Jäger mit den Koppeln der Hunde zogen vorauf, die Grafen und Ritter setzten sich zu Pferde, um die fürstlichen Herrschaften zu empfangen, und Erwin eilte hinaus, der Königin den Steigbügel zu halten. Er stellte sich neben ihren Zelter, der mit köstlichen Purpurdecken bekleidet war, und sie trat am Arme des Königs aus dem Portale, welcher sie bis zu ihrem Rosse führte, und Erwin freundlich begrüßte. »Wohl, daß Ihr gekommen seyd,« sprach er; »denn ohne Euch wollte die Königin heute nicht reiten, und doch ist die Jagd als gute Bewegung nach einem so außerordentlichen Tage zu empfehlen, da sie Alles wieder ins Gleiche bringt.«

Nun grüßte die Königin ihren Marschall und sprach: »Diesmal habt Ihr nicht, wie einst, auf Euch warten lassen, denn das Schloß ist fertig; aber meinen Beschützer und Freund kann ich noch immer nicht entbehren.« Erwin verneigte sich und blickte sie an, indem er Ihr den Bügel hielt. Sie war klar und blaß wie eine Lilie, und hatte eine neue Art von Schönheit gewonnen. Beim Aufsteigen unterstützte er sie mit der

rechten Hand, und es schien, als wenn sie sich gern auf seinen Arm verließ.

Nun saß auch König Håkan auf, der Herzog mit seinen Söhnen, die Ritter und Edelfrauen schlossen sich ihnen an, und der fröhliche Jagdzug setzte sich zum Walde hin in Bewegung, indem die Waldhörner anmuthig erklangen. Erwin hatte sich auch nach langer Zeit zum ersten Mal wieder auf sein Roß geschwungen, und das edle Thier machte unter seinem alten Herrn, den es wiedererkannte, große Sätze vor Freuden. König Håkan ritt neben seiner Gemahlin, und rief ihm zu, daß er sich ihr zur andern Seite halten möge. »Kommt dann ein Bär oder Eber,« sagte er lachend, »so hat sie zwei Paladine, welche sie beschützen können, auf daß er mit seinem Zahne nicht meine Königin treffe.«

»Den Bären,« versetzte sie, »hat der Marschall getödtet; tödtet Ihr, mein König, den Eber!«

Der Weg, welcher mit dem Schneepflug für die Damen geebnet war, führte in ein dickes Gränen- und Kiefernholz, dessen dunkelgrüne Zweige, mit lockerem Schnee schwerbelastet, zur Erde hingen, und in der winterlichen Oede eine sehr malerische Wirkung machten. Ein blauröthlicher Nebel bedeckte die Ferne jenseits des Sees, und die dunkeln Wipfel der Kiefern spielten in der reinsten Morgenluft. Die Hunde schlugen schon auf das Wild an, dessen Spur man im Schnee bemerkte, und wie ihr Läuten durch den Frost erklang, so durchdrang auch alle Schützen eine ausnehmende Jagdluft. Bald zog sich das gellende Läuten in die

Ferne, dann wieder kam es ganz nahe, und alle Jäger waren auf ihrem Posten bereit, den Eber zu empfangen. Prinz Erik mußte an des Herzogs Seite reiten, doch sprengte er bald hier, bald dort hin, und war auf seinem leichten Klepper in der lebhaftesten Bewegung, indem er Alles sehen wollte. Hubert ritt mit Lido und Bonnevil, unter denen Letzterer sehr erfahren über die Waidmannskunst redete, bis sie an ihren Posten gekommen waren, und zur Stille sich mahnten. Kaspar machte an Emunds Seite seine malerischen Betrachtungen über die Wirkungen des reinen Morgenlichts auf den Schneemassen der Bäume, und ihrem zarten bläulichen und grünlichen Wiederscheine. Noch nie, versicherte er, so heiter gewesen zu seyn, als heute. Zu Erwin sprach die junge Königin: »Was ist doch ein klarer Morgen, und welchen Balsam bietet er uns dar! Alle trüben Bilder der Seele werden von ihm ausgelöscht wie die Schuldrechnung mit einem Schwamme von der Tafel.«

»Es ist ein neuer Lebensanfang,« versetzte Erwin, »alle Qualgeister müssen vor ihm weichen, weil Gottes Friede und Freudigkeit ihm vorangehen. Mir dünkt, er ruft uns das Wort mit seinen erfrischenden Lüften zu: Heiliget euch, weil Gott heilig ist!«

»Und wenn,« sprach König Håkan, »das reine, jugendliche Herz im starrenden Winterfroste so warm im Busen schlägt, daß es ein Sieger über den Tod in der Natur wird, so ist es doch das Lieblichste und Herrlichste für den beglückten Besitzer und Freund!«

»Weit herrlicher und lieblicher noch,« erwiederte

die Königin, »ist das Herz, das ohne Wandel bleibt, und die erste Liebe nicht verläßt. Denn Jugend und Schönheit sind wie eine Wiesenblume; aber mit sanftem und stillem Geiste unverrückt vor Gott stehen, das ist der Baum des Lebens.«

»Davon wir die Früchte brechen wollen,« versetzte der König milde.

»Wenn sie erst reif sind,« sprach leise die Königin und blickte nach Erwin hin.

In dem Augenblicke schlugen die Packer heftig an, und Prinz Erik ritt heran, um ihnen zu melden, daß der Eber sich gestellt habe. Der König sprengte mit dem Herzoge vor, und rief Erwin zu, bei der Königin zu bleiben, damit sie nicht gefährdet würde. Birger warf den ersten Spieß, welcher aber dem Eber nur das Ohr streifte, und über ihn wegsauf'te; das Thier schlug wüthend die Hunde ab, und machte sich Bahn. Da that König Håkan den zweiten Wurf, und traf das Wild im Vorderbug so sicher und mächtig, daß der Jagdspieß ihm das Herz durchbohrte, und es zappelnd zu Boden sank.

»Brav, Bruder Norweg,« rief der Herzog, und alle Normannen freueten sich ihres jagdfertigen Königs, welcher allgemeines Lob einerndtete. Die Prinzen und alle Herren und Frauen eilten herbei, um das ungeheure Thier zu sehen, welches grauenvoll in seinen schwarzen Borsten, mit Farbe übergossen, vor ihnen lag. Freya kam zuletzt mit ihrem Marschall heran und sprach lächelnd: »Mein König, Ihr habt Wort gehalten; und so wären denn Bär und Eber von meinen

Beschützern erlegt! Möge es Euch, mein Gemahl, mit allen Ungethümen auf Eurem Wege also gelingen, daß sie auf den ersten Wurf fallen!«

Der Herzog und alle Jäger riefen ihr freudigen Beifall zu, und der erlegte Eber ward auf einen Schlitten geladen, indem man die Jagd weiter fortsetzte. Bald auch schlugen die Hunde von Neuem an, und die Jagd führte tief in den Wald hinein. Erwin blieb mit dem Könige an Freya's Seite, und Håkan lenkte das Gespräch auf die deutsche Baukunst, um unserm Meister Gelegenheit zu geben, seine Lieblingsgedanken zu entwickeln.

»Was unterscheidet denn Eure deutsche Baukunst,« fragte er zuletzt, »von jeder andern?« Erwin versetzte bescheiden: »Daß sie auch unsre Religion ist, und das Innerste unsers Geistes ausspricht. Man kann die französische Kunst prächtiger, die römische gediegener, die nordische solider nennen, aber die deutsche ist frömmer und tiefsinniger in ihrer ganzen Art. Daher ist mit unsrer freien Maurerei die reine Sitte so genau verbunden, und ein Steinmetz mit befleckt em Wandel kann, wie hochgelahrt und werkkundig er sey, niemals Obermeister bei uns werden; er müßte sich denn großen Sühnungen unterworfen haben.«

»Das ist recht brav,« sprach der König; »doch wäre er in seiner freien Kunst der Tüchtigste unter Euch, so würde dadurch ihr Fortschritt doch zurückgehalten werden.«

»Mit nichten,« versetzte Erwin, »denn unsre Tüchtigkeit hängt von unsrer Sittlichkeit ab. Ein un-

reiner Sinn kann die einfache Konstruktion und Wandelung der Figur niemals fassen, und daher auch nicht den wahren Reichthum der Formen aus der nothwendigen Armuth entwickeln. Der befleckte Geist ist auch immer ein verdüsterter, und überladet mit Zufälligkeiten, oder wird mager und eintönig. An der Zusammensetzung der Bauglieder können wir sehen, ob unser Steinmetz ein gutes Gewissen habe.«

»Ihr sprecht da einen seltsamen, doch anziehenden Gedanken aus,« erwiederte der König. »Verstehe ich Euch recht, so soll die Meßkunst auch eine Richtschnur für alle Sitte seyn, und da hätten wir denn das Geheimniß Eurer freien Maurerei, das Niemand ausreden darf, weil er es nicht kann.«

»Und,« versetzte Erwin, »das Niemand lernen kann, wenn er nicht fromm und keusch ist.«

Die Königin blickte ihn lächelnd an und sprach: »Nun weiß ich, warum ich Euch so lieb hatte; es war das Geheimniß Eurer Kunst, was Ihr eben verrathen habt.«

Erwin erröthete; der König Håkan aber rief sehr heiter: »Das Wort ist einer Königin werth! Gott gebe, daß sich alle Geheimnisse unsers Lebens so rein auflösen, als dieses, und der kundige Baumeister uns ein lieber Freund bleibe!« Dieses sagend, reichte er ihm die Hand, welche Erwin mit Dankbarkeit faßte, indem er sprach: »Ich werde Eure Gewogenheit, großer König und edle Königin, als eine Schnur auf meine Brust binden, und streben, ob ich sie einst verdienen

möchte! Für den Augenblick aber macht es mich sehr glücklich.«

Die Jagd hatte sich unterdessen mit ihrem Geläute genähert, und der Nebel war gesunken. Man sah von einer Anhöhe die Fernen mit ihren Schneefeldern im reinsten Sonnenlichte glänzen, und neue Hoffnung, neuer Lebensmuth durchstrahlte auch der jungen Königin Herz. Der König Håkan sprengte rascher vor, um dem Wilde in die Flanke zu kommen, und sie folgte ihm mit ihrem Marschall, gestreckten Laufs, doch war ihr Roß so leicht und der Sattel so bequem, daß sie wie in einer Wiege saß, und die Schnelligkeit der Bewegung nur an ihren zurückwehenden Locken zu verspüren war. Diesmal war das gejagte Wild ein Hirschbock, welcher über die Höhen und durch die Thäler streifte, indem er sich bald ihren Blicken entzog, bald wieder aus dem Dickicht hervortauchte. Endlich hatten die Jäger ihn in einem tiefen Thale umzingelt, und hielten auf den Höhen in einem doppelten Kreise, um ihre Beute gewiß zu nehmen. Erwin hielt dort unten neben dem Könige und der Königin mit den normännischen Rittern; höher hielten die Schweden, unter diesen am höchsten und im dritten Ringe die westgothischen Jäger aus dem Geschlecht der Folkunger. Der Herzog Birger, welcher mit seinen Söhnen im ersten Ringe tiefer unten dem Könige gegenüber hielt, ermahnte mit lauter Stimme alle Waidmänner zur strengsten Vorsicht, um mit den Jagdspießen sich nicht unter einander zu verletzen, und statt des Hirschbocks nicht einen Gefährten zu treffen. Alle gelobten es

auch, und nun begann das Werfen der Spieße nach einer bestimmten Ordnung. Der Hirsch machte in dem engen Bergkessel große Sprünge, da die Hunde ihn verfolgten, und er aller Orten auf Jäger stieß. Mehrere Wurfspieße hatten ihn leicht gestreift, doch keiner haftete, und er suchte sich wild durch die Ringe eine Bahn zu brechen, ward aber immer wieder zurückgetrieben. Der König und der Herzog mit seinen Söhnen hatten fehl geworfen, da die Spieße überwegflogen. Endlich warfen Erwin und Bonnevil; ersterer zerbrach ihm mehrere Enden des Geweihes, letzterer aber traf ihm das Kreuz, so daß der Spieß tief eindrang. Ein Freudengeschrei der Jäger ertönte, doch stürzte das Wild noch nicht, sondern sprang nur heftiger zwischen den Bäumen, indem das haftende Geschoß an dem Rücken bebte. Freya sprach zu Erwin scherzend: »Neiget Euch vor dem Franken und Freunde!« Erwin neigte sich wirklich, wie anerkennend die höhere Kunst Bonnevils, und in demselben Augenblicke sauf'ten mehrere Wurfspieße von oben über seinen Kopf weg, so dicht ihn berührend, das die Federn seines Baretts abgeschnitten wurden, und flogen dann, weit ab vom Hirsche, bebend in die Erde. »Was war das?« riefen Bonnevil und Hubert. »Feige Verrätherei,« sprach König Håkan kalt, lenkte sein Roß um, und schauete zu den Folkungern hinauf, welche aus des Ritters Hugh Verwandtschaft waren. Erwin war blaß geworden, doch faßte er sich sogleich, und sprach zur Königin: »Euch allein habe ich mein Leben zu verdanken, indem ich mich neigte.«

Der Herzog bebte vor Zorn, und obgleich die Ritter, welche geworfen hatten, sich aufs beste zu entschuldigen wußten, und für ihre Unvorsichtigkeit um Verzeihung baten: so verwies er sie doch alsbald aus der Gesellschaft und von seinem Hofe, indem er alle Fürbitten der Ersten dieses Geschlechts mit Verachtung von sich stieß. »Weicht vor meinem Angesichte,« sprach er zu den Verbannten, bitter spottend, »weicht, damit Eure Unvorsichtigkeit nicht ein noch höheres Ziel sich stecke, und unser Ruf im Auslande noch mehr befleckt werde.«

Sie entfernten sich stumm und beschämt. Der Hirschbock war von Huberts Wurf endlich gesunken, König Håkan entfernte sich verdrießlich mit der Königin und seinem Gefolge, indem Erwin an seiner Seite reiten mußte, und der Herzog mit der ganzen Jagdgesellschaft folgten ihm nach.

Auf dem Schlosse angelangt, ward von diesem Vorfalle nicht weiter geredet, doch blieb der König den ganzen Abend ernst und einsylbig, wie sehr man ihn auch durch Bankett, Skaldenlieder und Tanz zu erheitern sich bemühte. Zu Erwin aber sprach er beim Weggehen: »Ihr thut wohl, Marschall, daß Ihr morgen mit uns abreiset; denn die Luft ist hier schlecht, und das Land vulkanisch. Unter meinen Normannen würde ich einen solchen Vorfall mit dem Leben gestraft haben; hier aber scheint Meuchelmord keine so ungewohnte Sache zu seyn.«

Am andern Morgen war Alles zur Abreise des hohen Paares bereitet, wie sehr auch der Herzog-Re-

gent den König gebeten hatte, noch einige Tage mit der Tochter bei ihm zu verweilen, und wie viel auch die Herzogin mit ihrer milden Ueberredungskunst dazu beitrug, ihre geliebte Freya noch länger bei sich zu behalten. Der König versicherte, daß man ihn schon längst unter seinem Volke in Drontheim erwarte, und von den Abgesandten der Stände alle Anstalten getroffen wären, um ihre Königin würdig zu empfangen. So ziehe auch das Herz ihn zu den Seinen zurück, welche ihn sehnlichst erwarteten, und jede Stunde längeren Ausbleibens mit vermehrter Unruhe zählten.« Auch Freya versicherte, daß sie, ungeachtet der schweren Trennung von ihren geliebten Eltern, doch an dem Orte ihrer Bestimmung zu seyn wünsche, und unter Håkans Volke, welches nun auch das ihrige sey, erst ruhig und heiter werden könne.

Gegen diese Gründe war nichts einzuwenden, und so hatte sich die ernste Scheidestunde still herbeigeschlichen. Vor dem hohen Portale hielten schon die prächtig geschmückten Zelter und die mit Rennern bespannten königlichen Schlitten. Auch Serenius mit den Bischöfen wollte sie bis Upsala begleiten, wo der Reichstag seiner in Kirchensachen bedurfte, und dann gedachte er mit Erwin und dessen Freunden gen Lund heimzukehren, wo viele Geschäfte auf ihn warteten.

Der Herzog mit seinen Söhnen, Waldemar und Magnus, waren bereit, ihnen das Ehrengeleite zu geben, und wenigstens bis an Westergöthlands Grenzen das Königspaar zu bringen: dann aber woll-

ten sie gen Tawastland zu dem Heere ziehn, indem neue Unruhen ausgebrochen waren, welche mit verstärkter Macht niedergeschlagen werden mußten. Prinz Erik hatte die Erlaubniß vom Vater empfangen, mit der Königin Schwester und ihrem Gemahle nach Drontheim zu reisen, und bis nach Freya's Krönung sich dort bei ihnen aufzuhalten. Darüber war der Knabe um so froher, weil Erwins Trennung ihm nahe bevorstand, und der Narr bereits nach dem Nordpol zurückgekehrt war. So blieb allein die Herzogin von der fürstlichen Familie in Bielbo zurück, wo sie bis zu Birgers Wiederkehr aus Tawastland stille verweilen wollte, um dem Andenken ihres hochseligen Bruders, dem sie noch manche Thräne weinte, so wie ihrer entfernten Tochter, ungestört zu leben.

Es war ein dunkler, nebliger Morgen. Sie ruhte auf ihrem Sessel mit frommer Entsagung. Der Hofkaplan hatte ihr die Messe gelesen, und sie betete mit Inbrunst für das Wohl ihrer scheidenden Kinder und ihres norwegischen Königshauses. Da öffneten sich die Thüren des Gemachs, und Håkan trat in Reisekleidern mit Freya herein, indem sie sich vor ihr niedersenkten, und bewegt um ihren mütterlichen Segen baten. »Gebt uns den Segen König Eriks, Schwester seines Bluts!« sprach Håkan sanft. »Segne uns mit Deinem Frieden, liebe Mutter!« sprach Freya in stillen Thränen. Ingeborg streckte die Arme über ihre Kinder, und legte die Hände auf ihr Haupt. Einige Augenblicke war sie sprachlos. Sie schauete empor, dann blickte sie auf sie nieder. »Ziehet hin,« rief

sie mit dem mildesten Tone, ganz ähnlich ihrem Bruder, »ziehet hin in Frieden, gürtet Euch mit Furcht Gottes, bleibet in der Liebe! und der Herr segne Euch bis in die Tausende, daß Euer Name ein Segen werde auf Erden! Amen.« — Mit diesen Worten schloß sie den König und die Tochter in ihre Arme, weinte über sie süß und stille, und winkte ihnen dann, sich zu entfernen. Sie eilten hinaus. Die treuen Diener Bielbo's umringten sie. Håkan und Freya gaben Allen die Hand; sie küßten ihre Kleider. Der alte Emund ward noch von der jungen Königin besonders liebreich entlassen und beschenkt, indem sie ihn bat, nach Drontheim zu kommen, um die Kirche der heiligen Katharina nach Steinbachs Risse zu bauen.

Unten auf dem Schloßhofe stand Erwin neben dem Zelter, und hielt Freya den Bügel, wie er versprochen hatte. Sie lächelte mit einer Thräne ihn an, und schwang sich dann in den Sattel. Der König hielt schon auf hohem Rosse, denn sie wollten, um des Volks willen, erst jenseits des Waldes die Schlitten benutzen. Auch Erwin schwang sich auf seinen Tartaren. Der Herzog mit den Söhnen folgte ihnen zu Pferde mit einem langen Zuge von Rittern und Knappen, und eine große Menge Volks strömte herbei, um ihre liebe, leutselige Prinzessin noch einmal zu sehen und zu grüßen, und die Hände und Kleider zum langen Lebewohl ihr zu küssen.

Der König Håkan sprach zu ihr, da sie tief bewegt ward: »Freya, Du verlässest ein liebendes Volk, aber wirst ein getreues wiederfinden. Ihre

Schwester warst Du hier, dort wirst Du ihre Mutter seyn.«

»Was ich seyn werde, weiß ich nicht,« versetzte sie, »aber daß meine Liebe für diese Geringen bleiben wird, ist gewiß, denn sie hat mich oft sehr reich gemacht.«

An der Waldesecke blickte sie sich noch einmal nach Bielbo um, da verschwanden ihr Schloß und Garten hinter den hohen dunkelgrünen Fichten; dann blieb auch die Volksmenge zurück, indem die Mütter ihre kleinen Kinder noch hoch emporhielten, um sie zuletzt noch zu sehen; ihr Abschiedsruf verhallte wie ein sanftes, klagendes Echo an einem hohen Walle, und Freya hüllte sich in ihren Mantel, indem sie damit die hervorquellenden Thränen abtrocknete. Schweigend reichte sie dem Könige die Hand. Erwin ritt an der andern Seite, und ihr Blick, der ihm still begegnete, that seinem Innersten unaussprechlich wohl.

Sechzehntes Kapitel.

Auf der Grenze Westgöthlands schied Freya mit heißen Thränen von ihrem Vater und ihren Brüdern, Waldemar und Magnus. Birger-Jarl drückte sie fest und lange an seine Brust und konnte sich kaum von ihr losreißen, denn sie war seine Liebe und sein Stolz. Das Beste von sich sah er in der Tochter verklärt; doch sie theilte keinen seiner Fehler. Es war ihm, als wenn er mit ihr den Glauben an sich selbst nun hinweggebe und nur das Gröbere und Irdische zurückbehalte. Håkan versprach, im folgenden Sommer sie zu ihm zu führen. Der Herzog umarmte den König lebhaft, so auch die Söhne, und schwang sich dann auf sein Streitroß, indem er schnell mit seinem Gefolge hinwegsprengte.

Freya blieb stille an ihres Gemahls Seite, indem sie der großen Veränderung ihres Lebens gedachte und in ihre früheste Kindheit sich zurückträumte. Bald fuhren sie in Upsala ein, wo Glockengeläute und ein unendlicher Zulauf des Volks das junge Königspaar empfingen. Nur eine Nacht weilten sie dort mit ihrem Gefolge im alten Schlosse, und die junge Königin besuchte mit dem Gemahle noch einmal das Zimmer, wo ihr guter Oheim jüngst in ihren Armen verschieden war. Da saß sie mit Håkan auf den Pol-

stern, wo er ruhte und starb. Prinz Erik und Erwin standen neben ihr und sie erzählte von seiner Güte und von seiner Geduld, so daß der junge Prinz viel weinen mußte. Die alten Räthe des verstorbenen Herrschers wurden ihr vorgestellt, und sie unterhielt sich lange mit ihnen, insonderheit mit dem Reichsmarschall Ifwar Bloo, welcher aus seiner Einsamkeit herbeigeeilt war, um die junge Königin, welche allem Volke durch die liebevolle Pflege ihres Oheims so werth geworden, noch einmal zu sehen. Bei ihrer Abreise wurden sie von den Großen des Reichs, wie von den Abgesandten der Stände, bis aus dem Thore begleitet, und ein Trupp der Jüngeren geleitete zu Pferde das königliche Paar noch mehrere Meilen hinter Upsala. Bis dahin folgte ihnen auch eine kriegerische Musik, und nun ging es stille den norwegischen Grenzen zu, welche nach und nach sich wie ein dunkelblaues und ausgezacktes Gewölk, durch hohe Fiällen-Berge lange zuvor am Horizonte bezeichneten. »Das ist Deine Heimath?« fragte Freya den König. Håkan versetzte: »Mein Vaterland und mein Reich, wo wir sicher gegen alle Feinde Wohnung machen können; denn wie jene Berge, so sind die Herzen meiner Normannen, eine hohe Mauer gegen allen Verrath und Ueberfall. — Die Königin seufzte, und es entsank eine Thräne ihren Augen; denn es that ihr weh, daß ihre Landsleute sich gegen Erwin mit Verrath befleckt hatten und die Norweger Zeugen davon gewesen waren. Erwin und Prinz Erik mußten sich nun zu ihnen in den Schlitten setzen, und Ersterer von Deutschland

und seinen Eltern, von Meister Dieterich und Hildegard ihnen ausführlich erzählen, selbst von dem treuen Konrad wollte die junge Königin noch viel wissen und schien allen Stolz ihres Standes abgelegt zu haben, so wie sie den Grenzen Norwegens sich näherten. Sie war gegen Erwin wie eine Schwester, welche von alten Kindergeschichten mit ihm redete, und jede kleine Begebenheit mit lebhafter Theilnahme sich wiederholen ließ, um ein frisches Bild im Gedächtnisse zu bewahren. Der König Håkan lächelte sanft dazu, weil er ihr ganzes Herz durchschaute, daraus sie ihm auch kein Geheimniß machte. Denn daß sie Erwin noch immer liebte, bezeugte sie mit entschiedenem Stolze in jeder Geberde, so wie in dem unbedingten Vertrauen, das sie ihm bei jeder Gelegenheit gab, und das sich seit ihrer Ehe noch verstärkt zu haben schien.

So waren sie unvermerkt bis zum ersten Grenzorte Norwegs gelangt, welcher neben einem Strome an einem hohen Gebirge lag. Ueber die reißenden Wasser führte eine lange schwimmende Brücke, welche aus zusammengelegten Baumstämmen bestand, die mit Ketten unter einander und am Ufer befestigt waren. Jenseits derselben erwartete sie eine norwegische Kriegsschaar aus vielen Edlen des Königreichs, welche sich in einer langen Zeile aufgestellt hatten.

König Håkan ließ auf einer Felsenplatte, nahe dem Strome, die Rosse und Zelter herbeiführen, auf welchen er und seine Gemahlin, so wie Prinz Erik, hinüberreiten sollten, um von den Normannen an dem heimischen Ufer empfangen zu werden. Auch Erwins

Roß stand neben denselben, und ward von einem herzoglichen Stallknecht geführt. Es war wieder derselbe, welcher ihn zuerst nach Bielbo brachte, und seltsam genug schloß sich in seiner Seele das Vergangne dem Gegenwärtigen beim Anblicke dieses alten Dieners an. Es dünkte ihm um so verhängnißvoller dieses kurze Nun der Gegenwart, welches schon nach einigen Minuten auf immer vergangen seyn sollte.

Der König trat mit seiner Gemahlin aus dem Schlitten und führte sie auf die entblößte Felsenplatte, wo Erwin und Prinz Erik schon standen und sich die Hände geboten hatten.

Ein hohes Felsengebirg verdeckte die Aussicht nach dem Strome und dem jenseitigen Ufer, so daß sie weder von ihrem Gefolge, das schon unten an der Brücke hielt, noch von den Normännern an der andern Seite bemerkt werden konnten. Dieses hatte absichtlich der König angeordnet, weil er keine Zeugen des Abschieds haben wollte und seiner Gemahlin völlige Freiheit gönnte. »Mein lieber Erwin von Steinbach,« sprach er mit dem mildesten Tone, »das Ziel ist gekommen, und hier müssen wir von einander scheiden, wenn Ihr nicht bis Drontheim uns geleiten wollt.«

»Diese Grenze der beiden Königreiche,« versetzte Erwin, »soll auch meine Grenze seyn, und der reißende Strom mahne mich an mein reißendes Verhängniß, welches zu mir spricht: Kehre um! So lebt denn glücklich, großer König und edler Mann! Erfreut Euch lange des köstlichen Besitzes einer reinen, weiblichen Seele, die das Größeste zu fassen fähig ist und stets

das Beste will! Möge eine herrliche Nachkommenschaft Eurem Bunde entsprießen, und der Nachwelt es verkündigen, wie schön er war! Gedenkt aber noch mein im fernen Lande, und macht mir einst die Freude, Euch dienen zu dürfen mit meiner Kunst, um nach und nach von der großen Schuld etwas abtragen zu können.«

»Das Abtragen,« erwiederte der König, »ist auf unsrer Seite; bedürfen werden wir Euch oft und vergessen werden wir Euch niemals, vielgetreuer Mann! Gott schenke Euch eine liebe Ehefrau und ein stilles Familienglück, denn Silber und Gold genügt nicht Eurem edlen Herzen; die Liebe ist das Einzige, was Euch bezahlen mag.« Mit diesen Worten schloß er ihn in seine Arme und drückte ihn warm an sein fürstliches Herz.

Dann gab er ihm den jungen Erik, der sich hinandrängte und mit Heftigkeit unter vielen Liebkosungen ihn umarmte. »Du kommst doch wieder, lieber Baumeister,« rief der bewegte Knabe, »ja, Du mußt wiederkommen, und mir ein Haus bauen, darin ich gern wohnen möge, sonst sterbe ich bald und folge meinem guten Oheim nach. Schreib' mir auch oft, hörst Du? von Konrad besonders, und wenn Du Hochzeit hältst, so bitte mich zum Trauführer! ich komme gewiß zu Dir nach Straßburg.«

»Das soll geschehn,« versetzte Erwin mit verhaltner Rührung, »behaltet mich nur lieb, mein liebenswürdiger Prinz; denn ich verdanke Euch die harmlosesten Freuden meines Lebens, welche Rosen ohne Dornen waren! Der Segen Eures großen Oheims ruhe auch auf Euch und Eurem Namen!«

Der Knabe wandte sich weinend von ihm ab und setzte sich rasch auf sein kleines Pferd, indem er die Thränen abtrocknete und es lebhaft anspornte.

»Ritterliches Blut!« sagte Erwin, ihm still nachblickend, und wandte sich zur jungen Königin hin, welche neben ihrem Gemahle stand. Sie näherte sich und kam ihm einige Schritte entgegen. Er trat zu ihr hin und wollte reden, die Zunge aber versagte den Dienst. Sie reichte ihm die Hand, welche er inbrünstig küßte. »Sey stark, Erwin,« sprach sie, »wir werden uns immer wiedersehn, denn die Erstlinge des ewigen Lebens haben wir schon gebrochen. Schreib' uns nur oft von Dir, so wird's uns leichter werden, und wenn die frohe Stunde Deiner Hochzeit einst kommt, so laß es mich wissen! Mein Geist wird bei Dir seyn, und meine Gebete für Dich aufsteigen zum ewigen Throne der Gnaden.« Sie neigte sich zu ihm hin, er küßte nochmals ihre Hand und konnte sich nicht von ihr losreißen.

»Mein theurer Freund und Beschützer, so leb' wohl!« rief sie mit dem süßesten Wohllaut der Stimme, als wolle sie es ihm dadurch erleichtern. »Länder und Meere werden uns von einander trennen, aber unsre Herzen bleiben ewig verbunden, wie sie es von Anbeginn waren. Dieser schöne Glaube soll mich stärken heute und noch in der letzten Stunde.«

Sie hatte sich aufgerichtet, er hielt noch ihre Hand fest, und sprach tief erschüttert, doch ruhig: »Königliche Frau, wenn ich meinen Münster zu Straßburg baue, so soll Eure Stärke mein Vorbild seyn, und was ich

in seine Gewölbe und wolkenragenden Thürme lege, wird ein Jahrtausend fest stehen. Das mein Dank für Eure Huld! Gott sey mit Euch und Eurem Königshause!«

Mit diesen Worten hob er die Königin zum letzten Mal auf ihren Zelter und schwang sich auf sein Pferd. Der König saß schon im Sattel, das Gefolge der Ritter eilte herbei, sie waren nicht mehr allein.

»Ihr reitet doch noch mit uns über die Brücke, bester Marschall!« sprach die Königin zu Erwin; »denn jenseits erst ist mein Land.«

Erwin verstand sie und begleitete Freya über die lange Brücke bis an Norwegs Ufer, indem die Wellen hoch über die Bretter wegschlugen. Dann schwenkte er sich schnell um, während am Gestade die norwegischen Waldhörner einen raschen Marsch ertönen ließen.

Der leichte, scharfbeschlagene Tartar trug ihn in großen Sprüngen über die glattbeeis'te Floß-Brücke ans schwedische Gestade zurück, und er ritt gestreckten Laufs eine gute Strecke, bis er wieder seinen Schlitten bestieg und die einsame Reise nach Upsala fortsetzte.

Siebenzehntes Kapitel.

Serenius nahm unsern Freund zu Upsala freundlich entgegen und lockte sein Herz auf die Zunge, bis er ihm Alles erzählt, und ihm seine Empfindungen, wie einem Vater, ausgesprochen hatte. Das that unserm Freunde ausnehmend wohl, und gab ihm das stärkende Bewußtseyn, daß er noch von andern Menschen hier, als von Freya, in der Tiefe verstanden und geliebt sey. Er fühlte mit steigender Bewunderung in den Worten und im Umgange des Bischofs den Balsam der wahren Seelsorge, wie noch nie zuvor, und redete mit ihm über seine Lebenswege, wie mit einem höheren Selbst, welches ihm über die Natur seiner Neigungen die klarsten Aufschlüsse gab.

Noch einmal ging der Bischof Alles mit ihm durch, was er seit der Abreise von Skenninge erlebt hatte, und zeigte ihm an mancher Wendung seines Schicksals das Schroffe und Ueberspringende seines Charakters, welcher mehr in die Höhe, als in die Breite gehe, und daher die entfernteren Verbindungspunkte des Lebens zu knüpfen versäumt habe. Nun erstaunte Erwin über die Größe der Gefahr, die ihn in Bielbo bedroht hatte, so wie über die größere Gnade des unsichtbaren Füh-

rers, welcher alles Uebel von ihm abwandte, und selbst seine Verirrungen zum Besten kehrte.

Der Erzbischof ward durch Angelegenheiten der nordischen Kirche noch in Upsala zurückgehalten, so daß er nicht so schnell, wie er gehofft hatte, nach Lund heimkehren konnte. Demnach gab er Erwin Briefe an seine Schwester und seinen Kanzler mit, damit alle Geschäfte dort im gehörigen Gange blieben. Einige Tage weilte Erwin noch bei den Freunden in Upsala, und war besonders viel mit Bonnevil, indem sie sich auf lange Zeit trennen sollten, und er den wackern Franken liebgewonnen hatte. Manches sprachen sie noch durch über den neuen Dombau, und Erwin nahm denselben aufs sorgfältigste in Augenschein, indem er Einiges daran auszustellen hatte, was Bonnevil mit Dank erkannte. Auch zu dem Erzbischofe Jarlerus ging er mit dem Freunde, und ward von ihm noch über andere Bauwerke zu Rathe gezogen. Derselbe gab ihm für seine Dienste eine angemessene Belohnung und viele prunkende Worte. Auch die Männer des nordischen Bundes, denen er Dank schuldig war, suchte er zu Alt-Upsala auf, und brachte einen seltsamen Abend in dem Kellergeschosse der Ruinen unter ihnen zu. Da sie ihn aber für ihren Orden nicht gewinnen konnten, weil alles Heimliche ihm zuwider war, so gaben sie ihm Aufträge an die Brüder in Deutschland, seiner Verschwiegenheit vertrauend, mit einem Sendschreiben in Chiffern an den Hochmeister der heiligen Vehm. Erwin war froh, als er wieder an die frische Luft trat, und begab sich zu Serenius, bei dem er mit Hubert und Kaspar

noch eine heitere Stunde verweilte, und von ihm dann bis auf baldiges Wiedersehen sich beurlaubte. Andern Morgens geleiteten ihn seine Freunde noch eine gute Strecke aus der Stadt, und dann kehrte er einsam mit dem alten Jäger nach Bielbo zurück, um dort von dem Herzoge und seiner Gemahlin den letzten Abschied zu nehmen.

Einige Tage reis'te er, in Gedanken und Träume versunken. Es war ein trüber, schneeflockiger Abend, als er in Bielbo anlangte. Der Herzog und die Herzogin nahmen ihn freundlich auf, indem Ingeborg nach der Reise ihrer Tochter sich genauer erkundigte, und ihm herzlich dankte, daß er sie bis an Norwegs Ufer geleitet habe. Waldemar und Magnus aber behandelten ihn stolz, und schienen mißvergnügt, daß ihm vom Könige Håkan so viel Ehre widerfahren sey. Erwin fühlte, daß er hier schon ein ganz Fremder geworden, und bei Erik und Freya nur seine Heimath gewesen sey. Lido und Emund bewiesen ihm jedoch die alte Freundschaft, und Graf Jertha schüttelte ihm bieder die Rechte, indem er zu allem Vollbrachten ihm herzlich Glück wünschte. »Euch ist es gelungen,« sprach er, »was selten einem Ausländer hier zu Lande gelingen dürfte. Ihr habt Eure Neider beschämt und Euer Werk vollbracht; deß seyd froh!«

»Was mehr ist,« versetzte Erwin, »ich habe hier edle Freunde und Gönner gefunden, unter denen ich Euch, edler Graf, als den ersten und zuverlässigsten rechnen darf.«

»Wie ihr es verdientet,« erwiederte Jertha, »und

wie es noth that, damit Ihr die Schweden nicht verkennen möchtet; denn sie sind im Ganzen ein aufrichtiges und braves Volk.«

Lido redete jetzt wieder mit Erwin Manches über den christlichen Glauben, so wie er am Anfange ihrer Bekanntschaft gethan hatte, und schien mit erneuertem Vertrauen seine Ansichten aufzunehmen. So waren sie auch am letzten Abende seines Aufenthalts zu Bielbo im engern Kreise bei der Herzogin versammelt, und das Gespräch rollte auf religiöse Gegenstände. Der Herzog war mit seinen Söhnen hinausgeritten, um das Heer bei der Burg zu mustern, und ward erst spät zurückerwartet. Daher blieb ihnen gute Muße, und Ingeborg ließ sich, offner wie gewöhnlich, also vernehmen:

»Seit dem ersten Abende, da Ihr, lieber Meister, bei uns eintratet,« sprach sie, zu Erwin gewendet, »hat sich so Vieles ereignet, was unsere Blicke wohl zum Himmel richten könnte. Das Gewitter im alten Schlosse und die nachfolgende Frische in der Natur, als wir auf den Balkon hinaustraten und meinen Gemahl mit seinen Kindern jenseits des Sees herankommen sahen, erscheint mir nun wie eine Vorbedeutung aller der wichtigen Schicksale, die uns seither getroffen haben. Das Drohende und Verderbliche ist uns gnädig vorübergegangen. Gott hat uns und Euch aus großen Gefahren errettet, welche durch Menschen und Umstände herbeigeführt wurden. Mein theurer Bruder ist unterdessen in der Fülle seiner Jahre still und sanft von uns hinweggeschieden, als wenn er uns dort die Stätte bereiten wollte, und wer könnte hier mit einiger Aufmerksamkeit

die leitende Hand eines Vaters verkennen, der das Kleinste wie das Größte in unsern Verhängnissen nach seinem Wohlgefallen lenkt! Wie schön ist es also hier bestätigt, was sein Gesandter sagte, daß er alle Haare unsers Hauptes zählt, und kein Vöglein vom Dache fällt ohne seinen Willen! Ich habe bittere Thränen geweint um meines Bruders Tod, so auch um Freya und um Euch, lieber Marschall; Gott hat sie aber sanft und still abgetrocknet. Sie ist eines guten Königs Frau geworden, und Ihr geht mit einem Schatze von Erfahrungen im befreiten Herzen zu Euren Freunden nach Deutschland zurück, und mein Bruder ist bei dem barmherzigen Gott. So stärkt sich der Glaube, welcher, da Ihr kamt, in verworrenen Weltmeinungen fast erloschen war, und meine Seele ist wieder heiter geworden, wie in den Tagen meiner Kindheit. Davon verdanke ich Euch einen großen Theil, und was Ihr unter uns gelebt und gelitten habt, es waren heilige Wege des unsichtbaren Führers.«

Erwin versetzte nach einigem Stillschweigen: »Gott macht uns Alle reich, wenn wir uns nur von ihm ziehen lassen wollen, und kann auch wohl den Größten und Herrlichsten durch einen armen Fremdling, wie ich in Euer Haus trat, bereichern. Was mir hier begegnet ist, zu Wohl und Wehe, sind unauslöschliche Spuren seiner heiligen Fußstapfen, und wenn er mich Schwachen zu seinem Werkzeuge erwählte, um den Rath vieler Herzen offenbar zu machen, wenn ich in meinem sündlichen Fleische gewürdigt wurde, um seines Namens willen zu leiden, so finde ich darin ein Zeugniß mehr seiner

größten Barmherzigkeit, welches mich nur zur Demuth und Dankbarkeit gegen ihn und gegen meine hiesigen Wohlthäter des erlauchten Fürstenhauses lebenslänglich verpflichtet. Denn durch kleine Glücksfälle kann der kurzsichtige Mensch leicht zum Uebermuthe verführt werden, große Gnaden Gottes aber treiben ihn immer in sein Innerstes zurück, und erwecken ihn zur Selbsterkenntniß, wie zur stillen Anbetung. Dieses unaussprechliche Glück verdanke ich größtentheils Euch, erhabne Fürstin, und Eurer königlichen Tochter.«

Die Herzogin reichte ihm die Hand mit der ihr eigenthümlichen huldvollen Güte und sprach: »Wir Beide also wollen es dem guten Hirten danken, der sein Leben ließ für seine Schafe!«

Lido war bewegt, und tiefer, als damals am Gewitterabend. Er rief aus: »Ach, nun erkenne ich erst meinen großen Irrthum und die gefährlichen Schlingen, welche der Verstand meinem Herzen gelegt hatte; denn ich glaubte nur an eine ewige Natur, aber nicht an einen ewigen und heiligen Gott. Nunmehr habe ich ihn erkannt in seinem väterlichen Walten unter uns; seine göttliche Menschheit auf Erden ist mir in den Glaubenden und ihren Schicksalen offenbar geworden; so kann ich von nun an mit Euch, Meister Erwin, kindlich beten: Abba, lieber Vater! Und was wollen wir mehr? Da habt ihr meine Bruderhand!« — Erwin nahm seine Hand, drückte sie fest in die seinige und sprach: »Euch, treuer Freund, hat mir Gott gegeben, und ich lasse Euch nun und nimmermehr. An diese stille Stunde knüpft sich ein unauflösliches Band!«

»So sey es,« versetzte Lido, »ich habe Euch gleich geliebt, nun liebe ich Euch mit einer höheren Liebe. Der Vater dort oben mache unsre Herzen fest!«

Emund, der Alles aufmerksam mit angehört hatte, setzte trocken hinzu: »Als Ihr kamt, war ich der Erste, welcher Euer Freund wurde, laßt denn heute mich den Letzten seyn, welcher Euch Treue gelobt, und mit einem schwedischen Handschlag den Bund versiegelt.« Mit diesen Worten schlug er wacker in Erwins Hand, und dieser umarmte den treuen Genossen.

»Ja,« sprach Emund lächelnd, »wir haben zusammen das Schloß gebaut, und sind einig geblieben bis auf den letzten Stein; das war die Freundlichkeit des Herrn, unsers Obermeisters, gewißlich, welcher es einmal so in seiner Art hat, daß er unter uns alles Zwiefältige vereinigt. Also laßt uns nun auch zusammen das Lebenshaus erbauen, und in seinem Geiste einig bleiben bis auf die letzte Stunde!«

»Gewiß,« versetzte Erwin, »hat sein guter Geist uns so fest verbunden, und den Steinschnitt zum Gewölbe so richtig gemacht, daß keine Gewalt den Tempel unsers Bundes zerstören kann.«

So redeten die Freunde im engeren Kreise, still um die Herzogin versammelt, welche daran ein inniges Wohlgefallen hatte, und zuletzt ihnen noch mehreres Erfreuliche aus König Eriks Jugendgeschichte erzählte, bis die Stunde kam, um zur Ruhe zu gehen.

Lido und Emund geleiteten unsern Freund auf sein Zimmer, wo er schon alle seine Sachen durch Emunds Besorgung aufs sorgfältigste gepackt fand,

und auch von ihm nun erfuhr, daß früh am andern Morgen ein Schlitten bereit seyn werde, um sie nachzubringen, wenn er etwa zu Pferde einen Theil des Weges zurücklegen wolle, wie der Herzog voraussetzte.

Erwin schlief sanft die letzte Nacht im neuen Schlosse, nachdem er sein gewohntes Abendgebet mit vieler Inbrunst und dankbarer Erhebung gesprochen hatte. Seine Seele war wie ausgeweint, sein Herz gestillt in Gott. Der bedeckte ihn auch mit seiner rechten Hand, daß er sich kräftig und munter am Morgen erhob, und wie zu einer neuen Lebensbahn Gott den Herrn um seinen Beistand anflehte. Da brachte ihm der alte Diener zum letzten Mal das Frühstück, und zeigte ihm an, daß die bestimmte Stunde gekommen sey, und Alles zur Abfahrt bereit stehe. Bald fanden sich auch Emund und Lido bei ihm ein, zuletzt Graf Jertha, und waren mit wenig Worten doch innig ihm nahe, bis der Herzog ihn zum Abschiede vor sich laden ließ. — Die Freunde begleiteten ihn, und Birger-Jarl kam ihm aus seinem Wohnzimmer mit der Gemahlin Ingeborg freundlich entgegen, indem ihm die beiden Prinzen folgten, doch fern stehen blieben. Erwin neigte sich vor dem Herzoge, und sprach mit verhaltner Bewegung:

»Nehmt meinen letzten Dank zum Abschiede, durchlauchtigster Herr! Ihr habt mich königlich, und weit über das Verdienst, für meine geringen Arbeiten belohnt; der König aller Könige möge es Euch und Eurem hohen Hause vergelten! Was die Zunge nicht ausspre-

chen kann, bleibt tief als eine Schuld in meiner Brust zurück, welche ich aber stets abzutragen mit meiner Kunst bereit bin. Mein vorzüglichster Gewinn aber ist, daß ich in Euch einen großen Herrscher kennen gelernt habe; das werde ich den Deutschen erzählen.«

Der Herzog erwiederte freundlich: »Ich danke Euch für Eure schönen Werke. Eure Person war mir stets lieb. Verzeiht mir, daß ich Euch im Irrthume wehe that. Meine Achtung nehmt mit Euch, und was Euch geworden ist, habt Ihr ehrlich verdient. Gott segne Euch nach Eurem treuen Herzen. Eure kunstreiche Hand behalte ich mir vor.«

Er umarmte ihn mit diesen Worten, und auch die Herzogin bot ihm die Hand zum Kusse, indem sie mit Haltung sprach: »Gedenkt unsrer, theurer Meister, und betet für uns im fernen Lande, so bleiben wir uns stets nahe im Geiste!«

»Das gebe Gott!« versetzte Erwin tief gerührt und entfernte sich stumm, indem er sich vor den Söhnen des Herzogs verneigte, die nun sich ihm zu nähern schienen.

Der Schlitten mit seinen Sachen war voraufgefahren, wie Emund es angeordnet hatte. Sein schnelles Pferd stand schon gesattelt, und von dem alten Reitknecht geführt, wiehernd vor dem Portale. Erwin nahm von den Kammerherren und Hofleuten einen kurzen Abschied; da trat Graf Jertha aus seinem Zimmer, und schloß ihn fest in seine Arme, indem er sich schnell zurückwandte. Lido und Emund begleiteten ihn zu seinem Rosse, und nahmen ihn warm

an ihre Brust. »Keine Worte mehr,« sprach Lido, »wir bleiben Deine Freunde, wir haben uns gefunden.« Emund fügte hinzu: »Um uns nie wieder zu verlieren.«

Erwin schwang sich aufs Pferd, und sprengte rasch über den Burghof durch das offne Thor hin, indem er sich noch einmal nach seinen Freunden und dem neuen Schloßgebäude umsah, welches ihm im ersten Morgenlichte mit glühenden Fensterscheiben herrlich entgegenschien. — Es that ihm wohl, als das Werk seiner Hände, und Graf Jertha nickte ihm noch einen freundlichen Abschied aus dem Rittersaale zu.

Der alte Reitknecht begleitete ihn zu Pferde auf des Herzogs Befehl bis Lund, um ihm auf der Reise in Allem behülflich zu seyn, und sein Roß ihm sachte nachzuführen, wo er zu Schlitten fahren wollte, auch Vorboten zu bestellen, damit er nirgends aufgehalten würde. Des Alten Gegenwart war ihm lieb, als des Ersten und Letzten von Bielbo's Schlosse.

Da Erwin ins Freie kam, und nun wieder über die lange Arkadenbrücke wegritt, mit eben dem Rosse, welches ihn einst desselben Weges hierher getragen hatte, so gedachte er lebhaft seiner ersten Empfindungen an dieser Stelle, und mußte lächeln, daß seine Ahnungen und Selbstgespräche so vollkommen eingetroffen wären. Hildegards Bild trat von Neuem mit aller Schönheit und Anmuth vor seine Seele. Es ward nicht mehr verdunkelt durch die Erinnerung an Freya. Die Unbekannte war ihm bekannt geworden, und die bekannte Hildegard kleidete sich nun in den Zauber

des Unbekannten, und erweckte in ihm alle Sehnsucht der ersten ahnungsvollen Liebe.

Auf der Brücke langsam wegreitend, und über die gefrornen Seen hinschauend, sprach er zu sich selbst: »Was war ich, und was bin ich geworden? Ein dunkler Trieb nach dem Fremden und Wundersamen erfüllte meinen Busen. Er ist gestillt durch frohe und bittre Erfahrung, und ich kehre in die alte Heimath meines Herzens zurück, wie der Pilgrim aus dem Morgenlande in sein väterliches Haus kehrt. Die Sonne hat ihm wohl das Gesicht verbrannt, und die Fußsohlen sind wund geworden, allein da drinnen kam der süße Friede, welchen er zu Hause nicht finden konnte. Ich habe geliebt und gelebt, wenn auch geweint und gefehlt. Die Höhen und Tiefen des menschlichen Geistes sind mir in tausend Freuden und Schmerzen kund geworden. Eine große Seele hat mich in der Liebe erkannt und aufgenommen, und durch herrliche Theilnahme von meinem trüben Selbst mich befreit. Das will ich in die Steine hauen, und das in die Lüfte bauen. Ich kann wieder froh meiner ersten Liebe leben, wenn Gott sie mir in Hildegard erhalten hätte, und ich will nun mit den gereiften Kräften meiner Vaterstadt dienen. Das war also doch kein Traum, wie der gute Konrad mir glauben machen wollte, und Vater Eberhard soll Recht behalten, daß der Baumeister ein kühn, frei und unverzagt Gemüth haben müsse, um Tempel Gottes unter den Menschenkindern aufzuführen. Ach, daß ich die alten Eltern noch wiederfände, und Konrad mit mir theilte, und Hilde-

gard mich anerkennen und lieben möchte, wie ich bin! — Dann wäre mir geholfen auf immerdar.«

Mit diesem Selbstgespräch, dessen abgebrochnen Inhalt wir nur kurz dem Leser mitgetheilt haben, war Erwin über die lange Brücke und in den Wald gekommen, der sich bis an das nächste Städtchen hinzog, und mit den dunkelgrünen Kiefernmassen den stillen Ernst seiner Seele noch vermehrte. Da hielt nun der alte Reitknecht an einem Gasthofe, und bat Erwin, hier ein wenig einzutreten, indem die Pferde verschnaufen müßten. Es war unserm Freunde nicht ganz recht, schon wieder unter Menschen zu kommen, doch saß er ab, und trat mechanisch in die Gaststube. Da eilten ihm zwei Männer entgegen, und warfen sich in seine Arme. Es waren Lido und Emund. Sie waren auf einem näheren Wege über den See zu Schlitten nach diesem Städtchen gefahren, um ihn hier noch einmal zu überraschen, und mit einem kleinen Abschiedsmahle zu bewirthen. Erwin freuete sich ausnehmend des Wiedersehens, und rasch zogen sie ihn in ein Seitenzimmer, wo auch Graf Jertha, der gute Müllermeister und andre Freunde der Umgegend Bielbo's versammelt waren. Alle eilten ihm frohlockend entgegen, und da es unterdessen Mittag geworden, so setzte man sich zu einer wohlbereiteten Tafel, wo insonderheit des guten Weins nicht gespart wurde.

Erwin ward heitrer als jemals, und es wurden die alten Abenteuer, Zufälle und Geschichten noch einmal scherzend durchgegangen, indem man des armen Jöns nicht weniger, als des Königs Erik und des

liebenswürdigen jungen Prinzen seines Namens dabei gedachte. Man ließ die Todten, wie die Lebendigen, im Weine hoch leben, und Erwin schied nach einigen Stunden von Allen mit inniger Liebe und Danksagung, am innigsten aber von dem guten Wassermüller, indem er sprach: »Willkommen sey Dein Sohn in der Bauhütte zu Straßburg, willkommen in meinem Hause!« —

PT
2515
S67E7
Th.2

Schwarz, Theodor
Erwin von Steinbach

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 01 12 010 8